



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

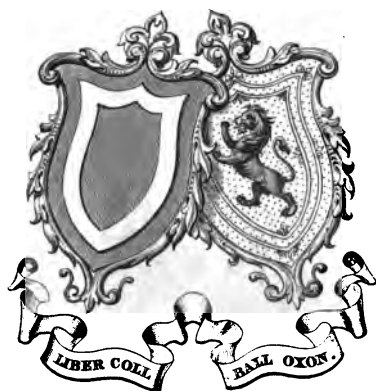
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

J. ii. 89

NC

80. b 23



1882.







3033896571

Hellas und Rom.

Populäre Darstellung
des öffentlichen und häuslichen Lebens
der
Griechen und Römer

von

Dr. Albert Forbiger,
Conrector em. des Nicolai-Gymnasiums zu Leipzig.

Erste Abtheilung:
Rom im Zeitalter der Antonine.

1. Band.
Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig,
Fues's Verlag (H. Reisland).
1876.



Vorwort zur ersten Auflage.

Da sich bei der stets weitere Kreise ziehenden Bildung jetzt auch unter dem größeren Publikum ein immer lebendiger werdendes Interesse für die Geschichte, Zustände und Lebensweise der Culturvölker des Alterthums zu regen beginnt, so schien eine populäre Darstellung des öffentlichen und häuslichen Lebens der Griechen und Römer ein wirklich zeitgemäßes Unternehmen. Wenn ich aber bei Lösung dieser Aufgabe nicht mit den der Zeit noch vorangehenden Griechen, sondern mit den Römern beginne, so geschah es, weil ich bei der Mehrzahl meiner Leser für Sektäre, die unserm Zeitalter, unsern Sitten und Gewohnheiten näher stehen, eine größere Theilnahme voraussetzen zu müssen glaubte und weil es galt, vorerst meinem Unternehmen Freunde und Beförderer zu gewinnen, deren Interesse dafür seine Fortsetzung möglich macht. Das Zeitalter der Antonine aber habe ich gewählt, um auch auf die frühere Kaiserzeit, in welcher sich im öffentlichen, wie im häuslichen Leben der Römer so Vieles änderte, mit Rücksicht nehmen zu können. Um nun die Aufmerksamkeit des Lesers mehr zu fesseln, glaubte ich ihn mitten in das Leben der Alten hineinversetzen und daher die Form einer Reisebeschreibung oder eines von einem gleichzeitig lebenden Griechen abgefaßten Tagebuchs wählen, alle weiteren Erörterungen aber und Alles, was sich nicht füglich anders, als im trocknen Lehrstil vortragen ließ, in die Anmerkungen verweisen zu müssen. Sollte nun aber auch im

Texte der Griechen des 2. Jahrhunderts manchmal aus der Rolle fallen und die Masse, sich etwas verschiebend, den ehrlichen Deutschen der Gegenwart hervorblicken lassen, so bitte ich deshalb in seinem Namen um gütige Entschuldigung, besonders da eine strenge Durchführung der Rolle in antiker Denk- und Sprachweise schwerlich im Interesse des Lesers gewesen sein dürfte. Auch mußte ich ihn, da diese Schilderung römischen Lebens dem der Griechen vorangeht, von manchen Erscheinungen, die ihm von Griechenland her schon bekannt sein mußten, so sprechen lassen, als ob sie ihm noch neu wären. Manche in unsre Sprache eingebürgerte französische Ausdrücke, die sich nur durch eine schwerfällige Umschreibung hätten vermeiden lassen, möge man ihm gleichfalls zu Gute halten. Hatten doch auch die Römer eine Menge griechischer Ausdrücke in ihre Sprache aufgenommen. Da ich aber hoffen darf, daß mein Buch auch von manchem Gelehrten gelesen wird, der, ohne selbst Alterthumsforscher zu sein, doch über Manches eine gründlichere Belehrung durch die Alten selbst wünscht, und da ich überhaupt den Beweis schuldig war, daß dasselbe keine Hirngespinnste, sondern nur wirkliche, aus den alten Klassikern geschöpfte Thatfachen enthält, hielt ich es für angemessen, überall auch die nöthigen Belegstellen hinzuzufügen. Ich kann versichern, daß ich fast alle angeführten Stellen der Alten selbst verglichen und mich nur bei einigen minder zugänglichen Autoren auf die Angaben meiner Vorgänger verlassen habe. Denn daß diese und zwar auch die neuesten Forschungen von Becker, Marquardt, Friedländer, Jahn, Overbeck, Magerstedt, Grysar, Blümner, Büchsenstutz u. A., so wie die mehr populär gehaltenen Werke von Guhl und Koner, Gölz und Simons dankbar von mir benutzt worden sind, bedarf wohl keiner besondern Versicherung. Nach so gründlichen und gediegenen Vorarbeiten aber kann mein Buch freilich nicht sehr viel Neues mehr enthalten; doch glaube ich wenigstens das schon vorhandene Material sorgfältig und ~~berücksichtigt~~ zusammengestellt, auch hier und da wirklich bereichert und namentlich die Citate meiner Vorgänger ansehnlich vermehrt zu haben. Da ich aber die Verweisung auf neuere antiquarische Werke möglichst beschränken zu müssen glaubte, so habe ich mich, was die in Pompeji gemachten Funde betrifft, der Kürze wegen meistens bloß auf Overbeck (Pompeji

2. Aufl. Leipzig 1866. 2 Bde.) und in Bezug auf antiquarische Untersuchungen größtentheils nur auf Marquardt (Röm. Privatalth. 2 Abtheil. Leipzig 1864. und 1867. = Beder's Handbuch der röm. Alterth. V, 1. 2.) berufen. Auch die Inschriftensammlungen habe ich so kurz als möglich citirt und daher z. B. zwischen Orelli und Henzen keinen Unterschied gemacht, sondern alle drei Bände, die ja fortlaufende Nummern der Inschriften enthalten, bloß unter Orelli's Namen angeführt. Dagegen glaubte ich in den Citaten der alten Classiker (namentlich des Strabo, Plinius, Propert, Macrobius, Appulejus u. s. w.) den Raum etwas weniger sparen zu müssen, um den Gebrauch verschiedener Ausgaben mit ganz abweichender Eintheilung zu erleichtern. (Bei Propert bezieht sich die in Parenthese beigefügte Zahl auf die neueste Ausgabe von Reil, den Martial dagegen habe ich bloß nach Schneidewin citirt, da bei ihm nur in einigen Büchern die Zahl der Epigramme um ein paar Nummern von der älteren Eintheilung differirt.) Mein Buch besteht demnach gewissermaßen aus zwei verschiedenen, aber einander ergänzenden Theilen, dem für das größere Publikum geschriebenen Texte und den mehr die Gelehrten berücksichtigenden Anmerkungen. Weil jedoch Letztere nicht bloß Citate, sondern auch sehr viele nähere Erörterungen enthalten, so habe ich diejenigen Notenzahlen, die auf wichtigere und für jeden Leser, nicht bloß den Gelehrten, interessante Anmerkungen verweisen, aus einer etwas mehr in die Augen fallenden Schrift setzen lassen; und da die von mir gewählte Form der Darstellung eine systematisch geordnete Behandlung der einzelnen Gegenstände ausschloß, wie sie ein Handbuch der Alterthümer erfordern würde, das mein Werkchen keineswegs ersetzen soll und kann, so habe ich endlich die Zusammenstellung des zu einander Gehörigen durch ein vollständiges Register zu erleichtern gesucht, in welchem sich, wo zwei Seitenzahlen nebeneinander stehen, die erstere auf den Text, die letztere aber gewöhnlich auf eine dazu gehörende Anmerkung bezieht. So möge denn auch diese Arbeit, mit welcher ich meine fast 50jährige schriftstellerische Thätigkeit zu beschließen gedachte, der günstigen Theilnahme des Publikums und einer wohlwollenden und nachsichtigen Kritik empfohlen sein. Ist sie ja doch zum großen Theil in einer höchst aufregenden und zerstreuenden, aber ewig denkwürdigen

Zeit entstanden, die unser Volk im Kriegeglück und Kriegeglück den Römern für alle künftigen Jahrhunderte an die Seite stellt, zugleich aber auch einen neuen Beweis dafür liefert, daß eine Sittenverderbniß, wie sie uns auch bei den Römern in diesem Buche entgegentritt, nothwendig zum Untergange führen muß.

Dresden, im Herbst 1870.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die große Theilnahme, welche mein Buch gefunden hat, macht schon nach fünf Jahren eine neue Auflage des 1. Bandes nöthig. Ich habe darin, ohne am Plane selbst Etwas zu ändern, Manches verbessert, auch nicht Weniges hinzugefügt (wie man schon daraus erfieht, daß diese neue Auflage vier Bogen stärker geworden ist, als die erste), namentlich aber Vieles, was ich früher nur in den Noten abgehandelt hatte, in den Text verflochten, was Lesern, welche die Noten weniger berücksichtigen, gewiß willkommen sein wird. Dadurch haben sich nun freilich die Seiten- und Notenzahlen wesentlich verändert und ich habe daher, weil noch eine Zeit lang Band 2 und 3 in erster Auflage neben dieser neuen des ersten benutzt werden müssen und sich in ihnen viele Verweisungen auf jenen finden, die abweichenden alten Seitenzahlen am obern Rande in [] beigelegt und ihren Anfang im Texte durch einen vertikalen Strich bezeichnet, eben so aber auch den Notenzahlen, wo sie sich verändert haben, die alte Zahl in Parenthese beige geschrieben. So möge sich denn mein Buch auch in dieser neuen Auflage die Gunst des Publikums erhalten.

Dresden, im Herbst 1875.

Der Verfasser.

Inhalt der ersten Abtheilung.

Erster Band.

1. Kap. Reise nach Rom und erster Aufenthalt daselbst. Reise von Brundisium über Capua nach Rom. Zollbeamte. Landstraßen. Wirthshäuser. Fuhrwerke und Sänften. Lohnkutscher. Luxuriöse Art zu reisen. Ankunft in Rom. Erster Eindruck der Weltstadt auf den Fremden. Straßen und Häuser. Empfang im Hause des vornehmen und reichen Gastfreundes. Mahlzeit. Nachtwächter. Sklavenwesen: verschiedene Klassen und Beschäftigungen der Sklaven. Beginnendes Straßenleben. Morgenbesuch der Klienten. Buchläden, Buchhandel und Art und Weise Schriftwerke zu vervielfältigen. Bücherrollen. Marktplätze. Kaufläden und ihre Waaren. Sklavenmarkt. Volksmenge. Straßengewühl und leichtfertiges Treiben um den Circus her. Gartläden und Tabernen. Buden der Geldwechsaler. Barbierstuben. Bäder, sowohl die gemeineren Badehäuser, als die prachtvollen und luxuriösen Thermen. Gespräch über die allgemeinen Verhältnisse der Bevölkerung. Patrone und Klienten. Patricier und Plebejer. Aerzliche Zustände in Rom.

2. Kap. Weitere in Rom gemachte Erfahrungen. Freilassung eines Sklaven. Zeitungen oder Tageblätter. Besuch mehrerer Werkstätten und Künstlerateliers. Beschreibung der Manipulation der Handwerker und Künstler und der von ihnen gelieferten Arbeiten: Walker, Töpfer, Riemer und Lederarbeiter, Erzgießer und Metallarbeiter, auch Gold- und Silberarbeiter, Kunstschüler, Stellmacher und Wagenbauer, Edelsteinschneider, Kunstfärbinnen und Kunstweber, Glasarbeiter und Elfenbeinschnitzer, Bildhauer. Handel. Besuch eines Kleidermagazins. Vollständige Beschreibung aller Kleidungsstücke der Römer und Römerinnen. Auch Schuhwerk, Fächer, Sonnenschirme. Besuch einer Waffenhandlung und eines kaiserlichen Zeughauses. Vollständige Beschreibung der Kriegs- und Fechterwaffen der Römer. Öffentliche Erscheinung des Kaisers. Beschreibung eines feierlichen Begräbnisses und der Grabstätten der Römer. Ein Sklave wird zur Kreuzigung geführt. Mauervanschläge und Mauerinschriften. Ein apicisches Gastmahl und Gelag mit den dabei gebotenen Genüssen: Beschreibung des Speisesaals. Raffinement der Bewirthung und der Unterhaltung: Märchenerzähler, Fechter, Equilibristinnen, Tänzerinnen: Gesundheit trinken. Würfelspiel. Hazardspiele. Wetten. (In den Anmerkungen: Beschreibung der musikalischen Instrumente: Flöten, Trompeten,

Hörner, Lyra, Cithar, Harfe u. s. w. Uhren. Wein- und Marmorarten, Malerei und Anderes.)

3. Kap. Das römische Haus und seine Geräthschaften. Unterschied zwischen den Palais der Vornehmen und den gewöhnlichen Bürgerhäusern. Dächer. Genaue Beschreibung eines Hauses der ersteren Art. Vestibulum. Atrium mit den Alä. Tablinum. Bibliothek und Pinakothek. Peristyl mit Marmorbassin, Springbrunnen und Viridarium. Triclinien. Wohn- und Gesellschaftszimmer. Speisesaal. Hauskapelle mit Lararium. Badezimmer. Küche. Bäckerei mit Mühle. Speise-, Wein-, Del- und andere Vorrathskammern. Sklavenwohnungen. Latrina. Garten mit Springbrunnen. Geräthschaften: der Lectus oder das gepolsterte Lager, Lehnstühle und andre Sessel, Tische, Dreifüße, Schränke und Kisten, Spiegel, Candelaber, Leuchter und Lampen. Tafel- und Trintgeschirr: Schüsseln, Schalen und Napfe, Auftragebretter, Köffel u. s. w. Weingefäße: Thonfässer, Krüge, Mischgefäße, Seihgefäß, Kühlgefäß, Schöpfelle, vielerlei Trintbecher und Trinktischen, Flaschen. Kochgeschirr: Kessel, Töpfe, Pfannen, Herd mit Rost, Dreifüßen und Bratspieß. Kochofen, Kohlenbeden, Kohlenschäufeln, Feuerzangen, Durchschläge, Trichter, Mörser u. s. w. Wasser- und Schnellwaage. Waschgefäße: Wassereimer und -kannen, Henteltöpfe, Waschbeden, Gießkannen u. s. w. Handmühlen.

4. Kap. Die Villa. Das Landleben und die Landwirthschaft. Ausflug nach der Villa des Gastfreundes. Beschreibung derselben und ihres prächtigen Gartens mit Hippodrom u. s. w. Wirthschaftsgebäude: Taubenschlag, Ställe und Wagenschuppen, Bäckerei mit Mühle, Wein- und Delpresse nebst Beschreibung der Wein- und Delbereitung. Hühnerhof, Bienenhaus, Fischteiche, Wildpart. Der Verwalter und die ländliche Sklavenfamilie. Verschiedene Klassen derselben. Ackergeräth: Verschiedene Arten von Pflügen, Eggen, Karsten, Hacken und Aegten. Der Dreschwagen und der Dreschschlitten. Die Tenne. Schäufeln, Siebe u. s. w. Das Leben auf dem Lande und Vergnügung durch verschiedene Arten von Ballspiel 2c. Beschreibung eines römischen Dorfs, seiner Bewohner und ihrer Verhältnisse.

5. Kap. Familienleben. Frauen und Kinder. Seltenheit eines glücklichen Familienlebens. Ehescheu. Mangel an ehelicher Treue und häufige Ehescheidungen. Unfittlichkeit der Frauen und ihre Ursachen. — Kindererziehung. Häuslicher Unterricht. Schulen und ihre Mangelhaftigkeit. Schwierigkeit des Rechenunterrichts bei fehlenden einfachen Zahlzeichen. Künstlich construirte Rechentafel. Höherer Unterricht durch Grammatiker und Rhetoren. Gymnastische Uebungen. — Eheverhältnisse: Verlobung. Verschiedene Arten Ehen zu schließen. Gebräuche bei und nach der Geburt von Kindern. Arten der Ehescheidung. Ausführliche Beschreibung einer Hochzeit und der Gebräuche dabei. — Besuch einer Hetäre bei ihrer Toilette. Ihre Sklavinnen und ihr Putz. Schönheitsmittel: Eßelsmilch, Schminken, Färben der Haare. Künstlich aufgethürmte Frisuren. Haarneße. Parfümerien, Haaröle und Pomaden. Zahnpulver. Schmutzstäbchen und ihr Inhalt: Nestnadeln, Agraßen, Diademe, Halsketten, Ohrgehänge, Armspangen, Ringe. Anlegen der Kleider. — Ein Supanar in der Suburra. Prostitution.

* 6. Kap. Die Schauspiele. Beschreibung des Circus maximus. Die große Circusproceßion. Circusspiele in Gegenwart des Hofes: Wettrennen zu Wagen. Wettlauf. Ringkampf der Athleten. — Theatralische Vorstellungen. Beschreibung des Theatrum Pompeii. Schauspieler, ihre Stellung und Gehalte. Masken, Decorationen und Costume. Vorstellung eines Trauer- und eines Lustspiels, einer Atellana, einer Pantomime und einer Pyrrhicha oder eines Ballets. — Beschreibung des Amphitheatrum Flavium. Ein großes Fechterspiel und eine Thierhege in demselben. Fechterschulen. Verschiedene Klassen der Fechter: Samnitae, Thraces, retiarii, secutores, myrmillones, bestiarum. — Vorstellung von Equilibristen, Gauklern und Taschenspielern. — Ein Concert im Odeum Domitiani in Anwesenheit des Hofes.

Zweiter Band.

7. Kap. Der kaiserliche Hof. Schilderung des Kaisers Marcus Aurelius. Die höheren Hofbeamten, die Procuratores a rationibus, a libellis und ab epistulis und der cubicularius. (Ihre Geschäfte, ihr Ansehen und ihre bedeutenden Gehalte.) Die niedrigeren Hofbeamten, Kassirer, Rechnungsführer, Schreiber, Kämmerlinge u. s. w. Leibärzte und Erzieher der kaiserlichen Prinzen. Die Hofbienerschaft. Die amici und comites des Kaisers und verschiedene Klassen derselben. Audienzen und Gastmähler.

8. Kap. Der Triumph und die Consecration. Beschreibung des vom Marcus Aurelius und Lucius Verus gehaltenen Triumphes. Historisches über den Triumph und die Ovation. Beschreibung der Consecration des Verus. Daran geknüpfte historische Notizen.

9. Kap. Der Gottesdienst. Staatsreligion. Alte italische Gottheiten (indigetes und novensiles). Die durch die sibyllinischen Bücher erfolgte Verschmelzung des altitalischen und griechischen Cultus und die neuen griechischen Götter. (Geschichte der sibyllinischen Bücher. XV viri sacris faciundis.) Supplicatio. Lectisternium. Beschreibung eines großen Bittfestes und einer feierlichen Opferhandlung. Verschiedene Arten von Opfern. Einführung asiatischer und ägyptischer Culte. (Magna mater, Isis, syrische Göttin, Mithras.) Die der Gottesverehrung geweihten Orte. Tempelbau der Römer. Verschiedene Arten von Tempeln und Kapellen. Beschreibung eines Prachttempels. Die Priesterchaft und die verschiedenen Collegien derselben (mit ihrer Organisation, ihren Functionen, Vorrechten, Insignien u. s. w.). Pontifices und Pontifex maximus. Rex sacrificulus und Regina. Flamines (besonders der Flamen Dialis und die Flaminica). Virgines Vestales. Septemviri Epulones. Augures. (Haruspices.) Salii. Fetiales. Curiones. Luperci. (Sodales Titii.) Fratres Arvales. Sodales Augustales.

10. Kap. Die Festtage und die religiösen Feste. (Einrichtung des Kalenders und Unterschied der Feier- und Werkeltage.) Der Neujahrstag und Amtsantritt der Consuln. Schilderung der heimischen Feste: Lupercalia. Matronalia (Fest der Hausfrauen). Quinquatrus (Fest der Handwerker, Aerzte, Künstler und Schulkinder) mit dem Tubilustrium. Fest der Mater magna und Megalensia. (Dendrophorie. Bluttag. Hilaria. Lavatio Magnae

Matris. — Galli. Als Epifobe das Treiben der Galli der syrischen Göttin.)^a **Floralia.** (Als Epifobe Bacchanalia.) **Palilia** oder **Parilia** (Hirtenfest). Fest der Arvalen. **Vestalia.** **Quinquatrus minores** (Fest der zum Opferdienst bestimmten Blütenbläser). **Saturnalia.** (**Sigillaria.** Der Hehnlichkeit der Sigilla und Argei wegen als Epifobe das Argeeropfer und die Larentalia.) **Ausländische Feste** (außer den schon erwähnten der *Mater magna*): Fest der **Comanischen Göttin** (*Bellona*). **Mithrascultus** und **Taurobolium** (Bluttaufe). **Isis**cultus und Beschreibung eines Isisfestes. — **Ludi saeculares.**

11. Kap. Der Aberglaube. Die Divination. Opferschau (*haruspicina*). **Auspicien** oder **Augurien ex coelo**, oder Weissagung aus den Vögeln u. s. w., **ex avibus**, oder aus dem Fluge und den Stimmen der Vögel, (**ex quadrupedibus**, **ex diris**) und **ex tripudio**, oder aus dem Fraß der Hühner, und Hergang dabei. Deutung und Sühnung der Wunderzeichen (*prodigia*, *portenta*). Sühnung und Begraben der Vögel. Deutung und Annahme oder Ablehnung der Vorbedeutungen (*omina*). Traumdeutung. Astrologie (*Chaldaei*). **Loosorakel.** **Arithmomantie.** **Dactyliomantie.** Prophezeiungen aus den Gesichtszügen, den Lineamenten der Hände u. s. w. Zauberei. Zaubergottheiten (*Gefate* oder *Primo*) und Dämonen und Spukgeister (*Empusa*, *Mormo*, *Mania*, *Larvae* und *Lemures*). Menschliche Zauberer. Gegenstände und Mittel ihrer Wirksamkeit. Zauberkranke, -Sprüche, -Kreisel, -Gürtel, -Ringe u. s. w. **Fascination.** Beschreiung. Amulette gegen Zauberei. Sympathetische Zaubermittel um Gebrechen und Krankheiten herbeizuführen oder sie zu bannen und abzuwenden.

12. Kap. Die drei Stände: 1) **Senatoren.** Kurze Geschichte des Standes. Seine gegenwärtigen Bestandtheile. Sein Reichthum und die Art ihn anzuwenden (zur Erwerbung großer Ländereien, zur Gründung von Fabriken, zu Handelspeculationen, zu Buchergeschäften). Auch weniger Bemittelte haben Gelegenheit zu gut besoldeten Staatsämtern und Militärstellen zu gelangen oder sich als Gerichtsredner ein ansehnliches Einkommen zu verschaffen. (Titelsucht. Verleihung der bloßen Insignien der höchsten Staatsämter.) 2) **Ritterstand.** Verschiedene Klassen der Ritter: *Equites illustres* (senatorische Ritter), *equites equo publico* (Staatsritter, Ritter mit dem Staatsroß) und gewöhnliche Ritter, oft von sehr gemeiner Herkunft, auch bloße Titularritter. Zu diesem Stande gehören fast alle Zollopächter, Lieferanten, Banquiers, Großhändler, Besitzer großer Fabriken und Leiter gewinnbringender Unternehmungen. Auch gelangen sie leicht zu einträglichen Procurator- und Officerstellen. 3) **Der Bürgerstand.** Sehr verschiedene Vermögensverhältnisse desselben. (Zum größern Theile ganz unbemittelt.) Erwerbsmittel desselben: Kleinhandel; Buchhandel; Geldwechsler-, Mäller- und Pfandleihgeschäfte; Schankwirthschaften u. s. w., besonders aber Handwerke. (Verschiedene Zünfte der Handwerker. Gemeingeist derselben. Begräbnißgesellschaften und Sterbecassenvereine. Volkfest der *Anna Perenna*.) Nächstdem Anstellungen als untere Hofbeamte, Schreiber und Amtsdieners der Magistrate und Priestercollegien, als Victoren, Ausrufer, Auctionatoren u. s. w. Höhere Erwerbszweige durch Betreibung von Künsten und Wissenschaften; in ersterer Beziehung besonders als Baumeister, Citharöden, Schau-

spieler und Ballettänzer oft sehr gut bezahlt, in letzterer als Elementarlehrer, Grammatiker und Rhetoren, als Advocaten (Gerichtsbereiter), Rechtsgelehrte und Aerzte beschäftigt.

13. Kap. Künste und Wissenschaften. 1) Künste. Baukunst. (Prachtgebäude der Kaiserzeit.) Skulptur. Menge der Standbilder, Büsten und anderer plastischer Arbeiten aus Erz und Marmor. Malerei. Freskomalerei und Malerei mit Leimfarben auf Holztafeln. Portraitmalerei. Die Künstler und Art ihrer Thätigkeit. (Arbeitsteilung.) Baumeister. Bildhauer. Maler (auch Malerinnen). Kunstsammlungen. Wenige wahre Kunstkenner. Musik. Gesang. (Eitelkeit, Annahmung und großer Lohn der Citharöden.) Instrumentalmusik (besonders Cithar- und Flötenspiel). Ausartung derselben. Concerte. Capitulinischer Wettkampf in Dichtkunst und Musik. Dilettantismus in den Künsten überhaupt, besonders in der Musik. 2) Wissenschaften. Philosophie (jetzt Modewissenschaft, besonders der Stoicismus, da ihm der Kaiser huldigt, während der Charakter der Römer sich mehr zu Epikurs Lehre hinneigt). Synchroniker und Bettelphilosophen. Hof- und Hausphilosophen und Lehrer der Philosophie. Treiben in den Philosophenschulen. Dichtkunst. Unterricht der Jugend darin. Jetzt die älteren Dichter mehr bevorzugt, als die klassischen des Augusteischen Zeitalters. Mangel an guten Dichtern. Gelegenheitsdichter. Dilettanten in der Dichtkunst. Rhetorik. Rhetorenschulen und Hergang in ihnen. Declamationen und Controversen. Barocke und geschuchte Themata derselben. Entartung der Beredsamkeit. Bemühung der Sophisten, sie wieder zu heben und zu vereiteln. (Von der Betreibung der Rechts- und Arzneiwissenschaft ist schon vorher gehandelt worden.)

14. Kap. Handel und Industrie. Der Handel ist meistens Import- und Exporthandel zur See. Handelshafen bei Ostia. Der Tiberfluß Haupthandelsstraße. Emporium (Ladungs- und Verladungsplatz) in Rom und Waarenspeicher an ihm und sonst in der Stadt. Großhandel, zuerst mit Nahrungsmitteln. Getreidehandel (besonders mit Weizen und Spelt), Viehhandel (hauptsächlich mit Schweinen, Schinken, Speck, Pökelfleisch. Rinder weniger zur Nahrung als zu den Opfern, der Milch und der Käsebereitung wegen gehalten. Käsehandel). Handel mit Wildpret, Federvieh und Fischen, besonders Seefischen (Fischleiche), mit marinirten Fischen und Fischbrühen. Handel mit Honig und Wachs, mit Gemüsen, Küchengewächsen und Obst, mit Wein, Del, Salz, mit Holz und Steinen, mit Schaafwolle und Ziegenhaar, mit Häuten, Leder und Pelzwerk, mit Flach, mit Hanf und Spartum, mit Gewürzen, Wohlgerüchen und Heilkräutern. Handel mit Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Zinn, Blei und Quecksilber, mit Edelsteinen, Krystall und Glas, Bernstein, Gyps, Arsenit, Asphalt, Asbest, Farbwaaren und Elfenbein. Handel mit Pferden, Maulthieren, Eseln, Jagdhunden, Schooschündchen und Papageien. Industrie. Fabrication von Wollen-, Kinnen-, Byffus-, Baumwollen- und Seidenwaaren, von Filz-, Seiler- und Lederwaaren, von Pergament- und Papier, von Metallwaaren aus Gold und Silber, Bronze, Eisen und Stahl (besonders Waffen und Geräthschaften), von Thonwaaren, Glaswaaren, von Salben, Oelen, Essenzen und Medicamenten und Handel damit (überall mit Angabe der Länder und Städte, von wo die

Producte bezogen und wo die in den Handel kommenden Waaren fabricirt werden).

Dritter Band.

15. Kap. Münzen, Maße und Gewichte. Münzen. Münzreduction. Schweres und leichtes Kupfergeld. Einführung des Silbergeldes. Münzstätte im Tempel der Juno Moneta. Münzmeister. Münzrecht. Verschlechterung des Silbergeldes. Einführung der Goldmünzen. Jetzige römische Gold-, Silber- und Kupfermünzen und ihr Verhältniß zu einander (sowie ihr heutiger Werth). In Rom coursirende ausländische Münzen. Maße. Längenmaße. Wegmaße. Flächenmaße. Hohlmaße für flüssige und trockne Gegenstände. Gewichte.

16. Kap. Geldverhältnisse und Geldverkehr. Geldverhältnisse und Geldwerth. Haushalt und Haushaltungsbücher gewöhnlicher Bürger. Einnahme und Ausgabe derselben. Preise der verschiedenen Nahrungsmittel und Kleidungsstücke, des Brennmaterials und anderer Lebensbedürfnisse. Wohlfeilheit derselben. Arbeitslöhne. Dagegen theure Preise von Luxusgegenständen. Verschwen derischer Aufwand reicher Römer. Geldverkehr. Zinsfuß und Wucher. Banquier und Geldwechsler. Handels- und Cassabücher.

17. Kap. Der Staatshaushalt. Einnahmen des Staats. Allgemeine Steuern: Grundsteuer. (Census.) Kopfsteuer. Vermögens- und Gewerbesteuer. Besondere Steuern: Erbschaftsteuer. Abgabe bei Versteigerungen und Freilassungen. Ertrag der Staatsländereien, der Berg- und Salzwerke und der Münze. Handelsabgaben. Ein- und Ausfuhrzölle. (Verpachtung dieser Abgaben an publicani, und ganze Gesellschaften derselben.) Marktabgaben. Strafgebel. Güterconfiscationen. Herkömmliche Geschenke an den Kaiser. Staatsausgaben: Für den Gottesdienst, religiöse Festlichkeiten und Spiele; für öffentliche Bauten; für die üblichen Getreidespenden und Schenkungen an das Volk, sowie für Wohlthätigkeitsanstalten zum Unterhalt armer Kinder. Kosten des Heeres (Sold) und der Hofhaltung. Gehalte der Hofbeamten und der Verwaltungsbeamten im ganzen Reiche (besonders der zahlreichen Steuerbeamten und der die Getreidevertheilung leitenden Personen). Kosten der Staatspost und Aufwand für Gesandtschaften. Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Staats. Staatschatz (aerarium) nebst dem geheimen Staatschatz für außerordentliche Nothfälle (aerarium sanctius) und kaiserliche Kasse (fiscus) sowie Vertheilung der Staatseinnahmen zwischen sie. Der Unterschied zwischen Beiden im Laufe der Zeit immer mehr verschwunden.

18. Kap. Die Staatsverfassung. Rückblick auf die Zeiten der Republik und Volkshoheit. Comitien oder Volksversammlungen. (Centuriat- und Tributcomitien. Einteilung des Volks in Klassen, Centurien und Tribus. Wandelung dieser Institution im Laufe der Zeit.) Die Comitien bestehen zum Theil noch fort, haben aber ihre Bedeutung verloren. Beschreibung solcher Comitien zu der (illustrierten) Consulwahl. Der Senat. Seine frühere Bedeutung und seine Verhältnisse, Rechte und Thätigkeit in der Kaiserzeit. Senatsversammlungen und Hergang dabei. (Art der Abstimmung.) Staatsämter oder Magistrate, aus den Zeiten der Republik beibehalten. Die

Consuln und ihre Wirksamkeit in der Kaiserzeit. Die Prätores (Praetor urbanus und peregrinus) und ihre (jetzt sehr beschränkte) Jurisdiction. Die Aedilen und ihr Geschäftskreis. Die dem Namen nach auch noch bestehenden Volkstribunen. Die Quästoren. Hierzu kommen die in der Kaiserzeit neu geschaffenen Staatsämter. Der Praefectus urbi mit seinen Unterbeamten, dem Praefectus vigilum und dem Praefectus annonae; sodann die Praefecti praetorio. Umfangreicher Wirkungskreis, große Vorrechte und Machtbefugniß dieser kaiserlichen Beamten. Die ganze Staatsgewalt gipfelt zuletzt in der Person des Kaisers selbst. Seine Vorrechte und Herrschergewalt.

19. Kap. Verwaltung Italiens und der Provinzen. Verhältnisse Italiens und seine Vorrechte vor den Provinzen. Verschiedene Arten größerer und kleinerer Ortschaften. Colonien (römische Bürgercolonien und lateinische Colonien; Ius Latii), Municipien und Praefecturen. Deren Unterschied, Wesen und Verfassung. (Verschmelzung dieser drei Klassen und Wegfall der Praefecturen im Laufe der Zeit.) Der Senat (Decurionen) in den Colonien und Municipien und die an seiner Spitze stehenden Magistrate (Duumviri oder Quatuorviri iuri dicundo und aediliciae potestatis, Quinquennales u. s. w.). Ihre Bürgerchaft mit einer Art von Ritterstand (Augustales). Die Provinzen. Eintheilung des Reichs in 47 Provinzen, theils kaiserliche, theils senatorische. Verwaltung der ersteren durch kaiserliche Legaten, der letzteren durch Proconsuln und Proprätoren. Andere Beamte derselben, Legaten, Quästoren und Procuratoren, und vom Staate angestelltes Dienstpersonal (cohors praetoria). Ihr Religionswesen und ihre die Nationalitäten berücksichtigende Verfassung. Einheimische Obrigkeiten (Decurionen). Abgabewesen. Verschiedene Arten von Städten. Colonien (Militaircolonien), Municipien, verbündete und (steuer)freie Städte, gewöhnliche Provinzialstädte. (Conventstädte.) Einwohner, theils Römer, theils Eingeborne.

20. Kap. Das Gerichtswesen. Rückblick auf das mangelhafte Gerichtswesen der Republik. Umgestaltung und Regelung desselben in der Kaiserzeit. Theilweiser Uebergang der Jurisdiction vom Volke und Senate an den Kaiser und die neuen kaiserlichen Praefecten. Drei Instanzen. Collegialische Einrichtung, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichte. Art, wie die Richtercollegien als Geschworene constituirte werden. Zeit und Ort der Gerichtsverhandlungen. Unterschied zwischen öffentlichen Verbrechen und Privatdelikten, zwischen stehenden und außerordentlichen Gerichten, zwischen Criminal- und Civilprocessen. Hergang bei den in den stehenden Gerichten (quaestiones perpetuae) zu Rom verhandelten Criminalprocessen. Constituirung des Gerichtshofs der Geschwornen. Anklage und Vertheidigung. (Advocati, patroni.) Zeugenverhör. Abstimmung und Urtheilsspruch. Appellation dagegen und Umgehung der quaestiones perpetuae durch unmittelbares Anbringen der Sache bei dem Kaiser. Senatsgerichte und Gerichte des Pontifex Maximus. Criminalprocesse in den Provinzen. Untersuchungshaft und Criminalstrafen. Todesstrafe: Arten der Hinrichtungen. Verurtheilung zum Gladiatorenendienst und zur Arbeit in den Bergwerken. Verbannung. Kerkerstrafe. Civilprocesse. Gerichtshöfe. Staatsgerichtshof der Decemviri und Centumviri. Geschwornengerichte. Hergang bei einem Civilprocesse. Formularproceß vor einem Geschwornengerichte. (Verfahren in iure und in iudicio. Vorladung durch manus iniectio. Vadi-

monium. Litis contestatio u. f. w.) Rechtshilfe extra ordinem durch einen Einzelrichter. Execution des Richterpruchs. Eröffnung eines Concurſes. Popularklagen.

21. Kap. Heer- und Kriegswesen. Umfassender Rückblick auf die Heeresverfassung in den Zeiten der Republik. Das Heer der Kaiserzeit. Die Legionen, ihre Eintheilung und ihre Officiere. Die Prätorianer. Die cohortes urbanae. Die cohortes vigilum. Die Auxiliärtruppen. Reiterei. Equites singulares Augusti. Vexilla veteranorum. Die Nichtcombattanten. (Fahnenträger. Spielleute. Handwerkercohorten. Angestellte.) Kleidung und Bewaffnung. Aushebung, Vereidigung; Sold, Dienstzeit. Das Einexerciren. Verpflegung der Truppen. Disciplin. Strafen und Belohnungen. (Darunter Decorationen und coronae.) Marschordnung. (Colonnenmarsch. Triplex acies. Agmen quadratum. Orbis. Globus. Testudo.) Gepäc der Soldaten. (Mulus Marianus.) Lagerordnung. Anlage und Einrichtung eines Lagers. (Wall und Graben. Thore. Straßen. Marktplätze. Zelte. Praetorium. Quaestorium u. f. w.) Lagerdienst und Lagerleben. (Verwendung der Truppen zu andern Arbeiten.) Schlachtordnung. Siebenfache Art derselben (darunter der cuneus). Verschiedene Arten der Aufstellung. (Frühere Phalanx- und Manipularstellung. Jetztige Cohortenstellung.) Angriffsmarten und Rückzug. Festungskrieg und Belagerungsapparat: Sturmleitern. Minen. Mauerbrecher oder aries. Mauerbohrer. Mauerfischel. Schutzbücher oder testudines. Belagerungsthürme mit Fallbrücken (sambucae). Krahn (tolleno). Geschütz oder Schuß- und Wurfmaschinen (tormenta). Ihre Construction und ihre verschiedenen Arten. (Catapultae oder scorpiones und ballistae.) Vertheidigungsmittel der Belagerten. (Furcae, forfices oder lupi, ericii u. f. w.)

22. Kap. Schifffahrt, Handelsflotte und Kriegsmarine. Seewesen. Gründung der römischen Seemacht. Die jetzigen Kriegesflotten zu Misenum, Rabenna (Forum Julii und Byzantium), und auf den Strömen Rhein und Donau. Handelsflotte, besonders die alexandrinische und afrikanische. Beschreibung des römischen Schiffes in allen seinen Theilen, mit seinem gesammten Geräth und seiner Ausschmückung. Masten, Segel, Lauwerk, Anker, Steueruder, die andern Ruder. (Näheres über die Einrichtung der Ruderer, deren Größe und Namen sich nach der Zahl der Ruderer reihen: Quinque-, Quadri-, Tri- und Biremen oder Liburnae naves.) Aplustre, chenicus, parasemon, tutela. Charakteristische Merkmale der Kriegeschiffe. Schiffsschnäbel (rostra), Enterhaken (manus ferreae, harpagones, corvi), Schiffsfischeln, Thürme und Wurfgeschütz. Admiralschiff. Andre Arten von Schiffen: Transport- und Lastschiffe, Späherer, Postschiffe oder Packetbote, schnellsegelnde Jachten und Seeräuberer (celoces, phaseli, myoparones, hemiolae u. f. w.), kleinere Bote, Rachen und Rähne (lembi, scaphae, cymbae, lintres u. f. w.). Bemannung der Schiffe: Ruderer, Matrosen und Marine-soldaten und ihre Geschäfte. Officiere, Steuermänner und andre erwähnenswerthe Personen der Schiffsmannschaft. Art und Weise des Seekampfes. Auslaufen und Aufstation der Flotte. Marschordnung. Aufstellung zum Kampfe und Beschreibung des Kampfes selbst. (Anwendung der rostra, Enterhaken, Kriegsmaschinen u. f. w.) Endlich noch Belohnungen und Strafen der Schiffsmannschaft.

1. Kapitel.

Reise nach Rom und erster Aufenthalt daselbst.

Am 5. Mai landeten wir glücklich in Brundisium¹⁾ und machten uns, nachdem wir unser von den sehr mißtrauischen und unhöflichen Zollbeamten (portitores) visitirtes²⁾ Reisegepäck in einem Wirthshause in der Nähe des Hafens abgelegt hatten, vor allen Dingen auf den Weg, um einen Lohnkutscher³⁾ aufzutreiben, der uns zunächst nach Capua, dem Reiseziele meines Freundes Apollodorus, fahren sollte, von wo aus ich dann meine Reise nach Rom allein fortzusetzen gedachte. Ein Kutscher war auch bald gefunden; er versprach, uns in 6 Tagen⁴⁾ nach Capua zu bringen, und so wurde denn unsre Abreise auf den folgenden Morgen festgesetzt. Als wir in unser Wirthshaus zurückgekehrt waren, tischte uns die schwaghafte und behäbige Wirthin doch eine etwas bessere Mahlzeit auf, als wir in dem unscheinbaren Hause erwartet hatten, das übrigens noch immer das einladendste unter den schmutzigen Matrosenherbergen der Umgegend war, in denen es so lebhaft herging, daß wir vor dem bis tief in die Nacht hinein fortdauernden Lärm, Geschrei und Gesänge lange Zeit nicht einschlafen konnten und es bereuten, nicht lieber ein besseres Gasthaus im Innern der Stadt aufgesucht zu haben. Am Morgen erschien unser Kosselenker mit seinem leichten, zweirädrigen Fuhrwerk (cisium),⁵⁾ das von zwei kräftigen, unter ein vorn an der Deichsel befestigtes Joch gespannten Maulthieren⁶⁾ gezogen wurde, aber freilich nur durch eine darüber auszuspannende Plane Schutz gegen Wind und Regen verhiess.

Da uns jedoch der heitre, tief blaue Himmel das schönste Reise-
wetter hoffen ließ, so bestiegen wir es wohlgemuth, und munter
trabte unser Gespann durch die üppigen, lachenden Fluren Ca-
labriens die herrliche Appische Straße entlang, auf welcher die
Räder so gleichmäßig dahinrollen, wie auf einer Tenne, und
man nicht so zusammengerüttelt und geschüttelt wird, wie sonst
auf holperigen und schlecht gehaltenen Wegen der Fall zu sein
pflegt. Die Landstraßen Italiens, namentlich aber diese Appische,⁷⁾
die schönste von allen, welche, wie ich später erfuhr, der römische
Dichter Statius mit vollem Rechte „die Königin der Heer-
straßen“ nennt,⁸⁾ sind nämlich Staunen und Bewunderung er-
regende Meisterwerke der Baukunst, die ursprünglich wohl zu-
nächst als Heerstraßen für Truppenmärsche angelegt wurden,
jetzt aber, das ganze römische Weltreich gleich einem mächt'gen
Netze überspannend, welches in Rom selbst seinen gemeinsamen
Knotenpunkt hat, auch in commercieller Beziehung die Haupt-
stadt mit allen Provinzen des Reichs in die direkteste Verbin-
dung setzen.⁹⁾ Breit genug, daß zwei Wagen bequem neben
einander hinfahren können und doch noch Raum genug für Fuß-
gänger übrig bleibt, gleicht die Appische Straße in schnurgerader
Linie fortlaufend und daher bald Felsen durchbrechend, bald
Thäler überbrückend, einem hochaufgemauerten Damme, dessen
glatte Oberfläche aus behauenen Steinplatten (meist Basalt) von
unregelmäßiger Form besteht, die in ihren Winkeln und Ecken
so genau in einander passen, daß kein Kalk oder Mörtel zu ihrer
Verbindung nöthig war. Auf beiden Seiten der Fahrstraße hat
sie einen etwas erhöhten Weg für Fußgänger und eine Rand-
einfassung,¹⁰⁾ auf welcher sich abwechselnd Ruhestütze und aller
1000, d. h. eigentlich aller 2000 Schritte weit (da die Römer
nach Doppelschritten messen) von Rom aus numerirte Meilen-
steine finden, weshalb eben eine solche Wegstrecke eine *Millie*
(mille, nämlich *passuum*, 1000 Schritte) heißt. (Neben solchen
Landstraßen giebt es freilich auch noch andere, die nicht so kunst-
reich und massiv erbaut, sondern nur mit festgestampftem Sand
und Kies bedeckt sind. Erstere Art des Wegebaues nennt man
silice, letztere aber *glarea viam sternere*.) Schon auf der Strecke
bis Capua, weit mehr aber noch von da bis Rom, fand ich auf
dieser Straße fast ununterbrochen den lebhaftesten Verkehr von
Fußgängern, Reitern und Fuhrwerken aller Art; doch gehörten

die Fußgänger nur der niedern Volksklasse an, da jeder nur etwas bemittelte Römer sich zur Reise wenigstens eines Maulthiers bedient, das er reitet, und man daher Fußreisenden höheren Standes weit seltener begegnet, als bei uns in Griechenland. Was mir besonders auffiel, war die Menge von Bettlern, die, fast an allen Brücken und Thoren lagernd,¹¹⁾ uns durch ihre Zudringlichkeit nicht wenig lästig wurden und, wenn sie etwas empfangen, uns noch aus der Ferne Rußhände zuwarfen,¹²⁾ wenn dies aber nicht der Fall war, uns Schimpfworte und Verwünschungen nachsendeten. Da mir bei Ermangelung von Gastfreunden, bei denen ich hätte einkehren können, die mehrmaligen Nachtquartiere auf dieser Reise hinlängliche Gelegenheit darboten, die Wirthshäuser (tabernae und cauponiae) Italiens kennen zu lernen,¹³⁾ so möge hier eine kurze Schilderung derselben folgen, die freilich keine eben sehr vortheilhafte sein kann. Während nämlich die Reisenden höherer Stände es gewöhnlich so einzurichten wissen, daß sie nur in Orten einkehren, wo sie Freunde und Bekannte haben, bei denen sie zufolge des von den Römern nicht weniger, als von uns Griechen, geübten Gastrechts¹⁴⁾ zuvorkommende Aufnahme finden, oder wohl auch, mit großem Gefolge reisend, ihre eigenen Speisevorräthe und Weine, ihr eigenes Tafel- und Kochgeschirr u. s. w., ja selbst ihre eigenen Zelte mit sich führen, unter denen im Freien zu übernachten Italiens milder Himmel ihnen gestattet,¹⁵⁾ und reisende Staatsbeamte, höhere Militärpersonen u. s. w. in den vom Staate angelegten und unterhaltenen Stationsgebäuden (mansiones)¹⁶⁾ ihr Unterkommen finden, sind dergleichen Wirthshäuser, die sich meist durch ein Aushängeschild mit irgend einer Thierfigur („zum Hahn, Adler, Kranich, Drachen“ u. s. w.)¹⁷⁾ ankündigen, eigentlich nur für die niedere Volksklasse bestimmt und werden nur aus Noth zuweilen auch von anständigeren Fremden aufgesucht, denen es noch an ausgedehnteren Bekanntschaften fehlt und welche die Länge der Reise oder ein plötzlich eingetretenes Unwetter auch in kleineren Orten einzukehren zwingt.¹⁸⁾ Sie sind daher meist ziemlich einfach und dürftig eingerichtet, da Mangel an Zuspruch besser zahlender Reisender die Wirthe nicht erimuthigt, größere Summen auf die Ausstattung ihrer Lokale zu verwenden. Man muß deshalb schon sehr zufrieden sein, wenn man ein eigenes, kleines Zim-

mer und ein reinliches Lager mit weich gestopften Polstern findet und von der gleichzeitigen Anwesenheit roher Gefellen, Pferdetrnchte und Maulthiertreiber, sowie von Ungeziefer nicht allzu sehr belästigt wird.¹⁹⁾ Die Bewirthung ist in allen Wirthshäusern ziemlich dieselbe. Während die niedrigere Klasse sich mit ihrem Mehlbrei (puls),²⁰⁾ grünen Gemüsen, Hülsenfrüchten, Rüben, Zwiebeln u. dergl.²¹⁾ begnügen mußte und von Fleischspeisen nur selten etwas zu sehen bekam, setzte man uns zum Morgenimbiß (ientaculum), gewöhnlich gesalzenes Brod, Milch und Käse, auch wohl Honig, | getrocknete Trauben, Feigen oder Datteln, Oliven u. s. w. vor,²²⁾ zum Frühstück (prandium) aber, wenn ein solches überhaupt eingenommen wurde, etwas kalten Braten oder aufgewärmtes Fleisch von gestern und das beliebte mulsum, ein aus Most oder Wein und Honig bereitetes, leidliches Getränk, das ich freilich später weit besser mündend kennen lernte,²³⁾ und endlich zur Hauptmahlzeit (coena), die wir gewöhnlich erst im Nachtquartier und ziemlich spät hielten,²⁴⁾ da man darauf nicht vorbereitet gewesen war, ein gekochtes Huhn oder Schinken, frisch gesottene kleine Seefische, namentlich Lacerten²⁵⁾ (die uns einmal recht appetitlich in einem Kranze von gewiegten Eiern und Raute aufgetragen wurden),²⁶⁾ und Muscheln, besonders Peloriden,²⁷⁾ harte Eier, Spargel, Porree und den nie fehlenden grünen Salat (lactuca), dazu ziemlich schlechten und höchstens mit einer besseren Sorte verschnittenen Wein. Das Geschirr ist äußerst einfach und besteht fast nur aus irdenen Gefäßen.²⁸⁾ Die Gastwirthe (caupones) selbst sind im Allgemeinen eine ziemlich verrufene und verachtete Menschenklasse, was wohl besonders darin seinen Grund hat, weil sie, sonstige Betrügereien, Verfälschung der Getränke und Speisen, falsches Maß u. s. w. ganz abgerechnet, oft auch Kuppler und ihre Häuser Schlupfwinkel der Unzucht sind.²⁹⁾ Wenigstens fand ich in den meisten unter dem weiblichen Dienstpersonal Mädchen der leichteren Sorte, die dem Fremden jeden gewünschten Dienst zu leisten bereit sind und deren Zudringlichkeit einem anständigen Reisenden überaus lästig werden muß. Mit dem allen soll jedoch nicht gesagt sein, daß es nicht, besonders in großen Städten und in Badeorten, so gut, wie bei uns in Griechenland, auch einzelne besser und bequemer eingerichtete Gasthäuser gebe, in denen sich selbst ein Reisender

höheren Standes ganz behaglich fühlen könne, und ich selbst habe später mehrere dergleichen kennen gelernt. Was aber den zuletzt erwähnten Punkt betrifft, so scheinen auch sie bei der großen Unfittlichkeit der dienenden Klasse keine Ausnahme zu machen. Uebrigens giebt es außer diesen eigentlichen Gasthäusern auch noch öfters in einzelnen Villen an den Landstraßen etablirte Trinkstuben, in denen vermuthlich selbst erbauter Wein verschänkt wird,³⁰⁾ denen aber, wie überhaupt allen Besigern bloßer Trinkstuben, Gewaaren und namentlich gekochte Speisen zu verabreichen durch strenge kaiserliche Edikte verboten ist,³¹⁾ so daß von einer wirklichen Beherbergung gar nicht die Rede sein kann. |

In Capua³²⁾ angelangt, suchte Apollodorus sogleich seinen Gastfreund, den wohlhabenden Weinhändler Sabeo auf, der besonders griechische und spanische Weine vertreibt, und dieser that es nicht anders, als daß auch ich bei ihm wohnen und ein paar Tage in dem schönen Capua verweilen mußte; ja der liebenswürdige Mann trug auch mir beim Abschiede die Gastfreundschaft an, und wir bekräftigten dem Herkommen gemäß den Abschluß dieses Freundschaftsbündnisses nicht nur durch Handschlag,³³⁾ sondern auch durch Austausch der tessera hospitalis,³⁴⁾ die auch noch unsern Nachkommen als Erkennungszeichen dienen und diese Gastfreundschaft in unsern Familien aufrecht erhalten sollte, bis sie von einer von beiden Seiten her förmlich aufgekündigt würde.³⁵⁾ Da mir Sabeo gesagt hatte, daß einer seiner Bekannten eben im Begriff stehe nach Rom abzureisen, so suchte ich diesen, der doch wenigstens 24 Stunden vor mir daselbst ankommen mußte, auf und bat ihn um die Gefälligkeit einen Brief an meinen dortigen Gastfreund, den reichen und angesehenen Senator Cajus Sulpicius Crassus, der bei dem ehrwürdigen Kaiser Marcus Aurelius Antoninus in besonderer Gunst steht, mitzunehmen, um diesen, der mich schon längst erwartete, von der Zeit meiner Ankunft in Kenntniß zu setzen,³⁶⁾ und er erfüllte bereitwilligst meine Bitte. Ich hatte aber der Kürze der Zeit wegen den Brief bloß eiligst auf ein Blatt Papier hintwerfen müssen,³⁷⁾ obgleich allerdings der Anstand eigentlich die gewöhnlichen Wachstäfelchen erfordert hätte.³⁸⁾ In Capua lernte ich bereits so manche von den unsrigen völlig abweichende Sitten und Einrichtungen der Römer

kennen, die ich aber später in Rom sämmtlich noch weit ausgeprägter wieder fand, weshalb ich ihre Schilderung dem Berichte über meinen Aufenthalt in der Hauptstadt vorbehalte. Als ich mich in dem stattlichen Capua hinlänglich umgesehen hatte und mich wieder abzureisen anschickte, begab ich mich vor's Thor, wo der Angabe des Labeo nach immer eine Anzahl von Miethwagen halten sollte.³⁹⁾ Ich fand dies auch vollkommen bestätigt und es umringte mich hier sofort ein Schwarm von Bohnenkutschern, die mir um die Wette ihr Geschirr anpriesen. Da gleichzeitig mit mir auch noch ein anderer Reisender, in welchem ich sofort einen sehr gebildeten Landsmann erkannte, einen Wagen zur Reise nach Rom suchte, so beschloßen wir diese zusammen zu machen und wählten daher das beste der vorhandenen sehr verschiedenartigen Fuhrwerke, eine vierräderige und bedeckte, mit zwei ganz leidlichen Pferden bespannte reda,⁴⁰⁾ die offenbar einst einem sehr wohlhabenden Manne als Reisewagen gedient hatte und noch Spuren ihres früheren Glanzes an sich trug. Der Kutscher verlangte einen ziemlich hohen Preis, machte sich aber auch anheischig, uns in drei Tagen nach Rom zu bringen, da er unterwegs seine Stationen habe und die Pferde zu wechseln pflege.⁴¹⁾ Weil ich mein Gepäck noch nicht bei mir hatte und auch erst noch von meinem gastfreien Wirth und Apollodorus Abschied nehmen mußte, so fuhren wir zunächst nach meiner Wohnung.⁴²⁾ Mein Reisekoffer wurde aufgeladen;⁴³⁾ ich drückte meinen Freunden noch einmal zum Lebewohl die Hand, der Kutscher hieb auf seine Pferde und der Wagen rollte zum Thore hinaus. Auf dieser weiteren Reise, wo es mir auch nicht an höchst interessanter und lehrreicher Unterhaltung fehlen sollte, da mein Reisegefährte Namens Galenus ein sehr gelehrter Arzt aus Pergamum in Kleinasien war, der seine Kunst in Rom ausüben, besonders aber durch zu haltende Vorlesungen eine Verbesserung der traurigen ärztlichen Zustände daselbst zu bewerkstelligen gedachte,⁴⁴⁾ boten sich mir manche überraschende Erscheinungen dar. Nachdem schon in Sinuessä umgespannt worden war und wir bei unserem Frühstück einen Becher des berühmten Falerners an der Quelle selbst getrunken hatten,⁴⁵⁾ der aber noch nicht das gehörige Alter haben mochte und mir daher weniger mundete, als der bei Labeo getrunkene, glaubten wir zwischen Formiä und Fundi, wo

das erste Nachtquartier gemacht werden sollte, aus der Ferne eine zahlreiche Reiterchaar auf uns lossprengen zu sehen, überzeugten uns aber, als wir näher gekommen waren, von unserem Irrthum, denn es war nur ein mit zahlreichem Gefolge und großem Prunk in die Bäder von Bajä reisender vornehmer Römer. Dem Zuge voraus sprenghen auf feurigen libyschen Rossen ein paar reich gekleidete Vorreiter von brauner Gesichtsfarbe, um jedes Hinderniß zu beseitigen, das sich dem schnellen Fortkommen des hohen Herrn in den Weg stellen konnte. Wie unser Rutscher sagte, wählt man zu dergleichen Vorreitern am liebsten Numidier, die als treffliche Reiter bekannt sind.⁴⁶⁾ Dann folgte vor dem kostbaren Reisewagen selbst eine Anzahl Läufer⁴⁷⁾ in gleichmäßiger, rother Tracht, und nun erst zeigte sich der prächtige und bequeme, aber vermuthlich ziemlich schwere Reisewagen, da er von vier zwar kleinen, aber schön gebauten und kräftigen Pferden gezogen wurde, die nach der Mittheilung | unseres Rutschers gallischer Abkunft sind, manni heißen und große Summen kosten.⁴⁸⁾ Sie waren mit Purpurdecken be-
 hangen und mit vergolbetem Gebiß und goldverziertem Riemenzeug geschmückt;⁴⁹⁾ der Wagen selbst aber, eine sogenannte carruca, zeigte am Rutschkasten Silberplatten mit halberhabenen Figuren,⁵⁰⁾ und in ihm saß oder lag vielmehr nachlässig hingegossen und halb hinter seidenen Vorhängen⁵¹⁾ verborgen der hohe Reisende auf schwellendem Polster, während er sich, wie es schien, von einem älteren Manne, vermuthlich einem vertrauten Freigelassenen, vorlesen ließ.⁵²⁾ Dieser Rutsche folgten drei bis vier einfachere, ebenfalls vierräderige Reisewagen⁵³⁾ mit der Dienerschaft, unter welcher mir namentlich einige junge, schöne Leute auffielen, die Leigmasken vor den Gesichtern trugen, um ihre zarte Haut nicht von der Sonne bräunen zu lassen,⁵⁴⁾ und mehrere Reit- und Packpferde, beladen mit kostbaren, leicht zerbrechlichen Geschirren, die nicht durch das Rütteln der Wagen beschädigt werden sollten.⁵⁵⁾ Den Schluß bildete eine ganze Reihe von Packwagen mit allen nur erdenklichen Geräthschaften und Vorräthen, die zu einer vornehmen Haushaltung auf einige Wochen nöthig sind. Der ganze Zug konnte leicht aus mehr als vierzig Personen und einigen dreißig Pferden und Maulthierien bestehen.⁵⁶⁾ Wie stach von diesem an uns vorüber rasselnden Prunkzuge eines reichen Verschwenders,

der in Bajä, dem Sitze der Schwelgerei und Leppigkeit,⁵⁷⁾ unstreitig nur der Zerstreuung und dem Vergnügen fröhnen wollte, das uns kurz darauf begegnende, von einem einzigen Maulthiere gezogene und auf drei Seiten von einer Plane umhüllte Wägelchen (cavinus)⁵⁸⁾ in welchem vielleicht ein armer Gelehrter, selbst die Zügel führend, in den Heilquellen von Bajä wirklich nur Herstellung seiner im Dienst der Wissenschaft zerrütteten Gesundheit suchte!

In Fundi, dessen cyclopische Mauern⁵⁹⁾ ein hohes Alterthum verrathen, hielt es schwer ein Unterkommen in einem anständigen Gasthause zu finden, da die wenigen vorhandenen schon von Badereisenden besetzt waren. Hier trafen wir übrigens mit einer gleichfalls nach Bajä wandernden Gaukler- und Seiltänzergesellschaft zusammen, die sich auf den Wunsch mehrerer Fremden schon hier eine schnell improvisirte Vorstellung zu geben entschloß, zu der auch uns, als wir eben bei Tische saßen, von einer recht hübschen und muntern Dirne Eintrittsmarken⁶⁰⁾ aufgenöthigt wurden. | Bei unserer ganz guten Mahlzeit verlangten wir wieder Falerner, um uns zu überzeugen, ob er hier besser sei, der Wirth aber fragte uns, ob wir nicht lieber den hier heimischen Cäcuber kosten wollten, der allgemein dem Falerner noch vorgezogen werde,⁶¹⁾ den wir aber sonst nicht leicht zu trinken Gelegenheit haben würden, da fast gar keiner mehr wachse.⁶²⁾ Er habe aber noch einen kleinen Vorrath im Keller, womit er so lieben Gästen gern eine Freude mache. Wir willigten natürlich ein und ich fand in der That, daß dieser feurige Wein, der unvermischt sicherlich berauscht haben würde,⁶³⁾ dem besten Falerner Labeo's den Rang noch streitig machte, weshalb wir auch die ziemlich hohe Rechnung des Wirthes gern bezahlten. Nach beendigter Mahlzeit gingen wir in den Garten hinüber, wo die Künstlergesellschaft ihre Bühne aufgeschlagen hatte, und wurden wirklich durch die Leistungen derselben nicht wenig überrascht, obgleich mir dergleichen Gauklerkünste keineswegs neu waren. Zuerst traten sogenannte petauristae auf,⁶⁴⁾ Gaukler, die sich mehrmals überschlugen und gleich Vögeln in die Lüfte schnellten, oder mit einer Menge von Bällen und Kugeln spielten, die sie eben so geschickt mit den Füßen, wie mit den Händen, warfen und fast mit allen Theilen ihres Körpers wieder auffingen,⁶⁵⁾ während wieder ein

hertulisch gebauter Mann Betweise seiner Körperstärke gab, indem er sieben bis acht Knaben gleichzeitig auf Kopf, Armen und Händen balancirte, ⁶⁶⁾ worauf ein Knabe an einer von jenem frei gehaltenen Seiter blizschnell emporkletterte und dann auf der obersten Sprosse derselben pantomimische Stellungen ausführte. ⁶⁷⁾ Zulezt bildeten alle eine durch schnelle Verschlingung ihrer Leiber emporwachsende Pyramide, auf deren Spitze ein kleiner Knabe nur an einem Fuße frei in der Luft schwebte. Nun folgten die Productionen der Seiltänzer (*funambuli*). ⁶⁸⁾ Zuerst entwickelte jene hübsche Dirne in sehr kurzem, nur von einem Busenband umgürteten Röschchen auf straffem Seile eine nicht geringe Kunstfertigkeit und schritt auf dem an den Boden befestigten Ende desselben eben so sicher hinauf als hinab ⁶⁹⁾; dann tanzte ein junger Mann mit schweren Cothurnen an den Füßen auf einem so dünnen Seile (d. h. einer bloßen Darmsaite), ⁷⁰⁾ daß man es fast gar nicht erblickte und er frei in der Luft zu schweben schien; ⁷¹⁾ damit aber noch nicht zufrieden legte er nun die Cothurne ab und erstieg mit bloßen Füßen auf einem schräg gespannten Seile einen hoch aufgerichteten Mast, langte, ohne sich der Balancirstange länger bedienen zu können, aus einer auf der Spitze des Mastes befestigten Vase einen Palmenzweig heraus und schwebte dann, diesen statt der Balancirstange benutzend, mit eben so großer Geschicklichkeit und Sicherheit wieder auf den Boden zurück. ⁷²⁾ Zulezt erschien noch ein anderes junges und üppig geformtes Mädchen, welches für eine Spanierin aus Gades ausgegeben wurde ⁷³⁾ und mit Holzklappen ⁷⁴⁾ in den Händen in kurzer, fast durchsichtiger Tunica ⁷⁵⁾ einen so unanständigen Tanz auf ebener Erde ausführte, daß wir, von ihrem spöttischen Gelächter begleitet und zur Verwunderung der meisten Zuschauer, den Schauplatz verließen, noch ehe sie geendigt hatte. Später sah ich freilich, daß man sich in dem entarteten Rom dergleichen Schauspielen nicht leicht entziehen kann, obgleich unter früheren Kaisern die Sittenlosigkeit noch weit größer gewesen sein soll, als unter der Regierung des mit einem so guten Beispiel vorangehenden trefflichen Marcus Aurelius.

Am folgenden Morgen brachen wir sehr früh auf, um die berühmten pomptinischen Sümpfe, wo möglich, noch vor Eintritt der Mittagshitze hinter uns zu haben. Schon öfter waren

mir auf dieser Reise sowohl Männer als Frauen auf gewöhnlichen Tragbetten (*lecticae*) liegend begegnet, die entweder mit einem Verdeck und (meist zurückgeschlagenen) Vorhängen versehen,⁷⁶⁾ oder auch zuweilen rings geschlossen und mit Fenstern ausgestattet,⁷⁷⁾ gewöhnlich von sechs, aber auch von acht Sklaven⁷⁸⁾ an beweglichen und abzunehmenden Tragstangen (*asseres*) getragen wurden,⁷⁹⁾ jedoch keineswegs mit den in der Regel nur von zwei Sklaven getragenen Tragseffeln (*sellae gestatoriae*) verwechselt werden dürfen,⁸⁰⁾ die ich schon in Capua gesehen hatte und später in Rom wieder fand; an diesem Morgen aber lernte ich auch noch eine ganz neue Art von Sänfte, ein Mittel Ding zwischen Wagen und Tragbett, kennen, worin eine ältere Dame reiste. Es war dies eine sogenannte *basterna*, die zwar im Uebrigen völlig einer *lectica* glich, aber von zwei hinten und vorn in einer Gabel gehenden und von einem daneben einherschreitenden Treiber geleiteten Maulthierern getragen wurde.⁸¹⁾ Noch über dieses für Einen, der keine große Eile hat, sehr bequeme Reisemittel der Römer uns unterhaltend sahen wir mit etwas ängstlich klopfenden Herzen, wie hinter Terracina die pomptinischen Sümpfe begannen, wo nicht nur übelriechende Ausdünstungen die Luft verpesteten, sondern wir auch vor einem Anfall von Straßenräubern nicht ganz sicher sein sollten.⁸²⁾ Wir hatten dies auf einer so belebten Straße kaum für möglich gehalten, als wir uns jedoch in diese öde, unheimliche und trostlose Gegend versetzt sahen, wo meilenweit kein Haus, keine Spur von Menschenleben zu erblicken ist, dagegen die häufigen, zur Abführung der Gewässer bestimmten Bogenöffnungen der hoch aufgemauerten Straße Räubern einen sehr verlockenden Schlupfwinkel darbieten, bereuten wir doch, nicht dem uns in Terracina gegebenen Rathe gefolgt zu sein, lieber hier auszusteigen, den Weg durch die Sümpfe bis Forum Appii | auf einem durch dieselben geführten Kanale in einer Barke zurückzulegen und erst später wieder von unserm Wagen Gebrauch zu machen.⁸³⁾ Nicht wenig freuten wir uns daher, daß gerade jetzt die Straße selbst sehr belebt war und auch eine Abtheilung Soldaten mit ihrem schweren Gepäck auf dem Rücken des Weges daherzog, welche als Ergänzungsmannschaft der Legio III. Augusta nach Afrika gehen und sich in Misenum, dem Hafenplätze der römischen Kriegsflotte, einschiffen sollte,⁸⁴⁾ was

wir von einem Hauptmann (centurio) derselben hörten, in dessen Gesellschaft wir zu Forum Appii, einem elenden Städtchen, in einer ziemlich schmutzigen, eigentlich nur für die Matrosen der Kanalkähne bestimmten Herberge unsere Mahlzeit einnehmen mußten. Durch ihn erfuhren wir auch so Manches von der Eintheilung, Organisation und Bewaffnung des römischen Heeres, wovon ich meine Leser bei anderer Gelegenheit in Kenntniß setzen werde. |

Dagegen möge hier einer andern mir auf dieser Reise zu Theil gewordenen Belehrung gedacht sein. Die schädlichen Ausdünstungen der pomptinischen Sümpfe führten uns auf den Gesundheitszustand in Rom und Galenus versicherte mir, daß derselbe nicht schlechter sei, als in andern großen Städten, aber doch noch besser sein würde, wenn Rom tüchtigere Aerzte und überhaupt eine bessere Einrichtung des ganzen Medicinalwesens hätte, was ihn eben zu dieser Reise bestimmt habe, um das Seinige dazu beizutragen diesen traurigen Zuständen ein Ende zu machen. Unfre weitere Unterhaltung am heutigen Tage bildete nun bloß eine Besprechung dieses Gegenstandes. Galenus theilte mir nämlich Alles mit, was ihm in Korinth von Landsleuten, die längere Zeit als Aerzte in Rom gelebt hatten, über ihre dasigen Collegen und das ärztliche Treiben daselbst berichtet worden war. So erfuhr ich denn darüber Folgendes, was ich meinen Lesern gleich hier mittheilen will, weil sich sonst vielleicht keine passende Gelegenheit dazu finden dürfte. Die Heilkunst wird in Rom ohne alle Beauffichtigung von Seiten des Staats geübt⁸⁵⁾ und ist meistens nur in den Händen halbgebildeter und unberufener Pfscher,⁸⁶⁾ größtentheils aus dem Auslande stammender Freigelassenen⁸⁷⁾ und Sklaven;⁸⁸⁾ denn die Römer befaßten sich wenig oder gar nicht mit ihr und sehen ihre Jünger über die Achsel an,⁸⁹⁾ besonders da sie auch in Hinsicht ihrer Moralität in ziemlich schlechtem Rufe stehen.⁹⁰⁾ Freigeborne Aerzte in Rom sind fast nur Fremde, meistens Griechen⁹¹⁾ und Aegyptier,⁹²⁾ zu denen die Römer weit mehr Vertrauen haben, als zu ihren Landsleuten,⁹³⁾ und deren Niederlassung in Rom man sehr gern sieht, wo ihnen schon Julius Cäsar gewisse Rechte verliehen und auch Augustus sie begünstigt hat,⁹⁴⁾ indem sie z. B. Befreiung vom Kriegsdienste und von Einkunftssteuer genießen.⁹⁵⁾ Manche von ihnen, die sich durch Tüchtigkeit

auszeichnen, stehen auch in großem Ansehen,⁹⁶⁾ was meistens auch von den seit Nero's Zeiten angestellten und vom Staate besoldeten Oberärzten oder archiatri gilt, die auch zu unentgeltlicher Behandlung der Armen verpflichtet und wohl die Einzigen sind, die vor ihrer Anstellung einer Prüfung unterworfen werden.⁹⁷⁾ Statt solcher öffentlicher Aerzte aber haben die meisten wohlhabenderen Familien unter ihren Freigelassenen und Sklaven einen Hausarzt,⁹⁸⁾ der, wie die meisten Aerzte, namentlich auch die vom Staate besoldeten und auch sonst begünstigten Militärärzte, zugleich auch chirurgische Hülfe leistet.⁹⁹⁾ Die Aerzte haben auch Gehülfen,¹⁰⁰⁾ welche besonders Einreibungen, Frottirungen und dergleichen besorgen, wovon sie auch die Namen iatraliptae¹⁰¹⁾ und fricatores¹⁰²⁾ haben. Außer ihnen folgt den besseren Aerzten zu großer Belästigung der Kranken gewöhnlich noch ein Schwarm von Schülern an die Krankenbetten.¹⁰³⁾ Auch weibliche Aerzte¹⁰⁴⁾ giebt es in Rom, die nicht blos Hebammendienste leisten,¹⁰⁵⁾ sondern auch Frauenkrankheiten behandeln.¹⁰⁶⁾ Die Aerzte, die überhaupt ihre Kunst mit großer Ostentation betreiben, haben auch oft nach der Straße zu offene Läden oder Buden¹⁰⁷⁾ und führen ihre Operationen sogar im Theater vor einer Zuschauermenge aus.¹⁰⁸⁾ Alle Arzneien fertigen sie selbst,¹⁰⁹⁾ und es finden sich darunter auch viele Universal- und Geheimmittel in gestempelten Fläschchen und mit Etiketten versehenen Büchschchen,¹¹⁰⁾ ja selbst Gifte und Gegengifte.¹¹¹⁾ Uebrigens fordern und erhalten die Aerzte, besonders die renommirteren, sehr bedeutende Honorare¹¹²⁾ und finden dabei, auch wenn ihre Forderungen noch so übertrieben sind, gerichtlichen Schutz.¹¹³⁾ Nur die Freigelassenen sind verpflichtet ihre früheren Herren und deren Freunde unentgeltlich zu behandeln.¹¹⁴⁾ Die Ungeschicklichkeit und Nachlässigkeit der Aerzte auf der einen, wie ihre Betrügereien und Uebervortheilungen auf der andern Seite haben übrigens schon eine Menge gesetzlicher Bestimmungen zum Schutze des Publikums nöthig gemacht.¹¹⁵⁾ |

Unter diesen Mittheilungen des Galenus gelangten wir nach Tres Tabernä,¹¹⁶⁾ wo das zweite Nachtquartier gemacht wurde. Doch kaum hatten wir uns zur Ruhe begeben, als wir durch gewaltigen Lärm und Geschrei wieder aufgeweckt wurden. Es war Feuer im Orte ausgebrochen, und wir sahen Leute mit

Feuereimern, Leitern, Feuerhaken und Aexten vorüber eilen; ¹¹⁷⁾ auch Spritzen zeigten sich; ¹¹⁸⁾ doch der Tumult war bald vorüber, denn es war nur ein alleinstehendes, elendes Häuschen niedergebrannt. Im Gasthose aber hieß es, wahrscheinlich habe es der Besitzer selbst angezündet, um sich durch milde Gaben und Unterstüzungen ein besseres erbauen zu können. ¹¹⁹⁾ — Am folgenden Tage setzten wir in der freudigsten Stimmung und gespanntesten Erwartung unsere Reise fort, da wir ja noch heute bei guter Zeit das Ziel unserer Sehnsucht erreichen sollten. Bald hinter Tres Tabernä hörten die pomptinischen Sümpe auf und nun begann die Straße allmählich bergan zu steigen, bis sie bei Aricia den höchsten Punkt erreicht hatte und sich nun wieder in die Ebene hinabsenkte. Auf einem Hügel vor dieser blühenden Stadt, ¹²⁰⁾ in deren Nähe sich ein berühmter Tempel und Hain der Diana befinden soll, ¹²¹⁾ umringte uns ein ganzer Schwarm zerlumppter Bettler jedes Alters ¹²²⁾ und zeigte sich in seinen Forderungen so ungestüm, daß er fast unseren Pferden in die Zügel fiel und der Kutscher mehrmals von seiner Peitsche Gebrauch machen mußte. Raum hatten wir Bovillä, den letzten Flecken vor Rom hinter uns, so verkündigten uns die sich zu beiden Seiten der Straße erhebenden, immer zahlreicher werdenden und größtentheils | prächtigen Grabmonumente ¹²³⁾ die Nähe der Stadt, und bald sahen wir auch mit laut klopfenden Herzen die Conture derselben am Horizont auftauchen, die sich nun unseren trunkenen Blicken immer deutlicher als Riesenstadt entfaltete, bis wir endlich den Bach Almo ¹²⁴⁾ und den Triumphbogen des Drusus passirten und uns, da die Stadt nach keiner Seite hin eine eigentliche Grenze hat, ¹²⁵⁾ nun schon mitten in der Vorstadt Porta Capena oder dem ersten der 14 Distrikte (regiones) befanden, in welche Augustus die ganze Stadt eingetheilt hat. ¹²⁶⁾ Unser Kutscher hatte uns schon vorher gesagt, daß er uns vor dem Stadthore werde absetzen müssen, da ein kaiserlicher Befehl alles Fahren in der inneren Stadt während des Tages streng verbiete. ¹²⁷⁾ Er hielt daher, nachdem wir bei einem Tempel des Mars vorbeigefahren waren, an einer Herberge vor der Porta Capena ¹²⁸⁾ an, wo er auszuspannen pflegte, und hier erwartete mich bereits ein Freigelassener ¹²⁹⁾ des Sulpicius mit einer von sechs herrlichen Sklaven in rother Tunica getragenen Lectica. So be-

stieg ich denn nach herzlichem Abschiede vom Galenus und dem gegenseitigen Versprechen uns oft besuchen zu wollen, das weiche, auf Gurten ruhende Polster meines Tragebettes und hielt durch das alterthümliche, düstere Thor, von dessen Wölbung große Tropfen der darüber hin geführten Appischen Wasserleitung herabrieselten,¹³⁰⁾ meinen Einzug in die herrliche Roma, die mit ihrem über sieben Hügel und die dazwischen liegenden Thäler in einem Umfange von fast sechs Stunden¹³¹⁾ ausgebreiteten Häusermeere und mit dem auf ihren Straßen und Plätzen herrschenden, fast jede Vorstellung übertreffenden, wechselvollen Treiben eines wahrhaften Weltverkehrs auf jeden Fremden, auch wenn er schon so manche große Stadt gesehen hat, einen völlig überwältigenden Eindruck machen muß. Wäre jedoch die Unzahl von Tempeln, Palästen, Basiliken, Theatern und anderen Prachtgebäuden nicht und würden die Häusermassen nicht oft vom frischen Grün der Rasenplätze, Gärten und Parkanlagen unterbrochen, so würden die meist engen Straßen mit ihren einfachen, ziemlich schlechtgebauten und himmelhohen Bürgerhäusern eben keinen sehr großartigen Anblick gewähren, obgleich derselbe vor dem großen Brande unter Nero, der mehr als zwei Dritttheile der Stadt verheerte und eine bessere Bauart zur Folge hatte, noch weit unerfreulicher gewesen sein mag.¹³²⁾ | Ohne mich bei einer Aufzählung der mit Staunen und Bewunderung betrachteten Bauwerke aufzuhalten, bei denen mein Weg vorüberführte, auf welchem die Blicke fast Schritt vor Schritt von neuen, interessanten Schauspielen gefesselt wurden, berichte ich bloß, daß meine Träger, die oft Mühe hatten sich durch das Menschengewühl hindurchzuarbeiten, mehr als eine volle Stunde brauchten, um bis zum Hause meines Gastfreundes zu gelangen, das in einer der schönsten Straßen der Stadt, der Alta Semita, auf dem Quirinal und in der nach jener benannten sechsten Region in der Nähe des sehr alten Tempels der Salus und der Porta Salutaris liegt¹³³⁾ und, wie die meisten Häuser der vornehmen und wohlhabenden Römer, bloß von der Familie des Besitzers bewohnt wird, wodurch sich solche schön gebaute, meist nur einstöckige Privatpaläste, domus im engeren Sinne, wesentlich von den sogenannten insulae unterscheiden, d. h. meist auf Speculation gebauten und zum Vermiethen an die mittleren und unteren Volksklassen bestimmten Bürgerhäusern, die, um

recht viele Miethwohnungen zu erzielen, bis zu vier, fünf Stockwerken aufgethürmt werden, gewöhnlich sehr unsolid und lustig gebaut sind, in den oberen Theilen bloß aus Fachwerk bestehen, und ihren seltsamen Namen wohl daher haben, weil sie entweder für sich allein, oder mit anderen demselben Herrn gehörigen Häusern zusammen ein eigenes, auf allen vier Seiten von Straßen oder Wegen eingeschlossenes Quartier bilden.¹³⁴⁾

Sulpicius empfing mich mit der größten Herzlichkeit,¹³⁵⁾ wies mir sogleich zwei elegante Zimmer seines prächtigen Hauses, dessen Beschreibung ich ein besonderes Kapitel widmen werde, nebst einem nach dem Hofe herausgehenden Schlafgemach an, wo der Straßenlärm mich nicht stören konnte, stellte zwei Sklaven zu meiner ausschließlichen Verfügung¹³⁶⁾ und bestimmte mit zuvorkommender Aufmerksamkeit denselben Freigelassenen, der mich am Thore erwartet hatte, als einen Landsmann von mir zu meinem Führer bei Wanderungen durch die Stadt, auf denen er mich nicht selbst begleiten konnte; dieser aber Namens Cajus Sulpicius Narcissus, der, aus Athen gebürtig, früher als Sklav im Hause meines Gastfreundes die Stelle eines Secretärs (scriba) versehen hatte, jezt aber als freier Bürger, der Sitte gemäß seinem eigenen Namen den seines früheren Herrn beifügend,¹³⁷⁾ einer im Erdgeschoß des Hauses eröffneten Buchhandlung vorstand, hatte auch diesen mir | zu leistenden Dienst mit größter Bereitwilligkeit übernommen. Nachdem ich mich vom Staube der Reise gereinigt und umgekleidet hatte, stellte mich Sulpicius seiner Gemahlin Vitellia vor, die gleich ihrem Gatten einem alten patricischen Geschlechte angehört und in welcher ich eine fein gebildete Dame von liebenswürdiger Persönlichkeit kennen lernte. Diese Erwähnung ihrer patricischen Herkunft aber bestimmte mich, Alles, was ich namentlich durch Mittheilungen des Sulpicius und Narcissus, aber auch aus Büchern, die mir Letzterer aus seinem Laden lieh, über die Verhältnisse der drei Stände in Rom, der Patricier, Ritter und Plebejer, in Erfahrung brachte, unten am Ende dieses ersten Kapitels meiner Erzählung als Anhang kurz zusammenzustellen.

In der zehnten Stunde wurde ich zur Mahlzeit gerufen, die heute meiner Ankunft wegen aufgeschoben,¹³⁸⁾ auch wohl etwas luxuriöser eingerichtet war, als sonst gewöhnlich.¹³⁹⁾ Daß auch die Hausfrau daran Theil nahm,¹⁴⁰⁾ konnte mich

nicht mehr befremden, da ich mich schon auf der Reise überzeugt hatte, daß die Frauen in Rom eine ganz andere, viel freiere und würdigere Stellung einnehmen, als bei uns in Griechenland. Es möge nun die Beschreibung dieser Mahlzeit als Typus der coena im Hause eines wohlhabenden und vornehmen Römers folgen, und ich werde, wie in allen folgenden Schilderungen, auch was mit den griechischen Sitten völlig übereinstimmt, nicht unerwähnt lassen. Daß die Mahlzeiten schlichter Bürger viel einfacher sind, versteht sich wohl von selbst, und diese werden sich im Allgemeinen von der Bewirthung, wie ich sie auf der Reise in den Gasthäusern fand, ¹⁴¹⁾ wohl nur wenig unterscheiden. Dagegen aber wird sich weiter unten eine Gelegenheit darbieten, auch das üppige Gastmahl eines römischen Schlemmers zu beschreiben. Die Mahlzeit wurde in einem der bloß für den Familientisch bestimmten, nicht gar großen Speisezimmer ¹⁴²⁾ gehalten; denn es finden sich deren mit Rücksicht auf die Jahreszeit zwei im Hause, ein nach Mitternacht gelegenes für den Sommer und ein nach Mittag sehendes für den Winter, ¹⁴³⁾ während für Gastmahle auch, noch ein Prachtsaal vorhanden ist, den wir später kennen lernen werden; beide Lokalitäten aber benennen die Römer mit griechischen Namen, triclinium und oecus. Im Triclinium nun stand ein niedriger, runder Tisch mit kostbarer Marmorplatte und drei höchst zierlich gearbeiteten Bronzefüßen, umgeben von einem halbkreisförmigen, mit Purpurdecken begangenen Ruhebett, nach der Gestalt unseres griechischen Buchstabens C (Sigma genannt, ¹⁴⁴⁾ während sich im Oecus eine viereckige Speisetafel und auf drei Seiten derselben ein drei Personen fassendes Ruhebett, also ein eigentliches Triclinium, zeigt. ¹⁴⁵⁾ Neben dem Ruhebett aber stand noch ein Tischchen, an welchem die Kinder des Hauses, ein hübscher, treuherziger Knabe von sechs und ein allerliebstes Mädchen von vier Jahren, unter Aufsicht ihres Pädagogus oder Hofmeisters nicht liegend, wie wir, sondern sitzend ihre natürlich frugalere Mahlzeit hielten. ¹⁴⁶⁾ Jetzt erschien zuerst ein junger und hübscher, in eine hellfarbige Tunica aus feinem Wollenstoff gekleideter Sklav, um uns die Sandalen abzunehmen, denn man legt sich immer nur mit bloßen Füßen zu Tische, ¹⁴⁷⁾ und als wir, Vitellia in der Mitte, uns auf den linken Ellbogen stützend auf dem Polster Platz genommen hatten, reichte

uns ein zweiter Sklav ein silbernes Waschbecken¹⁴⁸⁾ und ein dritter ein wollenes Handtuch zum Waschen und Abtrocknen der Hände (was sich auch nach jedem Gange der Mahlzeit wiederholte),¹⁴⁹⁾ obgleich uns auch ein Binnentuch zum Abwischen derselben während des Essens, mantele oder mappa genannt,¹⁵⁰⁾ hingelegt wurde. (Alle diese bei Tische aufwartenden Sklaven aber waren junge Leute von gefälligem Aeußern und mit großer Sorgfalt und Sauberkeit gekleidet.) Nun erst begann die Mahlzeit, die aus drei Theilen, dem Voressen (gustus oder promulsis), der Hauptmahlzeit (oder coena im engeren Sinne) und dem Nachtißch (mensa secunda) bestand und bei welcher jeder neue Gang (ferculum) in silbernen Schüsseln u. s. w. auf einer aus schönem Maserholz gearbeiteten und den ganzen Tisch bedeckenden Platte (repositorium, Auftragebret) von ein paar Sklaven hineingetragen und auf den Speisetisch gestellt wurde,¹⁵¹⁾ den man nach jedem Gange mit einem zottigen, purpurroth gefärbten Tuche wieder sorgfältig abwischte.¹⁵²⁾ Nur das Brot wurde herumgereicht.¹⁵³⁾ Das meist in flachen, silbernen Schalen (lances)¹⁵⁴⁾ aufgetragene Voressen, welches bloß bestimmt war, Appetit zu machen, bestand aus Schnecken, Austern aus dem Lucrinersee, weichen Eiern, namentlich von Pfauen, und Salaten, kurz lauter kalten Speisen.¹⁵⁵⁾ Auch die berühmte Fischbrühe (garum)¹⁵⁶⁾ fehlte nicht, mit welcher mir Sulpicius die Austern zu beträufeln rieth;¹⁵⁷⁾ doch gestehe ich offen, daß ich nicht recht begreife, wie die Römer so großen Geschmack daran finden können, wenn ich auch nicht leugne, daß es ein sehr pikantes Gericht ist. Uebrigens wurden gleichzeitig zum Oeffnen und Auslöfeln der Eier und zum Herausziehen der Schnecken aus den Häusern kleine, unten in eine Spitze auslaufende Löffel (cochlearia) herumgereicht,¹⁵⁸⁾ während die zu den Brühen und Gemüsen bestimmten Löffel (ligulae) größer und unten abgerundet waren.¹⁵⁹⁾ Ein silbernes Salzfaß (salinum) in Gestalt einer Muschel¹⁶⁰⁾ und ein kristallenes Essiggläschchen (acetabulum)¹⁶¹⁾ fehlten gleichfalls nicht. Zu diesem Voressen wurde, da die Römer, von uns Griechen abweichend, das Trinken gleich mit dem Essen verbinden, Honigwein (mulsum) kredenzt, welchen der Mundschenk (pincerna)¹⁶²⁾ mit einer langgestielten, goldenen Kelle (trulla)¹⁶³⁾ aus dem Mischgefäß (crater) in die silbernen Becher (calices) schöpfte,

und der mir, aus dem besten Falerner und ficilifchem Honig gemischt, welcher unserm hymettifchen nur wenig nachgiebt, ¹⁶⁴⁾ hier allerdings weit besser mundete, als neulich im Wirthshause. Die nun folgende Hauptmahlzeit bestand in drei Gängen, ¹⁶⁵⁾ zuerst Fisch, Seearbe (mullus) von ansehnlicher Größe und Mal (muraena) zur Auswahl, ¹⁶⁶⁾ dann Hafenbraten, den der Vorfchneider (scissor) geschickt zerlegte ¹⁶⁷⁾ und von dem mir die Schulterblätter oder Rückenstücke aufgetragen wurden. ¹⁶⁸⁾ Sulpicius sagte mir, daß es ein gemästeter Hase sei, ¹⁶⁹⁾ mit dem ich für heute vorlieb nehmen möchte; morgen werde er mir einen Eber von seinem Gute bei Sutrium vorsetzen können, ¹⁷⁰⁾ wo er einen Wildpark (vivarium) besitze. ¹⁷¹⁾ Zuletzt kam noch Geflügel, ein Fasan in einem Kranze von gebratenen Krammetz-
vögeln, ¹⁷²⁾ an dessen kunstgerechter Zerlegung der scissor aber-
mals seine Geschicklichkeit bewährte. Endlich vervollständigten
das Mahl noch verschiedene Gemüse, Kohl, Spargel, Artischocken,
Pilze u. s. w. ¹⁷³⁾ Zu diesem Haupttheile der Mahlzeit wurde
Wein aus Bchern von Murrha getrunken, ¹⁷⁴⁾ welche Art von
Gefäßen, deren leicht zerbrechliches, mattglänzendes und in ver-
schiedenem Farben schillerndes Material sie selbst nicht kennen,
die Römer aus dem Orient beziehen und mit enormen Sum-
men bezahlen, so daß sie noch theurer als goldene, zu stehen
kommen, weshalb sich auch, wie mir später Einer der Sklaven
im Vertrauen mittheilte, nicht mehr als diese drei Becher im
Hause vorfinden. Sulpicius erzählte mir, der Consul Petro-
nius habe eine für 300 Talente ¹⁷⁵⁾ gekaufte Schöpffelle von
Murrha, das kostbarste Stück seiner ganzen Sammlung von
dergleichen Gefäßen, noch auf seinem | Sterbebette selbst zer-
brochen, weil er der Tafel des Nero diese Zierde nicht gegönnt
habe; ¹⁷⁶⁾ jetzt aber sei in Folge vermehrter Zufuhr der Preis
der Murrha nicht mehr ein so übertriebener. Der Wein selbst,
den wir tranken, war wieder eine andere, mir noch unbekannte
Sorte, vinum Setinum, welche bei Forum Appii wachsen soll,
das ich auf meiner Reise passirt hatte. ¹⁷⁷⁾ Dabei bestätigte
mir mein Wirth, was ich schon von Labeo gehört hatte, daß
alle diese italifchen Weine jung herb und ungesund sind ¹⁷⁸⁾
und ein gewisses Alter haben müssen, am liebsten von etwa 15
Jahren. ¹⁷⁹⁾ Während wir noch davon sprachen, brachte der
Mundschent einen kostbaren, reich mit Edelsteinen besetzten Gold-

potat,¹⁸⁰⁾ ein Erbstück der Familie, woraus Sulpicius in reinem, alten Falerner meine Gesundheit trank¹⁸¹⁾ und auch Vitellia auf mein Wohlergehen nippte. Nach diesem Haupttheile der Mahlzeit wurde den Laren oder Hausgöttern das übliche Dankopfer dargebracht¹⁸²⁾ und nun folgte der Nachtiſch, mensa secunda genannt, obgleich der Tiſch selbst der nämliche bleibt.¹⁸³⁾ Ihn bildete verschiedenes Backwerk (bellaria), frisches und getrocknetes Obst, besonders Honigäpfel, faustgroße Birnen, Wachspflaumen u. s. w., und gallischer Käse;¹⁸⁴⁾ dazu aber wurde feuriger Chierwein aus kleinen Bechern vom reinsten geschliffenen Krystallglas, die aus Aegypten¹⁸⁵⁾ stammen sollten, getrunken. Als die Mahlzeit vorüber und man so nach einem römischen Sprichworte ab ovo usque ad mala, d. h. von den Eiern bis zu den Äpfeln gekommen war,¹⁸⁶⁾ empfahl sich Vitellia, wir Männer aber blieben unter traulichem Gespräch noch beim Becher sitzen, bis die sich auf der Straße bemerkbar machenden Nachtwächter, die der häufigen Brände wegen zugleich auch die Feuerwache bilden,¹⁸⁷⁾ uns mahnten, daß es nun Zeit sei zur Ruhe zu gehen. Uebrigens wird man schon aus der Beschreibung dieser gewöhnlichen Mahlzeit, so wie aus dem, was ich sogleich über die Sklavenmenge und später über die Einrichtung des Hauses berichten werde, ersehen, daß der Haushalt meines Gastfreundes ein sehr glänzender, aber doch nach seinen Verhältnissen und dem jetzt in Folge ungeheuern Reichthums in Rom herrschenden Luxus keineswegs verschwenderischer war. Denn er besaß, wie mir später sein Kassirer vertraute, ein Vermögen von etwa 70 Millionen Sestertien¹⁸⁸⁾ und gehörte damit doch immer nur zu den wohlhabendsten, keineswegs aber zu den reichsten Männern der Stadt, in welcher Senatoren, ja sogar Freigelassene leben sollen, die in Besitz von 200 bis 400 Millionen Sestertien sind¹⁸⁹⁾ und es Königen an Aufwand gleich thun.

Als ich am folgenden Morgen aus einem tiefen Schlaf erwachte, herrschte im Hause schon ein ziemlich reges Leben, indem ein ganzer Schwarm mit Besen, Schwämmen und Wischtüchern hin und her laufender Sklaven unter Aufsicht des atriensis beschäftigt war alle Räume des weitläufigen Gebäudes zu reinigen, die Zimmerdecken und Wände abzutheuern und etwaige Spuren des Lampenrauchs zu beseitigen, die Mosaik-

fußböden und den Wachsüberzug der Wandgemälde mit einem weichen Schwamme zu überfahren, die Marmorsäulen mit flockigen Tüchern abzupoliren, die Statuen und auf den Prunktischen ausgestellten Kostbarkeiten abzustäuben, die Metallzierrathen an den Thüren zu putzen, die gestern getragenen Kleider vom Staube zu reinigen u. s. w.¹⁹⁰⁾ Alle diese Sklaven aber gehörten nur der niedrigeren Klasse der vulgares servi¹⁹¹⁾ an und außer ihnen waren auch noch mehrere andere, zu höheren Dienstleistungen bestimmte vorhanden, welche ordinarii genannt werden¹⁹²⁾ und von denen Manche selbst wieder einen anderen Sklaven (vicarius) zur Bedienung haben;¹⁹³⁾ weshalb ich gleich hier die ganze Dienerschaft des Hauses eine kleine Musterung passiren lassen will. Die Gesamtzahl der im Hause lebenden Sklaven war 55, 40 männliche und 15 weibliche, von denen 12 im Hause selbst von einer Sklavin geboren (vernae),¹⁹⁴⁾ die übrigen aber gekauft waren und meist aus Kleinasien stammten. (Wie es bei diesem Kaufe auf dem Sklavenmarkte hergeht, werde ich weiter unten schildern.) Sie zerfielen in die beiden schon genannten Klassen der ordinarii und vulgares. Zu ersterer gehörten vor Allem der procurator, ein ziemlich aufgeblasener Mensch Namens Castor,¹⁹⁵⁾ dem die ganze Verwaltung des Hauswesens übertragen und die gesammte Sklavenfamilie untergeben war,¹⁹⁶⁾ der daher eine sehr bedeutende Rolle im Hause spielte, auch seiner baldigen Freilassung entgegen sah; dann der dispensator oder der Kassirer und Rechnungsführer,¹⁹⁷⁾ der dem Vorigen ziemlich gleich stand, alle Zahlungen leistete und nicht ihm, sondern dem Herrn selbst Rechnung ablegte;¹⁹⁸⁾ ferner der ebenfalls eine rücksichtsvollere Behandlung beanspruchende¹⁹⁹⁾ atriensis, dem die Aufsicht über das Atrium und die Kunstschätze des Hauses anvertraut war²⁰⁰⁾ und der zugleich für die Sauberkeit desselben, die Reinigung und Politur des Mobiliars u. s. w. | zu sorgen hatte.²⁰¹⁾ Etwas tiefer standen der Secretär (librarius, servus ab epistolis oder scriba),²⁰²⁾ ein Landsmann von mir aus Korinth, der jene unstreitig an Bildung weit übertraf und daher auch die Aufsicht über die Bibliothek führte, für deren Vermehrung sein Vorgänger Narcissus treulich sorgte, und zugleich die Stelle des Vorlesers (anagnostes oder lector) bekleidete, während Andere sich für jedes dieser Geschäfte einen besonderen Sklaven halten;²⁰³⁾

ferner der medicus oder Hausarzt,²⁰⁴⁾ ebenfalls ein nicht ungebildeter Grieche aus Sicilien, den ich mit Galenus bekannt machte, wofür er mir höchst dankbar war; der paedagogus oder Aufseher und Führer der Kinder,²⁰⁵⁾ ein schon dem Vater des Sulpicius im Hause geborener, alter und bewährter Diener, der längst freigelassen worden wäre, wenn er nicht selbst in seinem bisherigen Verhältniß zu bleiben vorgezogen hätte, an dessen Stelle aber Sulpicius später, wenn die Kinder eines wirklichen Lehrers bedürfen würden, einen wissenschaftlich gebildeten Sandsmann von mir zu setzen beabsichtigte; endlich der dem Rechnungsführer untergebene cellarius oder promus, condus promus, der die Aufsicht über die Speisekammer und den Keller führte und täglich das für den Haushalt Nöthige daraus hergab, sowie das Uebriggebliebene wieder in Verwahrung nahm.²⁰⁶⁾ Zu diesen höher stehenden Sklaven kam nun der ganze Schwarm der servi vulgares: der Thürsteher (ostiarius oder ianitor),²⁰⁷⁾ die Köche und Küchengehülfen,²⁰⁸⁾ Bäder,²⁰⁹⁾ Kutsher, Reitknechte, Vorreiter, Säuer,²¹⁰⁾ Sänfenträger (lecticarii),²¹¹⁾ Kammerdiener (cubicularii), die sich im Vorzimmer aufhielten, die Besuchenden anmeldeten und den Herrn bedienten,²¹²⁾ der schon oben erwähnte Mundschenk, der Vorschneider und andere bei Tafel aufwartende Sklaven (tricliniarii),²¹³⁾ dann andere Diener, die Jenem beim Ausgehen folgten (pedissequi),²¹⁴⁾ unter denen sich auch ein nomenclator befand, der ihm die Namen der ihn auf der Straße Grüßenden oder ihm sonst begegnenden Respectspersonen, die er nicht kannte, nennen mußte²¹⁵⁾ und manchmal wohl einen solchen selbst erdichtete, wenn auch ihm der Mann unbekannt war,²¹⁶⁾ ferner die Briefboten (tabellarii),²¹⁷⁾ und die, welche als Maurer, Tischler, Schlosser, Schneider, Schuster u. s. w. im Hause schnell nöthig werdende Reparaturen zu besorgen hatten, von denen jedoch Manche zugleich auch andere Dienste verrichteten.²¹⁸⁾ Unter den Sklavinnen nahmen nur zwei eine etwas höhere Stellung ein, die vestiplica, oder Garderobedienerin,²¹⁹⁾ | und die lanipendia (oder lanipens serva), unter deren Aufsicht sich die übrigen, wenn sie nicht sonst (als cubiculariae und pedissequae)²²⁰⁾ zur Bedienung oder Begleitung der Herrin, namentlich als Trägerinnen der Sandalen, des Fächers und Sonnenschirms,²²¹⁾ nöthig waren, mit Spinnen und Weben beschäftigten.²²²⁾ Außer diesen

Hausflaven aber sollte mein Gastfreund auf seinen Landgütern noch einige hundert Sklaven zur Bebauung des Acker, Vetreibung der Viehwirthschaft, Jagd und Fischerei besitzen. Als ich einst gegen ihn meine Verwunderung über diese Menge von Sklaven aussprach, versicherte er mir, daß seine Haushaltung noch eine sehr bescheidene sei und sich auf das beschränke, was der Anstand dringend fordere, da andere Männer seines Standes nicht selten mehrere hundert, förmlich in Decurien getheilte²²³⁾ Hausflaven und mehrere Tausende auf ihren Gütern hielten²²⁴⁾ und unter jenen nicht nur fast zu jeder Dienstleistung einen besonderen,²²⁵⁾ sondern auch ganze Schaa ren blos zum Vergnügen und zur Kurzweil dienender, wie Musiker, Gaukler, Seiltänzer, Pantomimen, Possenreißer, besonders Zwerge,²²⁶⁾ Fechter, Flöten- und Citherspielerinnen, Tänzerinnen und dergleichen. In manchen Häusern könne ich auch sogenannte paedagogia finden, d. h. Haufen zarter und schöner, zierlich gelodter und fein gekleideter Knaben (delicati), die zur Bedienung und Unterhaltung des Herrn und der Frau bei Tafel, im Bade, auf der Jagd u. s. w., nicht selten auch zu sehr unlauteren Zwecken herangebildet würden.²²⁷⁾ Von dem Allen werde ich mich zu überzeugen Gelegenheit haben, wenn er mir die Einladung zu einem der üppigen Gelage des reichen und prahlerischen Schlemmers Servilius verschaffen könne, was nicht viel Mühe kosten werde. Was nun die Stellung der Sklaven²²⁸⁾ in Rom betrifft, so sind sie ein fast völlig rechtloses Eigenthum des Herrn. Ihre Lage hängt daher ganz von dem Charakter des Besizers ab, der die unbeschränkteste Gewalt über sie hat,²²⁹⁾ ihnen die schmutzigsten Dienstleistungen und unsittlichsten Dinge zumuthen,²³⁰⁾ sie, wenn sie alt und krank sind, verkaufen oder verstoßen und aussetzen, d. h. dem Hungertode preis geben darf,²³¹⁾ und, wenigstens in früherer Zeit, die grausamsten Strafen, ja selbst den Tod am Kreuze ganz nach Willkür und Laune über sie verhängen konnte,²³²⁾ während jetzt allerdings von mehreren Kaisern und erst kürzlich vom Antoninus Pius gegebene Gesetze den Sklaven das Recht zuerkennen sich über Grausamkeit des Herrn beim praefectus urbis zu beschweren, | und die Todesstrafe nicht mehr ohne Zuziehung der Obrigkeit vollzogen werden darf,²³³⁾ so daß sich die Lage derselben in neuerer Zeit allerdings wesentlich gebessert zu haben

scheint und, soweit ich die Verhältnisse zu beurtheilen vermag, auch fortwährend mehr und mehr verbessern muß. Die Sklaven des Sulpicius wenigstens waren mit ihrem Schicksal sehr zufrieden, priesen sich im Vergleich mit den Meisten ihrer Standesgenossen glücklich und rühmten die Milde und Barmherzigkeit ihres Herrn,²³⁴⁾ von der auch ich mich überzeugen konnte, da während meines Aufenthalts in seinem Hause eine leichte Tracht Schläge die einzige ein paar Mal vorkommende Strafe war. Auch versicherten sie, daß sie, außer fünf Denaren monatlich,²³⁵⁾ täglich ihre gute Kost empfangen²³⁶⁾ und nicht, wie die Anderen gewöhnlich, nur ein knapps, monatliches Deputat von Getreide (gewöhnlich vier, höchstens fünf Modien),²³⁷⁾ Salz, Del, Essig, Fischlaxe,²³⁸⁾ Feigen und Oliven zugemessen bekämen,²³⁹⁾ wie auch ihr Herr nichts dawider habe, daß sie davon etwas verkauften, wenn sie sparen und sich so ein kleines Vermögen (peculium) sammeln wollten,²⁴⁰⁾ und daß er ihnen selten die Bitte abschlage, mit einer der Sklavinnen ehelich leben zu dürfen,²⁴¹⁾ so daß sich jetzt sechs dergleichen Paare im Hause vorfänden. Im Allgemeinen aber ist die Lage der Sklaven bei der Hartherzigkeit und Strenge der meisten Herren doch immer noch eine recht traurige und daher ihre Stimmung gegen Letztere oft eine höchst feindselige,²⁴²⁾ obgleich allerdings nicht zu leugnen ist, daß sie durch die unter ihnen herrschende, aber freilich erst durch ihre Erniedrigung und gedrückte Stellung herbeigeführte Verderbtheit oft eine solche Strenge nöthig machen.²⁴³⁾ Um endlich auch noch ihrer natürlich vom Herrn gelieferten Kleidung zu gedenken, die sich von der freier Männer niederen Standes wenig unterscheidet,²⁴⁴⁾ so besteht sie für gewöhnlich in einem sehr kurzen, bloß bis auf die halben Schenkel reichenden Leibrock ohne Ärmel (colobium)²⁴⁵⁾ von grober, meist dunkelfarbiger Wolle und in plumpen Holzschuhen (sculponeae),²⁴⁶⁾ die sie aber im Hause selten anziehen; wenn sie jedoch in Gegenwart von Gästen bei Tische bedienen oder den Herrn auf die Straße begleiten, tragen sie bessere und meist hellfarbige Kleider von feinerem Stoff, zum Ausgehen bei schlechtem Wetter aber einen zottigen Friesmantel (paenula).²⁴⁷⁾ — Während nun so die Sklaven mit dem Reinigen und Säubern des Hauses beschäftigt waren, | Sulpicius aber und seine Gattin wohl noch schliefen, trat ich an's Fenster, um das beginnende Straßen-

leben zu beobachten, und stundenlang hielt mich dieses schon mit der Morgendämmerung beginnende,²⁴⁸⁾ von Minute zu Minute zunehmende und bald nie mehr stockende Gewoge einer bunten, geschäftigen Menge an das Fenster gefesselt. Zuerst zeigten sich nur Sklaven, die eiligen Schrittes hin- und herliefen, und Bauern, welche die Erzeugnisse des Landes zu Markte brachten, gewöhnlich neben einem auf beiden Seiten mit Körben behangenem Maulthiere herschreitend,²⁴⁹⁾ oder ein einzelner Wüfling, der von den nächtlichen Orgien in der Suburra²⁵⁰⁾ erschöpft nach Hause schlich; bald aber erschienen auch ehrsame Bürger der arbeitenden Klasse in einfacher Tunica, jedoch einige, die wahrscheinlich ihrem Patron den schuldigen Morgenbesuch abstatten wollten,²⁵¹⁾ auch schon in dem sie als Bürger charakterisirenden, faltenreichen, weißen Mantel (toga),²⁵²⁾ der freilich öfters eine schon etwas schmutzige, vergilbte Farbe zeigte, mitunter aber auch wohl ein Senator oder Staatsbeamter in glänzend weißer, mit Purpur verbrämter Toga (toga praetexta), von mehreren Sklaven begleitet, oder in einer Sänfte vorübergetragen, vermuthlich um einem anderen vornehmen Manne oder dem Kaiser selbst seine Morgenvisite zu machen, und öfters sah ich, wie sich begrüßende Bekannte nach einer hier allgemein herrschenden Sitte einander dabei umarmten und abküßten.²⁵³⁾ Es konnte mich nicht Wunder nehmen, daß sich nun auch nach unserem Hause die Schritte einer Menge von Klienten lenkten, welche einem so angesehenen Manne, wie Sulpicius, die schuldige Aufmerksamkeit beweisen wollten,²⁵⁴⁾ und daß sich der ganze Vorplatz (vestibulum) mit ihnen füllte, aus welchem sie nach und nach in's Atrium eingelassen wurden. Ich schloß mich ihnen an und sah, wie sie von Sulpicius auf ihre Anrede *ave domine* („sei begrüßt, o Herr“) mit Handschlag und Kuß empfangen und überhaupt höchst herablassend behandelt wurden.²⁵⁵⁾ Nachdem auch ich meinen Morgengruß abgestattet hatte, kehrte ich zu dem wechselvollen Schauspiele vor meinem Fenster zurück. Jetzt wurden auch an der gegenüberliegenden Häuserfronte die zum Theil in die Straße hinausgebauten oder auch einen bloßen Vorbau vor dem fensterlosen Erdgeschoß bildenden²⁵⁶⁾ Kaufläden und Werkstätten nach und nach geöffnet, und nun fingen auch die Knaben in ihren weißen, mit Purpur umsäumten Mäntelchen,²⁵⁷⁾ von ihrem Hofmeister (paedagogus) geführt

und in Begleitung eines Sklaven, der ihnen Schreibtafel, Bücher u. s. w. in einer Kapsel nachtrug,²⁵⁸⁾ zur Schule zu wandern an. Das Treiben auf der Straße wurde jetzt immer mannigfaltiger und unterhaltender. Welch' einen seltsamen Contrast zu jenem jungen Stutzer, der mit zierlich gekräuseltem Haar²⁵⁹⁾ und malerisch drapirter, sorgfältig in Falten gelegter Toga selbstgefällig einherschlendert, bildet der ihm folgende Philosoph mit struppigem Haar und Bart, abgetragener, grauer Tunica und finster zusammengezogenen Augenbrauen und der ihnen begegnende stolze Prätorianer der kaiserlichen Garde im Glanze seines kriegerischen Schmuckes. Auch selbst an braunen und schwarzen Repräsentanten fremder Welttheile in seltsamer, phantastischer Tracht fehlt es in diesem bunten Schwarme nicht, und mitten unter diesem Gewoge von Fußgängern, Reitern, Maulthieren und Sänften bewegt sich ganz ungenirt auch eine Anzahl von Personen des schönen Geschlechts, und zwar nicht bloß Sklavinnen oder feile Dirnen, die durch auffallende Kleidung und freches, herausforderndes Gebahren die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken suchen, sondern auch die ehrbarsten Hausfrauen, die der höheren Stände freilich meist in Sänften getragen; (obgleich allerdings, wenn man aus dem Straßenverkehr einen Schluß machen darf, die Zahl der Männer in Rom ungleich größer sein muß, als die der Frauen). Nimmt man dazu noch eine ganze Schaar von Herumträgern und Hausirern, die ihre Waaren (dampfende Bratwürste, süße Kuchen, duftende Scheiben gerösteten Honigbrots, Erbsenbrei, Schwefelfaden u. s. w.) in allen Tonarten ausschreien,²⁶⁰⁾ dann einen Ausrufer, der einen verlorenen Gegenstand da und da abzugeben oder einen entlaufenen Sklaven, ein abhanden gekommenes Kind zu seinem Herrn oder seinen Eltern zurückzubringen auffordert, auch wohl eine billige Wohnung, einen geräumigen Kaufladen anbietet,²⁶¹⁾ Träger von Baumaterial und Mobilien, die ihr Vorgesehen! brüllen, einen verkrüppelten Bettler, der mit singender Stimme ein Almosen heischt,²⁶²⁾ knarrende, schwere Lastwagen, die mit Steinblöcken und Balken zu öffentlichen Bauten beladen²⁶³⁾ vorbeirasseln, und endlich das Geräusch von Hämmern, Feilen, Sägen, die sich in den Werkstätten in Bewegung setzen, so wird man aus diesem schon in unserer etwas entlegenen Straße fast betäubenden Lärm leicht einen Schluß auf das Geschrei und

Getöse im belebtesten Mittelpunkte der Stadt machen können, | wovon man geradezu taub zu werden fürchten möchte. Nun aber erschien, von der Morgenvisite kommend, Narcissus, um mich zu der schon gestern verabredeten Wanderung durch die Stadt abzuholen, die wir uns zu Fuß zu machen vorgenommen hatten, bis vielleicht zu große Ermüdung uns nöthigen würde, uns einer der an vielen Orten der Stadt haltenden Miethsfänften zu bedienen. Nachdem ich mich bei Sulpicius verabschiedet und entschuldigt hatte, daß ich mich heute nicht zum Frühstück einfinden werde, bat ich den Narcissus, mich vorerst einmal in seinen Buchladen²⁶⁴⁾ eintreten zu lassen, wo während seiner Abwesenheit ein mit Abschreiben von Büchern beschäftigter Gehülfe seine Stelle vertrat. Schon an dem Thürpfeiler hatte ich eine Tafel bemerkt, welche die Titel der im Laden verkäuflichen Bücher enthielt,²⁶⁵⁾ in diesem selbst aber, der von Cedernöl und Safran duftete, wovon sich der Grund bald zeigen wird, fand ich Gestelle mit mehreren Fächern (nidi),²⁶⁶⁾ worin die Bücher, d. h. Schriftrollen, meist in purpurrothen oder safrangelben Pergamenthüllen²⁶⁷⁾ in vielen Exemplaren²⁶⁸⁾ aufgeschichtet lagen. Ich fragte auch nach dem Preise derselben und fand ihn außerordentlich billig;²⁶⁹⁾ Narcissus aber versicherte mir, daß eine solche Billigkeit auch nur dadurch möglich werde, daß er sehr tüchtige Abschreiber habe, die schnell und dabei doch correct arbeiteten und auch, wenn er Mehreren zugleich dictirte,²⁷⁰⁾ nur wenige, von ihm selbst später verbesserte Fehler machten.²⁷¹⁾ Nur zwei Bücher, die er mir als die kostbarsten seines Ladens zeigte, Vergil's Aeneis zierlich auf Pergament geschrieben und mit dem Bildniß des Dichters geschmückt²⁷²⁾ und ein mit vielen Pflanzenabbildungen versehenes botanisches Werk²⁷³⁾ hatten einen bedeutend höheren Preis. Dabei erfuhr ich, daß es, namentlich in der kaiserlichen Bibliothek, auch prachtvolle, mit goldenen und silbernen Buchstaben auf purpurroth gefärbtes Pergament geschriebene Bücher gebe.²⁷⁴⁾ Trotz des im Ganzen sehr mäßigen Preises der Bücher aber scheint doch das Geschäft der Buchhändler ein höchst einträgliches zu sein, und Narcissus selbst macht kein Hehl daraus, daß er sich in ganz guten Umständen befinde. Auf meine Frage, ob er auch Schriften noch lebender Verfasser in Verlag nehme? antwortete er: „Warum nicht? wenn es sich der Mühe ver-

lohnt, sie abschreiben zu lassen, und ein guter Absatz zu erwarten steht;" ²⁷⁵⁾ und ich beschloß daher ihn in dieser Beziehung mit meinem neuen Freunde, dem gelehrten Galenus, in Verbindung zu bringen; besonders da ich von ihm erfuhr, daß die eigenhändige Urschrift eines bekannten Autors, wenn sie ihm überlassen würde, natürlich viel theurer bezahlt werden müsse, als die davon genommenen Abschriften. ²⁷⁶⁾ Er unterrichtete mich auch durch den Augenschein von der ganzen Manipulation bei Herstellung der Bücher, die ich, obgleich sie in der Hauptsache mit unserer griechischen völlig übereinstimmt, doch kurz beschreiben will. Die Bücher werden zwar zuweilen auf Pergament, meistens aber, weil dieses zu theuer ist, auf den feinen Bast des ägyptischen Papyrus geschrieben, der roh nach Italien eingeführt ²⁷⁷⁾ und hier in einigen Fabriken zu einem trefflichen Schreibematerial verarbeitet wird. ²⁷⁸⁾ Es giebt mehrere Sorten davon, die jedoch nicht alle zum Schreiben taugen und von denen die geringste (*charta emporetica*) bloß zum Verpacken gebraucht wird. ²⁷⁹⁾ Von diesem Papier nun, dessen Breite ganz von der Höhe der Papyrusstaude abhängt, werden mehrere Streifen (*schedae, paginae*) zusammengeklebt, so daß daraus eine lange Rolle (*volumen*) entsteht, deren Breite (von 6—13 Zoll) und Länge (bis zu 8 Fuß) natürlich sehr verschieden ist. ²⁸⁰⁾ Bisweilen werden auch die einzelnen Streifen erst zusammengeklebt, wenn sie schon beschrieben sind. ²⁸¹⁾ Die Tusch oder Tinte (*atramentum librarium*), womit man schreibt, wird aus Stus und Gummi bereitet und mit Wermuthessenz versetzt, um die Bücher vor den Mäusen zu schützen. ²⁸²⁾ Die mit einem eigens dazu bestimmten Messer, dem *scalprum librarium*, ²⁸³⁾ zugespitzten und gespaltenen Rohrhalme ²⁸⁴⁾ werden am besten aus Sydnus und Aegypten geliefert. ²⁸⁵⁾ Andere weniger wesentliche Gegenstände des Schreibapparats übergehe ich. ²⁸⁶⁾ Es wird gewöhnlich bloß die eine Seite der Papierrolle, meistens in mehreren durch senkrechte Linien getrennten Columnen, beschrieben, nur höchst selten auch die Rückseite, ²⁸⁷⁾ welche, wenn das Buch keinen Absatz gefunden hat und an Garküche und Höler verschleudert werden muß, ²⁸⁸⁾ von den Kindern zu ihren Schreibübungen benutzt zu werden pflegt. ²⁸⁹⁾ Auch wird die Schrift bisweilen wieder ganz weggerascht, um das Papier, häufiger aber noch das kostbarere Pergament, das auch in der

Regel auf beiden Seiten beschrieben wird, auf's Neue zum Schreiben zu benutzen, und ein so entstandenes Buch heißt *liber palimpsestus*.²⁹⁰⁾ Die Rückseite der Schriftrollen wird, um sie gegen Motten und Würmer zu sichern, mit Cedernöl bestrichen,²⁹¹⁾ wovon sie eine gelbe Farbe erhält, obgleich sie außerdem auch noch mit Safran gefärbt wird.²⁹²⁾ Die fertig geschriebene Rolle, deren Umfang immer nur ein mäßiger ist,²⁹³⁾ und an deren Schlusse gewöhnlich die Zahl der Columnen und Zeilen angegeben wird, weil sich darnach der Preis des Buches bestimmt, wird nun, nachdem der auf einem Streifen Pergament oder Papier mit hochrother Farbe geschriebene Titel oben an sie angellebt ist,²⁹⁴⁾ mit ihrem unteren Ende an einen Cylinder von Holz befestigt, um welchen sie | gewickelt werden soll und durch welchen ein Stäbchen läuft, an dessen Enden Knöpfe von Elfenbein (auch mit Malerei) oder Metall, selbst Gold, (*cornua* oder *umbilici*) angebracht sind;²⁹⁵⁾ der Rand der Rolle aber wird sorgfältig beschnitten, mit Bimstein abgerieben und schwarz gefärbt.²⁹⁶⁾ Zuletzt erhält die Rolle eine purpurroth- oder gelbgefärbte Pergamenthülle,²⁹⁷⁾ aus welcher der Titel oben hervorragt,²⁹⁸⁾ und so kommt sie nun endlich zum Verkauf. Auf Pergament geschriebene Bücher dagegen werden gewöhnlich nicht gerollt, sondern vierfach zusammengelegt und geheftet, so daß sie die Form großer Schreibtafeln erhalten.²⁹⁹⁾ Endlich erfuhr ich auch noch auf meine an Narcissus gerichtete Frage, was mit den Exemplaren werde, die er nicht los werden könne? daß er sie, wenn hier der Absatz aufgehört habe und keine Nachfrage nach ihnen mehr sei, an einen auswärtigen Kollegen versende,³⁰⁰⁾ bei dem sich doch wohl noch ein Käufer für sie finde, und daß fast noch nie eins seiner Bücher das Schicksal gehabt habe zum Krämer zu wandern, um als *Makulatur* verwendet zu werden.³⁰¹⁾ Höchst dankbar für diese Belehrung verließ ich den Buchladen, und wir traten unsere Wanderung an. Da es mein Voratz war, vor allen Dingen das Volk von Rom und sein Leben und Treiben kennen zu lernen, die Besichtigung der merkwürdigen Gebäude aber einer späteren Zeit vorzubehalten, so begaben wir uns zuerst durch die nahe *Porta Salutaris* auf den Schweinemarkt. Rom enthält nämlich, da der Hauptmarktplatz oder das *Forum Romanum* nur zu Volksversammlungen und Gerichtsverhandlungen

bestimmt ist und auch die von den Kaisern erbauten Fora allen Marktverkehr ausschließen, für den Verkauf von Lebensmitteln an verschiedenen Stellen der Stadt mehrere besondere Marktplätze,³⁰²⁾ einen Rinder-, Schweine-, Fisch-, Gemüse-, Raschmarkt für Seckerbissen (forum boarium, suarium, piscatorium,³⁰³⁾ olitorium, cupediarium oder cupedinis) u. s. w.,³⁰⁴⁾ zu denen auch noch zwei erst später entstandene allgemeine Verkaufsplätze für alle Gegenstände des täglichen Lebensbedarfs, also Speisemärkte im weitesten Sinne, ein größerer (das macellum magnum) mit einem großen, von einer Kuppel überwölbten Schlachthause,³⁰⁵⁾ und ein kleinerer (das macellum Liviae) kommen. Unter allen diesen Plätzen aber ist der Schweinemarkt einer der belebtesten, da hier der gemeine Mann seine Lebensbedürfnisse am billigsten einkauft,³⁰⁶⁾ das Schweinefleisch aber als die wohlfeilste Fleischkost der unteren Volksklassen³⁰⁷⁾ hier eine sehr bedeutende Rolle spielt und Würste eine der beliebtesten Speisen der Römer sind.³⁰⁸⁾ Wir fanden daher hier das bunteste Treiben, eine Menge in der Nacht mit gemästeten Schweinen oder Ferkeln zur Stadt gekommene Bauernwagen,³⁰⁹⁾ Herumträger der verschiedensten Waaren, und rund umher Garfücken und Tabernen aller Art. Was mir aber am meisten auffiel, waren die mitten auf der Straße aufgeschlagenen Trinktische, auf denen die Flaschen an Ketten geschlossen waren, damit sie nicht gestohlen werden konnten,³¹⁰⁾ ja selbst ein ambulanter Weinschant, indem ein Bauer aus einem gewaltig großen, aus mehreren Fellen zusammengenähten Schlauche, den er auf einem mit zwei Pferden bespannten Seiterwagen mit sich führte, durch die aus einem Beine des Felles gebildete Röhre die herbeigebrachten Krüge der Käufer mit spottbilligem, jungem Sandwein füllte.³¹¹⁾ Das durch das Grunzen und Quiken der Borstenträger vergrößerte Getöse und die nicht eben ambrosischen Dünste vertrieben uns bald wieder von dem Platze. Wir wanderten nun über einen Theil des vom Tiberflusse in einem großen Bogen umschlossenen Marsfeldes (campus Martius), welches einst eine noch viel größere Ausdehnung gehabt hat, jetzt aber zum größeren Theile bebaut ist und mit seinen rund umher gelegenen Prachtgebäuden, über welchen die Kuppen der jenseits des Flusses im Halbkreise aufsteigenden Hügel einen malerischen Hintergrund bilden, mit seinem im saftigsten Grün prangenden Rasen, seinen Lusthainen

und Allen einen reizenden Anblick gewährt, ³¹²⁾ obgleich sich auch hier und da noch sehr deutliche Spuren der großen Ueberschwemmung zeigen, die Rom bald nach dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers heimgesucht hat. ³¹³⁾ Nachdem wir hier ein Weilschen zugehoben, wie widerspenstige Pferde ³¹⁴⁾ zugeritten wurden und junge Leute sich in dem durch viele aus Etrurien herabkommende Holzflöße ³¹⁵⁾ belebten Tiber badeten, oder durch Ballspiel belustigten, ³¹⁶⁾ warfen wir noch einen Blick auf das sich in einiger Entfernung zeigende, großartige Mausoleum des Augustus, ³¹⁷⁾ kamen dann bei der Ehrensäule vorbei, welche der jetzige Kaiser in Verbindung mit seinem Bruder seinem Adoptiv- und Schwiegervater Antoninus Pius errichtet hat, und welche bloß aus einer Säule von rothem Granit auf einem Piedestale von weißem Marmor besteht, deren Reliefs keinen großen Kunstwerth haben und denen an der Trajanssäule weit nachstehen, und begaben uns nun durch die schöne Breite Straße (via lata) in das Innere der Stadt. Am Ende derselben und am Fuße des Capitols bewunderte ich im Porticus der Septa Julia ³¹⁸⁾ die Menge der Kaufhallen, von denen sich eine an die andere reiht und in welchen die größten Kostbarkeiten und die schönsten Kunst- und Industrieerzeugnisse aller Länder der Welt ausgestellt sind; ³¹⁹⁾ auch besuchte ich einige derselben, da ja das Befehen der Waaren einem Jeden freistand und nicht nothwendig gekauft werden mußte. | In dem einen Laden zeigten sich die kostbarsten Gefäße von Gold und Silber, ³²⁰⁾ corinthischem Erz, ³²¹⁾ Krystallglas und Murrha, ³²²⁾ dazu Frauenschmuck aller Art von Bernstein, ³²³⁾ Gold, Perlen und Edelsteinen und die reichste Auswahl von Ringen mit den herrlichsten Cameen oder schön geschnittenen Smaragden, Sardonyxen, Beryllen u. s. w., der Reihe nach zierlich in Kästchen gesteckt; ³²⁴⁾ in einem anderen sah man die kunstreichsten Statuen und Gruppen von Marmor oder Bronze, meist von griechischen Künstlern gearbeitet, nebst Candelabern, Lampen, Dreifüßen und anderem Hausrath von demselben Metall neben den zierlichsten, schön gemalten Thonvasen von allen Größen und in den verschiedensten Formen, in einem dritten kostbare babylonische, alexandrinische und miletische Teppiche und Decken, serische und phöniciſche Seidenstoffe und weithin die feinsten Wohlgerüche verbreitende Spezereien und Salben Arabiens, In-

diens und Kleinasien, wieder in einem anderen die theuersten Mobilien, Tischplatten von kostbarem, wohlriechendem Holze des Citrus, ³²⁵) auf Säulen von Elfenbein ruhend, Spieltische mit Würfelbrettern von demselben Material, Bettgestelle mit Schildkrot belegt oder von Bronze, mit goldenen und silbernen Figuren verziert u. s. w.; ³²⁶) ja sogar ein Sklavenhändler (mango) hatte sich hier etablirt ³²⁷) und die Neugier trieb mich, auch bei ihm einzutreten. Im vorderen Theile der Halle ³²⁸) fanden wir, in zwei gesonderte Räume zusammengedrängt, einen Haufen gemeiner, bloß für den Landbau und die schwereren Arbeiten bestimmter Sklaven beiderlei Geschlechts aus aller Herren Ländern, die uns der Verkäufer halb als zu dieser, halb als zu jener Dienstleistung am geeignetsten empfahl; ³²⁹) da wir aber keine Miene machten zu kaufen, sprach er mit verschmiztem Lächeln: „Ach ich merke schon; ihr suchet etwas Feineres; nun so folget mir.“ Damit führte er uns denn in einige besondere Cabinete im Hintergrunde des Lokals, ³³⁰) wo er uns vier junge, schöne Mädchen und fünf eben so wohlgestaltete Jünglinge vorführte. Um doch zu thun, als sei es uns Ernst mit dem Kaufe, zeigten wir Interesse für eins der Mädchen, das eine Lydierin sein sollte, und fragten nach dem Preise desselben. Er verlangte 10,000 Sestertien ³³¹) und befahl sofort der Dirne sich völlig zu entkleiden, welchem Gebote sie auch, unstreitig schon daran gewöhnt, ohne Zaudern nachkam. ³³²) Wir fanden aber den Preis natürlich zu hoch und machten uns, ohne darauf zu hören, wie der Schändliche jeden einzelnen Reiz des Mädchens | anpreisend hervorhob, schnell aus dem Staube, während er uns noch schimpfend nachrief, wir gehörten also auch zu jener Sorte von Leuten, die nur zu ihm kämen, um Augen und Händen einen nichts kostenden Genuß zu verschaffen. ³³³) Später sah ich sogar einen Sklavenhändler seine Waare auf offenem Markte ausbieten. Sechs bis acht männliche und weibliche Sklaven, darunter auch ein paar braune und ein schwarzer, standen bunt durcheinander, bloß mit einem Schurze um die Hüften bekleidet und mit einem am Halse hangenden Täfelchen, die Meisten auch mit weiß übertünchten Füßen, auf einem hölzernen Schaugerüste (catasta), ³³⁴) und wurden von den Käufern so gründlich gemustert und betastet, ³³⁵) als ob der Fleischer ein Stück Vieh einkaufe, ja sie mußten sogar auf Befehl des mit der Peitsche hinter ihnen stehenden Ver-

käufers allerlei heftige Bewegungen und Sprünge machen, ³³⁶) um ihre Gesundheit und kräftige Körperconstitution zu beweisen. Das Täfelchen (titulus) bezeichnet, wie ich mir sagen ließ, das Vaterland des Sklaven und enthält die Versicherung, daß er gesund sei und sich noch keines Verbrechens schuldig gemacht habe, ³³⁷) wofür der Verkäufer stehen, oder, wenn er dies nicht kann und will, dem zu verkaufenden Sklaven einen Hut aufsetzen muß; ³³⁸) die weiß getünchten Füße aber sind ein Zeichen, daß der Sklav aus fremden Ländern über's Meer her kommt. ³³⁹)

Da sich jetzt die sechste oder Frühstücksstunde näherte, wo alle Geschäfte auf einige Zeit zu ruhen pflegen, ³⁴⁰) und alle Welt den Garküchen und Trinkstuben zuströmt, oder sich nach Art sehr vieler Römer in geschäftigem Müßiggang auf den Straßen herumtreibt, ³⁴¹) wurde nun das Gewoge immer größer und immer deutlicher sah man, daß man sich im Mittelpunkt einer Weltstadt befinde, die mehr als 1½ Millionen Einwohner zählt. ³⁴²) Von allen Seiten wurden wir gedrängt, gestoßen, auf die Füße getreten, ³⁴³) und oft konnten wir uns in den engen, krummen und bergigten Straßen nur mit Mühe durch den Menschenknäuel hindurcharbeiten, besonders wenn etwa ein Menschenhaufe, der sich um eine mit großen, rothen Buchstaben angemalte Mauerschrift (programma) her drängte, ³⁴⁴) die Passage verengte; denn bei der steten Abwechselung von Hügeln und Thälern, von denen Letztere meistens zu Marktplätzen und umfangreichen öffentlichen Gebäuden benutzt sind, kann von langen, breiten und geraden | Straßen in Rom kaum die Rede sein. Fast nur zwei, unsere Alta semita und die eben erwähnte Via lata machen eine rühmliche Ausnahme. Trotz aller Unbequemlichkeiten jedoch hätte ich den Anblick dieses Menschengewühls, in welchem die Gesichtsfarben und Trachten aller Völker in buntem Wechsel mir entgegentraten und die Sprachen des ganzen Erdkreises ohrebetaübend durch einander schwirrten, um keinen Preis entbehren mögen. Da auch wir durch das lange Herumwandern hungrig geworden waren, traten wir in eine der zahlreichen Garküchen (popinae), die sich als eine der anständigeren ankündigte und die wir auch andre Männer der besseren Stände besuchen sahen, um hier unser Frühstück einzunehmen, und da wir eben an einer Kinderschule vorbeigekommen waren, aus welcher lautes Buchstabiren und Lesen im Chor hörbar wurde, ³⁴⁵)

so hat ich den Narcissus, während man sich rund umher nur von den Ereignissen des parthischen Kriegs und anderen Tagesneuigkeiten unterhielt, die sich hier mit unglaublicher Schnelligkeit verbreiten, mir Einiges über das hiesige Schulwesen mitzutheilen. Da aber, was ich hier erfuhr und nicht eben sehr erbaulich lautete, mir noch keineswegs genigte, so beschloß ich, mich erst genauer davon zu unterrichten, und werde erst später darauf zurückkommen, wenn ich vom Familienleben und der Erziehung im Zusammenhange spreche. Was nun aber unsere popina selbst anlangt, so unterschied sie sich wesentlich von vielen anderen, bei denen wir schon vorbeigekommen waren, aus denen wüßtes Geschrei, wieherndes Gelächter, ja selbst das von Flötenspiel begleitete Jauchzen und Stampfen von Tanzenden ³⁴⁶⁾ erscholl, und die mit dem verächtlichen Namen *ganear* bezeichnet werden, da sie gewöhnlich auch Herbergen der Unzucht sind. ³⁴⁷⁾ Hier dagegen fanden wir ganz anständige Gesellschaft, ³⁴⁸⁾ gute Bewirthung und selbst einen Garten, wo man zwischen duftenden Blumenbeeten und neben einem murmelnden Bächlein in schattigen Lauben sitzend ³⁴⁹⁾ die Gaben der Ceres und des Bacchus behaglich genießen konnte. Als wir unser Frühstück beendet hatten, war es auf der Straße etwas stiller geworden, da nun die Zeit der Mittagsruhe gekommen war, die sich der Römer nicht gern entgehen läßt; ^{349b)} gleichwohl aber bestiegen wir nun eine uns sehr bald aufstoßende Miethsfänfte (*sella meritoria*), ³⁵⁰⁾ weil wir nicht nur schon ziemlich müde waren, sondern auch so leichter durch das voraussichtlich bald wieder beginnende Gedränge | zu kommen hofften. So gelangten wir denn zwischen dem altehrwürdigen Capitol und den einen unbeschreiblich prachtvollen Anblick gewährenden Kaiserforen dahingetragen in das Argiletum, wo mir Narcissus unter den vielen Buchläden ³⁵¹⁾ einen als den größten der ganzen Stadt bezeichnete und mich auf einen eben aus demselben heraustretenden und seine Sänfte besteigenden ehrwürdigen Greis aufmerksam machte, der kein Anderer sei, als der berühmte Lehrer und Freund des Kaisers, M. Cornelius Fronto, ³⁵²⁾ und kurz darauf erreichten wir den Hauptmarktplatz (*forum Romanum*), den ich mir allerdings viel größer gedacht hatte, der aber dennoch durch die ihn rings umgebenden Prachtgebäude mit ihren Säulenhallen, herrlichen Wandgemälden, Erz- und Marmorstatuen

u. s. w. einen überaus großartigen Eindruck macht und ebenfalls eine Menge von Kaufläden mit den kostbarsten Waaren enthält, neben denen sich allerdings die hier vereinigten unscheinbaren Buden der Geldwechsler (*tabernae argentariae*) trotz der in ihnen aufgehäuften Reichtümer nicht eben vortheilhaft ausnehmen.³⁵³) Als wir uns nun dem kaiserlichen Palaste näherten, entstand ein so furchtbares Gedränge, daß durchaus nicht mehr durchzukommen war, sondern unsere Träger nothgedrungen Halt machen mußten, und als wir nach der Ursache fragten, erfuhren wir, daß man eben die Rückkehr einer indischen Gesandtschaft aus dem Palaste erwarte;³⁵⁴) und wirklich erschienen auch bald darauf, von einer Schaar Prätorianer umgeben, die hageren, braunen Gestalten in ihrem fremdartigen Aufputz und hinter ihnen her wurden ein paar reichgeschmückte Elephanten von seltener Größe geführt, die sie nebst vielen Kostbarkeiten dem Kaiser als Geschenk dargebracht hatten. Wir befanden uns nun schon mitten in dem Stadttheile, der wie ein Phönix aus der Asche des furchtbaren Brandes emporgestiegen ist, welchen nach dem allgemeinen Volksglauben der Kaiser Nero selbst veranstaltet hatte, um Platz zu einem projectirten ungeheueren Prachtpalaste (der *domus aurea*) zu gewinnen,³⁵⁵) und der allerdings eine große Verschönerung der Stadt zur Folge gehabt hat, und gelangten hier, von der Fluth der sich nach jenem Schauspiel zerstreuenden Volksmenge mit fortgetragen, an den Riesenbau des *theatrum Flavium* und den gewaltigen *Circus maximus*, wo wir einem kaum zu beschreibenden, aber auch höchst unanständigen Treiben begegneten; denn die Gaukler aller Art, die Puppenspieler,³⁵⁶) | die Possenreißer, die hier die Hefe des Volks mit nichts weniger als feinen Späßen unterhielten,³⁵⁷) die Astrologen und Wahrsager, welche der leichtgläubigen Menge ihre sinnlosen Märchen aufhefteten,³⁵⁸) und andere Personen dieses Gelichters ganz abgerechnet, trieb sich hier auch eine Unzahl feiler Dirnen herum,³⁵⁹) welche die Vorübergehenden in die rund herum dampfenden Garfküchen lockten, da die eigentlichen Freudenhäuser (*lupanaria*), deren sich hier mehrere befanden,³⁶⁰) vor neun Uhr oder der Stunde der Hauptmahlzeit nicht geöffnet werden durften,³⁶¹) während auch mehrere Mädchen, die besonders aus Syrien, Aegypten³⁶²) und anderen Ländern des Orients herkommen sollten, in phantastischer und

meist unanständiger Tracht zum Schalle von Handpauken, Cymbeln und Holzklappern ³⁶³⁾ auf offener Straße die unzuchtigsten Tänze aufführten. Ohne uns bei diesem von der umstehenden Menge mit Jubel aufgenommenen Schauspiele länger aufzuhalten, setzten wir unsere Wanderung fort, und da wir in der Via sacra eben an einem Gebäude vorüberkamen, welches sich als Balneum Tigellini ankündigte, ich aber das Bedürfniß fühlte ein Bad zu nehmen, so bat ich den Narcissus mich hinein zu begleiten. Dieser aber meinte, eintreten könnten wir wohl, ³⁶⁴⁾ wenn ich Lust habe, die Einrichtung des Bades kennen zu lernen, aber selbst hier zu baden wolle er nicht rathe, da diese gemeinen, schlechtthin balnea benannten Bäder, deren bei der Vorliebe der Römer für diese Erquickung eine Unzahl vorhanden sei, ³⁶⁵⁾ jetzt nur noch von Personen der niederen Volksklassen besucht wurden und es in ihnen oft sehr unanständig hergehe; ja, wenn sich hier nicht zwei verschiedene Eingänge mit der Ueberschrift Viris und Feminis („für Männer, für Frauen“) zeigten, ³⁶⁶⁾ könnten wir sogar Gefahr laufen in ein Badehaus zu gerathen, wo Männer und Frauen gemeinschaftlich badeten, da auch wiederholte kaiserliche Verbote diesem Unfuge noch nicht zu steuern vermocht hätten. ³⁶⁷⁾ Für Leute meines Standes wären die von den Kaisern erbauten, prachtvollen Badehäuser (thermae) bestimmt, die Nichts vermissen ließen, was nur der verwöhnteste Geschmack beanspruchen könne, und die Thermen des Titus fanden wir ganz in der Nähe. Da ich mir nun aber die vollständigste Kenntniß des römischen Lebens zu verschaffen wünschte, beschloß ich vorerst auch in ein solches Badehaus einen Blick zu werfen. ³⁶⁸⁾ So ließen wir denn unsre Sänfenträger ein Weilchen warten, zahlten unsern Quadrans | Eintrittsgeld ³⁶⁹⁾ und gelangten zuerst in ein gemeinsames Vestibul zwischen dem Männer- und Frauenbade, aus welchem aber auch nach beiden Abtheilungen Thüren führten, und dann in ein zum Ablegen der Kleider bestimmtes Gemach (apodyterium), wo uns ein Sklav, der auch die abgelegten Kleider vor Dieben hüten mußte, ³⁷⁰⁾ beim Auskleiden behülflich sein wollte, sogleich aber wieder davon abstand, als wir erklärten, daß wir nicht baden, sondern uns blos hier umsehen wollten. Von hier aus betraten wir zuerst das tepidarium, einen kleinen, mäßig erwärmten und mit Bänken versehenen Raum, auf denen einige Männer transpirirten

und sich abreiben und salben ließen,³⁷¹⁾ oder aus dem heißen Bade kommend sich abkühlten, und dann das größere, für das heiße Bad bestimmte Gemach (caldarium), wo vier Männer in einem von Sitzstufen umgebenen kleinen Bassin (alveus oder calida piscina)³⁷²⁾ badeten, während andere umherstanden oder saßen, um zu warten, bis auch für sie Platz darin werde. Es wurde gleichzeitig mit dem daranstoßenden heißen Bade der Frauen durch unterirdische Oefen oder Feuerherde (hypocaustes oder hypocausta) geheizt,³⁷³⁾ und Letzteres konnte nur durch eine dünne Wand davon getrennt sein, da helles Gelächter daraus zu uns herüber schallte, was die Männer veranlaßte unzünftige Scherze hinüber zu rufen, da sie wohl wissen mochten, daß die solche öffentlichen Bäder besuchenden Frauenzimmer meistens der verrufenen Klasse angehören. Endlich erreichten wir den größten der hier vorhandenen Räume, das kalte Bad (frigidarium) mit einem großen, von einem Säulengange mit Nischen und Bänken umgebenen Bassin (piscina oder cisterna),³⁷⁴⁾ worin es am lautesten und ungenirtesten herging.³⁷⁵⁾ Ob sich in dem gegenüber gelegenen Frauenbade auch ein solches Bassin zum Kaltbaden befand, vermag ich nicht anzugeben; Narcissus vermuthete es nicht. Uebrigens waren alle Räume höchst einfach ausgestattet und selbst die Säulen des frigidarium nur von Ziegelstein. Nachdem ich so meine Kenntnisse bereichert, bestiegen wir unsre Sänfte wieder und ließen uns vollends bis zu den Thermen des Titus tragen, die allerdings selbst meine kühnsten, durch Narcissus erregten Erwartungen noch unendlich übertrafen. Sie sind ein wahrer Prachtbau von ungeheuern Dimensionen³⁷⁶⁾ und verknüpfen eine Menge der verschiedenartigsten, luxuriös ausgestatteten Räume zu einem höchst complicirten Ganzen, da sie keineswegs blos zum Baden bestimmt, | sondern auch gleich unseren griechischen Gymnasien, aus deren Nachahmung sie unstreitig hervorgingen, auch der Gymnastik, der Unterhaltung und dem Vergnügen gewidmet sind und, zum Mittelpunkt eines müßigen Genußlebens geworden, hauptsächlich zu der jehigen Verweichlichung und dadurch zur Sittenverderbniß der Römer beigetragen haben. Die eigentlichen Baderäume entsprechen zwar im Ganzen denen der gewöhnlichen Badehäuser, nur daß sie alle weit größer und eleganter eingerichtet sind, enthalten aber auch noch mehrere Lokalitäten, die ich dort nicht gefunden, nämlich zuerst ein be-

sonderes destrictarium oder unctorium,³⁷⁷⁾ und dann auch ein Schwitzbad (sudatorium oder Laconicum),³⁷⁸⁾ einen mit einer Kuppel übertöhlten Raum, durch deren Oeffnung das Licht herein fällt, während sich unter ihr eine eiserne Scheibe (clypeus) zeigt, die an Ketten herabgelassen und hinaufgezogen werden kann, um den Hitzeegrad der Luft zu temperiren.³⁷⁹⁾ Auch giebt es hier viele einzelne Zellen mit Wannen, in denen man allein baden,³⁸⁰⁾ ja selbst das Vergnügen des Schaukelns, an welches die Römer durch den Gebrauch der Sänften gewöhnt sind, mit dem des Badens verbinden kann, da sich auch in der Schwebe hängende Badewannen vorfinden.³⁸¹⁾ Alle Räume aber haben Lustheizung, indem die von dem Ofen im Kellergehoß³⁸²⁾ ausgeströmte Wärme sich durch Thonröhren zwischen den doppelten Wänden überall hin verbreitet.³⁸³⁾ Uebrigens enthielt hier auch das caldarium ein großes Bassin³⁸⁴⁾ und daneben noch ein rundes, flaches Becken (labrum) zum Uebergießen mit kaltem Wasser,³⁸⁵⁾ und zum Kaltbaden fand sich außer dem Bassin im frigidarium auch noch ein Schwimmbassin unter freiem Himmel.³⁸⁶⁾ Zu diesen eigentlichen Baderäumen kommen nun noch ein großer, freier und mit Säulen umgebener Platz mit festgestampftem Fußboden als Palästra zu gymnastischen Übungen³⁸⁷⁾ und ein anderer mit Mosaikfußboden zum Ballspiel (sphaeristerium),³⁸⁸⁾ mehrere schön gemalte, mit Statuen und Büsten gezeierte Unterhaltungssäle und Lesezimmer, bedeckte Säulenhallen zum Spazierengehen, ja selbst Kaufläden und Tabernen, worin, wenn das Bad Appetit gemacht, reichlich für Speise und Trank gesorgt ist.³⁸⁹⁾ Kurz es fehlt an Nichts, was den Aufenthalt in solchen Thermen angenehm und behaglich machen kann;³⁹⁰⁾ weshalb wir auch alle Räume derselben mehr oder weniger mit Männern aller Stände gefüllt fanden. Nachdem ich ein kaltes Bad genommen, bestiegen wir wieder eine der immer vor den Thermen haltenden Sänften und ließen uns, da die Zeit der Mahlzeit bereits herangerückt war und wir den kürzesten Rückweg nach Hause einschlagen mußten, durch die Suburra, | eine der belebtesten Straßen der Stadt, tragen, die aber als Hauptstüz der Prostitution auch zugleich die verrufenste ist und noch mehr lieberliche Häuser enthält, als wir schon am Circus gefunden hatten. Schon jetzt am hellen Tage luden uns mehrere an den Thüren stehende, halb entblößte Dirnen zum Eintritt

ein, während uns andere auf offener Straße in den Weg traten und sich uns anboten, so daß wir unsere Träger antrieben, uns so schnell als möglich diesen Zudringlichen zu entziehen. Narcissus aber sagte mir, daß es immerhin für einen Fremden interessant genug sei, einmal am Abend das Treiben in der Suburra mit anzusehen, da Männer der höchsten Stände ungenirt hier ein- und ausgingen und es sogar nicht selten vorkommen sollte, daß die vornehmsten Damen unter erborgten Namen in diesen Spelunken ihren lüfternen Begierden ungeachtet fröhnten. Sei es doch selbst von der Gemahlin des Kaisers Claudius, der berühmten Messalina, allgemein bekannt, daß sie sich auf solche Art weggeworfen habe,³⁹¹⁾ und auch von der jetzigen Kaiserin, der jüngeren Faustina, die, ihre gleichnamige Mutter an Zügellosigkeit und schamlosen Ausschweifungen noch weit überbietend, ihrem trefflichen Gemahl das Leben nicht wenig verbitterte,³⁹²⁾ wollten Manche dasselbe behaupten. Da nun eine vollständige Schilderung des römischen Lebens, in welchem die Buhlerinnen leider eine so bedeutende Rolle spielen, auch diese Schattenseite desselben nicht übergehen darf, so nahm ich mir vor den Rath des Narcissus zu befolgen, und werde später auf diesen unerquicklichen Gegenstand zurückkommen. Als ich aber den Narcissus heimlich fragte, wie er es wagen könne, auf solche Weise von der Kaiserin zu sprechen, da ich mir ja habe sagen lassen, daß in Rom die Angeberei und Spionirerei von Seiten einer geheimen Polizei zu Hause sei und unsere Träger seine Worte leicht gehört haben könnten, antwortete er mir, früher und selbst noch unter Hadrian, dem eine Abtheilung Soldaten, die sogenannten frumentarii, als Polizeispione hätten dienen müssen,³⁹³⁾ habe es allerdings in dieser Beziehung sehr schlecht gestanden³⁹⁴⁾ und damals hätte er Niemandem rathen wollen, dergleichen Aeußerungen zu thun, jetzt aber stehe die Sache anders, nachdem bereits Antoninus Pius diesem unseligen Zustande, wo man kaum im eigenen Hause vor Denunciationen der Sklaven, ja selbst der eigenen Angehörigen sicher gewesen sei, ein Ende gemacht habe,³⁹⁵⁾ und unter dem jetzigen edlen Kaiser habe vollends eine unbefchränkte Redefreiheit Platz ergriffen.

Froh über diese Mittheilung langte ich gerade noch zu rechter Zeit wieder zu Hause an, um nicht auch bei der Mahlzeit zu fehlen, die, wie alle folgenden, in der Hauptsache der gestrigen

glich und nur in dem Wechsel der Gerichte und Weine eine Verschiedenheit zeigte. Als ich bei denselben das Gespräch auch auf Narcissus lenkte und seine Bildung und Kenntnisse rühmte, sprach Vitellia: „Ach, Cajus, du hast ja schon mehrmals geäußert, daß du nächstens auch dem Castor die Freiheit schenken wollest; da hättest du ja jetzt die beste Gelegenheit unsern wißbegierigen Gast hier auch zum Zeugen dieser Ceremonie zu machen.“ „Da hast du Recht, Vitellia,“ war die Antwort, „die Sache mag gleich morgen vor sich gehen; doch wird es freilich dabei nicht viel zu sehen geben.“ Nachdem ich der Vitellia gedankt, daß sie mir so die Aussicht auf eine neue, interessante Erfahrung eröffnet, fragte ich, wer dann Castors Stelle einnehmen werde? „Kein Anderer,“ antwortete Sulpicius, „da Castor auch als Freigelassener in seinem bisherigen Wirkungskreise zu bleiben wünscht. Ich werde daher auch von der feierlichen Freilassung vor dem Prätor ganz absehen, und dieselbe blos hier im Hause, inter amicos, wie wir zu sagen pflegen, vornehmen.“ Bei Erwähnung meiner heutigen Erlebnisse äußerte Sulpicius, bis jetzt habe ich fast nur die Schattenseiten des Lebens in Rom kennen gelernt, ich werde mich aber hoffentlich auch noch überzeugen, daß hier nicht Alles so schlimm stehe, als man auswärts glauben möge. Zwei Hauptübel seien freilich nicht in Abrede zu stellen, die große, allgemein verbreitete und offen zur Schau getragene Unsittheit und der übertriebene Luxus von Seiten vieler Vornehmen und Reichen, der auch die weniger Bemittelten, wenn sie nicht gar zu weit zurückstehen wollten, zu einem gewissen äußeren Glanze nöthige, der ihre Kräfte übersteige, so daß sich bei der im Ganzen herrschenden Theuerung³⁹⁶⁾ der Mittelstand in keiner eben sehr beneidenswerthen Lage befinde und oft nur die drückendste Armuth sich unter einer blendenden Hülle verberge,³⁹⁷⁾ weshalb auch Bankerotte zu den täglichen Erscheinungen gehörten.³⁹⁸⁾ Am besten seien eigentlich die untersten Volksklassen daran, die fast ganz auf Staatskosten ernährt würden. Nach diesen und ähnlichen Gesprächen zog ich mich auf mein Zimmer zurück, aber nicht um, wie Sulpicius und seine Familie, das Bett aufzusuchen,³⁹⁹⁾ sondern um noch bis in die Nacht hinein in den mir von Narcissus geliehenen Geschichtswerken zu studiren, und theile schon hier das Resultat meiner Forschungen über die Entstehung und

Verhältnisse der drei Stände Roms als Anhang zur Schilderung meiner heutigen Erlebnisse mit, weil sonst vielleicht meinen Lesern in den folgenden Kapiteln Manches unverständlich bleiben würde. Wer sich für dergleichen historische Erörterungen nicht interessirt, kann sie ja überschlagen.

Die Patricier oder der Erbbadel Roms sind die Nachkommen der ersten wirklichen Vollbürger der Stadt nach ihrer Gründung⁴⁰⁰) und nach Vereinigung der Römer, Sabiner und Etrusker zu einem Gemeinwesen. Sie zerfielen demnach in drei Urstämme oder Tribus, die Ramnes, Tities und Luceres,⁴⁰¹) deren jede wieder aus zehn Curien⁴⁰²) bestand, in welche die einzelnen Geschlechter (gentes) nach einem örtlichen Princip eingereiht wurden, indem man die in derselben Gegend Wohnenden in eine Curie zusammenfaßte.⁴⁰³) Nur diese patricischen gentes bildeten anfangs das eigentliche und in den Volksversammlungen stimmberechtigte römische Volk (den *populus Romanus Quiritium*), wozu die als ihre Pächter oder Hintersassen und Schutzbefohlenen (*clientes*)⁴⁰⁴) neben ihnen, als ihren Schutzherrn (*patroni*), in der Stadt lebenden, ihnen untergeordneten und ganz von ihnen abhängigen Abkömmlinge der von Sabinern und Etruskern besiegten Ureinwohner Italiens nicht mit gerechnet wurden, die ursprünglich als Sklaven betrachtet worden waren, später jedoch zwar als freie Männer galten, aber noch keine bürgerlichen Rechte und kein eigenes Besizthum hatten und dabei den patricischen Patronen völlig untergeordnet, aber doch in den Gotteschutz der Familie aufgenommen waren und daher eine familienrechtliche Stellung einnahmen. Die Zahl der patricischen gentes aber empfing durch Tarquinius Priscus einen bedeutenden Zuwachs. Da nämlich Rom nach und nach durch Ansiedelung vieler Familien aus verschiedenen Landschaften Italiens, besonders aber Latiums, eine große Anzahl von Einwohnern erhalten hatte, die nicht zu jenen Tribus gehörten, sondern im Gegensatz zu ihnen die Plebs genannt wurden, so wollte jener König, der sehr richtig erkannte, daß es unbillig sei, wenn noch immer bloß jene ursprünglichen Vollbürger der Schwerpunkt des Staats blieben, aus den Plebejern drei neue, mit jenen gleichberechtigte Tribus bilden, konnte jedoch bloß das durchsetzen, daß sich die Patricier entschlossen in jede ihrer Tribus eine entsprechende Zahl plebejischer Familien aufzunehmen

und somit zu Patriciern zu machen, ⁴⁰⁵⁾ die nun im Gegensatz zu jenen älteren Geschlechtern oder *gentes maiores* die jüngeren oder *gentes minores* ⁴⁰⁶⁾ und, wie jene nun *Ramnes*, *Titius* und *Luceres primi* genannt wurden, so *Ramnes*, *Titius* und *Luceres secundi* hießen. ⁴⁰⁷⁾ Die Nachkommen dieser alten *gentes maiores* und *minores*, aus denen auch das Collegium der *patres* oder der Senat gewählt wurde, sind nun die heutigen Patricier. Im Laufe der Zeit wurde jedoch die Zahl der patricischen Geschlechter immer kleiner, und gleichzeitig mit ihrer Anzahl verminderte sich auch durch einen Jahrhunderte lang fortgesetzten Kampf der später entstandenen Plebejer gegen sie, die ihnen ein Vorrecht nach dem andern entrißen, ihre Macht und ihr Einfluß, so daß sie zuletzt nur noch ein historisches Ansehen behielten, obgleich sie in Erinnerung ihrer früheren Stellung die Plebejer nie als vollkommen Ebenbürtige betrachteten; und selbst mein Gastfreund und seine Gattin konnten bei aller Humanität und Zerkeligkeit doch einen gewissen Stolz auf ihre patricische Herkunft keineswegs verleugnen. Was nun die Plebejer betrifft, von denen unter den ersten Königen noch gar keine Rede war, so legte erst *Tullus Hostilius* durch Verpflanzung der besiegten *Albaner* nach Rom ⁴⁰⁸⁾ den ersten Grund zu einem nicht patricischen Bürgerthum, der *plebs*, ⁴⁰⁹⁾ wozu unter *Ancus Marcius* ⁴¹⁰⁾ und *Tarquinius Priscus* wieder die in den römischen Staatsverband aufgenommenen ⁴¹¹⁾ Einwohner anderer besiegter Städte der Latiner als zwar freie, aber rechtlose Grundbesitzer kamen. Der eigentliche Schöpfer der *plebs* jedoch als eines mit dem patricischen *populus* durch ein gemeinsames Staatsbürgerthum verbundenen, selbstständigen Bestandtheils der Bevölkerung Roms war *Servius Tullius*, der sowohl alle jene in Rom lebenden Klienten, als die neu hinzugekommenen Latiner u. s. w. zu stimmberechtigten Bürgern machte, ⁴¹²⁾ und durch eine neue, auf die Vermögensverhältnisse basirte Eintheilung des ganzen Volks in Klassen und Centurien, so wie, mit Beseitigung der drei alten patricischen *Tribus*, in vier bloß lokale *Tribus* (*Palatina*, *Suburana*, *Collina* und *Esquilina*, später *tribus urbanae* genannt, als im J. Roms 494 noch sieben *tribus rusticae* hinzukamen) mit den Altbürgern zu verschmelzen suchte. ⁴¹³⁾ Auch diese plebejischen Bürger bildeten nun, wie schon früher in ihrer Heimath, so auch jetzt in Rom ihre *gentes*, von welchen

viele nach und nach zum größten Ansehen und in Besitz der höchsten Ehrenstellen gelangten. Nach dem Sturze des Königthums nämlich begann sogleich jener langwierige Kampf der von der Staatsverwaltung und dem Besitz der Staatsgüter ausgeschlossenen Neubürger gegen die vielfach bevorzugten Altbürger, aus welchem jene als Sieger hervorgingen, indem sie wenigstens in allen wichtigeren Punkten eine Gleichstellung mit diesen errangen,⁴¹⁴⁾ und welchem Rom die Vollendung seiner Verfassung verdankt. An die Stelle des Patriciats oder der Geburtsaristokratie trat nun die nobilitas oder der Adel der hohen Staatsämter und des Geldes, welches in jetziger Zeit fast die Hauptrolle spielt, und obgleich der nominelle Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern stets fortbauerte, so verschwand doch die strenge Sonderung beider Stände immer mehr und mehr, besonders da nicht nur so manche Plebejer durch Adoption selbst zu Patriciern wurden, sondern sogar manche Patricier, aus eigennützigen Absichten auf ihren Geburtsadel verzichtend, zu den Plebejern übertraten,⁴¹⁵⁾ woher es kommt, daß es jetzt in einer und derselben gens nicht selten patricische und plebejische Familien neben einander giebt. Das Mittelglied nun zwischen diesen beiden Ständen bilden die Ritter (equites), lange Zeit hindurch die eigentliche Geldmacht im Staate repräsentirend, jetzt völlig im Ansehen gesunken. Ursprünglich unter Romulus waren es die wohlhabendsten und deshalb im Kriege zu Fuß dienenden Bürger, also Patricier, 300 an der Zahl (aus jeder der drei Urtribus 100), in drei Centurien oder 10 Turmen getheilt⁴¹⁶⁾ und bald equites, bald celeres genannt,⁴¹⁷⁾ dann vom Tullus Hostilius durch 300 Albaner in zehn Turmen⁴¹⁸⁾ und vom Tarquinius wieder durch 600 | neue Ritter vermehrt,⁴¹⁹⁾ so daß ihre Zahl nun 1200 betrug.⁴²⁰⁾ Es wurden aber weder die alten Namen (centuria equitum Ramnensis, Titienensis und Lucerensis), noch die Zahl der Centurien verändert,⁴²¹⁾ sondern Letztere nur verstärkt und die neu hinzugekommenen Ritter als posteriores oder secundi von den älteren unterschieden.⁴²²⁾ Diese drei patricischen Doppelcenturien nun, deren jede aus 200 primi oder priores und 209 secundi oder posteriores bestand, formirte Servius Tullius in sechs Centurien und fügte ihnen zwölf aus den Neubürgern gebildete, also plebejische Centurien bei⁴²³⁾ (wahrscheinlich 2400 Mann, so daß die Ge-

sammtzahl nun 3600 war), die, obgleich Plebejer, doch als die reichsten Bürger für Aristokraten galten⁴²⁴⁾ und sich ganz dem Interesse der Patricier angeschlossen. Die equites wurden anfangs von den Curien selbst, dann von den Königen und später von den Consuln,⁴²⁵⁾ zuletzt aber, seit Gründung der Censur im Jahre Roms 311,⁴²⁶⁾ aller fünf Jahre vom Censor gemustert und neu ausgewählt,⁴²⁷⁾ und der Censur oder die Größe des Vermögens (gegen Ende der Republik 400,000 Sestertien,⁴²⁸⁾ in den frühesten Zeiten bei ganz verschiedenen Vermögensverhältnissen und weit größerem Werthe des Geldes natürlich eine ungleich geringere Summe)⁴²⁹⁾ bedingte ihre Wahl;⁴³⁰⁾ das Roß aber wurde ihnen vom Staate gewährt und erhalten.⁴³¹⁾ Im Kriege mit Veji jedoch erbieten sich im Jahre Roms 371 viele junge Leute zu freiwilligem Reiterdienst auf eigenen Rossen⁴³²⁾ und so entstand noch eine dritte, sehr zahlreiche, aber weniger angesehene Klasse von Rittern, die nun auch, gleich dem Fußvolke, Sold vom Staate erhielten.⁴³³⁾ Waren nun die Ritter bis dahin ein wechselndes, zum Kriegsdienst bestimmtes Corps gewesen, so erscheinen sie von den Zeiten der Gracchen an, wo ohne weitere ausschließliche Rücksicht auf den Reiterdienst eine vollständige Verwandlung in den Verhältnissen derselben eintrat, als ein zwischen den Patriciern und Plebejern in der Mitte stehender, bleibender Stand des Volks (ordo equester),⁴³⁴⁾ da, nachdem schon früher nicht selten Ritter in den Senat aufgenommen worden waren, im Jahre Roms 632 die lex iudiciaria des C. Gracchus alle 400,000 Sestertien oder den Rittercensus besitzende Bürger als zu Richterstellen befähigt erklärte.⁴³⁵⁾ Alle diese wurden, mochten sie Kriegsdienste thun oder nicht, jetzt Ritter genannt und so entstand neben den eigentlichen equites eine große Klasse von Titularrittern, eine Geldaristokratie, deren Kern die reichen Staatspächter (publicani) bildeten. Nachdem nun das Ansehen des Ritterstandes lange Zeit verschiedentlich geschwankt hatte, ging derselbe seit Augustus⁴³⁶⁾ mit schnellen Schritten seinem Verfall entgegen, indem die Kaiser nicht selten Freigelassene zu Rittern machten und sie zu den schwachvollsten Dienstleistungen gebrauchten.⁴³⁷⁾ Der eigentliche Zweck des Ritterthums, der Reiterdienst, war schon längst in den Hinter-

grund getreten.⁴³⁹⁾ So ist es denn gekommen, daß die Ritter trotz ihrer nahen Beziehung zum kaiserlichen Hofe, dessen Glanz sie bei vielen Gelegenheiten vermehren müssen, jetzt im Ganzen nur sehr geringes Ansehen genießen und das Abzeichen ihrer Würde, der goldene Fingerring,⁴³⁹⁾ seinen Werth und seine Bedeutung fast ganz verloren hat.

Anmerkungen zum 1. Kapitel.

¹⁾ Brundisium (auch Brundasium), eine Hafenstadt Unteritaliens (Calabriens) am adriatischen Meere, der gewöhnliche Landungsplatz der aus Griechenland und dem Orient kommenden Schiffe. Sie heißt bekanntlich noch jetzt Brindisi.

²⁾ Die portitores (meist Freigelassene und Sklaven) waren die Unterbeamten der Staatspächter (publicani), gewöhnlich reicher Mitglieder des Ritterstandes (vgl. S. 43.), welche, wie überhaupt alle an den Staat zu entrichtende Abgaben, so auch die Hafenzölle (portoria) für eine runde Summe gepachtet hatten. (Ascon. zu Cic. div. 10. p. 118. Orell.) Jene mußten, obgleich alle Gegenstände, welche Jemand zu seinem eigenen Gebrauche mit sich führte, zollfrei waren (Dig. L, 16, 203. Cod. Theod. IV, 12, 2. 3. Quinct. Decl. 359.), gleichwohl, weil Zollbetrugationen gar nicht selten vorkamen (Quinct. Decl. 349.), auch das Reisegepäck visitiren und überhaupt auf alle Weise spioniren (Plaut. Men. 1, 2, 6 ff. Cic. in Vat. 5, 12. de lege Agr. II, 23, 61. ad Qu. fr. I, 1, 33. Quinct. Decl. 359. Plut. de curios. 7. Nonius p. 24, 19. Donat. zu Ter. Phorm. I, 2, 100.), und waren daher in den Hafenstädten sehr zahlreich vertreten (Cic. pr. leg. Man. 6, 16.), aber eine im Ganzen sehr verhaßte und verachtete Menschenklasse (Plut. a. a. O. Ascon. zu Cic. Verr. II, 3. p. 205. Orell. Man denke auch an die Zöllner des N. T.). Dem Zoll waren sämtliche Gegenstände des Handels unterworfen (Liv. XXXII, 7. Dig. XXXIX, 4, 4. Symmach. Ep. V, 62.). Eine Aufzählung der einzelnen Artikel findet sich bei Cic. Verr. II, 72, 176. und Dig. XXXIX, 4, 16. §. 7. Sogar eingeführte Sklaven mußten verzollt werden (Dig. L, 16, 203.). Vom Zoll ausgenommen waren nur alle Waaren, die für kaiserliche Rechnung gekauft oder zur Ausrüstung des Heeres bestimmt waren (Cod. Theod. IV, 12, 2. Dig. XXXIX, 4. 9. §. 7. 8.). Ob auch Waaren, die unverkauft an ihre Herren zurück-

gingen, zollfrei waren, d. h. ob bei ihnen der Zoll zurückerstattet wurde, bleibt ungewiß. (Vgl. Cic. ad Att. II, 16, 4.). Dieser Einfuhrzoll war zwar am Ende der Republik abgeschafft, von Jul. Cäsar aber wieder hergestellt worden. (Suet. Caes. 43.) Später hob ihn Pertinax abermals auf (Herodian. II, 4, 7.), jedoch sicherlich nur auf kurze Zeit, denn er wird in der Folge wieder stets erwähnt. (Cod. Theod. XI, 12, 3. XIII, 5, 23. 24. Dig. XXXIX, 4, 9. §. 8. L, 16, 17.) |

³⁾ Da es im Alterthum noch keine Postanstalten gab, so mußten die Reisenden, wenn sie nicht stolz zu Fuße gingen oder ritten, entweder ihren eigenen Reisewagen haben, oder sich einer Miethkutsche bedienen. Daß es aber in der Kaiserzeit in allen bedeutenderen Städten Italiens Innungen (collegia) von Lohnkutschern (cisiarii und iumentarii) gab, welche zwei- und vierrädrige, bespannte Wagen (cisia und redae) an Reisende vermieteten, ergibt sich aus mehreren alten Steinschriften bei Muratori 108, 4. (= Corp. inscr. Lat. 1129.), Fabretti p. 9. n. 179. Orelli 2413. 4093. 5163. Tonini (Rimini p. 369 ff.) u. f. w. und aus Dig. XVII, 2, 52. §. 15. Miethwagen (redae meritoriae, vehicula meritoria) werden bei Suet. Caes. 57. Calig. 39. und sonst erwähnt.

⁴⁾ Die Entfernung von Brundisium bis Capua betrug etwa 230 römische Meilen oder 46 geogr. Meilen. Nach Ovid. ex P. IV, 5, 3. aber legte man bei gemächlicher Reise die ganze 360 Mill. betragende Strecke bis Rom in weniger als 10 Tagen zurück, und somit werden Tagereisen von 36 bis 38 Mill. als gewöhnliches Maaß für solche Vetturine des Alterthums anzunehmen sein, während man mit mehrmals gewechselten Pferden freilich ungleich schneller reiste und, wenn große Eile Noth that, in der Stunde selbst 8 Mill. durchflog. (Vgl. z. B. Cic. Rosc. Am. 7, 19. Suet. Caes. 17. 56. 57. Appian. II, 103. Strab. III, 4, 9. p. 160. Val. Max. V, 5, 3. Plin. N. H. VIII, 19, 20. §. 84.) Unser Lohnkutscher hier, der das Gespann nicht wechselte, war ein sogenannter mulio perpetuarius. (Seneca Lud. de m. Caes. 6, 1.)

⁵⁾ Vgl. Nonius p. 86, 30. mit Cic. pro Rosc. Am. 7, 19. u. Phil. II, 31, 77. Worin die Verschiedenheit dieses cisium von dem ebenfalls zweirädrigen essedum (Cic. ad Att. VI, 1, 25. Phil. II, 24, 58. V, 16, 49. Suet. Calig. 26. Verg. Geo. III, 204. und daselbst Serv., Propert. II, 1, 86., bei Sen. Ep. 56, 4. auch esseda) bestand, dessen man sich auch zu Reisen bediente (Ovid. Am. II, 16, 49. Mart. X, 104.), wissen wir nicht. Nur das erhellt aus Ovid. a. a. O., daß man es selbst fahren konnte und daß es daher wahrscheinlich keinen Kutscheritz hatte. (Vgl. auch unten den covinus Ann. 58.). Von den vierrädrigen Wagen wird unten Ann. 40. die Rede sein.

⁶⁾ Die Art wie die Römer Zugthiere (Pferde, Maulesel und

Ochsen) an den Wagen spannten, war von der unrigen wesentlich verschieden, indem die Stelle des Kummets und der daran hangenden Stränge von einem vorn an der Deichsel befestigten und auf dem Rücken der Thiere liegenden Joch vertreten wurde, welches meist aus einem einfachen, mit rundem Ausschnitte für die Wölbung des Rückens (also bei einem Doppelgespann mit zwei dergleichen) versehenen Holzbügel bestand. Nur für ein Zugthier eingerichtete Fuhrwerke hatten eine Gabel, das Joch auf dem Rücken des Thieres aber fehlte auch hier nicht. Wurden drei oder vier Zugthiere vorgepannt, so zogen nur die vordersten an Strängen und hießen daher funales (von funis, das Seil, der Strang). |

⁷⁾ Die um's J. 442. der Stadt Rom oder 312 v. Chr. vom Censor Appius Claudius Cäcus erbaute und nach ihm benannte Via Appia reichte ursprünglich bloß von Rom bis Capua, war aber später — wir wissen nicht, wann, jedoch noch vor der Kaiserzeit — bis Brundisium verlängert worden. (Vgl. Strab. V, 3, 6. p. 233. VI, 3, 7. p. 283.) Doch wurde auch späterhin der Name zuweilen nur auf die Strecke von Rom bis Capua beschränkt. (Vgl. Procop. de bello Goth. I, 14., dem wir die genaue Beschreibung der Straße verdanken.)

⁸⁾ Silv. II, 2, 12.

⁹⁾ Die Römer kannten auch den Gebrauch von Wegelarten und Stationsverzeichnissen, auf denen die Richtung der Straßen, die Entfernungen der Orte und Anhaltepunkte genau angegeben waren, und wir besitzen noch zwei derselben, das Itinerarium Antonini aus Diocletian's Zeit und das Itinerarium Hierosolymitanum. Aus Letzterem, welches, um's J. 330 n. Chr. abgefaßt, eine wohl für Pilger nach dem heil. Lande bestimmte Reiseroute von Bordeaux bis Jerusalem war, und auch mancherlei historische Notizen, Angabe von Denkmälern, Sehenswürdigkeiten u. s. w. enthält, ersieht man zugleich, daß diese Itinerarien auch die Stelle unserer Reisehandbücher vertraten. Ja man führte selbst dergleichen Stationenverzeichnisse in silberne Gefäße gravirt mit sich, wie drei dergleichen aus Spanien herkommende und in den Bädern von Vicarello ausgegrabene Gefäße beweisen. (Vgl. Henzen Alterth. von Vicarello im Rhein. Mus. Neue Folge X. 1853. S. 20 ff.)

¹⁰⁾ Die aber wohl erst später hinzugekommen war. Vgl. Silius XLI, 27.

¹¹⁾ Juven. 14, 134. u. Plautus Capt. I, 1, 22. Trin. II, 4, 21.

¹²⁾ Juven. 4, 118 ff.

¹³⁾ Daß es solche Wirthshäuser (deversoria: Cic. de sen. 28, 84. ad Fam. VI, 19, 1. VII, 23, 3. ad Att. IV, 12. und öfter, tabernae deversoriae: Plant. Men. II, 3, 81., tabernae meritoriae: Val. Max. 1, 7, 10.) an den Landstraßen Italiens gab, erhellt aus Cic. pro Cluentio 59, 163. Acon. zu Cic. Mil. p. 275. Orell.

Prop. IV (V), 8, 19. Petron. 124. It. Ant. p. 107. und anderen Stellen. Im Allgemeinen vgl. die Reisebeschreibung bei Horaz Sat. I, 5. und über die Wirthshäuser der Alten überhaupt Zell *Ferienstiften* I. Samml. S. 5 ff.

¹⁴⁾ Wie heilig das Gastrecht dem Römer galt, ersieht man aus mehreren Stellen, wo die Pflichten gegen den Gastfreund selbst noch höher gestellt werden, als die gegen Verwandte und Klienten (s. unten Anm. 254.). Vgl. Cicero div. in Caec. 20, 66. Div. XLII, 38. Plin. Ep. III, 4, 5. und besonders Gellius V, 13, überhaupt aber Cic. pr. Flacc. 20, 48. pro Deiot. 14, 39. Div. I, 45. III, 16. IV, 13. V, 28. 50. Caes. B. Gall. I, 31. Suet. Caes. 73. u. s. w. und unten Anm. 33—35.

¹⁵⁾ Sidon. Appoll. Ep. IV, 8. vgl. mit Plut. Cato min. 38, 2. u. Anton. 9, 4.

¹⁶⁾ An den Hauptstraßen des Reichs waren in der Entfernung von Tagereisen, jedoch mit Berücksichtigung naher größerer Städte, in verschiedenen Distanzen sogenannte Mansiones, zum Theil | sehr ausgedehnte Baulichkeiten mit Stallungen, Scheunen u. s. w., erbaut, in welchen Staatsbeamte und Militärpersonen, überhaupt Alle, welche in öffentlichem Dienst reisten, ja die Kaiser selbst (Samprid. Alex. Sev. 45.) mit ihrem Gefolge jederzeit auf Staatskosten Aufnahme, Pflege und Beköstigung, auch Fourage, Vorspannpferde u. s. w. fanden. (Vgl. Herodian. VIII, 5, 8. Capitol. Maxim. 23. Plinius XII, 14, 32. §. 65. VI, 23, 26. §. 102.) Uebrigens sind von diesen Mansiones die Mutationes, d. h. Stationen, wo bloßer Pferdewechsel ohne weiteren Aufenthalt oder Nachtlager Statt fand, wohl zu unterscheiden. (Vgl. Cod. Theodos. I, 7, 4. XI, 1, 9. mit Ritter's Comm. und Wesseling zum Itin. Ant. p. 552.) An der 136 Mill. langen Straße von Capua bis Rom fanden sich 9 mansiones und 14 mutationes (Itin. Hieros. p. 612. Vgl. auch Anm. 36.)

¹⁷⁾ Bisweilen auch durch längere Inschriften. Vgl. Orelli Nr. 4329. u. 4330. (vgl. mit Quinct. VI, 3, 38.) Auf die übrigen oben angegebenen Thiernamen läßt sich aus der Bezeichnung mehrerer Stationen im Itin. Anton. schließen, wie ad Aquilam maiorem (p. 10.) und minorem (p. 9.), ad Dracones (p. 36. 183. 207.), ad Gruem magnum u. s. w. Ein Wirthshaus „zum Elephanten“ findet sich in Pompeji (vgl. Overbeck Pompeji II. S. 6.) und eins „zum Hahn“ auf einer Inschr. bei Orelli 4330. Uebrigens vgl. auch Zell *Ferienstiften*. Neue Folge I. (2. Ausg. Heidelberg. 1873.) S. 137.

¹⁸⁾ Vgl. Hor. Sat. I, 5, 2. Epist. I, 11, 11. I, 17, 8. Cic. pro Cluent. 59, 163. Phil. II, 31, 77. Prop. IV (V), 8, 19. Plaut. Poen. III, 3, 60. u. überdies Petron. 15. 19. 80. 124.

¹⁹⁾ Die Polster oder Matratzen der Gasthäuser waren nach Plin. XVI, 36, 64. §. 158. zuweilen bloß mit Wäscheln der Rohr-

blütthe (coma arundinis) statt mit Federn gestopft, und die Flöhe nennt derselbe IX, 47, 71. §. 154. „Sommerthiere der Gasthäuser“ (cauponarum aestiva animalia, pernici molesta salta).

²⁰⁾ Varro L. L. V, 105. Plin. XVIII, 8, 19. §. 83. Mart. V, 78, 9. Val. Max. II, 5, 5.

²¹⁾ Cato R. R. 156. Hor. Ep. I, 17, 13. Juven. 11, 77. Pers. 3, 114. Mart. XIII, 13. Nonius p. 201, 5. u. f. w.

²²⁾ Ueber den Namen ientaculum vgl. Isidor. Orig. XX, 2, 10. u. Fulgent. c. 38., über die Speisen dabei Lamprib. Alex. Sev. 30. Bopisc. Tac. 11. Galen. Vol. VI. p. 332. 442. K. Mart. XIII, 31. und über die Zeit desselben, die 3. oder 4. Stunde, Galen. a. a. O. u. p. 410., überhaupt aber Plaut. Curc. I, 1, 72. Truc. II, 7, 38. Suet. Vitell. 7. Mart. XIII, 31. XIV, 223. Appulej. Met. I. p. 60. Oud. u. Isidor. a. a. O.

²³⁾ Das prandium war ein Gabelfrühstück, das auch der Zeit nach mehr unserm Mittagessen entsprach, denn es wurde gewöhnlich in der sechsten oder siebenten Stunde (Galen. Vol. VI. p. 332. 333.), d. h., da die Römer die Tagesstunden von Sonnenaufgang an zählten, zu Mittag eingenommen. (Mart. IV, 8. Suet. Claud. 34.) Es bestand wenigstens zum Theil aus warmen Speisen (Plaut. Menaechm. I, 3, 25. Curc. II, 3, 44. Aufon. Ephem. p. 59. Bip.), meistens aufgewärmten (Plaut. Pers. 104 ff.), obgleich sich frugale Männer auch bloß mit kalter Küche begnügten (Plaut. a. a. O. Plin. Epist. III, 5, 10. Seneca Epist. 83, 5.), Schwelger aber auch hierbei alles Maß überschritten (Cic. Verr. IV, 10, 22.) Man trank dabei gewöhnlich mulsum (Cic. pro Cluent. 60, 166.), aber gewiß auch zuweilen Wein. (Cic. Phil. II, 41, 104. in Pis. 6, 13. Tac. An. XIV, 2.) Ueber das mulsum und seine Bereitung vgl. Colum. XII, 41. Geopon. VIII, 25. 26. Pallad. XI, 17. Plin. XII, 24, 53. §. 113., außerdem Varro R. R. III, 16, 2. Hor. Sat. II, 2, 15. 4, 24 ff. Petron. 34. u. Macrobi. Sat. VII, 12, 9. p. 611. Jan.

²⁴⁾ Die Zeit der coena, welche gewöhnlich gleich auf das Bad folgte und an die Stelle der früheren vespurna (Isidor. Orig. XX, 2, 14. Paulus Diac. p. 54. 338. M.) oder merenda (Isidor. a. a. O. §. 12. u. XX, 3, 3. vgl. auch Paulus p. 123. u. Fronto Epist. IV, 6. p. 76. ed. Mai) trat, (welche Namen später ganz außer Gebrauch kamen), war nach Jahreszeit und Familienverhältnissen verschieden. Denn da bei den Römern der längste Sommertag so gut wie der kürzeste Wintertag in 12 Stunden getheilt wurde und somit die Winterstunden viel kürzer waren, als die Sommerstunden, war es natürlich, daß man im Winter zu einer früheren Tageszeit (noch bei Tageslicht) speiste, als im Sommer (Plin. Epist. III, 1, 8.) Im Allgemeinen aber ist die neunte (Cic. ad Fam. IX, 26. in. Mart. IV, 8, 6.) oder zehnte Stunde (Auct. ad Herenn. IV, 51, 64. Mart. VII, 51, 11.) des römischen Tages

als Zeit der Hauptmahlzeit anzunehmen. Ueber die Dauer derselben läßt sich noch weniger etwas Bestimmtes und allgemein Giltiges sagen; nur ist bekannt, daß Schlemmer sie bis tief in die Nacht und selbst bis zum Morgen verlängerten (Mart. I, 28. Cic. Cat. mai. 14, 46. Claud. in Eutr. II, 84. vgl. Hor. Od. III, 21, 23.) und daß der Kaiser Nero von Mittag bis Mitternacht zu diniren pflegte (Suet. Ner. 27.) Große Schmausereien bei festlichen Gelegenheiten, z. B. an den Saturnalien (Lucian. Saturn. 17.), fingen auch schon weit früher, als mit der neunten Tagesstunde, an und hießen daher *convivia de die* (Ter. Adelph. V, 9, 8. vgl. Riv. XXIII, 8.) oder *tempestiva convivia* (Cic. p. Mur. 6, 13. p. Arch. 6, 13. ad Att. IX, 1. de senect. 14. in Tac. Hist. II, 68. Suet. Calig. 45. Sen. de ira II, 28. u. f. w.), *tempestivae coenae* oder *epulae* (Cic. ad Att. IX, 13. Tac. Ann. XI, 37.) Ueber die Einrichtung und einzelnen Theile derselben im Familienleben s. oben S. 16 ff.

²⁵⁾ Juv. 14, 131. Mart. X, 48, 11. Plin. XXXII, 11, 53. §. 149. Colum. VIII, 17, 12. Celsus II, 18.

²⁶⁾ Martial. a. a. O.

²⁷⁾ Plin. XXXII, 9, 31. §. 99. 11, 53. §. 147. Hor. Sat. II, 4, 32. Celsus II, 29. Mart. VI, 11, 5. X, 37, 9. Colum. VIII, 17, 12.

²⁸⁾ Von dem Tafelgeschirr anständiger Haushaltungen wird weiter unten im 3. Kapitel die Rede sein. Vgl. auch schon oben S. 17 ff.

²⁹⁾ Vgl. Dig. III, 2, 4. §. 2. XIII, 2, 43. §. 1. 9. Cod. Justin. IV, 56, 3. Auf einem Relief von Isernia, worauf ein abreisender Gast die Rechnung mit der Wirthin macht, (abgebildet im Bull. Nap. VI, 1. und in den Berichten der R. S. Gesellsch. d. Wiss. 1861. Taf. X, 6.) kommt in der Steinschrift über dem Bilde (auch bei Orelli 7306. und Mommsen Inscr. R. N. 5078.) auch der Posten vor: (Habes) puellam — asses octo („für ein Mädchen 8 Asses“). Vgl. auch Hor. Sat. I, 5, 82 ff. Ueber die Betrügereien der Gastwirthe vgl. Mart. I, 57. III, 57. Hor. Sat. I, 1, 29. u. f. w.

³⁰⁾ Varro R. R. I, 2, 23. Vitruv. VI, 8.

³¹⁾ Suet. Claud. 38. Ner. 16. Dio Cass. LX, 6. LXII, 14. LXVI, 10.

³²⁾ Die blühende Hauptstadt Campaniens, 20 Mill. nördlich von Neapel und 30 Mill. westlich von Benevent gelegen; jetzt Ruinen bei Sta. Maria di Capua.

³³⁾ Cic. pro Deiot. 3, 8. Riv. XXX, 13. Verg. Aen. III, 83. XI, 165. Tac. Hist. I, 54.

³⁴⁾ Plaut. Poen. V, 1, 25. u. 2, 87 ff. Ich folge hier der Ansicht, daß die tessera zerbrochen wurde, damit das genaue Zusammenpassen der beiden Stücke die Richtigkeit und Wahrheit der be-

stehenden Gastfreundschaft constatare; doch ist es freilich auch denkbar, daß dieselbe in zwei ganz gleichen Exemplaren ausgetauscht wurde.

³⁵⁾ Ueber diese nöthige Aufkündigung der Gastfreundschaft vgl. Dion. Hal. V, 34. Sib. XXV, 18. XXXVI, 3. XXXVIII, 31. XLII, 25. Cic. Verr. II, 36, 89. Tac. Ann. II, 70. Ohne dieselbe pflanzte sich die Gastfreundschaft auf Kinder und Kindeskinde fort. (Vgl. Cic. div. in Caec. 26, 67. ad Fam. XIII, 36. Cäs. B. Civ. II, 25. Sib. XLII, 38. Plut. Cat. min. 12.)

³⁶⁾ Bei dem Mangel aller Postanstalten für Privatpersonen konnten die Römer Briefe nur so durch Gelegenheiten oder durch eigens dazu abgeordnete Boten bestellen lassen. Angesehene und wohlhabende Römer hatten daher unter ihren Sklaven eigne Briefboten (tabellarii). Vgl. Cic. Phil. II, 31, 77. ad Fam. X, 31. in. XII, 12, 1. XV, 17. in. ad Att. VI, 1, 9. VI, 2, 1. u. öfter. (Caes.) B. Hisp. 12. 16. 18. Plin. Ep. III, 17, 2. Sib. XLIV, 44. XLV, 1. Petron. 47. u. f. w. Die Statthalter benutzten in den Zeiten der Republik zu ihrer Correspondenz die tabellarii der publicani (Cic. ad Att. V, 15, 2. de prov. cons. 7, 15.), oder ihre Ordonnanz (statores: Cic. ad Fam. II, 17. 19. Digest. IV, 6, 10. Gruter p. 1031, 3. Reines. Cl. VIII. n. 4. 19. vgl. auch Gruter 258, 8. 600, 6. 631, 3.), welche Einrichtung auch in der Kaiserzeit bis zu Alexander Severus fortbauerte: (Samprib. Al. Sev. 52. vgl. Digest. I, 16, 4. §. 1.) (Jene tabellarii dürfen übrigens nicht mit den tabularii oder Archivaren und Rechnungsführern verwechselt werden, wie es von Preller Regionen S. 235. geschehen ist). Den ersten Grund zu einer wirklichen Posteinrichtung legte erst Augustus (Suet. Oct. 49.) durch eine militärisch organisirte Schaar von Courieren (speculatores: Suet. Oct. 74. Calig. 44. Claud. 35. Tac. Hist. II, 11, 73. u. f. w.), welche die amtlichen Depeschen stationsweise befördern mußten, und durch Verbesserung der in Note 16. erwähnten Einrichtung der mansiones u. mutationes zur Personenbeförderung, jedoch nur für den Regenten und die Staatsbeamten; Privatpersonen wurde die Benutzung dieser Staatspost nur ausnahmsweise in den Zeiten der Republik durch ein Diplom des Statthalters (Plin. Epist. X, 31, 121.) u. später vom Kaiser selbst (Cod. Theod. VIII, 5.) gestattet. Nachdem diese Posthaltereien früher den einzelnen Ortschaften zur Last gefallen waren (Cod. Theod. a. a. O. lex 5. 12. 38. 40. 43. 52.), wurden sie unter Arva in Italien kaiserlich (Plut. Galba 8.) und durch Hadrian (Spartian. Hadr. 7.), Antoninus Pius (Capitol. Ant. P. 12.) u. Severus (Spartian. Sever. 14.) nach und nach über das ganze Reich ausgebreitet.

³⁷⁾ Vgl. unten Anm. 277. Daß zuweilen Briefe auch bloß auf Papier geschrieben wurden, ergibt sich aus Cic. ad Qu. fr. II,

15. ad Fam. VII, 18, 2. Mart. XIV, 11. Psidor. Orig. VI, 8, 18. u. Dig. XXXIII, 9, 3. §. 10. |

³⁸⁾ Gewöhnlich nahm man zu den Briefen dünne Holztäfelchen, die mit Wachs überzogen waren (Ovid. A. A. I, 437. Am. I, 12. 11. Plin. Ep. VII, 27. 9.), in welches man die Buchstaben mit einem metallenen Griffel (stilus: Ovid. Met. IX, 521. Sen. de clem. I, 14. Suet. Caes. 82. Calig. 28. Psidor. Orig. VI, 9, 1. Plin. Ep. VII, 27, 7.) einrißte und die, wenn man sich verscrieben hatte, mit dem untern breiten Ende des Griffels wieder ausgeglättet wurden (was oblinere hieß), um etwas Anderes dafür eintriheln zu können. (Prudent. peristeph. IX, 51. Sympos. Aenigm. 1. bei Wernsd. P. L. min. VI. p. 478. Augustin. de vera rel. 39. Daher der Ausdruck stilum-vertere: Cic. Verr. II, 41, 101. Hor. Sat. I, 10, 72.) War nun der Brief geschrieven, so wurden die Täfelchen (tabellae: Plaut. Pseud. I, 1, 10. Cic. Catil. III, 5, 10. Ovid. A. A. a. a. O. u. Am. I, 12, 1. Festus v. tabellae p. 359. M.), aus denen er bestand und die einen etwas erhöhten, hölzernen Rand hatten (vgl. Mus. Borb. VI. tav. 31. 35. u. Gest. Pompei. II. p. 187.), zusammengeklappt und mit einem Bindfaden kreuzweise zusammengebunden, die auf Papier geschriebenen (Catull. 68, 46. Ovid. Her. 11, 3 ff. 18, 20. 21, 244. Trist. IV, 7, 7. V, 13, 30. Plin. Ep. III, 14, 6. VIII, 15, 2.) gewöhnlich auch mit einem Faden durchnäht (Fronto Ep. II. p. 28. ed. Mai) und da, wo der Faden geknüpft war, ein Siegel von Wachs oder Siegelerde (creta, cretula: Cic. pr. Flacc. 16, 37. Verr. I, 26, 58.) aufgedrückt und mit dem Ringe besiegelt (Plaut. Bacch. IV, 4, 64. 96.), dessen Stein man auch vorher anhauchte, damit nicht das Wachs daran hangen bleibe. (Ovid. Am. I, 15, 15.) Da das Siegel fast die einzige sichere Bürgschaft für die Richtigkeit des Briefs war, so wurde es gewöhnlich sorgfältig geprüft (Plaut. a. a. O. v. 78. Cic. Cat. a. a. O. Sabin. Ep. I, 3.) und beim Oeffnen des Briefs, d. h. beim Aufschneiden des Fadens (Cic. a. a. O., bei Papierbriefen auch wohl Zerbeißen desselben: Ovid. Her. 18, 17.) nicht verlegt. Daß auf die Außenseite des Briefs eine Adresse geschrieben wurde, versteht sich eigentlich von selbst, wird aber auch durch ein pompejanisches Wandgemälde (Archäol. Zeitg. 1847. Nr. 2. u. Overbeck Pompeji I. S. 290.) bestätigt. Ganz so, wie solche Briefe, waren auch die Notizbücher und Schreibtafeln (pugillares: Plin. Ep. I, 6, 22. III, 6, 1. 15. VII, 27, 7. IX, 6, 1. Suet. Oct. 27. Ner. 5. Plin. XVI, 16, 27. §. 68. Mart. XIV, 3—9.; oder codicilli: Catull. 42, 11 f. vgl. mit v. 5. Dig. XXXII, 52.) beschaffen, nur daß die Täfelchen bisweilen auch von Elfenbein (Mart. XIV, 5.) oder Pergament (Mart. XIV, 7.) statt von Holz waren und im letzteren Falle gewöhnlich eine Schale von Elfenbein hatten (Inschr. b. Orelli 3838. Vopisc. Tac. 8.), daß die einzelnen Täfelchen (meistens 2, doch auch 3, 4, 5 und mehrere :

Symmach. Ep. II, 80. (81.) V, 54. (56.) IX, 109. (119.) Cod. Theod. XV, 91, 1. Mart. XIV, 4. 6.) von einem durch mehrere Böcher des Randes oder Rahmens gezogenen Draht oder Riemen zusammengehalten wurden (Mus. Borb. XIV. | tav. 31. n. 2.) und daß sie auch einen Schreibgriffel enthielten. (Mart. XIV, 21. Suet. Claud. 35. Jfidor. Orig. VI, 9, 1.)

³⁹⁾ Daß die Stationsorte der Lohnkutscher vor den Thoren waren, ist theils schon an sich sehr wahrscheinlich, theils ergibt es sich aus Inschriften bei Orelli 5163. u. 6983. Auch sind in Pompeji die Ueberreste einer Stallung an der Landstraße vor dem Herkulanerthore aufgefunden worden.

⁴⁰⁾ Vgl. Cic. pro Mil. 10, 28. 20, 54. Jfidor. Orig. XX, 12, 2. und Cod. Theod. VIII, 5, 8. Andere Arten vierrädriger Wagen waren die carruca, ein Staatswagen (Plin. XXXIII, 11, 49. §. 140. Mart. III, 62. XII, 24 Jfidor. a. a. O. §. 3.), den Mart. III, 47. fälschlich mit der reda verwechselt, vermuthlich weil auch er von Weichlingen und Verschwendern zuweilen als Reisewagen benutzt wurde (Suet. Ner. 30. Lamprid. Heliog. 31.) und dann sogar zum Schlafen eingerichtet war (Dig. XXXIV, 2, 13.), und das pilentum, ein bequemer Wagen, dessen sich vorzüglich Frauen bedienten (Siv. V, 25. Jfidor a. a. O. §. 4. Treb. Poll. XXX tyr. 29. Lamprid. Heliog. 4. Serv. zu Verg. Aen. VI, 666. Festus h. v. p. 245. M. u. A.) Vgl. überhaupt Jfidor. a. a. O. Von zweirädrigen Wagen ist oben Note 5. die Rede gewesen.

⁴¹⁾ Daß dies geschah, scheint sich aus Cic. Rosc. Am. 7, 19. (wo der Plural cisis selbst auf einen Wechsel des Wagens schließen läßt) u. Mart. X, 104, 7. (wo ein quintum essedum erwähnt wird), besonders aber aus Suet. Caes. 57. zu ergeben (wo in einem Mietzwagen täglich 100 Mill. oder 20 geogr. M. zurückgelegt werden, was ohne Pferdewechsel ganz unmöglich gewesen wäre).

⁴²⁾ Die Verordnung des Claudius, die Städte Italiens nur zu Fuß oder im Tragfessel zu passiren (Suet. Claud. 25.), wurde gewiß oft übertreten. Wenigstens spricht Seneca Ep. 56, 4. von dem fortwährenden Wagengerassel in Bajä. In Rom wurde es allerdings strenger genommen. Vgl. oben S. 13.

⁴³⁾ Daß die Reisewagen auch zur Aufnahme von Gepäck eingerichtet waren, versteht sich eigentlich schon von selbst, wird aber auch von Juven. 8, 10. u. Mart. III, 47, 5. bestätigt. Eines erbrochenen Reisekoffers (cista) geschieht bei Hor. Ep. I, 17, 54. Erwähnung.

⁴⁴⁾ Der berühmte Arzt und medicinische Schriftsteller Claudius Galenus kam wirklich im vierten Regierungsjahre des M. Aurel. Antoninus und Lucius Verus oder 164 n. Chr. nach Rom, wo er sich etwa fünf Jahre lang aufhielt, um dann in seinem 38. Lebensjahre wieder nach Pergamum zurückzukehren.

⁴⁵⁾ Der berühmte Falernerwein wuchs besonders auf dem

Massischen Berge (jetzt Mondragone) bei Sinuessa. Ueber das vinum Massicum vgl. Hor. Od. I, 1, 19. II, 7, 21. III, 21, 5. Sat. II, 4, 51. Verg. Geo. II, 148. III, 526. Aen. VII, 726. Mart. XIII, 111. Silius VII, 168 ff. und über die besten Weinsorten der Römer überhaupt Plin. XIV, 6, 8. §. 59 ff. XXIII, 1, 20. §. 33 ff. Colum. III, 8. Mart. XIII, 109 ff. Vitruv. VIII, 3, 12. und unten Anm. 61. und 177.

⁴⁶⁾ Seneca Ep. 87, 8. 123, 6. Mart. III, 47, 13. X, 6, 7. 13, 2. XII, 24, 6 ff. vgl. Tac. Hist. II, 40. Auch Mazater (eine andere nordafrikanische Völkerschaft) wurden als Vorreiter benützt. (Suet. Ner. 30.)

⁴⁷⁾ Vgl. dieselben Stellen, Suet. Ner. 30. und Galen. XIX. p. 4. Kühn.

⁴⁸⁾ Jfidor. Orig. XII, 1, 55. Hor. Od. III, 27, 6. Epod. 4, 14. (und daselbst der Schol. Cruq.) Epist. I, 7, 77. Lucr. III, 1076. Prop. IV (V), 8, 15. Ovid. Am. II, 16, 49. Seneca Ep. 87, 9.

⁴⁹⁾ Vgl. Senec. Ep. 87, 7. mit Berufung auf Verg. Aen. VII, 277 ff.

⁵⁰⁾ Vgl. Plin. XXXIII, 11, 49. §. 140. XXXIV, 17, 48. §. 163. Lamprib. Alex. Sev. 43. Vopisc. Aurel. 46., auch Mart. III, 62. Suet. Claud. 16. Seneca a. a. O. Ammian. XIV, 6, 9. Cod. Just. XI, 19. (20.) Cod. Theod. XIV, 12, 1. (Ueber die carruca selbst vgl. oben Anm. 40.) Die Bespannung bestand wohl meistens aus Maulthieren (Dig. XXXIV, 2, 13.), doch gewiß auch mitunter aus Pferden.

⁵¹⁾ Vgl. Propert. IV (V), 8, 23.

⁵²⁾ Ueber die Sitte sich bei Tische, im Bade, auf der Reise u. s. w. durch Vorleser (anagnostae oder lectores) unterhalten zu lassen, vgl. Plin. Ep. I, 1, 15, 2. III, 5. II, 14. IX, 36, 4. Nepos Att. 16. Suet. Oct. 18. Sen. Ep. 27, 5. Cic. ad Att. I, 12, 3. ad Fam. V, 9, 2. Gellius III, 19.

⁵³⁾ Das nach Festus p. 206. M. ebenfalls vierrädrige petorritum war nach dem Schol. Cruq. zu Hor. Epist. II, 1, 192. besonders für die Dienerschaft bestimmt. Uebrigens vgl. auch Hor. Sat. I, 6, 104. Plin. XXXIV, 17, 48. §. 163. Auson. Epist. V, 35. VIII, 5. u. X.

⁵⁴⁾ Siehe Seneca Ep. 123, 7.

⁵⁵⁾ Seneca ebendaf. §. 6.

⁵⁶⁾ Und doch kann diese Prunkreise, wie sie damals nicht selten vorkam (Seneca Ep. 123, 6), noch nicht im Entferntesten mit dem Luxus verglichen werden, womit sich manche römische Kaiser auf ihren Reisen zu umgeben pflegten. So soll z. B. Nero nie anders als mit 1000 Karossen, deren Maulthiere silberne Hufeisen trugen, und mit allem oben angegebenen Prunk gereist sein (Suet. Ner. 30.) und seine Gemahlin Poppäa ließ ihre Zugthiere gar mit Gold

befchlagen (Plin. XXXIII, 11, 49. §. 140.) und führte auch 500 Efelinnen mit ſich, um täglich in deren Milch baden zu können. (Plin. XI, 41, 96. §. 238. XXVIII, 12, 50. §. 183.)

⁵⁷⁾ Bajä, nahe bei Puteoli und Cumä, 12 Mill. weſtlich von Neapel am Golf von Puteoli in den reizendſten Umgebungen, die ſich nur denken ließen (Hor. Ep. I, 1, 83. Mart. XI, 80. Plin. Ep. IX, 7, 2. Aulon. Mos. 345 ff.) gelegen, war nicht nur der berühmteſte Badeort Italiens (Mart. VI, 42, 7. vgl. Symmach. Ep. V, 93. VII, 24. VIII, 23. Ammian. XXVIII, 4, 18. u. f. w.), ſondern überhaupt einer der beſuchteſten Luſtörter der alten Welt und die Heppigkeit und Zügelloſigkeit des dortigen BADELEBENS ſaß zum Sprichwort | geworden (Strab. V, 4, 4. u. 6. p. 443. u. 446. Propert. I, 11, 27 ff. Mart. I, 62, 4. Cic. pr. Cael. 15, 35. 20, 1. ad Fam. IX, 3, 1. ad Att. I, 16, 10. und beſonders Seneca Ep. 51.) Ueber die Heilquellen von Bajä (beſonders Schwefelquellen) vgl. überhaupt Plin. XXXI, 1, 2. §. 4 f. Celfus II, 17. Dio Caſſ. XLVIII, 51. Hor. Ep. I, 15, 2 ff. Lucr. VI, 748. u. A. (Uebrigens vgl. auch Zell Ferienſchr. I. Sammlung. S. 139 ff.) Jetzt iſt es größtentheils vom Meere verſchlungen und von dem alten Glanze findet ſich in den wenigen Ruinen bei Caſtello di Baja kaum noch eine Spur.

⁵⁸⁾ Vgl. Mart. XII, 24. mit Seneca Ep. 87, 3. (und oben Anm. 5.)

⁵⁹⁾ Die ſogenannte cyclopiſche Bauart (vgl. Pauſan. II, 25, 8.), wie ſie die noch vorhandenen Ueberreſte der alten Mauern von Fundi (vgl. Sell. Städtebauern Taf. 45. u. Abelen Mittelitalien S. 148.) und andern italiſchen Städten zeigen, beſteht in Zuſammenfügung roher, vieleckiger (polygoner) Steinblöcke von verſchiedener, jedoch meiſt bedeutender Größe ohne alles und jedes Bindemittel, indem die Rükken bloß durch kleinere Steine ausgefüllt ſind. Vgl. das Hauptwerk von Dobſon Views and Descriptions of Cyclopian or Pelasgic Remains in Greece and Italy. Lond. 1834. Fol. auch Krauſe Deinokrates 1. Abth. §. 21. S. 125 f.

⁶⁰⁾ Wie ſie auch in den Theatern üblich waren. Vgl. unten Kap. 6.

⁶¹⁾ Ueber das am See von Fundi wachſende, höchſt vorzügliche vinum Caecubum vgl. Hor. Od. I, 20, 9. I, 37, 5. III, 28, 3. Sat. II, 8, 15. Mart. XIII, 115. und öfter, Plin. XIV, 6, 8. §. 61. XVII, 4, 3. §. 31. Vitruv. VIII, 3, 12. Strab. V, 3, 6. p. 234.

⁶²⁾ Vgl. Plin. XIV, 6, 8. §. 61. und XXIII, 1, 21. §. 35.

⁶³⁾ Die Römer tranken, wie die Griechen, gewöhnlich nur mit mehr oder weniger (meiſt $\frac{2}{3}$ oder auch $\frac{3}{4}$) Waſſer vermischten Wein. (Vgl. Plut. Symp. III, 9. Heſiod. O. et D. 596. Athen. X, 28. p. 426. c. Hor. Od. III, 19, 11. Mart. I, 106. Vgl. auch 2. Abtheil. 1. Band. S. 136. Note 75.) Reinen (merum) Wein zu

trinken, der nur als Heilmittel benutzt werden sollte (Plin. XXIII, 1, 23. §. 48.), galt für Völlerei, obgleich es bei Trinkgelagen auch nicht selten vorkam.

⁶⁴⁾ Ueber solche Gauklertünste vgl. besonders Claudian. Cons. Mall. Theod. 324 ff. Varro bei Plin. VII, 20, 19. §. 83. Bopisc. Carin. 18. u. Chrysost. Homil. XIX. ad Antioch. Vol. I. p. 219., woraus erhellt, daß auch alle Künste unserer die Glieder verrentenden Rautschudmänner, unserer mit einer Menge von Kugeln, kleinen Metallscheiben und Messern spielenden Araber, unserer Centnergewichte herumschleudernden oder schwere Stangen (sogar mit zwei auf ihrer Spitze ringenden Knaben) auf der Stirn balancirenden Rappos schon den Alten satksam bekannt waren. Auch an Gauklern, die ein Schwert in den Schlund versenkten, an Athleten, die sich einen Ambos auf die Brust setzen und mit großen Hämmern darauf schlagen ließen u. s. w., fehlte es nicht. (Vgl. Böttiger *Al. Schr.* III. S. 352 ff. u. 2. *Anth. Kap.* 11. Note 8 ff.) Ueber die eigentlichen Petauristen aber vgl. Manil. V, 484 ff. Juven. 14, 265. Mart. II, 86, 7. XI, 21, 8. Nonius p. 56, 26. u. Festus p. 206. M. Was man sich eigentlich unter dem petaurum (πέταυρον) zu denken habe, wovon sie ihren Namen hatten, ist noch nicht ermittelt. | Ursprünglich war es vielleicht nur ein horizontaler, in der Mitte auf einer dreikantigen Unterlage ruhender Schaufelbalken, später aber eine complicirtere Schwungmaschine. Nach Manil. a. a. O. scheint es ein freistehendes und schwingbares Rad gewesen zu sein, welches von zwei darauf liegenden Gauklern der Eine abwärts zu schieben, der Andre aber oben zu erhalten suchte, so daß, wenn jener siegte, dieser emporgeschleudert wurde, wobei er mehrere Wurzelbäume schlug, durch einen Reifen hindurchsprang u. s. w.

⁶⁵⁾ Manil. a. a. O.

⁶⁶⁾ Mart. V, 12.

⁶⁷⁾ Petron. 53.

⁶⁸⁾ Vgl. überhaupt Ter. Hec. prol. I, 4. II, 26. Juven. 14, 266. Arnob. II. p. 88. Harald. Tertull. de pudic. 10. u. A.

⁶⁹⁾ Vgl. Note 72.

⁷⁰⁾ Daher hieß ein solcher Seiltänzer auch Neurobates (Saitentänzer): Bopisc. Carin. 18. Firmic. VIII, 17.

⁷¹⁾ [⁶⁹⁾] Bopisc. a. a. O. vgl. mit Plin. VII, 20, 19. §. 83.

⁷²⁾ Vgl. eine Münze aus der Zeit des Caracalla bei Spon. *Recherch. d'Antiquité.* | Diss. XXII. p. 407. und in Böttiger's *Al. Schr.* III. Taf. I. n. 7. u. Böttiger's Aufsatz dazu S. 335 ff. Ja die Römer richteten sogar Elephanten ab, so auf schrägem Seil hinauf- und wieder herabzusteigen. (Plin. VIII, 2, 2. §. 5. 3, 3. §. 6. Suet. Nero 11. u. Galb. 6.)

⁷³⁾ [⁷⁰⁾] Die Tänzerinnen aus Gades (dem heut. Cadix) waren besonders berühmte. Vgl. Mart. V, 78, 26. VI, 71, 2. XIV, 203. Juven. 11, 162 ff. Plin. Ep. I, 15, 3.

⁷⁴⁾ [⁷¹] Ueber die Castagnetten (crotala) vgl. (Berg.) Copa 2. Cic. in Pis. 9, 20. Macrobi. Sat. II, 10. (III, 14, 4. p. 317. Jan.) Priap. 26, 3. u. f. w. Sie waren zuweilen auch von Thon (Juven. 11, 172.) oder von Erz (Mart. XI, 16, 4.)

⁷⁵⁾ [⁷²] Ueber die durchsichtigen seidenen Frauengewänder von der Insel Cos vgl. Hor. Sat. I, 2, 101. Prop. I, 2, 2. IV (V), 5, 56. Tibull. II, 3, 53. 4, 29. Ovid. A. A. III, 298. Plin. XI, 23, 27. §. 78. Sen. Ep. 90, 21. de ben. II, 9, 5. Cons. ad Helv. 16, 4. u. Mart. VIII, 68, 7. Uebrigens wurden sie gewiß auch anderwärts gewebt, so daß Coae vestes wohl nur Gattungsname ist. Freilich ist es zweifelhaft, ob sie zur Zeit der Antonine noch im Gebrauch waren, da sie nach Plinius nicht weiter erwähnt werden (denn Isidor. Orig. XIX, 22, 13. schöpft nur aus diesem); andere durchsichtige Gewänder aber, wenn auch nicht von Seide und folglich minder kostbar, gab es jedenfalls noch, namentlich sind die von Amorgos und Tarent bekannt (vgl. 2. Abth. 1. Band. S. 97. mit Note 172.) und an ein solches habe ich hier gedacht. (Uebrigens vgl. auch Publ. Syrus bei Petron. 55.)

⁷⁶⁾ [⁷³] Mart. XI, 99, 11. Plut. Cic. 48. Senec. Suas. I, 6. Zurückgeschlagen erscheinen sie bei Cic. Phil. II, 24, 58. u. Suet. Tit. 10.

⁷⁷⁾ [⁷⁴] Vgl. Juven. 3, 239 ff. u. 4, 20 ff. Die Fenster der Römer waren entweder von Marienglas (lapis specularis: Sen. Ep. 90, 45. Plin. Ep. II, 17, 4.), oder auch von wirklichem Glas (vitrum), welches durch die Phönicië schon frühzeitig nach Italien gebracht, später aber auch von den Römern selbst fabricirt wurde. (Strab. XVI, 2, 25. p. 758. Plin. XXXVI, 26, 65. §. 194.) Daß man es wenigstens seit der Kaiserzeit auch zu Fensterseiben benutzte, bestätigen die zu Pompeji gemachten Entdeckungen. (Vgl. Sell. Pompeiana I. p. 96. Overbeck Pompeji I. S. 332. Windelmann's Werke II. S. 251. Hirt Gesch. der Bauk. III. S. 66 ff. u. A.) Uebrigens vgl. unten Kap. 8. |

⁷⁸⁾ [⁷⁵] Juven. 1, 64. Mart. II, 81. VI, 77, 10. VI, 84. IX, 2, 11. Cic. Verr. V, 11, 27. ad Qu. fr. II, 10, 2. Suet. Calig. 43. Appulej. Apol. p. 558. Oud.

⁷⁹⁾ [⁷⁶] Juven. 3, 245. 7, 132. Mart. IX, 22, 9.

⁸⁰⁾ [⁷⁷] Von denen sie ausdrücklich unterschieden werden bei Suet. Dom. 2. Claud. 25. Mart. X, 10, 7. XI, 98, 11. Sen. de brev. vitae 12. Vgl. Dio Cass. LX, 2. Plin. Ep. III, 5, 15. u. Lamprid. Heliog. 4. Uebrigens konnten auch sie geschlossen werden. (Mart. a. a. O.)

⁸¹⁾ [⁷⁸] Anth. Lat. III, 183. Isidor. XX, 12, 5. Schol. zu Juven. 4, 21. (Salmas. zu Lamprid. Heliog. 21. Schaeffer II, 6. Singrot II, 280 ff.)

⁸²⁾ [⁷⁹] Obgleich solche Ueberfälle durch Straßenräuber in den pompitnischen Sümpfen häufiger in frühern (Juven. 3, 305 ff.) u.

dann wieder in spätern Zeiten (besonders unter Septimius Severus: Dio Cass. LXXIV, 2. LXXVI, 10. Inschr. bei Gruter 109, 3.) Statt fanden, so fürchtete man sich doch auch in Marc Aurel's Zeiten vor ihnen, wie man es aus einem Briefe des Kaisers selbst an seinen Lehrer Fronto erfieht. (Front. Ep. II, 18.)

⁸³⁾ [⁸⁰⁾] Wie es meistens geschah. Vgl. Strab. V, 3, 6. p. 288. Hor. Sat. I, 5, 5 ff.

⁸⁴⁾ [⁸¹⁾] Diese Region lag wirklich schon seit Augustus' Zeiten fortwährend in Afrika, zeichnete sich namentlich im Kriege mit Tacfarinas aus und hatte ihr Hauptquartier zu Lambesa in Numidien. Vgl. Dio Cass. LV, 28. Tac. Ann. II, 52. III, 74. IV, 23. (wo wenigstens mehrere siegreiche Anführer derselben genannt werden), Ptol. IV, 3, 29. Not. Imp. Inschr. bei Muratori 302, 1. 2. und Orelli Nr. 3056. 3057. 3382. 3564. 3664. u. f. w. |

⁸⁵⁾ *) Plin. XXIX, 1, 5. §. 17.

⁸⁶⁾ Plaut. Menaech. V, 1 ff. Mart. I, 48. VI, 53. VIII, 74. X, 77. Plin. XIX, 1, 5. §. 6. Galen. X. p. 5. u. XIX. p. 9. Kühn.

⁸⁷⁾ Digest. XXXVIII, 1, 26. Plut. Cat. min. 70. Dio Cass. LIII, 30. Mommsen Inscr. R. N. 739. 1018. 2907. 3703.

⁸⁸⁾ Cod. Just. VI, 43, 3. VII, 7, 1. §. 5. Suet. Ner. 2. Sen. de benef. III, 24.

⁸⁹⁾ Plin. XXIX, 1, 8. §. 17.

⁹⁰⁾ Plin. a. a. O. §. 20. Mart. VI, 31. XI, 29. 72. 75. Galen. I. p. 53 ff. K.

⁹¹⁾ Plin. a. a. O. §. 17.

⁹²⁾ Plin. XXVI, 1, 3. §. 4.

⁹³⁾ Plin. XXIX, 1, 8. §. 17.

⁹⁴⁾ Suet. Caes. 42. Oct. 42.

⁹⁵⁾ Cod. Theod. XIII, 3. §. 1. 3. 16. Dig. XXVII, 1. 6. §. 1. L, 6, 6.

⁹⁶⁾ Cic. de or. I, 14, 62. Plin. VII, 37, 37. §. 124. Appulej. Flor. IV, 19. p. 92. Oud.

⁹⁷⁾ Es waren ihrer in Rom für jede der 14 Regionen einer, in andern größern Städten sieben bis zehn, in kleinern fünf angestellt. (Dig. XXVII, 1, 6. §. 2. Cod. Theod. XIII, 3, 8. Cod. Just. X, 52 (53), 9.)

⁹⁸⁾ Varro R. R. I, 16, 4. Suet. Ner. 2. Calig. 8. Sen. de benef. III, 24. Appulej. Met. IX, 2. de mag. 33. Dig. XL, 5, 41. §. 6. Inschr. bei Orelli 653. 2792. 6445. 6631. u. f. w. Cod. Just. VI, 43, 3. VII, 7, 1. §. 5.

⁹⁹⁾ Doch kommen später auch eigentliche chirurgi (Inschr. bei Orelli 4228. vgl. Cels. Praef. VII.), so wie besondre Augen- (Inschr. bei Gruter p. 581, 3. 635, 3. Orelli 2983. 4228. Scrib.

*) Die folgenden Notizen bis 115 waren früher in Note 44 zusammengefaßt.

Larg. 5. §. 38. Galen. X. p. 941. XIV. p. 1019. K. Mart. X, 56.), Gehör- (Dig. L, 13, 1. §. 3. Orelli 4227.) und Zahnärzte (Dig. u. Mart. a. a. O.) vor, die auch falsche, mit Goldbraht verbundene Zähne einsetzten. (Cic. de Leg. II, 24, 60. Lucian. Rhet. praec. 24. vgl. Böttiger Gr. Vasegem. I, 1. S. 63.) Vgl. überhaupt Mart. a. a. O.

¹⁰⁰) Mediastini: Plin. XXIX, 1, 2. §. 4.

¹⁰¹) Plin. a. a. O. Plin. Epist. X, 4 (5), 1. Celsus I, 1. Petron. 28. Inschr. b. Muratori p. 884, 4. u. Orelli 6326.

¹⁰²) Cél. Aurel. morb. chron. III, 7, 92.

¹⁰³) Also eine Art von Plinif. Vgl. Mart. V, 9., auch Philostr. Vit. Apoll. VII, 349. p. 162. Galen. X. p. 5. Kühn. u. Dig. XXXVIII, 1, 26.

¹⁰⁴) Medicae: Inschr. b. Gruter p. 635, 9. 636, 1. 2. 3. Muratori p. 958, 6. Fabretti p. 494, 7. Orelli 2792. 4230. 4231. vgl. Cod. Just. VI, 43, 3. VII, 7, 1. §. 5.

¹⁰⁵) Männliche Geburtshelfer werden nirgends erwähnt.

¹⁰⁶) Mart. XI, 72. Appulej. Met. V. p. 340. Oud. Tertull. de pudic. 18.

¹⁰⁷) Plaut. Amph. IV, 1, 3 ff. Epict. III, 23, 27. Lucian. adv. indoct. 29.

¹⁰⁸) Plut. de adul. 32.

¹⁰⁹) Apotheken waren in Rom unbekannt.

¹¹⁰) Scrib. Larg. c. 23, 97. Galen. XIII. p. 1005. u. XIV. p. 305. K. Vgl. Grotefend im Philologus XIII. p. 122.

¹¹¹) Plin. XXIX, 1, 8. §. 20. u. 24.

¹¹²) Bei Plin. XXVI, 1, 3. §. 4. u. XXIX, 1, 5. §. 7—9. ist von einem Honorar von 200,000 Sest. für eine Cur, vom jährlichen Einkommen mancher Aerzte von 250,000 bis 600,000 Sest. und vom hinterlassenen Vermögen eines Arztes von 1 Million Sest. die Rede, welche Summen nach dem Münzwerthe 14,500, 18,000 bis 43,000 u. 72,000, nach dem Silberwerthe aber 11,000, 13,000 bis 33,000 u. 55,000 Thaler unsers Geldes betragen.

¹¹³) Dig. L, 13, 1. §. 1 ff. IX, 3, 7. XVII, 2, 52. §. 4.

¹¹⁴) Dig. XXXVIII, 1, 27.

¹¹⁵) Dig. IX, 2, 8. 9. §. 1. XXIX, 5, 5. §. 3. XXXVIII, 2, 14. §. 7. u. L, 13, 3. |

¹¹⁶) [⁸²] Ein Ort, der so gut, wie Forum Appii, auch in der Apostelgesch. 28, 15. vorkommt.

¹¹⁷) [⁸³] Vgl. Plin. Ep. X, 42. (33.) Juven. 14, 305 f. Petron. 78. Colum. X, 387. Dig. I, 15, 3. §. 3. XXXIII, 7, 12. §. 18. 9, 3. §. 3.

¹¹⁸) [⁸⁴] Daß den Römern im Zeitalter der Antonine der Gebrauch von Feuerstriken (siphones) bereits bekannt war, ist wohl mehr als wahrscheinlich (vgl. Plin. Ep. X, 42. (33.) Colum. III, 10, 2. Psidor. XX, 6, 9. Seneca Qu. nat. II, 16. Schneider

Ecl. phys. I. p. 225 f. II. p. 117 ff. u. Beckmann Gesch. d. Erfind. IV. S. 434 f.); wie sie aber construirt waren, und ob man dabei bloß an Handsprißen oder (was minder wahrscheinlich) wirklich an fahrbare Feuerpöhlen zu denken hat, wissen wir nicht.

¹¹⁹⁾ [85] Daß dieser Fall damals auch schon vorlam, obgleich die Römer noch Nichts von Feuerversicherungen wußten, läßt sich aus Mart. III, 52. u. Juven. 3, 215 ff. besonders 222. schließen.

¹²⁰⁾ [86] Dem heutigen Ariccia oder Riccia mit manchen Ueberresten des Alterthums, namentlich der alten Mauern.

¹²¹⁾ [87] Der im Aricinerthale noch vorhandene alte Tempel ist wohl nur eine spätere Nachbildung des uralten Dianentempels. (Vgl. Abeken Mittelital. S. 65.)

¹²²⁾ [88] Vgl. Juven. 4, 116. Mart. II, 19, 3. XII, 32, 10. Becker's Vermuthung (Gallus I. S. 80.), daß dieser öfters erwähnte clivus Aricinus mit seiner Bettlerschaar vielleicht gar nicht bei Aricia, sondern in Rom selbst zu suchen sei, dürfte sich schwerlich rechtfertigen lassen. Es scheint sich vielmehr bei Aricia (vielleicht in der Gegend des heutigen Genziano: Preller Röm. Mythol. S. 279.) wirklich eine Art von Bettlerkolonie niedergelassen zu haben, die, wenn die Angabe des Schol. zu Juven. a. a. O. richtig ist, besonders aus Juden bestand, was wenigstens nicht ganz unwahrscheinlich ist.

¹²³⁾ [89] Nur einigermaßen wohlhabende Familien wählten sich zu ihren Familienbegräbnissen gewöhnlich einen Platz vor der Stadt, am liebsten an einer der Landstraßen, wo die prächtigen Monumente am meisten in die Augen fielen, und namentlich war es die Via Appia, an welcher die angesehensten Familien der Galatiner, Scipionen, Servilier, Meteller u. s. w. ihre Grabmonumente hatten. (Cic. Tusc. I, 7, 13. Nep. Att. 22. Plin. XXIX, 1. 5. §. 9. Spartian. Geta 7.) Nur die Armen und Sklaven hatten ihren gemeinschaftlichen Begräbnißplatz am Esquilinus, puticulae oder puticuli genannt. (Varro L. L. V, 25. Hor. Sat. I, 8, 10. mit Schol. Cruq. Paul. Diac. p. 216. M.)

¹²⁴⁾ [90] Vgl. Stat. Silv. V, 1. 223. Ovid. Fast. IV, 337. u. A. und über den hier noch vorhandenen Bach Cluver. Ital. p. 718. Westphal. die Röm. Kamp. S. 17. und Preller Regionen der Stadt Rom S. 117.

¹²⁵⁾ [91] Späterhin konnte allerdings die Aurelianische Mauer als solche betrachtet werden, obgleich auch da gewiß noch Ausläufer der Stadt über dieselbe hinaus gingen und sich nach allen Seiten hin in die Campagna verloren, da sich Rom in zwei Jahrhunderten sicherlich noch bedeutend vergrößert hatte und doch jene Mauer Aurelian's keinen größern Umfang zeigte, als die Stadt schon zu Vespasian's Zeiten gehabt hatte. Vgl. Ann. 131.

¹²⁶⁾ [92] Suet. Oct. 30. Dio Cass. LV, 8. Vgl. das Cu-

riosum urbis Romae und die Notitia utriusque imperii (bei Preller in der oben angef. Schrift).

¹²⁷⁾ [93] Des lebhaften Verkehrs in den meist engen Straßen wegen war alles Fahren in der Stadt bei Tageszeit verboten und nach Claudius (der es sogar auf alle Städte Italiens ausdehnte: Suet. Claud. 25.) hatte damals auch M. Aurel. Antoninus dies Verbot erneuert. (Capitol. Ant. Phil. 23. Vgl. auch Galen. XI. p. 299. Kühn. Vopisc. Aurel. 5. Spart. Hadr. 22.) Von demselben ausgenommen waren nach der Tab. Heracl. oder Lex Julia Munic. lin. 56 ff. nur die Triumphatoren, die höhern Staatsbeamten, Priester und Vestalinnen bei gewissen feierlichen Gelegenheiten, sowie Lastwagen mit Material zu öffentlichen Bauten. (Was jene Personen betrifft, vgl. auch Liv. XLV, 1. Tac. Ann. I, 15. Plin. Pan. 92. Juven. 10, 36.) Auch Personen des kaiserlichen Hauses scheinen sich zuweilen über das Verbot hinweggesetzt zu haben. (Vgl. Galen. XIV. p. 661. sqq. K.) Stellen aber, wie Hor. Ep. II, 2, 72. Juven. 3, 254. Plut. Galba 8. Dig. IX, 2, 52. §. 2. u. f. w., beziehen sich so gut, wie Plin. Pan. 51., gewiß nur auf Fahren behufs öffentlicher Bauten. In der Nacht (und schon von der 10. Tagesstunde an) durfte ungehindert gefahren werden. (Juven. 3, 236. Vgl. auch Dio Cass. LXVII, 9. und Spartian. L. Ver. 5.)

¹²⁸⁾ [94] Ein Thor in der alten Mauer des Servius, welches gleich unterhalb der heutigen Villa Mattei gelegen haben muß.

¹²⁹⁾ [95] Die ganze Bevölkerung des römischen Reiches bestand ihrer bürgerlichen Stellung nach aus drei Klassen, Freigebornen, Freigelassenen oder früheren Sklaven, die von ihren Herren die Freiheit erhalten hatten, und Sklaven oder Leibeigenen. Von den Sklaven ist oben S. 20 ff. gehandelt worden, von den Freigelassenen aber wird unten Kap. 2. die Rede sein.

¹³⁰⁾ [96] Vgl. Juven. 3, 10. Mart. III, 47. IV, 18.

¹³¹⁾ [97] Nach Plin. III, 5, 9. §. 66. ergab eine zu Vespasian's Zeiten angestellte Messung einen Umfang von 13,200 röm. Schritten oder mehr als $2\frac{1}{2}$ geogr. Meilen.

¹³²⁾ [98] Vgl. Tac. Ann. XV, 38. u. 43.

¹³³⁾ [99] Die Alta semita entsprach wahrscheinlich der heutigen Strada di Porta Pia, welche vom Platze di Monte Cavallo den Rücken des Quirinal in seiner ganzen Länge schneidet.

¹³⁴⁾ [100] Das Verhältniß der domus zu den insulae war nach dem Curiosum und der Notitia im Durchschnitt wie 1 zu 25, denn die Zahl jener betrug 1780, dieser aber 44,000. Ausdrücklich unterschieden werden beide auch bei Suet. Ner. 38. Ueber den Grund des Namens der insulae siehe Paul. Diac. p. 111. M. vgl. mit Leg. XII Tab. (Dirksen S. 466.) Varro L. L. V, 22. Tac. Ann. XV, 43. u. Dig. VIII, 2. 14., wonach die Kaiser Antoninus und Verus die alte Vorschrift erneuerten, daß eine insula wenigstens

2½ Fuß von der andern entfernt sein mußte. Was ihre Höhe betrifft, (über welche vgl. Mart. I, 118, 7. VII, 20, 20. Ammian. XXIX, 6, 18. u. A.) so läßt sich diese schon daraus erkennen, daß mehrere Kaiser dieselbe auf 70, später auf 60 Fuß beschränken zu müssen glaubten. (Suet. Oct. 89. Strab. V, 3, 8. p. 235. Aur. Vict. Epit. 13.) Ueber ihre schlechte Bauart aber, in Folge deren sie nicht nur Feuersbrünste begünstigten (Gellius XV, 1, 2. Horodion. VII, 12, 5.), sondern auch nicht selten einstürzten (Juben. 3, 190 ff. Sen. Ep. 90, 43. 103, 1. de ben. IV, 6, 2. Cons. ad Marc. 22, 3. de tranqu. II, 7. Strab. V, 3, 7. p. 235. XIV, 4, 4. p. 670. vgl. Vitruv. II, 8, 1. Plin. XXXVI, 22, 51. §. 171. Catull. 28, 9. Plut. Crass. 2.) Sie hatten gewöhnlich mehrere Höfe und Eingänge von verschiedenen Seiten, so daß die eingemiethteten Familien ganz getrennt von einander wohnen konnten (Festus p. 371. M.) Da sie nun bis unters Dach voll Menschen steckten (Suet. ill. gramm. 9.) und die Miethzinse ziemlich hoch waren (Juben. 3, 166. 223 ff. Bell. Pat. II, 10, 1., ja sogar bis 30,000 Sestertien stiegen: Cic. pr. Coel. 7, 17.), so machten solche Hausbesitzer sehr gute Geschäfte und Crassus, der nach und nach fast die halbe Stadt zusammenkaufte, verdankte seinen unermesslichen Reichtum namentlich dieser Häuser speculation (Plut. a. a. O. vgl. auch Mart. IV, 37, 4.) Der Besitzer eines solchen Hauses hieß dominus insulae (Suet. Caes. 41. Tib. 48.) und hielt sich gewöhnlich einen besondern insularius oder procurator insulae, der die Vermietzung, Eintreibung des Miethzinses u. s. w. besorgte. (Petron. 96. Dig. I, 15, 4. VII, 8, 16. L, 16, 166. Inschr. bei Gruter 624. Murat. 943, 11. 967, 5. und Orelli 2926. 2927.) blieb ein Miethsmann den Zins über zwei Jahre schuldig, so ließ ihn der Hauseigenthümer auspfänden (Mart. XII, 32, 3.)

¹³⁵⁾ [¹⁰¹] Vornehme Römer, besonders Staatsbeamte, schätzten es sich zur Ehre recht vielen Gastfreunden ihr Haus öffnen und sich ihnen gefällig zeigen zu können. (Vgl. Cic. de off. I, 39, 139. II, 18, 64. div. in Caec. 20, 66. in Cat. IV, 11, 23. pro Flacco 20, 48. ad Fam. XIII, 19, 36. u. s. w.)

¹³⁶⁾ [¹⁰²] In manchen Häusern gab es zur Bedienung fremder Gäste einen eigenen servus ab hospitii (Inschr. b. Orelli 6291.)

¹³⁷⁾ [¹⁰³] Vgl. Lactant. IV, 3. In früherer Zeit hatte der Freigelassene nur den Familiennamen, nicht aber den Vornamen des Herrn annehmen dürfen, in der Kaiserzeit aber legte er sich regelmäßig auch diesen bei. Der vornehmere römische Bürger führte nämlich in der Regel drei Namen, einen Vornamen (der in mehreren Familien ein stehender war), dann den eigentlichen Familiennamen und endlich noch einen sich auf eine gewisse körperliche oder geistige Eigenschaft gründenden oder durch irgend einen Zufall entstandenen Beinamen, der aber gewöhnlich in der Familie forterbte und das Unterscheidungszeichen der verschiedenen Linien derselben wurde. Zu

weilen trat auch noch ein zweiter (ja dritter) Beinamen hinzu (z. B. Lucius Calpurnius Piso Frugi, Lucius Caecilius Metellus Calvus Dalmaticus), der aber dann rein persönlich war. Bei Bürgern niedern Standes fiel der Beiname gewöhnlich weg. (Vgl. überhaupt Juven. 5, 127. Sen. de Ben. IV, 8. Aufon. Idyll. II, 80. Plut. Qu. Rom. 102. p. 160. R. Artemid. Onom. I, 45. Dig. XXVIII, 1. 21. §. 1.)

¹³⁸⁾ [104] Vgl. oben Anm. 24.

¹³⁹⁾ [105] Wie es bei dieser coena adventicia (Suet. Vit. 13.) wohl gewöhnlich der Fall war. (Vgl. Colum. XII, 3. und Sen. Ep. 21, 10.)

¹⁴⁰⁾ [106] Vgl. Cic. ad Att. V, 1, 3. pr. Coel. 8, 20. Plin. Ep. IX, 36, 4. Ovid. Am. I, 4. Suet. Cal. 24. Val. Max. II, 1, 2. Plut. Symp. VII, 8.

¹⁴¹⁾ Vgl. oben S. 4.

¹⁴²⁾ [107] Vitruv. VI, 5. bestimmt die Größe eines triclinium so, daß die Breite die Hälfte der Länge und die Höhe die Hälfte der abdritten Länge und Breite betragen soll, also z. B. 32' Länge, 16' Breite u. 24' Höhe.

¹⁴³⁾ [108] Varro L. L. VIII, 29. R. R. I, 13. Sidon. Apoll. Ep. II, 2. Plut. Lucull. 41. — Vitruv. VI, 4. will gar drei Speisezimmer, eins nach O. für den Frühling und Herbst, eins nach W. für den Winter und eins nach N. für den Sommer. Vgl. auch Plut. a. a. O.

¹⁴⁴⁾ [109] Mart. X, 48, 6. XIV, 87, 1. Lamprib. Heliog. 25. | Sidon. Apoll. XVII, 6. Ueber die zum Essen gebrauchten runden Tische vgl. Juven. 11, 120. Mart. IX, 59, 7 ff. u. Varro L. L. V, 118. Das halbrunde Speisefopha, von Mart. XIV, 87. Plin. Ep. V, 6, 36. u. Serv. zu Verg. Aen. I, 698. auch stibadium genannt, war von verschiedener Größe und faßte zuweilen selbst 6 bis 8 Personen. (Aufon. Ephem. p. 58. Bip. Mart. X, 48, 6. XIV, 87. Lamprib. Heliog. 29. Sidon. Apoll. Ep. I, 11. Vgl. auch Böttiger Kl. Schr. III. S. 277.)

¹⁴⁵⁾ [110] Vgl. Kap. 2.

¹⁴⁶⁾ [111] In alter Zeit soll das Sitzen bei Tafel allgemein üblich gewesen (Varro bei Isidor. Orig. XX, 11, 9. vgl. Serv. zu Verg. Aen. VII, 176. u. Colum. XI, 1, 19.) und diese Sitte nach Varro auch später von den Frauen bisweilen noch beibehalten worden sein. (Vgl. Val. Max. II, 1, 2.) Gewiß aber ist, daß die Römer stets so speisten und zwar an einem besondern Tischchen (ad fulera lectorum). Vgl. Tac. Ann. XIII, 16. u. Suet. Oct. 64. Claud. 32. Der Sitte bei Tafel zu liegen widerspricht nicht Mart. III, 44, 15. (Ad coenam venio: fugas sedentem); denn hier ist nur von der Zeit vor Beginn der Mahlzeit die Rede, wie VIII, 67, 6. zeigt, wo der Dichter einem zu früh zu Tische Kommenden

zuruft: Sternantur lecti, Caeciliane, sede (d. h. setze Dich einsteilen, bis die Tafel hergerichtet ist).

¹⁴⁷⁾ [112] Vgl. Mart. III, 50, 3. Hor. Sat. II, 8, 77. Senec. Controv. IV, 25. p. 259. Burs. Plaut. Truc. II, 4, 12. 16. Most. II, 1, 37.

¹⁴⁸⁾ [113] Petron. 31. Plaut. Pers. V, 1, 16. Nonius p. 544, 22.

¹⁴⁹⁾ [114] Lamprid. Heliog. 25. Petron. 34. vgl. Sidon. Apoll. Ep. I, 11.

¹⁵⁰⁾ [115] Vgl. Varro L. L. VI, 85. IX, 47. Festus p. 133. M. u. Quinct. Inst. I, 5, 57. Eine solche Serviette aber war allerdings höchst nöthig, da die Römer den Gebrauch von Messer und Gabel bei Tische nicht kannten, sondern feste Speisen mit den Fingern (Ovid. A. A. III, 755. Mart. V, 78, 6. III, 17, 2.), flüssige mit Löffeln aßen. (Mart. VIII, 71, 11 f. V, 18, 2. XIV, 120.) Bisweilen scheint man diese Servietten, welche Staatsbeamte, die das Recht hatten den *latus clavus* oder einen breiten Purpurstreifen an der Toga zu tragen, aus Stolz wohl auch mit einer Purpurante umgaben (Mart. IV, 46, 17. Petron. 32.), auch vorgesteckt zu haben. (Petron. a. a. O. u. Plin. VII, 2, 2. §. 12.) Eingeladene Gäste pflegten, wie ihre eigenen Sklaven zur Bedienung, so auch ihre eigenen Servietten mitzubringen (Mart. XII, 29, 11. II, 37, 7. VII, 20, 13. Petron. 32.). Tischtücher (und zwar gewöhnlich bunte oder reich gestickte) wurden erst seit Domitian Mode und gleichfalls *mantelia* genannt (Sidor. XIX, 26, 6. Mart. XII, 29, 12. Lamprid. Heliog. 27. Alex. Sev. 37. Treb. Poll. Gall. 16.), worauf man vielleicht einen Unterschied zwischen *manetele* und *mappa* machte.

¹⁵¹⁾ [116] Petron. 33. 35. 36. Plin. XXXIII, 11, 49. §. 140. u. 52. §. 146. (wo auch mit Silber verzierte u. schildkrotene *repositoria* erwähnt werden) Dig. XXXIV, 2, 19. §. 10.

¹⁵²⁾ [117] Hor. Sat. II, 8, 11. Plaut. Men. I, 1, 1. Lucil. b. Prisc. p. 870. P. Die *gausape*, woraus diese Wischtücher verfertigt wurden, war ein besonderer, in der Gegend von Patavium fabricirter (Mart. XIV, 152. Strab. V, 1, 12. p. 218.), auf der einen Seite glatter, auf der andern aber zottiger Wollstoff (Mart. XIV, 138. Strab. a. a. O. Plin. VIII, 48, 73. §. 193.), dessen man sich auch zu Teppichen, Tisch- und Couvertdecken (Mart. XIV, 138. 152. 187. Petron. 28.), so wie zu Kleidern für kalte und regnerische Witterung (Mart. VI, 59, 2. XIV, 145. Ovid. A. A. II, 300. Pers. 4, 37. 6, 46.) bediente. Ein ähnlicher, grober Wollstoff wurde in Verona gearbeitet, woraus man die *lodices* (Mart. XIV, 152.) verfertigte, die namentlich als Bettdecken (Juven. 6, 195. 7, 66. vgl. Suet. Oct. 83.) und Fußteppiche (Petron. 20.) benutzt wurden.

¹⁵³⁾ [118] Vgl. Petron. 35. Bisweilen wurden jedoch auch

die Speisen in Schüsseln herumgereicht (Mart. VII, 47, 3.) Was das Brot der Römer betrifft, so bestand es aus einer Art viereckiger, nur zwei Zoll dicker, mehr zum Brechen als zum Schneiden eingerichteter Kuchen mit 6 bis 8 Einschnitten (Mart. IX, 92, 18. Hor. Ep. I, 17, 49. Juven. 5, 2.) und es gab natürlich sehr verschiedene Sorten desselben. Das beste (siligineus) wurde aus Weizenmehl bereitet (Sen. Ep. 123, 2. Plin. XXIII, 9, 20. §. 86. Vopisc. Aurel. 35.); die mit Kleien gemischten Mittelsorten hießen panis secundus oder secundarius (Plin. a. a. O. Suet. Oct. 76. Hor. Ep. II, 1, 123.) und die geringste aus Gerste und Kleien bereiteete Sorte panis ater (Ter. Eun. V, 4, 17.), cibarius (Cic. Tusc. V, 34, 97. Pschor. XX, 2, 15.), plebeius (Sen. Ep. 119, 3.), durus, sordidus (Sen. Ep. 18, 8.) Vgl. Juven. 5, 67 ff. und über die verschiedenen Brotforten der Alten überhaupt Pollux VI, 72—74.

¹⁵⁴⁾ [¹¹⁹] Hor. Sat. II, 4, 41. Juven. 5, 80. 1. Mart. VII, 47, 3. Plin. XXXIII, 11, 52. §. 145. Viereckige lances werden Dig. VI, 1, 6. XXXIV, 2, 19. §. 4., zu Geldgeschenken dienende Dig. XII, 1, 11. u. XXX, 51. (53.) erwähnt.

¹⁵⁵⁾ [¹²⁰] Benennung des Voreßens: gustus: Mart. X, 48, 13. XI, 31, 4. 52, 12., gustatio: Petron. 21. 31., promulsis: Cic. ad Fam. IX, 16, 8. 20, 1. Speisen dabei: Schnecken (cochleae): Plin. Ep. I, 15, 2. Plin. H. N. IX, 32, 51. §. 101. IX, 56, 82. §. 173. Varro R. R. III, 14, 4. Celsus II, 24, 29., Austern (ostrea): Plin. IX, 54, 79. §. 169. XXXII, 6, 21. §. 59. Hor. Epod. 2, 49. Mart. XIII, 82. Plin. Ep. I, 15, 3. Celsus II, 24, 29. Colum. VIII, 16. Juven. 4, 140 ff. Gell. VII, 16. Macrobi. III, 13, 12. p. 312. Jan. [Andere auf der Tafel beliebte Schalthiere waren murex (Mart. XIII, 87. Macrobi. a. a. O. Celsus II, 24.), echinus (Plin. Ep. u. Colum. a. a. O. Plin. H. N. IX, 31, 51. §. 99. Mart. XIV, 86. Macrobi. a. a. O.), pecten (Plin. IX, 33, 51. §. 101. XXII, 33, 52. §. 103. Gell. VII, 16. Celsus a. a. O.), sphondilus, balanus (Macrobi. u. Colum. a. a. O.) u. f. w.] Eier: Cic. ad Fam. IX, 20, 1. Varro R. R. I, 2, 11. Hor. Sat. II, 4, 12. Mart. XII, 19. Plin. Ep. I, 15, 2. Appul. Met. IX. p. 656. Oud. Acron zu Hor. Sat. I, 3, 6. Pfaueneier: Petr. 33. Salat: Mart. XI, 53, 4. XII, 19. XIII, 14, 53. Plin. a. a. O. Der von Macrobi. III, 13, 11 ff. gelieferte und von Böttiger M. Schr. III. S. 220 ff. übersehte Küchenzettel eines luxuriösen Priesterschmauses führt freilich auch noch manche andre sowohl bei der gustatio, als bei der eigentlichen coena aufgetragene Gerichte an. Ich halte mich aber hier mehr an den etwas frugaleren Küchenzettel bei Horaz Sat. III, 8, und werde bei der später zu gebenden Beschreibung eines apischen Gastmahls Gelegenheit haben noch anderer und raffinirter Gerichte zu gedenken.

¹⁵⁶⁾ [¹²¹] Dieses garum (unferm Caviar ähnlich) wurde aus
Rom I. 2. Auflage.

den Eingeweiden und dem Blute verschiedener Seefische, besonders des uns unbekannten *garus* und des *scomber* (der Makrele) bereitet. | (Hor. Sat. II, 8, 46. Plin. XXXI, 7, 43. §. 93. Mart. III, 50, 4. XIII, 82. 102. Strab. III, 4, 6. p. 159. Galen. Vol. XII. p. 622. K. Gelsus II, 29.) Die beste Sorte kam aus Spanien, besonders Neu-Carthago, und wurde sehr theuer bezahlt. (Strab. a. a. O. Plin. XXXI, 8, 43. p. 94. Seneca Ep. 95, 25. Mart. XIII, 102.) Auch das in Clazomend, Leptis und Pompeji bereitet wird von Plin. a. a. O. gerühmt.

¹⁵⁷⁾ [¹²²] Vgl. Mart. XIII, 82.

¹⁵⁸⁾ [¹²³] Plin. XXVIII, 2, 4. §. 19. Mart. XIV, 121. VIII, 71, 10.

¹⁵⁹⁾ [¹²⁴] Diese *ligulae* werden neben *cochlearia* erwähnt von Mart. VIII, 33. 71, 11. V, 18, 2. XIV, 120. Vgl. auch Cato R. R. 84. Böttiger („Womit löffelten die Alten?“) in Pl. Schr. III. S. 233 ff. spricht mit Unrecht den Alten den Gebrauch von Löffeln gänzlich ab und versteht unter *cochlear* ein geleertes Schneckenhaus und unter *ligula* eine Art von Spatel oder ein Messerchen mit einer vorn etwas erweiterten Fläche.

¹⁶⁰⁾ [¹²⁵] Vgl. Festus p. 329, 30. 344, 24. M. Isidor. XX, 4, 12. Sib. XXVI, 36. Plaut. Pers. II, 3, 15. Hor. Od. II, 16, 14. Sat. I, 3, 14. Plin. XXXIII, 12, 54. §. 153. Val. Max. IV, 4, 3. Ein Salzstückchen in Muschelform erwähnt Pers. 3, 25.

¹⁶¹⁾ [¹²⁶] Vgl. Isidor. XX, 4, 12. Dig. XXXIV, 2, 19. §. 9. Apic. VIII, 7.

¹⁶²⁾ [¹²⁷] Ueber den Mundschinken eines Küstlings vgl. Sen. Ep. 47, 5. und über die sogenannten *delicati* überhaupt Ann. 227. [192.]

¹⁶³⁾ [¹²⁸] Cic. Verr. II, 4, 27. 62 f. Hor. Sat. II, 3, 144. Mart. IX, 96, 1. Petron. 75. Plin. XXXVII, 2, 7. §. 20. Dig. XXXIV, 2, 36.

¹⁶⁴⁾ [¹²⁹] Ueber den sicilischen Honig vom Berge Hybla vgl. Mart. XI, 42. XIII, 104. 105. Der schlechteste Honig war der corsische: Plin. XXX, 4, 10. §. 28. vgl. Mart. IX, 26, 4. und Orib. Am. I, 12, 10.

¹⁶⁵⁾ [¹³⁰] So gewöhnlich (Mart. XI, 31. Samprid. Heliog. 25.); bisweilen aber auch aus 6 bis 7 (Juben. 1, 94. Suet. Oct. 74.) Uebrigens vgl. Note 155.

¹⁶⁶⁾ [¹³¹] Die kleinen Seebarben (*mulli*) waren wenig geachtet (Mart. XIV, 97. vgl. Plin. IX, 17, 30. §. 64.); desto theurer aber wurden die großen bezahlt (Hor. Sat. II, 2, 33. Juben. 4, 15. 5, 92 ff. Mart. X, 37, 7. Sen. Ep. 95, 42. Macrob. Sat. III, 16 (II, 12), 9. p. 330. Jan.) Ueber die Seeaale vgl. Hor. Sat. II, 8, 42. Juben. 5, 99. Varro R. R. II, 6, 2. Colum. VIII, 16, 1. Mart. XIII, 80. Plin. IX, 54, 79. §. 169. Gell.

VII, 16. Andere beliebte Fische waren die Butte (rhombus): Plin. a. a. O. u. IX, 20, 36. §. 72. Hor. Sat. I, 2, 116. II, 2, 48. II, 8, 30. Pers. 6, 23. Mart. X, 30, 21. XIII, 81. Colum. VIII, 16, 7., der Flunder (passer): Hor. Sat. II, 8, 29. Plin. IX, 20, 36. §. 72. Colum. a. a. O., der Schellfisch (asellus): Varro L. L. V, 77. Gell. a. a. O. Plin. IX, 17, 28. §. 61. vgl. Petron. 24., der Meerwolf (lupus): Plin. a. a. O. Mart. XIII, 89. Hor. Sat. II, 2, 31 ff. Macrob. Sat. a. a. O. §. 11. p. 332. Colum. VIII, 16, 3. 4., der Stör (acipenser): Macrob. a. a. O. §. 2. p. 328. Colum. u. Gell. a. a. O. Mart. XIII, 91., der besonders früher sehr beliebt war (Plin. IX, 17, 27. §. 60.), später aber weniger (Hor. Sat. II, 2, 47.), der Lippfisch (?scarus): Plin. IX, 17, 20. §. 62. Colum. VIII, 17, 12. Macrob. u. Gell. a. a. O., die Matrele (scomber): Plin. IX, 15, 19. §. 49. Mart. III, 50, 9. IV, 86, 8. XIII, 102, 2. Catull. 95, 7. Pers. 1, 41. (vgl. Anm. 156. [121.]) u. f. w. Nicht sehr geschätzt waren der lacertus (f. oben Anm. 25.) und andere. |

¹⁶⁷⁾ [¹⁸²] Sen. Ep. 47, 4. de vita beata 17, 2. vgl. de brev. vitae 12, 5. Petron. 36., wo der scissor sein Geschäft sogar nach dem Takte der Musik verrichtet. Bei Juven. 9, 109. heißt er carptor. Zuweilen besorgte dies Geschäft auch schon der structor (vgl. unten Anm. 213. [178.])

¹⁶⁸⁾ [¹⁸³] Hor. Sat. II, 4, 44. 8, 89. Hasenbraten war übrigens ein sehr beliebtes Gericht (Mart. XIII, 92. Petron. 35. 36. Macrob. III, 13 (II, 9), 12. p. 315. Jan.), welches keinen Tag auf der Tafel des Kaisers Alexander Severus fehlen durfte. (Samprid. Alex. Sev. 37.)

¹⁶⁹⁾ [¹⁸⁴] Die Hasen waren in Italien selten und wurden daher auch aufgezogen und gemästet (Macrob. Sat. a. a. O. §. 14. p. 316.)

¹⁷⁰⁾ [¹⁸⁵] Ein Eber war gewöhnlich das Hauptstück einer größeren Mahlzeit (Juven. 1, 141. Plut. Symp. Qu. IV, 5. Hor. Sat. II, 3, 234. 4, 40. Macrob. Sat. a. a. O. Sen. Ep. 110, 11. Mart. III, 50, 8.) und wurde meistens ganz auf die Tafel gebracht (Juven. a. a. O. Plin. VIII, 51, 78. §. 210. Petron. 40.) Besonders berühmt waren die Eber Etruriens (wo eben auch Sutrium, das heutige Sutri, lag): Stat. Silv. IV, 6, 10. Mart. VII, 27. Catull. 39, 11. Im Laurentischen fanden sie sich sehr häufig: Mart. IX, 48, 5. X, 45, 4. Ovid. Fast. II, 231. Verg. Aen. X, 708 ff., desgleichen in Umbrien: Hor. Catull. und Stat. a. a. O., Lucanien: Hor. Sat. II, 3, 234. 8, 6. u. f. w.

¹⁷¹⁾ [¹⁸⁶] Vgl. Plin. VIII, 52, 78. §. 211.

¹⁷²⁾ [¹⁸⁷] Die Fasane (aves Phasianae) waren sehr beliebt (Mart. XIII, 72. Samprid. Alex. Sev. 37. Prob. Tac. 11.) und wurden von den Römern auch auf dem Hühnerhofe gezüchtet (Pallab. I, 19. Mart. III, 58, 16.) Ueber die Krammetsvögel vgl.

Varro R. R. III, 2, 15. Pers. 6, 24. Colum. VIII, 10. Hor. Sat. I, 5, 72. II, 5, 10. Mart. XIII, 92. Macrobi. II, 4, 22. p. 241. u. III, 16, 16. p. 334. Jan. (in der dritten Stelle III, 13 (II, 9), 12. p. 313., wo Böttiger a. a. O. *turdus* durch Weindrossel übersetzt, versteht Jan wohl richtiger den von Plin. XXXII, 11, 53. §. 147. u. Colum. VIII, 16. u. 17. erwähnten Fisch dieses Namens) und über die Einfassung der Schüsseln damit Mart. XIII, 51.

¹⁷³⁾ [138] Der Kohl wurde in Salpeter gekocht, damit er eine hellgrüne Farbe bekam (Mart. XIII, 17. vgl. V, 78, 7.), so wie man auch den in Salz, Senf und Essig eingemachten Rüben verschiedene Farben zu geben verstand (Plin. XVIII, 13, 34. §. 128.) Artischocken (*cardui*) waren sehr beliebt (Plin. XIX, 8, 43. §. 152. 153. XX, 23, 99. §. 262.), desgleichen Spargel (*asparagi*: Plin. XIX, 4, 19. §. 54. 8, 42. §. 145 ff. Macrobi. III, 13, 12. p. 313. Gellus II, 29. Juven. 11, 69. Apicius III, 3.) Pilze verschiedener Art, auch Champignons und Trüffeln, werden erwähnt Plin. XXII, 23, 47. §. 98. Juven. 5, 147. Mart. III, 60, 5. XIII, 50. Hor. Sat. II, 4, 20. Außerdem kamen Lauch (*porrum*) in Oel und Wein gekocht (Mart. V, 78, 4. Apicius III, 10.), Ampfer und Malven (Cic. ad Fam. VII, 26, 2. Hor. Epod. 2, 57.), Melonen und Kürbisse mit Essig und Pfeffer zugerichtet (Apicius III, 4, 7. Plin. Ep. I, 15, 2.), Gurken (Plin. XIX, 5, 23. §. 64. Apicius III, 6.), Oliven (Hor. Sat. II, 2, 46. Plin. Ep. a. a. O.) u. s. w. auf die Tafel. |

¹⁷⁴⁾ [139] Ueber Becher aus Murrha vgl. Mart. III, 82, 25. IV, 85. XIV, 113. Die ersten dergleichen Gefäße brachte Pompejus aus dem Schätze des Mithridates mit nach Rom und weihte sie dem Capitolinischen Jupiter (Plin. XXXVII, 2, 7. §. 18.), worauf halb der ganze Vorrath, den die Herrscher Asiens und Aegyptens davon besaßen, nach Rom wanderte und die große Beliebtheit des Gegenstandes endlich eine regelmäßige Zufuhr auf dem Handelswege veranlaßte, so daß späterhin fast jeder vornehme und wohlhabende Römer dergleichen Gefäße besaß (Sen. Ep. 123, 6.) Was nun aber das Material selbst betrifft, über welches sich die Hauptstelle bei Plin. a. a. O. §. 18 ff. findet, so wußten die Alten nur, daß es trotz seines Farbenglanzes kein Edelstein (Dig. XXXIV, 2, 19. §. 19.), sondern weich und zerbrechlich (Plin. XXXIII. prooem. §. 5.) und dabei undurchsichtig (Plin. XXXVII, 2, 9. §. 22. Mart. IV, 85.) war, und aus der Erde gegraben wurde (Plin. XXXIII. a. a. O. u. XXXVII, 13, 77. §. 204.; als Steinart bezeichnet sie Sidon. Apoll. Carm. XI, 20.), blieben aber sonst völlig im Unklaren darüber, und auch neuere Gelehrte haben die verschiedensten Ansichten darüber aufgestellt. Während es früher die Meisten für chinesisches Porzellan, Einige auch für chinesisches Spedstein oder Wasser-Yu erklärten, hält man es jetzt gewiß richtiger

für Flußpath, auf welchen die Angaben des Plinius am besten passen. (Vgl. besonders Thiersch in d. Abhandl. d. baier. Acad. 1. Classe. 1835. S. 448 ff.) Uebrigens gab es auch unächte, wahrscheinlich aus einer Glasmasse nachgeahmte Murrha. (Plin. XXXVI, 27, 67. §. 198. vgl. Propert IV (V), 5, 26.)

¹⁷⁵⁾ [140] D. h. fast $1\frac{1}{2}$ Million Reichsmark.

¹⁷⁶⁾ [141] Vgl. Plin. XXXVII, 2, 7. §. 20.

¹⁷⁷⁾ [142] Vgl. Plin. XIV, 6, 8. §. 60. Strab. V, 3, 6.

p. 234.

¹⁷⁸⁾ [143] Vgl. Plin. XXIII, 1, 20. §. 34. u. 22. §. 39.

¹⁷⁹⁾ [144] Vgl. Plin. XXIII, 1, 20. §. 34. Macrobi. VII,

12, 9 ff. p. 611. Jan.

¹⁸⁰⁾ [145] Vgl. Cic. Verr. IV, 27, 62. Plin. XXXIII, 1, 2. §. 5. XXXVII, 2, 6. §. 14. u. 17. Mart. XIV, 109. Juven. 5, 43. 10, 26. Ebenso kommen auch mit Edelsteinen besetzte Schüsseln und andere Gefäße (Plin. a. a. O. Aufon. Epigr. 8. Dig. XXXIV, 2, 19. §. 13.), auch sonstiger Hausrath (Sen. Ep. 110, 11.), ja ganz aus Edelsteinen gefertigte kleine Becher (Cic. a. a. O. Verg. Geo. II, 506. Propert. III, 5 (IV, 4), 4. Sen. de prov. 3. extr. Mart. XIV, 110.) vor, obgleich zuweilen dabei wohl nur an Becher aus buntem Glase zu denken ist. (Mart. X, 49. Bopisc. Saturn. 8. u. anderw.)

¹⁸¹⁾ [146] Ueber das Ausbringen von Gesundheiten (propinare salutem), welches gewöhnlich mit den Worten bene te oder tibi und hinzugefügtem Namen Statt fand, vgl. Plaut. Stich. III, 2, 16. Pers. V, 1, 20. Cic. Verr. II, 1, 26. Tibull. II, 1, 31. Ovid. A. A. I, 601. Fast. II, 635. Wie es bei Bechgelagen mit dem Ausbringen von Gesundheiten und dem Zutrinten herging, werden wir im zweiten Kapitel sehen.

¹⁸²⁾ [147] Serv. zu Verg. Aen. I, 730. Petron. 60. (wo dazu die Hausgötter auf die Tafel gestellt werden) Hor. Serm. II, 2, 124. | Vgl. auch Verg. Aen. VIII, 283. u. Hor. Od. IV, 5, 31. Es wurde dabei die mola salsa, gefalzenes Schrot von gedörrtem und gestampftem Spelt (Serv. zu Verg. Ecl. VIII, 82.), geopfert, wozu das auf der Tafel stehende Salzsatz benutzt wurde. (Stat. Silv. I, 4, 130. Liv. XXVI, 36, 5. Acro zu Hor. Od. II, 16, 14.) Das Nähere hierüber später, wenn von den Opferhandlungen die Rede sein wird.

¹⁸³⁾ [148] Daß Petron's (c. 68.) Trimalchio dazu auch andere Fische bringen läßt, ist bloß ein jeder Scherz dieses Schlemmers.

¹⁸⁴⁾ [149] Bellaria (Confect): Gell. XIII, 11. Plaut. Truc. II, 5, 27. Suet. Ner. 25. Bei den Griechen hießen sie *ἐπιδειπνίς* (Athen. XIV, 85. p. 664. e.) und diesen Ausdruck brauchen auch Mart. XI, 31, 7. u. Petron. 69. Honigäpfel: Plin. XV, 14, 15. §. 51. Mart. VII, 25, 7. XIII, 24. (über andere Apfelsorten vgl. Plin. XV, 11, 10. §. 37 ff. Colum. V, 10, 19. XII,

45, 5. Macrobi. III, 19. (II, 15.) p. 347 ff. Jan.), Faustbirnen (volema): Verg. Geo. II, 88. Cato R. R. 7, 4. Colum. V, 10, 18. XII, 10, 4. Plin. XV, 15, 16. §. 53. Macrobi. a. a. O. §. 6. p. 353. (über andere Birnenforten vgl. Verg. u. Plin. a. a. O. Colum. V, 10, 17. Mart. V, 78, 18. Celsus II, 24. u. f. w.), Wachspflaumen: Plin. XV, 13, 12. §. 42. Colum. X, 404. (in welchen Stellen auch von andern Pflaumenforten die Rede ist). Andere beim Nachtiß aufgetragene Obstarten waren Kirschchen, Quitten, Pfirsichen, Granatapfel, Feigen, Mispeln, Maulbeeren, Nüsse, Kastanien, Mandeln u. f. w. (Vgl. überhaupt Colum. V, 10.) Ueber das Trocknen des Obstes vgl. Pallad. III, 25. XII, 7. Colum. XII, 14. Ueber die Käseforten, von welchen die besten aus Gallien und Bithynien kamen, vgl. Plin. XXVIII, 9, 34. §. 131 f. XI, 42, 97. §. 240 f. Mart. XIII, 30—33.

¹⁸⁵⁾ [150] Plin. XXXVI, 26, 67. §. 198. Mart. IX, 22, 7. XII, 74. XIV, 111. Jfidor. XVI, 15, 27. Ueber die besonders aus Aegypten kommenden, herrlich geschliffenen Glaswaaren vgl. Cic. pro Rab. 14, 40. Mart. XI, 11. XII, 74. XIV, 115. Treb. Poll. Claud. 17. Bopisc. Tac. 11. Daß man auch die Kunst verstand, das Glas verschiedenartig zu färben, ergiebt sich aus Plin. a. a. O. vgl. mit XXXVII, 6, 22. §. 83. u. 7, 26. §. 98.

¹⁸⁶⁾ [151] Ueber dieses Sprüchwort vgl. Acron. zu Hor. Sat. I, 3, 6. u. Cic. ad Fam. IX, 20, 1.

¹⁸⁷⁾ [152] Schon Augustus hatte der häufigen Feuersbrünste und Einbrüche wegen eine aus 7 Cohorten bestehende Nacht- und Feuerwache (vigiles nocturni) unter einem Praefectus vigilum gebildet, deren jede zwei Regionen der Stadt zu überwachen und die nächtliche Polizei in ihnen zu üben hatte (Suet. Oct. 30. Strab. V, 3, 8. p. 235. Dio Cass. LV, 26. Petron. 78. und besonders Paulus de off. Praef. vigil. in den Dig. I, 15.) Ihre Stärke wuchs allmählich bis zu 7000 Mann an, welche an geeigneten Plätzen der Stadt ihre 7 Stationen oder Casernen und außerdem in jeder Region ein excubitorium hatten, d. h. wahrscheinlich einen in der Mitte der Region | gelegenen Wärmplatz, wo immer nur einige Mann auf Wache waren. (Vgl. Dio Cass. a. a. O.)

¹⁸⁸⁾ [153] D. h. über 12 Millionen Reichsmark.

¹⁸⁹⁾ [154] Apicius besaß 100 (Sen. cons. ad Helv. 10, 3.), Vibius Crispus u. Crassus bloß an Ländereien 200 (Schol. des Juven. 4, 81. Plin. XXXIII, 10, 47. §. 134.), Tacitus vor seiner Thronbesteigung 280 (Bopisc. Tac. 10.), Seneca und Pallas, der Freigelassene des Claudius, 300 (Tac. Ann. XIII, 42. u. XII, 53.), der Augur Lentulus und der freigelassene Narcissus unter Claudius 400 Millionen Sest., d. h. über 70 Millionen Reichsmark (Sen. de ben. II, 27. u. Dio Cass. LX, 34. Vgl. überhaupt

Rep. Att. 14. Plin. XIII, 15, 29. §. 91. XXXIII, 10, 47. §. 134. und Olympiod. bei Photius I. p. 63. Bekk.)

¹⁹⁰⁾ [155] Alle hier folgenden Andeutungen werden in der Beschreibung des Hauses im 3. Kap. ihre Erklärung finden.

¹⁹¹⁾ [156] Ueber den Unterschied von ordinarii und vulgares servi vgl. Dig. XLVII, 10, 15. §. 44. u. Sen. Ep. 110, 1., u. was die vulgares betrifft, Cic. pro Rosc. Am. 46, 134. artes vulgares, coquos, pistoros, lecticarios.

¹⁹²⁾ [157] Die ordinarii (von Cic. Parad. V, 2, 36. auch lautiores genannt) werden von Suet. Galb. 12. Sen. de ben. III, 28. Dig. XIV, 4, 5. §. 1. XV, 1, 17. XLVII, 10, 15. §. 44. u. andernw. erwähnt.

¹⁹³⁾ [158] Diese vicarios gab ihnen entweder der Herr, oder sie kauften sich dieselben auch wohl von ihren Ersparnissen (vgl. Anm. 240. [205.]) selbst. Siehe überhaupt Plaut. Asin. II, 4, 28. Cic. Verr. I, 36. extr. III, 38, 86. Sen. de tranq. 8, 4. Hor. Sat. II, 7, 79. Mart. II, 18, 7. Dig. IX, 4, 19. §. 2. XIV, 4, 5. XV, 1, 17. Inschr. bei Orelli 362. 1465. 2820 ff. 2860. 5961. 6279. Auch vicariae kommen vor: Orelli 2825. 2826. 3828. 6277.

¹⁹⁴⁾ [159] Siehe unten Anm. 241. [206.]

¹⁹⁵⁾ [160] Die Sklaven führten stets nur einen Namen und zwar, nachdem sie früher bloß nach ihrem Herrn Marcipor (d. i. Marci puer, Sklav des Marcus), Publipor, Quintipor u. f. w. benannt worden waren, später entweder hochtrabende Heroennamen, wie Castor, Pollux, Jason, Priamus, Achilles u. f. w., oder ihre Heimath bezeichnende, wie Geta, Dabus, Phryx, Cappadox, Sybus, Syrus u. f. w., hinstellen auch von Blumen oder Edelsteinen entlehnte, wie Amiantus, Narcissus, Vervillus, Sardonix und andere, oder griechische, wie Sofia, Dromo u. f. w., höchst selten aber römische. Weibliche Sklavennamen waren Semiramis, Arfinoe, Bacchis, Thais, Pamphila, Lesbia, Mytis, Dorias, Phrygia, Theffala und andere. Vgl. auch 2. Abth. 1. Band. S. 12.

¹⁹⁶⁾ [161] Cic. pro Caec. 20, 57. ad Fam. I, 3, 2. de or. I, 58, 249. Sen. Ep. 14. extr. Petron. 30. Quinct. decl. 345.

¹⁹⁷⁾ [162] Vgl. Cic. ad Att. XI, 1. in. u. de rep. V, 3, 5. Suet. Vesp. 22. Mart. V, 43, 5. XI, 40, 6. Petron. 29. Dig. XLVII, 10, 44. L, 16, 166. |

¹⁹⁸⁾ [163] Suet. Galb. 12. Vesp. 22. Juven. 1, 91. 7, 219. Macrob. Sat. II, 4. extr. p. 244. Jan. Cic. fragm. bei Nonius p. 193, 10. Inschr. bei Orelli 2782.

¹⁹⁹⁾ [164] Plaut. Asin. II, 2, 85.

²⁰⁰⁾ [165] Petron. 29. extr.

²⁰¹⁾ [166] Plaut. Pseud. II, 2, 15. Cas. II, 8, 28. Cic. in Pis. 27, 67. Parad. V, 2, 36. Colum. XII, 3, 9. Uebrigens vgl. Varro L. L. VII, 33. u. Serv. zu Verg. Aen. I, 730.

²⁰²⁾ [167] Cic. Agr. II, 5, 13. Phil. II, 4, 8. ad Fam. XVI, 21, 8. Sib. XXXVIII, 55. Oester's hatte man auch verschiedene Schreiber für griech. und für latein. Briefe. (Inscr. bei Orelli 2437. 2997. librarii ab epistolis Graecis et Latinis.)

²⁰³⁾ [168] Ueber die anagnostae vgl. oben Anm. 52. Ein servus a bibliotheca wird z. B. bei Gruter p. 584, 6., ein bibliothecarius bei Fronto Ep. IV, 5. p. 76. Mai erwähnt.

²⁰⁴⁾ [169] Vgl. oben Anm. 98. [44].

²⁰⁵⁾ [170] Cic. Lael. 20, 74. Sen. Ep. 89, 11. de ira II, 22. Quinct. Inst. I, 1 (2), 7.

²⁰⁶⁾ [171] Plaut. Pseud. II, 2, 14. (wo er procurator peni heißt), Capt. IV, 3, 10 ff. Mil. III, 2, 11. 24.

²⁰⁷⁾ [172] Sen. de ben. III, 28. Cic. Verr. III, 4, 8. Plaut. Men. IV, 2, 105. Suet. Vitell. 16. Petron. 29. Dig. XXXII, 61. Inscr. bei Orelli 5844. 6333. Er führte (gleich unsern Portiers) einen besondern Stab (Sen. de const. sap. 14, 2. Petron. 134.) und hielt sich in seiner cella wohl auch einen Hund. (Suet. a. a. O. Sen. de ira III, 37, 2. Plaut. Most. III, 2, 167. Tibull. II, 4, 34.; bloß an die Wand gemalt erscheint der Hund bei Petron. 29., als Mosait des Fußbodens bei Overbach Pomp. I. S. 240.) In früherer Zeit war sogar der Thürhüter selbst wie ein Hund an die Kette gelegt worden. (Auct. de clar. rhet. 3. Ovid. Am. I, 6, 1. Colum. I. pr. §. 10.)

²⁰⁸⁾ [173] Coqui: Sen. Ep. 114, 24. Orelli 646. 2827. 4166. 6651. und culinarii: Scribon. 230. Orelli 7227.

²⁰⁹⁾ [174] Früher wurde von jeder Familie selbst gemahlen und gebacken; vom Ende des 2. Jahrh. v. Chr. an aber wurde die Bäckerei (womit immer auch das Mahlen des Getreides verbunden war: vgl. Overbach Pompeji I. S. 275 ff. und II. S. 10 ff.) auch als förmliches Gewerbe in Rom betrieben (vgl. Plin. XVIII, 11, 28. §. 107. Plaut. Asin. I, 3, 48. Mart. XIV, 223.), welches, nachdem es schon unter Augustus eine Innung von Weißbäckern (collegium oder corpus siliginariorum: Inscr. bei Spon. Misc. p. 64. u. Orelli 1810.) und seit Trajan auch von Schwarzbrotbäckern (? collegium pistorum Aur. Vict. de Caes. 13.) gegeben hatte, welche damals 100 Mitglieder zählte (Fragm. Vat. p. 56. Mai §. 232.), so schnell aufblühte, daß es im Jahre 312 n. Chr. schon 254 Bäckereien dafelbst gab. (Curios. urb. und Notit. vgl. Preller Regionen S. 30. 31. 111.) Gleichwohl hatten auch später wohlhabendere Familien immer noch eigene Bäcker (auch Bäckerinnen: Dig. XXXIII, 7, 12. §. 5.) unter ihren Sklaven (Varro bei Gellius XV, 19. Suet. Caes. 48. Sen. Ep. 95, 24. | Paulus Sent. III, 6, 37. Inscr. bei Orelli 647.) und eigene Mühlen und Backöfen im Hause. (Vgl. unten Kapitel 3.) Dazu kommen noch Kuchen- und Confiturenbäcker (libarii und crustularii: Sen. Ep. 56, 2. dulciarii und lactarii: Lamprid. Heliog. 27.)

²¹⁰⁾ [175] Ueber die verschiedenen Stallbedienten vgl. Spart. Carac. 7. Claud. 2. Cic. de off. I, 26, 90. Ammian. XXX, 5. Orelli 2968. 6297. 6298. 6320. u. f. w. Zu der Klasse der Käufer (vgl. oben Anm. 47.) kann man auch die anteambulones (Suet. Vesp. 2. Mart. II, 18, 5. III, 7, 2. X, 74, 3.) rechnen, welche in der Stadt vor dem Herrn einhertritten und ihm den Weg bahnten (vgl. Acron. zu Hor. Ep. I, 18, 74. Plin. Ep. III, 14, 7. Lucian. Nigrin. 34.); zu welcher Dienstleistung sich aber auch oft Freigelassene und andere Klienten drängten. (Mart. a. a. O. vgl. mit III, 46.)

²¹¹⁾ [176] Man wählte zu ihnen natürlich nur große und starke Leute, besonders Syrer, Germanen, Gallier und später namentlich Cappadocier. (Mart. IX, 2, 11. VI, 77, 4. Petron. 63. Vgl. Sen. Ep. 31, 9.) Sie trugen gewöhnlich eine gleichfarbige, meistens rothe Livrée.

²¹²⁾ [177] Suet. Tib. 21. Dom. 16. Cic. Verr. III, 4, 8. ad Att. VI, 2, 5. Sen. de const. 14. Orelli 2846. 2863. 2906. 4401. u. f. w.

²¹³⁾ [178] Orelli 6367. Sie standen unter einem tricliniarcha (Orelli 794. 2952. 6285. 6337.) und zu ihnen gehörte namentlich auch der structor, der die Speisen kunstgerecht anrichtete und auf dem repositorium ordnete, auch wohl vorschnitt. (Juben. 5, 120 ff. 7, 184. 11, 136 ff. Mart. X, 48, 15. Petron. 35. 36. Lamprib. Heliog. 27. Serv. zu Verg. Aen. I, 706.)

²¹⁴⁾ [179] Plaut. Aul. III, 5, 27. Nep. Att. 13. Cic. ad Att. II, 16, 1. VIII, 5, 1. Verr. I, 36, 92. Auch die Knaben hatten ihre pedissequi, die ihnen in einer Kapsel (capsa, daher capsarii genannt) die in der Schule nöthigen Gegenstände, Bücher, Schreibtafel u. f. w. nachtrugen. (Suet. Ner. 36. vgl. Claud. 35. u. Juben. 10, 117.)

²¹⁵⁾ [180] Cic. ad Att. IV, 5. pro Mur. 35, 77. Sen. de ben. I, 3. extr. VI, 33. Ep. 19, 10. 27, 4. Suet. Calig. 41. Ner. 10. Quinct. Inst. VI, 3. 93. Plin. Ep. II, 14, 6. Orelli 934. 2875. 6329. 6350. Selbst vornehme Damen hielten sich zuweilen einen solchen nomenclator. (Suet. Oct. 19.) Zur Zeit der Republik, wo es galt sich durch öffentliche Ansprache der Bürger mit Nennung ihres Namens Gunst und Stimmen bei den Wahlen zu verschaffen, waren freilich dergleichen Nomenclatoren ein wirkliches Bedürfnis gewesen. Ein Mißbrauch dieser Sitte war es, daß später auch bei Gastgelagen Nomenclatoren die Namen der aufgetragenen Gerichte verkündigen mußten. (Plin. XXXII, 6, 21. S. 63. Petron. 47. vgl. Hor. Sat. II, 8, 25 ff.)

²¹⁶⁾ [181] Sen. Ep. 27, 4.

²¹⁷⁾ [182] Vgl. oben Anm. 36. |

²¹⁸⁾ [183] Aus Inschriften ersieht man, daß unter den Hausknechten alle gewöhnlichen Handwerker vertreten waren; ja selbst

Gold- und Silberarbeiter waren darunter (Cic. Verr. IV, 24, 54. Orelli 2785.) Besonders aber finden sich unter der kaiserlichen Dienerschaft Handwerker und Künstler aller Art. Daß nicht selten Sklaven verschiedene Functionen zugleich übertragen waren, ergibt sich aus Mart. III, 58. Dig. XXXII, 1, 65. §. 2. Orelli 2882. 2884. u. f. w.

²¹⁹⁾ [184] Vgl. Plaut. Trin. II, 1, 21. (wo früher vestispica edirt wurde).

²²⁰⁾ [185] Cubiculariae vielleicht bei Appul. Met. X, 28. p. 732. Oud., obgleich hier cubulariis auch Ablativ von cubicularius sein kann; pedissequae bei Plaut. Aul. IV, 10, 77. Asin. I, 3, 31. (vgl. mit Trin. II, 1, 21.) Dig. XL, 4, 59. u. Cic. de or. I, 55. extr.

²²¹⁾ [186] Plaut. Trin. III, 2, 120. Vgl. auch Ovid. A. A. III, 209. u. Claud. in Eutrop. I, 464.

²²²⁾ [187] Früher hatten die Sklavinnen diesen Arbeiten unter Aufsicht und Mitwirkung der Frau vom Hause im Atrium obgelegen (Liv. I, 57. Ascon. zu Cic. pro Mil. 5.); späterhin aber bei überhand nehmender Weichlichkeit und Bequemlichkeit überließen die Hausfrauen diese Aufsicht einer solchen lanipendia (d. h. Wollzuwägerin), unter welcher die Sklavinnen in einem besonderen Zimmer (textrina oder extrinum) arbeiten mußten. (Dig. XV, 1, 27. XXIV, 1, 31. Schol. des Juven. 6, 476.) Noch gewöhnlicher aber war dies unstreitig auf dem Lande der Fall.

²²³⁾ [188] Ihnen stand ein besonderer decurio vor. Was die familia urbana (s. Note 228. [193.]) betrifft, vgl. Petron. 47. Bitrub. VII, 3, 10. und hinsichtlich der familia rustica (wo freilich eine solche Einrichtung kaum zu entbehren war), Colum. I, 9, 7. (u. Orelli Nr. 4184.)

²²⁴⁾ [189] Nachdem man sich früher mit einem oder ein paar Sklaven begnügt hatte (Appul. Apol. p. 430. Oud. Plin. XXXIII, 1, 6. §. 26. Juven. 11, 145 ff. Sen. de tranq. 8., weshalb auch das Verhältniß zwischen Herren und Sklaven ein weit vertraulicherer gewesen war: Macrobi. I, 11, 2 ff. p. 81 ff. Jan. Plut. Coriol. 24. Cat. mai. 3. 20. 21. Sen. Ep. 47, 1. Plin. a. a. O.), stieg die Zahl derselben nach und nach immer höher, so daß zuletzt von wirklichen Sklavenheeren die Rede sein konnte. (Plin. a. a. O. Sen. de tranq. 8, 4. Plut. Crass. 2.) Schon zu Cicero's Zeiten hielt man sehr viele Sklaven (vgl. pro Mil. 10, 28. 21, 55. und dazu Ascon. p. 32. Orell. ad Att. VI, 1, 25.), und zehn war nach Horaz für ein anständigeres Hauswesen die geringste Zahl (Hor. Sat. I, 3, 12. vgl. mit I, 6, 107 ff.), während Vornehme 400 (Tac. Ann. XIV, 42.) und mehr hielten; später aber finden sich die fast unglaublichen Zahlen von 4000 (Plin. XXXIII, 10, 47. §. 185.), ja von 10,000 u. 20,000 Sklaven (Athen. VI, 104. p. 272. e.), von denen freilich wohl die Meisten auf den Landgütern be-

schäftigt waren. Die Gesamtzahl der Sklaven in der Stadt kann man wohl zu 900,000 und ihr Verhältniß zu der freien Bevölkerung wie 3 : 2 annehmen. Vgl. überhaupt Tac. Ann. XIV, 43. Petron. 37. 47. 53. Plin. XXXIII, 10, 47. §. 135. Sen. de ben. VII, 10, 5. u. A.

²²⁵⁾ [190] So für die Toilette Barbierer (tonsores: Mart. VI, 52. Orelli 2883. 2998.), Friseur (cinifones oder cinerarii: Acron. zu Hor. Sat. I, 2, 98. Varro L. L. V, 129. Tertull. ad uxores II, 8.), Schuhanzieher (calceatores: Plin. Ep. III, 16, 7. Inschr. bei Murat. 909, 12.) u. A., für den Badedienst ein Salber (unctor: Plin. XXIX, 1, 2. §. 4. Orelli 2791. 6369. oder aliptes: Cic. ad Fam. I, 9, 15. Juven. 3, 76. 6, 422. Sen. Ep. 56, 2.), Bademeister (balneator: Dig. XXXIII, 7, 13. §. 1. 7, 17. §. 2. oder thermarius: Orelli 6445.) und Heizer (fornacator: Dig. XXXIII, 7, 14.), für die Tafel besondere Vorlofter (praegustatores: Plin. XXI, 3, 9. §. 13. Tac. Ann. XII, 66. XIII, 16. Suet. Claud. 44. Orelli 2993. 6337.) und Abräumer (analectae: Mart. VII, 20, 17. XIV, 82. Sen. Ep. 27, 7.), für das Abholen aus Gesellschaften advorsitores (vgl. das Personenverzeichnis zu Plaut. Most. IV, 2. und Donat. zu Ter. Ad. I, 1, 1.) und Fackel- und Laternenträger (Cic. in Pis. 9, 20. Suet. Oct. 29. Orelli 2845. 2930. vgl. Juven. 3, 285. u. Petron. 79.) u. f. w.

²²⁶⁾ [191] Solche Zwerge (nani und nanae, auch pumiliones) waren besonders eine Liebhaberei der Damen (Gell. XIX, 13. Clem. Alex. Paed. III, 4. p. 271. Potter.), wurden jedoch auch von Männern gehalten (Suet. Tib. 61. Plin. VII, 16, 16. §. 75. Juven. 8, 32. Propert. IV (V), 8, 41. Lamprid. Alex. Sev. 34.) und mußten sogar Kämpfe mit einander aufführen (Stat. Silv. I, 6, 57 ff. Dio Cass. LXVII, 8.) Auch Blödsinnige (Cretini, moriones, fatui u. fatuae) beiderlei Geschlechts waren als Gegenstände des Lachens eine Liebhaberei der entarteten Römer (Mart. III, 82, 24. VI, 39, 15 ff. VIII, 13. XIV, 210. Sen. Ep. 50, 2.) und wurden sehr theuer bezahlt. (Mart. VIII, 13. erwähnt einen für 20,000 Sest., d. h. 3510 Reichsmark, gekauften morio.)

²²⁷⁾ [192] Die paedagogia (Sen. Ep. 123, 7. de tranq. 1, 5. Dig. XXXIII, 7, 12. §. 32. Orelli 2941. 2942.) standen unter einem paedagogus (Spart. Hadr. 2. Orelli 2937. 2939. vgl. 2943. 2944. u. f. w.) Ueber die Bestimmung der den heutigen Pagen entsprechenden delicati, die aber auch wollüstigen Zwecken dienen mußten, vgl. Dig. a. a. O. Cic. in Cat. II, 10, 23. Plin. XXXIII, 3, 12. §. 40. Ammian. XXIX, 3, 3. mit Cic. de Fin. II, 8, 23., aber auch Sen. Ep. 95, 24. Suet. Ner. 28. Tertull. Apol. 8, 13. Sie lebten und schliefen gemeinsam (Plin. Ep. VII, 119, 27, 13.), waren gleichmäßig, höchst zierlich gekleidet (Sen. de vita beata 17, 2. de tranq. 1, 5. Ammian. XXVI, 6, 15. Plin. a. a. O.)

und frisirt, trugen langes, gelocktes Haupthaar (Sen. Ep. 95, 24. 119, 14. Mart. III, 58, 30. XII, 70, 9. Petron. 27. 29. 57. 70.) und waren eitel auf ihre weibische Toilette.

²²⁸⁾ [193] Die in dem Gegensatz zu den Freien servi, in Bezug auf ihr dienstliches Verhältniß famuli, als Eigenthum des Herrn mancipia, und in Hinsicht ihres meist noch jugendlichen Alters pueri (welches | auch die gewöhnliche familiäre Anrede war) hießen. Die zu einem Haushalt gehörenden Sklaven bildeten zusammen die familia, welche in urbana (in der Stadt) und rustica (auf dem Lande) zerfiel.

²²⁹⁾ [194] Sen. de clem. I, 18, 2. Juven. 6, 219 ff. Petr. Chrysologus Serm. 141. Mit der folgenden Darstellung vgl. auch das in der 2. Abth. 1. Band. S. 7 ff. über das Sklavenwesen der Griechen Mitgetheilte.

²³⁰⁾ [195] Petron. 27. Mart. III, 82, 15. VI, 89. XIV, 119. Hor. Sat. I, 2, 117. Petron. 75. Sen. Controv. IV. in p. 378. Burs.

²³¹⁾ [196] Cato R. R. 2, 7. Plut. Cat. mai. 5. Suet. Claud. 25. Dio Cass. LX, 29.

²³²⁾ [197] Juven. 6, 218 ff. Die gelindesten Strafen waren Verführung aus der familia urbana in die rustica (Plaut. Most. I, 1, 17. Asin. II, 2, 76. Ter. l'horm. II, 1, 18 ff. Hor. Sat. II, 7, 117. Sen. de ira III, 29, 1. Petron. 69.), deren Loos freilich der weit schwereren Arbeit, besonders in der Stampfmühle (pistrinum), und der schlechteren Behandlung wegen noch viel härter war, als das jener (vgl. unten Kap. 4.) und Schläge (Plaut. Bacch. II, 3, 131. Asin. II, 2, 53. III, 2, 3 ff. Hor. Ep. II, 2, 15. Plut. Coriol. 24. Mart. XIV, 68.), meist mit Ulmenstöcken (Plaut. Asin. II, 2, 96. III, 2, 3. Pers. II, 4, 7. Amph. IV, 2, 9. Rud. III, 2, 22.), doch auch mit Lederpeitschen (Hor. Ep. I, 16, 47. II, 2, 15.) und Knuten aus knotigen Stricken (Hor. Epod. 4, 11.), die öfters auch mit Stacheln versehen waren (scorpiones: Jfid. Orig. V, 27. vgl. Plaut. Pseud. IV, 7, 127. Most. I, 1, 56. u. im A. I. 1. Reg. 12, 14.), wobei der Sklav zuweilen sogar mit Gewichten an den Füßen aufgehängt wurde. Härtere Strafen waren Brandmarkung auf der Stirn, die wahrscheinlich in dem eingetragenen Buchstaben F bestand, welcher sowohl für (Dieb) als fugitivus (Entlauener) bezeichnete (Plaut. Cas. II, 6, 49. Mart. VIII, 75, 9. Sen. de ira III, 3. Plin. XVIII, 3, 4. §. 21. Petron. 109.) und nie wieder verschwand (Val. Max. VI, 8, 7. Mart. II, 29, 9, womit jedoch in Widerspruch steht, was derselbe X, 56, 6. berichtet). Dann das Tragen der furca, eines auf Schultern und Nacken liegenden gabelförmigen Holzblocks in Gestalt eines V, in dessen Gabel der Kopf stat, und an dessen Schenkeln die Hände fest gebunden wurden (Donat. zu Ter. Andr. III, 5, 12. Plut. Coriol. 24. Plaut. Cas. II, 6, 37. Rud. V, 2, 27. Mil. II, 4, 7. Hor.

Sat. II, 7, 66.), welche Strafe noch oft durch andere körperliche Züchtigungen (Hiebe oder Stiche) geschärft wurde (Plaut. Most. I, 1, 53. Liv. I, 26. II, 36. Epit. I. LV. Suet. Ner. 49. Aur. Vict. de Caes. 5. [Davon schrieb sich auch das bekannte Schimpfwort *farceifer* (Gabelträger), etwa unserm Galgenstrick entsprechend, her.] Endlich die Kreuzigung (Cic. Phil. I, 2, 5. Liv. XXII, 23. Plaut. Mil. II, 4, 19. Tac. Hist. IV, 3, 11. Sen. de clem. I, 26. Lactant. V, 19.), der oft noch Geißelung unter der *furca* vorausging. (Plaut. Most. I, 1, 52. Cic. de div. I, 26, 55. Liv. XXXIV, 26. Dion. Hal. VII, 68. Val. Max. I, 7, 4. Lactant. II, 7, 20. Prudent. Ench. 41, 1. Tertull. adv. Iud. 13.) | Gewöhnlich mußten die Verurtheilten unter Mißhandlungen aller Art einen Bestandtheil des Kreuzes (nämlich das *patibulum*: Cic. Verr. IV, 41, 90. Tac. Ann. XIV, 33. Macrobi. I, 11, 3. p. 81. Jan. u. f. w.) selbst nach dem Richtplatze vor der *porta Esquilina* tragen. (Plaut. Most. a. a. O. Mil. II, 4, 7. Nonius p. 221, 10 ff. Plut. de tard. dei vind. 9. Artemid. II, 41. Dion. Hal. VII, 69. Jos. Ant. XIX, 3.) Dieses war aber ein aus zwei Theilen bestehender Holzblock, der geöffnet um den Hals des Verurtheilten gelegt und dann geschlossen wurde, so daß er nun die Gestalt eines Balkens hatte. (Außer Dion. Hal. a. a. O. vgl. auch Plut. Qu. Rom. Vol. VII. p. 132. R. u. Suid. v. *Αἰδύμων ξύλον*.) In diesem hangend wurde er nun mit Stricken an dem schon errichteten Pfahle hinaufgezogen (Lucan. VI, 543. 547. Firmicus Math. VI, 31. Euseb. Hist. eccl. V, 1.), so daß nun erst durch diesen Querbalken die Form des Kreuzes entstand, an welchem der Verbrecher, gewöhnlich mit Händen und Füßen angenagelt (Plaut. Most. a. a. O. Justin. XXII, 7. XXX, 2. Ammian. XIX, 9, 1. Plin. XXIX, 4, 14. §. 57. Sen. de vita beata 19, 3. Lactant. IV, 13. Nonius p. 366, 11 ff.), verschmachten und verhungern mußte, wenn nicht eine Milde rung des Todes durch Zerschmetterung der Glieder (*crura fracta*) bestimmt worden war (Cic. Phil. XIII, 12, 27. Iffidor V, 27, 34. Tertull. a. a. O.) (Daß zuweilen der Verbrecher bloß im *patibulum* hängend gekreuzigt wurde, ohne angenagelt zu werden, ersieht man aus Euseb. Hist. eccl. IV, 15.) Der Leichnam blieb am Kreuze, an dessen oberem Ende ein Täfelchen das Verbrechen anzeigte (Suet. Dom. 10. Euseb. V, 1.), hangen, bis er verweste oder eine Beute der wilden Thiere wurde (Cic. Tusc. I, 43, 102. Val. Max. VI, 2. Sen. Controv. VIII, 4. Hor. Ep. I, 16, 48. Prudent. peristeph. XI, 65.) und ein Soldat hielt dabei Wache (Petron. 71 f.) Hatte sich ein Sklav an seinem Herrn zu rächen gewagt (was öfters vorkam: Cic. ad Fam. IV, 12, 2. Plin. Ep. III, 14. VIII, 14, 15. Tac. Ann. XIV, 42. Appian. B. Civ. III, 98.) und die Mitflaven den Mordversuch nicht verhindert oder verrathen, so mußte die gesammte Sklavenfamilie mit dem Tode büßen. (Tac. Ann. a. a. O. Dig. XXIX,

5, 1. §. 25. 26. 28. 6. pr. 17. 19.) Einzelne Beispiele grenzloser Grausamkeit gegen Sklaven finden sich bei Plut. Apopht. Vol. VI. p. 779. R. Galen. Vol. V. p. 17 ff. K. Dio Cass. LIV, 23. Plin. IX, 23, 39. §. 77. Sen. de clem. I, 18. de ira III, 40, 2. Daß die Tortur bei den Sklaven öfters in Anwendung kam, versteht sich nach dem bisher Gesagten wohl von selbst. (Vgl. Sen. de ira III, 19, 1. Ep. 67, 3. Quint. Decl. 19. u. A.)

²³³⁾ [198] Suet. Claud. 25. Dio Cass. LX, 29. Sen. de ben. III, 22, 3. Spart. Hadr. 18. Dig. I, 6, 2. 1, 12, 1. §. 1. 8. XIII, 7, 24. §. 3. (vgl. auch Tac. Ann. VI, 11. und Gellius V, 14.)

²³⁴⁾ [199] Milde und gute Behandlung der Sklaven empfehlen Sen. Ep. 74. Varro R. R. I, 17, 5. Colum. I, 8, 10. u. A. Beispiele treuer Anhänglichkeit der Sklaven an ihre Herren siehe bei Val. Max. VI, 8. u. Macrobi. I, 11, 16 ff. p. 85. Jan. Vgl. auch Sen. Ep. 47, 3. |

²³⁵⁾ [200] Dies war nach Sen. Ep. 80, 7. der gewöhnliche Lohn eines Sklaven, der etwa 3½ Reichsmark betrug.

²³⁶⁾ [201] Ueber täglich verabreichte Kost der Sklaven vgl. Mart. XI, 108, 3. Hor. Ep. I, 14, 40. (auch Sat. I, 5, 67 ff.) Daß sie auch täglich etwas Wein empfingen, sagt Cato R. R. 56. 57.

²³⁷⁾ [202] Cato R. R. 56. Seneca Ep. 80, 7. Der modius oder römische Scheffel wird zu 438 Kubitzoll berechnet.

²³⁸⁾ [203] Ueber diese Hährungslate (halec) vgl. Cato R. R. 58. (59.) Hor. Sat. II, 4, 73. Plin. XXXI, 8, 44. §. 95. Mart. III, 77, 5.

²³⁹⁾ [204] Cato R. R. 56 (57.) ff. Plaut. Stich. I, 2, 3. Trin. IV, 2, 104. Dieses Deputat hieß demensum (Donat. zu Ter. Phorm. I, 1, 9.)

²⁴⁰⁾ [205] Ueber dieß peculium der Sklaven vgl. Festus p. 249, 14. M. Varro R. R. I, 2, 17. 17, 5. Plaut. Most. I, 1, 59. Sen. Ep. 80, 5. Ter. Phorm. I, 1, 7 ff. (u. dazu Donat.) Appulej. Met. X, 14. p. 704. Oud. Dig. XV, 1, 5. §. 4. Iffidor. V, 25, 5. vgl. mit XVI, 18, 4. Cic. Verr. I, 36, 93. Parad. V, 2, 39. u. f. w. Bei den Sklaven vornehmer Herren dienten auch die Geschenke derer, welche vorgelassen zu werden wünschten, zur Vermehrung desselben (Hor. Sat. I, 9, 57. Juven. 3, 184 ff. Ammian. XIV, 6. Lucian. de merc. cond. 37.) Nicht selten erkaufte sich die Sklaven damit die Freiheit (Verg. Ecl. 1, 33. Sen. a. a. O. u. de ben. VII, 4. Plaut. Rud. IV, 2, 24. Plin. VII, 39, 40. §. 128. Ter. Phorm. a. a. O. Tac. Ann. XIV, 42.) Von sehr reich gewordenen Sklaven ist Plin. XXXIII, 10, 47. §. 134. Sen. de ben. III, 28. Plaut. Asin. II, 4, 91. III, 3, 137. Cic. Verr. I, 36, 92. die Rede.

²⁴¹⁾ [206] Diese Art ehelichen Zusammenlebens hieß contu-

bernium und die so Lebenden selbst contubernales (Inscr. b. Orelli 2807. 2826. 2834 f.) Nur die Herren konnten es erlauben (Colum. I, 8, 5. Varro R. R. I, 17, 5. Plaut. Cas. prol. 66 ff. Petron. 56.), erlaubten es jedoch ihres eigenen Vortheiles wegen nicht ungern, da ihnen geborne Sklaven (vernae: vgl. Festus p. 372, 1.) daraus entsprangen; doch kommen auch Ausnahmefälle vor, wo sie sich die Erlaubniß ablaufen ließen (Plut. Cat. mai. 21.) Bisweilen mußte auch das Loos die contubernales zusammenführen (Inscr. bei Orelli 2834.) In der Kaiserzeit galt das contubernium bereits als ein dauerndes und untrennbares, mithin fast ganz eheliches Verhältniß (Dig. XXXIII, 7, 12. §. 7.) und es kamen daher nun auch bei Sklaven die Ausdrücke coniux, uxor und maritus vor (Dig. a. a. O. u. §. 33. Appulej. Met. VIII, 22. p. 564. Oud. Orelli 2840—2847.) Die im Hause gebornen und mit den Kindern des Hausherrn erzogenen Sklaven (vgl. Plut. Cat. mai. 20.) hatten natürlich eine größere Anhänglichkeit an die Familie, als die gekauften, und galten daher, als treu und zuverlässig, für die besten Sklaven (Tac. Ann. XIV, 44. vgl. Nep. Att. 13.) Man schenkte ihnen größeres Vertrauen, als jenen, und gestattete ihnen Vieles, was sich jene nicht erlauben durften (Hor. Epod. 2, 65. Sat. II, 6, 66. Mart. III, 58, 22.); weshalb sie aber auch nicht selten dreist und vorlaut waren. (Hor. Sat. a. a. O. Sen. de prov. I, 6. Tac. Hist. II, 88. Mart. X, 3., wo sie vernaculi heißen.)

²⁴²⁾ [207] Vgl. Sen. Ep. 47, 4. Macrobi. I, 11, 13. p. 84. Jan. (Plin. Ep. III, 14.) u. oben Anm. 232. [197.]

²⁴³⁾ [208] Vgl. Plaut. Cas. II, 1, 1. Mart. IX, 87, 7. Hor. II, 2, 134. Cic. ad Fam. XVI, 26. Tac. Ann. II, 2. Juven. 9, 102 ff. u. f. w.

²⁴⁴⁾ [209] Sen. de clem. I, 24. Sapphrib. Alex. Sev. 27.

²⁴⁵⁾ [210] Serv. zu Verg. Aen. IX, 616. Cod. Theod. XIV, 10, 1.

²⁴⁶⁾ [211] Cato R. R. 59. (60.) (vgl. mit 135. (136.) Plaut. Cas. II, 8, 59.)

²⁴⁷⁾ [212] Vgl. unten Kap. 2.

²⁴⁸⁾ Die Römer, die sehr zeitig zu Bett gingen (vgl. unten Note 399.), standen auch sehr früh wieder auf. (Vgl. z. B. Hor. Sat. I, 1, 10. u. Juven. 14, 190.)

²⁴⁹⁾ [213] Appul. Met. IX, 32. u. 33. p. 653. 656. Oud. Petron. 31. Varro R. R. II, 6, 5.

²⁵⁰⁾ [214] Siehe oben S. 37.

²⁵¹⁾ [215] Vgl. unten Anm. 254.

²⁵²⁾ [216] Hatte auch der Gebrauch der etwas unbequemen, die freie Bewegung hindernden Toga in der Kaiserzeit schon sehr abgenommen, so mußte sie doch, wie bei feierlichen Handlungen, bei öffentlichen Spielen und im Theater, so auch bei diesen Klienten-

befuchen stets getragen werden. Ueber ihre Form und die Art, wie sie umgeworfen wurde, sie unten Kap. 2. S. 102 f.

²⁵³⁾ [217] Mart. VII, 95. VIII, 44, 5. XI, 98. XII, 26, 3. XII, 59. Tiberius hatte zwar ein Edict gegen diese Sitte erlassen (Suet. Tib. 34.), es scheint aber, wie man aus Martial ersieht, sehr wenig genügt zu haben.

²⁵⁴⁾ [218] Was ursprünglich die Klienten waren, haben wir oben S. 40. gesehen. Vgl. unten Anm. 404. auf S. 99. Später wurde die Zahl solcher Leute, die des Schutzes und der Hülfe eines mächtigen und angesehenen Mannes bedurften, durch das Zustromen fremder Einwanderer, die ein solches Schutzverhältniß einer schußlosen Selbstständigkeit vorzogen, und das Zunehmen der Freigelassenen, die ihren früheren Herrn nun als Patron verehrten (aber auch außer ihm noch einen andern Patron wählen konnten, was andern Klienten nicht gestattet war: Cic. ad Att. I, 12, 2. Suet. Caes. 2. Inschr. bei Orelli 3010.), immer größer und auch die unbemittelten römischen Bürger fanden es gerathen, sich unter den Schutz eines solchen mächtigen Patrons zu begeben, mochte er Patricier oder Plebejer sein. Früher nun hatte der Patron seinen Klienten, die selbst seinen Blutsverwandten noch vorgingen (Gellius V, 13. XX, 1, 40. vgl. Dion. Hal. II, 10. Plut. Rom. 13. u. Serv. zu Verg. Aen. VI, 604.), nicht nur in allen Fällen Rath erteilen (Hor. Ep. II, 1, 103 f.) und in jeder Beziehung Schutz und Hülfe gewähren, sondern sie auch vor Gericht vertreten müssen (Gellius XX, 1. Mart. II, 32. X, 18.); die Klienten dagegen hatten nicht nur die Verpflichtung gehabt, mit dem patronus in die Fremde zu ziehen (Liv. II, 16. Suet. Tib. 1. Dion. Hal. II, 46. V, 40.), sondern auch (wie im Mittelalter die Vasallen ihren Lehnsheern gegenüber) sie selbst in den Krieg zu begleiten (Dion. Hal. II, 10. VI, 47. 63. | VII, 19. 21. IX, 14. 15. X, 15. 27. 43.) und ergriffen daher auch noch später nicht selten die Waffen zu ihrem Schutze (Liv. III, 14. Dion. Hal. VI, 47. IX, 41. XI, 22.); ferner mußten sie die Töchter derselben ausstatten, sie selbst aus der Gefangenschaft loskaufen und Geldstrafen für sie bezahlen (Liv. V, 32. Dion. Hal. II, 10. XIII, 5. Plut. Rom. 13.), überhaupt ihren Aufwand durch Beisteuern unterstützen, durften sie nie verklagen, noch gegen sie stimmen oder zeugen (Gell. V, 13. XX, 1. Dion. Hal. II, 9. 10. Plut. a. a. O., was jedoch ebenso auch vom Patron dem Klienten gegenüber gilt) und hatten ihnen endlich jeden Morgen ihre Aufwartung zu machen und sie auf das Forum zu begleiten. Schon in den letzten Zeiten der Republik jedoch hatte dies Verhältniß bedeutende, durch den Zeitgeist bedingte Modificationen erfahren und in der Kaiserzeit, wo es allerdings dem Namen nach noch fortbauerte (Juv. 1, 119 f. Tac. Hist. I, 4. III, 74. Suet. Oct. 40. Cal. 3. Digest. VII, 8, 3. IX, 3, 5. §. 1. XLIX, 15. 7. §. 1. Inschr. bei Orelli 3060 ff.), sich aber meist nur auf die

Freigelassenen beschränkte (so daß patronus jetzt fast = manumissor war: Suet. Caes. 27. Oct. 67.), artete es immer mehr aus, so daß zuletzt die Klienten fast nur noch Müßiggänger, Glücksritter und Hungerleider waren (Juben. 1, 100. 3, 149. 5, 131. Mart. II, 11. 14. 27. 37. III, 14. VII, 20. IX, 14. 19. u. f. w.), die auf Kosten der Schutzherrn lebten und gewissermaßen deren Hofstaat bildeten, indem ihre Hauptverpflichtung darin bestand, dem Patron in aller Frühe (Sall. Cat. 28.) ihre Morgenbesuche zu machen und, wenn er ausging, sein Gefolge zu bilden (Juben. 7, 142. Sen. Ep. 22, 9. Mart. III, 46. Wernsd. Poet. Lat. min. IV, 1. p. 259.) [Solche Morgenbesuche machten jedoch auch vornehme Männer anderen ihres Gleichen (Cic. ad Fam. VII, 28, 2. IX, 20, 3. ad Att. I, 18, 1. Sen. Ep. 22. 7. de ben. VI, 33.) und die größte Anzahl solcher Besucher fand sich im Vorzimmer des Kaisers (Suet. Oct. 27. 53. Tib. 32. Claud. 35. Galb. 17. Vesp. 4. Gell. IV, 1. XX. 1.)] Dafür waren die Klienten früher vom Patron gespeist und entweder mit am Tische desselben (Hor. Sat. II, 8, 41.), wenn auch nicht mit denselben Speisen, wie er selbst, bewirthet (Mart. III, 60. Plin. Ep. II, 6.), oder (wie es auch bei den von den Kaisern veranstalteten öffentlichen Speisungen des Volkes üblich wurde: Suet. Cal. 18. Dom. 4.) ihnen die Speise in einem Röhrchen (sportula) gereicht worden (Suet. Claud. 21. Mart. VIII, 50, 10. vgl. Plin. Ep. II, 14, 4.), weshalb auch später das den Klienten gereichte Geschenk stets den Namen sportula behielt. Als nämlich die Zahl der Klienten so ungemein wuchs, daß von einer Speisung kaum noch die Rede sein konnte, wurde dieselbe in eine Geldspende (gewöhnlich von 25 Asses, d. h. etwa 1½ Mark: Mart. I, 59. III, 7. IV, 68. VI, 88. X, 70. 74. Juben. 1, 120., doch auch zuweilen mehr: Mart. VIII, 42. IX, 100. X, 27. XII, 26.) verwandelt, die meistens nur an bestimmten Tagen der Woche, regelmäßig aber bei allen Familienfesten, besonders Geburtstagen und Hochzeitzeiten (Mart. X, 27. Appul. Apol. p. 416. Oud. Plin. Ep. | X, 117, (116.) 1.), gewöhnlich zur Zeit der coena (Mart. X, 70.), oder auch gleich beim Morgenbesuche (Juben. I, 128.) im Atrium oder Vestibulum dargereicht wurde (Juben. 1, 95 ff. 3, 249 ff.) Domitian hatte zwar die öffentliche Speisung selbst wieder hergestellt (Suet. Dom. 7. Mart. VIII, 50.), und daher wurden auch die Klienten eine Zeit lang wieder am Tische des Patrons gespeist (Mart. III, 60. 82.); nach seinem Tode aber kam wieder die Geldspende auf (Ascon. zu Cic. Verr. I, 8. p. 135. Orell.), die sich auch bis in die spätesten Zeiten erhielt (Symmach. Ep. IV, 55. IX, 97.) Auch andre Geschenke (Mart. II, 46. V, 18. 42. 82. VII, 53. VIII, 28. X, 11. 73. XII, 36.) und selbst Stellen auf den Landgütern (Colum. I, 12.) oder ein eigener kleiner Landbesitz (Hor. Ep. I, 7, 81. Mart. XI, 18. Juben. 9, 139.) wurden von den Klienten beansprucht. (Daß auch ganze Provinzen, so wie

Colonien und Municipien sich in Rom einen patronus zu wählen pflegten, werden wir später sehen, wenn von den öffentlichen Verhältnissen die Rede sein wird.)

²⁵⁵⁾ [219] Die Klienten machten sich zu diesen Visiten oft schon in der Morgendämmerung auf den Weg, um nicht zu spät zu erscheinen (Mart. X, 70, 5. X, 82, 2. XII, 68. Plin. Ep. III, 12. Juven. 5, 19 ff. Fronto Ep. I. p. 3. ed. Rom. 1846.), legten dazu stets die Toga an (Juven. 1, 96. Mart. III, 46, 1. IX, 100. X, 82, 2. 96, 11. XII, 18, 5.), und ließen sich selbst vom schlechtesten Wetter nicht abhalten. (Mart. III, 36, 4. X, 82, 3 f. Juven. 5, 76 ff.) Die Audienz fand im Atrium (Hor. Ep. I, 5, 31. Juven. 7, 91. Mart. III, 38, 11. IX, 100, 2.) in den beiden ersten Stunden nach Sonnenaufgang statt, denn in der dritten begannen die Gerichtssitzungen und Geschäfte (Mart. IV, 8.) Die Klienten mußten oft lange auf den Eintritt warten oder wurden auch gar nicht vorgelassen (Sen. de ben. VI, 34, 1. Mart. V, 22, 10. IX, 7, 3. Hor. Ep. I, 5, 31. Colum. I. praef. 9.), und überhaupt nur selten so freundlich behandelt, wie von unserm Sulpicius. (Petron. 44. Juven. 3, 184. Sen. de brev. vitae 14, 4.) Ueber die Anrede ave domine vgl. Mart. I, 108, 10. VII, 39, 2. IX, 7, 2. mit I, 112. II, 18, 5. II, 68. VII, 88. IX, 92. (Sen. de ben. VI, 34, 3. u. Aufon. Ephem. p. 58. Bip.), über die Begrüßung mit Handschlag und Kuß vgl. oben Anm. 253. In der späteren Kaiserzeit wurde es üblich dem Patron die Hand zu küssen (Ammian. XXVIII, 4, 10. Claud. in Rufin. I, 442.), ja sogar ihn süßfällig zu begrüßen (Claud. in Eutrop. II, 66.)

²⁵⁶⁾ [220] Die römischen Häuser hatten im Erdgeschoß keine auf die Straße gehenden Fenster. (Vgl. unten Kap. 3.) Domitian hatte zwar die Unmasse der auf die Straße herausgebauten und somit diese verengenden Tabernen beschränkt (Mart. VII, 61.); auf breiteren Straßen aber, so wie an freien Plätzen scheinen solche vortretende Kaufläden, Werkstätten u. s. w. doch fortgebauert zu haben. (Vgl. Herodian. VII, 12, 54.)

²⁵⁷⁾ [221] Denn auch Söhne von Bürgern trugen als Knaben bis zu ihrem 15. oder 16. Jahre, wo sie die toga virilis anlegten, eine toga praetexta. (Vgl. Cic. Verr. I, 58, 151. Lael. 10, 33. Liv. XXXIV, 7. u. s. w.)

²⁵⁸⁾ [222] Vgl. oben Anm. 214. [179.]

²⁵⁹⁾ [223] Siehe die Schilderung eines solchen Stüßers bei Mart. III, 63. u. vgl. über ihre auf den Faltenwurf der Toga verwendete Sorgfalt Macrobi. Sat. III, 13, (II, 9,) 4. p. 307. Jan.

²⁶⁰⁾ [224] Mart. I, 41, 9. XII, 57, 14. Sen. Ep. 56, 3.

²⁶¹⁾ [225] Plaut. Merc. III, 4, 78. Menaech. V, 9, 93 ff. Petron. 97.

²⁶²⁾ [226] Besonders werden Juden (Mart. XII, 57, 13.

Schol. zu Juven. 4, 116.) und angebliche Schiffbrüchige (Juven. 14, 301. Mart. XII, 57, 12.) als Bettler erwähnt.

²⁶³⁾ [227] Vgl. oben S. 11. mit Anm. 127. [93.]

²⁶⁴⁾ [228] Schon Cicero Phil. II, 9, 21. erwähnt eine *taberna libraria*; seine eigentliche Blüthe aber erlangte der Buchhandel erst unter den Römern (Hor. Ep. I, 20, 2. A. P. 345. Mart. I, 2, 7. 113, 5. 117, 13. IV, 72. XIII, 3. XIV, 94. Quint. Inst. praef. Sen. de ben. VII, 6.) und nun hießen die bisher nur librarii genannten Buchhändler auch *bibliopolae* (Mart. a. a. O.) Da sie auch die Abschriften der Bücher besorgten, sahen sie mehr auf ihren Gewinn, als auf Correctheit (vgl. unten Anm. 271.), und verfuhrten beim Abschreiben mit großer Eilsfertigkeit (Mart. II, 1, 8. Sidon. Apoll. Ep. IX, 7.), weshalb auch manche Schriftsteller die Abschriften ihrer Bücher selbst durchsahen und verbesserten (Mart. VII, 11. 17, 7 f. vgl. auch Cic. ad Att. XVI, 6, 4. u. ad Fam. XVI, 22.), oder auch ihre Werke nur von ihren eigenen Schreibern abschreiben ließen und selbst einen Handel damit trieben, wie Pomponius Atticus, der auf diese Art auch die Schriften Cicero's vertrieb (Nepos Att. 13. Cic. ad Att. I, 7. II, 4, 1. XII, 6, 44. XIII, 12, 2. XV, 13, 1. XVI, 5, 5.); was besonders vor der Kaiserzeit der Fall gewesen sein mag, wo es noch keinen eigentlichen Buchhandel gab. (Cic. ad Qu. fr. III, 4, 5.) Die meisten Buchhandlungen Roms befanden sich auf dem Argiletum in der Nähe des Forum Julium in der 4. Region (Mart. I, 4. 118.), doch auch in dem auß's Forum Romanum mündenden Vicus Tuscus und in der Nähe der Curia (Hor. Ep. I, 20. 2. Ascon. zu Cic. pro Mil. p. 34.), im Vicus Sandalarius (Gell. XVIII, 4. Galen. IV. p. 361. XIX. p. 8. K.), in der Sigillarstraße (Gell. II, 3. V, 4.) und anderwärts. Sie dienten auch als Versammlungs- und Unterhaltungsorte der gebildeten Klasse (Gell. V, 4. XIII, 30. XVIII, 4.) Daß es auch in den Provinzen des Reichs Buchhandlungen gab, ersieht man aus Hor. Ep. I, 20, 13. A. P. 345. Plin. Ep. IX, 11, 2. Sen. de ben. VII, 6, 1. Mart. VII, 88. X, 104. XI, 3. XII, 3. Gellius IX, 4, 1. Sidon. Apoll. Ep. IX, 7. vgl. mit Hor. Od. II, 20, 13 ff. III, 30. Ovid. Trist. IV, 9, 19 ff. IV, 10, 128. Mart. I, 1, 2. III, 95, 7. V, 13, 3. u. f. w.

²⁶⁵⁾ [229] Mart. I, 117, 11. Hor. Sat. I, 4, 71. A. P. 373.

Sen. Ep. 33, 2.

²⁶⁶⁾ [230] Mart. I, 117, 15. VII, 17, 5.

²⁶⁷⁾ [231] Mart. I, 117, 16. |

²⁶⁸⁾ [232] Wie oft die Bücher (wahrscheinlich mit Hülfe des Dictirens) abgeschrieben wurden, ersieht man aus Plin. Ep. IV, 7, 2., wo von 1000 Exemplaren einer Schrift die Rede ist.

²⁶⁹⁾ [233] Nach Mart. I, 67, 4. wurde ein Buch seiner Epigramme für 6 oder (wahrscheinlich in einer schöneren Ausgabe) für 10 Sester. (d. h. 1 M. 30 Pf. oder 2 M. 20 Pf.) verkauft, so daß also, einen

Durchschnittspreis von 8 Sestert. angenommen, alle 14 Bücher zusammen etwa 20 Mark gelöstet haben würden, und nach XIII, 3, 3. soll der Buchhändler dieses 13. Buch oder die Xenien (welche etwas mehr als einen heutigen Druckbogen füllen) für 4 Sestert. oder fast 90 Pf. ablassen; I, 118, 17. aber (einem wahrscheinlich erst später hier eingeschalteten Epigramme) sagt er, daß der Martial (vermuthlich so weit er bis dahin erschienen war?) für 5 Denare (d. h. $3\frac{1}{2}$ Mark) zu haben sei. Ein Schriftchen des Statius kostete nach Silv. IV, 9, 9. zehn Asses.

²⁷⁰⁾ [²³⁴] Anders läßt sich die Vervielfältigung der Bücher nicht gut denken. Vgl. Anm. 268.

²⁷¹⁾ [²³⁵] Die Correctheit der Bücher wird auch bei Gellius V, 4. von einem Buchhändler behauptet. Daß aber gewöhnlich das Gegentheil stattfand, zeigt die Klage Martials II, 8. Vgl. auch Strab. XIII, 1, 54. p. 609. Cic. ad Qu. fr. III, 5, 6. Symmach. Ep. I, 24. u. Gellius VI, 20.

²⁷²⁾ [²³⁶] Mart. XIV, 186. Vgl. Sen. de tranq. 9. extr.

²⁷³⁾ [²³⁷] Plin. XXV, 2, 4. §. 8. Auch durch Abbildungen berühmter Männer illustrierte Werke werden erwähnt. (Plin. XXXV, 2, 2. §. 11.) Es ist viel darüber gestritten worden, wie die Vervielfältigung von dergleichen Abbildungen bei den Römern bewerkstelligt worden sei. Manche haben sogar aus Plin. a. a. O. schließen wollen, das dort erwähnte benignissimum Varronis inventum sei schon der Kupferstich oder Holzschnitt gewesen, was aber ganz unwahrscheinlich ist. Eher möchte dabei an den Gebrauch von Schablonen zu denken sein. Vgl. besonders Becker's Gallus 2. Aufl. I. S. 46 ff.

²⁷⁴⁾ [²³⁸] Polemo fragm. p. 55. Jul. Capitol. Maxim. inn. 4. Isidor. Orig. VI, 11, 4. Joseph. Ant. Jud. XII, 2, 11. vgl. mit Suet. Ner. 10.

²⁷⁵⁾ [²³⁹] Früher hieß es: „wenn sie nicht ein zu großes Honorar verlangen,“ da auch ich ein bei den Römern übliches Schriftstellerhonorar annahm. Ich bin aber von dieser Ansicht zurückgekommen, weil sich keine sichern Beweisstellen dafür auffinden lassen und weil es allerdings für die Buchhändler sehr bedenklich gewesen wäre ein Honorar zu zahlen, da ihnen Nichts ein ausschließliches Verlagsrecht sicherte, sondern einem Jeden, der ein Buch kaufte, freistand, es so oft abschreiben zu lassen, als er wollte, und dann selbst damit zu handeln, also nach unsern Begriffen Nachdruck zu treiben. (Vgl. besonders Göll Kulturbilder III. S. 116 ff.) Dem ältern Plinius wurden allerdings für ein Werk 400,000 Sestertien, d. h. nach dem Silberrcourant 69,000, nach dem Goldcourant der Kaiserzeit aber 87,000 Mark, geboten, aber freilich nicht von einem Buchhändler, sondern von einem Privatmanne. Daß besonders Dichter Geschenke für ihre Gedichte beanspruchten, ergiebt sich aus Mart. XI, 108.

²⁷⁶⁾ So wurde z. B. zu Gellius Zeiten (II, 3, 5.) von einem

Freunde desselben das 2. Buch der Aeneide in einem für autographisch gehaltenen Exemplare für 20 Goldstücke (d. h. etwa 410 Mart) gekauft.

²⁷⁷⁾ [²⁴⁰] Dig. XXXII, 52. §. 6.

²⁷⁸⁾ [²⁴¹] Die Fabrication dieses Papiers beschreibt ausführlich Plinius XIII, 12, 23. §. 74 ff. Früher hatte man es aus Aegypten bezogen, wo die Papierfabrikation schon seit frühen Zeiten blühte. (Plin. XIII, 12, 23. §. 76. Mart. XIII, 1, 3. Symmach. Ep. IV, 28. Cassiod. Var. XI, 38. Philostr. Vit. Soph. II, 21, 2. Bopisc. Saturn. 8. Aurel. 45.) (Böttiger Kl. Schr. III. S. 366 ff. sucht darzuthun, daß eigentlich die ersten unter Pflammetich in Aegypten angesiedelten Griechen die Erfinder des Schreibepapiers gewesen wären. Daß sich die Griechen desselben schon vor den Römern bedienten, unterliegt keinem Zweifel. Die ältesten Stellen über den Gebrauch des Papiers finden sich bei Pollux VII, 210. 211.) Papierhändler in Rom werden im Cod. Just. XI, 17. bei Diomed. p. 313. P., dem Schol. des Juven. 4, 24. u. in Inschr. | bei Orelli 4159., Papierniederlagen daselbst in der 4. Region erwähnt. (Preller Regionen S. 7. u. 112.)

²⁷⁹⁾ [²⁴²] Plin. a. a. O. §. 76. Dieses Packpapier hatte das kleinste Format, bloß eine Höhe von 6 digiti oder 4 1/2 Zoll, während die bessern Sorten eine immer größere Höhe und zwar die besten (Augusta und Liviana: Plin. a. a. O. §. 74. u. 80. Isidor. Orig. VI, 10, 3., der fälschlich Libyana schreibt) von 13 digiti oder 9 Zoll hatten (Plin. §. 75. 78. Suet. de ill. gramm. 23.) Die Breite der Bogen war stets dieselbe, 5—6 digiti. Kaiser Claudius ließ aber auch Papier größeren Formates von 1 u. 1 1/2 Fuß Höhe fabriciren (Plin. a. a. O. §. 80.) Vgl. überhaupt Isidor. VI, 10.

²⁸⁰⁾ [²⁴³] Die zu Herculaneum aufgefundenen Papyrusrollen sind gewöhnlich einen Palmo oder eine Spanne breit, eine auf der Insel Elephantine gefundene aber hat eine Breite von 10 Zoll und eine Länge von 8 Fuß (Philos. Mus. Nr. I. Nov. 1831.), ja bei einer der herculanischen Schriftrollen ist der Streifen gar 92 Par. Fuß lang (vgl. Ausland 1835. Nr. 116 f.)

²⁸¹⁾ [²⁴⁴] Vgl. Dig. XXXII, 52. §. 6.

²⁸²⁾ [²⁴⁵] Plin. XXVII, 7, 28. §. 52. XXXV, 6, 25. §. 41. Vitruv. VII, 10. Vgl. auch Cic. ad Qu. fr. II, 156. u. Petron. 102. Die sehr gute, aus Gummi und Ruß bereitete und der chinesischen Tusche ähnliche Tinte der Alten hatte so viel Körper, daß sich die Buchstaben auf den vertrockneten herculanischen Schriftrollen sehr gut erhalten haben. Daß man zuweilen auch mit Sepia schrieb, erhellt aus Persl. 3, 12 ff. u. Aufon. Ep. 4, 76. 7, 56. Zum Schreiben des Titels brauchte man auch rothe Tinte. (Ovid. Trist. I, 1, 7. Mart. III, 2, 11.)

²⁸³⁾ [²⁴⁶] Tac. Ann. V, 8. Suet. Vitell. 2.

²⁸⁴⁾ [²⁴⁷] Fissipes calamus: Aufon. Epist. 7, 50. Uebrigens

vgl. über diese Rohrfeder Persf. 3, 11. 14. Cic. ad Qu. fr. 15. b. Mart. XIV, 209. Gellus V, 28, 12. u. A. Einer wirklichen Schreibfeder gedenkt zuerst Psidor. Orig. VI, 14, 13., welcher calamus und penna neben einander nennt.

²⁸⁵⁾ [248] Aus Enidus: Plin. XVI, 36, 64. §. 157. Auson. Epist. 7, 50 ff.; aus Aegypten: Plin. a. a. O. u. Appulej. Met. I. praef. p. 3. Oud.

²⁸⁶⁾ [249] Diese waren ein Tintensaß (erst sehr spät von Hieron 1. III. in Ezech. c. 10. erwähnt), meistens wohl aus Bronze, bei Reichen aber gewiß auch aus Silber und Gold, ein Schwamm zum Auslöschen des Geschriebenen (Varro bei Nonius p. 96, 14. Paulus Sil. Ep. 51.; vgl. Suet. Oct. 85. Calig. 20. Mart. IV, 10, 5. Auson. Ep. 7, 54.) und zum Auswischen der Feder (Phanias Epigr. in Jacobs. Anth. Gr. II. p. 53. v. 2.), ein Lineal, ein Cirkel zum Abmessen der Columnen, ein Schleiffstein zum Schärfen der Feder u. s. w. (Phanias a. a. O.) Alle diese Gegenstände wurden in einem Schreibzeuge (theca calamaria oder graphiaria) verwahrt. (Suet. Claud. 35. Mart. XIV, 19. Hieron. a. a. O.) Ueber den ganzen Schreibapparat der Alten vgl. außer Phanias auch noch 10 andre Epigramme der Anth. Gr. II. p. 128. n. 4. p. 179. n. 25. p. 200. n. 17. III. p. 197. n. | 10. u. 11. IV. p. 39. n. 2. p. 57. n. 50—52. p. 199. n. 387. (Siehe Marquardt Privatalt. II. S. 401 f. u. Abbildungen im Mus. Borb. I. tav. 12. XIV. tav. 31. bei Guhl u. Koner Fig. 479. u. Weiß Kostümk. Fig. 535.)

²⁸⁷⁾ [250] Juven. 1, 5 f. Mart. VIII, 62. Plin. Ep. III, 5, 17. Dig. XXXVII, 11, 4.

²⁸⁸⁾ [251] Hor. Ep. II, 1, 269. Persf. 1, 43. Mart. III, 2, 3 ff. 50, 9. IV, 87, 8 ff. VI, 60, 8.

²⁸⁹⁾ [252] Mart. IV, 86, 11. Hor. Ep. I, 20, 17.

²⁹⁰⁾ [253] Cic. ad Fam. VII, 18, 2. vgl. Catull. 22, 5. Mart. IV, 10. u. Plut. de garrul. Vol. VIII. p. 9. Reisk.

²⁹¹⁾ [254] Vitruv. II, 9, 13. Ovid. Trist. I, 1, 7. III, 1, 13. Mart. III, 2, 7. V, 6, 14. Hor. A. P. 331. Plin. XIII, 27, 13. §. 86. (wo sich freilich neben cedratos auch die Lesart citratos findet) Lucian. πρὸς ἀπαίδ. 16. T. III. p. 113.

²⁹²⁾ [255] Lucian. a. a. O. Juven. 7, 23. Tibull. III, 1, 9.

²⁹³⁾ [256] Der Auct. ad Herenn. I, 17, 27. hält schon sein erstes aus 27 Kapiteln bestehendes Buch für eine genügend starke Rolle (volumen), Cicero's 3 Bücher der Tusculanen füllten auch 3 Rollen (Cic. Tusc. III, 3, 6.) und der jüngere Plinius theilte eine einzige Schrift in 6 Rollen (Epist. III, 5, 5.) Die elephantinische Papyrusrolle des Homer enthält nur 678 Verse, so daß der ganze Homer 40 solche Rollen gefüllt haben würde.

²⁹⁴⁾ [257] Tibull. III, 1, 11. Ovid. Trist. I, 1, 7. Cic. ad Att. IV, 4. b. 5. extr. Sen. de tranq. 9, 6. Mart. III, 2, 5. XII, 3, 17. vgl. auch Catull. 22, 7. (lora rubra). Zuweilen wurde

er auch nur außen auf die Rolle geschrieben. (Vol. Hercul. n. 1491.)

²⁹⁵) [²⁵⁸] Ovid. a. a. O. v. 8. Tibull. a. a. O. v. 13. Catull. a. a. O. Mart. I, 67, 11. III, 2, 9. IV, 91, 2. V, 6, 15. XI, 107. Hor. Epod. 14, 8. und dazu Porphyrr., Stat. Silv. IV, 9, 7. Bemalte cornua werden von Tibull. III, 1, 13. u. Mart. III, 2, 9., weiße von Ovid. a. a. O. erwähnt.

²⁹⁶) [²⁵⁹] Catull. a. a. O. v. 8. Tibull. a. a. O. v. 10. Ovid. a. a. O. v. 11. u. Trist. III, 1, 13. Mart. I, 67, 10. I, 118, 16. VIII, 72, 8. Isidor. Orig. VI, 12, 3. Lucian. πρὸς ἀπαιδ. 16.

²⁹⁷) [²⁶⁰] Tibull. a. a. O. v. 9. Ovid. a. a. O. v. 5. Mart. a. a. O. u. III, 2, 10. V, 6, 14. VIII, 72, 1. X, 93, 4.

²⁹⁸) [²⁶¹] Tibull. a. a. O.

²⁹⁹) [²⁶²] Edict. Diocl. p. 19. Momms. Dig. XXXII, 1, 52. §. 6. Sie wurden auch paginirt (Inscr. b. Orelli 3787 oder Mommsen I. R. N. 6828.) Bloß auf einer Seite beschriebene und auf der Rückseite gefärbte Pergamentrollen werden von Pers. 3, 10. u. Isidor. Orig. VI, 11, 4. erwähnt. Beide Arten von Büchern auf Pergament werden als codices und volumina unterschieden von Ulpian. in Dig. XXXII, 52. in.

³⁰⁰) Daß es auch außerhalb Rom Buchhandlungen gab, mit denen die römischen Buchhändler in Verbindung standen, ist schon in Note 264 gezeigt worden.

³⁰¹) Vgl. Hor. Epist. II, 1, 268 ff. Mart. IV, 86, 8. Stat. Silv. IV, 9, 11 ff.

³⁰²) Alle hier genannten fora werden von Varro L. L. V, 32. erwähnt, außerdem das f. boarium bei Liv. XXI, 62. XXIX, 37. Plin. XXXIV, 2, 5. §. 10., das f. suarium in Digest. I, 12, 1. §. 11., das f. piscatorium bei Liv. XXVI, 27. XL, 51. (vgl. Festus p. 238, 25. M. u. Plaut. Capt. IV, 2, 33.), das f. olitorium bei Liv. XXI, 1, 62. XXXIV, 53., das f. cupediarius oder cupedinis bei Schmach. Ep. VIII, 19. Appul. Met. I, 24. p. 73. Oud. u. Donat. zu Ter. Eunuch. II, 2, 25.

³⁰³) [²⁶³] Außer diesem forum piscatorium am forum Romanum und in der Nähe der Basilica Porcia gab es wahrscheinlich auch noch einen alten Fischmarkt (forum piscarium bei Varro L. L. V, 32, 146. u. Plaut. Curc. IV, 1, 13.) am Tiber, der später vielleicht nur noch für den Verkauf von Seefischen bestimmt war. |

³⁰⁴) [²⁶⁴] Nur selten werden noch ein forum pecuarius (Inscr. bei Muratori 528, 2. Fabretti 86, 157. u. Orelli 4114.), ein forum pistorum (Curios. u. Notit. in Brellers Regionen S. 22. u. 23.) und ein forum vinarium (Muratori 939, 5. 942, 8.) erwähnt.

³⁰⁵) [²⁶⁵] Das macellum magnum in der 2. Region oder auf dem Caelius wurde wahrscheinlich erst vom Nero angelegt und magnum zum Unterschiede von dem kleineren, schon seit Augustus vorhandenen macellum Liviae in der 5. Region oder auf dem Esquilinus

genannt. Ob sich nicht seit Anlegung dieser macella der Verkehr auf den oben erwähnten Marktplätzen bedeutend vermindert habe und auf sie übergegangen sei, ist uns nicht bekannt.

³⁰⁶⁾ [266] Vgl. Philostr. Her. p. 283, 19. Kayser.

³⁰⁷⁾ [267] Vgl. Dig. I, 12, 1. §. 11. Noch höher stieg die Bedeutung des forum suarium, als unter Aurelian die öffentlichen Vertheilungen von Schweinefleisch eingeführt worden waren. (Vopisc. Aur. 35. Zosimus II, 9.)

³⁰⁸⁾ [268] Vgl. Suet. Calig. 40. Es gab verschiedene Arten derselben: botuli oder Blutwürste (Aertull. Apol. 9. vgl. Aristoph. Eq. 208.), tomacula oder Bratwürste (Petron. 31. Mart. I, 42, 9. Juv. 10, 355.), Lucanica oder geräucherte Würste (Mart. IV, 46, 8. XIII, 35. Apicius II, 4., vielleicht = hilla bei Hor. Sat. II, 4, 60.) Bei Apicius II, 3—5. finden sich auch verschiedene Wurstrecepte. Neben den geräucherten Würsten waren auch die Schinken sehr beliebt, besonders die aus Spanien (Strab. III, 4, 11. p. 162. Edict. Diocl. IV, 8.) u. Gallien (Varro R. R. II, 4, 10. Mart. XIII, 54. Isidor. Orig. XX, 1, 24. Ed. Diocl. a. a. O., woher überhaupt viel eingesalzenes und gepökeltes Schweinefleisch nach Rom kam: Strab. IV, 3, 2. u. 4, 3. p. 192. u. 197.) bezogenen. Vom ungeräucherten Schweinefleisch galten besonders die Gebärmutter, das Guter und die Leber als Leckerbissen. Besonders wohlschmeckend fand man die einer noch lebenden und auf grausame Weise zum Abortiren gezwungenen Sau ausgechnittene Gebärmutter (vulva eiecitia, μήτρα ἐκβολάς: Plin. XI, 37, 84. §. 210. Athen. III, 58. p. 101. a.) Vgl. auch Böttiger Kl. Schr. III. S. 224 f.

³⁰⁹⁾ [269] Fast jeder Landmann zog und mästete Schweine (Varro R. R. II, 4, 3. Cic. de sen. 16, 56. Ovid. Fast. VI, 179. Juv. 11, 83.) Besonders lieferte auch Oberitalien oder Gallia cisalpina eine Menge derselben (Strab. V, 1, 12. p. 218.)

³¹⁰⁾ [270] Mart. VII, 60, 5. Juv. 3, 304.

³¹¹⁾ [271] Vgl. ein pompejanisches Wandgemälde im Mus. Borb. IV. tav. A., bei Oberbeck Pompeji Fig. 313. Guhl u. Koner Fig. 456. u. Weiß Fig. 532.

³¹²⁾ [272] Vgl. Strabo V, 3, 9. p. 236.

³¹³⁾ [273] Jul. Capitol. Ant. Phil. 8.

³¹⁴⁾ [274] Cic. pr. Cael. 15, 36. Hor. Od. I, 8, 8. III, 12, 7.

³¹⁵⁾ Vgl. Strab. V, 2, 5. p. 222.

³¹⁶⁾ [275] Strabo a. a. O. Von diesem bei den Römern un-
gemein beliebten Vergnügen wird im 6. Kapitel die Rede sein.

³¹⁷⁾ [276] Vgl. Strabo a. a. O.

³¹⁸⁾ [277] Die zuerst von Jul. Cäsar hier angelegten Septa waren ursprünglich unstreitig zu den Volksversammlungen bestimmt und enthielten daher gewiß in der Mitte einen großen, freien Raum, worin auch später noch Fechtkämpfe (Dio Cass. LV, 8. LIX, 10. Suet. | Oct. 43. Calig. 18. Claud. 21. Ner. 12.), ja selbst kleine

Seetreffen oder Raumschiffen (Dio Cass. LIX, 10.) gehalten wurden. Im großen Brande unter Titus wurden sie zerstört (Dio Cass. LXVI, 24.), aber vom Hadrian wieder hergestellt (Spart. Hadr. 19.) Umgeben waren sie, besonders nach der via lata heraus, mit Pfeilerreihen (vgl. das Fragm. des Capitol. Plans bei Vellori Tom. X. und die erhaltenen Ueberreste unterhalb Palazzo Doria), welche schon seit Domitian, als die politische Bedeutung der Anlage längst aufgehört hatte, die vornehmsten Kaufhallen Roms enthielten (Mart. IX, 59, 1. X, 80, 4.)

³¹⁹⁾ [278] Galen. de antid. I, 4. Plut. de fort. Rom. 12. Aristid. encom. Romae p. 200, 10 ff. Plin. XI, 42, 97. §. 240. Daß es Sitte war, die werthvollsten Sachen (wie bei uns in den Schaufenstern) gleich am Eingange des Ladens aufzustellen, um Käufer anzulocken, ersieht man aus Sen. Ep. 33, 2.

³²⁰⁾ [279] Sie wurden theils in Rom selbst gefertigt (— wo es ein collegium aurificum: Gruter p. 258, 7. 638, 9. Donati p. 225, 2., ein corpus argentariorum: Orelli 913. 1885. und ein collegium vasculariorum: Orelli 1358. gab, zu welchen als Nebenzweig die crustarii (Plin. XXXIII, 12, 55. §. 157., wo freilich in Sillig's Ausg. bei Teucer die Worte crustarius, h. e. qui crustas affigebat fehlen: vgl. auch Festus v. crustariae tabernae p. 53, 6. M.) gehörten, d. h. Künstler, welche in Silbergefäße allerlei Einfäße einlegten, ohne daß diese Ornamente aus der Oberfläche hervortraten: vgl. überhaupt Gruter p. 31, 11. 638, 7. Orelli 2785. 3096. 4146—4149. 4156. 4302. 5085. 6304. 7217. 7218. Dig. XXXIV, 2, 39. u. f. w. —), theils aus Griechenland und Etrurien bezogen.

³²¹⁾ [280] Das bei den Alten so beliebte corinthische Erz (über dessen in's Reich der Fabel gehörende Entstehung vgl. Flor. II, 16. Plin. XXXIV, 1, 3. §. 6. Petron. 50. Dros. V, 3.) war nach der gewöhnlichen Annahme, gleich dem metallischen electrum, eine Legirung von Gold, Silber und Kupfer (Plin. a. a. O. §. 5. Plut. de Pyth. orac. 2. p. 395.), das Geheimniß der Mischung aber frühzeitig verloren gegangen, was den Werth solcher Gefäße nothwendig erhöhen mußte, die von den Römern mit enormen Preisen bezahlt wurden (Suet. Oct. 70. Tib. 34.); und dennoch wird von Cicero Parad. V, 2. sogar ein Nachgeschirr aus corinthischem Erz erwähnt. Man scheint seine Aechtheit durch den Geruch geprüft zu haben. (Aristot. Mir. ausc. c. 50. p. 97. u. Mart. IX, 59, 11. vgl. unter Note 353.) Uebrigens vgl. überhaupt Cic. Verr. II, 34, 83. 72, 176. IV, 44, 98. pro Rosc. Am. 46, 133. Tusc. II, 14, 32. Plin. IX, 40, 65. §. 139. XXXVII, 3, 12. §. 49. Berg. Geo. II, 464. Hor. Ep. II, 1, 193. Prop. IV [V], 4, 6. Mart. IX, 59, 11. u. f. w. Nach Plin. XXXIV, 1, 3. §. 8. gab es drei Arten desselben, indem die eine mehr wie Silber, die andre mehr wie Gold glänzte und die dritte zwischen beiden die Mitte

hielt. Es wurden daraus besonders Statuetten (Plin. XXXIV, 8, 18. §. 48. Plin. Ep. III, 6, 1.) und Geräthe verschiedner Art, doch zuweilen selbst größere Statuen gegossen (Plut. a. a. O., Plin. a. a. O. u. §. 82. Mart. XIV, 172. 177.) Spätere Kunstwerke aus sogenanntem corinthischen Erze (wie eine imago Corinthia Traiani bei Gruter 175, 9.) bestanden wohl nur aus einer Nachahmung desselben. Nach der neuesten Ansicht von Fiorillo (im Kunstbl. 1832. Nr. 97.) war es gar keine Legirung verschiedener Metalle, sondern nur sehr gereinigtes und raffinirtes Kupfer.

³²²⁾ [³²¹] Vgl. oben Anm. 174. [139.]

³²³⁾ [³²²] Der Bernstein (electrum), über welchen sich die Hauptstelle bei Plin. XXXVII, 2. 3. §. 30—51. findet, war bei den Römern noch ein sehr theurer Luxusartikel.

³²⁴⁾ [³²³] Auch Privatleute, die damals die Finger mit Ringen zu übersäen liebten (Mart. V, 11. XI, 59. Quinct. XI, 3, 142.), hielten sich solche Ringkästchen oder Dactyllotheken (Mart. XIV, 123. Plin. XXXVII, 1, 5. §. 11. Dig. XXXII, 1, 52. §. 8. u. 53. §. 1.) Ueber die Ringe mit Edelsteinen vgl. überhaupt Plin. a. a. O. §. 3 ff., über die Verfertigung der Ringe und Fassung von Perlen und Edelsteinen aber, worin die römischen annularii (Cic. Acad. II, 26, 86. Orelli 4144.) eine außerordentliche Fertigkeit besaßen, Cic. Verr. IV, 25, 56. u. Anth. Lat. IV, 103. (= Orelli-Henzen 7252.)

³²⁵⁾ Vgl. unten Kap. 5. Note 21.

³²⁶⁾ [³²⁴] Das Nähere über die meisten dieser Gegenstände siehe unten Kap. 3. in der Beschreibung des römischen Hauses.

³²⁷⁾ [³²⁵] Vgl. Mart. IX, 59, 3 ff.

³²⁸⁾ [³²⁶] Mart. a. a. O. vgl. mit Sen. de const. 13.

³²⁹⁾ [³²⁷] Vgl. Varro L. L. IX, 93. u. Dig. XXI, 1, 32. §. 21. Die Sklaven waren theils als Kriegsgefangene vom Staate verkauft und hießen dann sub corona venditi (Cäs. B. G. III, 16. Liv. II, 17. IV, 34. V, 22. und öfter, Varro R. R. II, 10, 4. u. f. w.), weil sie mit einem Kranze auf dem Haupte verkauft wurden (Festus p. 306, 4. M. Gellius VII, 4.), theils durch Menschenraub, besonders von Seiten der Seeräuber (Cic. de off. II, 16, 55. Strab. XI, 1, 13. p. 496. Achill. Tat. II, 18. V, 7. 17. u. f. w.), in Sklaverei gerathen, oder auch von ihren eigenen Landsleuten verkauft (Tac. Germ. 24. Ann. IV, 72.) und von den römischen Sklavenhändlern (die auch am Castortempel und anderwärts ihre Läden hatten: Plaut. Curc. IV, 1, 20.) auf den großen Sklavenmärkten zu Delos (Strab. XIV, 5, 2. p. 668.), Phaselis, Side (Strab. XIV, 3, 2. p. 664.) und Tanais (Strab. XI, 2, 3. p. 493.) erworben. Unter ihnen waren fast alle Nationen der Erde vertreten (Tac. Ann. III, 53. XIV, 44. Mart. VII, 30.) und die Römer wußten von den Repräsentanten jeder derselben den angemessensten Gebrauch zu machen. Zu allen eine größere geistige

Begabung und einen gewissen Grad von Bildung fordernden Geschäften, zu Hausärzten, Pädagogen, Secretären u. s. w., nahm man am liebsten Griechen, zu Kammerdienern und zur Bedienung bei Tische Kleinasiaten, besonders Syrier und Phrygier (Juden. 5, 56. 11, 147., obgleich Cicero pro Flacco 27, 65. sich über Ägypter, Phrygier, Syrier und Carier sehr ungünstig ausspricht), zu Sänftenträgern Cappadocier, Syrer (die aber in sittlicher Beziehung ebenso verrufen waren, als Sardinier und Corsen: Cic. de or. II, 66, 265. ad Fam. VII, 24, 2. Festus p. 322, 27. M. Strab. V, 2, 7. p. 224.), Biburner, Gallier und Germanen (vgl. oben Anm. 211.), zu Badedienern Aethiopier (Auct. ad Herenn. IV, 50, 63.), zu Pferdebedienten und Stallbedienten Gallier (Varro R. R. II, 10, 4.), zu Vorreitern Numidier und Mazaker (vgl. oben Anm. 46.) u. s. w. |

³³⁰⁾ [²⁸⁸] Mart. IX, 59, 5 f.

³³¹⁾ [²⁸⁹] D. h. nach dem Silbercourant 1752, nach dem Goldcourant aber 2175 Mark, freilich ein scheinbar hoher, aber doch immer nur ein Mittelpreis, da junge, schöne Mädchen sogar mit 90 Minen, d. h. 7020 Mark, und noch theurer bezahlt wurden (Plaut. Pseud. I, 1, 50. Rud. I, 1, 45. Epid. I, 1, 50. Merc. II, 3, 90. Pers. IV, 4, 110.), und selbst ausgefuchtere und geschicktere männliche Sklaven einen Preis von 8000 (Hor. Ep. II, 2, 5. u. Colum. III, 3, 8.) und 10,000 Sest. (Dig. XXI, 1, 57. §. 1.) hatten, ja bei Mart. III, 62. Plin. VII, 39, 40. §. 129. Sen. Ep. 27, 6. u. Gellius XV, 19. selbst von (gelehrten) Sklaven für 100,000, 130,000 u. 200,000, u. bei Plin. a. a. O. §. 128. u. Suet. de gramm. 3. sogar für 700,000 Sest., d. h. 122,700, (resp. 152,000) Mark die Rede ist. (Vgl. auch Suet. Caes. 47.) Freilich konnte man gemeine Sklaven und Sklavinnen auch für 90—180 Mark (Dig. XV, 1, 11. §. 4. 5. 1, 37. §. 1. 1, 38. §. 2.) und wenn sie ein Handwerk oder eine Kunst verstanden, für 360—1080 Mark (Cod. Just. VI, 43, 3. VII, 7, 1. §. 5.) kaufen, und Cato bezahlte nie für einen Sklaven mehr als 1500 Drachmen, d. h. 1180 Mark (Plut. Cat. mai. 4.) Natürlich aber richteten sich die Preise auch nach dem jedesmaligen Vorrath von Sklaven und waren daher sehr schwankend.

³³²⁾ [²⁹⁰] Suet. Oct. 69.

³³³⁾ [²⁹¹] Mart. IX, 59, 3.

³³⁴⁾ [²⁹²] Plin. XXXV, 17, 58. §. 199. Tibull. II, 2, 59. (oder 3, 60.) Pers. 6, 77. Mart. VI, 29, 1. IX, 29, 5. IX, 59, 5. X, 76, 3. Suet. de gramm. 13. Rutil. Itin. 393. Da von Stat. Silv. II, 1, 72. ein turbo catastae erwähnt wird, so vermuthet man, daß das Gerüst vielleicht mit einer Drehscheibe, wie bei unsern lebenden Bildern, versehen war, damit die Umstehenden die Sklaven von allen Seiten ansehen konnten.

³³⁵⁾ [²⁹³] Sen. Controv. I, 2. p. 69. Burs. Claud. in Eutrop. I, 35.

³³⁶⁾ [²⁹⁴] Propert. IV (V), 5, 52.

³³⁷⁾ [²⁹⁵] Prop. a. a. O. v. 51. Sen. Ep. 47, 7. Gellius IV, 2. Plin. Ep. V, 19, 3. Dig. XXI, 1, 1. Ueber die Pflicht der Verantwortung von Seiten des Verkäufers vgl. Varro R. R. II, 10, 5. Dig. a. a. O. Cic. de off. III, 17, 71. u. Hor. Ep. II, 2, 14 ff.

³³⁸⁾ [²⁹⁶] Varro a. a. O. u. Gellius VII, 4.

³³⁹⁾ [²⁹⁷] Plin., Tibull. u. Prop. in den Anm. 334. u. 336. angef. Stellen u. Juven. 1, 111.

³⁴⁰⁾ [²⁹⁸] Mart. IV, 8, 4.

³⁴¹⁾ [²⁹⁹] Es gab in Rom eine große Menge geschäftiger Müßiggänger, die sich ohne Plan und Zweck beständig auf der Straße herumtrieben, die nie etwas zu thun hatten, aber sich immer das Ansehn gaben, als hätten sie gewaltig viel zu thun, und die nur ausgingen, um ohne Noth das Straßengedränge zu vergrößern. Man nannte sie aus einem uns unbekannten Grunde *ardeliones* und sehr treffende Schilderungen von ihnen geben Phädr. fab. II, 5. u. Sen. de tranq. 12. Vgl. auch Mart. VIII, 44, 4 ff. |

³⁴²⁾ [³⁰⁰] Da sich bei den alten Schriftstellern nirgends Angaben über die Volkszahl von Rom finden, so läßt sich nur aus dem Umfange der Stadt, der Zahl der Häuser und Getreideempfänger, sowie aus der Getreideconsumtion der ganzen Stadt ein ungefährer Schluß darüber machen. Vgl. besonders v. Wietersheim, Gesch. d. Völkervand. I. S. 242 ff., welcher nachweist, daß die Bevölkerung Roms nicht merklich über $1\frac{1}{2}$ Million betragen haben könne. Von Becker-Marquardt III, 1. S. 101. wird dieselbe so bestimmt: Römische Bürger, incl. Knaben männlichen Geschlechts, 320,000, freie weibliche Bevölkerung ebenfalls 320,000, Senatoren und Ritter 10,000, Garnison 20,000, Sklaven und Sklavinnen 960,000, also zusammen 1,630,000, so daß man mit Einschluß der großen Menge von Fremden als runde Zahl wohl 2 Millionen annehmen könne. (Doch scheint hier wenigstens das Verhältniß der freien weiblichen Bevölkerung zur männlichen anders bestimmt und die Zahl der ersteren etwas beschränkt werden zu müssen.)

³⁴³⁾ [³⁰¹] Juven. 3, 245 ff. Sen. de ira III, 6, 4.

³⁴⁴⁾ [³⁰²] Solcher roth oder schwarz aufgetragener Mauerinschriften mit Bekanntmachungen aller Art (Wahlprogrammen, Ankündigungen von Fechterkämpfen, Vermiethungsanzeigen, Angaben gestohlener Gegenstände u. s. w.) haben sich in Pompeji mehrere gefunden. (Vgl. Mus. Borb. I. p. 4. II. p. 7. Overbeck Pompeji II. S. 98 ff., besonders S. 102 ff. Inschr. b. Orelli 2556. 2559. 4323. 4324. 7301. u. s. w.) Vgl. auch Dig. XLVII, 2, 43. §. 8.

³⁴⁵⁾ [³⁰³] Mart. XII, 57, 4.

³⁴⁶⁾ [³⁰⁴] Hor. Ep. I, 14, 24. ff.

³⁴⁷⁾ [³⁰⁵] Verg. *Copa* 1 ff. 33. Dig. XXIII, 2, 43. §. 9., daher wohl bei Catull. 37, 1. *salax taberna*. Ueber diese gemeinen, nur für die niedrigste Volksklasse bestimmten Wirthschaften (*fumosa taberna* bei Verg. *Copa* 3. u. *uncta popina* bei Hor. Ep. I, 14, 21.) vgl. Juven. 8, 172 ff. Eine Beaufsichtigung derselben durch den Aedilis (Suet. Tib. 34. Claud. 38.) war wohl höchst nöthig. (Vgl. Sippius zu Sen. *de vita beata* T. VII. p. 236.) Freilich aber hob Claudius später dieses Aufsichtsrecht der Aedilen auf (Suet. Claud. 40.), und wir wissen nicht, ob es unter den Antoninen wieder hergestellt war, oder ob diese Wirthschaften noch immer die ungebundene Freiheit genossen, wie unter Nero und andern Kaisern.

³⁴⁸⁾ [³⁰⁶] Vgl. Cic. in Pis. 6, 13. Juven. 8, 158. Suet. *de gramm.* 15. Appul. *Met.* VIII. in. p. 506. Oud.

³⁴⁹⁾ [³⁰⁷] In diesen Tabernen pflegte man überhaupt gewöhnlich sitzend, nicht liegend, zu speisen, wie die *sellariolae popinae* bei Mart. V, 70, 3. vgl. mit B. 6. zu beweisen scheinen.

^{349b)} [³⁰⁹] Barro R. R. 1, 2, 5. Cic. *de div.* II, 68, 142. Plin. Ep. III, 5, 11. VII, 4, 4. IX, 40, 2. Gellius I, 2. Mart. IV, 8, 4. Sen. Ep. 83, 6. Suet. Oct. 78. Calig. 38. Ner. 6. Sidon. *Apoll.* Ep. I, 2.

³⁵⁰⁾ [³¹⁰] Eine solche erwähnt z. B. Juven. 6, 353. Sie waren höchst wahrscheinlich an allen besuchten Orten der Stadt zu haben. Die im *Curios. urbis* und der *Notit.* in der 14. Region (jenseits des Tiberflusses) erwähnten *castra lecticariorum* aber waren wohl nur der Stationsort für die vom Staate zum Gebrauche für die Senatoren und Magistrate gehaltenen Sänfenträger. |

³⁵¹⁾ [³¹¹] Vgl. oben Anm. 264. [228.]

³⁵²⁾ [³¹²] Dieser Fronto, von dem wir noch eine Anzahl erst neuerlich entdeckter rhetorischer Aufsätze und Briefe besitzen, war unter Domitian, also zwischen 81 und 96 n. Chr., geboren, folglich zur Zeit unsrer Erzählung (164) etwa 70 Jahre alt. Er starb aber zwischen 166 und 170 n. Chr.

³⁵³⁾ [³¹³] Die *tabernae argentariae* (Liv. IX, 40. XXIV, 11. 27. Barro bei Nonius p. 532. M. u. L. L. VI, 9. p. 269. Flor. II, 6, 48.), welche von Staatswegen gebaut und deren Benutzungsrecht an die Geldwechsler verkauft wurde (Liv. XXVII, 11. XXXIX, 44. XL, 51. XLI, 27. XL, 51. XLI, 27. XLIV, 16. Dig. XVIII, 1, 32.), zerfielen in alte (Plaut. *Curc.* IV, 1, 19 ff. Liv. XLIV, 16. Plin. XXXV, 4, 8. §. 25.) und neue (Barro L. L. VI, 59. Liv. III, 48. XXVI, 27. XL, 51. XLIV, 16. Quinct. VI, 3, 58.) Erstere lagen an den beiden Längsseiten des Forum, besonders beim Tempel des Castor (Cic. *pro Quinct.* 4, 17. Phil. VI, 5, 13. Plaut. *Asin.* I, 1, 116 f. Truc. I, 1, 51. Ter. *Phorm.* V, 8, 28. Adelph. II, 4, 13. Liv. XXIV, 11. 27. Vitruv. V, 1.),

letzte aber an der Nordseite desselben. (Vgl. auch Ulrich im Rhein. Mus. Neue Folge XII. S. 215 ff.) Die im Curios. urbis und der Notit. als in der 8. Region (Forum Rom.) gelegen erwähnte Basilica argentaria jedoch hatte mit den Geldwechslern Nichts zu schaffen, sondern enthielt die Läden der Silberarbeiter, welche ebenfalls argentarii (Samprib. Alex. Sev. 24. Cod. Theod. XIII, 4, 2. Orelli 7. 1885. 4146. 3217.) oder fabri argentarii (Dig. XXXIV, 2, 39. Orelli 5085. 5755.) und argentarii vascularii (Dig. XLIV, 7, 61. pr. Murat. 961, 5. Orelli 4127. 7217.) hießen. Die Geldwechslerspieler spielten übrigens in Rom eine bedeutende Rolle und zerfielen in verschiedene Klassen. Während die ersten derselben, die mit vollem Recht den Namen Banquiers verdienen, in dem ihnen gebührenden Ansehen standen (Cic. pro Caec. 4, 10. Suet. Vesp. 1. Aur. Vict. de vir. ill. 72, 2. Acro zu Hor. Sat. I, 6, 86.), waren die untern Klassen, die wohl oft schmutzigen Wucher trieben, und zu denen auch die vom Staate angestellten mensarii oder mensularii (Geldwechslers im eigentlichen Sinne) und nummularii (Münzprobierer) gehörten, ziemlich verachtet. (Plaut. Pers. III, 3, 28 ff. Curc. III, 1—13. IV, 2, 10 ff. 20 ff. Cas. prol. 25 ff. Truc. I, 1, 47 ff. Suet. Oct. 2. 70. Galb. 9. Mart. XII, 57, 8. Petron. 56. Digest. II, 3, 19. §. 2. XVI, 3, 7. §. 2.) Die nummularii benutzten zur Prüfung der Aechtheit der Münzen nicht bloß den Probirstein (lapis Lydius: vgl. Theocr. 12, 36. Plin. XXXIII, 8, 43. §. 126.), sondern selbst den Geruchssinn. (Arrian. Diss. Epictet. I, 20. p. 110. Schweigh. Vgl. oben Note 321.) Der Wirkungskreis der argentarii umfaßte namentlich vier Branchen, Geldwechsel, Bankgeschäfte, Mätlergeschäfte, besonders bei Auctionen, und Prüfung der Münzen, wozu in der Kaiserzeit noch die Verpflichtung kam, der kaiserlichen Münze die neu geprägten Stücke abzukufen und in den Verkehr zu bringen. Die ihr Geschäft als Privatleute treibenden argentarii hatten eine bestimmte Zahl und bildeten, in mehrere societates geschieden, so gut wie jene vom Staate angestellten, eine Corporation (corpus, collegium), in welche nur freie Männer aufgenommen werden durften. Der Janus medius auf dem Forum war die Börse derselben (Cic. de off. II, 25, 90. Hor. Ep. I, 1, 54. mit d. Schol. Sat. II, 3, 18.) |

³⁵⁴⁾ [³¹⁴] Daß eine solche indische Gesandtschaft unter Marc. Aurel's Regierung wirklich nach Rom kam, bezeugt Porphy. de abst. IV, 17. (p. 356. ed. Rhoer.) Vgl. Lassen Ind. Alterth. III. S. 62., wo es aber statt Antoninus Pius vielmehr Antoninus Philosophus heißen muß.

³⁵⁵⁾ [³¹⁵] Vgl. über diesen Brand besonders Tac. Ann. XV, 38 ff. u. Dio Cass. LXII, 16 ff., außerdem aber Suet. Ner. 38. Eutrop. VII, 14. u. A. und über die domus aurea Suet. Ner. 31. Mart. Spect. 2, 1 ff. Plin. XXXVI, 15, 24. §. 111. Tac. Ann. XV, 42.

³⁵⁶⁾ [³¹⁶] Daß auch an Fäden gezogene, hölzerne Marionetten

(neurospasta) den Römern nicht unbekannt waren, ergiebt sich aus Gellius XIV, 1. u. Appulej. de mundo p. 351. Oud. Ueber die Gaukler vgl. oben Anm. 64.

³⁵⁷⁾ [³¹⁷] Suet. Oct. 74.

³⁵⁸⁾ [³¹⁸] Juven. 6, 588.

³⁵⁹⁾ [³¹⁹] Juven. 3, 65. Lamprid. Heliog. 26. 32.

³⁶⁰⁾ [³²⁰] Nach dem Breviar. des Curios. urbis und der Notitia befanden sich in Rom überhaupt 45 oder 46 lupanaria.

³⁶¹⁾ [³²¹] Dies sagt wenigstens der Scholiast des Persius 1, 133., wo eine meretrix nonaria erwähnt wird.

³⁶²⁾ [³²³] Ueber die unzüchtigen Tänze der Aegyptierinnen (der heutigen Almehs) vgl. Strabo XVII, 1, 17. p. 801. und was die Syrierinnen betrifft, Verg. Copa 1 ff. Juven. 3, 62 ff. u. Propert. III, 23, (17) 21.

³⁶³⁾ [³²⁴] Das tympanum entsprach ganz unserem Tambourin und bestand aus einem mit einem Fell überzogenen, breiten Holz- oder Metallreifen, an welchem rings herum Schellen angebracht waren; das cymbalum aber bildeten zwei halbkugelförmige, metallne Becken, die entweder mit der hohlen Hand gefaßt und an einander geschlagen wurden, oder, wie die Becken unsrer Militärmusik, zu diesem Behuf mit Griffen von Leder versehen waren. Die crotala oder Castagnetten sind schon in Anm. 74. erwähnt worden. Vgl. Abbild. im Mus. Borb. II. tav. 25. IV. tav. 34. Guhl u. Koner Fig. 248. u. 249. u. Weiß Fig. 270. 351.

³⁶⁴⁾ [³²⁵] Unter Hadrian durften die öffentlichen Badehäuser erst mit der achten Stunde geöffnet werden (Spart. Hadr. 22. vgl. Lamprid. Alex. Sev. 24. u. Mart. XIV, 163.), früher aber, und wahrscheinlich auch später wieder, konnte man auch schon vorher baden (Vitruv. V, 11, (10) 1. Juven. 11, 204. Mart. X, 48, 3 f. vgl. Tertull. de ieiun. 16.) Ebenso hatten sie bis auf Alexander Severus vor Einbruch der Dunkelheit geschlossen werden müssen (Vitruv. u. Lamprid. a. a. O., so daß bei Juven. 6, 419. wohl nur von einem nächtlichen Privatbade die Rede ist), unter Alex. Severus aber wurden sie auch beleuchtet (Lamprid. a. a. O.); Tacitus jedoch erneuerte das Gebot, die Badehäuser Abends zu schließen (Nopisc. Tac. 10.) In den Badehäusern zu Pompeji hat man an 1000 Lampen gefunden. (Oberbeck Pompeji I. S. 191.)

³⁶⁵⁾ [³²⁶] Jeder Römer badete in der Regel wenigstens einmal des Tages, gewöhnlich in der 8. oder 9. Stunde vor der Hauptmahlzeit (Cic. ad Att. XIII, 52, 1. Plin. Ep. III, 1, 8. Mart. IV, 8, 5. vgl. mit III, 36, 5. u. X, 70, 13.), oder in der 5. vor dem Frühstück (Juven. 11, 204. Lamprid. Alex. Sev. 30. Galen. Vol. VI. p. 332. K. Epictet. Diss. I, 1, 29.); Manche aber badeten auch öfter (Suet. de gramm. 23. vgl. Galen. X. p. 479. K.), ja sogar vier- bis achtmal (Capitol. Gordiani 6. Treb. Poll. Gallieni 17. Lamprid. Comm. 11.) Die Zahl der öffentlichen

Badehäuser aber, die schon Agrippa bedeutend vergrößert hatte (Plin. XXXVI, 15, 24. §. 122.), betrug nach dem Curios. urbis und der Not. in der späteren Kaiserzeit 952.

³⁶⁶⁾ [327] Barro L. L. IX, 68. Inschr. b. Orelli 3324. vgl. Gellius X, 3, 3.

³⁶⁷⁾ [328] Vgl. Plin. XXXIII, 12, 54. §. 153. Mart. III, 51. 72. VII, 35. XI, 75. Plut. Cat. mai. 20. Doch scheinen es meistens nur lieberliche Frauenspersonen gewesen zu sein, welche die Schaamhaftigkeit so sehr verleugneten (Quinct. Inst. V, 9, 14. Amm. Marc. XXVIII, 4.); obgleich wir allerdings wissen, daß selbst Damen sich von männlichen Sklaven im Bade bedienen ließen (Juven. 6, 422. Mart. VII, 35. XI, 75. Clem. Alex. Parad. III, 5. p. 273. Potter.) Edicte gegen das gemeinsame Baden bei der Geschlechter erließen Hadrian (Spart. Hadr. 18. Dio Cass. LXIX, 8.), M. Antoninus (Capitol. Ant. Phil. 23.) u. Alexander Severus (Xamprid. Al. Sev. 24.), nachdem Heliogabalus es sogar durch sein eignes Beispiel befördert hatte. (Xamprid. Heliog. 31.)

³⁶⁸⁾ [329] Der folgenden Beschreibung liegt eine Vergleichung der noch vorhandenen, theils in dem durch einen Bergsturz verschütteten Velleja (bei Placentia, dem heut. Piacenza), theils in Pompeji ausgegrabenen Badehäuser (vgl. Mus. Borb. Vol. II. Gell. Pompeiana I. p. 83 ff. II. p. 80 ff. Overbeck Pompeji I. S. 186 ff. u. 204 ff.), sowie anderer auf der Insel Sipara, zu Caerwent in England und anderwärts noch vorhandener zu Grunde. Hauptstellen über die Bäder der Römer sind Vitruv. V, 11. (10.) 12. (11.) u. Galen. meth. med. X, 10. Vol. X. p. 708 ff. K. Vgl. auch Lucian. Hipp. 5.

³⁶⁹⁾ [330] Hor. Sat. I, 3, 137. Sen. Ep. 86, 8. Juven. 6, 447. Mart. III, 30, 4. In den Thermen, wo das Volk umsonst baden sollte (Dio Cass. LIV, 29.), wurde dieser Quadrans (d. i. $\frac{1}{4}$ As oder 3—4 Pfennige unsers Geldes) wohl nur noch als Trinkgeld verabreicht. Vgl. Lucian. Hipp. 5.

³⁷⁰⁾ [331] Daß in den Bädern viel gestohlen wurde, erhellt aus Catull. 33. Dig. XLVII, 17. Tertull. Apol. 44. de idol. 5.

³⁷¹⁾ [332] Man pflegte entweder vor dem warmen Bade (Galen. Vol. X. p. 537. K. Celsus I, 4.), oder noch gewöhnlicher nach dem kalten und unmittelbar vor dem Ankleiden sich mit einer Striegel (strigilis) von Horn oder Metall abschaben oder abreiben und dann salben zu lassen, um der Transpiration ein Ende zu machen (Galen. a. a. O. u. p. 479. vgl. Plin. Ep. III, 5, 4.) und die strigilis und ampulla (Oelflasche) gehörte daher zu dem nothwendigsten Badeapparat (Cic. de Fin. IV, 12, 30. Plaut. Pers. I, 3, 44. Stich. I, 3, 75. (= v. 228.) Plin. XXVIII, 4, 14. §. 55. Appulej. Flor. I, 9. p. 34. Oud.) | Abbild. des Badegeräths siehe im Mus. Borb. VII. tav. 16. bei Overbeck Fig. 271. Guhl u. Koner Fig. 474. Weiß Fig. 353.

³⁷²) [³³³] Vitruv. V, 11, (10.) 4. Plin. Ep. II, 17, 11.

³⁷³) [³³⁴] Charis. I, 12. Der eigentliche Name des Ofens ist hypocaustus (Vitruv. V, 11, (10.) 1. vgl. Plut. Qu. conv. 9. Vol. VIII. p. 614. R.), doch heißt er auch zuweilen hypocaustum (Stat. Silv. I, 5, 59.), welches Wort ursprünglich das durch den Ofen geheizte Lokal bezeichnet. (Plin. Ep. II, 17, 11. Dig. XXXII, 1, 55.)

³⁷⁴) [³³⁵] Sen. Ep. 86, 6. Petron. 73.

³⁷⁵) [³³⁶] In manchen Bädern fand sich noch ein besonderer Raum zum Abreiben und Salben, *destrictarium* (Corp. Inscr. Lat. I. Nr. 1257.) oder *unctorium* (Plin. Ep. II, 17, 11.) Ueber das *apodyterium* vgl. Plin. Ep. V, 6, 25. 27. Jfid. Orig. XV, 2, 41. u. Orelli Nr. 3278., über das *tepidarium* oder die *cella tepidaria* Celsus I, 3. Vitruv. V, 11, (10.) 4. u. Orelli Nr. 3228., über das *caldarium* oder die *cella caldaria* Celsus u. Vitruv. a. a. O. Sen. Ep. 86, 9. Plin. Ep. V, 6, 26. u. Orelli Nr. 5659., über das *frigidarium* oder die *cella frigidaria* Vitruv. a. a. O. Plin. Ep. II, 17, 11. V, 6, 25. 26. und über die *piscina* daselbst, die Petron. 73. *cisterna* nennt, Sen. Ep. 86, 6. Plin. Ep. II, 17, 11. Lamprib. Heliog. 19. Bisweilen fanden sich auch im *frigidarium* zwei Bassins (Plin. Ep. II, 17, 11.)

³⁷⁶) [³³⁷] Ammian. Marc. XVI, 10, 18.

³⁷⁷) [³³⁸] Vgl. Anm. 375.

³⁷⁸) [³³⁹] *Sudatorium*: Sen. Ep. 51, 6. (auch *assa sudatio*: Celsus III, 27, 3. und *assa cella*: Cic. ad Qu. fr. III, 1, 2.) und *Laconicum*: Cic. ad Att. IV, 10, 2. Vitruv. V, 11, (10.) 5. Celsus I, 3. II, 17. Colum. praef. §. 16. Uebrigens vgl. Galen. Vol. VI. p. 228. K. Dio Cass. LIII, 27. Plaut. Stich. I, 3, 76. (v. 229.) Sen. Ep. 15, 3. 122, 6. u. f. w.

³⁷⁹) [³⁴⁰] Vitruv. a. a. O. u. V, 12, (11.) 2. Sen. de vita beata 7, 3. Celsus II, 17. III, 27, 3.

³⁸⁰) [³⁴¹] Vgl. Spart. Carac. 9. (*cella soliaris*.)

³⁸¹) Vgl. die *pensiles balineae* bei Plin. IX, 54, 79. §. 168. (Ueber das Schaufeln in Hängematten als diätetisches Mittel vgl. Corn. Celsus XI, 15. p. 100. Haller.)

³⁸²) [³⁴²] Diese *Souterrains* (*suspensurae*) waren nur zwei Fuß hoch und enthielten auf einem mit Ziegeln ausgelegten Fußboden in Zwischenräumen von 1½ Fuß mehrere Reihen gleich hoher Pfeiler, auf denen zwei Fuß im Quadrat haltende Ziegelplatten lagen, die den Fußboden der *cellae* bildeten, der aber wieder einen Estrich über sich hatte, auf welchem der Mosaikfußboden ruhte. (Vitruv. V, 11, (10.) 2. Pallad. 1, 40.) Ueber dem Ofen standen drei Kessel für kaltes, heißes und laues Wasser, aus denen es in die einzelnen Baderäume floß. (Vitruv. a. a. O. §. 1.)

³⁸³) [³⁴³] Sen. Ep. 90, 25. Stat. Silv. I, 5, 57 ff. Aufon. Mos. 337 ff. Dio Cass. XLVIII, 51. Cassiod. Var. II, 39. Dig. VIII, 2, 13. XLIII, 21, 3. §. 6.

³⁸⁴⁾ [³⁴⁴] Vitrub. V, 11, (10.) 4. Plin. Ep. II, 17, 11. Galen. Vol. X. p. 536. K.

³⁸⁵⁾ [³⁴⁵] Celsus I, 4. Galen. Vol. X. p. 722. K. Plin. XXVIII, 4, 14. §. 55. Suet. Oct. 82. |

³⁸⁶⁾ [³⁴⁶] Plin. Ep. V, 6, 25.

³⁸⁷⁾ [³⁴⁷] Vgl. Sen. Ep. 56, 1. Juven. 6, 420 ff.

³⁸⁸⁾ [³⁴⁸] Plin. Ep. II, 17, 12. V, 6, 27. Suet. Vesp. 20.

³⁸⁹⁾ [³⁴⁹] Quinct. Inst. I, 6, 44. vgl. Vitrub. V, 12. (11.)

³⁹⁰⁾ [³⁵⁰] Ob obige Beschreibung in allen Einzelheiten gerade auf die Thermen des Titus paßt, muß freilich dahin gestellt bleiben, da ein sicheres Urtheil darüber aus den noch erhaltenen Ueberresten derselben sich nicht gewinnen läßt.

³⁹¹⁾ [³⁵¹] Juven. 6, 114 ff.

³⁹²⁾ [³⁵²] Capitol. Ant. Phil. 19. 26. Aur. Vict. de Caes. 16.

³⁹³⁾ [³⁵³] Spart. Hadr. 11. Vgl. Aur. Vict. de Caes. 39, 44. Capitol. Macrin. 12. Treb. Poll. Claud. 17. Dio Cass. LXXVII, 17. Uebrigens waren die frumentarii eigentlich wohl eine Art Fouriere.

³⁹⁴⁾ [³⁵⁴] Suet. Claud. 18. Mart. X, 48, 21. Sen. de ben. III, 26. Dio Cass. LII, 37. LV, 18. Epict. Diss. IV, 13, 15. Vgl. Lamprid. Alex. Sev. 23.

³⁹⁵⁾ [³⁵⁵] Aristid. Or. IX. p. 62. Jebb. Vgl. Capitol. Ant. Pius 7. 10.

³⁹⁶⁾ [³⁵⁶] Juven. 3, 165 ff. 223 ff.

³⁹⁷⁾ [³⁵⁷] Mart. II, 57. Juven. 3, 180 ff.

³⁹⁸⁾ [³⁵⁸] Juven. a. a. O. B. 168 ff. u. 7, 129 ff. 11, 46 ff.

Vgl. Mart. II, 57.

³⁹⁹⁾ Die Römer gingen sehr zeitig, gewöhnlich gleich nach der Mahlzeit, zu Bett, denn unsre Sitte, den Abend im Theater, in Casino's, auf Ballen, in Asseembleen und Spielgesellschaften hinzubringen, war ihnen völlig unbekannt.

⁴⁰⁰⁾ [³⁵⁹] Neuerlich hat sich allerdings auch eine andere Ansicht Geltung zu verschaffen gesucht, indem man, sich auf Cic. de Rep. II, 12, 23. u. Liv. I, 8., so wie auf die Bezeichnung der Senatoren durch patres stützend, die Patricier bloß für die ersten Senatoren Roms und deren Nachkommen hält, also zwei Klassen alter Vollbürger, eine bevorzugte senatorische und eine ihr nachstehende nicht senatorische, eine adelige und nichtadelige, annimmt. Allein dieser Ansicht widerstreitet Dion. Hal. II, 8. 12., der sich auf die glaubwürdigsten römischen Schriftsteller beruft, und dessen Angabe, daß der Name patres keineswegs nur die Senatoren, sondern die Gesamtheit der alten Vollbürger oder Patricier bezeichnet habe, auch durch viele Stellen römischer Autoren bestätigt wird. Vgl. Cic. de Rep. II, 37, 63. Liv. II, 23. 45. III, 31. IV, 1. 4. 43. VI, 41. 42. Festus p. 233. u. 293. M. Und da notorisch bloß die Patricier die Curien bildeten und das Stimmrecht in den Curiatcomitien, sowie die übrigen Vorrechte besaßen, so fragt es

sich, welche Stellung im Staate man überhaupt dieser namenlos in der Mitte zwischen Patriciern und Klienten oder Plebejern schwebenden zweiten Klasse alter Vollbürger anweisen soll, und warum diejenigen Plebejer, die später in den Senat aufgenommen wurden, dadurch nicht ebenfalls zu Patriciern wurden und mit ihren Nachkommen neue patricische Geschlechter, sondern einen neuen Adel neben dem alten patricischen bildeten? Die Sache weiter auszuführen, ist hier nicht der Ort.

⁴⁰¹⁾ Ohne auf eine Prüfung der sehr verschiedenen Ansichten über die Zeit der Entstehung einer jeden der drei Tribus, namentlich der Luceres, einzugehen, folge ich hier der gewöhnlichen Annahme, daß die Ramnes römischen, die Tities sabiniſchen und die erst etwas später hinzugekommenen Luceres etruskischen Ursprungs waren. Nach der Ansicht Lang's dagegen (Röm. Alterth. 2. Aufl. Berlin 1863. S. 84 f.) waren die Luceres vielmehr vom Tullus Hostilius hinzugefügte Albaner.

⁴⁰²⁾ Wenn die Zahl und die Namen der 30 Curien von der Zahl und den Namen der geraubten Sabinerinnen hergeleitet werden (vgl. Plut. Rom. 14. Liv. I, 13. Cic. Rep. II, 8. Paul. Diac. p. 49, 4. M.), so ist dies jedenfalls ein Anachronismus, da von 30 Curien doch erst seit dem Hinzutritt der dritten Tribus oder der Luceres die Rede sein kann. Die uns erhaltenen Namen von 7 Curien siehe bei Lange a. a. O. S. 245.

⁴⁰³⁾ Dieß geht sowohl aus dem Umstande, daß jede Curie ihre eigne Feldmark hatte (Dion. Hal. II, 7.), als aus ein paar Namen derselben, Foriensis (nach dem Forum) und Veliensis (nach der Velia benannt), hervor. Nach Dion. Hal. II, 7. hätte jede Curie wieder aus 10 Decurien (oder Decaden) bestanden, und diese Decurien werden daher von Niebuhr u. A. für identisch mit den gentes gehalten, so daß die ursprüngliche Zahl der patricischen Geschlechter 300 gewesen wäre. Allein diese Nachricht steht ganz einzelt da und wahrscheinlich hat Dionysius aus Irrthum die Decurieneintheilung der militärischen Centurien auch auf die Curien der Tribus übergetragen. |

⁴⁰⁴⁾ [³⁶³] Vgl. Festus v. Patres p. 246. und Patrocinium p. 233. M. Sybus de mens. IV, 50. Dion. Hal. II, 9. V, 40. IX, 60. Liv. II, 16. Vgl. oben Anm. 254. [218.] Wir finden dieses Institut der Klientel schon bei den Sabinern und Etruskern, durch die es erst nach Rom verpflanzt zu sein scheint. (Dion. Hal. II, 46. V, 40. IX, 5. X, 14. Liv. II, 16.) Wie es sich später gestaltete, haben wir oben Note 254. gesehen.

⁴⁰⁵⁾ [³⁶¹] Dion. Hal. III, 71. 72. Liv. I, 36. Cic. de Rep. II, 20, 35. Aur. Vict. de vir. ill. 6. Val. Max. III, 4, 2. Zonar. VII, 8. Festus s. v. Navia p. 169, 28. M.

⁴⁰⁶⁾ [³⁶²] Vgl. Cic. Rep. II, 20, 35. Liv. I, 36. Aur. Vict. Epit. 9. Val. Max. III, 4, 2.



⁴⁰⁷⁾ Festus p. 344, 24. M.

⁴⁰⁸⁾ Liv. I, 30. Dion. Hal. III, 31. Daß zur Zeit der Vereinigung der Albaner mit Rom noch keine plebs existirte, ersehen wir aus Liv. I, 28. vgl. mit I, 16. Daher sind Dion. Hal. II, 8 f. u. Plut. Rom. 13. gewiß im Irrthum, wenn sie die plebs für eben so alt, als Rom selbst, halten und die Plebejer mit den Klienten identificiren.

⁴⁰⁹⁾ [³⁶⁷] D. i. das griechische *πληθος*, die Menge. (Uebrigens vgl. Gellius X, 20. Festus p. 330, 26. M. u. Gajus I, 3.) Unrichtig aber ist es, wenn man aus der bekannten Formel *populo plebique* (bei Liv. XXV, 12. XXIX, 27. Cic. pr. Mur. 1, 1. ad Fam. X, 35. Tac. Ann. I, 8. Macroh. I, 17, 28. p. 154. Jan.) und aus Stellen, wie Liv. II, 56. u. IV, 51., hat schließen wollen, daß *populus*, d. h. die Patricier, und *plebs* einen Gegensatz gebildet hätten, welcher Annahme andere Stellen, wie Liv. III, 71. u. IX, 46., widersprechen. Natürlich bezeichnete Anfangs, wo es noch gar keine plebs gab, der Ausdruck *populus* bloß die Patricier, und so entstand denn, als die plebs hinzugekommen war, jene Formel, während man doch nun unter *populus* das ganze Volk, Patricier und Plebejer, verstand.

⁴¹⁰⁾ [³⁶⁸] Liv. I, 33. Nach Lange (der die vom Tullus Hostilius nach Rom verpflanzten Albaner zu patricischen *Luceres* macht: vgl. Note 401.) hätte erst Ancus Marcius den Grund zur plebs gelegt. (Vgl. Röm. Alterth. I. S. 356 ff.)

⁴¹¹⁾ Schwerlich aber wurden sie sämmtlich in Rom selbst angesiedelt (wie Cic. Rep. II, 18. Liv. I, 33. Dion. Hal. III, 43. u. Strab. V, 3, 7. p. 234. annehmen). Vielmehr scheint die Mehrzahl derselben in ihren früheren Wohnsitzen geblieben zu sein.

⁴¹²⁾ Die Hauptstellen über die Servianische Reform der römischen Staatsverfassung sind Liv. I, 42—44. Dion. Hal. IV, 13—26. u. Cic. de Rep. II, 22. Ein anderer Irrthum des Dion. Hal. III, 37. ist, daß er die unterworfenen Latiner schon vor Servius Tullius als plebejische Bürger in die Curien vertheilt werden läßt.

⁴¹³⁾ [³⁶⁸] Livius I, 43 ff. Dion. Hal. IV, 9 f. 14. Zonar. VII, 9.

⁴¹⁴⁾ [³⁶⁹] In früherer Zeit hatten nur die Patricier das Recht, in den Volksversammlungen (*comitia curiata*) nach Curien abzustimmen und in ihnen Gesetze zu sanctioniren (Dion. Hal. II, 14. VII, 38.) und die Könige, Staatsbeamten und Priester zu wählen (Dion. II, 22. 58. 60. III, 36. IV, 34. 40. 80. IX, 41. 44. Liv. I, 17. IX, 34. 38. Cic. Rep. II, 13, 17. 18, 21. de leg. Agr. I, 11, 26. II, 12, 30. Appian. de Reb. Pun. 112. Gellius XIII, 15.); nur sie konnten Senatoren werden und Staatsämter und Priesterstellen bekleiden (Dion. II, 9. Cic. Rep. II, 14, 26. pro domo 14, 37. Liv. VI, 41. Tac. Ann. IV, 16.); nur sie durften Auspicien und Familienfackra anstellen (Liv. IV, 6. VI, 41.); nur in ihrer Hand (als Senatoren) lag die Rechtspflege, obgleich

in Capitalfachen eine Provocation an das gesammte Volk statt finden konnte (Dion. Hal. II, 9. III, 22. IV, 35. VII, 22. IX, 46.) u. s. w.; und um den Gegensatz der beiden Stände streng aufrecht zu erhalten, waren selbst bis zu der im Jahre Rom 309 oder 445 v. Chr. erlassenen lex Canuleia Heirathen zwischen patricischen und plebejischen Familien streng verboten (Cic. de Rep. II, 37, 63. Liv. IV, 4. Dion. Hal. X, 60.) Späterhin aber gingen fast alle diese Vorrechte auch auf die Plebejer über. Nur in den Curiatcomitien hatten sie keine Stimme, da sie nicht Mitglieder der Curien waren (obgleich Einige, sich auf Dion. Hal. III, 31. 37. IV, 12. 20. stützend, selbst dies behaupten), während sie in den Volksversammlungen, wo nach Centurien und Tribus abgestimmt wurde, gewöhnlich den Ausschlag gaben (Dion. Hal. IX, 41. 44. Cic. Legg. III, 19, 44. de leg. Agr. II, 2, 4. in Pis. 1, 2. pro Mil. 2, 23. de har. resp. 6, 11. post red. ad Quir. 2, 5. Gellius XV, 27.), obgleich auch die Patricier in ihnen zu stimmen das Recht hatten (Liv. II, 56. 60. V, 30. Dion. Hal. IX, 41. X, 41. XI, 45.) Ebenso waren die Plebejer von den patricischen sacris ausgeschlossen, während sie auch wieder ihre eigenen plebejischen sacra hatten, die jedoch nicht als Staats-, sondern nur als Privatfaca galten (Liv. X, 7. 23.). Dagegen konnten sie später nicht nur Senatoren und Richter werden, sondern, während man ihnen früher nur die Würde von Volksvertretern (tribuni plebis) zugestanden hatte, auch zu allen, selbst den höchsten Staatsämtern gelangen, das Consulat nicht ausgenommen; wie denn überhaupt unter den Römern fast jeder Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern verschwunden war.

⁴¹⁵⁾ [370] Vgl. Cic. Brut. 16, 62. de Leg. II, 3, 6. Suet. Ner. 1. Liv. IV, 16.

⁴¹⁷⁾ [371] Dion. Hal. II, 13. Plin. XXXIII, 2, 9. §. 35. Liv. I, 13. 15. Plut. Rom. 26. Flor. I, 1, 15. Lydus de mag. I, 9. p. 128. Bekk. Serv. zu Verg. Aen. XI, 603. Irrthümlich werden zuweilen die celeres als Leibwache des Romulus (Liv. I, 15. Plut. Rom. 26. Num. 7. Zonar. VII, 3, 4.) von den equites unterschieden. (Siehe dagegen Dion. Hal. II, 13.)

⁴¹⁸⁾ Liv. I, 30 ff. Wenn wir freilich mit Lange die vom Tullius Hostilius aus den Albanern hinzugefügten 10 Turmen von Reitern eben für die centuria Lucerensis halten, so ist die ganze folgende Berechnung falsch und die Reiterei des Tarquinius Priscus bestand nur aus 600 Mann. (Vgl. Röm. Alterth. I. S. 385 ff.)

⁴¹⁹⁾ [372] Cic. Rep. II, 20, 35. Liv. I, 36. Dion. Hal. III, 71. Val. Max. III, 1, 2. Aur. Virt. de vir. ill. 6.

⁴²⁰⁾ Cic. Rep. u. Liv. a. a. O. Bei Livius ist freilich die gewöhnliche Lesart MDCCC, allein der Cod. Med. giebt (wie Cicero) die richtigere Zahl MCC. (Lange freilich S. 385. hält vielmehr bei Cicero die Lesart für falsch, und setzt, um die Zahl 1800.

herauszubringen, die er dann als unstatthaft bekämpft, voraus, man habe angenommen, die ersten 300 Reiter des Romulus wären mit dem Zutritt der Sabiner und Albaner jedesmal um 300 vermehrt und diese Zahl von 900 dann vom Tarquinius Priscus verdoppelt worden).

⁴²¹⁾ Erst zu Livius' Zeiten erlaubte man sich den Ausdruck *sex centuriae*. (Liv. I, 36. 43.)

⁴²²⁾ Cicero u. Livius a. a. O.

⁴²³⁾ [373] Festus p. 334, 29. M. — Liv. I, 43. XLIII, 16. Cic. Rep. II, 22, 39. Dion. Hal. IV, 18.

⁴²⁴⁾ Daher sagt Polyb. VI, 20., daß die römische Reiterei in den ältesten Zeiten *αριστῶν* bestimmt worden sei.

⁴²⁵⁾ [374] Dion. Hal. II, 13. VI, 44.

⁴²⁶⁾ [375] D. h. im J. 443. v. Chr. Die Gründung Roms fällt bekanntlich in's J. 754 (nach Anderen 753) v. Chr. v.

⁴²⁷⁾ [376] Liv. I, 43. XXIV, 18. 53. XXIX, 37. XXXIX, 19. 42. 44. XLIII, 16. Dion. Hal. VI, 13. Dio Cass. LV, 31. LXIII, 13. Plut. Crass. 13. Cic. pro Cluent. 48, 134. Val. Max. II, 9, 6. IV, 1, 10. Suet. Oct. 38. Claud. 16. Vesp. 9. Gellius IV, 12. 20. Ueber das Verfahren dabei vgl. besonders Plut. Pomp. 22. Ein anderer für die Ritter wichtiger Tag war der 15. Juli jedes Jahres, wo ein feierlicher Aufzug (*transvectio*) statt fand (Dion. Hal. VI, 13. 15. Liv. IX, 46. Val. Max. II, 2, 9. Plin. XV, 4, 5. §. 19. Aur. Vict. | de vir. ill. 32. Zosim. II, 29.), welche Feierlichkeit vom Augustus mit jener Musterung (*recognitio*) vereinigt wurde und seitdem auch stets vereinigt blieb. (Vgl. die angef. Stellen des Suet. u. Dio Cass.)

⁴²⁸⁾ Liv. XXIV, 11. Hor. Ep. I, 1, 57. Suet. Caes. 33. Cic. Phil. I, 8, 20. Juven. I, 105. III, 153. Ovid. Am. III, 8, 9. 15, 5. Mart. IV, 67. V, 26. Plin. H. nat. XXXIII, 2, 8. §. 32. Plin. Epist. I, 19. Tac. Ann. II, 33.

⁴²⁹⁾ [377] Zur Zeit des Servius wohl bloß 80,000 oder gar nur 40,000 Asses. Vgl. Becker's röm. Alterth. II, 1. S. 250. u. Marquardt Hist. equit. Rom. p. 8. Lange (Röm. Alterth. I. S. 419. 431 f. u. II. S. 20.) nimmt an, daß der census equester von jeher mehr betragen habe, nämlich das Zehnfache des Minimalcensus der ersten Klasse.

⁴³⁰⁾ [378] Liv. I, 43. XXVI, 36. und andere in Note 427. angef. Stellen desselben, Dion. Hal. VI, 13. Val. Max. II, 9, 6.

⁴³¹⁾ [379] Vgl. Hordiarium aes bei Paulus Diac. p. 102, 9. M. Ueber die Summen, die sie zur Anschaffung und Erhaltung der Rosse erhielten, vgl. Liv. I, 43. Varro L. L. VIII, 71. u. Gaius IV, 27. Da jedoch diese Summen (10,000 Asses zur Anschaffung und jährlich 2000 Asses zur Fütterung und Verpflegung des Pferdes) überaus groß sind, weichen die Ansichten der Alterthumsforscher darüber sehr von einander ab. Vgl. Becker Handb. d. röm. Alterth. II. S. 252. Note 13.

⁴³²⁾ [³⁸⁰] Liv. V, 7. XXII, 11. Von nun an wurden die equites vom Censor nicht mehr ἀριστινδεν, sondern πλουτινδεν ausgewählt. (Polyb. VI, 20.)

⁴³³⁾ [³⁸¹] Liv. V, 7. 12. VII, 41. Polyb. VI, 39. Für das Fußvolk war der Sold erst kurz vorher im J. Rom's 348 oder 406 v. Chr. eingeführt worden (Liv. IV, 59.)

⁴³⁴⁾ [³⁸²] Plin. XXXIII, 2, 8. §. 32. Appian B. Civ. II, 13. Tac. Hist. IV, 53. u. f. w.

⁴³⁵⁾ [³⁸³] Liv. Epit. LX. Varro b. Nonius p. 454. Florus III, 17. Tac. Ann. XII, 60. Bellej. II, 6. Appian. B. Civ. I, 22.

⁴³⁶⁾ [³⁸⁴] Der, um den Stand der Ritter wieder etwas zu heben, aus denen, welche bis zum Großvater hinauf freigebornen waren und den senatorischen Censur (das zur Wahl in den Senat nöthige Vermögen) hatten, eine besondere Klasse bildete, die illustres hießen und denen er mehrere Vorrechte vor den übrigen einräumte. (Liv. XXX, 18. Dio Cass. LIV, 30. LVI, 27. Suet. Oct. 40. Tac. Ann. II, 59. IV, 58. VI, 18. XI, 4. XVI, 17. Bell. Pat. II, 59. 88. Plin. Ep. VI, 15. Ovid. Trist. VI, 10, 35.)

⁴³⁷⁾ [³⁸⁵] Suet. Tib. 42. Ner. 20. Tac. Ann. XIV, 15. Dio Cass. LXI, 20. Vgl. auch Juven. 3, 33 ff. u. Mart. VII, 64. Wie gedrückt und unwürdig überhaupt damals die Stellung der Ritter nicht selten war, zeigen die Gedichte Martialis. (Vgl. III, 95. V, 13. 17. IX, 49. XII, 26.)

⁴³⁸⁾ [³⁸⁶] Schon seit dem zweiten punischen Kriege dienten fast bloß die Hülfstruppen zu Pferde und so kam es dahin, daß es bereits zu Jul. Cäsar's Zeiten im Heere gar keine Reiter römischer Herkunft mehr gab. (Cäs. B. Gall. I, 15. Tac. Ann. IV, 73.)

⁴³⁹⁾ [³⁸⁷] Früher hatten außer den höchsten Staatsbeamten und Senatoren (Liv. XXVI, 36. vgl. mit IX, 46. XXIII, 12. Plin. XXXIII, 1, 6. §. 18. 20. u. A.) nur die Ritter das Recht gehabt, einen goldnen Fingerring zu tragen (Liv. IX, 7. Plin. a. a. O. u. 2, 8. §. 32. Cic. Verr. III, 76, 176. 80, 185. Dio Cass. XLVIII, 45. u. f. w.); den Plebejern waren nur eiserne Ringe gestattet gewesen. Schon seit Hadrian aber maßen sich überhaupt alle Freigeborne und Freigelassene auch goldne Ringe an. (Dig. XL, 10, 7. vgl. mit Plin. a. a. O. §. 33.)

2. Kapitel.

Weitere in Rom gemachte Erfahrungen.

Am folgenden Morgen hat Sulpicius die ihn besuchenden Klienten noch etwas länger zu verweilen, ließ dann die ganze Dienerschaft zusammenrufen und auch mich in's Atrium einladen, wo nun die versprochene Freilassung (manumissio) des Castor erfolgen sollte, bei welcher mein gefälliger Wirth zur Verwunderung der Anwesenden bloß meinetwegen auch einige Ceremonien hinzufügte, die sonst nur bei der feierlichen Freisprechung vor dem Prätor statt zu finden pflegen.¹⁾ Er gab nämlich dem Castor einen leichten Badenstreich,²⁾ faßte ihn dann bei der Hand, drehte ihn einigemal im Kreise herum und sprach hierauf die feierlichen Worte: hunc hominem liberum esse volo („ich will, daß dieser Mensch frei sei“), worauf der nunmehrige libertus oder Freigelassene die Glückwünsche der als Zeugen dagebliebenen Klienten und seiner bisherigen Mitflaven empfing, von welchen ihm auch ein schnell herbeigeholter Hut (pileus) aufgesetzt wurde, den er nun als freier Bürger zu tragen berechtigt ist,³⁾ aber freilich in der Regel nicht wirklich tragen wird, da die Römer ebenso, wie wir Griechen, mit unbedecktem Haupte auszugehen pflegen. Da es Sitte ist, daß ein Freigelassener den Vor- und Geschlechtsnamen seines bisherigen Herrn und nunmehrigen Patronus mit irgend einem beliebigen Beinamen annimmt, als welcher auch nicht selten sein bisheriger Sklavename dient,⁴⁾ so nannte sich unser Castor, der ja im Hause des Sulpicius verblieb, wo man sich nicht so leicht

an einen andern Namen gewöhnt haben würde, von nun an Gajus Sulpicius Castor. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich auch, daß eine vierfache Art der Freilassung stattfinden könne, indem es außer der einfachen, nur im Hause inter amicos vorgenommenen,⁵⁾ die auch bloß durch eine schriftliche Erklärung⁶⁾ oder selbst nur dadurch erfolgen kann, daß der Herr den Sklaven mit zur Tafel zieht,⁷⁾ auch noch drei feierliche Arten derselben giebt,⁸⁾ nämlich zuerst vindicta, d. h. | einen unter den oben angegebenen, jetzt aber fast außer Gebrauch gekommenen Ceremonien vor einem mit richterlichem imperium versehenen Magistratus (gewöhnlich dem Prätor oder auswärts dem Statthalter der Provinz) vorgenommenen Act, wobei der Victor (der öffentliche Diener desselben) dem Freizulassenden mit einem Stabe, der eben vindicta genannt wird, einen leichten Schlag auf den Kopf versetzt, durch welche symbolische Handlung die Freilassung (vindicatio in libertatem) bezeichnet werden soll, worauf der Magistratus die Freiheit des Sklaven ausspricht, dem nun die Umstehenden ihre Glückwünsche abstatten;⁹⁾ zweitens censu, indem der Herr den Sklaven in die Censusslisten der Bürger eintragen und beim lustrum, d. h. dem feierlichen Opfer am Ende des Censuss oder der Bürgerabschätzung, als solchen bestätigen läßt,¹⁰⁾ oder vielmehr bestätigen ließ, da, seitdem nach Vespasian's Zeiten das Lustrum ganz weggefallen ist, diese Art der Freilassung fast gar nicht mehr vorkommt; und endlich testamento, oder die im letzten Willen des Herrn ausgesprochene Freilassung, welche auf doppelte Weise stattfinden kann, entweder so, daß der Testator den Sklaven direct für frei erklärt, in welchem Falle dieser gleich vom Todestage des Testators an als frei gilt, oder so, daß erst der Erbe gebeten wird, die Freilassung zu bewirken, zuweilen selbst unter der Bedingung, daß er von dem Sklaven eine gewisse Summe dafür zu beanspruchen hat, wo dann Letzterer natürlich bis zur Erfüllung der Bedingung noch Sklav verbleibt.¹¹⁾ Was nun das Verhältniß der Freigelassenen (liberti oder libertini)¹²⁾ betrifft, so kommt der Fall, daß sie, wie unser Castor, im Hause des Herrn und ihrer bisherigen Stellung verbleiben, wohl nur selten vor¹³⁾ und bloß nach der minder feierlichen Freisprechung, die doch eigentlich nur ein faktisches, kein rechtlich (iure Quiritium) begründetes Freisein herbeiführt.¹⁴⁾ Meistens gründen sie viel-

mehr nun einen eignen Haushalt und fangen mit ihrem ersparten peculium, oft aber auch durch ein ihnen vom Herrn geliehenes Kapital oder ein Geschenk desselben unterstützt, ¹⁵⁾ einen Handel, ein Handwerk oder sonstiges bürgerliches Gewerbe an, ¹⁶⁾ bleiben aber dennoch immer als Klienten in einer gewissen Abhängigkeit von ihrem frühern Herrn, ¹⁷⁾ obgleich die Verpflichtungen gegen ihn mehr aus einem Pietätsgeföhle hervorgehen, als sich auf ein Recht desselben gründen. ¹⁸⁾ Späterhin aber ist das Benehmen der Freigelassenen gegen ihre frühern Herren immer rücksichtsloser geworden, ¹⁹⁾ so daß jetzt sogar gegen solche undankbare und pflichtvergeßene Menschen förmliche Strafen | haben festgesetzt werden müssen. ²⁰⁾ Es ist dies aber hauptsächlich eine Folge der großen Reichtümer, die sich dieselben durch Handel und Industrie erworben haben, da jetzt fast alle größeren Handelsgeschäfte und Werkstätten in den Händen von Freigelassenen sind, die sich wieder ganze Heere von Sklaven als Arbeiter und Gehülfen halten. Namentlich sollen die Freigelassenen der Kaiser oft im Besiz fabelhafter Reichtümer sein ²¹⁾ und in übertriebenem Luxus mit den Höchsten und Vornehmsten wetteifern. ²²⁾ Obgleich aber der Stand der Freigelassenen, besonders seit sie am Hofe eine so bedeutende Stellung einnehmen, auch an äußerem Ansehen immer mehr gewonnen hat, da Viele derselben in den Ritterstand und Söhne von ihnen, die stets als Freigeborne gelten, selbst in den Senat aufgenommen worden sind, ²³⁾ so werden sie doch von den Freigebornen nie als völlig ebenbürtig betrachtet, besonders da sie größtentheils den Hochmuth, die Unwissenheit, Gemeinheit und Unverschämtheit vom Glück begünstigter Emporkömmlinge zeigen; ²⁴⁾ ja selbst eine mit einer Freigelassenen geschlossene Ehe ist nicht eben sehr ehrenvoll, ²⁵⁾ obgleich schon öfters der Fall vorgekommen sein soll, daß der Patronus seine eigene Liberta heirathete. ²⁶⁾ Keine Liberta aber darf sich ohne Einwilligung des Patronus verheirathen. ²⁷⁾

Nachdem mir beim Frühstück diese Belehrungen durch Sulpicius zu Theil geworden waren, begann ich wieder in Begleitung des Narcissus meine Wanderungen durch die Stadt, die wir heute in großer Aufregung fanden, da eben ein Staatscourier (tabellarius publicus) ²⁸⁾ mit der Nachricht von einem großen Siege des Feldherrn Statius Priscus über die Parther

eingetroffen war,²⁹⁾ während der Mitregent und Adoptivbruder des Kaisers, Lucius Verus selbst, der das Obercommando in diesem Kriege führt, ohne sich um denselben zu kümmern, in Syrien nur seinen Vergnügungen leben soll.³⁰⁾ Es war natürlich, daß dieses freudige Ereigniß das Tagesgespräch in allen Barbierstuben,³¹⁾ Buchläden, Wirths- und Badehäusern bildete, und daß man dem Erscheinen der nächsten Zeitungsblätter (acta diurna)³²⁾ begierig entgegen sah. Wir waren aber kaum ein paar hundert Schritte gegangen, als Galenus, der eben auf dem Wege war mich aufzusuchen, mit einem Fremdenführer³³⁾ uns begegnete. Ich kehrte daher mit ihm sogleich wieder nach Hause zurück und stellte ihn auch meinem Gastfreunde vor, mit dem ich schon von ihm gesprochen hatte und | der sehr erfreut war, seine Bekanntschaft zu machen. Er lud ihn auch für einen der nächsten Tage zu Tische ein und wir erfuhren von ihm, daß er schon übermorgen seine Vorlesungen im Friedentempel³⁴⁾ beginnen und uns eine Einladung dazu noch übersenden werde.

Als er sich verabschiedet, weil er noch andre Besuche machen wollte, trat ich meine Entdeckungsreise auf's Neue an, und hatte ich gestern namentlich dem Straßenleben und den Kaufmannsläden meine Aufmerksamkeit gewidmet, so beschloß ich heute und in den nächsten Tagen besonders die Werkstätten der Künstler und Handwerker in's Auge zu fassen und, wo es mir der Mühe werth schien, zu besuchen, ohne jedoch auch Kaufläden, die mich interessirten, von meinen Beobachtungen auszuschließen. Ich fand dabei allerdings die meisten Industriezweige vertreten, muß jedoch gleich hier die Bemerkung vorausschicken, daß im Ganzen die Gewerbsthätigkeit in Rom weit geringer ist, als man bei der so überaus großen Einwohnerzahl erwarten sollte, da bei der unermesslichen Zufuhr von Industrieerzeugnissen aller Länder der Erde³⁵⁾ die meisten hiesigen Handwerker, die, wie schon bemerkt, größtentheils Freigelassene sind, sich die bei ihnen gesuchten Waaren im Wege des Handels billiger verschaffen können, als sie selbst bei der hier herrschenden Theuerung dieselben herzustellen im Stande sind, so daß sie gewöhnlich mehr Händler mit fremder Arbeit, als Verfertiger eigener Erzeugnisse sind, und man nie mit Sicherheit wissen kann, was von den in den Werkstätten zum Verkauf ausgestellten Waaren in ihnen selbst entstanden ist, wenn es auch

für eigene Arbeit ausgegeben wird. So wenig nun aber bei Erwähnung der ausgezeichneteren Handelsartikel von den zum täglichen Lebensbedarf nothwendigsten Dingen, d. h. vom Getreide-, Holz-, Vieh-, Wein-, Del-, Honig-, Obst- und Salzhandel die Rede sein konnte,³⁶⁾ eben so wenig werde ich hier der einfachsten und gewöhnlichsten Handwerke, der Fleischer, Bäcker (von denen auch schon gelegentlich gesprochen wurde), Schneider, Schuhmacher (sandarii), von denen eine Straße Rom's, der Vicus Sandalarius, den Namen trägt, der Weber, Färber, Schlosser, Schmiede, Tischler, Zimmerleute, Maurer, Gerber u. s. w. gedenken, sondern mich nur auf die mich besonders interessirenden, theils seltenern, theils eine größere Kunstfertigkeit verlangenden Gewerbe beschränken. Zu Ersteren rechne ich auch die Walker (fullones),³⁷⁾ die mir heute zuerst aufstießen und in Rom eine gar nicht unbedeutende Rolle spielen, da sie nicht bloß die aus der Weberei kommenden wollenen Stoffe durch Walken, Scheren u. s. w. für den Gebrauch appretiren, sondern sich auch mit der Reinigung getragener Kleidungsstücke beschäftigen. Da diese nämlich fast alle von Wolle und meistens von weißer Farbe sind, so haben die Walker immer alle Hände voll zu thun, den vergilbten und schmutzig gewordenen Togen und Tuniken wieder ein schönes Ansehen zu geben. Sie bilden eine besondre Innung³⁸⁾ und haben ihre Werkstätten natürlich am Wasser, entweder an einer der zahlreichen öffentlichen Wasserleitungen,³⁹⁾ (wie die von mir besichtigte an der aqua Virgo), oder an einem Brunnen. Ihr Geschäft verrichten sie in Gruben oder Bütten stehend mehr durch Stampfen mit den Füßen, als durch Waschen mit den Händen, dann tragen sie die über eine Querstange gehängten Kleider mit einer Karbe von Dornen auf, schwefeln sie unter einem Drahtgestelle⁴⁰⁾ und bringen sie zuletzt unter eine Presse. Interessanter war mir freilich eine große Löpferei,⁴¹⁾ worin nicht nur eine Menge von Lampen in den verschiedensten Formen,⁴²⁾ sondern auch architektonische Verzierungen an Säulen, Frieße und Gesimse, Röhren zur Lustheizung, Platten zur Bekleidung der Fußböden und Wände⁴³⁾ u. s. w., besonders auch eine Unmasse kleiner, bemalter Figürchen (sogenannte sigilla oder sigillaria,⁴⁴⁾ von denen eine Straße der Stadt ihren Namen hat) als Kinderspielzeug, sowie endlich Wirthschaftsgeräthe aller Art⁴⁵⁾ aus gut

geschlammtem Thone von weißer oder rother, aber auch von grauer und schwarzer Farbe gefertigt, größere und feinere Kunstarbeiten aber, wie ganze Statuen⁴⁶⁾ und schön geformte und gemalte Vasen,⁴⁷⁾ nicht vorgenommen wurden.⁴⁸⁾ Eine drollige Unterbrechung meiner Beobachtungen veranlaßte übrigens während meines Besuchs der Töpferwerkstatt eine junge, ausländische Sklavin, die eine vor einer halben Stunde gekaufte Flasche (ampulla) wiederbrachte und mit vertrockneten Augen höchst verlegen in lauterwälschen Worten eine Entschuldigung stammelte, weil sie etwas ganz Andres hätte bringen sollen, worauf es sich denn bei weiterem Examiniren herausstellte, daß das mit der römischen Sprache und den römischen Sitten noch wenig vertraute Mädchen beim Gürtler eine gleich zu erwähnende bronzene bulla hatte kaufen sollen, und daher von seiner Herrin wahrscheinlich sehr hart angelassen worden war, als es eine Thonflasche gebracht hatte, um | am Halse eines zarten Knaben als Schmuck zu paradien. Noch über dieses komische Mißverständnis lachend, betrat ich eine ganz in der Nähe sich zeigende Sattler- und Riemenwerkstatt, wo Saumsättel (clitellae),⁴⁹⁾ Riemenzeug (loramenta) aller Art, Mantelsäcke (avertae), Schläuche (utres), Verdecke für Sänften und Wagen (segestria),⁵⁰⁾ Staubdecken für Lehtere (pulvicaria),⁵¹⁾ Peitschen (flagella) u. s. w. fabricirt wurden, aber auch schon ganz fertige, mit vollem Gebiß versehene Zäume (frena lupata),⁵²⁾ mit zierlichen Schnallen (fibulae) geschmückte Gürtel (zonae), mit Metallplättchen und Buckeln (bullae) verzierte Schwertkoppel (baltei) und Lederpanzer (loricae) und andre dergleichen Gegenstände zum Verkauf ausgestellt waren.

Größeres Interesse hatten für mich die verschiedenen Werkstätten der in Metall arbeitenden Künstler und Handwerker. Der Gold- und Silberarbeiter, deren Zahl in Rom sehr bedeutend ist und welche die zierlichsten Arbeiten, außer Ringen, goldnen Halsketten und Kränzen zur Belohnung ausgezeichneten Kriegsthaten u. s. w., namentlich auch kostbaren Frauenschmuck liefern, von welchen Gegenständen ich bei andrer Gelegenheit sprechen werde, habe ich schon früher gedacht;⁵³⁾ heute waren es besonders die Bronze- und Kupferarbeiter, die Erzgießer und Eiseler, kurz die fabri aerarii, welche meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. In einer Erzgießerei sah ich nicht nur

mehrere schon im Guß vollendete Arbeiten, Rannen, Kessel, Lampen und Lampenfüße, Laternen, kleine Herde oder Kohlenbecken, Schnellwaagen mit Gewichten in den zierlichsten Formen (meistens von Köpfen), Siebe und andre Hausgeräthe, Säulencapitäl, Thürflügel, Sessel, Dreifüße, zierliche Candelaber und Statuetten aus Bronze und selbst aus sogenanntem corinthischen Erz (denn auch dieses, von dem ich schon oben gesprochen habe, ⁵⁴⁾ wird in Rom nachgeahmt), ⁵⁵⁾ von denen einige selbst schon eingesezte Augen von Silber hatten, ⁵⁶⁾ während andre noch unter den Händen der Eiselirer (caelatores) ⁵⁷⁾ ihre Ausfeilung und Vollendung erhielten, sondern wohnte auch einem Erzguße selbst bei, indem mehrere Arbeiter eben damit beschäftigt waren, ein paar Brunnenfiguren, wie ich aus den aufgestellten Modellen sah, einen sitzend angelnden Fischer und einen Knaben, der eine Gans im Arme hält, in hohle Formen zu gießen, die in ausgemauerten, mit einem eisernen Koste versehenen und mit Erde ausgefüllten Gruben standen. Die Manipulation bei dieser Arbeit aber, die mit der | bei uns üblichen fast ganz übereinstimmt, ist folgende: ⁵⁸⁾ Es wird zuerst vom Bildhauer das Modell zu der zu gießenden Figur über einem festen Kern aus Wachs gearbeitet, auf dieses Wachsmodell dann die Röhren gesetzt, durch welche das Metall aus dem Ofen in die Form laufen soll, und dasselbe nun mit dem sogenannten Mantel, d. h. einem durch mehrmaliges Auftragen einer Lünche von Thon entstehenden, ein paar Zoll dicken Ueberzuge, umgeben, hierauf die Form in die Grube gebracht, die vollends mit Lehm und Erde ausgefüllt wird, und ein Feuer auf dem Koste angezündet, um das Wachs heraus zu schmelzen und den Thonüberzug hart zu brennen. Nun erst läßt man das geschmolzene Metall in die so entstandene hohle Form laufen, bis die überlaufenden Füllröhren zeigen, daß dieselbe völlig gefüllt ist. Ist dann die Masse erkaltet, so wird die Erde aus der Grube beseitigt, der Mantel zer schlagen, der Kern vorsichtig herausgenommen, die durch die Röhren entstandenen Auswüchse abgefeilt und nun die Statue den Eiselirern zur Vollendung übergeben. — Hieran knüpfe ich sogleich den Bericht über den Besuch einer Gürtlerwerkstatt am folgenden Tage, wo ich die Buckeln und Medaillons zur Verzierung von Wehrgehängen, Schwertgriffen, Schwertscheiden, Panzern u. s. w., wie ich sie schon gestern benutzt gesehen hatte, ferner die kleinen, runden

Schildchen zum Kopf- und Brustschmuck der Pferde (phalerae), ⁶⁰⁾ die, von Gold und Silber gefertigt, auch zur Belohnung kriegerischer Tapferkeit dienen ⁶¹⁾ und dann vermittelt einer Kette an einen kreuzweise über die Brust geschlungenen Riemen befestigt getragen werden, und die Kapseln (bullae), welche die Knaben bis zum Anlegen der toga virilis am Halse tragen, ⁶²⁾ sodann Kupferplättchen (laminae, bracteae) mit getriebener Arbeit zum Belegen und Beschlagen der verschiedenartigsten Gegenstände, zu denen aber freilich noch häufiger dünnes Silber- und Goldblech verwendet wird, ⁶³⁾ und endlich auch kunstreiche Reliefs aus Bronze und Kupfer getrieben, um als emblemata in Hausgeräthe verschiedener Art und Waffen eingesetzt zu werden, ⁶⁴⁾ theils schon fertig und zum Verkauf ausgestellt, theils noch in Arbeit befindlich erblickte und die Kunstfertigkeit bewundern mußte, womit die Arbeiter ihre Stifte, Stempel und Hämmer zu handhaben verstanden, so daß sich die zierlichsten erhabenen Figuren unter ihren Händen bildeten. ⁶⁵⁾ Als Gegensatz dazu gedanke ich der von mir beobachteten Arbeit eines Künstlers, der mit Hülfe des Grabstichels in silberne | Gefäße, Bronzeschilder, Candelabervasen, besonders aber in Toilettenkästchen und in die Rückseite von Handspiegeln ⁶⁶⁾ die kunstreichsten Zeichnungen, meistens mythologische Gegenstände, in Umrissen eingravirte, und mir auch ein paar kupferne und versilberte Spiegel mit erotischen Darstellungen zeigte, worauf die eingravirten Figuren wieder mit einer schwarzen, glänzenden Masse ausgefüllt waren und so auf dem blank polirten Metall um so deutlicher hervortraten. ⁶⁷⁾ Auf meine Frage, ob er sich auch mit Steinschneiden beschäftige, entgegnete er, daß er zwar dergleichen Arbeiten nicht zurückweise, wenn sie bestellt würden, daß sie aber eigentlich Sache der Gemmenschneider wären, deren sich hier eine namhafte Anzahl, größtentheils Landsleute von mir, niedergelassen hätten, die von den Goldschmieden stets in Anspruch genommen wären. ⁶⁸⁾

Raum hatte ich seiner Bude den Rücken gekehrt, so wurde meine Aufmerksamkeit durch eine vor einem Laden haltende prachtvolle Sänfte, die nur einer Dame angehören konnte, auf diesen gelenkt und ich erblickte durch die offen stehende Thür desselben eine vornehme Frau im Gespräche mit mehreren Mädchen, die an kunstreichen Stickereien arbeiteten, was mich ver-

anlaßt, auch über die Industrie der Kunststickerei und Kunstweberei ein paar Worte hinzuzufügen, obgleich ich mich dabei weniger auf eigne Beobachtung der Arbeit selbst beziehen kann, als vielmehr größtentheils nur an bereits vollendet vorliegende Stoffe und die mir durch Vitellia zu Theil gewordene Belehrung halten muß. Was zuerst die Stickerei betrifft, die an Decken und Teppichen, Vorhängen und Kleidungsstücken angebracht wird, so ist sie doppelter Art und besteht entweder im Kreuz- oder im Plattstich, wonach auch zwei Klassen von Stickern unterschieden werden, die mit Kreuzstich arbeitenden phrygiones,⁶⁹⁾ unstreitig so benannt, weil die Kunst zu sticken, wofür die Römer den sehr bezeichnenden Ausdruck haben „mit der Nadel malen“ (acu pingere),⁷⁰⁾ von den Phrygiern erfunden worden sein soll,⁷¹⁾ und die den Plattstich anwendenden plumarii,⁷²⁾ die ihren Namen vermuthlich der Ähnlichkeit ihrer kunstreichen Arbeiten mit dem bunten Gefieder der Vögel verdanken.⁷³⁾ Am häufigsten jedoch sind Stickereien in Gold,⁷⁴⁾ wozu nicht nur Goldfäden, sondern auch Flittern oder kleine Goldblättchen verwendet werden,⁷⁵⁾ woraus man Arabesken, Sterne, Kreuze u. s. w. bildet. Doch kommen in beiden Arten | der Stickerei auch die schwierigsten Arbeiten, Brustbilder, Inschriften, ja selbst ganze Gruppen von mehreren Figuren und scenische Darstellungen vor.⁷⁶⁾ Weit wichtiger und umfangreicher aber ist freilich die Kunstweberei. Ich spreche hier nicht von der Herstellung einfarbiger oder gestreifter (virgatae)⁷⁷⁾ und gewürfelter (scutulatae),⁷⁸⁾ meistens rautenförmiger⁷⁹⁾ Stoffe, sondern nur von kunstreich gemusterten Arbeiten (polymita),⁸⁰⁾ die man füglich Malereien der Webekunst nennen kann.⁸¹⁾ Denn außer Blumen, Thierfiguren,⁸²⁾ oft monströsen und fabelhaften,⁸³⁾ werden auch Namen und Sprüche,⁸⁴⁾ Brustbilder,⁸⁵⁾ ja selbst ganze Landschaften und historische Scenen⁸⁶⁾ in Decken und Teppiche eingewebt. Besonders prachtvoll sind auch die mit Goldfäden durchwirkten oder ganz aus solchen gewebten Stoffe, die sogenannten Attalica aulaea oder peripetasmata⁸⁷⁾ und Attalicae vestes,⁸⁸⁾ denn nicht bloß zu Teppichen und Decken, sondern auch zu Kleidern⁸⁹⁾ werden solche Stoffe verwendet. Dies möge genug sein von der Weberei. — Jetzt setze ich meine Wanderung weiter fort und gelange zu meiner nicht geringen Freude heute noch in eine große Glasfabrik⁹⁰⁾ in einer nach ihr

benannten Straße, dem Vicus vitrarius.⁹¹⁾ Hier sah ich nicht nur Glas gießen, sondern hatte auch Gelegenheit die Kunst der Glasbläser, Glasdreher und Glaschleifer zu bewundern. Was die erstgenannte Arbeit betrifft, so werden nicht bloß Tafeln von Fensterglas⁹²⁾ und bunte dergleichen von größerer Dicke zum Belegen der Fußböden, sowie gewöhnlicher glatter Hausrath, Kannen, Flaschen, Schüsseln, Teller, Büchsen, Mischurnen, Spielsteine (calculi),⁹³⁾ Spielbälle,⁹⁴⁾ Glasperlen und dergleichen gegossen, sondern auch ganz nette, kleine Figuren von Göttern, Menschen und Thieren, besonders aber Vasen und Becher von buntem Glas mit daran geschmolzenen weißen Reliefs von großer Schönheit⁹⁵⁾ und eben solche, nicht minder kunstvolle Tafeln zur Decorirung der Wände,⁹⁶⁾ die dann von den Glaschleifern noch ciselirt und weiter ausgearbeitet werden. Die Glasbläser⁹⁷⁾ schufen aus dünnen Glasröhren Trinkgläser, Salbenfläschchen, Büchsen, Trichter und andre dergleichen Gegenstände. Besonders interessant aber war es den Glaschleifern zuzusehen, die theils Pasten und Perlen von buntem Glas so zu behandeln wußten, daß sie völlig ächten Edelsteinen glichen und ohne Weiteres als Gemmen oder Cameen in Ringe eingesetzt werden konnten,⁹⁸⁾ theils, wie schon gesagt, die gegossenen Reliefs ciselirten,⁹⁹⁾ | theils endlich mit kunstgeübter Hand Inschriften und bildliche, gewöhnlich landschaftliche Darstellungen in Pokale einschiffen. Auch die Arbeit der Glasdreher, welche freilich nicht eben sehr zierlich ausfallende Reliefs mit dem Dreheisen ausarbeiteten, war beachtenswerth.¹⁰⁰⁾ Besonders merkwürdig aber erschien mir die Kunst von ein paar Arbeitern, die sich diatrearii nennen¹⁰¹⁾ und Figuren und Inschriften aus der Glasmasse herauszuschneiden verstehen, so daß diese das Ansehen netzartig durchbrochener Arbeit erhält und die Inschriften frei daran zu schweben scheinen.¹⁰²⁾ Natürlich müssen dergleichen Kunstwerke sehr theuer bezahlt werden, finden aber doch sehr bald ihre Käufer, oder werden vielmehr meistens auf Bestellung gearbeitet. Mit Bewunderung der Industrie der Römer, die uns, ihre Lehrer, fast überflügelt haben, verließ ich auch diese Künstlerwerkstatt, denn von Handwerkern kann hier nicht mehr die Rede sein.

Am folgenden Morgen führte mich Narcissus zu ein paar ihm befreundeten und schon längst in Rom angesiedelten Lands-

leuten von mir, welche herrliche plastische Kunstwerke aus Elfenbein und Marmor lieferten. Wir fanden beide mit ihrer Arbeit beschäftigt und baten sie dieselbe ungestört fortzusetzen, da ihnen zuschauen zu dürfen uns große Freude machen würde. Diodorus aus Sichon arbeitete als Elfenbeinschnitzer (*elaborarius*) ¹⁰³⁾ eben an einem von Schlangen umgebenen Gorgonenkopfe, der zur Verzierung einer Thüre bestellt war, ¹⁰⁴⁾ zeigte uns aber auch mehrere schon vollendete, noch weit kunstreichere, zum Theil aus vielen Figuren bestehende und Jagd- und Kampfszenen, Gelage und dergleichen darstellende Reliefs, welche Wagen, Bettgestelle, Sessel u. s. w. zieren sollten, ¹⁰⁵⁾ sowie kleinere dergleichen, zu Schalen der Notizbücher bestimmt, ¹⁰⁶⁾ ferner zierlich geschnitzte Bekleidungen von Bett- und Tischfüßen, Schwert- und Messergriffe ¹⁰⁷⁾ und eine Menge niedlicher Haarnadeln, deren Köpfe aus den verschiedensten Figuren, einer stehenden, allerliebsten Venus, einer Gemse, einer Pinie, einer ausgestreckten Hand u. s. w. bestanden. ¹⁰⁸⁾ Den Menophantus ¹⁰⁹⁾ aber fanden wir in seiner geräumigen Werkstatt eben an einer lebensgroßen, schon ziemlich vollendeten Flora arbeitend, während ein paar Gehülfen nach Thonmodellen an Grabmonumenten meißelten, auf welchen für die Inschrift, oder auch für das hinzuzufügende Brustbild des Verstorbenen ein leerer Raum gelassen wurde, andre, schon geübtere Gehülfen aber aus Thon und Wachs später in Marmor oder durch Erzguß auszuführende ¹¹⁰⁾ Kunstwerke modellirten; doch sahen wir auch noch eine reizende, dem berühmten knidischen Meisterwerke des Praxiteles nachgebildete Venus, an der mir nur der Gesichtsausdruck weniger gefallen wollte, einige Büsten, namentlich eine sehr fleißig ausgeführte des regierenden Kaisers, und einen höchst zierlichen Marmortisch von fabelhaften, geflügelten Thiergestalten mit Löwenklauen getragen, ¹¹¹⁾ welche Kunstwerke theils bestellt waren, theils noch auf einen Käufer warteten, auch wurden uns einige sogenannte *oscilla* gezeigt ¹¹²⁾ kleine Marmorscheiben mit zierlichen Reliefs, die dazu bestimmt sind, zum Schmuck von Gärten und Säulengängen an Baumzweigen oder an Architravbalken zwischen den Säulen aufgehängt zu werden. ¹¹³⁾ Während Menophantus noch damit beschäftigt war, uns alle diese Gegenstände zu zeigen, hielt eine Sänfte vor der Thüre und es trat ein eben aus- gestiegner vornehmer Herr in die Werkstatt, um den bestellten

Marmortisch in Augenschein zu nehmen, von dessen Ausführung er sich so befriedigt zeigte, daß er auch die noch im Entstehen begriffene Flora kaufen wollte, und als er hörte, daß auch sie auf Bestellung gearbeitet werde, dafür den Auftrag ertheilte, nach Vollendung derselben für ihn eine Diana anzufertigen, da die Venus unstreitig noch viel weniger zu haben sei, was Menophantus durch die Mittheilung bestätigte, daß sie nächstens auf eine Villa der Kaiserin wandern werde, deren Gesichtszüge er auch seinem Werke habe geben müssen,¹¹⁴⁾ so sehr sich auch sein Künstlergefühl dagegen gesträubt habe, und so erklärte sich denn auch sehr natürlich jene sofort bemerkte Mangelhaftigkeit; ich aber erhielt dadurch eine Bestätigung dessen, was mir Narcissus schon früher von der Sittenlosigkeit der Kaiserin vertraut hatte. Die Ankunft dieses Kunstmäcens nöthigte uns, unsern Besuch bei Menophantus abzukürzen, und ich schied von ihm mit aufrichtiger Bewunderung seiner ausgezeichneten Kunstfertigkeit, der er mit vollem Recht schon einen außerordentlichen Ruf verdankt. Nun entließ ich den Narcissus, um ihn seinen Geschäften nicht länger zu entziehen, und setzte meine Wanderung, nur von einem Sklaven begleitet, allein fort. Nachdem ich noch einen Blick in die Werkstatt eines Stellmachers und Wagenbauers¹¹⁵⁾ geworfen, wo nicht nur verschiedene Arten der schon früher gelegentlich erwähnten Staats- und Reisewagen angefertigt und lackirt wurden,¹¹⁶⁾ sondern wo ich auch gewöhnliche vier- und zweirädrige Fuhr- und Lastwagen (plaustra oder plostra und sarraca), Pack- (carri) und Transportwagen (arcerae), sämmtlich entweder mit Speichen- (rotae radiatae) oder mit Scheibenrädern (tympana) versehen,¹¹⁷⁾ | sowie Sänften, sowohl Tragbetten als Tragsessel, in Arbeit befindlich sah, besuchte ich zuletzt noch ein großes, im Vicus Tuscus zwischen mehrern Seidenhandlungen¹¹⁸⁾ eröffnetes Kleidermagazin und eine Waffenhandlung im Vicus Jugarius, die mir Gelegenheit boten, mir von der Kleidung und Bewaffnung der Römer die vollständigste Kenntniß zu verschaffen. In der Kleiderhandlung,¹¹⁹⁾ deren speculativer Besitzer, der Freigelassene P. Fannius Apollonophanes, nicht nur über der Ladenthüre außer seinem Namen ein paar zierliche Marmorreliefs mit bildlichen Darstellungen des Verkehrs in beiden Abtheilungen seines Magazins,¹²⁰⁾ sondern auch der Sitte der Römer folgend, den in ihr Haus Eintretenden durch ein in die Thürschwelle

durch Mosait eingelegtes SALVE zu begrüßen, auf der Schwelle seines Ladens die Worte SALVE LVCRVM („sei gegrüßt, Gewinn“) hatte anbringen lassen,¹²¹⁾ fand ich Alles, was nur irgend hier gesucht werden konnte, um einen Römer oder eine Römerin vom Kopfe bis zu den Füßen zu bekleiden, zu reicher Auswahl aufgehäuft, auf der einen Seite die männlichen, auf der andern die weiblichen Kleidungsstücke, und erhielt, da ich selbst Mehreres einkaufte, leicht die Erlaubniß mir Alles mit Muße zu betrachten.¹²²⁾ Hier beschaute ich denn mit Staunen zuerst das Ehrenkleid des römischen Bürgers, die toga, die kein Fremder und kein Sklav, ja selbst kein des Bürgerrechts verlustig gegangener Verbannter tragen darf.¹²³⁾ Sie war in mehreren Exemplaren von feinerem, wie von gröberem weißen Wollenzeug,¹²⁴⁾ von verschiedener Länge und Weite und mit oder ohne Purpurstreif,¹²⁵⁾ auch von schwarzgefärbter oder dunkler Naturwolle, wie sie Trauernde und Angeklagte zu tragen pflegen, vorhanden, und ich wunderte mich nun, da ich sah, welche Masse von Tuch dazu verwendet wird, nicht mehr darüber, daß sie sich so vielfach um den Körper schlingen läßt und einen so reichen, malerischen Faltenwurf bildet, wie wir ihn mit unserm griechischen Mantel,¹²⁶⁾ zu dem weit weniger Stoff verwendet wird, nicht herzustellen vermögen.¹²⁷⁾ Denn sie besteht aus einem eigens für dieses Gewand gewirkten Streifen Tuch von durchschnittlich acht Ellen Länge (da er die dreifache Körperlänge haben muß) und von verschiedener Breite (je nachdem die Toga enger oder weiter und mithin auch wohlfeiler oder theurer sein soll), der unstreitig den Webstuhl in rechteckiger Gestalt verläßt, aber beim Zuschneiden durch Abrundung der untern Ecken¹²⁸⁾ eine elliptische Figur bekommt,¹²⁹⁾ so daß deren Durchschnitt in der Mitte, wie schon bemerkt, etwa acht, an den Seiten | aber bei der jetzt üblichen Weite etwa fünf Ellen, oft jedoch auch noch weniger beträgt, da römische Stuker die Toga nicht weit und haushig genug bekommen können und ihr daher einen fast kreisrunden Zuschnitt geben lassen.¹³⁰⁾ Was nun die Art betrifft, wie sie umgeworfen und getragen wird, so ist diese eine doppelte. Das Anlegen der engeren Toga, wie sie früher allgemein üblich war, als man sie noch der Wärme wegen¹³¹⁾ ohne Tunica auf bloßem Leib trug,¹³²⁾ dem sie sich daher möglichst anschließen mußte, und wie sie auch jetzt noch von ärmeren

Deuten getragen wird, ist sehr einfach. Sie wird von hinten her so über die linke Schulter geworfen, daß die runde Seite nach außen fällt, dann hinter dem Körper weg über die rechte Schulter gezogen, so daß der Arm darin wie in einer Binde ruht, während der ganze übrige Theil der Toga, den Vorderkörper und linken Arm völlig bedeckend, wieder über die linke Schulter geschlagen wird und nun als Zipfel über den Rücken hinabhängt.¹³³⁾ Von einem Bausch oder sinus aber kann dann keine Rede sein. Ungleich mühsamer und verwickelter ist das Umwerfen der jetzt üblichen weiten Toga, das ich erst begriff, nachdem es mir von Narcissus wiederholt gezeigt worden war. Sie wird nämlich erst der Länge nach zu einem Doppelgewande zusammengelegt, jedoch so, daß die Falte nicht gerade in die Mitte kommt, sondern die eine Hälfte etwas größer wird, als die andre, und nun zuerst über die linke Schulter geschlagen, so daß der Zipfel vorn bis auf die Erde herabreicht und man leicht darauf treten kann,¹³⁴⁾ hinten aber in doppelter Länge des Körpers herunter hängt. Dieses hinten herabhängende Stück wird nun unter dem rechten Arme durchgezogen und wieder über die somit zweimal damit bedeckte linke Schulter zurückgeworfen, jedoch so, daß man durch Zusammenraffen auf der Brust einen Bausch (sinus) bildet, dessen breite und tiefe Falten (in denen man ein Taschentuch [sudarium],¹³⁵⁾ einen Geldbeutel [marsupium],¹³⁶⁾ ein Notizbuch¹³⁷⁾ und dergleichen Gegenstände, die man stets zur Hand zu haben wünscht, leicht verbergen kann)¹³⁸⁾ sich auf der Schulter wieder zusammenschließen, während der untere Theil Leib und Schenkel bis zum Schienbeine bedeckt. Endlich wird noch das zuerst übergeworfene Drittel der Toga, welches nun unter dem sinus liegt, etwas hervor und über ihn hinausgezogen, um dem ganzen, kunstreichen Wurf mehr Halt und Festigkeit zu geben, und dieses hervorgezogene | Stück nennt man umbo.¹³⁹⁾ Es ist unglaublich, welchen Fleiß die Römer auf zierlichen Faltentwurf der Toga verwenden, und Narcissus versicherte mir, daß Manche jedes Fältchen sorgfältig vor dem Spiegel ordneten und selbst dünne Bretchen zwischen die Falten stellten, um sie in ihrer Lage zu erhalten, den Bausch aber die Nacht über durch Zangen zusammenhalten ließen.¹⁴⁰⁾ — Neben den Togen hingen eine Menge Leibröcke (tunicae) von zweierlei Art, obere oder eigentliche Tuniken (tunicae superiores oder

suppara)¹⁴¹⁾ und untere (tunicae interiores oder subuculae),¹⁴²⁾ denn zum vollständigen Anzuge gehören jetzt zwei über einander angelegte Tuniken,¹⁴³⁾ nachdem früher, wie wir schon sahen, gar keine getragen wurden. Sie bestehen aus einem Brust- und Rückenstücke, welche bis auf die Armlöcher zusammengenäht werden,¹⁴⁴⁾ haben entweder gar keine, oder nur bis zur Hälfte des Arms reichende Ärmel,¹⁴⁵⁾ und werden gewöhnlich gegürtet, wo sie dann bis an die Kniekehlen reichen, während Soldaten und Reisende sie noch kürzer tragen;¹⁴⁶⁾ werden sie aber nicht gegürtet, wie dies bei der gleich zu erwähnenden tunica laticlavata stets der Fall ist, oder wie es zu Hause zu geschehen pflegt, wo man sich's gern bequemer macht,¹⁴⁷⁾ so reichen sie bis über das Knie herunter. Die hier vorhandenen Tuniken aber waren nicht bloß weiße und feinere für römische Bürger, sondern auch gröbere von verschiedener Farbe für Sklaven und Fremde, und unter ersteren befanden sich auch welche mit zwei breiten oder schmalen angewirkten¹⁴⁸⁾ Purpurstreifen (tunicae laticlavatae und angusticlavatae),¹⁴⁹⁾ die parallel und vertikal vom Halse an bis zum untern Saume herablaufen, erstere für Magistrate und Senatoren, letztere für Ritter bestimmt. Auch eine mit Fransen besetzte Tunika fiel mir auf.¹⁵⁰⁾ Die ebenfalls wollenen¹⁵¹⁾ subuculae oder Untertuniken sind fast nur von weißer Farbe, sonst aber von den oberen nicht verschieden, nur enger, als jene, und werden gewöhnlich nicht gegürtet. Nun kam ich zu den für kaltes und schlechtes Wetter bestimmten Ueberwürfen. Da fand ich denn zuerst die höchst unbequeme und häßlich aussehende paenula, eine dicke, dunkelfarbige¹⁵²⁾ Hülle von zottigem Fries (gausapa),¹⁵³⁾ oder auch von Leder,¹⁵⁴⁾ ohne Ärmel, aber mit einem über den Kopf zu ziehenden cucullus versehen,¹⁵⁵⁾ die, der ganzen Länge nach vorn zugenäht oder zugeheftet, sackartig über den Kopf gesteckt wird, eng an den Körper anschließt, den sie völlig bedeckt, und da sie den freien Gebrauch der Arme hindert,¹⁵⁶⁾ stets von einer andern Person ausgezogen werden muß.¹⁵⁷⁾ Sie ist übrigens bei schlechtem Wetter die gewöhnliche Tracht der | Sklaven, namentlich der Sänfenträger und Maulthiertreiber,¹⁵⁸⁾ wird aber, besonders auf der Reise,¹⁵⁹⁾ auch von Vornehmen getragen,¹⁶⁰⁾ und zwar von beiden Geschlechtern,¹⁶¹⁾ und gewöhnlich bloß über der Tunica. Dann sah ich die unsrer χλαῖνα entsprechende, weite und bequeme

laena, ¹⁶²) wie jene aus dickem, zottigem Wollenzeuge gefertigt, ¹⁶³) aber da sie hier von Reichen, wie von Armen, von Männern, wie von Frauen ¹⁶⁴) getragen und selbst als Putz betrachtet wird, auch in verschiedenen hellen Farben vorhanden, ¹⁶⁵) und die ihr ähnliche, auch dicke und doppelte ¹⁶⁶) abolla, ¹⁶⁷) die man eigentlich gleichfalls zum Schutz gegen üble Witterung trägt, ¹⁶⁸) die aber zuweilen doch auch zum Putze zu dienen scheint, da eben einer der vielen ab- und zugehenden Käufer den Laden wieder verließ, weil er keine purpurrothe fand, ¹⁶⁹) und stolz die Nase rümpfte, als man ihm dafür, weil ihm eine dergleichen lacerna zu leicht war, einen rothen byrrus anbot. Dies ist nämlich ein andres grobes und steifes Gewand ¹⁷⁰) von rother Farbe, ¹⁷¹) von der es eben seinen aus unserm *πυρρός* entstandenen Namen führt, und mit einer Kappe für den Kopf (cucullus) ¹⁷²) versehen, ¹⁷³) da es besonders für den Winter, ¹⁷⁴) aber freilich eigentlich nur für gemeine Leute und Sklaven bestimmt ist. ¹⁷⁵) Jetzt aber folgten leichtere und zierlichere Mäntel; zuerst die leichte und flatternde ¹⁷⁶) lacerna, ¹⁷⁷) die man bei ungünstigem Wetter über der Toga trägt, ¹⁷⁸) wohl mehr um diese, als sich selbst davor zu schützen, ¹⁷⁹) und die auch von Soldaten statt des ihr sehr ähnlichen Sagum angelegt wird. ¹⁸⁰) Sie war in sehr vielen Exemplaren von verschiedener Farbe (meistens freilich weiß, doch auch scharlach- und purpurroth, ja selbst braun und schwarz) ¹⁸¹) und mit und ohne Franzen, ¹⁸²) mit und ohne cucullus oder Kappe für den Kopf ¹⁸³) vorrätzig. Auch das Kriegerkleid (sagum), welches die Form unsrer macedonischen Chlamys hat, d. h. aus einem viereckigen Stück Tuch von länglicher Gestalt besteht, das mit den zwei Zipfeln der schmälern Seite um die Schultern geworfen und auf der rechten Schulter durch eine Schnalle (fibula) zusammengehalten wird, ¹⁸⁴) so daß es bis zu den Waden herabreicht und bei ruhiger Haltung des Körpers gewöhnlich den linken Arm bedeckt, fehlte nicht, war jedoch nur in ein paar Exemplaren von feinerer Wolle und purpurrother Farbe als paludamentum für Anführer ¹⁸⁵) vorhanden, weil der Vorrath durch den parthischen Krieg erschöpft und noch nicht wieder ersetzt worden war, da das Sagum zu Hause und im Frieden nicht getragen wird. | Zu reicher Auswahl dagegen und fast in allen Farben ¹⁸⁶) fand sich ein anderes Gewand, die *synthesis*, ein bequemes, leichtes und aus der

feinsten Leintwand gefertigtes Kleidungsstück, das man gewöhnlich zu Hause, namentlich bei der Mahlzeit benutzte,¹⁸⁷⁾ bei der man natürlich die unbequeme Toga nicht brauchen kann, in der bloßen Tunica zu erscheinen aber für unschädlich gilt. Am hellen Tage darin auszugehen, würde gegen allen Anstand verstößen,¹⁸⁸⁾ während man allerdings Abends beim Nachhausegehen von einem Gastmahle weniger bedenklich ist;¹⁸⁹⁾ nur am Feste der Saturnalien, wo die größte Ungebundenheit herrscht, soll es die ganz gewöhnliche Tracht sein.¹⁹⁰⁾ Einen großen Contrast zu diesem zierlichen Gewande bildete endlich der einfache, linnene¹⁹¹⁾ Schurz (subligar, subligaculum) für Feuerarbeiter, denen selbst die Tunica noch zu warm ist, für Sklaven, Fischer und Ringkämpfer,¹⁹²⁾ oder auch für Badende beider Geschlechter.¹⁹³⁾ Daß es neben diesen römischen Kleidungsstücken auch nicht an den bei andern Nationen, namentlich bei uns Griechen üblichen Gewändern fehlte, versteht sich wohl von selbst. Eher konnte man sich wundern, daß selbst für Kopf und Füße gesorgt war. Und dennoch fanden sich als Kopfbedeckung¹⁹⁴⁾ zuerst dunkelfarbige, dünn- oder trichterförmige Kappen (cuculli) vor, die man bei schlechtem Wetter und auf der Reise, oder wenn man unerkannt bleiben will,¹⁹⁵⁾ an die Pænula oder Lacerna heftet¹⁹⁶⁾ und über den Kopf in's Gesicht hereinzieht, die aber sonst nur von Sklaven und gemeinen Leuten getragen werden;¹⁹⁷⁾ sodann Filzhüte¹⁹⁸⁾ von dreifacher Art, nämlich der pileus,¹⁹⁹⁾ eigentlich eine spitz zulaufende Filzkappe ohne Krempe, die wir schon oben den Freigelassenen als Zeichen der Freiheit aufsetzen sahen, die aber auch von gewissen Priestern²⁰⁰⁾ und an den Saturnalien vom ganzen Volke²⁰¹⁾ getragen wird; sodann der petasus, ein flacher Hut mit kleiner Krempe, mit welchem gewöhnlich die komischen Schauspieler auf der Bühne erscheinen,²⁰²⁾ und endlich die causia²⁰³⁾ mit breiten, sich nach oben zu erhebenden Krempen, die man namentlich im Theater trägt, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen,²⁰⁴⁾ die aber auch die gewöhnliche Kopfbedeckung von Schiffern und Seeleuten ist.²⁰⁵⁾ Was endlich die Fußbekleidung betrifft,²⁰⁶⁾ so fand ich Schuhe (calcei) von sehr verschiedener Art, aber auch Stiefeln und Sandalen. Von Schuhen, der gewöhnlichen Fußbekleidung für jeden Stand und beide Geschlechter, die stets zur Toga getragen und auch mit ihr zugleich im Hause abgelegt werden,²⁰⁷⁾ zeigten sich

zuerst die nur den höchsten Staatsbeamten und den Patriciern gestatteten,²⁰⁸⁾ sehr zierlichen mullei²⁰⁹⁾ von rothem Leder mit sehr dicken Sohlen, welche vorn nur das halbe Fußblatt bedeckten, hinten aber bis zum Anfange der Wade heraufgehen und hier mit kleinen Haken (malleoli) versehen sind, durch welche die Riemen gezogen werden, die sie am Fuße festhalten.²¹⁰⁾ Der obere Rand ist gewöhnlich mit einem Löwenkopfe oder einer andern dergleichen Decoration geschmückt. Daneben standen die schwarzen Schuhe der Senatoren und Ritter,²¹¹⁾ die mit vier Riemen hinauf gebunden werden²¹²⁾ und, wenn sie für Senatoren bestimmt sind, eine Agraffe von Elfenbein in Form eines Halbmondes zur Verzierung haben.²¹³⁾ Viel zahlreicher waren natürlich die gewöhnlichen schwarzen Schuhe für Bürger, die bis an den Knöchel heraufgehen und dort einfach zugebunden werden;²¹⁴⁾ doch auch diese gab es hier in verschiedenen Sorten, theils feiner, theils gröber.²¹⁵⁾ Von den nur für die Soldaten bestimmten Stiefeln (caligae),²¹⁶⁾ die bis an das halbe Schienbein reichen und da gebunden werden, gilt dasselbe, was ich eben vom Sagum bemerkte. Groß dagegen war die Menge der vorhandenen Sandalen (sandalia²¹⁷⁾ oder soleae),²¹⁸⁾ welche Männer nur im Hause, zum Ausgehen aber bloß dann tragen, wenn sie zur Tafel eingeladen sind, wo sie, wie wir schon gesehen haben, vor der Mahlzeit abgelegt werden, oder wenn sie in bloßer Tunica mit übergeworfener Lacerna und am Feste der Saturnalien in der Synthesis auf die Straße gehen, nie aber zur Toga, zu der nothwendig Schuhe gehören,²¹⁹⁾ während sie bei Frauen allerdings die gewöhnliche Fußbekleidung bilden.²²⁰⁾ Sie zerfallen in zwei Gattungen, eigentliche Sandalen mit Riemen, und bloße Pantoffeln (socci)²²¹⁾ ohne solche (wie sie auch die Schauspieler in Lustspielen tragen),²²²⁾ jene mit einfacher Sohle von Leder oder Kork und mit den verschiedenartigsten Riemen und Verzierungen versehen. Auch die Art, wie sie am Fuße befestigt werden, ist verschieden. Gewöhnlich geht ein Riemen zwischen der großen und zweiten Zehe hindurch und ist hier durch eine meistens herzförmige Zunge (ligula)²²³⁾ mit einem andern verbunden, der am Fußblatt hinauf läuft und durch eine zweite Zunge mit dem Knöchelriemen zusammenhängt; doch theilt sich auch zuweilen gleich an der ersten Zunge der Riemen in zwei, die, ebenfalls in der Länge über das

Fußblatt laufend, durch zwei andre Zungen an die Knöchelriemen befestigt sind; doch sah ich auch Sandalen, wo die Riemen in künstlich verslochtenen Schlingen über den ganzen Fuß und ziemlich weit herauf liefen und eine Art von durchbrochenem Schuh | bildeten, oder wo ringsherum schlingenartige, lederne Schleifen angebracht waren, durch welche dann ein Schnürriemen gezogen wird, der sämtliche Schleifen über dem Knöchel festhält.²²⁴⁾ Die socci waren in mehreren Farben vorhanden,²²⁵⁾ auch mit Wolle gefüttert,²²⁶⁾ und ich fand darunter auch unsre griechischen crepidae,²²⁷⁾ d. h. ein Mittel ding zwischen Pantoffel und Sandale, indem sie zwar ein Oberleder haben, aber doch noch mit Riemen geschnürt werden²²⁸⁾ und dabei, verschieden vom eigentlich römischen Schuhwerk, gleichmäßig geschnittene Sohlen haben, so daß sie gewechselt werden können.²²⁹⁾ — Uneingedenk des von ihnen entlehnten römischen Sprichworts *ne sutor supra crepidam*,²³⁰⁾ widmete ich nun, nachdem ich mit Beschauung des männlichen Anzugs fertig war, meine Aufmerksamkeit auch noch der andern Seite des Magazins, wo ein paar eben antwefende Frauen freilich ziemlich große Augen machten, einen Mann ihre Garderobe so gründlich durchmustern zu sehen, sich aber gleichwohl durch meine Gegenwart im Anprobiren verschiedner Kleidungsstücke nicht im Mindesten beirren ließen und mich lachend fragten, ob ich vielleicht eine Stola für meine Frau, oder eine schöne palla für ein Liebchen kaufen wollte, in welchem Falle sie erbötig wären, mir aussuchen zu helfen. Um eine Gelegenheit zu finden, mir ihre Belehrung über so Manches zu erbitten, und nicht am Ende gar von ihnen für einen Schneider gehalten zu werden, der nach neuen Modemustern suche, ging ich schnell auf ihren Gedanken ein und entschloß mich, noch einen schönen, seidnen Mantel (palla) zu kaufen, um ihn meiner gastfreien Wirthin als ein kleines Zeichen meiner Dankbarkeit zu überreichen. Indem ich mich also als einen Fremdling bezeichnete, der sich eine genaue Kenntniß der römischen Sitten zu verschaffen wünsche und allerdings zugleich auch einen solchen Kauf beabsichtige, begann ich unter ihrer Führung meine Musterung. Wie nothwendig aber eine weibliche Belehrung war, um sich unter den hunderterlei verschiedenen Gewändern zurecht zu finden, welche die stets wechselnde Mode hier zusammenzuhäufen geboten hatte, davon konnte

mich schon der erste Blick auf diese Mannigfaltigkeit von Schnitten, Farben und Stoffen überzeugen,²³¹⁾ und so dankte ich denn meinen zuvorkommenden Führerinnen vorerst die Ueberzeugung, daß fast alle hier sich zeigenden Kleidungsstücke, soweit sie für Römerinnen bestimmt waren, sich trotz aller Verschiedenheit auf | drei Hauptgattungen zurückführen ließen, auf die stola, die palla und die tunica interior, welche drei Stücke zum vollständigen Anzuge einer Römerin durchaus erforderlich sind. Ich fand also außer den schon oben erwähnten, beiden Geschlechtern gemeinsamen Kleidungsstücken, die meistens hier noch hunter, verzierter und aus feinern Stoffen gefertigt waren, als die männlichen, zuerst das Hauptgewand der verheiratheten Römerinnen, die stola,²³²⁾ d. h. eine bis auf die Füße herabreichende,²³³⁾ faltige Tunica mit halben, an der Seite aufgeschlizten und durch Agrassen zusammengehaltenen Ärmeln,²³⁴⁾ die jedoch zuweilen auch wegfallen, wenn die darunter getragene tunica interior dergleichen hat. Sie ist am untern Rande mit einer breiten Falbel (instita) versehen,²³⁵⁾ auf welcher der wesentlichste Unterschied dieser weiblichen Ober-tunica von der männlichen beruht, und die, so lange die Stola nicht gegürtet ist, auf dem Boden hinschleppt; gewöhnlich aber wird diese so unter der Brust gegürtet, daß das hinter dem Gürtelband heraufgezogene Gewand hier einen Bausch von Falten bildet,²³⁶⁾ während es unten die Füße sichtbar werden läßt und nicht mehr beim Gehen hindert. Dasselbe war auch in ein paar Exemplaren vorhanden, die vorn herunter ein dem *latus clavus* der Männer entsprechender, breiter Streifen mit Goldstickerei zierte.²³⁷⁾ Das zweite Hauptstück der weiblichen Kleidung ist die unsern *πέπλος* repräsentirende,²³⁸⁾ als Ueberwurf über der Stola getragene palla, die an die Stelle des gleich zu erwähnenden *ricinium* trat, ein großes, viereckiges Stück Zeug, welches gleich der männlichen Toga gewöhnlich auf doppelte Weise übergeworfen, auch bisweilen gegürtet wird.²³⁹⁾ Es wird nämlich entweder so angelegt, daß man ein Drittel desselben über die linke Schulter fallen läßt, den übrigen Theil aber über den Rücken legt und nun entweder über die rechte Schulter nach vorn nimmt, so daß die Palla den ganzen Körper bedeckt, oder ihn unter dem rechten Arme hindurchzieht, so daß der Ärmel der Stola sichtbar bleibt, in beiden Fällen aber das Ende des

Gewandes wieder über die linke Schulter oder den linken Arm zurückgeschlagen wird; auf beide Arten aber bildet es einen höchst malerischen Uebertwurf, wie denn dies Kleidungsstück überhaupt auf verschiedene, vom Geschmade der Besitzerin abhängige Weise in den mannigfachsten und zierlichsten Bindungen um den Körper geschlungen, auch schleierartig über den Kopf gezogen werden kann.²⁴⁰⁾ Fast noch reizender aber nimmt es sich in der Weise aus, wie es gleich unserm doppelten Chiton von jungen Mädchen, freilich aber auch von Buhlerinnen getragen wird,²⁴¹⁾ indem es Stola und Palla zugleich bildet, die Arme fast ganz frei läßt und lang herabfließend mit seinem oberen, erst der Länge, dann wieder der Breite nach zusammengeschlagenen und mithin auf der rechten Seite offen bleibenden Theile, dessen beide Hälften auf den Schultern durch Spangen zusammengehalten werden,²⁴²⁾ Brust und Rücken bedeckt, so daß es, wenn man diese Spangen löst und es nicht gegürtet ist, ganz vom Körper herunter fällt, weshalb anständige Mädchen stets eine Untertunica mit Ärmeln darunter zu tragen pflegen.²⁴³⁾ Beide Kleidungsstücke aber waren in verschiedenen Farben und sowohl von Wolle, als von Seide und Halbseide²⁴⁴⁾ vorhanden, aber auch mit Stickereien, goldnen Streifen und Ranten (patagia)²⁴⁵⁾ oder mit goldgestickten, purpurrothen Einsatzstücken (segmenta)²⁴⁶⁾ geschmückt, und auch die mir schon an leichtfertigen Tänzerinnen aufgefallenen, durchsichtigen Gewänder²⁴⁷⁾ fehlten nicht und waren sogar durch ein paar rothseidne, mit Gold gestickte Exemplare vertreten, da, wie meine gütigen Beratherinnen achselzuckend einräumen mußten, selbst von sittenlosen Frauen der höchsten Stände öftere Nachfrage darnach ist, die sie zu Hause selbst als einziges Gewand, d. h. als Untertunica, tragen sollen.²⁴⁸⁾ Als ich aber hier neben der toga praetexta für unverheirathete Mädchen²⁴⁹⁾ auch ein paar ganz dunkelfarbige Togen hängen sah und verwundert fragte, ob denn auch die Frauen zur Trauer eine Toga trügen, erhielt ich lachend die Antwort, daß ehrbare Frauen sich wohl hüten würden, in einer solchen Toga zu erscheinen, da sie die vorgeschriebene Tracht für lieberliche Dirnen²⁵⁰⁾ oder verurtheilte Ehebrecherinnen²⁵¹⁾ sei, wenn sie sich auf der Straße sehen ließen, daß aber der gute Apollonhaneß wohl lange auf ihren Absatz warten müssen, weil jene Geschöpfe von dieser Tracht nichts wissen möchten und sich

lieber in einer *Palla* ²⁵²⁾ oder bloß in einer solchen kurzen *Tunica* ohne Falbel zeigten, ²⁵³⁾ wie ich sie hier auch als Tracht der Sklavinnen erblicke, da ihnen eine *Stola* zu tragen streng verboten sei, diese Gebranntmarkten aber sich wohl am liebsten ganz in's Haus verkröchen. Ich mußte also meines Irrthums wegen reuig um Verzeihung bitten. Ungleich einfacher, als diese bunten Tuniken, waren natürlich die den dritten Haupttheil der Frauenkleidung bildenden weißwollenen Unterkleider (*tunicae interiores* oder *subuculae*), die gewöhnlich keine Ärmel haben, eng am Körper anliegen, ²⁵⁴⁾ und außer dem Hause nie ohne *Stola* oder *Palla*, dann aber gegürtet getragen werden, ²⁵⁵⁾ zu Hause jedoch sehr oft das einzige Gewand der Frauen bilden. Das einzige linnene Frauengewand, das sich mir zeigte, war das *supparum* oder der *supparus*, ²⁵⁶⁾ ein leichtes, von den Schultern bis auf die Füße herabgehendes, sonst aber der *Tunica* ähnliches Gewand mit Ärmeln, ²⁵⁷⁾ das man statt der *Stola* über der *subucula* trägt. ²⁵⁸⁾ | Andre, gleichfalls vorhandene Garderobestücke der Frauen sind das *ricinium*, ²⁵⁹⁾ welches vor Einführung der *Palla* allgemein getragen wurde, jetzt aber nur noch bei Begräbnissen umgeworfen wird, ²⁶⁰⁾ ein viereckiges Stück Tuch, in das man sich hüllt, indem man es schleierartig am Kopfe befestigt ²⁶¹⁾ und über die linke Schulter oder den linken Arm zurückwirft, ²⁶²⁾ das aber nur den Oberkörper bedeckt; ²⁶³⁾ endlich ein paar Gegenstände, über die natürlich flüchtig hinweggegangen und nach deren Bestimmung nicht weiter gefragt wurde, das Busenband und der schon erwähnte Schurz für Badende. Jenes aber, das gewöhnlich aus weichem Leder, ²⁶⁴⁾ auch aus Leinwand besteht und, wie ich später erfuhr, verschiedene Namen führt, unter denen *strophium* der gewöhnlichste ist, ²⁶⁵⁾ wird über die untere *Tunica* geschlungen, ²⁶⁶⁾ um den Busen etwas zu heben und ihm eine straffere, gefälligere Form zu geben, oder auch um eine zu große Fülle desselben etwas zu beschränken. ²⁶⁷⁾ Was zuletzt noch das Schuhwerk betrifft, ²⁶⁸⁾ so stimmt es mit dem der Männer völlig überein, nur daß es aus feinerem Leder (*aluta*) besteht ²⁶⁹⁾ und viel zierlicher und buntfarbiger, ja selbst mit Seiden- und Goldstickerei verziert erscheint. ²⁷⁰⁾ Fast hätte ich noch ein paar Dinge zu erwähnen vergessen, die auch nothwendig zum vollständigen Anzuge einer römischen Dame gehören, und die ich daher hier gleichfalls ver-

treten fand, den Fächer (flabellum)²⁷¹⁾ und den Sonnenschirm (umbella).²⁷²⁾ Erstere bestanden aus Pfauensehern²⁷³⁾ und dünnen Holzplättchen und waren verschiedentlich verziert, letztere aber nur von Seide und in verschiedenen Farben vorhanden. Nachdem ich alle diese Herrlichkeiten sattfam beschaut hatte, wählte ich eine schöne, purpurfarbige palla aus, deren Stoff mir von den Frauen besonders angepriesen wurde, und verabschiedete mich von ihnen mit dem verbindlichsten Danke. Vom Apollonphanes aber erfuhr ich, als ich meine Einkäufe bezahlte, daß er fast alle seine Waaren selbst verfertigen lasse, indem sich unter seinen Sklaven eine namhafte Anzahl Schneider und Schneiderinnen,²⁷⁴⁾ Schuhmacher,²⁷⁵⁾ und selbst ein paar Bortenwirker (limbolarii oder lorarii)²⁷⁶⁾ und Kürschner (pelliones)²⁷⁷⁾ befänden. — In der Waffenhandlung, die ich nun aufsuchte, fand ich vielerlei und zum Theil prächtige und kunstvolle Sachen, namentlich von Helmen und Schilden, sowie auch eine Menge bloß für Fechter bestimmte Waffen, keineswegs aber doch Alles, was ich zu sehen wünschte, um eine vollständige Kenntniß | der römischen Bewaffnung zu gewinnen, und so bemühte ich mich denn an einem der folgenden Tage Zutritt in ein kaiserliches Zeughaus (armamentarium)²⁷⁸⁾ zu erhalten, was mir auch durch eine Empfehlung des Sulpicius sehr leicht gelang, und ich will daher hier gleich zusammenstellen, was sich an beiden Orten meiner Beobachtung darbot. Vor allen Dingen sind Krieger- und Fechter- oder Gladiatorenwaffen wohl zu unterscheiden. Was nun die ersteren betrifft, so fand ich die einfacheren, jetzt abgekommenen Waffen einer früheren Zeit natürlich nur noch im Zeughause zu historischer Erinnerung aufbewahrt. Dahin gehörten besonders die frühesten Bronzehelme, oder richtiger Sturmhauben, die völlig einem ehernen pileus gleichen, die Leinwandpanzer (loricae linteae),²⁷⁹⁾ die bloß aus mehreren Leinwandlagen bestehen, und die bronzenen Schilde²⁸⁰⁾ und Beinschienen (ocreae),²⁸¹⁾ statt deren jetzt eine Art Weinkleid von Leder getragen wird, das eng anschließend bis auf die halbe Wade hinabreicht und ganz gut zu dem Riemengeflechte paßt, womit die Füße bis über die Knöchel hinauf umwickelt werden. Die Beinschienen wurden nur am rechten Beine getragen,²⁸²⁾ bedeckten, der Körperform genau entsprechend²⁸³⁾ und mit einem weichen Stoff gefüttert, nur das Knie und Schien-

bein bis zum Knöchel und wurden hinten, wo sie offen waren, mit Riemen zugezogen. Ich sah aber auch dergleichen, die mit reicher Galatur versehen waren. Hinsichtlich der Helme²⁸⁴⁾ unterscheidet man eigentlich zwei Gattungen, eiserne cassides²⁸⁵⁾ und lederne galeae,²⁸⁶⁾ doch werden beide Ausdrücke auch mit einander verwechselt²⁸⁷⁾ und galea ist jetzt die gewöhnliche Bezeichnung aller. Am zahlreichsten vertreten fand ich halbkugelförmige Helme mit einem hinten bis zum Nacken verlängerten und etwas aufgebogenen, vorn aber die Stirn bis zum Auge bedeckenden Metallrande und zu beiden Seiten angefügten Backenstücken (bucculae),²⁸⁸⁾ die unter dem Kinne zusammengebunden werden.²⁸⁹⁾ Auf dem Scheitel zeigt sich ein einfacher Metallknopf. Die Helme der Centurionen und höheren Anführer haben im Ganzen dieselbe Form, nur daß sie gewöhnlich im Nacken etwas tiefer hinabgehen und statt des einfachen Stirnschildes einen sehr breiten, etwas vortretenden und nach oben gebogenen Rand, oder auch gleich unsern altgriechischen Helmen ein wirkliches Visier haben.²⁹⁰⁾ Den Hauptunterschied jedoch bildet der Helmbusch, crista oder iuba genannt,²⁹¹⁾ der gewöhnlich aus drei,²⁹²⁾ aber | auch mehreren aufrecht stehenden und nach Außen herabhängenden, etwa 1½ Fuß langen²⁹³⁾ Federn oder auch aus Roßhaaren²⁹⁴⁾ von rother, weißer oder schwarzer Farbe²⁹⁵⁾ besteht. Auch diese Helme waren öfters mit kunstreicher Galatur verziert.²⁹⁶⁾ Von Panzern (loricae)²⁹⁷⁾ erblickte ich im Zeughause außer ein paar veralteten Leinwandkollern,²⁹⁸⁾ die auch wohl nie in allgemeinem Gebrauche gewesen sind, vielerlei Arten. Am zahlreichsten vertreten waren die jetzt allgemein üblichen Lederpanzer mit Metallüberzug, deren Beschaffenheit folgende ist. Fünf bis sieben, etwa drei Finger breite und auf Lederriemen aufgeheftete Streifen von Eisen- oder Bronzeblech bedecken die Brust vom Nabel an bis unter die Achseln und werden mit Haken um den Körper gegürtet; an dieses Bruststück (pectorale)²⁹⁹⁾ schließen sich oben vier bis fünf ähnliche Metallstreifen zum Schutze der Schultern (humeralia),³⁰⁰⁾ die wie Tragbänder an jenes angehaft werden, von dessen unterm Rande endlich noch einige dicke Lederstreifen oder Metallschienen herabhängen, um den Unterleib zu schützen.³⁰¹⁾ Von den drei andern Sorten waren nur wenige Exemplare vorhanden, nämlich zuerst vollständige, aus einem Brust- und Rückenstücke bestehende Metall-

panzer, die auf den Schultern durch Agraffen oder fibulae zusammengehalten werden³⁰²⁾ und der Körpergestalt nach Brust-, Bauch- und Rippenform so getreu nachgebildet sind, daß sie sich allen Formen des Körpers fest anschmiegen können³⁰³⁾ und selbst wie ein aus Erz getriebener menschlicher Rumpf erscheinen; sodann den ganzen Oberkörper bedeckende Schuppen- und Kettenpanzer (*loricae squamatae*³⁰⁴⁾ und *loricae hamis consortae*),³⁰⁵⁾ die völlig einer kurzen, eng anschließenden Tunica mit halben Ärmeln gleichen. Erstere, die auch die kaiserliche Garde oder die Prätorianer tragen,³⁰⁶⁾ bestehen aus kleinen Schuppen von Eisenblech, die auf Leder oder Leinwand aufgenäht sind und mannigfache Formen zeigen,³⁰⁷⁾ letztere aber sind aus eisernen Ringen zusammengefügt.³⁰⁸⁾ Besonders jedoch bewunderte ich in der Waffenhandlung ein paar kostbare, für Anführer bestimmte Bronze-panzer, den einen unten gerade und mit Schuppen bedeckt, den andern aber von den Hüften nach dem Unterleibe zu ausgeschweift und ohne Schuppen, die beide mit eingelegtem, in Silber getriebenem Bildwerk, und zwar jener mit mehreren Gorgonenköpfe, Adler, Kasse und dergleichen zeigenden Medaillons, dieser aber mit Arabesken und einer Victoria auf einem Biergespann prachtvoll | verziert waren.³⁰⁹⁾ Was die Schilde betrifft,³¹⁰⁾ so zeigten sich mir drei an Größe und Form verschiedene Gattungen, sehr große, viereckige (*scuta*), größere runde (*clipei*) und kleine runde (*parmae*), sämtlich theils in einfacheren, theils in mehr oder weniger verzierten Exemplaren. Das *scutum* des schweren Fußvolks läßt sich füglich mit einer Stubenthür vergleichen,³¹¹⁾ denn es besteht aus einer doppelten, mit Leder überspannten Lage von Holz³¹²⁾ und hat eine Länge von 4, eine Breite von 2½ Fuß,³¹³⁾ dabei ist es mit einem Metallrande umgeben und in der Mitte mit einem Buckel (*umbo*),³¹⁴⁾ an der innern Seite aber mit einer, öfters jedoch mit zwei Handhaben (*ansae*)³¹⁵⁾ versehen. Ich fand es in der verschiedensten Weise theils mit Malerei, theils mit Galatur verziert,³¹⁶⁾ die gewöhnlich in einem oder ein paar Kränzen um den umbo her und außerdem in Blitzstrahlen und geflügelten Donnerkeilen, in einfachen und doppelten Adlern u. s. w. besteht.³¹⁷⁾ Der *clipeus* ist von Erz,³¹⁸⁾ ovalrund³¹⁹⁾ und gewölbt,³²⁰⁾ hat ebenfalls eine oder zwei Handhaben³²¹⁾ und, die Malerei natürlich abgerechnet, dieselben Verzierungen, wie

das scutum. Die parma endlich, eine Waffe des leichten Fußvolks und der Reiterei, ist kreisrund,³²²⁾ hält etwa drei Fuß im Durchmesser und besteht aus Holz, mit Leder überzogen. Auch sie fand ich mit cälrten Lorbeerkränzen und in der Mitte meistens mit einem Medusenhaupte verziert.³²³⁾ Unter den Angriffswaffen interessirten mich besonders die Schwerter (gladii)³²⁴⁾ ihrer schön geformten Griffe (capuli) und ihrer reichverzierten Scheiden (vaginae) wegen. Die Schwerter der Römer sind aber von doppelter Art, sogenannte gallische von ziemlicher Länge und Schwere, nur mit einer Schneide und ohne Spitze, die, als nur zum Hiebe tauglich, gegenwärtig wohl nicht mehr in Gebrauch sind, und die jetzt allgemein üblichen hispanischen,³²⁵⁾ kurz (nur für die Reiterei etwas länger),³²⁶⁾ breit, zweischneidig und mit einer Spitze (mucro) versehen; alle aber haben nur einen kurzen Griff ohne Handschutz durch Stichblatt und Bügel und werden entweder an einem über die Schulter hängenden und mit Schnallen und Buckeln verzierten Wehrgehänge (baltus),³²⁷⁾ oder an einem um den Leib geknüpften Gürtel (cingulum, cinctorium)³²⁸⁾ auf der rechten Seite getragen, während an der linken Seite ein dolchartiges Schlachtmesser (pugio) steckt.³²⁹⁾ Die bronzenen Griffe der besseren Schwerter sind zierlich modellirt und endigen meistens in einen Adler- oder Löwenkopf, die Scheiden derselben aber zeichnen sich oft durch kunstreiche Relieifarbeit von edlen Metallen aus. Der Waffenhändler zeigte mir namentlich ein kostbares Schwert, das er nebst dem schon erwähnten Panzer mit der Victoria auf Bestellung des Kaisers für den Mitregenten Lucius Verus habe anfertigen lassen und welches zugleich mit jenem in den nächsten Tagen nach Syrien gesendet werden würde, um denselben bei seiner bevorstehenden Vermählung mit Lucilla, der Tochter des Kaisers, zu schmücken.³³⁰⁾ Die Scheide bestand aus massivem Silber und war mit zwei herrlichen Reliefs und dem Medaillon des gemeinsamen Wohlthäters und Adoptivvaters beider Kaiser, des Antoninus Pius, geschmückt,³³¹⁾ während sich außer andern Verzierungen auch vier goldne Ringe für das Wehrgehänge daran fanden.³³²⁾ Die verschiedenen Speere (hastae, veruta, lanceae) und Wurfspeie (pila und iacula), unter denen mir nur das pilum durch sein überaus langes Eisen auffiel, die Bogen (arcus) mit ihren oft zierlichen Köchern und die Schleu-

bern (fundae), an denen es nicht viel zu sehen gab, erwähne ich nur der Vollständigkeit wegen. Weit mehr nahmen die Fechterwaffen meine Aufmerksamkeit in Anspruch, die ganz andre, zum Theil höchst eigenthümliche Formen zeigen und größtentheils reich verziert, ja oft mit Zierrathen geradezu überladen sind, wovon mich zu überzeugen der ansehnliche Vorrath der Waffenhandlung Gelegenheit bot. Am meisten fällt der Unterschied zwischen den Fechter- und Kriegerhelmen auf. Erstere, die weniger eng an den Kopf anschließen, als Letztere, und ein weit plumperes und ungeschöneres Aussehen haben, weichen von diesen besonders durch den breiten, schwerfälligen und weit abstehenden Rand, den oft seltsam geformten Kamm und das große und complicirte Visir auffallend ab, während der eigentliche, meistens mit verschiedenen Reliefs³³³⁾ verzierte Helmkopf mit dem der Kriegerhelme übereinstimmt. Der Rand³³⁴⁾ ist gewöhnlich vorn in die Höhe und hinten herunter gebogen, der eigentlich für den Roßhaar- oder Federbusch bestimmte und in diesem Falle oben mit kleinen Löchern am Rande durchbohrte Kamm aber war an manchen Helmen gar nicht für einen solchen eingerichtet; wenigstens sah ich einen solchen, der vorn in einen Greifentopf endigte, und einen andern, der mit Reliefs verziert, nach Außen mehr eine viereckige, als sichelförmige Gestalt hatte, und bei dem sich an der Seite der Helmhaut eine schneckenförmig gewundene Hülse zur Aufnahme eines aufrecht stehenden Feder- oder Roßhaarbusches zeigte. Das Seltsamste daran aber ist das aus vier Stücken zusammengesetzte Visir, welches unten aus zwei massiven, zuweilen gleichfalls mit Reliefs geschmückten Platten, oben aber aus zwei andern dergleichen mit vielen Löchern³³⁵⁾ besteht, welche, ebenso zum Hindurchsehen, wie zum Schutze für Stirn und Augen bestimmt, mit dem obern Rande an den Schirm des Helms, mit dem untern aber an die untern, Mund und Kinn schützenden Platten befestigt sind. Die theils viereckigen, theils runden und stark gewölbten Schilde gleichen im Ganzen denen der Soldaten, nur daß sie leichter und verzierter sind, als die meisten derselben; doch sah ich auch eins von ganz abweichender Form, welches, wie man mir sagte, den Namen galerus führt³³⁶⁾ und zum Schutze des Halses bestimmt, an den Ärmel des linken Arms befestigt wird. Es hatte eine der Form der Achsel und des Oberarms entsprechende, vortretende

Wölbung, von welcher zu beiden Seiten eine mit Reliefs (einem Herkules- und ein paar Harpyienköpfen in Medaillons) verzierte Platte mit abgerundeten Ecken emporstieg. Fechterpanzer zeigten sich mir nicht; dagegen sah ich außer ungemein reich geschmückten Beinschienen mit herrlichen Reliefs, verschiedene Theatermasken, Vogelfiguren u. s. w. darstellend, auch dergleichen Armschienen für den rechten Oberarm, wie sie von Kriegern nie getragen wurden. Die Schwerter und Dolche gleichen denen der Sektern; zu den Angriffswaffen der Gladiatoren aber kommt auch noch eine ganz eigenthümliche, eine dreizackige Harpune (fuscina oder tridens),³³⁷⁾ womit die sogenannten retiarii ihren Gegner, den sie mit einem ihm über den Kopf geworfenen Netze an sich zu ziehen suchten, wenn ihnen dies gelungen, zu tödten pflegen, wie sich später zeigen wird, wenn ich von den Fechterspielen der Römer werde sprechen können, denen beizuwohnen es mir bis jetzt noch an Gelegenheit fehlte.³³⁸⁾ — Während ich noch diese Waffen mustere, bringen mir ganz aus der Nähe disharmonische Töne verschiedener musikalischer Instrumente in's Ohr, denen ich nach Verlassen der Waffenhandlung nachgehe, da ich voraussetze, daß sie aus einer Instrumentenhandlung kommen müssen, wo ich weitere Gelegenheit finden werde, meine Kenntnisse zu bereichern. Ich hatte mich nicht getäuscht und trete also in den Laden ein, wo ich alle möglichen Instrumente von Holz, Schildkrot, Elfenbein und Metall zum Verkauf ausgestellt und mehrere Personen, auch einige lockere Citherspielerinnen und Flötenbläserinnen, mit Probiren derselben beschäftigt finde. Auch ich geselle mich zu ihnen, laufe, nur um nicht ganz leer wieder fortzugehen, eine elfenbeinerne Flöte und wirke mir vom Verkäufer die Erlaubniß aus, meine Wißbegierde befriedigen und mir Alles genau ansehen, auch ihn um Belehrung über den Gebrauch der mir noch unbekannten Instrumente bitten zu dürfen. | Hier fand ich denn zuerst die verschiedensten Saiteninstrumente (und darunter auch fast alle bei uns in Griechenland gebräuchliche), deren Aufzählung hier folgen mag. Sie zerfallen in drei Klassen, die Lyra mit ihren Nebenarten, die Cithar und die Harfe. Die Lyra,³³⁹⁾ die sich besonders zur Begleitung lyrischer Lieder eignet und wohl eher, als die Cithar erfunden wurde, wird von einem aus dem Rücken- und Bauchschilde der Schildkröte³⁴⁰⁾ zusammen-

gefetzten, geschlossenen Schallkasten gebildet, ³⁴¹⁾ in dessen für die Vorderbeine des Thiers bestimmte Oeffnungen bei den meisten Exemplaren, die ich sah, die Hörner einer Ziege ³⁴²⁾ mit den Wurzelnenden, bei andern aber auch nur hornförmig ausgeschweifte Holzstäbe eingefügt waren, die in der Nähe ihrer Spitzen ein Querstab oder Joch verband, während auf das flache Bauchschild ein Steg gesetzt war, über welchen die im Schallkasten mit Knoten befestigten Saiten gespannt und oben entweder einfach um das Joch geschlungen waren, oder durch Wirbel mittelst eines Stimmenschlüssels gespannt wurden. ³⁴³⁾ Die Zahl der Darmsaiten ³⁴⁴⁾ war sehr verschieden, ³⁴⁵⁾ meistens sieben, doch auch acht bis zwölf, ³⁴⁶⁾ bei einem Exemplare sogar fünfzehn, ³⁴⁷⁾ wie sich denn überhaupt auch das ganze Instrument der Form und Verzierung nach sehr verschieden zeigte, da es sich im Lauf der Zeiten immer mehr vervollkommen hat und immer leichter und zierlicher geworden ist. Uebrigens wird es zwischen den Anien gehalten und die Saiten mit einem aus Holz oder Elfenbein bestehenden Stäbchen, dem Plectrum, ³⁴⁸⁾ gestrichen. Ferner fand ich auch unsre Nebenarten der Lyra, die Barbytus, ³⁴⁹⁾ ein tiefstönendes Instrument, das sich von jener blos durch ungleich größere Länge, also auch der Saiten, unterscheidet, und die hochtönige, nur mit vier kurzen Saiten bespannte ³⁵⁰⁾ Sambuca. ³⁵¹⁾ Dagegen fragte ich vergebens nach unsrer Pectis ³⁵²⁾ und Magadis, ³⁵³⁾ die man in Rom nicht zu kennen scheint. Nun richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die Cithern, ³⁵⁴⁾ von denen ich schön mit Elfenbein, ja selbst mit Gold verzierte ³⁵⁵⁾ vorfand. Die Cither unterscheidet sich von der Lyra namentlich durch ihren viereckigen, aus Holz-, Metall-, ja selbst Elfenbeinplatten bestehenden Schallkasten, an welchen sich zwei hohle, ebenfalls durch ein mit Wirbeln zum Spannen der Saiten versehenes Querholz oder Joch verbundene Arme anschließen. Die Größe richtet sich nach der Zahl der Saiten, die immer eine ungleiche ist (drei, fünf, sieben, neun), und das Instrument, das bald mit, bald ohne Plectrum gespielt wird, ³⁵⁶⁾ eignet sich besonders zur Begleitung feierlichen Gesanges, wird aber auch nicht selten selbstständig und ohne Gesang benutzt. Unter den sich mir hier zeigenden Cithern von der verschiedensten, nur in der Hauptsache sich gleichbleibenden Gestalt, sah ich auch eine ägyptische, die einen halbkugelförmigen Schallkasten und vier

Saiten auf einem langen und schmalen Griffbrette hatte.³⁵⁷⁾ Die dritte Klasse der Saiteninstrumente endlich bildete die unsrer Magadis sehr ähnliche Harfe oder das Psalterium,³⁵⁸⁾ das seiner dreieckigen Gestalt wegen auch Trigonon genannt wird.³⁵⁹⁾ Seine dem Spielenden zugewendete und nach vorn gekrümmte Seite ist der Resonanzboden, in welchen die dicken mit dem vordern vertikalen Arme parallel laufenden und nach hinten immer kürzer werdenden Saiten mit Knöpfchen befestigt und unten um den horizontalen dritten und auf dem Schooße des Spielenden ruhenden Arm,³⁶⁰⁾ der die Stelle des Fusses der Cithar bildet, geschlungen sind.³⁶¹⁾ | — Die andre Hälfte des Magazins enthielt die Blasinstrumente. Am zahlreichsten waren hier die Flöten³⁶²⁾ vertreten, und zwar sowohl die ein-, als die doppelröhrigen, aus Buchsbaumholz, Knochen und Elfenbein,³⁶³⁾ ganz wie bei uns in Griechenland. Von Ersteren waren auch noch einige alte, kurze und bloß drei bis vier Löcher zeigende vorhanden,³⁶⁴⁾ die meisten aber waren von neuerer Construction, verlängert und auch mit Seitenlöchern versehen, die durch Klappen oder vielmehr zum Verschieben eingerichtete Pföddchen oder Wirbel geschlossen und wieder geöffnet werden konnten. Bei Einigen derselben war das Rohr am untern Ende gekrümmt und erweiterte sich daselbst nach Art der Tuba oder des Hornes,³⁶⁵⁾ und eine solche Flöte heißt eine phrygische³⁶⁶⁾ oder bereyhtische.³⁶⁷⁾ Die jetzt in allgemeinen Gebrauch gekommene Doppelflöte³⁶⁸⁾ besteht aus zwei Röhren, die entweder mit zwei gesonderten oder mit einem gemeinsamen Mundstücke von Rohr geblasen werden. Die mit der rechten Seite des Mundes geblasene und mit der rechten Hand gegriffene tibia dextra giebt durch wenigstens drei Löcher die tieferen, die links geblasene tibia sinistra aber durch mindestens vier Löcher die höheren Töne³⁶⁹⁾ und zwar so, daß auf beiden Röhren wieder die dem Mundstück näheren Löcher höhere, die von ihm entfernteren aber tiefere Töne hervorbringen.³⁷⁰⁾ Mit der rechten beginnt man gewöhnlich³⁷¹⁾ und fällt dann mit der linken ein, weshalb jene incentiva, diese aber succentiva heißt.³⁷²⁾ Beide Röhre sind meistens von gleicher Länge und Gestalt, doch auch zuweilen von ungleicher, und daher unterscheidet man tibiae pares und impares. In letzterem Falle ist das eine Rohr gerade, das andre, kürzere, aber unten hornartig gekrümmt und

zu einem Schallbecher erweitert.³⁷³⁾ Selbst unsre Sphing³⁷⁴⁾ fehlte nicht, d. h. die aus mehreren, meistens sieben oder neun, durch Wachs verbundenen Stücken Rohr von ungleicher Länge bestehende Hirten- oder Panflöte, die am Munde hin- und hergeführt und so geblasen wird, in der eigentlichen Musik aber nicht in Gebrauch ist. Interessanter waren mir die mir größtentheils noch unbekannten Metallinstrumente,³⁷⁵⁾ nämlich die Tuba,³⁷⁶⁾ eine gerade, sich nach der Mündung zu bedeutend erweiternde Metallröhre, die durch ein becherartiges Mundstück aus Knochen³⁷⁷⁾ geblasen wird, einen rauhen und tiefen Ton hat,³⁷⁸⁾ und die man nur beim Heere, bei Opfern, festlichen Spielen und Zeichenbegängen zu hören bekommt; ferner der Sistrum,³⁷⁹⁾ eine gekrümmte, dem gleichnamigen Augurstab ähnliche Tuba von höherem Tone,³⁸⁰⁾ die nur vom Militär, namentlich der Reiterei, zu Signalen gebraucht wird; sodann das Horn,³⁸¹⁾ eigentlich nur eine verlängerte und über den Kopf des Bläfers nach vorn gekrümmte Tuba, und die schneckenförmig gekrümmte Bucina,³⁸²⁾ deren man sich beim Militär,³⁸³⁾ beim Blasen zur Tafel³⁸⁴⁾ und im Hirtenleben bedient.³⁸⁵⁾ Endlich fanden sich, damit Nichts fehle, was als Musikinstrument in Rom benutzt wird, auch noch die Handpauke,³⁸⁶⁾ die Becken³⁸⁷⁾ und die Holzklappen,³⁸⁸⁾ ja selbst die ägyptische metallne Zischklapper³⁸⁹⁾ vor. | — So kehrte ich denn aus den Werkstätten und Kaufläden, an deren Wänden ich nicht selten auch Malereien gefunden hatte, die sich auf die darin betriebenen Geschäfte bezogen (wobei zuweilen auf drollige Weise allerliebste Amoretten die Stelle der Arbeiter vertraten),³⁹⁰⁾ oder die darin verkäuflichen Gegenstände darstellten, immer reich an Erfahrungen, aber freilich auch meistens mit ziemlich leerem Beutel nach Hause zurück, da ich, um meine Wißbegierde zu befriedigen, gewöhnlich auch kleine Einkäufe zu machen genöthigt war.

Andre interessante Erlebnisse dieser Tage waren folgende. Zuerst war ich so glücklich den Kaiser zu sehen, der sich eben in völligem Gegensatz zu dem Prunkte früherer Kaiser, von dem man mir fast unglaubliche Dinge erzählte, bloß von einigen Dienern und Klienten begleitet, gleich jedem gewöhnlichen Senator, von dem er sich nur durch die kaiserliche Purpur toga³⁹¹⁾ unterschied, in eine Senatsitzung tragen ließ, denen er sehr häufig beizuhohnen soll.³⁹²⁾ Er ist ein Mann von 43 Jahren³⁹³⁾

und etwas kränklichem, aber höchst würdevollem Aeußern, dessen ernste, sich fast nie verändernde Mienen schon auf den ersten Blick den strengen, stoischen Philosophen verrathen.³⁹⁴⁾ Denn wie herablassend er auch die Begrüßungen der ihm Begegnenden, die so respectvoll stehen blieben und zur Seite traten,³⁹⁵⁾ daß es der anteambulones wahrlich nicht bedurft hätte, um seinen Trägern Platz zu schaffen, nach allen Seiten hin erwiderte, und so huldvoll er auch ein paar ihm überreichte Bittschriften entgegen nahm,³⁹⁶⁾ so umspielte doch kein Lächeln seine festgeschlossenen Lippen und seine Züge trugen deutlich den Stempel häuslichen Kammers und drückender Regierungssorgen. Ein paar Tage später hatte ich allerdings Gelegenheit ihn auch von größerem Glanze umgeben zu erblicken, als er seiner abreisenden Tochter Lucilla das Geleit bis Brundisium gab,³⁹⁷⁾ wo sie sich zu ihrer Vermählung mit Lucius Verus nach Asien einschiffen sollte; ja Sulpicius versprach mir sogar, mich an einem allgemeinen Empfangstage dem Kaiser selbst vorstellen zu wollen, wenn er von seiner Reise zurückgekehrt sei, und ich freue mich schon jetzt darauf, auch dieses merkwürdige Ereigniß meinen Lesern berichten zu können. — Ferner war ich auch Zeuge eines feierlichen Begräbnisses. Eine in den Vormittagsstunden³⁹⁸⁾ vor einem ansehnlichen Hause des Vicus Patricius hin- und herwogende und sich in das Haus selbst hineindrängende Volksmasse, sowie mehrere vor demselben haltende Wagen erregte meine Aufmerksamkeit, und als ich auf Befragen meine schon durch eine vor der Thür hingepflanzte Cypresse³⁹⁹⁾ veranlaßte Vermuthung bestätigt fand, daß es sich hier um ein Begräbniß und zwar einer hochgestellten Persönlichkeit handle, und erfuhr, daß die Leiche des früheren Consuls Sertius Læteranus⁴⁰⁰⁾ jetzt noch ausgestellt zu sehen sei, daß man sich aber bereits zum Leichenzuge versammle, schickte ich meine Sänfte nach Hause zurück und beschloß der ganzen Ceremonie beizuwohnen, die, so feierlich sie auch sein sollte und so großes Schaugepränge sich auch dabei entfaltete, doch in Folge so mancher damit verknüpfter Seltsamkeiten wenig geeignet war in eine ernste oder gar traurige Stimmung zu versetzen. Auch ich suchte mir daher Zutritt in's Haus zu verschaffen, wo natürlich die der Ausstellung der Leiche vorhergehenden Handlungen⁴⁰¹⁾ schon verrichtet waren, und fand im Atrium⁴⁰²⁾ bereits eine

Menge Leidtragender versammelt, in der Mitte desselben aber lag auf einem hohen, mit golddurchwirkten Purpurdecken behangenen und mit Blumen und Laubgewinden bekränzten⁴⁰³⁾ Todtenbette (lectus funebris), von dem fast nur die zierlich aus Elfenbein geschnitzten Füße zu sehen waren und neben welchem silberne Rauchpfannen ihre Wohlgerüche ausströmten,⁴⁰⁴⁾ die Leiche selbst, das in die Höhe gerichtete Gesicht der Thüre zugekehrt,⁴⁰⁵⁾ mit der toga praetexta bekleidet⁴⁰⁶⁾ und das Haupt mit einer ihm im Leben zu Theil gewordenen goldnen Ehrenkrone geziert,⁴⁰⁷⁾ im Munde aber den üblichen Sesterz als Fährgeld für den Charon haltend,⁴⁰⁸⁾ während mehrere Victoren ein Hinzudrängen zu ihr verhinderten.⁴⁰⁹⁾ Jetzt forderte der Anordner des Leichenzugs (designator)⁴¹⁰⁾ zur Bildung desselben auf und Alles strömte nun wieder auf die Straße hinaus, wo sich der Zug in folgender Ordnung entwickelte. Voraus schritt ein Musikchor von zehn Mann (siti-cines)⁴¹¹⁾ Trauerweisen blasend und ihnen folgte eine Anzahl Klageweiber (praeſicae), welche in sehr unmelodischen Tönen ein Loblied auf den Verstorbenen anstimmten.⁴¹²⁾ Nun aber erschien zu meiner nicht geringen Verwunderung auch ein Haufe von Schauspielern (mimi), welche nicht etwa nur auf den Verstorbenen passende Stellen tragischer Dichter recitirten,⁴¹³⁾ sondern auch zur Belustigung der Zuschauer komische Scenen aufführten, in welchen die von Einem derselben dargestellte Person des Verstorbenen selbst die Hauptrolle spielte, indem manche Eigenheiten und Sonderbarkeiten desselben auf lächerliche Weise nachgeahmt und verspottet wurden,⁴¹⁴⁾ was auf mich einen sehr verletzenden Eindruck machte. Nicht minder sonderbar fand ich es, daß nun mehrere Personen mit Wachsmasken⁴¹⁵⁾ und im Costum früherer Zeiten, sowie mit den Insignien verschiedener Staatsämter geschmückt⁴¹⁶⁾ erschienen, welche die Ahnen des Verstorbenen in möglichst treuem Conterfei darstellten, und die bereit stehenden Wagen besteigend⁴¹⁷⁾ unter Vortritt von Victoren⁴¹⁸⁾ am | Trauerzuge sich betheiligten, welcher seltsame Gebrauch an die Stelle des früher üblich gewesenem Voraustragens der Ahnenbilder getreten ist. Ihnen folgten Victoren mit gesenkten Fasces⁴¹⁹⁾ und mehrere durch das Testament des Verstorbenen freigelassene Sklaven⁴²⁰⁾ mit dem Hute, dem Zeichen der erlangten Freiheit, auf dem Kopfe,⁴²¹⁾ und nun erst

erschien die Leiche selbst, offen ⁴²²⁾ auf dem schon erwähnten Parabette liegend, ⁴²³⁾ von den nächsten Verwandten und Freigelassenen getragen, ⁴²⁴⁾ und hinter ihr her schritt noch ein langer Zug von Verwandten, Freunden und Leidtragenden, die Männer in schwarzen Togen, die Frauen in weißen Gewändern, ⁴²⁵⁾ und ohne allen und jeden Goldschmuck, ⁴²⁶⁾ auch ein paar derselben, die unmittelbar hinter der Leiche gingen und mir als Töchter des Verstorbenen bezeichnet wurden, mit völlig aufgelöstem Haar, ⁴²⁷⁾ und ihren Schmerz durch Ringen der Hände, Zerraffen des Haares und Zerbrechen der Brust auf eine weder ihrem, noch des Verstorbenen Alter angemessene, offenbar nur dem Herkommen fröhnende Weise äußernd. ⁴²⁸⁾ So bewegte sich der lange Zug, dem ich mit einer großen Menge von Zuschauern folgte, zuerst auf's Forum, wo Halt gemacht und die Tragbahre vor der Rednerbühne (rostra) ⁴²⁹⁾ niedergelegt wurde, ⁴³⁰⁾ die Repräsentanten der Ahen aber von ihren Wagen herabstiegen und sich auf den elfenbeinernen, curulischen Stühlen niederließen, ⁴³¹⁾ was — ich kann es nicht leugnen — trotz aller Sonderbarkeit einen imposanten Anblick gewährte. Nun bestieg ein Bruder des Verstorbenen die Rednerbühne und hielt die Leichenrede (laudatio funebris), ⁴³²⁾ von der ich freilich in der Entfernung, wo ich stand, nur wenig hören konnte. Nach Beendigung derselben setzte sich der Zug ganz in voriger Ordnung wieder in Bewegung, und nun ging es durch die Porta Esquilina nach dem Erbbegräbnisse der gens Sextia ⁴³³⁾ an der Via Tiburtina ⁴³⁴⁾ hinaus. Dieses nimmt einen bedeutenden, mit einer Mauer umgebenen Raum ein und enthält außer dem von Gartenanlagen umgebenen, ⁴³⁵⁾ unterirdischen Grabgewölbe (dessen Beschaffenheit ich später auch kennen lernen sollte) und dem schönen, sich altarähnlich auf mehreren Stufen erhebenden Grabmonumente von weißem Marmor selbst ⁴³⁶⁾ auch noch einen umfriedigten Raum zum Verbrennen der Leiche (ustrinum), ⁴³⁷⁾ ein Gebäude für die Versammlung beim Leichenmahle (apparitorium) ⁴³⁸⁾ und ein Häuschen zur Wohnung des Freigelassenen, der die Aufsicht über die ganze Anlage führt. ⁴³⁹⁾ In dem ustrinum war bereits ein von Blumengewinden und Cypressenzweigen umgebener Holzstoß in Form eines Altars ⁴⁴⁰⁾ errichtet, auf den nun unter Blumenstreuen ⁴⁴¹⁾ die Leiche gesetzt ⁴⁴²⁾ und von den Anverwandten auch alle dem Verstorbenen

besonders werth gewesene Gegenstände (Kleider, Schmucksachen, Geräthschaften), ⁴⁴³⁾ sowie von den anwesenden Freunden und Freigelassenen ihre letzten Geschenke (Teppiche, Kleidungsstücke, Weihrauch, Spezereien u. s. w.) niedergelegt wurden, ⁴⁴⁴⁾ um mit verbrannt zu werden. Hierauf zündete der Bruder des Verstorbenen mit abgewendetem Gesichte ⁴⁴⁵⁾ den Holzstoß an, und mit dem Verbrennen der Leiche ging es ziemlich schnell, da ja brennbare Stoffe genug um sie her aufgehäuft waren. ⁴⁴⁶⁾ Als der Scheiterhaufen niedergebrannt war, wurde die noch glimmende Asche mit Wein gelöscht, ⁴⁴⁷⁾ die Versammlung aber rief dem Vollendeten noch das letzte Lebewohl zu ⁴⁴⁸⁾ und trennte sich dann, um nach der Stadt zurückzukehren, während nur noch die nächsten Angehörigen zurückblieben, ⁴⁴⁹⁾ um die Asche zu sammeln, ⁴⁵⁰⁾ zu trocknen und von einer Urne umschlossen im Grabgewölbe beizusetzen, ⁴⁵¹⁾ worüber aber gewöhnlich einige Tage vergehen sollen. ⁴⁵²⁾ Auch ich trat nun den Rückweg an und erkannte kurz darauf in einem der vom Begräbniß zurückkehrenden Freigelassenen jenen Töpfer, in dessen Werkstatt ich mich vor ein paar Tagen umgesehen hatte. Ich schloß mich ihm sogleich an und erfuhr von ihm, daß er auch die Urne geliefert habe, welche die Asche seines früheren Herrn umschließen sollte; unterwegs aber empfing ich von ihm noch mancherlei Belehrungen über die Grabstätten der Römer und die Art, wie deren irdische Ueberreste darin beigesetzt werden, und will dieselben auch meinen Lesern nicht vorenthalten. ⁴⁵³⁾ Die Grabgewölbe der vornehmen Familien sind größtentheils unterirdisch, zuweilen aber auch über der Erde erbaut. Erstere gleichen, entweder aus dem Felsen herausgehauen oder ausgemauert, in ihrer Einrichtung förmlich einem Hause, in welches der Verstorbene einziehen und worin er mit Bequemlichkeit wohnen soll, weshalb sie oft eine große Ausdehnung haben und eine Menge einzelner Räume enthalten, worüber man sich nicht wundern kann, da sie nicht nur alle Mitglieder einer und derselben gens, sondern gewöhnlich auch ihre Freigelassenen, ja selbst andre Klienten und Freunde aufzunehmen bestimmt sind; ⁴⁵⁴⁾ wie denn auch der ehrliche Töpfer nicht zu erwähnen vergaß, daß seine eigne Asche einst gleichfalls in dem Erbbegräbniß des Sateranus ruhen werde. In allen nämlich finden sich an den Wänden größere oder kleinere Nischen für Sarkophage (arcae, capuli) ⁴⁵⁵⁾

oder Aschenurnen, denn nicht immer werden die Leichen verbrannt, sondern auch zuweilen in Sarkophagen von Thon, Marmor, Alabaster oder Bronze beigelegt, welche Sitte früher allgemein gewesen sein soll ⁴⁵⁶⁾ und von manchen Familien noch bis jetzt beibehalten worden ist. ⁴⁵⁷⁾ Für den Fall nun, daß die Nischen nicht ausreichen, hilft man sich durch steinerne Bänke an der Wand unterhalb derselben, auf welche Sarkophage und Urnen hingestellt werden. Zu jeder Nische aber gehört noch eine über ihr angebrachte Marmortafel mit dem Namen des Verstorbenen. Ist in einem Grabgewölbe eine große Menge solcher Nischen in mehreren Reihen über einander vorhanden, so nennt man es wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Taubenschlage ein columbarium, ⁴⁵⁸⁾ und dergleichen Columbarien haben auch als gemeinsame Grabstätten die Kaiser für ihre Freigelassenen und Sklaven, Begräbnißgesellschaften ⁴⁵⁹⁾ für ihre Mitglieder und Spekulant für die minder bemittelte Volksklasse erbauen lassen. ⁴⁶⁰⁾ Die unterirdischen Grabkammern sind gewöhnlich viereckig, in quadrater oder oblonger Form, nicht selten aber auch gewölbt und in der Mitte mit einem Tragpfeiler versehen. Durch Fenster in der Decke empfangen sie nur ein spärliches Licht, so daß, wenn nicht die Lampen (lucernae sepulcrales) darin angezündet werden, die oft prachtvollen, meistens einen heitern Charakter tragenden Wandmalereien und Reliefs nur schwer zu erkennen sind. Finden sich die Grabgewölbe über der Erde, so sind sie, nur für eine Person ⁴⁶²⁾ oder eine einzelne Familie (Mann, Frau und Kinder), ⁴⁶³⁾ nicht für eine weit verzweigte gens bestimmt, gewöhnlich von geringeren Dimensionen und mit dem Grabmonumente in verschiedener Weise überbaut, sonst aber in Bezug auf innere Einrichtung den vorher beschriebenen gleich. In allen finden sich Lampen und Candelaber, die an gewissen Tagen, namentlich aber am Todestage, angezündet werden, ⁴⁶⁴⁾ verschiedne Gefäße mit Wohlgerüchen und Geräthschaften zu Opfern und Todtenmahlen, ⁴⁶⁵⁾ und wenn die Leichen in Sarkophagen beigelegt werden, auch alle oben genannte Lieblingssachen und Liebesgaben, die man dann natürlich nicht verbrennt, sondern dem Verstorbenen mit in's Grab giebt, und denen man, damit es ihm in seiner neuen Wohnung ja an Nichts gebreche und alle Pflichten der Pietät gegen ihn erfüllt werden, oft selbst Tische

und Stühle, Wein und allerlei Speisen, Trinkbecher, Messer, Köffel u. s. w. beifügt. ⁴⁶⁶⁾ Zu diesen Mittheilungen des Töpfers füge ich nun noch hinzu, was ich hinsichtlich des Außern der Grabmäler selbst zu beobachten Gelegenheit hatte. An den Meisten derselben, nicht etwa bloß an den riesigen Mausoleen der Kaiser Augustus und Hadrianus, ⁴⁶⁷⁾ sondern auch an den Erbbegräbnissen vieler vornehmen und reichen Familien muß ihre Großartigkeit und Pracht wahrhaft in Erstaunen versetzen. Sie zeigen sich, leicht in die Augen fallend, besonders an stark besuchten Plätzen vor der Stadt in der Nähe der Thore und an den Landstraßen, namentlich an der Appischen, wo ich sie schon bei meiner Reise nach Rom bewundert hatte, ⁴⁶⁸⁾ in den verschiedensten Formen. Am häufigsten erheben sie sich auf einem quadraten Fundamente in runder Kapellenform, doch nicht selten auch in Form viereckiger Tempel oder Altäre, ja selbst in Gestalt einer Pyramide, wie das Grabmal des Cestius an der Porta Ostiensis. ⁴⁶⁹⁾ Sie sind meistens von Marmor erbaut und haben alle reichen architektonischen Schmuck durch Säulen, Gesimsornamente u. s. w., und zeigen sämmtlich Reliefs und Inschriften. Gewöhnlich führen mehrere Stufen zu ihnen hinan, und sie sind von einer niedrigen Mauer umgeben, ⁴⁷⁰⁾ so daß um sie her ein kleiner Hof entsteht, ⁴⁷¹⁾ dessen Thüre der Straße zugekehrt ist, während sich die oft sehr niedrige Thüre zum Grabmale selbst meistens an der Rückseite desselben befindet. Neben den Grabmälern dieser Art, die man füglich Grabhäuser oder Grabpaläste nennen könnte, giebt es nun aber auch viele kleinere ohne eine hohle Grabkammer, also monumenta im eigentlichen Sinne, die bloß aus einem auf einem viereckigen Fundamente ruhenden, altarförmigen Aufsatze bestehen, übrigens aber meistens fast eben so reich verziert sind, wie jene Grabhäuser, besonders durch Reliefs. Selbst das bescheidenste Grab aber zeigt wenigstens eine Grabsäule (cippus), ⁴⁷²⁾ die oft in einer Halbkugel endigt, oder einen liegenden Grabstein (mensa) ⁴⁷³⁾ mit einer Inschrift. ⁴⁷⁴⁾ — Nur für kurze Zeit wurde meine Unterhaltung mit dem Töpfer durch ein sehr unerfreuliches Schauspiel unterbrochen, das sich uns darbot. Wir sahen nämlich einen Sklaven, selbst das patibulum ⁴⁷⁵⁾ tragend, an welchem er gekreuzigt werden sollte, unter Geißelhieben zum Richtplatze vor der Porta Esquilina ⁴⁷⁶⁾ führen,

wobei ich leider aus dem geringen Aufsehen, welches die Sache bei den Leuten | machte, den Schluß ziehen mußte, daß dies eine gar nicht selten vorkommende Erscheinung sei, was auch von meinem Begleiter bestätigt wurde. Mich aber beschlichen ganz eigenthümliche Gefühle, wenn ich mir dachte, daß diesem Elenden, wenn er in seiner fernen Heimath gestorben, vielleicht ein eben so ehrenvolles, wenn auch minder feierliches Begräbniß zu Theil geworden wäre, wie diesem Consular. Wie viele Sprößlinge der edelsten Geschlechter fremder Völker mögen in Rom als Sklaven schmachten und erst durch ihre beklagenswerthe Lage zu Verbrechern werden! Genügt doch zuweilen schon der Versuch, sich wieder in Freiheit zu setzen, oder eine einzige gegen ihren Peiniger ausgestoßene Verwünschung, sie an's Kreuz zu bringen. — Dankbar für die mir gemachten Mittheilungen trennte ich mich am Thore von meinem Begleiter und bestieg eine Miethsfänfte, um mich nach Hause tragen zu lassen; unterwegs aber sah ich an einer Straßenecke einen großen Menschenhaufen, der sich stieß und drängte, um eine Mauerinschrift zu lesen, und erfuhr auf meine Frage, was es gebe, von Einem, der seinen Zweck erreicht und sich eben mit lachendem Gesichte wieder aus dem Menschenknäuel herausgearbeitet hatte, daß ein Spaßvogel ein höchst heißendes Epigramm auf die Kaiserin und ein Liebesverhältniß derselben mit einem Pantomimen⁴⁷⁷⁾ angeschrieben habe. Natürlich fiel es mir nicht ein, den sich hindrängenden Menschenhaufen vergrößern zu helfen, doch nehme ich aus diesem Vorgange Veranlassung von solchen Einfällen des Stegreifs, die theils mit Farbe oder Kohle angeschrieben, theils in den Mörtel eingekritzelt alle Wände der Häuser und Gartenmauern bedecken, wo sich nur irgend ein Plätzchen dazu findet, ein paar Worte hinzuzufügen.⁴⁷⁸⁾ Ich spreche also hier nicht von den schon oben erwähnten, mit großen, schwarzen oder rothen Buchstaben angeschriebenen Ankündigungen von Festspielen, Wahlempfehlungen, Anzeigen von Diebstählen, verlorenen Gegenständen, zu vermiethenden Lokalitäten u. s. w., sondern von den momentanen Ergüssen guter oder schlechter Laune, der Neckerei, des Spottes und Hohnes, des Uebermuths, der Ungelegenheit und Sittenlosigkeit, wodurch hier nicht immer blos ungebildete und rohe Gefellen, sondern auch Witzköpfe und Spaßvögel ihren Empfindungen Luft zu machen oder ihr Licht leuch-

ten zu lassen pflegen, so daß es gar nicht uninteressant ist, auch ihnen einige Aufmerksamkeit zu schenken, da sie nicht wenig dazu beitragen den Charakter und die Denkweise | der Bevölkerung von Rom kennen zu lernen. Da finden sich denn Stellen aus bekannten griechischen und römischen Dichtern, freilich oft gewaltig verunstaltet, oder variirte Reminiscenzen aus ihnen, Bruchstücke von Briefen, Empfehlungen von Gastwirthschaften und lieberlichen Häusern, aber auch von Handwerkern, Schreibern, Bohnkutschern, Packträgern und dergleichen Leuten, oder umgekehrt Warnungen vor ihnen und Beschwerden über sie, zärtliche Grüße und rührende Abschiede, Liebesseufzer aller Art in Prosa und in Versen, Räthselaufgaben mit darunter geschriebenen, oft sehr verfehlten Auflösungen, anzügliche Epigramme auf Personen aller Stände, besonders des schönen Geschlechts, und neben Lobpreisungen von Gladiatoren, Schauspielern und Gauklern auch Denuntiationen eines stattgefundenen Stellbichens, eines verübten Ehebruchs, eines gespielten Betrugs u. s. w., sowie Verwünschungen und Insulten der größten Art, Alles bunt durcheinander und meistens mit schauderhafter Orthographie, auch nicht selten von ungeschickten oder unanständigen Zeichnungen unterbrochen, kurz eine Musterkarte von Einfällen und Expectorationen der verschiedensten Art, die aber eine sehr beliebte Unterhaltung der vielen müß'gen Pflastertreter abzugeben scheinen, da man stets sie neugierig studirende Leser erblicken kann, und wundern muß man sich nur, daß die Polizei dem Unfuge, der damit getrieben wird, nicht steuert.

Ich mußte nun eilen nach Hause zu kommen, da heute der Tag war, wo Sulpicius den Galenus zu Tische gebeten und ihm zu Ehren ein kleines Gastmahl veranstaltet hatte. Ehe ich aber von diesem spreche, habe ich zu berichten, daß ich vorher schon in Begleitung des Sulpicius dem ersten öffentlichen Vortrage des Galenus beigewohnt hatte, in welchem er eine bewundernswerthe Fülle medicinischer Gelehrsamkeit entwickelte und Lehren vortrug, deren Richtigkeit Jedermann einleuchten mußte, dabei aber freilich auch das hiesige Medicinalwesen einer so schonungslosen Kritik unterwarf, daß er mehrmals von den zahlreich anwesenden Ärzten durch lautes Murren und Widerspruch unterbrochen wurde, die jedoch stets um so lebhafteren Applaus der übrigen Zuhörer zum Schweigen brachte. Wir

spendeten ihm, als er sich zur Mahlzeit einfand, unser aufrichtigstes Lob dafür. Zu dieser nun waren auch noch sechs andere Gäste eingeladen⁴⁷⁹⁾ und unter ihnen ein eben in Rom lebender, gelehrter und geistreicher Landsmann von uns, der Lucianus aus Samosata in Syrien, der sich bereits als Schriftsteller rühmlichst bekannt gemacht hat,⁴⁸⁰⁾ und jener Verschwen-der und Schlemmer, der Ritter Servilius, zu dessen üppigen Gelagen mir Sulpicius eine Einladung verschaffen wollte. Da ich sogleich Gelegenheit haben werde dieses ungleich luxuriösere Gastmahl zu beschreiben, so beschränke ich mich hier nur darauf zu erwähnen, daß das heutige Mahl, an welchem Vitellia nicht Theil nahm, in dem prachtvollen, großen Speisesaale an einem wirklichen Triclinium gehalten wurde,⁴⁸¹⁾ und durch Menge und Trefflichkeit der Speisen und Getränke, durch glänzendes Tafelgeschirr und schmucke Dienerschaft dem Range und Reichthum des Wirthes alle Ehre machte, jedoch nur unter geistreichen und interessanten Gesprächen verlief,⁴⁸²⁾ die besonders Lucianus durch Wit und Laune belebte, bei denen aber auch Servilius, ein ungebildeter Glückspilz, der schon von seinem Vater, einem kaiserlichen Freigelassenen, großen Reichthum geerbt und denselben durch Staatspachtungen noch außerordentlich vermehrt hatte, durch seine Unwissenheit und Prahlerei nicht selten zu einem nur mit Mühe verbißenem Gelächter Veranlassung gab, allen sonstigen Augen- und Ohrenreiz durch Musiker, Pantomimen, Gaukler und Tänzer, wodurch Schlemmer ihren Gelagen eine besondrer Würze zu geben vermeinen, ausschloß, weshalb auch Servilius nicht umhin konnte, seine Verwunderung darüber unverholen auszusprechen. Noch bemerkte ich, daß fast alle Gäste ihre eignen Sklaven zur Bedienung und ihre eignen Servietten mitgebracht hatten,⁴⁸³⁾ was mir als eine sehr sonderbare Sitte erscheint. Als wir einen eben aufgetragenen Mal von seltener Stärke bewunderten, konnte sich der prahlerische und rücksichtslose Servilius nicht enthalten zu bemerken, daß seine Fischteiche noch ungleich stattlichere Exemplare enthielten, wovon wir uns nächstens überzeugen sollten, denn er erlaube sich, die ganze anwesende Gesellschaft für übermorgen zu Fische einzuladen. So hatte denn Sulpicius wirklich erreicht, was er bezweckte und was dem Servilius die Ehre verschafft hatte, heute sein Gast zu sein. Dieser vorläufigen Einladung folgte am nächsten Tage

auch noch eine förmliche durch zierliche Täfeln, die ein Sklav des Servilius dem Sulpicius und mir mit der an Ersteren gerichteten Bitte überbrachte, daß er die Güte haben möchte, einige andere dergleichen mit den Namen und Wohnungen der seinem Herrn noch unbekannten Gäste vom vorigen Tage auszufüllen, worauf er wieder flüchtigen Fußes davon eilte, um auch die übrigen Einladungen noch an den Mann zu bringen. In großer Spannung sah ich dem mich erwartenden Gelag entgegen. Raum hatte am folgenden Tage der mit Beobachtung der Hausuhr beauftragte Sklav⁴⁸⁴⁾ die neunte Stunde verkündet, so bestieg ich mit Sulpicius die unsrer harrende Sänfte, um uns in die Via sacra zu dem prahlerischen Verschwender tragen zu lassen. Vor seinem prächtigen Hause angelangt, aus dem uns schon der gewürzreiche Duft der Küche entgegenströmte, wurden wir sogleich von mehreren reich gekleideten Sklaven empfangen. „In den Apollosaal!“⁴⁸⁵⁾ rief, als wir in's Atrium eingetreten, der | Atrienfis den Sklaven zu, unstreitig nur um uns wissen zu lassen, daß mehrere dergleichen Säle im Hause vorhanden waren, denn sicherlich mußten die Sklaven schon wissen, in welchem derselben heute gespeist werden sollte; und so wurden wir denn durch mehrere glänzende Räume, von deren Wänden zum Theil der schwarze, äthiopische Spiegelstein (lapis obsidianus)⁴⁸⁶⁾ das Abbild der Vorüberschreitenden zurückschickte, in einen Saal geführt, dessen überladene Pracht allerdings schwer zu beschreiben ist, obgleich ein geläuterter Geschmack doch Manches daran auszusetzen finden konnte. Es war ein sogenannter Oecus Aegyptius,⁴⁸⁷⁾ d. h. sein mittler Haupttheil war höher, als der ihn auf allen vier Seiten umgebende und durch corinthische Säulen aus weißem etruskischen Marmor⁴⁸⁸⁾ von ihm getrennte Gang, der nur die Höhe der Säulen selbst hatte, während sich über diesen noch eine zweite Reihe von Säulen erhob, die etwa um ein Viertel niedriger waren und die Decke des Mittelraumes trugen, ein reich vergoldetes Gebälk mit vertieften Feldern (lacunar),⁴⁸⁹⁾ das sich, wie ich später sah, durch einen verborgnen Mechanismus öffnen und wieder schließen ließ. Der Gang aber hatte seine eigne Decke, und bildete sonach eine Gallerie, auf der man um den Mittelraum herumgehen und in ihn hinabsehen konnte. Die Wände des Saals schmückten, durch Pilaster von gelbem, numidischem Marmor von einander getrennt und von

reichen, erhabenen modellirten Arabesken⁴⁹⁰⁾ umgeben, recht gelungenen Malereien,⁴⁹¹⁾ Scenen aus der Ilias und Odyssee darstellend,⁴⁹²⁾ unter welchen ein Gastmahl der Götter, wobei Apollo die Versammlung durch Saitenspiel unterhält,⁴⁹³⁾ das Hauptgemälde bildete, welchem der Saal unstreitig auch seinen Namen verdankte. Von der Decke hingen silberne Lampen von kunstreich getriebener Arbeit herab, während zwischen den Säulen noch prächtige Candelaber von Bronze durch den an sich dunkeln Raum ein blendendes Lichtmeer ergossen. Auf dem Mosaikfußboden, welcher einem bunten Teppich mit eingewirkten Blumen und Thierfiguren glich,⁴⁹⁴⁾ erhoben sich zwei Speisetischen von Cedernholz mit Gold und Schildpatt verziert und auf zierlich geschnitzten Füßen von Elfenbein ruhend standen um sie her die, wie gewöhnlich, für je drei Personen bestimmten, mit Purpurdecken behangenen Polster, auf denen wieder seidne, mit Goldtreppen besetzte Kissen zum Auflegen der Ellbogen ruhten; an die Wände aber lehnten sich mehrere | marmorne Seitentische (abaci),⁴⁹⁵⁾ worauf eine Unmasse von Trink- und Speisegeräth von Gold und Silber, kostbaren Vasen und andern Prunkgefäßen prangte. Während wir mit andern sich unterdessen einfindenden Gästen, deren Zahl endlich bis zu siebenzehn anwuchs, alle diese Herrlichkeiten anstaunten, erschien Servilius selbst in einer purpurrothen, golddurchwirkten Synthesis, alle Finger mit Ringen bedeckt und einen Kranz von Rosen und Myrthen auf dem Haupte,⁴⁹⁶⁾ und belehrte uns gleich nach den ersten Begrüßungen und Küßen, daß das Meiste von dem, was wir hier sahen und was unsern Beifall zu finden schien, die Arbeit seiner eignen Sklaven sei, unter denen sich außer Maurern und Tischlern auch sehr geschickte Marmor-, Gyps- und Mosaikarbeiter, Anstreicher und Stubenmaler, Holzschneider, Vergolder u. s. w. befänden.⁴⁹⁷⁾ Nur die eigentlichen Gemälde wären von ein paar griechischen Künstlern gefertigt und die Metallfachen, Vasen u. s. w. natürlich durch Kauf erworben. Unterdessen ordnete der Tricliniarch mit seinen Untergebenen die Tischen, breitete nach neuer Sitte mit Gold gestickte Tischtücher darüber,⁴⁹⁸⁾ legte die mit Goldfransen besetzten Servietten⁴⁹⁹⁾ von feinstem sydonischer Leinwand zurecht (denn Servilius liebte es nicht, daß man eigne Sklaven und Servietten mitbrachte) und neben jede ein Goldlöffelchen zum Ausschöpfen der Austern und

Gier.⁵⁰⁰) Salzfüßer von Onyx und Murryha⁵⁰¹) und Becher von Arystall mit erhabnen geschliffnen Figuren vollendeten die Ausstattung der Tafeln. Nun wurde auch allen Gästen, die nicht schon selbst eine Synthesis mitgebracht hatten, eine solche aus der Garderobe des Servilius verabreicht, um die schwerfällige Toga damit zu vertauschen, und auf einen Wink seines Herrn lud dann der Tricliniarch, nachdem er noch einen prüfenden und wohlgefälligen Blick auf seine Anordnungen geworfen, die Gäste ein sich zu lagern, und wies ihnen ihre Plätze an.

Ich hatte die Ehre, nebst Sulpicius, Galenus, Lucianus, dem gewesenen Consul Vettius Aquilinus, dem Senator Scribonius Curio, einem angesehenen Sachwalter Namens C. Trebonius und ein paar andern Gästen der sehr gemischten Gesellschaft an eine Tafel gewiesen zu werden, an welcher natürlich dem Consular der Ehrenplatz⁵⁰²) an der linken Seite des mittlern Sagers zu Theil ward, auf welchem außerdem noch die beiden Senatoren ihre Plätze erhielten, während uns Anderen überlassen blieb uns nach eigenem Gefallen zu ordnen. Rosenbetränkte, schöne Knaben mit sich herabringelnden Locken und in bunten, hochgeschürzten Tuniken lösten uns nun die Sandalen von den Füßen und drückten uns duftende Veilchenränze auf die Stirne, während Andre in silbernen Rannen | und Becken das mit Wohlgerüchen versetzte und durch Eis abgekühlte Wasser zum Benetzen der Hände herumreichten. Der Speisemeister (promus condus)⁵⁰³) las nun den Speisezettel vor und das Voressen begann, während ein auf der oben erwähnten Gallerie aufgestelltes Musikchor (symphoniaci)⁵⁰⁴) seine Weisen in den Saal herunter ertönen ließ. Ich will in der folgenden Schilderung des Gelags⁵⁰⁵) meine Leser nicht durch eine Aufzählung aller einzelnen Gerichte ermüden, besonders da sie im Allgemeinen denen gleichen, die wir schon bei der Beschreibung des mir zu Theil gewordenen Empfangsmahles kennen gelernt haben,⁵⁰⁶) sondern nur das besonders Merkwürdige, namentlich in der raffinirten und oft sonderbaren Weise, wie die Speisen aufgetragen wurden, kurz erwähnen, und bemerke dabei nur, daß beide Tafeln stets auf ganz gleiche Art besetzt wurden. Auf dem ersten mit Schildpatt kunstreich ausgelegten Repositorium zeigte sich in Mitten der mit den verschiedensten Gerichten bedeckten silbernen Schüsseln ein Esel von corinthischem

Erz, von dessen Rücken, wie bei den zu Markte kommenden,⁵⁰⁷⁾ zu beiden Seiten Körbe, hier freilich von Silber, herabhängen, mit weißen und schwarzen Oliven gefüllt.⁵⁰⁸⁾ Indem wir nun anfangen von den verschiedenen Gerichten zu kosten, die geschäftigen Diener aber, die feingekleidet in großer Anzahl die Tafeln umkreisten, in goldnen Bechern das feinste Mulsun⁵⁰⁹⁾ kredenzten und außer den in einer Schüssel dampfenden, warm zubereiteten Austern von frischen so viele herumreichten, als nur immer ein Jeder verlangte, wurde ein zweiter Aufsatß auf die Tafel gestellt, der eine aus Holz geschnitzte und mit Federn bekleidete Henne darstellte, wie sie mit gespreizten Flügeln ein Ei ausbrütete,⁵¹⁰⁾ ein paar Sklaven aber durchsuchten ihr Strohnest und vertheilten die gefundenen Pfaueneier unter die Gäste. Der fabe Servilius sprach dabei: „Werthe Freunde, auf meinen Befehl sind der Henne Pfaueneier untergelegt worden; aber beim Herkules! ich fürchte, sie haben schon angefeßt. Doch versuchen wir's, ob sie noch auszuschlüpfen sind.“ Wir nahmen also unsre Rößelchen, um mit ihrer Spitze die Eier aufzupicken, sahen aber sogleich, daß sie aus feinem Mehl gebacken waren und das Küchlein, welches wir darin zu finden gefürchtet hatten, sich in eine feste, in ein stark gepfeffertes Dotter versteckte Feigendrossel verwandelte. Auch die Henne selbst wurde nun vom Scissor emporgehoben und ihrem geöffneten Leibe entquollen Trüffeln, andre kleine Pilze, Radieschen und dergleichen Sachen. Jetzt verstummte die Musik | und es erschien ein Greis mit langherabwallendem Silberhaar und Bart, den Lorbeerkranz auf dem Haupte, ließ sich auf einen Sessel zwischen beiden Triclinien nieder und begann mit sonorer, sein weißes Haar kügen strafender Stimme ein recht hübsches milesisches Märchen⁵¹¹⁾ vorzutragen, dem keine große Aufmerksamkeit geschenkt wurde, für das sich aber doch Einer der Gäste am andern Tische lebhaft zu interessiren schien, welcher mir als ein sehr geistreicher und wichtiger Platoniker aus Madara in Afrika Namens Appulejus⁵¹²⁾ bezeichnet wurde, der früher als Sachwalter in Rom gelebt, große Reisen gemacht und sich auch schon als Schriftsteller nicht geringen Ruf erworben habe, welcher durch einen merkwürdigen Prozeß in Folge einer Anklage wegen Zauberei, wo möglich, noch erhöht worden sei, seit welcher Zeit er in Carthago lebe, von wo er nur einmal zum Besuch herübergekommen sei.

Mit der Erzählung des Märchens endete auch das Vor-
essen, bei dessen Abtragen übrigens ein Sklav das Unglück hatte,
eine kostbar geschliffene Krystallschale auf den Boden fallen zu
lassen, wo sie in tausend Stücke zerbrach. Servilius berief ihn
zu sich. „Dein Name?“ frug er. — Menelaus. — „Zu welcher
Decurie gehörst du?“⁵¹³⁾ — Zur zwanzigsten. „Gut. Jetzt
lehre die Scherben zusammen. Morgen wirst du auf eins meiner
Landgüter gebracht, wo du in der Trebmühle⁵¹⁴⁾ keine Gelegen-
heit mehr haben wirst Krystallschalen zu zerbrechen.“ Sulpicius
erlaubte sich jedoch eine Fürbitte für den Unglücklichen ein-
zulegen und Servilius sprach: „Nun gut, meinem verehrten
Gaste zu Liebe sei dir die Strafe erlassen. Hoffentlich nimmst
du dich künftig mehr in Acht;“ und zu uns gewendet fuhr er
fort: „Aus der Schale mach' ich mir natürlich nichts, denn
die ist sehr leicht zu ersetzen. Nur die Ungeschicklichkeit des
Burschen sollte bestraft werden; denn bloß geschickte und ge-
wandte Leute will ich um mich haben.“ „Versteht sich, da er
selbst so überaus geschickt ist“, raunte mir mein Nachbar in's
Ohr, der Sklav aber fiel dem Sulpicius zu Füßen und bedeckte
seine Hand mit heißen Küßen. Während wieder Wasser zum
Waschen der Hände herumgereicht wurde, trugen schöne, mit
Ephreu bekränzte Jünglinge vier wohlvergoldete Amphoren⁵¹⁵⁾
herein, deren Aussehen allerdings der prahlerischen Mittheilung
des Servilius, daß sie gerade vor 100 Jahren gefüllt worden,
zu entsprechen schien. Auch versäumte er nicht auf die kaum
noch lesbare Aufschrift der Täfelchen an ihrem Halse P. SILIO
NERVA COS. aufmerksam zu machen und den | anwesenden
Consular zu fragen, ob dieser nicht vor einem Sæculum sein
Vorgänger im Amte gewesen sei? wobei es sich herausstellte,
daß jener Silius Nerva gerade in dem Jahre das Consulat ver-
waltet habe, wo der Philosoph Seneca und der Dichter Luca-
nus, der Theilnahme an einer Verschwörung gegen den Kaiser
Nero beschuldigt, hingerichtet worden wären, und daß der Wein
allerdings im nächsten Jahre seinen hundertsten Geburtstag
feiern werde. „Den er aber, so wahr mir Bacchus helfe! doch
nicht erleben soll,“ rief Servilius, während der durch sein Alter
trübe gewordene Inhalt der entkorkten Amphoren in einem
silbernen Seihgefäß (colum)⁵¹⁶⁾ geläutert und dann, in dem
reich mit erhabnen Figuren verzierten Crater gemischt, in die

Becher der Gäste vertheilt wurde, deren Weidenkränze Servilius nun mit Epheugetwinden zu vertauschen befahl, weil jetzt der Dienst des Bacchus beginne. Nun erschienen unter mancherlei andern, auf verschiedene Weise zubereiteten Fischen auch die versprochenen Riesenaale, die nach der Versicherung des Servilius zusammen einige 40 Pfunde wogen und allerdings Alles übertrafen, was ich bis jetzt von Thieren dieser Art gesehen hatte. Während wir dieselben noch bewunderten, traten unter Beifallsgemurmel der Gäste zwei Gladiatoren ein, halbnackte, unheimliche Gestalten⁵¹⁷⁾ mit den oben beschriebenen, plumpen Helmen auf dem Kopfe, das Gesicht völlig vom Visir bedeckt und Arme und Beine mit dicken Binden umwickelt, in der Faust ihre kurzen Schwerter schwingend. Anfangs glaubte ich, daß es bloß darauf abgesehen sei ihre Kunstfertigkeit im Fechten zu zeigen, und ergözte mich mit den andern Gästen an der Art, wie sie geschickt die Hiebe parirten und einander listig zu täuschen suchten, bald aber sah ich zu meinem Schrecken, daß es bitterer Ernst sei, denn in wachsender Kampfbegierde drangen sie immer hitziger auf einander ein, immer dichter fielen die Hiebe, und schon sah ich das Blut aus mehrern leichten Wunden an ihnen herabrieseln, als aber bei einem kräftig geführten Stöße das Blut aus einer klaffenden Brustwunde bis zu unsrer Tafel herüberspritzte und die dem Kampfe gespannt zuschauenden Gäste schon zu wetten begannen,⁵¹⁸⁾ wer den Andern kampfunfähig machen würde, da erhob sich mit edler Würde Galenus und bat, sich entfernen zu dürfen, da er als Jünger Aesculaps berufen sei Wunden zu heilen, nicht aber ruhig zuzuschauen, wie man sich solche bloß zur Kurzweil Andern schlage. Verwundert staunten die meisten Gäste den kühnen | Sprecher an, und schon wollte sich ein unwilliges Gemurmel hören lassen, als aber unter Andern an unserm Tische auch der Consular und Sulpicius dem Galenus beifällig zunickten, gebot Servilius, freilich mit etwas langem Gesichte, den Fechtern abzutreten, und rief: „Schickt uns dafür den Grypus und Messenio! Da soll unser weicherz'ger, werther Gast kein Blut mehr fließen sehen.“ Diese Worte machten der eingetretenen Verstimmung schnell ein Ende und das zustimmende Gelächter der Gäste ließ mich nun ein komisches Schauspiel erwarten. Servilius aber verließ jetzt den Saal und kehrte kurz darauf in einer weißen, goldgestickten

Synthesis zurück, wie er denn überhaupt im Verlaufe der Mahlzeit dieselbe noch mehrmals wechselte.⁵¹⁹⁾ Bald nach ihm traten nun ein paar mißgestaltete und phantastisch ausgestaffirte Zwerge ein, die unter den possirlichsten Grimassen das Fechterspiel zu großer Belustigung der Zuschauer mit stumpfen Waffen fortsetzten,⁵²⁰⁾ bis sich der Eine, scheinbar zum Tode getroffen, zappelnd am Boden wälzte, der Andre aber mit stolzer Siegermiene auf sein Schwert gestützt, das fast eben so lang war, als er selbst, mit quälender Stimme den Kampfspreis forderte, der in einem ihm unter allgemeinem Gelächter vom Servilius zugeworfenen Krametsvogel bestand. Jetzt verkündete der Speisemeister einen neuen Gang von Gerichten, unter denen namentlich Flamingozungen⁵²¹⁾ meine Verwunderung erregten, und schallendes Gelächter erhob sich, als ein feister, gemästeter Haase aufgetragen wurde, der sich durch angelegte Taubenflügel in einen Pegasus hatte verwandeln lassen müssen.⁵²²⁾ Schon wieder sollte unsre Aufmerksamkeit durch ein neues, überraschendes Schauspiel gefesselt werden.⁵²³⁾ Die Musik erhob sich von Neuem; vier Sklaven trugen ein gegen acht Fuß in's Gebierte haltendes Bretterpodium herein und es erschienen zuerst zwei etwa 12jährige, syrische Mädchen, die phrygische rothe Mütze auf dem Haupte und blos mit ganz kurzen, eng anschließenden Beinkleidern angethan. Sie steckten schnell eine Menge von Dolchen mit aufwärts gefehrten Spitzen und nicht viel mehr als handbreit von einander entfernt in jenes Podium und begannen nun mit gesenktem Kopfe und nach der Decke gestreckten oder über den Kopf zurückgebeugten Beinen auf den Händen gehend zwischen jenen einen eben so gefährlichen, als kunstreichen und immer wilder werdenden Tanz, dem man nur mit ängstlich klopfendem Herzen zuschauen konnte, da ihre Stirnen fast die Spitzen der Dolche berührten, die bei dem geringsten Fehlgrieff auch die kleinen Hände schonungslos durchbohren mußten; doch sie beendigten glücklich ihr vermessen Spiel und ein Stein fiel mir vom Herzen, als sie jetzt mit Beifall überschüttet ihre Dolche wieder zusammenrafften und sich entfernten, worauf sofort zwei andre, schon völlig erwachsene, hochgeschürzte Mädchen an ihre Stelle traten, die durch ihre bräunliche Hautfarbe den ägyptischen Ursprung deutlich genug verriethen und nun mit wunderbarer Gewandtheit und Schnelligkeit bald das eine, bald

das andre Bein, bald den ganzen zart gebauten Körper vorwärts und rückwärts durch kleine Reisen schmiegen, wozu aber freilich Beinkleider anzuziehen fast noch nöthiger gewesen wäre, als bei ihren Vorgängerinnen, weshalb ich herzlich froh war, als das sehr unanständige Schauspiel unter stürmischem Beifallplätzen sein Ende gefunden hatte. Das Podium wird nun wieder fortgetragen und Sklaven reinigen mit Besen aus Palmenzweigen⁵²⁴⁾ den Mosaisfußboden von Staub und herabgefallenen Brocken. Da Servilius unter der Versicherung, sein Keller enthalte noch so manche Amphora desselben Jahrgangs, fortwährend zum Trinken nöthigt, so bewirkt der feurige Falerne eine immer gehobenere Stimmung; die Unterhaltung wird von Minute zu Minute lebendiger und Witze und Epigramme, nicht immer der decentesten Art, jagen förmlich einander. Das Gesundheitstrinken nimmt kein Ende, die Gesichter, auf denen dicke Schweißtropfen perlen, fangen an sich zu röthen und zu glänzen, und Manchem sitzt der Kranz schon ziemlich schief auf den Ohren. Da — als sollte heute der Sinnenreiz kein Ende nehmen — hüpfen plötzlich, mit enthusiastischem Applaus empfangen, neun spanische Tänzerinnen,⁵²⁵⁾ junge, schöne Mädchen, mit fliegendem Haar und kurzgeschürzten, nebelartigen Gewändern in den Saal und beginnen ihre üppigen Tänze, bald mit geöffneten Armen den Gästen auf den Fußspitzen entgegenschiebend, bald wieder neckisch zurückfliehend, die reizenden Glieder bald hebend, bald senkend, die gewagtesten Stellungen annehmend, die reizendsten Gruppen bildend. War ihr Tanz weniger unzüchtig und ungleich grazioser, als der früher in Fundi und am Circus gesehene, so war er auch nur um so verführerischer. Jetzt wirft sich plötzlich die Wildeste der Tänzerinnen mit einem raschen Sprunge an der Seite des Servilius auf's Lager hin und die Uebrigen folgen lachend ihrem Beispiel, sich auf die andern Polster vertheilend.⁵²⁶⁾ In demselben Augenblicke aber! öffnet sich zu meiner nicht geringen Verwunderung die Decke und ein Regen von Rosenblättern strömt, Gewänder und Tische bedeckend, auf die Versammlung herab. Die Gäste fangen an die üppigen Mädchen unter tausend Schälereien mit den ausgesuchtesten Sederbissen zu füttern und ihnen fleißig zuzutrinken, diese aber thun ihnen ungenirt Bescheid und schlürfen den edlen Rebsaft in vollen Zügen;

kurz es scheint, als wolle sich ein förmliches Bacchanal gestalten. Jetzt erst erschien das Hauptstück der Mahlzeit, ein riesiger Eber mit neun ihn umgebenden Ferkelchen, die vom Bäcker aus süßem Teige täuschend nachgebildet waren, während der Structor dem Eber selbst, dessen aus Glas eingefetzte Augen im Scheine der Lampen unheimlich funkelten, eine solche Stellung gegeben hatte, als ob er eben vom Speere des Jägers getroffen zusammenbräche, zu welcher Situation aber freilich die aus Palmenzweigen geflochtenen Körbchen mit Datteln, die an seinen mächt'gen Hauern hingen, wenig passen wollten. Nun begann der als Jäger costümirte Scissor ihn mit seinem Waidmesser zu zerlegen, schöne Knaben aber vertheilten die Datteln und reichten Jedem der Gäste eins der Spanferkelchen als mitzunehmendes Geschenk,⁵²⁷⁾ so daß wir leicht errathen konnten, daß sie uns beim Oeffnen noch mancherlei Ueberraschungen bereiten würden. Zu unsrer nicht geringen Verwunderung aber wurde bald nach dem Eber auch noch ein zahmes Schwein gleich ihm ganz auf die Tafel gesetzt. „Aber beim Hercules!“ rief Servilius scheinbar entrüstet, „was ist das? Ich glaube wahrlich, der Koch hat vergessen das Schwein auszunehmen. Ruft ihn sogleich herbei!“ Dieser erschien mit einem höchst trübseligen Gesichte und gestand sein Versehen ein. Servilius aber überhäufte ihn mit Schmähungen und befahl: „Ausgekleidet!“ Sogleich wollten ein paar Sklaven den armen Schelm entkleiden, sämmtliche Gäste aber legten ein gutes Wort für ihn ein, und so sprach denn Servilius: „Nun so möge dir's einmal ohne Züchtigung hingehen. Zur Strafe aber sollst du das Versäumte sofort in unsrer Gegenwart nachholen.“ Mit plötzlich ganz verwandelter Miene ergriff nun der Koch das Messer und schlichte dem Schweine zu beiden Seiten den Bauch auf, woraus zu unsrer höchsten Ueberraschung eine Menge der verschiedenartigsten Würste hervorquoll.⁵²⁸⁾ Ein schallender Applaus belohnte diesen neuen Scherz des über seine glücklichen Einfälle selbstgefällig lachenden Servilius, und damit endete die | Hauptmahlzeit. Uebermals öffnete sich jetzt die Decke und herabschwebte ein großer silberner Reifen,⁵²⁹⁾ an welchem Salbenfläschchen von Krystall und Marmor, mit den feinsten Oelen gefüllt, vergoldete Kränzchen und andre allerliebste Kleinigkeiten hingen; die Mädchen aber bemächtigten sich rasch der-

selben, schütteten den Inhalt der Fläschchen über unsre Gewänder, so daß sofort die süßesten Wohlgerüche den Saal durchströmten, und vertheilten sodann die Fläschchen selbst nebst den übrigen kleinen Geschenken unter sämtliche Gäste. Unterdessen war der Nachtiſch aufgetragen worden. In der Mitte des Repositoriums zeigte sich ein kunstreich aus Thon modellirter Vertumnus,⁵³⁰⁾ in der Rechten ein Winzermesser, in der Linken eine Schale mit den verschiedensten Obstsorten haltend, während ihn rings umher andre Schalen mit getrockneten Trauben, Mandeln und zierlich geformtem Backwerk aller Art umgaben. Jetzt wurde feuriger Chierwein in kleinen Bechern von Murrhatrebenz und der prahlerische Verschwender hätte wahrlich nicht erst nöthig gehabt zu versichern, daß es ächte sei. Die Unterhaltung wurde nun immer ausgelassener und die muthwilligen Längerinnen nahmen, ohne über manche der ihnen präsentirten Kunstwerke der Bäckerei zu erröthen,⁵³¹⁾ den lebhaftesten Antheil daran. Einer der Gäste recitirte jetzt folgende Distichen, die mir Sulpicius später in den Gedichten Tibull's zeigte:⁵³²⁾

„Bringt mir berauchten Falerner⁵³³⁾ des längst vergessenen Consuls,
Rehmet vom Chiischen Faß heute den Spund mir hinweg.
Feiert den Tag mit Wein und erröthet am Fest nicht des Kaufes,
Nicht daß ihr ohne Geschick sehet den wartenden Fuß.“

Appulejus aber fügte sogleich ein eignes Epigramm hinzu, das ungefähr also lautete:⁵³⁴⁾

„Nimmer verschmäht dein Geschenk, o gnädiger Bacchus, der Dichter,
Aber auch du sei stets, Göttin von Paphos, ihm hold.
Steht ihr beide im Bund sein Dasein ihm zu versüßen,
Gönnet dem Erbsus er gern Berge von glänzendem Gold.
Hier nur waltet ihr beide; drum ruft er mit Worten des Dankes:
Heil dem gastlichen Haus, Heil seinem gütigen Herrn!“

Lauter Applaus folgte diesen Worten; Servilius aber rief mit schon etwas heiserer Stimme: „Auf denn zum Venussaal!“ und augenblicklich schoben schwarzbraune Rubier mit kräftigen Armen die Lecti sammt den darauf Liegenden in den Nebensaal hinüber; | denn dem üppigen Gastmahl (convivium) sollte auch noch ein Trinkgelag (comissatio) mit Würfelspiel (alea) folgen.⁵³⁵⁾ Dieser Saal war nicht minder prächtig, als der vorige, aber ein so genannter corinthischer, mit rothgeäderten Marmorsäulen und mäßig gewölbter Decke. Die mit Rosengewinden

behangenen Wände schmückten erotische Gemälde, die Hauptzierde desselben aber war eine herrliche Statue der Venus Anadyomene aus parischem Marmor. In der Mitte zeigte sich ein Bassin von schwarzem Marmor, in welchem Goldfischchen munter umhergauckelten, während ein der Muschel eines Triton entspringender Wasserstrahl eine angenehme Kühle im Saale verbreitete. Zwischen den Säulen waren Vorhänge angebracht, die gezogen werden konnten, um jeden Luftzug abzuhalten; dann aber erhielt der Saal durch die von der Decke herabhängenden Lampen nur noch eine matte Beleuchtung. Den Fußboden bildeten bloß grüne und weiße Würfel, aber vor den schwellenden Ruhebetten waren kostbar gewirkte Teppiche ausgebreitet. Servilius, der es darauf abgesehen zu haben schien seine Gäste unter den Tisch zu trinken, verlangte jetzt größere Pokale, um, wie er sagte, nun alten Faustianer⁵³⁶⁾ nach griechischer Sitte zu trinken⁵³⁷⁾ und befahl zugleich Würfelbretter, Becher und Würfel zu bringen. Die Würfelbretter waren von polirtem Terebinthenholz, die Würfelbecher zierlich aus Elfenbein gedreht und auf den Würfeln vom reinsten Krystall die Zahlen von Gold eingelegt. So beginnt denn an mehreren Tischen das alle Leidenschaften entseesselnde Würfelspiel,⁵³⁸⁾ während die Mädchen, jetzt auch in ihrem Außern völlig in Bacchantinnen verwandelt, in wilden Sprüngen die Tische umkreisen und uns, die wir am Spiele keinen Antheil nehmen und noch nüchtern sind, unter allerlei spöttischen Redereien zutrinkend die gewaltigen Krystallpokale aufnöthigen, die auf einen Zug geleert werden müssen, da sie sich nicht niedersetzen lassen. „Dein Name, schönes Kind?“ frug mein Nachbar unsre verlockende Hebe. „Neära“ hieß es. „Also flugs sechs Cyathos eingesehnt! Auf dein Wohl, reizende Neära.“⁵³⁹⁾ Sie dankte durch einen Kuß und richtete dann schelmisch an mich die Frage: „Und welchen Namen trinkt denn mein ernstest Philosoph hier?“ So war ich denn fast gezwungen dem Beispiele meines Nachbarn zu folgen und mit den Worten: „Recht so! und nun nicht mehr so fauertöpfisch drein geschaut! Laßt uns das Leben genießen!“ empfing ich gleichen Lohn. Da aber umschlang sie ein Vorüberwankender und deklamirte sie entführend mit schwerer Zunge folgende Verse: |

„Wenn zu feurigen Küffen sie beugt den blenden Nacken
Und sie dann wieder, zum Schein spröde sich stellend, verlaget,
Die doch, ist's ihr auch größere Lust sie sich rauben zu lassen,
Selber die Küsse sich stiehlt, zaudert der lässige Freund.“⁵⁴⁰)

„Seht doch!“ rief mein Nachbar. „Auch im Kaufsch hat er doch seinen Horaz nicht vergessen; das Lob' ich mir.“ Lucianus aber schmeichelte der ihn verlockenden Schönen durch folgendes recht nette Stegreifgedichtchen:

Satt schon bin ich des Weins; doch willst du trunken mich machen,
Koste mir vor und dann reiche den Becher mir dar.
Denn es führt mir herüber des Bechers Fährte ja Deinen
Fuß und verkündet die Günst, die er empfangen von Dir.
Wessen bedarf es denn mehr, um mich in Rausch zu versetzen,
Laufigst Küsse Du so, reizende Hebe, mit mir?⁵⁴¹)

worauf diese, ohne sich der Vermittelung des Bechers zu bedienen, ihn mit zahllosen Küffen überschüttete. — „Sytoris, denk' an mich!“ tönt es jetzt von einem der Spieltische herüber, indem Appulejus den Becher schüttelt.⁵⁴²) „Welches von der Schaar deiner Mädchen ruft denn du zu Hülfe, Popilius? die Chione oder Philanis, die Galla oder Erotium?“ fragt ein Anderer. „Die ich mir eben denke. Gebt Acht, es wird der Venuswurf.“ Lautes Gelächter verräth, daß er sich irrte. „Wie steht es, Gargilius?“ ruft mit lallender Zunge der trunkene Servilius; „tausend Denare, wer zuerst von uns den Venerens wirft.“⁵⁴³) „Es gilt,“ erwidert dieser; „und doppelt so viel zahlt, wer den Hundewurf thut.“ So tönt es rings um uns her; immer lauter klappern die Becher, immer häufiger fallen die Würfel, immer höher steigen die Wetten. Gelächter und Verwünschungen wechseln. Unbeachtet rollen die Goldstücke auf den Boden und werden von den Mädchen und Sklaven verstoßen aufgehoben. Schon waren Einige trunken mitten im Spielen entschlummert; Andre taumeln den Becher schüttelnd wieder in die Rissen zurück und lassen die Würfel auf die Erde fallen, wo sie liegen bleiben. Auch die muthwilligen Dirnen sangen an halbberauscht auf die Ruhebetten und in die Arme der Männer hinzusinken und die erotischen Scenen an den Wänden scheinen sich verkörpern zu wollen. Herzlich froh war ich daher, als jetzt Sulpicius zum Aufbruch drängte, nachdem Gallenus, Trebonius und Andre sich schon früher entfernt hatten.

Ich gestand ihm, daß ich schon lange wie auf Kohlen gegessen, und er versicherte mir dagegen, nur meinetwegen so lange geblieben zu sein, weil es ja einmal mein Wunsch sei, das römische Leben in allen seinen Schattirungen kennen zu lernen. Noch hörten wir im Vorübergehen aus dem Apollosaale das Gelächter und wüste Geschrei der ebenfalls trunkenen Sklaven herüberschallen, die sich unstreitig über die Reste des Mahles hergemacht hatten. Schon war es fast Mitternacht, als wir unsre Längst auf uns wartende Sänfte bestiegen und von Laternenträgern geleitet, ⁵⁴⁴⁾ ganz übersättigt und wüß im Kopfe von den uns heute gebotenen Genüssen vom üppigen Gelage des Verschwenders, dessen | Haushalt sicherlich das Vierfache von dem des Sulpicius kostet, während sein Vermögen dem meines Gastfreundes wahrscheinlich nicht einmal gleich kommt, nach Hause zurückkehrten. Besonders aber freute ich mich, dabei außer dem Appulejus auch den Trebonius kennen gelernt zu haben, in dessen Familie ich noch manche frohe Stunde verleben und dabei auch eine einfache, aber höchst anständige, bürgerliche Haushaltung kennen lernen sollte.

Für den folgenden Tag war ein Ausflug nach der Villa des Sulpicius bei Tribur beabsichtigt; ehe ich jedoch von diesem und der Villa selbst berichte, möge erst in einem neuen Kapitel die Beschreibung des Hauses in der Stadt folgen, dem wir jetzt auf einige Tage den Rücken kehren wollten.

Anmerkungen zum 2. Kapitel.

¹⁾ So verfährt auch Labeo bei Appian. B. Civ. IV, 135., der gleichfalls den Sklaven, der ihm als Freigelassener den Tod geben soll, bei der Hand faßt und im Kreise herumdreht.

²⁾ Welcher später an die Stelle des Schläges auf den Kopf (vgl. unten Anm. 9.) getreten zu sein scheint (Claud. IV. Cons. Hon. 615 f. Psidor. Orig. IX, 4, 48. Sidon. Apoll. Carm. 2. extr. in Anth. Lat. II, 545. Malala Chron. p. 182. Dind. vgl. Phädrus II, 5. extr.)

³⁾ Plaut. Amph. I, 1, 306. Pers. 5, 82. Sen. Ep. 47, 16. Suet. Tib. 4. Mart. II, 68, 4. Plut. Flam. 13. Diod. Exc. I. XXXI. p. 625. Wess. Nach Serv. zu Verg. Aen. VIII, 569. empfangen freilich die Freigelassenen den Hut als Zeichen der Freiheit im Tempel der Feronia, ihrer Schutzgöttin, was aber natürlich nur von der feierlichen Freilassung gelten kann. Dann ging auch dem Aufsetzen des Hutes ein Scheeren des Kopfes und Bartes voran. (Plaut., Pers. u. Serv. a. a. O. Liv. XLV, 44.) Die Stelle des Hutes vertrat im Nothfall auch bloß eine um den Kopf geschlungene wollene Binde (Liv. XXIV, 16.) Ueber den pileus der Römer selbst vgl. oben S. 120. Daß der Freigelassene als nunmehriger Bürger auch die Toga zu tragen berechtigt war, versteht sich von selbst.

⁴⁾ So heißt, um nur ein Beispiel anzuführen, auf einer Inschr. bei Gruter p. 523, 5. der frühere Sklav Trophimus als Freigelassener L. Atilius Trophimus. Uebrigens vgl. oben S. 12. n. 62. Note 137.

⁵⁾ [4] Sen. de vita beata 24, 2. Plin. Ep. VII, 16, 4. Gajus I, 41. 44. Paulus Sent. VII, 16. Instit. I, 5. §. 1.

⁶⁾ [5] Per epistolam: Paulus und Inst. a. a. O. Theoph. I, 5, 1.

⁷⁾ [6] Per mensam: Theoph. I, 5, 4. vgl. Tac. Ann. XV, 54.

⁸⁾ [7] Cic. Top. 2, 10. vgl. Inst. I, 5, §. 1. Erst Justinian hob jeden Unterschied zwischen der feierlichen und unfeierlichen Freilassung auf. (Inst. I, 5, 6, 7. Cod. V, 6, Nov. 78.)

⁹⁾ [8] Der Hergang bei dieser feierlichen Freilassung war eigentlich dieser: Der Herr ging mit dem freizulassenden Sklaven zu einem höheren Magistratus, gewöhnlich dem Prätor (Liv. XLI, 9. Dig. I, 10, 18.), wo eine dritte Person, später meistens nur der Victor (Schol. zu Persius 5, 88.), als assertor libertatis dem Sklaven mit den Worten hunc ego hominem liberum esse aio einen Stab, eigentlich festuca (Plaut. Mil. IV, 1, 15. Pers. 5, 175. Gajus IV, 16. Paulus Diac. p. 86, 4. M.), uneigentlich aber dieses Actus wegen selbst vindicta genannt (Boeth. zu Cic. Top. 2. | p. 288. Or. Hor. Sat. II, 7, 76. Pers. 5, 88.), auf den Kopf legte (vgl. dieselben Stellen), durch welche symbolische Handlung er sich das Recht vindicirte, über den Sklaven zu verfügen und ihn in Freiheit zu setzen, worauf der Herr, der eben sein Recht über den Sklaven ausüben wollte, ohne Einspruch dagegen zu erheben, denselben bei der Hand ergriff und mit den Worten hunc hominem liberum esse volo (Paulus p. 159. M. vgl. Gajus a. a. O.) ein paarmal im Kreise herumdrehte (Appian. B. Civ. IV, 135. Pers. 5, 75. 78. Paul. Diac. a. a. O.) und dann aus der Hand losließ (manu misit). Nun folgten die Bestätigung der Freiheit durch den Magistratus und der Glückwunsch der Anwesenden mit den Worten Cum tu es liber, gaudeo. (Plut. Men. V, 7, 42. V, 9, 87. Epid. V, 2, 46. Ter. Adelph. V, 9, 15. Vgl. überhaupt Paul. Diac. v. manumiss. p. 159. M. Varro L. L. VI, 30. Jfidor. Orig. IX, 4, 47. 48. u. Quinct. Decl. 242. mit Gajus VI, 16.) Späterhin fielen fast alle diese Formalitäten weg (Inst. I, 5, 2. Dig. XL, 2, 7. Gajus I, 20.) und nur das wurde festgehalten, daß diese feierliche Freilassung vor einem Magistratus erfolgen mußte (Liv. XLI, 9. vgl. Dig. I, 10, 18.) War der Freilassende selbst ein Magistratus, so mußte die Handlung vor einem höher stehenden Staatsbeamten vor sich gehen (Dig. IV, 1, 14. IV, 2, 18.)

¹⁰⁾ [9] Cic. pro Caec. 34, 99. Boeth. zu Cic. Top. 2. p. 288. Or. Ulpian. I, 8. Gajus I, 17. 44. Theoph. I, 5, 4. Ob jedoch die Bestätigung beim Iustrum wirklich nöthig war, ist zweifelhaft. (Vgl. Cic. de Or. I, 40, 183.)

¹¹⁾ [10] Dion. Hal. IV, 24. Inst. I, 5, 1. Boeth. a. a. O. Ulpian. I, 9. II, 7. 8. Gajus II, 266 f. Daher libertus futurus auf Inschr. bei Orelli 2980. 5006. Diese Art der Freilassung mußte namentlich stattfinden, wenn der Herr den Sklaven auch zum Erben einsetzen wollte. (Plin. Ep. IV, 10. Inst. II, 19, 1. Ulpian. XXII, 12, 7. Gajus II, 186 f. 153. Vgl. überhaupt Dig. XL, 4.)

¹²⁾ [11] Liberti hießen sie in Bezug auf den früheren Herrn und nunmehrigen Patron, libertini aber in Bezug auf ihr Verhältniß

zum Staate als Stand, so daß man, wenn der Name des Patrons dabeisteht, nur den Ausdruck *libertus* gebrauchen darf. Früher hatte man allerdings mit *liberti* die Freigelassenen selbst, mit *libertini* aber die Kinder derselben bezeichnet. (Suet. Claud. 24. Jfidor. Orig. IX, 4, 47. vgl. Draß. zu Liv. IX, 46.)

¹³⁾ Plin. Ep. II, 17, 9. Dig. IX, 2, 5. §. 1. VII, 8, 2. §. 4.

¹⁴⁾ Cic. pro Mil. 12, 33. Plin. Ep. IV, 10. Dositth. de manum. 4.

¹⁵⁾ Dig. XXXVIII, 1, 4. vgl. mit Liv. II, 5, 9. IV, 45, 2. XXII, 33, 2. u. Marini Pap. Dipl. p. 305. (bei Marquardt I. p. 171.)

¹⁶⁾ Nicht selten auf Rechnung des früheren Herrn, den sie einen Antheil des Gewinnes zahlen mußten (Dositth. Hadr. sent. §. 8.)

¹⁷⁾ Cic. ad Qu. fr. I, 1, 4. vgl. mit Dion. Hal. IV, 23. Liv. XLIII, 16, 4. Vgl. Anm. 19. Ueber die Pflichten der Freigelassenen gegen ihre frühern Herren vgl. Dig. XXV, 3. XXXVII, 15. XXXVIII, 1. 2. Appian. Mithr. 60. Dion. Hal. IV, 24. u. f. w.

¹⁸⁾ Wenn nicht die Freigelassenen sich eidlich zu gewissen Leistungen verpflichtet hatten. (Dig. XXXVIII, 1, 7. §. 2. 3. XII, 6, 26. §. 12. vgl. Cic. ad Att. VII, 2, 8. ad Fam. XIV, 4, 4.

¹⁹⁾ Tac. Ann. XIII, 26. |

²⁰⁾ Wie Verbannung aus Rom (Tac. a. a. O.), selbst Verurtheilung zur Arbeit in den Steinbrüchen und Bergwerken (Dositth. Hadr. sent. §. 3. Dig. I, 12, 1. XXXVII, 14, 1.), ja sogar körperliche Züchtigung (Dig. I, 16, 9.) und Zurückverfetzung in die Sklaverei. (Dig. XXV, 3, 6. IV, 2, 21. vgl. mit Tac. a. a. O.) Früher hatten die Herren sogar die Todesstrafe über sie verhängen dürfen (Val. Max. VI, 1, 4. Suet. Caes. 48.) Eine gelindere Bestrafung war Ausschließung vom Familienbegräbniß. (Vgl. Inschr. b. Gruter 862, 5. 844, 4. u. Fabretti 194.)

²¹⁾ Vgl. oben S. 70. Anm. 189.; über den Reichtum der Freigelassenen überhaupt aber auch Sen. Ep. 27, 5. Plut. Pomp. 2. Mart. III, 31, 6. V, 13, 6. u. f. w.

²²⁾ Sen. Qu. Nat. I, 17, 10. Ep. 86, 7. Mart. III, 82. XI, 37. u. andere Epigramme auf Zoilus, der auch ein Freigelassener war (III, 29.)

²³⁾ Plin. Ep. III, 14, 1. Suet. Claud. 24. Suidas v. *Οεόδαμος*.

²⁴⁾ Sen. Ep. 27, 5. Sen. Controv. II, 97. Mart. III, 82. u. f. w.

²⁵⁾ Liv. XXXIX, 19. Sen. Contr. III, 21. Cic. Phil. II, 2, 3. III, 6, 16 f. XIII, 10, 23. ad Att. XVI, 11, 1.; der sogar dem Antonius die Ehe mit der Tochter eines Freigelassenen vorwirft, obgleich doch diese schon als freigebohren gelten mußte.

Den Senatoren waren Ehen mit Freigelassenen selbst gesetzlich verboten. (Ulpian. XIII, 1. XVI, 2.)

²⁶⁾ Inschr. bei Orelli 3024 ff.

²⁷⁾ Liv. XXXIX, 19.

²⁸⁾ Daß nicht bloß Privatpersonen ihre eignen Briefboten hielten, sondern daß es auch vom Staate angestellte tabellarios publicos gab, haben wir schon S. 51. Anm. 36. gesehen. In Bezug auf Letztere verweise ich hier nur noch auf Gruter 625, 1. u. Orelli 230. 1918. 2917. 3308. u. f. w. (Die Stellen des Brev. cur. urb. und der Not. siehe bei Preller Regionen S. 30. u. 31.) Auch tabellarii castrenses werden von Dio Cass. LXXVIII, 14. u. bei Orelli 3249. erwähnt. (Sie sind aber nicht mit den tabularii, Archivaren und Rechnungsführern, zu verwechseln, welches Irrthums sich auch Preller in der angef. Schrift S. 235. schuldig gemacht hat.) |

²⁹⁾ Der große vom Statius Priscus, Statthalter von Cappadocien (Orelli 5480.), bei Europus erfochtene Sieg (Lucian. de hist. conscr. 20. 24. 28.) und die Einnahme von Artaxata fallen allerdings wohl schon in's Jahr 163, da aber Marc Aurel in Folge derselben erst im Jahre 164 den Titel Armeniacus annahm (Capitol. Ant. Phil. 9. vgl. Eckhel VII. p. 72.), so möge dieser kleine Anachronismus verziehen sein.

³⁰⁾ Capitol. Ant. Phil. 8. Verus 4.

³¹⁾ Die Barbierstuben (tonstrinae), in denen der Bart geschoren, das Haupthaar verschnitten, die Hürchen an Armen und Beinen ausgerauft und die Nägel gepuht wurden (Hor. Ep. I, 1, 94. Plaut. Aulul. II, 3, 33 f. Mart. III, 74. VIII, 47. XI, 84. XIV, 36. Val. Max. III, 2, 15. Tibull. I, 8, 11.), waren Hauptplätze der Unterhaltung und wurden selbst von denen, die unter ihren Sklaven eigne tonsores und tonstrices hatten, (denn auch von Frauenhänden ließ man sich gern diesen Dienst erweisen: Plaut. Truc. II, 4, 51. IV, 2, 59. 4, 3. Mart. V, 52. II, 17. Orelli 2883. Dig. IX, 2, 11. in. XXXIII, 7, 12. §. 6.), oft besucht, um Tagesneuigkeiten zu hören (vgl. Plaut. Epid. II, 2, 13 f. Asin. II, 2, 86. Ter. Phorm. I, 2, 39 f.), die sich überhaupt bei der Sitte der Römer mehr außer als in dem Hause zu leben und sich müßig in der Stadt umherzutreiben (vgl. oben S. 92. Anm. 341.), mit unglaublicher Schnelligkeit von Mund zu Mund verbreiteten.

³²⁾ Obgleich die Römer noch keine eigentlichen Zeitungen in unserm Sinne kannten, so waren doch die acta diurna urbis (Tac. Ann. XIII, 31.) oder populi Romani (Plin. VIII, 40, 61. §. 145.), auch acta urbis (Petron. 53. Lamprid. Commod. 15.) oder urbana (Cic. ad Att. VI, 2.) und acta schlechthin (Cic. ad Div. II, 15. XII, 8. Plin. II, 56, 57. §. 147. X, 2, 2. §. 5. u. f. w.), vollständig vielleicht acta populi Romani diurna genannt (vgl. Schmidt

Das Staatszeitungswesen der Römer in dessen Zeitschr. f. Geschichtswiss. I. (Berlin 1844. S. 352.), ein Ersatz derselben. Diese Tageschronik, in welcher nicht nur alle neuen Gesetze, Senatsbeschlüsse, Edikte der Magistrate, Hofberichte und Vorgänge in der kaiserlichen Familie, Gerichtsverhandlungen, Staatsangelegenheiten, merkwürdige Ereignisse u. s. w., sondern auch, wie in unsern Tagesblättern, unbedeutende Tagesneuigkeiten (Tac. Ann. XIII, 31.) und Annoncen aller Art zur Kenntniß des Publikums gebracht wurden, raisonnirende Zeitartitel aber ausgeschlossen waren, trat, als Staatsanstalt vom Jul. Cäsar um's J. d. St. 695 (59 v. Chr.) begründet (Suet. Caes. 20.), an die Stelle der früher vom Pontifex Maximus geschrieben und in dessen Wohnung auf weißen Tafeln ausgestellten Annalen, die zwischen 624 u. 631 nach Crb. d. St. eingegangen waren, vermuthlich weil sie stabil bei ihrer alten, trocknen Form geblieben und daher das Interesse des Volks an ihnen erloschen war. Auch die acta diurna wurden wahrscheinlich von Actuaren unter Aufsicht des Prätor urbanus oder eines andern Magistratus auf Täfelchen geschrieben und in der Wohnung des Letzteren öffentlich ausgestellt, so daß Jeder sie lesen und abschreiben konnte; und so gab es denn auch in Rom eine Klasse von Leuten, welche sich ein Geschäft daraus machten, sie wenigstens theilweise zu copiren und diese Auszüge ihren Abonnementen zu überbringen oder selbst nach auswärtig zu versenden. Stellen, in denen sie erwähnt werden, sind außer den schon angeführten noch Suet. Tib. 5. Calig. 8. 36. Claud. 41. Cic. ad Fam. XII, 22, 1. 23, 3. Tac. Ann. III, 3. XII, 24. XVI, 22. Sen. de ben. II, 10. III, 16. Plin. Ep. V, 14. VII, 38. IX, 15. Juven. 2, 136. 9, 84. Capitol. Ant. Phil. 9. Gord. 4. Bopisc. Prob. 2. u. s. w. Die Richtigkeit der unter dem Namen der Dobwell'schen Fragmente bekannten angeblichen Ueberreste von ihnen (vom 28. März bis 3. April des J. d. St. 585, vom 11., 28. u. 29. Aug. des J. 691 und vom 1. Mai des J. 698) ist noch sehr zweifelhaft. (Vgl. Zell Ueber d. Zeitungen d. alten Römer. Heidelb. 1873. S. 109 ff.)

³³⁾ Daß es auch solche in Rom gab, ist wohl kaum zu bezweifeln. (Vgl. auch Sen. Cons. ad Marc. 25, 2. Suet. Oct. 6. Mart. IX, 20. Spart. Pesc. Niger. 12.)

³⁴⁾ In diesem Tempel war auch ein großer Theil der Schriften des Galenus aufbewahrt, wurde aber im J. 191 n. Chr. bei dem Brande des Tempels unter Commodus, dessen Leibarzt Galenus geworden war, ein Raub der Flammen.

³⁵⁾ Vgl. Aristid. Or. XIV. Vol. I. p. 326. Dind. |

³⁶⁾ Der Getreidehandel, der in den Händen reicher Großhändler (negotiatores frumentarii) war, die ein eignes Collegium bildeten (Dig. L, 5, 9. §. 1. 6, 5. §. 3. Drelli 3331.), wurde besonders von Augustus (Suet. Oct. 42.), Claudius (Suet. Claud. 18.) und Alexander Severus (Cassiod. Al. Sev. 22.) gefördert. Die

Holz Händler (lignarii oder negotiatores materiarii), nach welchen in Rom eine Straße vor der Porta Trigemina, wo sie ihre Niederlagen hatten, den Namen inter lignarios führte (Sib. XXXV, 41, 10.), bezogen namentlich Holz zum Haus- und Schiffbau zum Theil aus fernem Gegenden (Strab. XIII, 1, 51. p. 606. Hor. Od. I, 14, 11.), zunächst aber durch Flößen auf dem Tiber aus Etrurien (Strab. V, 2, 5. p. 222.), und ließen es auf ihren Zimmerplätzen bearbeiten (vgl. Inschr. b. Gruter 642, 6. Murat. 984, 4. Orelli 4248. 4278.), werden aber gewiß auch mit Brenn- und Nutzholz für Tischler u. gehandelt haben. Viehhändler (mercatores pecuarii) konnten nur die heißen, welche ganze Heerden aus fernem Gegenden zu Märkte brachten (Orelli 913. 4114. vgl. mit 3166. 3672. Plaut. Capt. IV, 2, 125. (v. 905.) Plin. VII, 12, 10. §. 54. u. Cod. Theod. XIV, 4.), während die Fleischer einzelne Stücke Vieh von den Gutseignern selbst bezogen (Varro R. R. II, 5, 11. Colum. VII, 3, 13.), eben so wie diese auch Wildpret, Geflügel und Fische an Röche und Kleinhändler (macellarii: Suet. Caes. 26. Vesp. 19. Varro R. R. III, 2, 11. [daher taberna macellaria bei Val. Mag. III, 4, 4.] oder propolae, z. B. piscatores propolae b. Orelli 4109.) verkauften. Was den Weinhandel betrifft, so wurden früher, ehe im 1. Jahrh. v. Chr. der italische Weinbau aufzubühen anfang (vgl. Catull. 27, 1. Varro R. R. I, 2, 65. Cato R. R. 19—28. 33. 41. 43. u. andern. Plin. XIV, 6, 8. §. 62.), besonders griechische Weine eingeführt (Plaut. Curc. I, 1, 79. Poen. III, 8, 86. Galen. Vol. XIV. p. 28., die besten aus Chios und Lesbos: Galen. Vol. VI. p. 275. 334. X. p. 832. Athen. I, 51. p. 28. e. f. Hor. Od. I, 17, 21. Gellius XIII, 5., sowie von der Insel Cyprus: Plin. XIV, 7, 9. §. 74.), die später auch aus italischen nachgemacht wurden (Cato R. R. 6. 105. 112.), und zu diesem griechischen und italischen Weinhandel kam dann auch noch der sicilische (Plin. XIV, 6, 8. §. 66. 15, 17. §. 97. Mart. XIII, 117. 125. Athen. I, 48. p. 27. d. Dioscor. V, 19. Helian. Var. hist. XII, 31.) und spanische (Varro R. R. V, 5. Plin. XIV, 6, 8. §. 71. Mart. I, 26, 5. VII, 53, 6.), denn die französischen, besonders von Lugdunum ausgeführten (vgl. Orelli 4077. 7007. 7254.) Weine waren, den mit Pech versetzten von Vienna ausgenommen (Plin. XIV, 4, 6. §. 57. Plut. Qu. Symp. V, 3. Mart. XIII, 107. Colum. XII, 23.), ihres räucherigen Geschmacks wegen wenig beliebt (Mart. III, 82, 23. XIII, 123. XIV, 118.) Wie ausgedehnt der Weinhandel der Römer war, ersieht man schon daraus, daß er nach Plin. XIV, 11, 13. §. 87. etwa 80 berühmte Sorten umfaßte, von welchen Italien selbst zwei Drittel lieferte. (Verzeichnisse der Weinsorten geben außer Plin. a. a. O. §. 53—76. auch Athenäus I, 47 ff. p. 26—34. Galen. Vol. VI. p. 334—339. XIV. p. 28 ff. u. andern. u. Oribas. V, 6.) Man kann sich aber darüber nicht wundern, weil, einige künstlich bereitete | Getränke

abgerechnet, deren Hauptbestandtheil aber, die Obstweine ausgenommen, immer wieder Wein bildete, Wein und Wasser die einzigen Getränke der Römer waren, da sie die unserm Bier ähnlichen Gerstengerträge der Gallier, Germanen und Ägyptier (*cerevisia*, *zythum* und *camum*) zwar kannten (Plin. XXII, 25, 82. §. 164. Tac. Germ. 23, 1. Strab. III, 3, 7. p. 155. XVII, 1, 14. p. 799. u. 2, 5. p. 824. Athen. I, 61. p. 34. b. Digest. XXXIII, 6, 9. Ed. Diocl. II, 11. 12.), aber keinen Gebrauch davon machten. (Künstliche Getränke waren außer dem Honigwein [mulsum, s. oben S. 4. u. 49.] der Rosinenwein [passum: Varro b. Nonius p. 551. Colum. XII, 39. Pallab. XI, 19. Plin. XIV, 9, 11. §. 81. 21, 28. §. 135. Plaut. Pseud. II, 4, 51. Verg. Geo. II, 93. Celsus II, 18.], die gekochten Moste in drei Sorten [caroenum auf $\frac{2}{3}$, defrutum auf $\frac{1}{2}$ und sapa auf $\frac{1}{3}$ eingekocht: Pallab. XI, 18. Jfidor. XX, 3, 15. Plin. XIV, 7, 9. §. 80. Varro bei Nonius p. 551. u. Colum. XII, 20, 2. 21., welche jedoch über die beiden letzten Bezeichnungen differiren], die gewürzten oder auf verschiedene Pflanzen, wie Rosen, Myrthen, Veilchen, Wermuth, Kalmus, Anis, Senf u. s. w., abgezogenen und unsern Liqueuren entsprechenden Weine [Dioscor. V, 36—75. Plin. XIV, 16, 19. §. 104 ff. Col. XII, 35. Oribas. I. p. 401 ff.] und endlich die aus Äpfeln, Birnen, Datteln, Feigen, Maulbeeren u. s. w. bereiteten Obstweine [Plin. XIV, 16, 19. §. 102. 103. Pallab. III, 25, 11. 19. Dioscor. V, 32. 34. 40 ff. Oribas. I. p. 399 ff.]). Der Del- und Honighandel waren beide gleich wichtig, da das Del nicht nur das gewöhnliche Brennmaterial war, sondern auch zur Bereitung der Speisen verwendet wurde (Hor. Sat. II, 4, 50. Galen. Vol. VI. p. 353. u. A.), indem Butter nur als Heilmittel gebraucht ward (Galen. Vol. VI. p. 683. XII. p. 274. Theophranes Nonnus 23. 83. u. Marcell. Emp. IX. p. 81. bei Marquardt I. S. 338.), der Honig aber überall unsern den Alten unbekannten Zucker ersetzen mußte. Ueber die Delhändler vgl. Drelli 3254. 3331. 4074. 6476. 7243., über die Honighändler Varro R. R. III, 16, 17. Appulej. Met. I, 5. p. 25. Oud. Drelli 5091. Obsthändler (pomarii) werden bei Hor. Sat. II, 3, 227. Drelli 2525. 6131. und in Bezug auf Pompeji im Corp. Inscr. Lat. IV. n. 149. 180. 183. u. s. w., Händler mit eingemachten Früchten (salgamarii) Colum. XII, 56, 1., endlich Salzhändler (salarii, salinatores, welche Namen jedoch auch Salinenpächter bezeichnen) bei Mart. IV, 86, 9. u. Arnob. II, 38. erwähnt.

³⁷⁾ Plin. XXVIII, 6, 18. §. 66. XXXV, 15, 50. §. 175. Mart. VI, 93, 1. XIV, 51, 2. Drelli 3291. oder Mommsen I. R. N. 2208. Als Wäscher und Reiniger der Stoffe heißen sie auch lavatores oder lotores (Ed. Diocl. VII, 54. Drelli 7240. Spon. Miscell. p. 64. Fabretti 6. n. 19.) Der ars fullonica gedenken Plaut. Asin. V, 2, 55. (v. 907.) u. Plin. VII, 56, 57. §. 196.

Ueber das Verfahren der Waller vgl. Plin. XVII, 8, 4. §. 46. XXXV, 17, 57. §. 197. XXVIII, 6, 18. §. 66. 8, 26. §. 91. 11, 48. §. 174. XXXV, 15, 50. §. 175. u. besonders Hippocr. de diaeta I, 14. |

³⁸⁾ Vgl. Orelli 4056. 4091. Mommsen I. R. N. 2208.

³⁹⁾ Für deren Benutzung sie vor der Anlegung von Agrippa's Wasserleitung eine Abgabe entrichten mußten. (Frontin. de aquaed. §. 94. u. 98.)

⁴⁰⁾ Das ganz große Aehnlichkeit mit den Crinolinien unsrer Damen hatte. Vgl. überhaupt die in der fullonica zu Pompeji gefundenen Wandgemälde im Mus. Borb. IV. tav. 49. bei Overbeck Fig. 213—215. u. Guhl u. Koner Fig. 468. u. 469. Ueber die Gruben (lacus) und Bütten oder Tröge (pilae) der Waller vgl. Frontin. de aquaeduct. §. 98. u. Cato R. R. 14, 2., über das Stampfen mit den Füßen Nonius p. 245. Hippocr. de diaet. I, 14. u. Sen. Ep. 15, 4., über die Dornenlarbe (spina fullonica, statt deren man auch die Stacheln des Igels gebrauchte: Plin. VIII, 37, 56. §. 135.) Plin. XVI, 44, 92. §. 244. XXIV, 18, 68. §. 111. XXVII, 10, 66. §. 92. u. Dioscor. IV, 160., über das Schwefeln Plin. XXXV, 15, 50. §. 175. Daß die Waller auch getragene Kleidungsstücke reinigten und appretirten, ergibt sich nicht nur aus den Ann. 37. angeführten Bezeichnungen, sondern auch aus Ed. Diocl. VII, 54—63. vgl. mit Plaut. Epid. V, 1, 10. und Nonius p. 466, 21.

⁴¹⁾ Löpfereien (figlinae: Plin. III, 6, 12. §. 82. u. f. w.) gab es in Rom schon seit den ältesten Zeiten auf dem Vaticanus, Esquilinus u. anderwärts (Juben. 6, 344. Mart. I, 18, 2. Festus v. salinum p. 344, 25. M. Muratori 503, 18.) Wie großartig der Betrieb der Löpferei in späterer Zeit war, sieht man besonders daraus, daß selbst die Kaiser Liberius, Caligula, Claudius, Nero, Domitian, Hadrian, die beiden Antonine, S. Verus und Commodus große Löpfereien an verschiedenen Orten besaßen, aus denen auch ihre Wittwen noch bedeutende Revenüen zogen. (Vgl. Furlanetto Lapid. Patavine p. 538. Fabretti 501, 61. 510, 151. 512, 163. 514, 197. 517, 286. 519, 297. 298. Borgheji Annali 1840. p. 239. n. 24. p. 240. n. 25. 26. p. 241. n. 28. p. 243. n. 43. p. 246. n. 57. u. Bull. 1858. p. 19. 46. Marini Atti p. 240. 241. 318. 667. 769. Murat. 500, 9. 17. Gruter p. 594, 1. Orelli 4870. u. A. bei Marquardt II. S. 285 ff.)

⁴²⁾ In den ältesten Zeiten, wo man in Italien noch kein Öl baute (Plin. XV, 1, 1.), brannte man daselbst Sichte (candelae) von Wachs oder Talg (Varro L. L. V, 119. Appulej. Met. IV, 19. p. 281. Oud.), später aber war der Gebrauch der Lampen ein allgemeiner, mit denen nicht nur Privathäuser, sondern auch öffentliche Gebäude, wie Thermen (vgl. oben S. 95. Ann. 364.) und zuweilen bei Abendvorstellungen Theater und Amphitheater (Suet.

Calig. 18. Tac. Ann. XIV, 21. Stat. Silv. I, 6, 85 ff. Suet. Dom. 4. Dio Cass. LXVII, 8.), auch bei besondern Veranlassungen und festlichen Gelegenheiten öffentliche Plätze und ganze Städte erleuchtet wurden (Suet. Dom. 1, 23. vgl. mit Cic. Verr. II, 22, 58. 54, 141. de N. D. I, 9, 22. Plut. Cic. 22. Suet. Calig. 18. Dom. 4. Dio Cass. LXIII, 4. 20. LXVII, 8. LXXIV, 1. 16. Mart. X, 6, 4. Stat. Silv. 1, 2, | 231. 4, 123. III, 5, 26. 70. Claud. nupt. Hon. et M. 206 f. Appulej. Met. IV, 26. p. 294. Oud. u. f. w. vgl. mit Tac. Ann. XIV, 20 f. XVI, 5. [siehe auch Bedmann Beitr. zur Gesch. d. Erfind. I. S. 63 ff. u. II. S. 520 ff.]), denn eine beständige Straßenbeleuchtung gab es in Rom nicht. Sie wäre auch unnöthig gewesen, da man in Rom sehr zeitig zu Bette ging, und wenn man einmal des Nachts von einem Gelage nach Hause zurückkehrte, mit Fackeln voranleuchtende Sklaven genügten. Die Lampen wurden zwar zuweilen auch aus Marmor und öfters aus Bronze, selbst aus Silber und Gold, gewöhnlich aber aus Thon verfertigt, und zeigten nicht nur auf der Oberfläche oft vortrefflich ausgeführte Reliefs, sondern auch selbst die verschiedensten Formen (eines Menschen- oder Thierkopfes, einer Theatermaske, eines Phallus u. f. w.: vgl. z. B. Mus. Borb. V. tav. 20. VI. tav. 30. 47. XIV. tav. 38. Overbeck Pompeji II. S. 55. Fig. 251. u. 252. Guhl u. Koner Fig. 457. Weiß Fig. 332. u. 519.), bestanden aber stets aus zwei Haupttheilen, dem Oelbehälter mit einer Oeffnung auf der Oberfläche zum Eingießen des Oels, die gewöhnlich durch einen Deckel verschlossen werden konnte, und einer vorspringenden Tülle für den Docht; doch fanden sich auch zum Aufhängen bestimmte Lampen mit zwei, drei, vier und mehreren, ja selbst zwölf und zwanzig Döchten, und diese waren mit zwei oder drei Oehren für die Ketten versehen, an denen sie aufgehangen wurden, während andre, zum Aufstecken auf einen Leuchter bestimmt, unten ein Loch hatten. Die meisten aber waren unten flach, um auf den Tisch gestellt zu werden, wenn sie aber in einen Untersatz zu stehen kamen oder aufgehangen werden sollten, convex. Von allen diesen Lampen sind in den Museen noch zahlreiche Exemplare zu finden.

⁴³⁾ Gewöhnliche Mosaikfußböden wurden entweder aus kubisch oder aus ährenförmig gestalteten Thonplatten (tesserae oder spicae) zusammengefügt (Vitruv. VII, 1. extr. Plin. XXXVI, 25, 62. S. 187.), aber zu den ganz feinen Mosaiken (über welche z. B. Overbeck Pompeji II. S. 224 ff. zu vergleichen ist) nahm man nicht blos bunte Stifte aus Stein oder Glas, sondern auch aus Thon (Plin. a. a. O. S. 184. vgl. mit Stat. Silv. I, 3, 54.) Die Tafeln zum Bekleiden der Wände am Fries waren viereckig, von verschiedener Länge und Höhe, meistens bunt bemalt und mit Löchern zum Annageln versehen.

⁴⁴⁾ Sen. Ep. 12, 3. Mart. XIV, 182. (vgl. Macrobi. I, 10, 24. p. 80. 11, 46 ff. p. 93. Jahn.) Sie bildeten auch einen

Haupttheil der an den Saturnalien vertheilten Geschenke (Sen. Ep. 12, 3. Suet. Claud. 12. Spart. Hadr. 17. Carac. 1. Macrobi. I, 11, 49. p. 94. Jan.)

⁴⁵⁾ Vgl. unten Kap. 3. die Beschreibung des Hauses und seiner Geräthschaften.

⁴⁶⁾ Die ältesten Statuen in Rom waren sämmtlich aus gebranntem Thon (Plin. XXXIV, 7, 16. §. 34. XXXV, 12, 45. §. 157. Cic. de Div. I, 10, 16. Sen. Ep. 31. a. C. Cons. ad. Helv. 10, 7. Ovid. Fast. I, 202. Prop. IV (V.) 1, 5. Juven. 11, 115 f.), und meistens in Etrurien gefertigt (Plin. a. a. O. §. 154. u. 157. Tertull. Apol. 25.); aber auch später wurden nicht nur die Modelle zu den Marmorstatuen (Plin. a. a. O. §. 155.), sondern auch noch lebensgroße Statuen selbst aus Thon geformt, wie die in Pompeji gefundenen des Jupiter und der Juno, nach Andern des Aesculap und der Hygiea (s. Overbeck I. S. 97 f.), und wohl meistens stückweise zusammengesetzt (vgl. Phädrus IV, 15.) |

⁴⁷⁾ Ueber diese Vasen vgl. Band 2. S. 332. mit Note 232., auch 2. Abth. 1. Band. S. 224. Note 126.

⁴⁸⁾ [⁴⁷] Andre Thongebilde waren Sarkophage (Plin. XXXV, 12, 46. §. 160.), Brunnenschalen, Badewannen, große, mannshohe Fässer u. dergl. Daß feinere Thonwaaren lieber von auswärtig bezogen wurden, läßt sich aus Plin. a. a. O. schließen. Es wurden auch theils Mauer-, theils Dachziegel aus gereinigter und mit Heßel durchkneteter Ziegelerde fabricirt und entweder gestrichen (Plin. XXXV, 14, 49. §. 170. Vitruv. II, 3, 2. und besonders Sidor. XV, 8, 16.), oder in eine Form gebrückt (Pallad. VI, 12.), dann an der Sonne getrocknet und zuletzt gebrannt (Cato R. R. 39.) Die Dachziegel waren theils Flach-, theils Hohlziegel und die untersten der Seiten oder die Stirnziegel (tegularum extremi imbrices: Plin. XXXV, 12, 43. §. 152. oder antefixa: Sib. XXVI, 23. XXXIV, 4. Paulus Diac. p. 8, 11. M.) gewöhnlich mit einer plastischen Verzierung, meistens Götterköpfen oder Masken, versehen. Die Ziegeleien lagen jedoch vor der Stadt, z. B. an der Via salaria. (Vgl. Marquardt II. S. 252. Note 2330.)

⁴⁹⁾ [⁴⁸] Denn Reitsättel kannten damals die Römer noch nicht, sondern bedienten sich statt derselben bloßer Decken oder Schabracken (ephippia: Caes. B. G. IV, 2. Cic. de Fin. III, 4, 15. Hor. Ep. I, 14, 43. Varro R. R. II, 7. Appulej. Met. X, 18. p. 713. Oud. Gellius V, 5. Nonius p. 108, 29.) Erst im Cod. Just. XII, 51, 12. u. Cod. Theod. VIII, 547., sowie bei Veget. de re vet. IV, 6, 4. kommen auch wirkliche Reitsättel unter dem Namen sellae vor. Daher haben auch die Römer noch keinen Ausdruck zur Bezeichnung des Sattlerhandwerks, während andre Lederarbeiter unter den Namen capistrarii (Orelli 4158.), d. i. Halftermacher, tabernacularii (Gruter p. 642, 8. Orelli 6101.), d. i. Zeltnmacher, und utricularii (Gruter p. 428, 10. Doni Cl. V. Nr. 184. Mu-

rat. 531, 4. 5. 532. 1110, 1.), d. i. Schlauchmacher (obgleich auch die den Alten schon bekannten Sackpfeifer denselben Namen führen: Suet. Ner. 54.) erwähnt werden. Von den Schuhmachern ist unten S. 188. Anm. 275. die Rede.

⁵⁰) [⁴⁹] Varro de L. L. V, 166. u. bei Nonius p. 11, 16. Lucil. Sat. 15, 6. Ed. Diocl. VIII, 42. vgl. mit Mart. XI, 98, 11.

⁵¹) [⁵⁰] Edict. Diocl. VIII, 43.

⁵²) [⁵¹] Hor. Od. I, 8, 6. Verg. Geo. III, 206. u. das. Serv., Ovid. Trist. IV, 6, 2. Am. I, 2, 15. Im Ed. Diocl. X, 5. frenum equestre cum salivario instructum.

⁵³) [⁵²] Siehe oben S. 89. Anm. 320. [279.] u. S. 94. Anm. 353. [313.]

⁵⁴) [⁵³] Vgl. oben S. 89. Anm. 321. [280.]

⁵⁵) [⁵⁴] Vgl. eine Inschr. bei Orelli 4181. mit Suet. Oct. 70.

⁵⁶) [⁵⁵] In die Bronzestatuen (bisweilen aber auch in Marmorstatuen) wurden gewöhnlich die aus Silber, Stein oder Glas gefertigten Augen besonders eingesetzt, was die Arbeit der fabri ocularii (Orelli 4185. vgl. mit 4224.) war. Vgl. Visconti zu Mus. Pio-Clem. T. VI. p. 5., auch Böttiger Kl. Schr. II. S. 349.

⁵⁷) [⁵⁶] Doch bezeichnet der Name caelatores (Cic. Verr. IV, 27, 63. Plin. XXXIV, 8, 19. §. 85. Quinct. Inst. II, 21. extr. Juven. 9, 145. u. f. w.), der von dem Instrumente, womit sie arbeiten, dem caelum, hergeleitet ist, auch die erhabne Bildwerke aus Metallblech herstellenden oder getriebene Arbeit liefernden Künstler. Ueber das caelum selbst, d. h. einen Meißel oder Grabstichel, der durch Treten eines Rades in Bewegung gesetzt wird, vgl. Varro b. Nonius p. 197, 2. Mart. VI, 13. Quinct. a. a. O. Stat. Silv. IV, 6, 26. Aufon. Epigr. 55, 11. u. f. w.

⁵⁸) [⁵⁷] Bronzene Brunnenfiguren dieser Art haben sich in Pompeji gefunden. Siehe Overbeck II. S. 169. u. 159. Die letztere erwähne ich besonders deshalb, weil sie lebhaft an Rabenwolfs Gänsemännchen auf dem Brunnen des Obstmarktes in Nürnberg erinnert.

⁵⁹) [⁵⁸] Ich bin hier der noch jetzt üblichen Weise in Vergleichung mit dem gefolgt, was Marquardt II. S. 274. aus Michælis Das Corfinische Silbergefäß. Leipz. 1859. S. 4. mittheilt.

⁶⁰) [⁵⁹] Cic. Verr. IV, 12, 29. Liv. (IX, 46.) XXII, 52. Verg. Aen. V, 310. Juven. 11, 103. Plin. XXXVII, 12, 74. §. 194. vgl. Suid. II. p. 1409. Bernh. Daher equus phaleratus bei Liv. XXX, 17. extr. Suet. Calig. 19. Claud. 17. u. andern. Sie waren am Rande mit Löchern versehen, um auf Riemen befestigt werden zu können, und wurden meistens von Bronze, oft aber auch von Silber, ja von Gold (Appulej. Met. X, 18. p. 712. Oud.) gefertigt und mit Reliefs verziert, so daß sie zuweilen einen bedeutenden Kunstwerth hatten. (Cicero a. a. O.) (Ueber die neuerlich in Lauersfort gefundenen phalerae vgl. O. Jahn Die Lauers-

forter Phalerae. Bonn 1860. und W. Rein in den *Annali dell' Inst.* XXXII. p. 161 ff.)

⁶¹⁾ [⁶⁰] *Sib.* XXXIX, 31. extr. *Sall. Jug.* 85. *Suet. Oct.* 25. *Vgl. auch Silius XV, 255. Flor. III, 10, 26. Verg. Aen. IX, 458., wohl auch v. 359. u. Sib. IX, 46.*

⁶²⁾ [⁶¹] Ursprünglich hatten nur patricische Knaben das Recht eine solche (unstreitig von den Etruskern entlehnte) goldne bulla von runder oder herzförmiger Gestalt zu tragen (*Plin. XXXIII, 1, 4. §. 10.*), späterhin aber alle freigebohrenen (*Cic. Verr. I, 58, 152. Aur. Vict. de vir. ill. 6. Macro. Sat. I, 6, 10. p. 39. Jan.*), u. selbst den Söhnen der Freigelassenen war wenigstens eine bulla von Leder gestattet (*Juven. 5, 165. Macro. a. a. O.*), die gleichzeitig mit der toga praetexta (s. oben S. 82. *Ann.* 257.) abgelegt und den Laren geweiht wurde. Sie enthielt wahrscheinlich irgend ein Amulet zum Schutze gegen Beschreiung und Bezauberung (*vgl. Macro. a. a. O. u. Plin. XXVIII, 4, 7. §. 39.*), da die Römer, wie wir später sehen werden, sehr abergläubisch waren.

⁶³⁾ [⁶²] Ueber so verzierte Waffen *vgl. Overbeck Pompeji II. S. 83 ff., Bröndsted Die Bronzen von Siris. Kopenh. 1837. u. Mus. Borb. III. tav. 60. IV, 13. V, 29., über Lagergestelle (lecti aeraati, inargentati und inaurati) Sib. XXXIX, 6, 7. Plin. XXXIV, 3, 8. §. 14. XXXVII, 1, 6. §. 12. Suet. Calig. 32. Mart. VIII, 33, 6. Dig. XXXIII, 10, 3. §. 3., über Thürräder Josim. V, 31. (wo von den mit Gold beschlagenen Thüren des capitolinischen Tempels die Rede ist), über Wagenkasten (carrucae argento caelatae) *Plin. XXXIII, 11, 49. §. 140. Vopisc. Aurel. 46, 3., über Kasten und Kästchen (cistae u. cistellae) Marquardt II. S. 269 ff. u. f. w. Die fabri aerarii, welche sich mit dieser Arbeit beschäftigten, hießen | bractearii (Zuschr. b. Gruter 1074. n. 12. u. Doni VIII, 19., wo selbst eine bractearia erwähnt wird; nicht zu verwechseln mit den bractatores oder Goldschlägern: Jul. Firm. Math. VIII, 16. Doni IX, 1.), während andre Künstler in Erz die Namen cassidarii (Drelli 4160. Marini Atti I. p. 251.) und parmularii (Drelli 4302 = 2462.), d. i. Helm- und Schildverfertiger, fusores ollarii (Gruter 630, 9. *vgl. Plin. XXXIV, 9, 20. §. 98.*), d. i. Topfgießer, candelabarii (Drelli 4157. Doni VIII, 90.), d. i. Candelabermacher, lanternarii (Drelli 6292.), d. i. Laternenmacher, sacromarii (Drelli 4274.), d. i. Gewichtmacher u. f. w. führten. Von ihnen sind die gewöhnlichen Eisenarbeiter (fabri ferrarii: *Plaut. Rud. II, 6, 47. [v. 531.] Gruter 640, 3. Drelli 4083., die in Rom eine Innung bildeten: Drelli 4066. vgl. mit 4188. Ed. Diocl. VII, 11.*), d. i. Schlosser (claustrarii: *Lamprid. Heliog. 12, 2. Alex. Sev. 24.*), Zeugschmiede (ferramentarii: *Firm. Math. 3, 13. extr. u. dolabrarii: Drelli 4071. 4081.*), Messerschmiede (cultrarii: *Drelli 4175. Corp. Inscr. L. I. n. 1213.*), Schwertschmiede (gladiarii: *Drelli 4197.*) und Sichelmacher (falcarii, nach denen eine Straße in Rom benannt war: *Cic. Catil. I, 4, 8. pro Sull. 18, 22.*), wohl zu unterscheiden.**

⁶⁴⁾ [⁶³] Cic. Verr. IV, 23, 52. Paul. Sent. III, 6, 8. vgl. Sen. Ep. 5, 2.

⁶⁵⁾ [⁶⁴] Die Alten scheinen die getriebene Arbeit nur mit Buzzen, nicht auf die leichtere Art mit Stanzen ausgeführt zu haben.

⁶⁶⁾ [⁶⁵] Die Handspiegel der Römer bestanden aus gegossenen und geschliffenen, oft auch vergoldeten oder versilberten Metallplatten aus einer Composition von Kupfer, Zinn und Zink (später auch von massivem Silber: Plin. XXXIV, 17, 48. §. 160.), die eine runde Form (Mart. IX, 17, 5.) und gewöhnlich einen Stiel oder Griff hatten und fast stets auf ihrer Rückseite zierliche Gravirungen zeigten. Waren sie, wie häufig, in die erwähnten Toilettenkästchen (cistae) eingelegt, so fiel der Griff natürlich weg. Vgl. Abbild. bei Overbeck Fig. 272. Guhl u. Koner Fig. 229. u. Weiß Fig. 265.

⁶⁷⁾ [⁶⁶] Ueber dieses Nielliren vgl. Marquardt II. S. 282 f., welcher mit Vergleichung von Jahn's Alterth. aus Windonissa in d. Mittheil. d. antiq. Ges. in Zürich XIV, 4. (1862.) S. 94. Anm. 4. mit Taf. V, 7—11. lehrt, daß das Niello aus einer leichtflüssigen Composition von Silber, Kupfer, Blei, Schwefel und Borax besteht, die, wenn sie zusammengeschmolzen und abgekühlt ist, pulverisirt und auf die gravirte Metallplatte gestreut wird, die man nun im Feuer erhitzt, so daß das wieder in Fluß kommende Niello die tief gravirte Zeichnung ausfüllt. Ueber herrliche in Pompeji gefundene Kunstwerke der Toreutik vgl. Overbeck II. S. 230 ff. mit Fig. 326.

⁶⁸⁾ [⁶⁷] Auf der Unmasse noch vorhandener antiker Gemmen erscheinen nur Namen griechischer Steinschneider, und wenn sich ja einmal ein Römer unter sie verirrt, so schreibt er seinen Namen wenigstens mit griechischen Buchstaben (z. B. *Οηλις*). Vgl. Brunn, Gesch. d. Gr. Künstler II. S. 445. 503., citirt von Marquardt a. a. O. S. 298. Sie hießen übrigens *gemmarum scalptores* (Plin. XX, 13, 51. | S. 134. XXIX, 6, 38. §. 132. XXXVII, 4, 15. 16. §. 60. 63.) oder *cavatores* (Drelli 4155.) und zu ihnen gehörten auch die Edelsteinschleifer (*politores gemmarum*: Firm. Math. IV, 7. oder bloß *gemmarii*: Murat. p. 941, 2. Drelli 2661. 4195.) Pinckerton Essay on Medals T. I. p. 181. u. Wöttiger Al. Schr. III. S. 112. glauben, daß sich die alten Graveurs bei ihrer Arbeit auch schon einer mikroskopischen Hülfe bedient haben mußten, und in der That berechtigten die ungemein feinen, oft nur durch die Loupe erkennbaren Gemmenfigürchen zu dieser Vermuthung.

⁶⁹⁾ [⁶⁸] Plaut. Aul. III, 5, 34. Men. II, 3, 72. Titinius bei Nonius p. 3, 16. u. in Ribbeck's Com. Lat. Rel. p. 115. Arnob. II. p. 88. Harald.

⁷⁰⁾ [⁶⁹] Ovid. Met. VI, 23. Daher *stragula picta* bei Tibull. I, 2, 77. u. Cic. Tusc. V, 21, 61., *toga picta* bei Liv. X, 7, 10. Lamprib. Alex. Sev. 40, 8. Capitol. Gord. tres 4., *picti reges* bei Mart. X, 72, 2. u. f. w. (Von der *toga picta* und *tunica palmata* des capitolinischen Jupiter, womit nur zuweilen auch fremde

Rödnige, Triumphatoren und die höchsten Magistrate bei feierlichen Aufzügen geschmückt wurden und die dann stets in den Tempel zurückwanderten, wird später die Rede sein. Vgl. Band 2. S. 29 f.) Uebrigens vgl. die Abbild. einer Stickerin am Stichtahmen bei Panofka Griechinnen und Griechen Fig. 3. zu S. 5.

⁷¹⁾ [⁷⁰] Vgl. Plin. VIII, 48, 74. §. 195.

⁷²⁾ [⁷¹] Varro bei Nonius p. 162, 25. Vitruv VI, 7. extr. Gruter p. 649. n. 8. Ars plumaria bei Hieron. Ep. 29, 6., vestes plumandi difficultate praenobiles bei Vopisc. Carin. 20, 5.

⁷³⁾ [⁷²] Vgl. Propert. III, 7, (VI, 6,) 50., wo pluma versicolor ein Kissen mit buntgesticktem Ueberzug ist, mit Petron. 55., wo der Pfau plumato amictus aureo Babylonico heißt, und Prudent. Hamart. 295., wo freilich von der Weberei die Rede ist und ein avium versicolorum indumenta novis texens plumea telis erwähnt wird. Vielleicht gehört hierher auch Mart. XIV, 146. (Doch findet sich von Teppichen auch auro plumatus bei Lucan. X, 125.) Dahingestellt mag es bleiben, ob Böttiger Recht hat, wenn er (Al. Schr. II. S. 271.) annimmt, diese Art der Stickerei habe davon ihren Namen, daß der Ausdruck plumae vorzugsweise von den Pfauenfedern gebraucht worden sei und die plumarii auf ihren Stickereien namentlich die Pfauenaugen nachgeahmt hätten. Daß die Römer eine Stickerei mit wirklichen Federn gekannt hätten, wie Becker (Gallus II. S. 244 ff.) annimmt, läßt sich nicht nachweisen.

⁷⁴⁾ [⁷³] Außer Lucan. a. a. O. vgl. z. B. Verg. Aen. I, 648. Suet. Ner. 25. (chlamys distincta stellis aureis), Plut. Aem. Paul. 33. Dio Cass. LXIII, 20. Procop. de aed. III, 1. p. 247. ed. Bonn.

⁷⁵⁾ [⁷⁴] Athen. XII, 29. p. 525. d.

⁷⁶⁾ [⁷⁵] Vgl. Claud. de rapt. Pros. I, 244—267.

⁷⁷⁾ [⁷⁶] Verg. Aen. VIII, 660. Silius IV, 155.

⁷⁸⁾ [⁷⁷] Juven. 2, 97. Plin. VIII, 48, 73. §. 191. Prudent. Hamart. 289.

⁷⁹⁾ [⁷⁸] Vgl. Gensorin. p. 84, 14.

⁸⁰⁾ [⁷⁹] Plin. VIII, 48, 74. §. 196. Petron. 40. Mart. XIV, 150. Ueber so gewirkte Teppiche vgl. Saumaise zu d. Script. Hist. Aug. T. II. p. 858.

⁸¹⁾ [⁸⁰] Vgl. Philostr. Imag. II, 5. p. 815. u. Aristenät. Ep. I, 27.

⁸²⁾ [⁸¹] Plaut. Pseud. I, 2, 14. (v. 146.) Curt. III, 3, 18. Ammian. XIV, 6. Philostr. Imag. II, 31. p. 856.

⁸³⁾ [⁸²] Claud. in Eutr. I, 350 ff. Oribas. II. p. 310. Clem. Alex. Paed. II, 40. p. 235 ff. vgl. mit Plaut. a. a. O.

⁸⁴⁾ [⁸³] Plin. XXXV, 9, 36. §. 62. Ovid. Met. VI, 576. vgl. mit v. 582. Vopisc. Carin. 20, 5. Aufon. Epigr. 38, 4. Epist. 23, 13. |

⁸⁵⁾ [⁸⁴] Aufon. Grat. act. p. 294. Bip. Treb. Poll. trig. tyr. 14, 4. Macrobi. V, 17, 5. p. 449. Jan.

⁸⁶⁾ [⁸⁶] Vgl. Ovid. Met. V, 70 ff. Catull. 64, 50 ff. und die Stellen griech. Schriftsteller über dergl. Webereien bei Marquardt II. S. 143.

⁸⁷⁾ [⁸⁷] Cic. Verr. IV, 12, 27. Plin. VIII, 48, 74. S. 196. Propert. II, 32, (III, 30,) 12. Silius XIV, 659. vgl. Suet. Ner. 50.

⁸⁸⁾ [⁸⁷] Propert. III, 18, (IV, 17,) 19.

⁸⁹⁾ [⁸⁸] Verg. Geo. II, 464. Aen. III, 483. IV, 262. (= X, 75.) VIII, 167. Tibull. II, 3, 83. Ovid. A. A. II, 299. Met. III, 556. Silius IV, 155. Suet. Calig. 19. Plin. XXXIII, 3, 19. S. 63. Lamprib. Heliog. 23. u. Sen. Ep. 90, 45. Marquardt II. S. 145 f. zeigt, daß die Alten sich dazu nicht, wie wir, mit Goldbraht übersponnener Seidenfäden, sondern dünner, biegsamer und riemenförmiger, nur auf einer Seite vergoldeter Streifen einer zarten, vegetabilischen Substanz bedient haben, welche Kunst, Goldfäden für die Weberei herzustellen, noch im Mittelalter bekannt war, jetzt aber verloren gegangen ist.

⁹⁰⁾ [⁸⁹] Die Glasfabrikation wurde erst in der Kaiserzeit wahrscheinlich aus Campanien (Plin. XXXVI, 26, 66. S. 194.) in Rom eingeführt, nahm aber schon seit Liberius schnell einen bedeutenden Aufschwung (Strab. XVI, 2, 25. p. 758. Plin. a. a. O. S. 195. Dio Cass. LVII, 21.), so daß von Alexander Severus die vitrarii gleich den Vertretern anderer blühender Industriezweige mit einer Abgabe belegt wurden (Lamprib. Alex. Sev. 24.) Ueber die Herstellung der Glaswaaren durch Gießen, Blasen, Drehen und Schleifen vgl. Plin. a. a. O. S. 193.

⁹¹⁾ [⁹⁰] Vgl. Jordan de vicis urbis Romae in den Nuove Mem dell' Inst. 1865. p. 231.

⁹²⁾ [⁹¹] Fenster von lapis specularis sind schon oben S. 57. Anm. 77. erwähnt worden, daß aber auch Glasfenster nicht erst in sehr später (vgl. z. B. Lactant. de opif. dei 8, 11.), sondern schon in der ersten Kaiserzeit in Gebrauch kamen, sieht man aus den in Herculaneum, Pompeji u. Velleja gefundenen Fensterstücken (Windelmann Werke II. S. 251. 343. Gell. Pomp. I. p. 96. Mazois II. p. 52. 93. Overbeck Pomp. I. S. 332. u. Marquardt II. S. 343.) Die oft erwähnten specularia bezeichnen daher unstreitig auch Glasfenster und die eine Innung bildenden (Murat. p. 529. u. Doni IX, 36.) specularii (Dig. L, 6, 6. Cod. Just. X, 64, 1. Cod. Theod. XIII, 4, 2. p. 57.) sind Hersteller von Fensterstücken.

⁹³⁾ [⁹²] Vgl. Ovid. A. A. II, 207. Mart. VII, 72, 8.

⁹⁴⁾ Vgl. Petron. c. 27. mit Plut. Phaed. c. 50. u. Apoll. Rhod. III, 144., auch Böttiger Amalthaea I. S. 24. u. Al. Schr. III. S. 351.

⁹⁵⁾ [⁹³] Man verfertigte namentlich herrliche Gefäße dieser Art von buntem (braunem oder azurblauem) Glase mit angeschmolzenen weißen und opaken Reliefs, die einen wunderbaren Eindruck machen.

Außer der berühmten Portlandvase vgl. die in Pompeji gefundenen kostbaren Gefäße, die sich bei Minutoli Taf. III, 1. Zahn II. Taf. 77. (vgl. auch Overbeck II. S. 238 f. Fig. 331.) u. im Mus. Borb. XI, 28. 29. abgebildet finden.

⁹⁶⁾ [⁹⁴] Vgl. Bopisc. Firm. 3, 2. Plin. XXXVI, 15, 24. §. 114. 26, 67. §. 196. u. Suet. Dom. 14., wo so belegte Wände beschrieben werden, in denen man sich spiegeln konnte. Vgl. auch Caylus in d. Mém. de l'Acad. des B. Lettr. T. XXIII. p. 362 ff.

⁹⁷⁾ [⁹⁵] Sen. Ep. 90, 31.

⁹⁸⁾ [⁹⁶] Plin. XXXVI, 26, 67. §. 198. XXXVII, 6, 22. §. 88. 7, 26. §. 98. 12, 75. §. 197. Psidor. Orig. XVI, 15, 27. Treb. Poll. Gall. duo 12, 5. Ueber künstliche Nachahmung von Edelsteinen vgl. Böttiger Al. Schr. II. S. 135 ff.

⁹⁹⁾ [⁹⁷] Quinct. Inst. II, 21, 9. Mart. XII, 74, 5. XIV, 94, 1. vgl. mit Appulej. Met. II, 19. p. 136. Oud.

¹⁰⁰⁾ [⁹⁸] Auch von allen diesen Arbeiten haben sich einzelne Exemplare in Pompeji, Populonia und anderwärts gefunden. Eines höchst kunstreich geschliffenen Craters gedenkt auch Achilles Tatius II, 3. Vgl. Marquardt II. S. 340 f., der S. 356 f. auch vom Filigranglase und den Millefiori handelt.

¹⁰¹⁾ [⁹⁹] Cod. Just. X, 64, 1. Cod. Theod. XIII, 4, 2.

¹⁰²⁾ [¹⁰⁰] Von den sechs uns erhaltenen Bechern dieser Art zeigen drei die Inschriften BIBE VIVE MULTIS ANNIS oder bloß BIBE MULTIS ANNIS, oder griechisch *ΠΙΕ ΖΗΣΑΙΣ ΚΑΛΩΣ*. Vgl. Windelm. Werke III. S. 293. Kunstblatt 1826. Nr. 90. u. f. w. bei Marquardt II. S. 341 f.

¹⁰³⁾ [¹⁰¹] Murat. p. 947, 6. Fabretti 89, 168. Orelli 4180. Cod. Just. X, 64, 1. Cod. Theod. XIII, 4, 2.

¹⁰⁴⁾ [¹⁰²] Ueber solche Thürverzierung aus Elfenbein vgl. Cic. Verr. IV, 56, 126. Verg. Geo. III, 26 ff. Propert. II, 31, (III, 29,) 12. Diob. V, 46. Athen. V, 38. p. 205. b.

¹⁰⁵⁾ [¹⁰³] Vgl. currus eburnus bei Ovid. ex P. III, 4, 35., lecti eburati bei Plaut. Stich. II, 2, 54. (v. 377.) vgl. mit Suet. Caes. 84., u. die sella curulis mit Elfenbeinverzierungen bei Ovid. ex P. IV, 9, 27. Bei Triumphzügen wurden aus Elfenbein geschnitzte Darstellungen der eroberten Städte mit einhergetragen. (Quinct. VI, 3, 61. Ovid. ex P. III, 4, 105.)

¹⁰⁶⁾ [¹⁰⁴] Vgl. über diese Diptycha oben S. 52. Anm. 38.

¹⁰⁷⁾ [¹⁰⁵] Plin. XXXIII, 12, 54. §. 152. Juven. 11, 131 ff. Clem. Alex. Paed. II, 3, 37. p. 189. Pott.

¹⁰⁸⁾ [¹⁰⁶] Siehe die Abbildungen bei Overbeck Pompeji II. S. 78. Fig. 272. Guhl u. Koner Fig. 472. Weiß Fig. 416.

¹⁰⁹⁾ [¹⁰⁷] Diesen Namen gebe ich dem Künstler, weil wir wirklich noch eine schöne, in Rom gefundene und im Palaste Ghigi aufgestellte Venus mit seinem Namen besetzen, die er selbst als Copie (freilich nicht der Knidischen) bezeichnet; doch scheint derselbe aller-

dings einer etwas früheren Zeit anzugehören. (Vgl. Overbeck Gesch. d. griech. Plastik II. S. 354.)

¹¹⁰⁾ Ueber die Wachsmodelle für den Grguß vgl. oben S. 110. Hier bietet sich eine Gelegenheit auch von solchen Wachsbildnern zu sprechen, welche die Masken der Ahnenbilder (vgl. oben S. 136. mit Note 415.), die Theatermasken (vgl. unten Kap. 6.), zierliche Püppchen als Kinderspielzeug und bis zur Täuschung nachgeahmte Früchte (Diog. Laert. VII, 177. Plin. XXXV, 12, 45. §. 155.) lieferten.

¹¹¹⁾ [108] Siehe Overbeck Pompeji Figur 249. zu II. S. 51.

¹¹²⁾ [109] Berg. Geo. II, 389. Macrob. Sat. I, 7, 31. u. 11, 48. p. 58. u. 94. Jan. Ueber ihre lange bekannte Bestimmung vgl. Overbeck Pompeji II. S. 150. |

¹¹³⁾ [110] Ueber bildliche Darstellungen von Ateliers der Steinhauer (die sich gewöhnlich durch ein Ladenschild ankündigten: siehe Orelli 4222. 4223.) auf Gemmen und Reliefs vgl. Jahn in den Berichten d. R. Sächsl. Ges. d. Wiss. XIII. (1861.) S. 295 ff. mit Taf. VI. u. IX., übrigens aber auch Overbeck Pompeji II. S. 9. Außer den marmorarii (Sen. Ep. 88, 18. 90, 15. Vitruv. VII, 6. Gruter p. 640, 6. 7. Orelli 2507. 3534. 4219. 4220. 4223. Mommsen I. R. N. 2525. 2610. u. f. w.), zu denen auch die bloß Hausverzierungen liefernden marmorarii subaedani (Murat. 1185, 8. Orelli 7245.) gehörten, erscheinen auch noch lapidarii (Petron. 65. Dig. XIII, 6, 5. §. 7. Gruter p. 640, 5. Orelli 4208. 4220. 6445., später auch quadratarii genannt: Cod. Theod. XIII, 4, 2.), die bloß in gewöhnlichem Hausstein (lapis quadratus) arbeiteten und, in so fern sie auch Inschriften verfertigten, lapicidae hießen (Varro L. L. VIII, 62. Sidon. Apoll. Ep. III, 12. vgl. Orelli 3246.), die man aber ja nicht mit Steinbrechern (exemptores: Plin. XXXVI, 15, 24. §. 125.) verwechseln darf. Die die Mosaisfußböden verfertigenden pavimentarii (Murat. p. 527, 6. Doni Cl IX. Nr. 35. Orelli 6445.) oder tessellarii (Cod. Theod. XIII, 4, 2.) können wohl beiden Gattungen angehören; gewöhnliche Steinsetzer aber hießen silicarii (Frontin. de aquaed. 117.) Von den verschiednen Marmorarten wird im 3. Kap. die Rede sein.

¹¹⁴⁾ [111] Daß dergleichen öfters vorkam, ist bekannt. Vgl. Overbeck Gesch. d. griech. Plastik II. S. 374.

¹¹⁵⁾ [112] Carpentaria fabrica: Plin. XVI, 8, 13. §. 34. Sie führten nach der verschiedenen Gattung von Wagen, die sie fertigten, auch verschiedene Namen: redarii (Capitol. Max. et Balb. 5., wie aber auch die Kutscher der Reda heißen: Cic. pro Mil. 10, 29.), essedarii (Murat. 958, 8.), cisiarii (Murat. 979, 6. Orelli 4163., anderwärts die Kutscher des Cesium: vgl. oben S. 46.), carpentarii (Samprib. Alex. Sev. 52. Dig. L, 6, 6. Doni VIII, 31.) u. f. w. Um hier auch der übrigen in Holz arbeitenden Handwerker zu gedenken, so waren es Tischler (fabri lignarii: Liv. XXXV, 41. Pallad.

I, 6. u. f. w.), namentlich Kunsttischler (*fabri intestinarii*: Orelli 4184. = Mommsen I. R. N. 3671. ebendaf. 2877. Cod. Theod. XIII, 4, 2.), die nach den Arbeiten, die sie fertigten, in *lectarii* (Orelli 4183.), *armariarii* (Orelli 7219.), *arcarii* (Orelli 2414. über beide Benennungen vgl. Marquardt II. S. 312.) u. *laquearii* (Cod. Theod. XIII, 4, 2.) zerfielen; ferner Zimmerleute (*fabri tignarii* oder *tignuarii*: Cic. Brut. 73, 257. Dig. L, 16, 235. §. 1. Gruter p. 194. 2. p. 360, 2. p. 435, 8. Orelli 7230., fast überall Innungen bildend: Orelli 60. 417. 820. 2155. 3217. 4087. 5634. 6745. 7200. 7231. 7260.), zu denen auch die Schiffszimmerleute (*fabri navales*: Grut. p. 640. 1. Orelli 3140. 4084. 4245. 7106. oder *naupegi*: Dig. L, 6, 6.) gehören; endlich die Drechsler (*tornatores*: Firmicus Math. IV, 7.), die jedoch wohl nur selten in Holz, gewöhnlich in Knochen und Elfenbein arbeiteten. S. oben S. 114.

¹¹⁶⁾ [¹¹³] Ein *pictor quadrigularius* kommt auf einer Inschr. b. Orelli 4262. vor.

¹¹⁷⁾ [¹¹⁴] Die *plaustra* waren von verschiedener Größe (Cato R. R. 10, 2. Varro R. R. I, 22, 3. Isidor. Orig. XX, 12, 3.) Die *sarraca* waren für schwere Lasten bestimmt (Vitruv. X, 1, 5. Juven. 3, 255. Sidon. Apoll. Ep. IV, 18. in. Capitof. Ant. Phil. 13, 3. Quinct. Inst. VIII, 3, 21.) Die offenen *carri* dienten besonders zum militärischen Gebrauche (Cäs. B. G. I, 3. 6. 24. Liv. X, 28. Auct. B. Hisp. 6. Nonius p. 195, 29.), die verschlossenen, kastenartigen *arcerae* wurden als Transportwagen auch von schwer Erkrankten und Gebrechlichen benutzt (Gellius XX, 1, 25. 29. Varro L. L. II, 31. extr. Nonius p. 55, 2.) Ueber die Räder *rotae radiatae* und *tympana* vgl. Probus zu Verg. Geo. I, 163. u. Varro R. R. III, 5, 13.

¹¹⁸⁾ [¹¹⁵] Vgl. Mart. XI, 28, 11. u. unten Anm. 244.

¹¹⁹⁾ [¹¹⁶] *Negotiatores vestiarii* erscheinen im Cod. Just. X, 47, 7., in den Dig. XXXVIII, 1. 45. und auf Inschr. bei Orelli 3643. 4729. 5400. 7286. und Mommsen I. R. N. 1554. 4512. vgl. auch Cato R. R. 135. u. Preller Regionen S. 151. (Speciellere Namen derselben sind *sagarii*: Orelli 4251. (= Mommsen 2524.) u. 4275. Gruter p. 650, 1. Fabretti p. 34. n. 167. p. 495. n. 189. u. Reines. X, 9. XI, 103. u. *paenularii*: Orelli 7259. Mommsen 3899.)

¹²⁰⁾ [¹¹⁷] Solche schön gearbeitete Marmorreliefs finden sich wirklich noch in Florenz. Vgl. Zahn in d. Ber. d. R. S. Ges. d. W. Phil. hist. Cl. 1861. S. 371 ff. mit Abbildung auf Taf. XI. u. Marquardt II. S. 188., wo auch mehrere Firmen von Kleiderhändlern bei Murat. p. 185, 2. Grut. p. 650, 1. u. Orelli 4294. 4295—5004. 5683. erwähnt werden, und darunter auch ein P. Fannius Apollopheanes de vico Tusco.

¹²¹⁾ [¹¹⁸] Diese Inschr. findet sich bei einem Hause in Pompeji. Vgl. Overbeck Pomp. II. S. 102.

¹²²⁾ Im Allgemeinen vgl. über die Kleidung der Römer besonders Weiß's Kostümkunde II. S. 954 ff., auch Böttiger Kl. Schr. III. S. 22 ff.

¹²³⁾ [¹¹⁹] Plin. Ep. IV, 11, 3. Suet. Claud. 15. Lucian. de merc. cond. 24.

¹²⁴⁾ [¹²⁰] Früher trug man die Toga von grober Wolle (daher toga densa, pinguis, hirta bei Suet. Oct. 82. Hor. Sat. I, 3, 15. Quinct. Inst. XII, 10, 47.), bei überhand nehmendem Luxus aber zuletzt von so feinem, besonders in Larent gefertigtem (Lucian. rhet. praec. 15.) Luche, daß die Purpurstreifen der Tunica hindurch schimmerten (Varro bei Nonius p. 536, 33. vgl. Diob. Sic. Exc. I. XXXVI. Vol. II, 2. p. 152. Dind. u. Ovid. A. A. III, 445.) und solche Togen heißen daher bei Varro a. a. O. vitreae, bei Sen. Ep. 114, 21. perlucidae. Vgl. auch toga levis u. rasa bei Mart. VII, 86. II, 85. Plin. VIII, 48, 74. §. 195. Ueber die verschiedene Feinheit des Stoffs vgl. Mart. VIII, 28. Später finden sich auch seidne und halbseidne Togen (Quinct. XII, 10, 47.)

¹²⁵⁾ [¹²¹] Die höheren Staatsbeamten trugen die mit einem angewebten Purpurstreifenkumsäumte toga praetexta, die wir oben S. 82. Anm. 257. schon als Tracht der Knaben kennen gelernt haben. Uebrigens vgl. unten Anm. 148. Ueber die toga pulla oder sordida (d. h. nicht etwa schmutzige, sondern unscheinbare, dunkelfarbige) der Trauernden und Angeklagten siehe Tac. Ann. III, 2. Juven. 3, 213. 10, 243. Prop. IV, (V.) 7, 28. Tibull. III, 2, 16. Mart. I, 104, 5. Cic. in Vat. 2, 12. ad Att. VIII, 4, 12. Verr. II, 25, 55. Suet. Vitell. 15. Dion. Hal. VIII, 45. Dio Cass. XXXVIII, 14, 16. u. A. vgl. mit Nonius p. 549, 30.

¹²⁶⁾ Vgl. 2. Abth. 1. Band. S. 88. u. Abbild. bei Weiß Fig. 253. a. b. c. u. 378. b. c.

¹²⁷⁾ Ich verweise unter unzähligen Abbildungen der Kürze wegen blos auf Weiß Fig. 377. u. Guhl u. Koner Fig. 464.

¹²⁸⁾ [¹²²] Daher toga rotunda bei Quinct. XI, 3, 139. (der Hauptstelle über diesen Gegenstand, §. 137—141.) u. Pschor. Orig. XIX, 24, 3.

¹²⁹⁾ [¹²³] Andere geben ihr ohne Noth eine ovale Form und lassen mithin auch die obern Ecken abgerundet werden. Die hier gegebene Darstellung gründet sich weniger auf Weiß's (Kostümkunde II. S. 956 ff. mit bildlicher Darstellung), als auf v. d. Saunitz's (Verhandl. d. Philol. Verf. 1865. S. 49 ff.) u. Marquardt's (Röm. Privatalterth. II. S. 163 ff.) Untersuchungen.

¹³⁰⁾ [¹²⁴] So hat z. B. die Toga des von Horaz Epod. 4, 7. verspotteten Freigelassenen eine Weite von 6 Ellen. Cic. Cat. II, 10, 22. erwähnt velis amictos, non togis.

¹⁸¹⁾ [125] Hor. Sat. I, 3, 14. Vgl. toga pinguis bei Suet. Oct. 82.

¹⁸²⁾ [126] Gellius VII, 12, 3. Nicht nur der jüngere Cato (Hor. Ep. I, 19, 13. Lucan. II, 386.), sondern selbst Augustus (Suet. Oct. 78.) trug noch eine solche, die daher Horaz Ep. I, 18, 30. überhaupt als Tracht bescheidner Leute bezeichnet.

¹⁸³⁾ [127] Vgl. die Abbild. bei Weiß Fig. 367. u. 378. a. So lange die Römer die Toga auch im Kriege trugen, wo diese Art sie anzulegen ganz unpraktisch gewesen wäre, zogen sie diesen Zipfel fest um den Leib herum, so daß er einen Gürtel bildete, der, obgleich beide Arme nun frei waren, das Herabfallen der Toga verhinderte. Es war dies der sogenannte cinctus Gabinus (Liv. V, 46. VIII, 9. X, 7. Verg. Aen. VII, 612. Paulus Diac. p. 225, 5. Festus p. 189, 13. M.), über welchen vgl. Serv. zu Verg. a. a. O. (Der bei Claud. de III. Cons. Hon. 3. de IV. Cons. Hon. 6. de VI. Cons. Hon. 594. Prudent. Peristeph. X, 1015. u. Sidor. Or. XIX, 24, 7. erwähnte cinctus Gabinus ist eine ganz andre Tracht späterer Zeiten, auf welche nur der alte Name übertragen wurde.)

¹⁸⁴⁾ [128] Suet. Calig. 35.

¹⁸⁵⁾ [129] Auch der Gebrauch seiner, linnener Taschentücher, doch nur zum Abtrocknen des Schweißes bestimmt und daher Schweißtücher (sudaria) benannt, war den Römern durchaus nicht unbekannt. (Caton. 12, 14, 25, 7. Quinct. VI, 3, 60. XI, 3, 148. Suet. Ner. 48. Mart. XI, 40, 3. Val. Max. IX, 12, 7. Petron. 67.) Später nannte man sie oraria (Vopisc. Aurel. 48. Augustin. Civ. Dei XXII, 8, 7. Prudent. Peristeph. I, 86. Etym. M. v. ὀρεῶν) und gebrauchte sie auch, um im Circus und den Theatern Beifall zuzuwinken (Vopisc. a. a. O.), wozu man sich früher des Zipfels der Toga bedient hatte (Ovid. Am. III, 2, 74.) Als Schnupftücher aber wurden sie nicht benutzt und waren als solche auch unnötig, da bei dem Klima Italiens und der ganzen Lebensweise der Alten Schnupfen nur selten vorkam und öfters Schnutzen überhaupt vermieden wurde. (Arrian. Diss. Epictet. III, 11. Tac. Ann. XVI, 4. Juven. 6, 146 ff. vgl. mit Plaut. Mil. glor. III, 1, 192.) Im Nothfalle und zu Hause schnuzte man sich mit der bloßen Hand. (Mart. VII, 37.) Vgl. überhaupt Böttiger Al. Schr. III. S. 93 ff.

¹⁸⁶⁾ [130] Plaut. Epid. II, 2, 3. Rud. V, 2, 26. Varro R. R. III, 17, 2. |

¹⁸⁷⁾ [131] Vgl. oben S. 52. Anm. 38.

¹⁸⁸⁾ [132] Der sinus vertrat also die Stelle unsrer Rocktaschen.

¹⁸⁹⁾ [133] Pers. 5, 33. u. Tertull. de pallio 5. in. (der überhaupt über das Umwerfen der Toga zu vergleichen ist). Dasselbe bezeichnet wohl Macrobius Sat. III, 13, 4. p. 308. Jan. (oder II, 9. p. 358. Bip.) durch den Ausdruck nodus.

¹⁴⁰⁾ [134] Vgl. Macrobius u. Tertull. a. a. O.

¹⁴¹⁾ Varro L. L. IV, 30. Nonius p. 540, 8. (Plaut. Ep. II, 2, 49.)

¹⁴²⁾ Varro a. a. O. Nonius p. 542, 22. Hor. Epist. I, 1, 95. Suet. Oct. 82. (Vgl. auch Becker Gallus III. S. 118 f.)

¹⁴³⁾ [¹³⁶] Plaut. Aul. IV, 4, 20. Calpurn. Ecl. 3, 29. vgl. mit Hor. Ep. I, 1, 95. Daher bei Quinct. XI, 3, 138. u. Nonius p. 536, 18 ff. tunicae im Plural. Augustus trug aus Gesundheitsrücksichten sogar vier Tuniken über einander (Suet. Oct. 82.)

¹⁴⁴⁾ [¹³⁶] Varro L. L. IX, 79. Suet. Oct. 94. Joseph. Ant. III, 7, 41.

¹⁴⁵⁾ [¹³⁷] Langärmelige Tuniken (manicatae) galten für weibisch, wurden aber doch, besonders späterhin, auch von Männern getragen (Gellius VI, 12. Cic. Cat. II, 10, 22. in Clod. et Cur. 5, 1. Suet. Caes. 45. Calig. 52. Plin. Ep. III, 5, 15. Vopisc. Aurel. 48.) Früher trug man auf Reisen zum Schutz und zur Wärme wohl auch bloße Ueberzugärmel (manicas). Daher der merkwürdige römische Ausdruck manicas accipere (Cic. Phil. XI, 11, 26.), ganz unserm „Manschetten bekommen“ entsprechend.

¹⁴⁶⁾ [¹³⁸] Quinct. XI, 3, 138. Hor. Sat. I, 5, 6.

¹⁴⁷⁾ [¹³⁹] Hor. Sat. II, 1, 73.

¹⁴⁸⁾ [¹⁴⁰] Plin. VIII, 48, 73. §. 193. Doch auch angenäht: Dig. XXXIV, 2, 19. §. 5. u. 2, 23. §. 1. Manche glauben, nur der angustus clavus sei doppelt, der latus clavus aber bloß einfach gewesen, in welchem Falle jedoch, besonders aus einiger Entfernung gesehen, zwischen beiden fast gar kein Unterschied stattgefunden haben würde. Die Stelle bei Herodian. V, 5, 9. beweist nichts, da in ihr gar nicht von römischer Tracht die Rede ist, und für den Doppelfstreifen der laticlavaria scheint bei Quinct. XI, 3, 138. der Plural purpurae zu sprechen. Der latus clavus der Toga war allerdings nur einfach. Ob man aus Varro L. L. IX, 79. schließen darf, daß die clavi auch am Rücken herunter hingen, bleibt zweifelhaft.

¹⁴⁹⁾ [¹⁴¹] Festus p. 209, 23. M.

¹⁵⁰⁾ [¹⁴²] Suet. Caes. 45.

¹⁵¹⁾ [¹⁴³] Hor. Ep. I, 1, 95. Sie entspricht, den Stoff abgerechnet, unserm Hemde. Der Name tunica interior findet sich bei Val. Max. VII, 4, 5., der andre subucula bei Hor. a. a. O. Varro L. L. IV, 30. u. bei Nonius p. 542, 22. Suet. Oct. 82. u. Festus p. 309, 29. M.

¹⁵²⁾ [¹⁴⁴] Accron zu Hor. Ep. I, 11, 18. Mart. XIV, 129.

¹⁵³⁾ [¹⁴⁵] Mart. XIV, 145. Plin. VIII, 48, 73. §. 193. Vgl. oben S. 64. Anm. 152.

¹⁵⁴⁾ [¹⁴⁶] Mart. XIV, 130. Sen. N. Qu. IV, 6, 2.

¹⁵⁵⁾ Vgl. unten Note 195 ff. u. die Abbild. bei Weiß Fig. 380.

¹⁵⁶⁾ [¹⁴⁷] Cic. pro Mil. 20, 54.

¹⁵⁷⁾ [¹⁴⁸] Cic. ad Att. XIII, 33, 4.

¹⁵⁸⁾ [¹⁴⁹] Plaut. Most. IV, 2, 74. — Sen. de ben. III, 28, 5. Mart. IX, 22, 9. — Cic. pro Sest. 38, 82. Suet. Ner. 31.

¹⁵⁹⁾ [¹⁵⁰] Cic. pro Mil. a. a. O.

- ¹⁶⁰⁾ [¹⁵¹] Samprid. Alex. Sev. 27. Dio Cass. LXXII, 21.
¹⁶¹⁾ [¹⁵²] Dig. XXXIV, 2, 23. §. 2. Der paenula matronarum gedenken Cicero bei Quinct. VIII, 3, 54. und Samprid. a. a. O.
¹⁶²⁾ [¹⁵³] Vgl. Plut. Numa 7.
¹⁶³⁾ [¹⁵⁴] Daher bei Paulus p. 117, 10. duplex. (vgl. Verg. Aen. V, 421. u. Nep. Dat. 3.) u. b. Varro L. L. V, 133. duarum togarum instar.
¹⁶⁴⁾ [¹⁵⁵] Juven. 5, 130. Mart. VIII, 59, 10. Hieron. Ep. 22.
¹⁶⁵⁾ [¹⁵⁶] Juven. 3, 283. Pers. I, 30. Verg. Aen. IV, 262. Hieron. a. a. O.
¹⁶⁶⁾ [¹⁵⁷] Serv. zu Verg. Aen. V, 421.
¹⁶⁷⁾ [¹⁵⁸] Mart. IV, 53, 5. VIII, 48, 4.
¹⁶⁸⁾ [¹⁵⁹] Juven. 4, 76. Daher Soldatentracht bei Nonius p. 538, 16.
¹⁶⁹⁾ [¹⁶⁰] Mart. VIII, 48, 1. vgl. mit Suet. Calig. 35. Ueberhaupt kamen in der Kaiserzeit bei überhand nehmendem Luxus mit Purpur verzierte oder ganz purpurne Gewänder immer mehr in die Mode (vgl. Mart. auch I, 96, 7. II, 57, 2. XIV, 154. 156.), nachdem noch Augustus Privatleuten das Tragen des Purpurs untersagt (Dio Cass. XLIX, 16.) und selbst Nero diesem Luxus noch gesteuert hatte (Suet. Ner. 32.) Es entstanden nun nicht bloß in Rom (außer Suet. a. a. O. vgl. Murat. p. 962, 6. 982, 10. Fabretti IX. n. 175. Gruter 621, 4. Orelli 4271.), sondern in sehr vielen Städten des Reichs (vgl. Murat. p. 949, 8. p. 973, 6. Gruter 649, 9. Orelli 4250. 5176. 7271. Mommsen I. R. N. 117. 3765. 6225. 7220.) Handlungen der purpurarii, und selbst die spätern Kaiser legten nach dem Vorgange des Alexander Severus (Samprid. Al. Sev. 40.) Purpurfabriken an und verkauften das Erzeugniß derselben. (Cod. Just. IV, 40, 1. Procop. hist. arc. 25. Außer der Hauptfabrik in Tyrus gab es nach der Not. dign. occid. 25. im Occident neun kaiserliche Purpurfabriken.) Der Purpur aber, den diese officinae (Plin. IX, 36, 61. §. 129. 38, 62. §. 133.) lieferten, war sehr verschiedener Art, bald besser und dem ächten tyrischen näher kommend, bald schlechter; wie es denn überhaupt, selbst bei dem ächten, mehrere Sorten davon gab, die in der Farbe wie im Stoff wesentlich differirten. Der ächte Purpur hatte immer eine dunkle Farbe (Vitruv. VII, 13. nennt die schwarze, blauschwarze, violette und rothe) und violetter oder dunkelrother war der beliebteste, doch wußte man durch verschiedene Farbmischungen auch hellrothen, heliotrop- und malvenblauen und selbst goldgelben herzustellen (Plin. XXI, 8, 22. §. 46. vgl. mit XXII, 21, 29. §. 57. u. Colum. de cultu hort. 101.). Die Hauptstelle darüber findet sich bei Plin. IX, 36, 61. §. 129 ff. Vgl. besonders Schmidt, Die Purpurfärberei und der Purpurhandel im Alterth.

in f. Forſch. auf d. Gebiete d. Alterth. I. S. 96 ff. u. Marquardt II. S. 120 ff. Ein Purpurfärber erſcheint bei Cic. ad Fam. II, 16, 7. Daß die Färber (infectores: Cic. a. a. O. Plaut. Aul. III, 5, 36. 47. Plin. XX, 7, 25. §. 59. Paulus Diac. p. 112, 6. M. u. f. w. oder offectores: Orelli 7264. Paulus p. 192, 10.) gewöhnlich nur in einer Farbe arbeiteten, erſieht man aus den verſchiedenen Namen derſelben: cerinariii (Plaut. a. a. O. v. 36.), crocotarii (ebendaſ. v. 47.), flammearii (ebendaſ. v. 36.), spadicarii (Firm. Math. III, 7, 1.), violarii (Plaut. a. a. O. v. 36.), d. h. Waſchgelb-, Saffrangelb-, Feuerroth-, Braun- u. Violetfärber.

¹⁷⁰⁾ [¹⁶¹] Sulp. Sever. Dial. I, 14.

¹⁷¹⁾ [¹⁶²] Anth. Lat. Burm. II. p. 407. oder Meher Anth. n. 385, 5. vgl. mit Paulus p. 31, 6. u. Schol. zu Juben. 3, 283.

¹⁷²⁾ [¹⁶¹] Von dieſer Capuze iſt S. 120. die Rede.

¹⁷³⁾ [¹⁶⁴] Schol. zu Juben. 8, 145. vgl. Cod. Theod. XIV, 10, 1.

¹⁷⁴⁾ [¹⁶⁵] Auguſtin. Serm. 161. §. 10.

¹⁷⁵⁾ [¹⁶⁶] Cod. Theod. a. a. O.

¹⁷⁶⁾ [¹⁶⁷] Mart. VI, 59, 5. Sulp. Sever. Dial. I, 14.

¹⁷⁷⁾ [¹⁶⁸] Cic. Phil. II, 30, 76. Hor. Sat. II, 7, 55. Perf. 1, 54. (wo ſie der Schol. fälfchlich mit dem byrrus verwechſelt). Mart. II, 46, 3. VII, 86, 8. u. f. w.

¹⁷⁸⁾ [¹⁶⁹] Mart. II, 29, 3 f. VIII, 28. extr. XIV, 137. Auguſtus hatte dieß einmal verboten (Suet. Oct. 40.), ſpäter aber lehrte ſich Niemand mehr an dieſes Verbot, und man trug ſie ſelbſt bei öffentlichen Spielen (Suet. Claud. 6.) und an Feiertagen (Gellius XIII, 21.) ſtatt der Toga. (Nach Böttiger Kl. Schr. III. S. 205. war ſie ein bloßer Mantelkragen, der nur Kopf und Schultern bedeckte und ſtets mit einer Kapuze verſehen war, was ſchwer zu beweifen ſein dürfte.)

¹⁷⁹⁾ [¹⁷⁰] Wenigſtens nennt ſie Juben. 9, 29. munimenta togae.

¹⁸⁰⁾ [¹⁷¹] Propert. III, 12, (IV, 11,) 7. IV, (V,) 3, 18. Ovid. Fast. II, 746. Bellej. II, 70. 80. Corn. Gall. b. Wernsd. P. L. min. III. p. 190.

¹⁸¹⁾ [¹⁷²] Weiß: Suet. Claud. 6. Mart. IV, 2, 6. XIV, 137.; ſcharlachroth: Mart. XIV, 131.; purpurfarbig: Mart. II, 29, 3. V, 8, 11. VIII, 10. IX, 22, 3. Juben. I, 27.; ſchwarz oder wenigſtens dunkelfarbig: Mart. I, 96, 4. IV, 2, 2. Suet. Oct. 40. Welcher Lurus mit dieſem Kleidungsſtück getrieben wurde, erſieht man aus Mart. IV, 61, 4., wo einer für 10,000 Seſtert. (d. h. etwa 1750 Mark) gekauften Lacerna Erwähnung geſchieht.

¹⁸²⁾ [¹⁷³] Schol. des Perf. 1, 54. u. Jſidor Or. XIX, 24, 14., in welchen Stellen man zwar ſtatt pallium fimbriatum lieber fibulatum leſen will (vgl. Marquardt II. S. 174.), wobei man jedoch die folgenden Worte Jſidor's Inde autem lacernae quasi

amputatis capitibus fimbriarum, neque ita laxis, ut sunt paenularum ganz übersehen zu haben scheint. Ob die lacerna eine fibula hatte, wissen wir nicht.

¹⁸³⁾ [174] Mit einer Kapuze versehen erscheint die Lacerna bei Hor. Sat. II, 7, 55. (vgl. auch Mart. XIV, 132.); daß jene aber auch bloß daran geheftet wurde, ergibt sich aus Mart. XIV, 139., wo die weiße Lacerna durch die angeheftete, wahrscheinlich abfärbende Kapuze eine andre Farbe erhält.

¹⁸⁴⁾ [175] Liv. XXX, 17, 13. Varro bei Nonius p. 538, 28. Appian. Pun. 109. vgl. mit Liv. XXVII, 19, 12. Strab. III, 3, 7. p. 155. Appian. de reb. Hisp. 42. 48. Vopisc. Prob. 4. 5. u. Tac. Germ. 17. Daß es auch ohne fibula getragen wurde, läßt sich aus Treb. Poll. XXX. tyr. 9. §. 10. schließen.

¹⁸⁵⁾ [176] Liv. XXX, 17, 13. Nonius p. 538, 31. Früher waren die Namen sagum und paludamentum identisch und Letzteres wurde auch den gemeinen Soldaten und Victoren beigelegt (Liv. I, 26, 2. XLI, 10, 7. LIV, 39, 11. Nonius p. 538, 31.), später aber unterschied man das scharlachrothe (Plin. XXII, 2, 3. §. 3. Silius XVII, 396. Caes. B. G. VII, 88. Jfidor. XIX, 24, 9.) paludamentum der Officiere von dem sagum der Gemeinen. (Varro L. L. VII, 37. Girt. B. Afr. 57. Appulej. Apol. 22. p. 442. Oud. vgl. mit Suet. Oct. 26. Vitell. 11. Treb. Poll. XXX tyr. 22. §. 23. Gallien. 6. u. Lamprid. Alex. Sev. 54.) Uebrigens trugen Erstere das paludamentum auch von weißer Farbe (Val. Max. I, 6, 11. Girt. B. Afr. a. a. O.), natürlich in Stoff und Schmutz von dem sagum der Gemeinen verschieden.

¹⁸⁶⁾ [177] Mart. II, 46, 4. X, 29, 4. Petron. 30.

¹⁸⁷⁾ [178] Capitol. Max. duo 30, 5. Max. iun. 4. Dio Cass. LXIX, 18. Manche pflegten sie sogar während der Mahlzeit mehrmals zu wechseln (Mart. V, 79, 2.) Vgl. oben S. 150.

¹⁸⁸⁾ [179] Daß sich der Kaiser Nero erlaubt habe, auch am Tage in der losen Synthesis und unbeschuhet auszugehen, wird von Suet. Ner. 51. als öffentliches Vergerniß bezeichnet.

¹⁸⁹⁾ Vgl. z. B. Dio Cass. LXIX, 18.

¹⁹⁰⁾ [180] Mart. VI, 24. XIV, 1, 1. Die Synthesis wurde auch von Frauen getragen (Dig. XXXIV, 2, 33.) und man besaß sie gewöhnlich in mehreren Exemplaren (vgl. Mart. II, 46, 4.), worauf sich unstreitig auch ihr Name bezieht, der eigentlich eine ganze Garnitur gleicher Gegenstände bezeichnet. Ihre nähere Beschaffenheit aber kennen wir nicht; nur kann sie kein bloßer Ueberwurf gewesen sein, da sie angezogen wurde. Wahrscheinlich also hat man sich darunter eine Art Tunica, nur viel weiter, vielleicht auch mit weiten Ärmeln, zu denken, also eine Art von Schlafrock der modernen Zeit.

¹⁹¹⁾ [181] Lange Zeit kannten die Römer nur zwei Kleidungsstücke von Leinwand, diesen Schurz und die Busenbinde der Frauen,

wie denn überhaupt die Linnenweberei der Römer nicht von Bedeutung war. Die Leinweber (linteones: Plaut. Aul. III, 5, 38. Serv. zu Verg. Aen. VII, 14. Gruter p. 38, 15. Orelli 7239.) lieferten auch meistens nur grobe Leinwand zu Segeln, Planen (Plin. XIX, 1, 1. 2. §. 1—8. u. 1, 6. §. 23. 24.), chirurgischen Bandagen (Colum. VI, 16, 2.), Sacktuch zum Durchsieben (Plin. XXI, 18, 73. §. 122. XXXIV, 18, 52. §. 172.) und grobes Garn zu Fischer- und Jagdnetzen (Verg. Geo. I, 142. Ovid. Met. III, 153. VII, 768. 807. XIII, 931. Plin. XIX, 1, 2. §. 10. 11.). Die wenige Leinwand für den Hausbedarf wurde gewöhnlich im Hause selbst gesponnen und gewebt. (Dig. XXXII, 1, 70. §. 11. Vgl. oben S. 21.)

¹⁹²⁾ [182] Jfidor. Or. XIX, 22, 5.

¹⁹³⁾ [183] Mart. III, 87, 4. Uebrigens vgl. Cic. de Off. I, 35, 129. u. Nonius p. 29, 20. Daß Sklaven auch bei Tische bloß im linnenen Schurz aufwarteten, darf doch wohl aus Suet. Calig. 26. noch nicht geschlossen werden. — Damit sich meine Leser nicht wundern, daß ich der Beinkleider (braccæ) gar keine Erwähnung gethan, so bemerke ich, daß diese barbarische Tracht den Römern, wie den Griechen, völlig fremd war und stets von ihnen verspottet wurde (Cic. in Pis. 23. in., pro Font. 11. in., ad Fam. IX, 15, 2. Ovid. Trist. V, 10, 33.). Seit Ende des 2. Jahrh. jedoch scheinen die Kaiser scharlachrothe Beinkleider getragen zu haben (Samprid. Alex. Sev. 40.) und unter den spätern halbbarbarischen Kaisern mag der Gebrauch derselben so eingerissen sein, daß Honorius ein Verbot ergehen ließ, sie in der Stadt zu tragen. (Vgl. Salmas. zu Samprid. a. a. O.) Früher dagegen bedienten sich die Römer statt ihrer zuweilen bloßer Binden (fasciæ), die um die Beine gewickelt wurden (Cic. de har. resp. 21, 44. Hor. Sat. II, 3, 255.) und zwar sowohl um Schenkel als Schienbeine, weshalb fasciæ feminales und crurales oder tibiales unterschieden wurden (Suet. Oct. 82. Dig. XXXIV, 2, 25. §. 4.); doch galt dies für eben so weichlich, als dergleichen Binden um den Unterleib (ventralia: Plin. VIII, 48. 73. §. 193. XXVII, 7, 28. §. 52.) oder Hals (focalia: Hor. a. a. O. Mart. XIV, 142.) zu tragen, und wurde nur aus Gesundheitsrücksichten verziehen (Quinct. XI, 3, 144.)

¹⁹⁴⁾ Vgl. die Abbild. bei Weiß Fig. 382. u. bei Guhl u. Koner Fig. 223.

¹⁹⁵⁾ [184] Juven. 6, 118. 330. 8, 145. Martial. V, 14, 6. XI, 98, 10. Samprid. Heliog. 32. Capitol. Verus 4. vgl. Cic. Phil. II, 31, 77.

¹⁹⁶⁾ [185] Mart. XIV, 139. Vgl. oben Anm. 183.

¹⁹⁷⁾ [186] Colum. I, 8. Samprid. Heliog. 33. Ein warmer, gefütterter cucullus scheint die sogenannte gallische Bardenkapuze gewesen zu sein (bardocucullus: Mart. I, 53, 5. XIV, 128.) Uebrigens vgl. O. Zahn in d. Bericht. d. R. G. Ges. d. Wiss. Philol.-hist.

Klasse XIII. (1861.) S. 369 f. u. Abbild. daselbst Taf. X, 6. Bull. Nap. VI, 1. Mus. Borb. IV. tav. A. u. Caylus Recueil III, 44, 4.

¹⁹⁹ [187] Die auch den Griechen bekannte Kunst aus Wolle und Thierhaaren Filz zu bereiten, hieß bei den Römern *ars coactiliaria* (Capitol. Pert. 8. Dig. XXXIV, 2, 25. §. 1.) und die sie Ausübenden *coactilarii* (Drelli 4206 = Mommsen I. R. N. 6848. vgl. auch Gruter p. 648, 8.) Außer Hüten wurden auch Sohlen, Socken und Pferdebedecken aus Filz gemacht. (Ed. Diocl. VII, 52. 53.)

¹⁹⁹ [188] Sib. I, 34. Stat. Silv. IV, 9, 23. Appulej. Met. XI, 8. p. 770. Oud. (wo auch von einem aus Lumpen zusammengeflachten *Pileus* die Rede ist) u. f. w. Vgl. die schon oben S. 157. Anm. 8. angeführten Stellen. Böttiger Kl. Schr. III. S. 203. identificirt den *pileus* mit dem *cucullus* (der allerdings zuweilen auch *pileus* genannt worden sein mag: vgl. z. B. Mart. XIV, 132.) und läßt ihn auch die Schultern und den obern Theil des Körpers bedecken.

²⁰⁰ [189] Die *Salii* und *Flamines* trugen nach Dion. Hal. II, 70. u. Plut. Num. 7. *πίλους ὑψηλοῦς*.

²⁰¹ [190] Mart. XI, 6, 4. XIV, 1, 2. (Böttiger a. a. O. S. 204. läßt in Folge seiner eigenthümlichen Vorstellung vom *pileus* am Saturnalienfeste Jedermann mit einer außer den Schultern auch Stirn und einen Theil des Gesichts verhüllenden Kapuze herumlaufen, um sich so unkenntlich als möglich zu machen.) Daß gemeine Leute den *pileus* auch sonst trugen, ersieht man aus Hor. Ep. I, 13, 15.

²⁰² [191] Plaut. Amph. prol. 143. 145. I, 1, 287. Pseud. II, 4, 45. IV, 7, 90. Der Kaiser Augustus trug bei Spaziergängen stets einen *Petasma* (Suet. Oct. 82.)

²⁰³ [192] Plaut. Pers. I, 3, 75. Val. Max. V, 1, 4.

²⁰⁴ [193] Mart. XIV, 29. Dio Cass. LIX, 7.

²⁰⁵ [194] Plaut. Mil. IV, 4, 41. Auch Kaiser Caracalla trug gewöhnlich eine *Causia*. (Herodian. IV, 8, 2.)

²⁰⁶ Vgl. die Abbild. bei Weiß Fig. 383. u. 384. u. bei Guhl u. Koner Fig. 225.

²⁰⁷ [195] Cic. de Rep. I, 12. in., pro Mil. 10, 28. Phil. XIII, 13, 28. Plin. Ep. IX, 17, 3. Suet. Oct. 73. (so daß ebendaf. 78. *calceatus* wohl allgemeiner zu nehmen ist, so wie auch bei Plin. a. a. O. *calcei* statt *soleae* stehen). Gewöhnlich werden die *calcei* zugleich mit der *Toga* erwähnt. (Plin. Ep. VII, 3, 2. Tertull. de pall. 5.)

²⁰⁸ [196] Cato bei Festus 142, 24. M. Hyb. de mag. I, 32. Ed. Diocl. IX, 6 — 8. Vielleicht aber waren auch die *patricii calcei* (Plut. | Qu. R. 76. Vol. VII. p. 137. R. Zonaras VII, 9. Hybus de mag. I, 17. u. Drelli 543.) von den bloß *curulischen* *mullei* noch verschieden und nur diese roth, jene aber schwarz. Die

späteren Kaiser trugen statt der mullei bis an die Knie hinaufreichende Stiefeln von rothem Leder (Procop. de aed. III, 1. p. 247. Bonn. Coripp. de laud. Just. min. II, 104.), die von den Parthern entlehnt waren und auch mit parthischem Namen zancae oder zangae hießen (Treb. Poll. Claud. 17, 6. Cod. Theod. XIV, 10, 2. 3. u. Acron. zu Hor. Sat. I, 6, 28.)

²⁰⁹⁾ [197] Plin. IX, 17, 30. §. 65. Popisc. Aurel. 49. Sie sollen ihren Namen von der rothen Farbe des Fisches mullus (die Seearbe, der Rothbart) haben. (Plin. a. a. O. Jfidor. Or. XIX, 34, 10. vgl. mit Ovid. Halieut. 123. u. Aufon. Mos. 117.)

²¹⁰⁾ [198] Jfidorus a. a. O.

²¹¹⁾ [199] Hor. Sat. I, 6, 27. Schol. des Juven. 1, 111. Jfidor. XIX, 34, 4. (wo unter patricii die Senatoren zu verstehen sind: vgl. Schol. zu Juven. 7, 192.) Hybus de mag. I, 17. Vgl. Cic. Phil. XIII, 13, 28.

²¹²⁾ [200] Jfidor. a. a. O. Vgl. lora patricia bei Sen. de tranq. 11, 7.

²¹³⁾ [201] Juven. 7, 192. u. das. d. Schol. Stat. Silv. V, 2, 27. Mart. I, 49, 31. II, 29, 7. Nach Plut. Qu. Rom. 76. Vol. VII. p. 137. R. bedeutet der Halbmond (der gewöhnlich von Elfenbein war: Philostr. Vit. Soph. II, 1, 8.) das Zahlzeichen C (100), mit Bezug auf die ursprüngliche Zahl der Senatoren. (Vgl. Jfidor. Or. XIX, 34, 10.)

²¹⁴⁾ [202] Vgl. Sidon. Apoll. Ep. IV, 20. Carm. 7, 457. und die Abbildung im Mus. Borb. VII. tav. 20. Sie gleichen ganz unsern hohen Schuhen.

²¹⁵⁾ [203] Ein Schuh der letzteren Art, für Schnee und Schmutz bestimmt (Juven. 14, 186.), hieß pero (Berg. Aen. VII, 690. Juven. 14, 186. Jfidor. Or. XIX, 34, 13. Sidon. Apoll. Ep. IV, 20., vielleicht auch Appulej. VII, 18. p. 481. Oud. vgl. Persius 5, 102.)

²¹⁶⁾ [204] Cic. ad Att. II, 3. in. Suet. Calig. 52. Justin. XXXVIII, 10. Daß sie eigentlich nur für die Soldaten bestimmt waren, ersieht man aus Plin. VII, 43, 44. §. 135. vgl. mit Sen. de brev. vitae 17, 3. u. de ben. V, 16., wo sie geradezu statt militia gebraucht werden, [wie wir vom Gamaschen dienst sprechen], aus Suet. Oct. 25. Vitell. 7. u. Juven. 3, 322., wo caligatus soviel als miles gregarius ist, und aus Dig. XXVII, 1, 10., wo von einer caligata militia die Rede ist. Dagegen vgl. auch Ed. Diocl. XI, 5. 6. 10., woraus sich ergibt, daß sie auch von Bauern, Mantliertreibern und Weibern getragen wurden, während Galen. XVIII, 1. p. 682. K. auch von Schnürstiefeln der Jäger spricht. (Vgl. Berg. Ecl. 7, 32. Aen. I, 337.) Daß sie mit Nägeln beschlagen waren, sagen Plin. IX, 18, 33. §. 69. Joseph. B. Jud. VI, 8, 1. u. Ed. Diocl. a. a. O.

²¹⁷⁾ [²⁰⁵] *Ter. Eun. V, 7, 4. Albinob. in obit. Maecen. 65. Inschr. b. Murat. 929, 1. Gubius p. 200, 5. u. f. w.*

²¹⁸⁾ [²⁰⁶] *Plaut. Truc. II, 5, 26. Cas. III, 5, 6. Hor. Sat. I, 3, 128. Ovid. A. A. II, 212. Juven. 6, 111. Pers. 5, 169. Propert. II, 29, (III, 27,) 40. Gellius XIII, 21. (al. 22.) u. f. w.*

²¹⁹⁾ [²⁰⁷] *Vorwürfe, daß Männer in Sandalen ausgehen, finden sich bei Cic. Verr. V, 33, 86. in Pis. 6, 13. Phil. II, 30, 76. Tac. Ann. II, 59. Suet. Calig. 52. Gellius a. a. O. u. andernw.*

²²⁰⁾ [²⁰⁸] *Vgl. Cic. de har. resp. 21, 44. u. die Ann. 218. angeführten Stellen.*

²²¹⁾ [²⁰⁹] *Cic. de Or. III, 32, 127. Plaut. Bacch. II, 3, 97. Trin. III, 2, 94. Ter. Heaut. I, 1, 72. Suet. Calig. 52. Plin. XXXVII, 2, 6. §. 17. u. f. w.*

²²²⁾ [²¹⁰] *Hor. A. P. 80. 90. Ep. II, 1, 174. Ovid. Rem. 375. ex P. IV, 16, 30. Mart. VIII, 3, 13. Quinct. X, 2, 22. Plin. VII, 30, 31. §. 111. u. f. w.*

²²³⁾ [²¹¹] *Mart. II, 29, 7. Juven. 5, 20. u. andernw.*

²²⁴⁾ [²¹²] *Alle diese verschiedenen Arten zeigen sich an alten Statuen.*

²²⁵⁾ [²¹³] *Mart. II, 29, 7. vgl. mit Bopiäc. Aurel. 49. (wo calcei wohl überhaupt Schuhwerk bezeichnet) u. Ed. Diocl. IX, 12 ff.*

²²⁶⁾ [²¹⁴] *Mart. XIV, 65. Ed. Diocl. a. a. O.*

²²⁷⁾ [²¹⁵] *Cic. pro Rab. Post. 10, 27. Riv. XXIX, 19. Suet. Tib. 13. Hor. Sat. I, 3, 127. Plaut. Pers. IV, 2, 3. Pers. 1, 127. Gellius III, 21. (al. 22.) u. f. w. Ihnen ähnlich waren vermuthlich auch die von Cic. Phil. II, 30, 76. u. Gellius a. a. O. erwähnten soleae Gallicae.*

²²⁸⁾ [²¹⁶] *Plin. IX, 35, 56. §. 114.*

²²⁹⁾ [²¹⁷] *Jfidor. XIX, 34, 30. Daß dagegen die Sohlen der römischen Schuhe nach dem Fuße geschnitten waren (was unsere Schuhmacher einbällig nennen) und daher nicht gewechselt werden konnten, ersieht man aus Suet. Oct. 92.*

²³⁰⁾ [²¹⁸] *Plin. XXXV, 10, 36. §. 85. Es entspricht völlig unserm „Schuster, bleib bei deinem Leisten“.*

²³¹⁾ [²¹⁹] *So schwierig es sein möchte, eine Uebersicht unserer heutigen Damengarderobe zu geben, eben so schwierig war es auch schon im alten Rom, wie man aus der Unmasse von Namen ersieht, die sich bei Plautus Epid. II, 2, 40 ff. vgl. mit Aul. III, 5. finden, mögen sich auch dieselben größtentheils nur auf verschiedene Stoffe und Unwesentliches in Schnitt und Verzierung beziehen. Etwaige Irrthümer in der folgenden Darstellung dürften daher leicht zu entschuldigen sein.*

²³²⁾ [²²⁰] *Varro L. L. VIII, 28. X, 27. Cic. Phil. II, 18, 44. Hor. Sat. I, 2, 29. 94 ff. Mart. III, 91, 4. Val. Max. II,*

1, 5. Sen. de vita beata 13, 3. Nonius p. 537, 24. Dig. XXXIV, 2, 23. §. 2. u. f. w.

²³³) [²²¹] Hor. Sat. I, 2, 99. Ovid. ex P. III, 3, 51. Tibull. I, 6, 67.

²³⁴) [²²²] Mus. Borb. II. tav. 40. Mus. Pio-Clem. III, 10. Visconti Mon. Gab. T. 6. n. 15., citirt von Marquardt II. S. 181. |

²³⁵) [²²³] Hor. Sat. I, 2, 30. Ovid. A. A. I, 32. vgl. eben-
dasselbst II, 600. Marquardt II. S. 178. vermuthet, daß sie viel-
leicht auch eine Schleppe hatte. Sie wurde auch von Männern ge-
tragen (Ennius bei Nonius p. 537, 24.), besonders von Flöten-
spielern (Ovid. Fast. VI, 654.) und von den Isispriestern (Appulej.
Met. XI, 24. p. 804. Oud.)

²³⁶) [²²⁴] Ennius a. a. O. Vgl. Abbild. bei Weiß Fig.
390. u. 391. u. Guhl u. Koner Fig. 465.

²³⁷) [²²⁵] Das unten erwähnte patagium. Vgl. Anm. 245.
u. Abbild. bei Weiß Fig. 392.

²³⁸) [²²⁶] Servius zu Verg. Aen. I, 479.

²³⁹) [²²⁷] Sen. Troad. 91. Verg. Aen. VI, 555., vielleicht
auch Hor. Sat. I, 8, 23.

²⁴⁰) [²²⁸] Vgl. Appulej. Met. XI, 3. p. 758. Oud., aber auch
Becker's August. II, 80. Mus. Borb. III. tav. 37. u. Bronzi di
Ercol. tav. IV. p. 15. u. tav. XXVII. (citirt von Marquardt II.
S. 181.) u. überhaupt Weiß Fig. 394—400 u. Guhl u. Koner
Fig. 465—467.

²⁴¹) [²²⁹] Plaut. Men. I, 3, 14. (v. 197.) u. II, 3, 72.
(v. 426.) Tibull. IV, 2, 11.

²⁴²) [²³⁰] Vgl. Mus. Borb. II. tav. 4—7. (wo Becker, Gallus
II. S. 142., sich selbst widersprechend, dies Gewand fälschlich für
die Stola hält, während er doch S. 143. richtig sagt, daß die
Stola, die überhaupt gar keine Tracht für junge Mädchen war,
stets eine Fabel gehabt habe) Bronzi di Ercol. tav. LXX. p. 273.
LXXI. p. 277. LXXII—LXXVI.

²⁴³) [²³¹] Daß man sie zuweilen auch mit einer Schleppe ge-
tragen habe, ist von Manchen aus Ovid. Am. III, 1, 9. III, 13,
23. vgl. mit Stat. Achill. I, 262. geschlossen worden; allein hier
hat man wohl die allerdings auf der Erde schleppende palla der
Gottheiten, Seher und Citharöden (Verg. Aen. XI, 576. Propert.
III, 17, (IV, 16,) 32. Tibull. III, 4, 35. Ovid. Met. XI, 165.
Val. Fl. Arg. I, 385.) mit der davon ganz verschiedenen palla als
Frauentracht verwechselt. Uebrigens bleibt freilich hinsichtlich der
palla noch Manches zweifelhaft, da sie von den Alten selbst bis-
weilen mit der Tunica verwechselt und bald als ein langes, mantel-
ähnliches Oberkleid (Hor. Sat. I, 2, 99. Nonius p. 537, 32.
Appulej. Met. XI, 4. p. 758. Oud. Sidon. Apoll. XV, 13. Isidor.
XIX, 25, 2.), bald als ein kurzes, tunicähnliches Unterkleid (Varro
L. L. V, 130. Ovid. Met. XIV, 262 ff. Mart. I, 39.) bezeichnet

wird, weshalb Manche sie für ein Mittelbing zwischen Mantel und Tunica (tunicopallium: Nonius a. a. O. Serv. zu Verg. Aen. 1, 6. Schol. zu Hor. Sat. I, 2, 99.) halten, das ungegürtet Ähnlichkeit mit einem Mantel (pallium) gehabt habe, gegürtet aber (Sen. Troad. I, 91.) nichts Anderes, als eine Stola gewesen sei.

²⁴⁴⁾ [232] Seidenstoffe bezog man zuerst von den nach dem Seidenwurme (οἶς, Chinesisch Sse) benannten Serern oder heutigen Chinesen; später aber kamen die Seidenstoffe in geringerer Qualität gewöhnlich aus Assyrien (Plin. XI, 22, 26. §. 76.) und waren aus der vom bombyx, einem Seidenwurme, der nicht, gleich dem Chinesen, auf Maulbeerbäumen künstlich gezogen wird, sondern wild auf Cyprussen, Terebinthen, Eschen und andern Baumarten lebt, gelieferten Seide gefertigt. | Seitdem unterschied man Coae Vestes (s. oben S. 57. Anm. 75.) und bombycinae vestes (Propert. II, 3, 15. Juven. 6, 260. Dig. XXXIV, 2, 23, 1. Appulej. Met. VIII, 27. p. 579. Oud. vgl. auch Psidor. XIX, 22, 13. 15.), die von ungleicher Qualität, aber gleich durchsichtig waren. (Mart. VIII, 33, 15. 68, 7. XIV, 24.) Da jedoch auch diese Stoffe noch sehr theuer bezahlt werden mußten, so wurden sie gewöhnlich aufgelöst und mit Leinen zu einer leichten Halbseide verwebt und die daraus gefertigten bunten und immer noch durchsichtigen Gewänder sind es, die bei den Römerinnen seit dem ersten Jahrh. als sericae vestes so beliebt waren, aber auch selbst von männlichen Weichlingen getragen (Tac. Ann. II, 33. Suet. Calig. 52. Dio Cass. XI, 8. LVII, 15.) und seit dem dritten Jahrh. bei beiden Geschlechtern sehr gewöhnlich wurden (Ammian. XXIII, 6. p. 412. Solin. c. 50. p. 202. Momms. Vopisc. Tac. 10. Carin. 49.) Nun machte man wieder einen Unterschied zwischen ganz- und halbseidenen Gewändern (holosericae: Symmach. Ep. IV, 8. und subsericae: Vopisc. Aur. 19. Symmach. Ep. V, 20.) Nachdem man auch rohe Seide (metaxa: Dig. XXXIX, 4, 16. §. 7.) einzuführen angefangen hatte, zerfielen die Seidenhändler in sericarii (Inschr. v. Reines. p. 617. n. 25. Orelli 1368. 4252. Marini Atti p. 94. u. andernw.), holosericipratae und metaxarii (Cod. Just. VIII, 14, 27.) Vgl. überhaupt Marquardt II. S. 103 ff.

²⁴⁵⁾ [233] Nonius p. 540, 4. Tertull. de pall. 3. Appulej. Met. II, 9. p. 112. Oud. Paulus Diac. p. 221, 2. M. Die Verfertiger derselben hießen patagiarii (Plaut. Aul. III, 5, 35. Inschr. bei Doni VIII, 79.) und die damit verzierten Gewänder vestes auro clavatae (Vopisc. Bonos. 15. Schol. des Juven. 6, 482.)

²⁴⁶⁾ [234] Ovid. A. A. III, 169. Juven. 2, 124. Val. Max. V, 2, 1. vgl. Hor. A. P. 15. Solche Kleider hießen vestes segmentatae (Psidor. XIX, 22, 18. Symmach. Ep. IV, 42.) Ein segmentarius findet sich bei Orelli 7278.

²⁴⁷⁾ [235] S. oben S. 9. mit Anm. 75.

²⁴⁸⁾ Vgl. Abbild. im Mus. Borb. I. tav. XXIII. Vol.

III. t. 9. 36. u. VII. t. 7. 20. u. XI. t. 2. 48. u. andern., auch bei Weiß Fig. 385.

²⁴⁹ [²³⁶] Denn auch diese trugen eine solche bis zu ihrer Verheirathung so gut wie die Knaben bis zum Anlegen der toga viritis. (Propert. IV, (V), 11, 33.) Vgl. S. 82. Anm. 257.

²⁵⁰ [²³⁷] Cic. Phil. II, 18, 44. Hor. Sat. I, 2, 63. u. das. Acron. Tibull. IV, 10, 3. Vgl. Jfidor. XIX, 25, 5.

²⁵¹ [²³⁸] Juven. 2, 68. Mart. II, 39. X, 52. Vgl. Heinecc. zu Lex. Jul. et Pap. Popp. p. 130 ff.

²⁵² [²³⁹] Daß auch diese den Bühlerinnen verboten gewesen sei, dürfte sich schwerlich beweisen lassen. Vgl. oben Anm. 241. Außerhalb Rom scheinen sie sich selbst nicht gescheut zu haben eine Stola zu tragen, um ihren Stand zu verbergen.

²⁵³ [²⁴⁰] Vgl. Hor. Sat. I, 2, 83 ff. Juven. 6, 446.

²⁵⁴ [²⁴¹] Nonius p. 542, 22. vgl. mit p. 539. extr.

²⁵⁵ [²⁴²] Vgl. Abbild. bei Weiß Fig. 386. u. 387. Dieses unserm Hemde entsprechende Kleidungsstück wurde später durch die castula (Varro bei Nonius p. 548, 29.) ersetzt, deren Beschaffenheit wir nicht kennen. Nur das sagt uns Varro, daß sie auf dem bloßen Leibe getragen und unter der Brust gegürtet wurde. |

²⁵⁶ Vgl. Plaut. Epid. II, 2, 45. (wo sich eine Menge von Modenamen weiblicher Kleidungsstücke findet) Lucan. II, 364. Nonius c. 14. p. 536 ff.

²⁵⁷ [²⁴³] Nonius p. 540, 8. Lucan. II, 363. Plaut. Epid. II, 2, 48. Varro L. L. V, 131. Ribbeck's Com. Lat. fr. p. 154. u. 224. u. Wernsd. P. Lat. min. IV. p. 425. (= Meyer Anth. Lat. 695. v. 23.)

²⁵⁸ [²⁴⁴] Varro a. a. O. u. Jfidor. Opera ed. Migne VII. p. 1374. bei Marquardt II. S. 95. Nach Becker (Gallus III. S. 119. u. 140.) wäre es identisch mit dem indusium des Varro.

²⁵⁹ [²⁴⁵] Varro L. L. V, 132. Festus p. 274, 32. M. Nonius p. 542, 1. Jfidor. Or. XIX, 25, 4. Servius zu Verg. Aen. I, 282.

²⁶⁰ [²⁴⁶] Cic. de Leg. II, 23, 59. Varro b. Nonius a. a. O.

²⁶¹ [²⁴⁷] Jfidor. Or. XIX, 25, 3. 4. verwechselt ricinium und stola.

²⁶² [²⁴⁸] Varro, Jfidor. u. Servius a. a. O.

²⁶³ [²⁴⁹] Dies schließe ich daraus, weil es Nonius a. a. O. palliolum femineum breve nennt. Unstreitig verwandt damit war die (viereckige, purpurrothe, mit Franzen versehene) rica der Flaminica oder Gattin des Flamen Dialis (Paulus p. 288, 10. Festus p. 277, 5. M. Gellius X, 15. Nonius in Ribbeck's Com. L. fr. p. 224, 71.), welche Festus a. a. O. ein parvum ricinium nennt und die man sich als einen Schleier zu denken hat.

²⁶⁴ [²⁵⁰] Vgl. Mart. XIV, 66. mit Catull. 64, 65.

²⁶⁵ [²⁵¹] Catull. a. a. O. Cic. har. resp. 21, 44. Nonius

p. 538, 7. Andre Namen sind mamillare (Mart. XIV, 66.), amictorium (Mart. XIV, 149.), taenia (Appulej. Met. X, 21. p. 716. Oud. vgl. Pollux VII, 65.) und fascia pectoralis (Mart. XIV, 134. Ovid. A. A. III, 274. Propert. IV, (V), 9, 49.)

²⁶⁶⁾ [²⁵²] Turpilius bei Nonius p. 538, 10.

²⁶⁷⁾ [²⁵³] Ueber seine doppelte Bestimmung vgl. Ter. Eun. II, 3, 23. u. Mart. XIV, 134. Es vertrat also einigermaßen die Stelle der Schnürbrust unsrer Damen; doch hätte man sich, dabei an ein wirkliches Zusammenschütren des Körpers zu denken, da eine künstlich hergestellte Wespentaille, wie sie unsre Modedamen zur Schau zu tragen pflegen, dem nur für natürliche, plastische Schönheit empfänglichen Römer ein Gräuel gewesen wäre.

²⁶⁸⁾ Vgl. Abbild. bei Weiß Fig. 402. (u. Guhl u. Koner Fig. 225.)

²⁶⁹⁾ [²⁵⁴] Doch erwähnt das Ed. Diocl. IX, 12 ff. auch rindslederne Frauen sandals mit einfacher oder doppelter Sohle.

²⁷⁰⁾ [²⁵⁵] Joh. Chrysost. Vol. VII. p. 510. Clem. Alex. Paed. II, 11.

²⁷¹⁾ [²⁵⁶] Ter. Eun. III, 5, 47. 50. Mart. III, 82, 11. vgl. Cic. pr. Flacc. 23.

²⁷²⁾ [²⁵⁷] Mart. XI, 74, 6. XIV, 28. Juv. 9, 50. (wo ein grüner Sonnenschirm erwähnt wird).

²⁷³⁾ [²⁵⁸] Propert. II, 24, (III, 18,) 11. Claud. in Eutrop. I, 108 ff.

²⁷⁴⁾ [²⁵⁹] Zu den Schneidern (sartores: Nonius p. 7, 28. oder sarcinatores: Plaut. Aul. III, 5, 41. Gajus III, 143. 162. 165. 205. Paulus Sent. II, 31, 29. Orelli 7274.) und Schneiderinnen (sarcinatrices: Orelli 645. 5372. 7275. u. anderw.) sind auch die Hemden- und Brustbindenmacher (indusiarii: Plaut. Aul. III, 5, 35. und stropharii: Plaut. Aul. III, 5, 42.) zu rechnen. Flickschneider, | die aus Lumpen Kleider für Sklaven (centones) zusammennähten (Colum. R. R. I, 8, 9.), hießen centonarii (Tertull. de praescr. 39. Cod. Theod. XIV, 8, 1. 2.) Daß der Lumpenhandel in Rom bedeutend war, ersieht man aus Cato R. R. 135.

²⁷⁵⁾ [²⁶⁰] Die Schuhmacher (sutores: Plaut. Aul. I, 1, 34. III, 5, 39. Cic. pr. Flacco 7, 47. Juv. 3, 294. u. f. w. oder calceolari: Plaut. Aul. III, 5, 38.) bildeten gleich den Gerbern (coriarii: Plin. XVII, 9, 6. §. 51. Orelli 4074. 4170.) schon zu Numa's Zeiten in Rom eine Innung (Plut. Numa 17. — ein collegium sutorum, aber nicht in Rom, erscheint auf Inschr. bei Doni Cl. I. n. 131. und Murat. p. 529, 7.) und zerfielen nach den verschiedenen Arten von Schuhwerk, das sie fertigten, in solearii (Plaut. Aul. III, 5, 40. Gruter p. 648, 13. Orelli 4085.), sandalarii (nach denen die Schustergasse, vicus Sandalarius, in Rom benannt war: Gellius XVIII, 4, 1. Gruter p. 79, 5. p. 621, 3. Orelli 18. Galen. Vol. XIV. p. 620. 625. K., in welcher der Apollo Sandalarius einen Tempel hatte: Suet. Oct. 57.), caligarii

(Isidor. Or. XIX, 34, 2. Gruter p. 649, 1. Orelli 4286. 7221.), crepidarii (Gellius XIII, 21. extr.) u. gallicarii (Hieron. praef. in Reg. S. Pach. c. 6.) Ein Schuhflüßler hieß sutor cerdo (Mart. III, 16. III, 59.) oder sutor veteramentarius (Suet. Vitell. 2.), eine Schuhmacherwerkstatt sutrina (Plin. X, 43, 60. §. 122. XXXV, 10, 37. §. 112. Sib. XXIII, 30. in. Appulej. Flor. I, 9. p. 36. Oud.), mit welchem Namen auch das ganze Handwerk bezeichnet wird (Vitruv. VI. praef. extr. Varro bei Nonius p. 168, 17.) Abgebildet findet sich ein Schuhmacherladen in Pitt. d'Ercol. I. tav. 35. p. 187. und ein Schuhmacher bei der Arbeit in d. Ber. d. phil. hist. Cl. d. R. S. Ges. d. Wiss. 1861. S. 371.

²⁷⁶⁾ [²⁶¹] Ein limbolarius erscheint bei Plaut. Aul. III, 5, 45. und auf einer Inschr. bei Doni Cl. 8. n. 27. = Murat. 937, 8. Orelli 4213., ein lorarius (den wenigstens Marquardt II. S. 187. für einen Bortenmacher hält) bei Maffei Mus. Ver. p. 295, 3.

²⁷⁷⁾ [²⁶²] Die pelliones (Plaut. Men. II, 3, 52. (v. 404.) Samprid. Alex. Sev. 24. Dig. L, 6, 6. Cod. Theod. XIII, 4, 2. Gruter p. 648, 7.) lieferten Anfangs bloß Schafpelze für Hirten und Sklaven auf dem Lande (vgl. Colum. R. R. I, 8, 9.), später aber auch feinere Pelze (Cato bei Festus p. 265, 3. v. Ruscum) und gegen die Kaiserzeit hin wurden Pelzröcke (Paulus Sent. III, 6, 79. Dig. XXXIV, 2, 23. §. 3.) immer gewöhnlicher, außer welchen die Kürschner auch Pelzdecken fertigten (Dig. XXIV, 2, 24.). Pelzhändler heißen pellarii (Firmicus Math. IV, 7.) und pellionarii (Reines. cl. I. n. 283. u. X. n. 8. Spon. Miscell. p. 65. Doni Cl. 2. n. 1.) und Pelzhandlungen erwähnt Varro L. L. VIII, 55.

²⁷⁸⁾ [²⁶³] Varro L. L. V, 128. Cic. pro Rab. perd. 7, 20. de har. resp. 14, 31. Sib. XXXI, 23. Tac. Hist. I, 80. Juven. 13, 83. u. f. w. Oesters jedoch bedeutet dies Wort ein Arsenal für die Flotte. |

²⁷⁹⁾ [²⁶⁴] Sib. IV, 20. X, 38. Suet. Galb. 19: Sil. Ital. IV, 291. Sie scheinen überhaupt niemals allgemein in Gebrauch gewesen zu sein.

²⁸⁰⁾ Wie sie in Gräbern Etruriens gefunden worden sind. Vgl. Müller Die Etrusker I. S. 391. Note 97. u. Aelken Mittelitalien S. 394.

²⁸¹⁾ [²⁶⁵] Varro L. L. V, 116. Sib. I, 43. IX, 40. Veget. I, 20. Festus p. 181, 23. M. Juven. 6, 257. Plin. XXXIV, 7, 18. §. 43. Sibon. Apoll. Ep. III, 3. (Bei Verg. Aen. VII, 634. u. VIII, 624. werden selbst silberne und goldne ocreae erwähnt.) (Unter dem tibiale in Dig. XLIX, 16, 14. ist wohl etwas Andres zu verstehen. Vgl. Suet. Oct. 82.)

²⁸²⁾ [²⁶⁷] Veget. a. a. O.

²⁸³⁾ [²⁶⁸] Siehe die Abbild. im Mus. Borb. IV. tav. 44. bei Oberbeck Fig. 273. f. u. bei Weiß Fig. 442. u. 443.

²⁸⁴⁾ Vgl. Abbild. im Mus. Borb. IV. tav. 44. V. tav. 29. bei Overbeck Fig. 278., bei Weiß Fig. 436—438. u. bei Guhl u. Koner Fig. 496.

²⁸⁵⁾ [²⁶⁹] Jfidor. Orig. XVIII, 14. (der ausdrücklich den Unterschied erwähnt) Cäs. B. G. VII, 45. B. Afr. 16. Plaut. Trin. III, 2, 10. Plin. XIII, 3, 4. §. 23. Tac. Germ. 6. (wo wir *cassis* aut *galea* lesen) Lucan. VII, 586. Stat. Theb. IV, 129. u. f. w.

²⁸⁶⁾ [²⁷⁰] Jfidor. a. a. O. Plin. VII, 56, 57. §. 200. Cäs. B. G. II, 21. Propert. IV, (V,) 10, 20. Verg. Aen. VII, 688. VIII, 620. u. f. w. Dasselbe ist unstreitig der *galerus* bei Varro L. L. V, 116. (etwas Anderes aber der *galerus* der Feciter. Vgl. unten Anm. 336.)

²⁸⁷⁾ [²⁷¹] Vgl. Cic. Verr. IV, 44, 97. (*galeae aeneae*), Verg. Aen. V, 490. (*galea aerea*) u. Ovid. Met. VIII, 25 f. (wo *cassis* u. *galea* als identisch vorkommen).

²⁸⁸⁾ [²⁷²] Jiv. XLIV, 34. Juben. 10, 134.

²⁸⁹⁾ [²⁷³] Vgl. *molles galeae habenae* bei Val. Fl. VI, 365.

²⁹⁰⁾ [²⁷⁴] Daher *galea clausa* (mit geschlossenem Visir). Vgl. Sil. Ital. XIV, 636 f. Stat. Theb. IV, 20. Quinct. Decl. III, 12. In Pompeji hat man auch einen seltsamen Helm mit Visir gefunden, an welchem die als Widderköpfe gestalteten Backenstücke sich heraus- und herunterschieben lassen und im ersteren Falle sich an die Schläfe und Backenknochen schließen, im letzteren Falle aber die Wangen bis zum Kinn bedecken, während eine vorn angebrachte Erzzunge sich auf die Nase legt, um diese gegen Schwerthiebe zu schützen, und eine Oeffnung zwischen ihr und den Backenlaschen den Augen freien Spielraum gestattet, so wie auch für die Ohren ein Einschnitt im Rande des Helmes angebracht ist. Vgl. die Abbildung und Beschreibung bei Overbeck II. S. 80 ff. Auch der oben angeführte Rand gleich dem aufgeschlagenen Visir eines Ritterhelmes.

²⁹¹⁾ [²⁷⁵] Stat. Theb. VIII, 398. Achill. I, 437. Verg. Aen. VIII, 620. IX, 50. 365. XII, 89. 483. Plin. VII, 56, 57. §. 200. Jiv. X, 38 f. Sil. Ital. XIII, 377. — Verg. Aen. II, 412. VII, 875. Valer. Fl. III, 196. Propert. IV, (V,) 10, 20. u. f. w.

²⁹²⁾ [²⁷⁶] *Crista* oder *iuba triplex* bei Val. Fl. III, 62. u. Verg. Aen. VII, 785.

²⁹³⁾ [²⁷⁷] Vgl. Polyb. VI, 2. u. Veget. II, 16.

²⁹⁴⁾ [²⁷⁸] Verg. Aen. II, 391. u. daf. Serv. II, 412. VII, 785. X, 869. Sil. Ital. V, 133. VIII, 427.

²⁹⁵⁾ [²⁷⁹] *Nivea iuba* bei Stat. Theb. IV, 130. Sil. Ital. IV, 14. u. *olorinae pennae* bei Verg. Aen. X, 187., *rubra crista* bei Verg. Aen. XII, 89. Später nahm man auch germanische Gänsefedern dazu (Plin. X, 22, 27. §. 54.)

²⁹⁶⁾ [²⁸⁰] Auch die Köpfe von Thierfellen vertraten zuweilen

die Stelle der Helme. (Polyb. VI, 20. Val. Fl. VI, 379. Pro-
pert. IV, (V.) 10, 20. vgl. Verg. Aen. VII, 688. u. Sil. Ital.
II, 156. IV, 561.) Ein solcher Helm hieß *cudo*. (Sil. Ital. VIII,
494. XVI, 59.) Auf dem Marsche trug man einen lederen Ueber-
zug über dem Helme, der vor dem Kampfe abgenommen wurde.
(Plut. Lucull. 27.)

²⁹⁷⁾ Vgl. Abbild. bei Overbeck Fig. 273., Weiß Fig. 438—
441. u. Guhl u. Koner Fig. 497.

²⁹⁸⁾ ^[281] Sib. IV, 20. X, 38. Suet. Galb. 19. Sil. Ital.
IV, 291. vgl. Plin. XIX, 1, 2. §. 12.

²⁹⁹⁾ ^[282] Varro L. L. IV, 24. Plin. XXXIV, 7, 18. §. 43.

³⁰⁰⁾ ^[283] Digest. XLIX, 16, 14.

³⁰¹⁾ ^[284] Auf alten Denkmälern erscheinen an gemeinen Sol-
daten auch einfache Lederkoller, die Brust und Rücken bedecken und
ganz eng an dem Körper anliegen, aber so kurz sind, daß sie kaum
bis an die Hüften reichen. Jfidor. Orig. XVIII, 13, 1. ist im Irr-
thume, wenn er von der *lorica*, die doch eben von den Lederriemen
ihren Namen hat, sagt: *Lorica nominata est eo, quod loris careat*,
[also wie *lucus a non lucendo*?], *solis enim circulis ferreis con-*
texta est. Vgl. dagegen Varro L. L. V, 116.

³⁰²⁾ ^[285] Sil. Ital. VII, 624 f. vgl. mit Val. Max. III, 2, 24.

³⁰³⁾ ^[286] Ammian. Marc. XXIV, 2. Dadurch unterschieden
sie sich wesentlich von den Ritterpanzern des Mittelalters, mit denen
sie sonst große Ähnlichkeit hatten.

³⁰⁴⁾ ^[287] Jfidor. Orig. XVIII, 13, 2. Verg. Aen. IX, 707.
XI, 487. Ovid. Met. III, 64. Sil. Ital. I, 527. II, 401 f. V,
140 f. Dio Cass. LXXVIII, 37.

³⁰⁵⁾ ^[288] Verg. Aen. III, 467. V, 259. Lucan. VII, 499 f.
Sil. Ital. V, 140. Val. Fl. VI, 233. Claud. in Ruf. II, 357.
Sibon. Apoll. Ep. II, 322.

³⁰⁶⁾ ^[289] Dio Cass. LXXVIII, 37.

³⁰⁷⁾ ^[290] Servius zu Verg. Aen. XI, 770. Jfidor. Orig.
XVIII, 13, 2. Amm. Marc. XVI, 10. Vgl. Verg. Aen. IX, 707.
XI, 488. u. Sil. Ital. V, 140. In Pompeji hat sich auch ein
aus kleinen Knochenplatten bestehender Schuppenpanzer gefunden.
Vgl. Overbeck II. S. 81. u. Fig. 273.

³⁰⁸⁾ ^[291] Also den Panzerhemden des Mittelalters ähnlich.

³⁰⁹⁾ ^[292] Vgl. oben S. 168. Anm. 63.

³¹⁰⁾ Siehe Abbild. im Mus. Borb. IV. tav. 44. bei Overbeck
Fig. 273. u. bei Weiß Fig. 443—445.

³¹¹⁾ ^[293] Die Griechen nannten es daher auch *θυσός*.

³¹²⁾ ^[294] Polyb. II, 50. Varro L. L. V, 115. Amm. Marc.
XXI, 2. vgl. mit Plin. XVI, 40, 77. §. 209. Von dem Ueberzuge
handeln Polyb. a. a. O. Sib. XXIII, 19. u. Amm. Marc. XXIV, 2.

³¹³⁾ ^[295] Polyb. a. a. O. u. VI, 23. vgl. mit Sib. IX, 19.
XLIV, 38. Verg. Aen. VIII, 662. u. Plut. Aem. Paul. 20.

³¹⁴⁾ [²⁹⁶] Polyb. a. a. O. u. XV, 15. Sib. IV, 19. IX, 41. XXX, 34. Verg. Aen. II, 546. VII, 633. X, 884. Justin. XXXIII, 21. Juben. 2, 46. |

³¹⁵⁾ [²⁹⁷] Ann. Marc. XXI, 2.

³¹⁶⁾ [²⁹⁸] Sib. IX, 40. Spirt. B. Hisp. 25. Juben. 11^r, 107. Sil. Ital. VIII, 385 f. XVII, 401.

³¹⁷⁾ [²⁹⁹] Bgl. Col. Trai. 26. 71. 72. 91. 110. Col. Anton. 21. 31. 45.

³¹⁸⁾ [³⁰⁰] Sib. I, 43. XLV, 33.

³¹⁹⁾ [³⁰¹] Daher von Dichtern orbis genannt: Verg. Aen. II, 227. III, 637. X, 546. Bgl. auch Ovid. Met. XIII, 851. XV, 192.

³²⁰⁾ [³⁰²] Cavum clipeum nennt ihn Varro L. L. V, 19. Bgl. Dio Cass. LXXVIII, 37., wo er als eine Waffe der Prätorianer erscheint.

³²¹⁾ [³⁰³] Verg. Aen. II, 443. 671.

³²²⁾ [³⁰⁴] Varro L. L. V, 116. Uebrigens bgl. Sib. II, 6. 20. IV, 38. XXXI, 35. Verg. Aen. IX, 548. XI, 711. u. f. w.

³²³⁾ [³⁰⁵] Bgl. die Abbildung bei Overbeck Figur 273. n. Uebrigens kommen alle diese Schildformen, auch viereckige, nach unten schräg zulaufende, und selbst sechseckige Schilde auf den Reliefs der Triumphbögen und Ehrensäulen vor.

³²⁴⁾ [³⁰⁶] Mucro u. ensis sind blos dichterische Bezeichnungen. Ueber die Schwerter der Römer bgl. Polyb. II, 30. 33. III, 114. VI, 23. Sib. XXII, 46. XXXI, 34. Veget. I, 12. Flor. II, 7. Dio Cass. XXXVIII, 49. u. Suidas v. μάχαρα II. p. 731. Bernh. Uebrigens siehe Abbild. bei Overbeck Fig. 273. Guhl u. Koner Fig. 501. u. Weiß Fig. 445. u. 446.

³²⁵⁾ [³⁰⁷] Polyb. VI, 23. Bgl. Sib. XXII, 46. u. Suidas a. a. O.

³²⁶⁾ [³⁰⁸] Dion. Hal. VIII, 67.

³²⁷⁾ [³⁰⁹] Verg. Aen. V, 314. Quinct. XI, 3, 140.

³²⁸⁾ [³¹⁰] Polyb. VI, 23.

³²⁹⁾ [³¹¹] Bisweilen aber auch umgekehrt. Bgl. Joseph. B. Jud. III, 5. Sidon. Apoll. Ep. II, 393. Ueber den pugio bgl. auch Suet. Vitell. 15. Galba 11. u. Paul. Diac. p. 235. M.

³³⁰⁾ [³¹²] Diese Vermählung fand wirklich im J. 164 statt. (Capitol. Ant. Phil. 9. u. Verus 7.)

³³¹⁾ [³¹³] Daß nicht erst Marc Aurel den Verus an Kindesstatt annahm, wie Capitol. Ant. Phil. 5. Verus 2. u. Spart. Ael. 5. behaupten, sondern daß beide schon vom Antoninus Pius adoptirt wurden, geht aus Inschr. bei Gruter p. 29, 13. 258, 2. Murat. p. 1021, 7. (= Orelli 878.) u. aus Digest. XXVI, 2, 19. §. 1. hervor.

³³²⁾ [³¹⁴] Dieser Beschreibung ist das kostbare, bei Mainz gefundene, aber freilich mit dem Brustbilde des Liberius geschmückte Schwert zu Grunde gelegt. Bgl. Klein und Becker Schwert des

Liberius. Mainz 1850. u. Versch Das sogenannte Schwert des Liberius. Bonn 1849.

³³³⁾ [³¹⁵] Meistens zeigt sich vorn ein Kopf als Zierrath.

³³⁴⁾ [³¹⁶] Der einige Ähnlichkeit mit den Krempen unsrer großen Panama- oder Pflanzerrüte hatte.

³³⁵⁾ [³¹⁷] Also den Anblick eines großblättrigen Durchschlags gewähren würde, wenn sich zwischen den großen, runden Oeffnungen nicht auch noch kleinere viereckige zeigten.

³³⁶⁾ [³¹⁸] Juven. 8, 208. |

³³⁷⁾ [³¹⁹] Juven. 2, 143. 8, 201 ff. Mart. V, 24, 12. Arnob. adv. gentes VII, 2.

³³⁸⁾ [³²⁰] Ueber Gladiatorenwaffen vgl. z. B. Liv. IX, 40. Dio Cass. LXXII, 19. Juven. 6, 256. Plin. XXXIII, 9, 45. §. 129. Juven. u. Mart. a. a. O. n. Psidor. Orig. XVIII, 53 ff., besonders aber die in Pompeji gefundenen derartigen, von Oberbeck II. S. 83 ff. (vgl. mit I. S. 168. u. 175.) beschriebenen Waffen, sowie das Bull. Napol. I. p. 113 ff. Friedländer II. S. 384 ff. Guhl u. Koner II. S. 335 ff. und Weiß S. 1141 ff. Abbildungen von Kriegerwaffen siehe im Mus. Borb. IV. tav. 44. V. tav. 29. 36. bei Oberbeck Fig. 273. Guhl u. Koner Fig. 496—508. u. Weiß Fig. 433—447., von Fechterwaffen im Mus. Borb. III. tav. 60. IV. tav. 13. 29. VII. tav. 14. X. tav. 31. bei Oberbeck Fig. 274. 275. Guhl u. Koner Fig. 487. u. Weiß Fig. 480. 481.

^{339) *)} *λύρα*, lyra: Hor. Od. I, 6, 10. 10, 6. III, 369. Ovid. Her. 3, 118. Am. II, 18, 26. III, 12, 40. A. A. III, 50. Remed. 705. Fast. V, 105. ex P. III, 4, 46. IV, 16, 28. Psidor. III, 21, 3. 8. u. f. w.

³⁴⁰⁾ Deshalb auch das ganze Instrument nicht selten *χέλυσ* (Anth. Pal. VII, 23. 24. Ovid. Her. 15, 181. Sen. Troad. 321. (330. Peip. et Richt.) Stat. Silv. I, 5, 11. III, 3, 64.) oder *testudo* heißt (Verg. Geo IV, 464. Hor. Od. I, 32, 14. III, 11, 3. IV, 3, 17. Ars P. 395. Val. Flacc. I, 187. 277. u. f. w.)

³⁴¹⁾ Vor dieser Vervollkommenung des Instruments bildete bloß der Rückenschild der Schildkröte den Resonanzboden, über dessen Ränder die Saiten hinweggespannt wurden.

³⁴²⁾ Daher *κέρατα*, cornua genannt. (Cic. N. D. II, 59. extr.)

³⁴³⁾ Der Querstab hieß *ζυγόν*, *ζύγωμα*, iugum, der Steg *μάγας*, *μαγάδιον*, die Wirbel *κόλλοι*, *κόλλαβοι*, der Stimmhaken *χορδότονον*.

³⁴⁴⁾ Porphy. p. 294. Früher waren die Saiten wohl nur aus Hanf oder Flachs gesponnen gewesen (Gensurin. 12. Pollux IV. p. 64. Etym. M. p. 188, 17.)

³⁴⁵⁾ Sie stieg von vier auf fünf und sieben (Hom. H. in Merc.

*) Die folgenden Noten bis 389. fanden sich früher in Note 342. und in Note 50. zum 5. Kapitel.

51. Verg. Aen. VI, 646. Plin. VII, 56, 57. §. 204. Cassiod. Var. II, 40.), später aber auf die oben angegebene Zahl.

³⁴⁶⁾ Nicom. Harm. man. p. 35. Pausan. III, 12, 10. Boëth. de mus. I, 20. (In Sparta jedoch hatten die Ephoren alle Saiten über sieben abzuschneiden befohlen.) (Plut. Inst. Lac. p. 238.)

³⁴⁷⁾ Vgl. Stadelberg Gräber der Hellenen Taf. II. Andre Abbild. siehe bei Guhl u. Koner I. S. 220 ff. Weiß Fig. 346. u. 530. und über die Tonverhältnisse vgl. Fortlage im Art. Rhythmica in Pauly's Realencycl. VI, 1. S. 592 ff.

³⁴⁸⁾ Πλήκτρον, plectrum: Cic. N. D. II, 59. extr. Ovid. Met. XI, 168. Her. 3, 113. 15, 198. u. s. w. Bei Dichtern heißt daher zuweilen das ganze Instrument plectrum. (Hor. Od. II, 13, 26. Tibull. III, 4, 39.)

³⁴⁹⁾ Βάρβιτος, barbitus: Athen. IV, 81. p. 183. b. XIV, 37. p. 635. d. Hor. Od. I, 32, 4. III, 26, 3. Ovid. Her. 15, 7., bei Athen. IV, 77. p. 175. e. 80. p. 182. e. u. Aufon. Epigr. 43, 3. Βάρβιτον, barbiton u. bei Psidor. III, 21, 3. barbita. Daß dieses Instrument auch zu einer Zeit, wo sein Gebrauch in Griechenland selbst abgelenken war, in Rom bei feierlichen Gelegenheiten noch gespielt wurde, ersehen wir aus Dion. Hal. VII, 72.

³⁵⁰⁾ Athen. XIV, 34. p. 633. f. Arist. Quint. de mus. p. 101.

³⁵¹⁾ Σαμβύκη, sambuca: Athen. IV, 77. p. 175. e. XIV, 34. p. 633. f. u. 40. p. 637. b. Vitruv. VI, 1. Pers. 5, 95. Macrobi. Sat. II, 10, 7. (III, 14, 7. Jan.) Festus p. 325, 31. Müll. Die sie spielten hießen sambucini (Mart. Cap. 9. p. 313. Grot.), sambucinae (Plut. Stich. II, 2, 57.) und sambucistriae (Athen. IV, 3. p. 129. a. 77. p. 175. d. Sib. XXXIX, 6. Festus a. a. O. u. Arnob. II. p. 92. Harald.)

³⁵²⁾ Die πηκτις (Athen. IV, 78. p. 175. f. 81. p. 183. b. XIV, 36. p. 635. b. u. 38. p. 636. a. c. Pind. Fragm. 91. p. 617. Polyb. VIII, 3. Aelian. Var. Hist. XV, 50.) war nur zweisaitig. (Athen. IV, 81. p. 183. b.)

³⁵³⁾ Die μαγάδις (Athen. IV, 35. p. 151. d. e. 80. p. 182. d. e. XIV, 36. p. 634. c. f. u. 635. a. 37. p. 635. c. 38. p. 636. a. c. f. Altman fr. 81. Bergk. Pollux IV, 61. Aristot. Probl. 19, 18. Plat. Rep. III. p. 399. b.) war dreisaitig, wie unsere Harfe (Etym. M. p. 715, 52.), umfaßte zwei volle Octaven und hatte 20 Saiten. (Athen. XIV, 37. p. 635. c.) Die linke Hand spielte die tiefen, die rechte die ihnen in der Octave entsprechenden höheren Töne. Der Gebrauch des Plectrums fand weder bei ihr, noch bei der Pectis statt. Von Einigen wurde sie mit dieser für identisch gehalten (Athen. XIV, 36. p. 635. c.), von Andern aber richtiger von ihr unterschieden. (Athen. XIV, 38. p. 636. a. b.)

³⁵⁴⁾ Κίθαρις oder κιθάρα, cithara: Athen. IV, 80. p. 183. a.

VIII, 46. p. 352. c. XIV, 42. p. 637. f. Berg. Aen. VI, 120. IX, 776. Auct. ad Herenn. IV, 47. Plin. IX, 8, 8. §. 28. u. f. w. Einige identificiren sie mit der Lyra (Ovid. Fast. II, 104. 115. Her. XV, 200. 202.), aber fälschlich. (Vgl. Sidon. Apoll. Carm. I, 18.)

³⁵⁵) Auct. ad Herenn. a. a. O.

³⁵⁶) Die Cithar wurde anfangs mit der Linken gehalten und mittelst des Plectrums mit der Rechten gespielt; später aber spielte man sie auch mit beiden Händen, entweder mit oder ohne Plectrum, und im ersten Falle so, daß man die Saiten mit den Fingern der Linken riß und gleichzeitig mit der Rechten durch das Plectrum schlug. (Vgl. Berg. Aen. VI, 647. u. Appulej. Flor. II, 15. p. 53. Oud.; daher intus u. foris canere bei Cic. Verr. I, 20, 53. u. dazu Asconius T. I. p. 459. Gräv. vgl. auch Philostr. Icon. I, 10. p. 779.) Die sie Spielenden hießen citharistae (Cic. de Div. II, 64. extr. Verr. a. a. O. Phil. V, 6, 15. u. f. w.) u. citharistriae (Ter. Phorm. I, 2, 32. 94. u. f. w.) und wenn sie dazu sangen, citharoedi (Cic. Tusc. V, 40, 116. pro Mur. 13, 29. Auct. ad Herenn. IV, 47. Hor. A. P. 355. Quintil. I, 12, 3. IV, 1, 1. Mart. V, 56, 9. XI, 75, 3. XIV, 215. u. f. w.) u. citharoedae (Inschr. bei Gruter p. 654, 2. u. Orelli 2611.)

³⁵⁷) Abbild. dieses ganz unsrer Guitarre ähnlichen Instruments siehe in d. Descript. de l'Egypte. Vol. II. pl. 41. u. bei Clarac Musée du Louvre II. pl. 119. |

³⁵⁸) *Ψαλτήριον*, psalterium: Athen. IV, 81. p. 183. c. d. Barro bei Nonius p. 215, 16. Cic. de har. resp. 21. in. Berg. Ciris 178. Quintil. I, 10, 31. Psidor. III, 21, 2. 3. 7. u. f. w. Die sie Spielenden hießen psaltae (Quinct. I, 10, 18. Mart. Cap. 9. p. 313. Grot. Sidon. Apoll. Ep. VIII, 9.) u. psaltariae (Ter. Adelph. II, 3, 34. 51. 4, 5. IV, 2, 19. 3, 9. 4, 7. 7, 6. 25. 40. V, 3, 56. 9, 10. Cic. pro Sext. 54, 116. Sib. XXXIX, 6. Juven. 6, 336. Aur. Vict. Epit. 76. u. f. w.)

³⁵⁹) Plat. Rep. III. p. 399. b. Athen. a. a. O.

³⁶⁰) Das Instrument war nämlich viel kürzer, als unsre auf dem Boden stehende Harfe.

³⁶¹) Vgl. die Abbild. in Weiß's Kostümkunde II. Fig. 347.

³⁶²) Die sogenannten Flöten der Griechen und Römer (*αὐλοί*, tibiae) glichen eigentlich weit mehr unsern Klarinetten oder Oboen und wurden durch ein Mundstück von Rohr (*γλωττίς* bei den Griechen) geblasen, welches erst beim Gebrauche aufgesteckt, sonst aber (in mehreren Exemplaren) in einem dazu bestimmten Behälter (*γλωττοκομείον*) aufbewahrt wurde. Die Flötenbläser (tibicines) banden sich, wenn sie im Freien oder in großen Räumen, wie Tempeln und Theatern, bliesen, gewöhnlich einen ledernen Riemen, eine Art von Rappzaum (im Allgemeinen *ιμάς*: Plut. de cohib. ira T. II. p. 456. c., speciell *στόμις*, *χειλώτης*, *φορβεία* :

Hesych. v. *φορβεία* T. IV. p. 254. Schmidt.), in welchem sich nur eine kleine Oeffnung zum Durchstecken der Mundstücke befand, um den Mund, theils damit der Athem beim Blasen nicht auf einmal zu stark ausströme und das Hervorbringen der sanfteren Töne verhindere (Schol. zu Aristoph. Vesp. 580.), theils damit man das unschöne Aufblasen der Backen nicht sehe. Diese Mundbinde war wohl auch zuweilen mit Erz beschlagen. (Vgl. Hesych. s. v. *ἐπιχαλκον*. T. II. p. 175. Schmidt., wo statt τῶν αὐλῶν unstreitig τῶν αὐλητῶν zu lesen ist.) Uebrigens vgl. Wöttiger Al. Schr. I. S. 51. u. die Abbild. in Burney History of Music p. 521. Mus. Borb. I. tav. 31. bei Guhl u. Koner Fig. 242. l. u. Weiß Fig. 349. c. u. 529.³⁶³) Plin. XVI, 36, 66. §. 172. Verg. Geo. II, 193. und daselbst Servius.

³⁶⁴) Diese einfache Rohrflöte diente auch den Hirten als Schälmeie. (Theocr. XX, 29. Verg. Ecl. I, 2. II, 26. III, 27.)

³⁶⁵) Verg. Aen. VII, 737. Ovid. Met. III, 533. Tibull. II, 1, 86. Stat. Theb. VI, 120.

³⁶⁶) Tibull. a. a. O.

³⁶⁷) Ovid. Met. XI, 16. Fast. IV, 181. Hor. Od. I, 18, 13.

³⁶⁸) Tibiae geminae: Plin. VII, 56, 57. §. 204.

³⁶⁹) Appulej. Flor. I, 3. p. 10. Oud. Serv. zu Verg. Aen. IX, 618.

³⁷⁰) Macroß. Somn. Scip. II, 4, 5. p. 150. Jan.

³⁷¹) Solin. c. 2.

³⁷²) Varro R. R. I, 2.

³⁷³) Vgl. überhaupt die Abbild. verschiedener Flöten bei Weiß Fig. 349. u. 529. u. bei Guhl u. Koner Fig. 242.

³⁷⁴) Σύριγξ, syrinx: Hom. II. XVIII, 526. Theocr. I, 14 ff. VIII, 18. XX, 28. Verg. Ecl. II, 36 ff. Ovid. Met. II, 682. Tibull. II, 5, 31. Mart. XIV, 61. Eine Abbild. dieser unsrer Papagenopfeife siehe bei Weiß Fig. 350. u. Guhl u. Koner Fig. 240.

³⁷⁵) Ihre Bläser hießen im Allgemeinen aeneatores (Sen. Epist. 84, 10. Ammian. XXIV, 4. Festus p. 20, 7. M. Gruter p. 264, 1. Orelli 4059. 6792.), speciell aber tubicines (Persf. III, 103. mit d. Schol. Hor. Sat. I, 6, 44. Propert. II, 7, 12. II, 13, 20. (oder III, 5, 4.) IV, (V,) 11, 9. Ovid. Her. XII, 139. Serv. zu Aen. XI, 192. Orelli 3521. 5050. 5726.) und liticines (Varro L. L. IV, 16. extr. Stat. Silv. IV, 7, 19. Gellius XX, 2. Ammian. XIV, 2. Orelli 3579—4105.), d. h. Trompeter, und cornicines (Sen. Lud. de mort. Claud. 12. Hor. a. a. O. Petron. 78. Orelli 3520.) und bucinatores (Caes. B. Civ. II, 35. Orelli 3522. 6791.), d. h. Hornisten.

³⁷⁶) Tuba (unsrer Trompete entsprechend): Cic. Cat. II, 6, 13. Caes. B. G. VIII, 20. B. C. III, 46. Liv. XXIX, 27. Tac. Hist. II, 29. Nepos Chabr. 1. Gellius XX, 2. Plin. XI, 51, 112. §. 269. Verg. Geo. II, 72. Aen. XI, 192. Hor. Sat. I, 6, 43. Persf. 3, 103. Ovid. Her. XII, 140. u. f. w.

³⁷⁷⁾ Pollux IV, 11, 85.

³⁷⁸⁾ Verg. Aen. IX, 503. Ovid. Met. I, 98. Propert. IV, (V,) 4, 61. Silius V, 12. Ennius bei Priscian. VIII. p. 842.

³⁷⁹⁾ Lituus (die Zinke): Cic. de Divin. I, 17. in. Verg. Geo. III, 183. Hor. Od. I, 1, 23. II, 1, 18. Ovid. Fast. III, 216. Stat. Theb. VI, 228. Lucan. I, 237. Val. Flacc. VI, 166. Gellius V, 8. u. f. w. Oft neben der Tuba genannt: Hor. u. Lucan. a. a. O.

³⁸⁰⁾ Sen. Oed. 734. (753. Peip. et Richt.) Stat. Theb. a. a. O.

³⁸¹⁾ Cornu: Cic. pro Sulla 5, 17. Verg. Aen. VII, 615. Hor. Od. II, 1, 17. Tac. Ann. I, 68. u. f. w.

³⁸²⁾ Bucina (unserm Waldborn ähnlich): Plin. IX, 33, 52. §. 103. Veget. III, 5. Jfidor. XVIII, 4. (der sie mit der Tuba identificirt) Festus p. 32, 9. M.

³⁸³⁾ Tib. XXVI, 15. Silius VII, 154. Cic. pro Mur. 9, 22. Sen. Thyest. 799. Propert. IV, (V,) 4, 63. Veget. II, 22. Jfidor. a. a. O.

³⁸⁴⁾ Tac. Ann. XV, 30. vgl. Polyp. XIV, 4.

³⁸⁵⁾ Varro R. R. II, 4. III, 13. Propert. IV, (V,) 11, 29.

³⁸⁶⁾ Tympanum, das Tambourin. Vgl. oben S. 84. Note 323.

³⁸⁷⁾ Cymbalum: Vgl. ebenda.

³⁸⁸⁾ Crotala (Castagnetten): Vgl. oben S. 52. Note 71.

³⁸⁹⁾ Sistrum: Vgl. Band 2. S. 164. mit Note 324. Abbildungen von Saiteninstrumenten finden sich bei Guhl u. Koner Fig. 237—239. u. Weiß Fig. 346. 347. 530. (vgl. auch Mus. Borb. II. tav. 56. III. tav. 5. V. tav. 51.), von Blasinstrumenten bei Guhl u. Koner Fig. 242—246. u. Weiß Fig. 348—350. 529. (vgl. auch Mus. Borb. I. tav. 31. II. tav. 56. IV. tav. 34. VII. tav. 9.), von Tambourin, Becken, Sistrum u. f. w. im Mus. Borb. II. tav. 25. IV. tav. 34. VII. tav. 9. 34. 37. bei Oberbeck Fig. 315. Guhl u. Koner Fig. 248. 249. u. Weiß Fig. 351. |

³⁹⁰⁾ ^[321] Siehe Oberbeck Pompeji II. S. 199. Fig. 316.

³⁹¹⁾ ^[322] Suet. Ner. 32. Bopisc. Tac. 10. Aur. 12. Firm. 2. Prob. 10. Lamprib. Diad. 3. Trebell. Gall. 16. Amm. Marc. XV, 5. Cassiod. Var. I, 2. Zosim. II, 41, 28. IV, 4, 8. Eyd. de mag. II, 4. u. f. w.

³⁹²⁾ ^[323] Capitol. Anton. Phil. 10.

³⁹³⁾ ^[324] Er wurde am 26. April 121. zu Rom auf dem mons Caelius geboren (Inscr. bei Orelli 1104 u. Capitol. Anton. Phil. 1.) und bestieg am 7. März 161. den Thron.

³⁹⁴⁾ ^[325] Capitol. Anton. Phil. 4.

³⁹⁵⁾ ^[326] Caligula hatte zwar diese Sitte einmal aufgehoben (Dio Cass. LIX, 7.), man folgte ihr aber später doch immer wieder, namentlich bei einem so verehrten Kaiser, wie Marc Aurel.

³⁹⁶⁾ [³⁹⁷] Vgl. Macrobi. Sat. II, 4, 3. 31. p. 233. 243. Jan. mit Sen. de benef. III, 27.

³⁹⁷⁾ [³⁹⁸] Capitol. Anton. Phil. 9.

³⁹⁸⁾ [³⁹⁹] Vergleichen feierliche Leichenbegängnisse fanden in der Regel zu einer Zeit statt, wo das größte Leben auf den Straßen herrschte und man daher auf eine große Zahl von Zuschauern mit Gewißheit rechnen konnte. (Inscr. b. Orelli 4716. vgl. mit Hor. Ep. II, 2, 74.) Die Leichen der Armen dagegen, sowie die der Kinder, wurden ohne allen Prunk gewöhnlich in der Nacht (Serv. zu Verg. Aen. XI, 142. Donat zu Ter. Andr. I, 1, 81. 88.) bei Fackelschein (Serv. zu Verg. Aen. I, 727. VI, 224. Fibor. Orig. XX, 10, 5.) durch Leichenträger (vespillones: Suet. Dom. 17. Mart. I, 47, 1. Festus p. 368, 17. Paulus Diac. p. 368, 17. M. Dig. XXI, 2, 31.) auf einer Bahre (sandapila: Mart. II, 81. VIII, 75, 14. IX, 2, 12. Suet. Domit. 17. Fulgent. de serm. ant. 1. vgl. mit Hor. Sat. I, 8, 9. Juven. 8, 175. u. Mart. X, 5, 9.) oder in einem elenden Todtenlasten (arca: Hor. Sat. I, 8, 9. Lucan. VIII, 738.) hinausgetragen (Suet. u. Paulus a. a. O. Eutrop. VII, 23. Ammian. XXIX, 2. Sidon. Apoll. Ep. II, 8.) und auf einem der allgemeinen Begräbnißplätze (puticuli: Varro de L. L. V, 25. Frontin. p. 21, 15. L. Festus p. 217, 8. Paulus p. 216. M.), namentlich vor der Porta Esquilina (Varro a. a. O.) haufenweise verbrannt (Mart. VIII, 75, 10.) und die übriggebliebenen Knochen zusammen in Gruben geworfen (Varro a. a. O.), wovon eben diese Begräbnißplätze ihren Namen hatten. (Was die Kinder betrifft vgl. Serv. zu Verg. Aen. XI, 143. Tac. Ann. XIII, 17. Sen. de brev. vitae 20. extr., de tranq. an. 11, 5. Ep. 122, 10., hinsichtlich der Erwachsenen aber Paulus a. a. O. Mart. VIII, 75. u. Dion. Hal. IV, 40.) Ein solches Begräbniß hieß tacitum (Sen. de tranq. an. 1, 9. Ovid. Trist. I, 3, 22.) oder plebeium (Propert. I, 18, 24. oder III, 5, 8.) u. bei Kindern acerbum (Tac. Ann. XIII, 17. Serv. zu Verg. Aen. III, 64. XI, 28) funus. Uebrigens gab es auch bei den Römern schon ein unsern Sterbekassenvereinen ähnliches Institut, indem sich Genossenschaften (collegia tenuiorum: Dig. XLVII, 22, 1. 3. §. 3.) gebildet hatten, welche zu den Beerdigungskosten ihrer Mitglieder durch monatliche Beiträge sammelten und den Hinterlassenen derselben eine bestimmte Summe dazu (ein funeraticium: Orelli 2417. 4107. 4420. 6086. 6087.) einhändigten. (Vgl. besonders Mommsen de colleg. et sodal. Rom. p. 92 ff.) Hauptstellen über die Gebräuche bei römischen Leichenbestattungen sind Verg. Aen. VI, 212 ff. Cic. de Leg. II, 21 ff. Petron. 71 ff. Tibull. III, 2. Ovid. Trist. III, 3. Propert. I, 17. II, 3. IV, (V), 7. Appulej. Flor. IV, 19. p. 94. Oud.

³⁹⁹⁾ [⁴⁰⁰] Plin. XVI, 33, 60. §. 139. Serv. zu Verg. Aen. II, 714. III, 64. Lucan. III, 442. Paulus Diac. p. 63, 15. M.

Vgl. auch Verg. Aen. VI, 216. Ovid. Trist. III, 13, 21. u. unten Anm. 440. Auch eine vor das Trauerhaus gesetzte Kiefer vertrat zuweilen die Stelle der Cypresse (Plin. XVI, 10, 18. §. 40.)

⁴⁰⁰⁾ [381] Ein Titus Sertius Viteranus war zufolge der Fasti Coss. unter Antoninus Pius Consul im J. der Stadt 907. oder 154. n. Chr.

⁴⁰¹⁾ [382] Nachdem die nächsten Anverwandten des Verstorbenen vielleicht durch einen letzten Kuß gleichsam den entfliehenden Athem aufzufangen gesucht (Cic. Verr. V, 45, 118. Verg. Aen. IV, 684.), jedenfalls aber ihm die Augen zugebrückt (Plin. XI, 37, 55. §. 150. Sen. Controv. IX, 27. p. 268. Burs. Lucan. III, 740. Verg. Aen. IX, 487. Ovid. Trist. III, 3, 44. Her. 1, 113. Am. III, 9, 49. u. f. w.) und die Wehklage (conclamatio) erhoben hatten (Quinct. Decl. VIII, 10. Serv. zu Verg. Aen. VI, 218. Liv. IV, 40. Lucan. II, 23. vgl. Sen. de tranq. an. 11, 7. Ovid. Trist. III, 3, 43. Ammian. XXX, 10. u. f. w.), wurde der Leichnam mit heißem Wasser abgewaschen und vom Salber (pollinctor), einem Sklaven des gleich zu erwähnenden libitinarius (Dig. XIV, 3, 5.), mit wohlriechenden Oelen und Spezereien gesalbt (Lucian. de luctu 11. Pers. 3, 103. vgl. Plaut. Asin. V, 2, 60. Poen. prol. 63. Fulgent. de serm. ant. 2.), um eine schnelle Verwesung zu verhindern, da eine 7tägige Ausstellung der Leiche üblich war (Serv. zu Verg. Aen. V, 64.), die vollständig angekleidet (also jeder freie Bürger in der Toga: Juven. 3, 171. Liv. XXXIV, 7.) und mit allen Insignien eines verwalteten Amtes geschmückt auf das Paradebett gelegt wurde (Pers. a. a. O. Ovid. Met. IX, 502. Suet. Oct. 100. Capitol. Ant. P. 5. u. f. w. Ueber bildliche Darstellungen dieser Ausstellung vgl. Marquardt I. S. 354.) Unter dessen wurde auch dem Tempeldiener der Leichengöttin Venus Libitina (libitinarius) Anzeige vom Todesfalle gemacht, der den Namen des Verstorbenen in die Todtenlisten eintrug und gegen Bezahlung die zur Bestattung nöthigen Geräthschaften aus dem Tempel lieferte, sowie die dazu erforderlichen Sklaven stellte. (Plut. Qu. Rom. 23. Dig. XIV, 3, 5. §. 8. Sen. de ben. VI, 38. Petron. 38. 78. | Vgl. Liv. XL, 19. Val. Max. V, 2, 10. u. Tab. Heracl. bei Macroch. p. 415. u. 420.) Bei einem öffentlichen, vom Staate selbst ausgerichteten Begräbniß (publicum funus: vgl. Cic. Phil. IX, 7, 17. Val. Max. V, 1, 1. 2, 10. Tac. Ann. III, 48. VI, 11. Dio Cass. XLVI, 38. LIV, 12.) ging dem Leichenbegängnisse ein Aufruf zur Theilnahme durch einen Herold voraus (daher indictum funus: Varro de L. L. V, 160. VII, 42. Paulus Diac. p. 106, 13. Festus p. 334, 27. M. vgl. Cic. de Leg. II, 31, 61. de prov. cons. 20, 45. Suet. Caes. 84.) Die Formel der Einladung war: Ollus Quiris leto datus. Exsequias (i. e. L. Quinctio, Titi filio) ire quibus commodum est, iam tempus est. Ollus ex aedibus



effertur. (Barro de L. L. V, 160. VII, 42. Festus p. 254, 34. M. vgl. Ter. Phorm. V, 9, 37.)

⁴⁰²⁾ [338] Wenn die Ausstellung zuweilen im Vestibulum (wie bei Augustus: Suet. Oct. 100.) oder auf dem Forum (wie bei der Virginia: Dion. Hal. XI, 39. u. Octavia: Dio Cass. LIV, 35.) erfolgte, so geschah dies nur ausnahmsweise, um dem ganzen Volke den Zutritt zu ermöglichen.

⁴⁰³⁾ [334] Lucian. de luctu 11. Minuc. Felix Oct. 12, 6. vgl. mit Dion. Hal. XI, 39. Auch wurden zuweilen Blumen vor dem Leichenzuge her gestreut (Plin. XXI, 3, 7. §. 19.) Ueber das mit Elfenbein verzierte und mit Purpurdecken behangene Todtenbett vgl. Dio Cass. LVI, 34.

⁴⁰⁴⁾ [335] Paulus Diac. p. 18, 7. s. v. acerra.

⁴⁰⁵⁾ [336] Plin. VII, 8, 6. §. 46. vgl. Sen. Ep. 12, 3.

⁴⁰⁶⁾ [337] Liv. XXXIV, 7. Polyb. VI, 53. Ueberhaupt pflegte man den Reichen Vornehmer und Reicher die kostbarsten Gewänder anzuziehen (Suet. Ner. 50. Val. Max. V, 5, 4. Sactant. II, 4, 9. vgl. Verg. Aen. V, 221.); gewesene Beamte aber wurden in ihrer Amtstracht mit allen Insignien ihrer Würde beerdigt.

⁴⁰⁷⁾ [338] Cic. de Leg. II, 24, 60. Serv. zu Verg. Aen. XI, 80. Skelette mit goldnen Kränzen auf dem Haupte sind öfters in Gräbern Italiens gefunden worden. (Vgl. Bull. d'Inst. 1833. p. 203 ff.)

⁴⁰⁸⁾ [339] Nach der Meinung der Alten mußten die Seelen der Verstorbenen (körperlose, aber doch mit einer Art leiblicher Existenz begabte Schattengebilde) vom Charon, dem Fährmann der Unterwelt, über die Flüsse derselben gefahren werden, um in die Wohnungen der Seligen zu gelangen, dafür aber ein Fährgeßel entrichten, weshalb ihnen ein Geldstück (bei den Griechen ein Obolus) in den Mund gesteckt wurde. (Pausan. X, 28, 1. Verg. Aen. VI, 299 ff. Juven. 3, 267.) Daß diese griechische Sitte auch bei den Römern bestanden habe, ist von Manchen wohl ohne Grund bezweifelt worden. (Vgl. Juven. a. a. O. u. Propert. IV, (V.) 11, 7., so wie die Nachrichten über die in italischen Gräbern gefundenen Skelette mit Münzen im Munde bei Marquardt I. S. 355.) Allgemein aber war der Glaube, daß der Schatten eines Verstorbenen, der unbestattet geblieben, unstät umherirren müsse, ohne Zutritt in die Unterwelt zu finden, und darauf gründet sich namentlich die große Sorge für eine gehörige und möglichst feierliche Bestattung von Seiten der Hinterlassenen.

⁴⁰⁹⁾ [340] Vgl. Cic. de Leg. II, 24, 61.

⁴¹⁰⁾ [341] Hor. Ep. I, 7, 5. u. daselbst Acron u. Schol. Cruceq. Sen. de ben. VI, 38. Donat. zu Ter. Adelph. I, 2, 7. Orelli 3212. = Mommsen I. R. N. 4394. Bei Cicero a. a. O. wird der designator (welcher somit die Stelle unsrer Leichenbitter vertrat) wohl durch den Ausdruck dominus funeris bezeichnet.

⁴¹¹⁾ [³⁴²] Nonius p. 54, 26. Gellius XX, 2. Auf zehn war die Zahl derselben schon durch die XII Tab. beschränkt (vgl. Cic. de Leg. II, 28, 29.) Sie bestanden aus Tuba- (Persf. 3, 103. mit d. Schol. Hor. Sat. I, 6, 44. Propert. II, 7, 12. II, 13, 20. (oder III, 5, 4.) IV, (V), 11, 9. Ovid. Her. 12, 139. Serv. zu Verg. Aen. XI, 192.), Horn- (Sen. lud. de morte Claud. 12. Hor. a. a. O. Petron. 78.) und Flötenbläsern (Suet. Caes. 83. Ovid. Fast. VI, 660. Trist. V, 1, 48. Paulus Diac. p. 93, 1. M.) Der von Serv. zu Verg. Aen. V, 138. gemachte Unterschied, daß Tubabläser die Leichen älterer, Flötenbläser aber die jüngerer Personen begleitet hätten, dürfte auf einem Irrthume beruhen.

⁴¹²⁾ [³⁴³] Nonius p. 66, 31. u. 145, 25. Varro de L. L. VII, 70. Paulus p. 223, 16. M. vgl. Plaut. Truc. II, 6, 15. u. Hor. A. P. 431. Ob diese Sitte Klageweiber zu mieten auch in der spätern Kaiserzeit noch fortbauerte, wissen wir freilich nicht; beim Begräbniß des Pertinax wenigstens wurde die stets übliche naenia (Cic. de Leg. II, 24, 62. pro Mil. 32, 86. Suet. Caes. 81. Quinct. VIII, 2, 8. Nonius p. 145, 25. u. f. w.) nicht von Frauen, sondern von Männern und Knaben gesungen (Dio Cass. LXXIV, 4.)

⁴¹³⁾ [³⁴⁴] Vgl. Suet. Caes. 84.

⁴¹⁴⁾ [³⁴⁵] Suet. Vesp. 19. Vgl. Dion. Hal. VII, 71. 72., wo selbst komische Tänze von Silenen und Satyrn bei Leichenbegängnissen vornehmer Personen erwähnt werden.

⁴¹⁵⁾ [³⁴⁶] Diese in eine von dem Gesichte der Verstorbenen genommene Form gegossenen (vgl. Plin. XXXV, 12, 44. §. 153.), bemalten und an eine Büste, von der sie abgenommen werden konnten, angelegten Wachsmasken der Vorfahren (imagines: vgl. Plin. XXXV, 2, 2. §. 6. Juven. 8, 2. 8. Sall. Jug. 4, 5.) wurden im Atrium aufbewahrt (Juven. 8, 19. vgl. Vitruv. VI, 3, 6.), bei einer Beerdigung aber aus ihren Schränken herausgenommen (Val. Max. VIII, 15, 1.) und Schauspieler aufgesetzt, welche die Ahnen vorstellen mußten. (Vgl. Polyb. VI, 53. Hor. Epod. 8, 11. u. Tac. Ann. III, 76.) Nach Böttiger Al. Schr. I. S. 386. wären diese Wachsmasken bei feierlichen Processionen lebensgroßen, als Consuln, Dictatoren, Triumphatoren u. f. w., angekleideten Puppen gerade so aufgesetzt worden, wie unsern Kinderpuppen die Köpfe, was aber der genauen Darstellung des Polybius widerspricht. Dennoch hält auch Zell (Ferienschriften. Neue Samml. I. S. 162.) die Ahnenbilder für angekleidete „Wachsfiguren“, die mit den im Atrium aufgestellten Wachsmasken oder Wachsbüsten nichts gemein gehabt hätten.

⁴¹⁶⁾ [³⁴⁷] Bei gewesenen Feldherren wurden sogar, wie beim Triumphzuge, erbeutete Waffen und Abbildungen eroberter Städte oder unterworfenen Völker mit vorangetragen (Dio Cass. LVI, 34. LXXIV, 4. Dion. Hal. VIII, 59. Tac. Ann. I, 8.)

⁴¹⁷⁾ [³⁴⁸] Je mehr solche Wagen mitfuhren, desto feierlicher war das Begräbniß, weshalb gewöhnlich auch die Ahnen aller verwandten Familien mit vorgeführt wurden (Tac. Ann. III, 76. IV, 9.) Die Zahl derselben ging manchmal in die Hunderte (Serv. zu Verg. Aen. VI, 862. 875. vgl. Hor. Sat. I, 6, 42. Plut. Sulla 38. u. Propert. II, 13, 19. (oder III, 5, 3.)) Daß jedoch die imagines der Ahnen nicht stets in Wagen fuhren, sondern auch der Reiche voranschritten, scheint aus Propert. a. a. O. geschlossen werden zu müssen.

⁴¹⁸⁾ [³⁴⁹] Polyb. VI, 53.

⁴¹⁹⁾ [³⁵⁰] Ruthenbündel, aus denen ein Beil hervorragte, die als symbolisches Zeichen der Herrschergewalt den Consuln und überhaupt den höchsten Staatsbeamten von den Victoren vorangetragen wurden. Es wird davon später bei Darstellung der Staatsverfassung die Rede sein.

⁴²⁰⁾ [³⁵¹] Liv. XXXVIII, 55. Appian. Mithr. 2. Cod. Just. VII, 6, 5., aus welcher letzten Stelle vgl. mit Dio Cass. LXXIV, 4. wir sehen, daß zuweilen solche Freigelassene auch auf der Tragbahre standen, um die Fliegen von der Leiche wegzuschrecken, gleich als ob sie einem Schlafenden diesen Dienst erwiesen.

⁴²¹⁾ [³⁵²] Vgl. oben S. 104. mit Anm. 3. auf S. 157.

⁴²²⁾ [³⁵³] Vgl. Dio Cass. LXI, 7. mit Vellej. II, 4, 6., wo aus der Nachricht, daß Scipio Africanus, weil er ermordet worden war, velato capite begraben worden sei, zu schließen ist, daß es sonst aperto capite geschah. |

⁴²³⁾ [³⁵⁴] War die Leiche in einen Sarg (capulus) eingeschlossen, so lag dafür auf dem Bette wenigstens eine Wachsfigur des Verstorbenen, d. h. eine belleidete Holzpuppe mit einer Wachsmaske, wie es namentlich bei den Leichen der Kaiser der Fall gewesen zu sein scheint. (Appian. B. Civ. II, 147. Dio Cass. LVI, 84. Herodian. IV, 2.)

⁴²⁴⁾ [³⁵⁵] Plin. VII, 44, 45. §. 142. Val. Max. VII, 1. 1. Vellej. I, 11, 7. Pers. 3, 106. Serv. zu Verg. Aen. VI, 222.

⁴²⁵⁾ [³⁵⁶] Weiße Trauerkleider der Frauen waren erst in der Kaiserzeit auf gekommen. (Herodian. IV, 2, 3. Plut. Qu. Rom. 23. [T. VII. p. 95. Reisk.] Stat. Silv. III, 3, 3. Vgl. oben S. 124.) Früher hatten Alle, Frauen wie Männer, schwarze Gewänder getragen. (Varro bei Nonius p. 549. extr. Juven. 3, 213. 10, 245. Propert. IV, (V.) 7, 28. Tac. Ann. III, 2. Tibull. III, 2, 18. Paulus Diac. p. 236, 6. M. Serv. zu Verg. Aen. III, 64.)

⁴²⁶⁾ [³⁵⁷] Liv. XXXIV, 7. vgl. mit IX, 7. Dion. Hal. V, 48. VIII, 62.

⁴²⁷⁾ [³⁵⁸] Petron. 111. Plut. Qu. Rom. 11. Vol. VII. p. 82. R.

⁴²⁸⁾ [³⁵⁹] Propert. II, 13, 27. (oder III, 5, 11.) II, 24, 52. (oder III, 19, 36.) Lucian. de luctu 12. Petron. a. a. O. Serv.

zu Verg. Aen. III, 67. vgl. mit Cic. de Leg. II, 23, 59. Plin. XI, 37, 58. §. 157. Stat. Theb. III, 125. IX, 354. u. Festus p. 273, 30. M.

⁴²⁹⁾ [360] Auf dem Marktplatz befand sich die öffentliche Rednerbühne (suggestus: Flor. I, 11.), die mit den Schnäbeln (rostra) eroberter Schiffe geziert war (Liv. VIII, 14. Varro de L. L. V, 155. Cic. pro leg. Man. 18, 55. Flor. a. a. O. Plin. XVI, 4, 3. §. 8. Isidor. XV, 2, 27.) und daher selbst diesen Namen führte. Von ihr aus wurden nicht nur die Ansprachen der Magistrate an das Volk (Cic. pro leg. Man. 1, 1. 18, 55. Plin. Pan. 65. Suet. Caes. 17. 20. Claud. 22. Ner. 47. Dion. Hal. II, 26. u. f. w.), sondern auch die Leichenreden (laudationes funebres) gehalten. (Suet. Oct. 100. Tib. 6. Calig. 10. Tac. Ann. XVI, 6. Quinct. XII, 6, 1. Dio Cass. LIV, 35. LVI, 34. u. f. w.)

⁴³⁰⁾ [361] Polyb. VI, 53. vgl. Dion. Hal. IV, 40. V, 17. XI, 39. Plut. Lucull. 43.

⁴³¹⁾ [362] Polyb. a. a. O. Die sella curulis war übrigens eine Auszeichnung der höchsten Magistrate und bestand aus einem der Form nach sehr einfachen, aber reich mit Elfenbein verzierten (Liv. V, 41. Hor. Ep. I, 6, 53. Ovid. ex P. IV, 5, 18. 9, 27. Dion. Hal. III, 61. 62. Appian. B. Civ. I, 70. 71. Liv. de mag. I, 32.) Sessel ohne Rück- und Armlehne und auf gekreuzten Füßen ruhend (Plut. Mar. 5.), den jene Staatsbeamten überall mit sich führten und auf welchem sie bei allen öffentlichen Handlungen saßen.

⁴³²⁾ [363] Polyb. VI, 53. Liv. II, 47. 61. VIII, 40. Suet. in den Ann. 429. angeführten Stellen u. A. Bei einem funus publicum sprach ein vom Senate beauftragter Leichenredner (Quinct. Inst. III, 7, 2.) Zuweilen (besonders in früherer Zeit) fand selbst bei Frauen eine | solche ladatio funebris statt. (Liv. V, 50. Plut. Camill. 8. Cic. de Or. II, 11, 44.)

⁴³³⁾ [364] Solche Familienbegräbnisse erwähnen z. B. im Allgemeinen Cicero de Off. I, 17, 55. de Leg. II, 22, 55., speciell aber Derf. Tusc. I, 7, 13. Suet. Ner. 50. Vellej. II, 119, 5. Val. Max. IX, 12, 1. Festus p. 262, 5. M. u. A.

⁴³⁴⁾ [365] Daß sich auch an ihr, wie überhaupt an allen Landstraßen, Grabmäler fanden, ersieht man z. B. aus Plin. Ep. VII, 29, 2. Vgl. Marquardt I. S. 363 ff. u. übrigens auch oben S. 13. u. Ann. 123. zum 1. Kap.

⁴³⁵⁾ [366] Vgl. Petron. 71. Mart. I, 116, 1. Serv. zu Verg. Aen. V, 760. Orelli 4373. 4395. 4456. 4509. Solche Ruhestätten hießen Gartengräber (cepotaphia: Orelli 4514. 4515. 4516. 6359.)

⁴³⁶⁾ [367] Die Construction eines solchen Grabmals lernen wir aus einer Inschr. zu Salona bei Sanza Lap. Sal. n. XXIX.

u. Orelli 7365. kennen. Uebrigens vgl. die Abbildungen bei Overbeck Pompeji II. Fig. 216. u. 225. u. bei Guhl u. Koner II. S. 108. Fig. 409. u. 410.

⁴³⁷⁾ [³⁶⁸] Vgl. Inschr. bei Gruter p. 656, 3. 755, 4. Orelli 4517. 7371. (= Mommsen I. R. N. 6410.) mit Paulus Diac. p. 32, 5. M. Daß aber nicht alle Grabstätten ein dergleichen *ustrinum* hatten, ersieht man aus Orelli 4384. u. 4385. Dagegen gab es auch für den allgemeinen Gebrauch bestimmte *ustrina*.

⁴³⁸⁾ [³⁶⁹] Vgl. Orelli 4132. = 4433. u. Marini Atti II. p. 646. und siehe die Abbildung eines solchen *Triclinium funebre* zu Pomp. b. Overbeck II. S. 28. Fig. 224. Noch größere Grabanlagen enthielten nach Marquardt I. S. 370 f. auch noch besondre *aediculas* mit Statuen der Verstorbenen (Orelli 4456.), eine *ara* vor dem Monumente (Orelli 4323.), Pavillons (Orelli 4337. 4456.), einen Brunnen (Orelli a. a. O.), zuweilen selbst Ackerland und Obstgärten (vgl. Orelli 4371. 4561. 4517.) mit Scheunen und Wirthschaftsgebäuden (vgl. Orelli 4369.) Gehörte kein Grundstück zu der Grabanlage, von dessen Ertrag die Erhaltungskosten, die Todtenfeste u. s. w. bestritten werden konnten, so wurde hierzu ein Kapital fundirt (Orelli 4412. 4414. bis 4416.)

⁴³⁹⁾ [³⁷⁰] Vgl. Petron. 71. u. Orelli 4353. 4368. 4369. 4371. und über die *custodia sepulcri* überhaupt auch Orelli 4366. u. 4367.

⁴⁴⁰⁾ [³⁷¹] Verg. Aen. VI, 177. u. daselbst Serv. u. Sil. Ital. XV, 387. vgl. mit Ovid. Met. VIII, 479. u. Trist. III, 3, 21. Der Cyprossen um den Scheiterhaufen her gedenken Verg. Aen. V, 216. u. daselbst Serv. Ovid. Trist. a. a. O. u. Sil. Ital. V, 535. Aus Plin. XXXV, 7, 31. §. 49. ersehen wir, daß er zuweilen auch bemalt wurde. Die Scheiterhaufen, auf denen Personen der niedern Stände verbrannt wurden, waren natürlich weit einfacher. Der Leichnam des ermordeten Pompejus wurde von seinem Freigelassenen Philippus mit den morschen Ueberresten eines alten Fischers Kahn verbrannt (Plut. Pomp. c. 80.), und dieß nennt Lucan. VIII, 736. in der Beschreibung dieser Scene ein *plebeium funus*. Wäre bei allen Begräbnissen ein so hoher Holzstoß aufgethürmt worden, wie bei der Bestattung der Vornehmeren, so möchte sich doch wohl ein großer Holzmangel fühlbar gemacht haben, über den doch nirgends geklagt wird. (Vgl. hierüber Böttiger Kl. Schr. III. S. 147 ff.)

⁴⁴¹⁾ Vgl. z. B. Verg. Aen. V, 79. VI, 883 f.

⁴⁴²⁾ [³⁷²] Tibull. I, 1, 61. Appian. B. Civ. I, 48.

⁴⁴³⁾ [³⁷³] Lucian. Nigrin. 30. Lucan. IX, 175 ff. So wurden auch den Kriegern ihre Waffen, den Handwerkern ihre Werkzeuge, den Frauen ihre Toilettegegenstände, den Kindern ihr Spielzeug mit in's Grab gegeben. Vgl. Marquardt I. S. 368. |

⁴⁴⁴⁾ [³⁷⁴] Suet. Caes. 84. Tac. Ann. III, 2. Verg. Aen.

VI, 221. Tibull. II, 4, 44. Sil. Ital. X, 562. 571. Val. Fl. III, 319. Stat. Silv. II, 1, 157 ff. III, 3, 38.

⁴⁴⁵⁾ [³⁷⁵] Verg. Aen. VI, 224.

⁴⁴⁶⁾ Auch war die Matraze, auf welcher der Leichnam verbrannt wurde, mit Binsen, Wollgras, Papyrus und anderm Pflanzenzunder gestopft, der leicht Feuer fing. (Vgl. Mart. VIII, 44, 14. X, 97, 1. Plin. XVI, 37, 70. §. 178.)

⁴⁴⁷⁾ [³⁷⁶] Verg. Aen. VI, 226. Stat. Silv. II, 6, 90. Orelli 4836. Inschr. bei Henzen Bull. 1859. p. 207., citirt von Marquardt I. S. 378.

⁴⁴⁸⁾ [³⁷⁷] Die gewöhnlichen Formeln dabei waren *Have oder vale, pia (candida) anima, — terra sit tibi levis, — molliter cubent ossa, — ossa bene quiescant.* Vgl. Serv. zu Verg. Aen. II, 644. u. XI, 97. (wo sich die Formel *salve aeternum aeternumque vale* findet) u. Orelli 4731—4760. Ueber die dreimalige Wiederholung des *Vale* vgl. Verg. Aen. VI, 507. u. schon Hom. Od. IX, 65.

⁴⁴⁹⁾ [³⁷⁸] Sen. de ira II, 33, 6. Cons. ad Helv. 2, 5. Propert. IV, (V,) 1, 127. Tibull. I, 3, 5.

⁴⁵⁰⁾ [³⁷⁹] Tibull. III, 2, 9—27.

⁴⁵¹⁾ [³⁸⁰] Die Urnen waren gewöhnlich von Thon (Propert. II, 13, 32. oder III, 5, 16.), doch auch zuweilen von Glas, Stein (besonders Marmor), Bronze, Silber und Gold. (Vgl. Marquardt II. S. 379.) Das Beisetzen (*componere*: Propert. II, 24, 25. oder III, 19, 19. Ovid. Fast. III, 547. Tibull. III, 2, 26. Verg. Aen. I, 249. Tac. Hist. I, 47. Orelli 4832. oder *condere*: Cic. de Leg. II, 22, 56. Verg. Aen. III, 68. VI, 152. Ovid. Met. VIII, 235. XIV, 442. Suet. Oct. 100. Orelli 4717.) der Urnen und Särge scheint man ungegürtet und mit bloßen Füßen vorgenommen zu haben. (Vgl. Suet. a. a. O. und ein Relief bei Visconti im Mus. Pio-Clem. V. p. 217. pl. XXXIV.)

⁴⁵²⁾ [³⁸¹] Dio Cassius LVI, 42.

⁴⁵³⁾ [³⁸²] Vgl. die Beschreibungen und Abbildungen alter Gräber Italiens bei Overbeck Pompeji II. S. 20 ff. Fig. 216—243. u. Guhl u. Koner II. S. 98 ff. Fig. 392—410.

⁴⁵⁴⁾ [³⁸³] Cic. pro Arch. 9, 22. (mit d. Schol. Bob. p. 358. Orell.) u. de Leg. II, 22, 55. Inschr. bei Orelli 4353. 4355. 4369. 4373 ff. 4386 ff. 4400. u. f. w. Später, als die Zahl der Freigelassenen so außerordentlich wuchs, wurden in's Familienbegräbniß nur noch diejenigen derselben aufgenommen, die zu Erben eingesetzt oder im Testamente ausdrücklich dazu berechtigt worden waren. (Dig. XI, 7, 6. Orelli 4400. 4402.)

⁴⁵⁵⁾ [³⁸⁴] Arca: Plin. XIII, 13, 27. §. 84. Hor. Sat. I, 8, 9. Val. Max. I, 1, 12. Aur. Vict. de vir. ill. 42. Dig. XI, 7, 7. Orelli 3560. 4396. 4429. 4563. 4570. u. andernw.; *capulus*: Plaut. Asin. V, 2, 42. Appulej. Met. IV, 18. p. 277. VIII, 13.

p. 544. X, 12. p. 699. Oud. Nonius p. 4, 21. Paulus Diac. p. 61, 12. M. Nach Plin. II, 96, 98. §. 210. vgl. mit XXXVI, 17, 27. §. 131. fand sich bei Afios in Kleinasien eine Steinart, welche die Eigenschaft besaß einen Leichnam in einem daraus verfertigten Sarge binnen 40 Tagen völlig aufzuzehren und die daher sarcophagos („Fleischfresser“) genannt wurde; woher sich unsre Bezeichnung eines größeren und massiveren Sarges schreibt, die jedoch auch schon bei den Römern vorkommt (Drelli 194. 4554. 4478.) Ueber die noch in großer Anzahl vorhandenen | und oft zugleich mit Urnen in den Gräbern gefundenen Sarcophage vgl. die von Marquardt I. S. 377. angeführten Stellen.

⁴⁵⁶⁾ [386] Cic. de Leg. II, 22, 56. vgl. mit 23, 60. Plin. VII, 54, 55. §. 187.

⁴⁵⁷⁾ [386] Cic. u. Plin. a. a. O. Auch arme Leute und ganz kleine Kinder wurden stets unverbrannt begraben. (Plin. VII, 16, 16. §. 72. Juven. 15, 140.) Späterhin wurden überhaupt die Leichen nur noch selten verbrannt. (Macrobius Sat. VII, 75. p. 594. Jan.) In frühern Zeiten mögen wohl auch die Verstorbenen im eignen Hause verbrannt und begraben worden sein. (Isidor. Orig. XV, 11. in. vgl. mit Verg. Aen. IV, 494. 504. Serv. zu Aen. VI, 152. XI, 205. u. Appian. B. Civ. IV, 11.)

⁴⁵⁸⁾ [387] Inschr. bei Fabretti p. 9 ff. u. Drelli 2975. 4513. 4544. u. f. w. Vgl. die Abbildung eines solchen Columbariums bei Guhl und Koner II. S. 102. Fig. 398.

⁴⁵⁹⁾ [388] Siehe oben S. 198. Anm. 398. Ueber solche sepulcra communia (Institut. II, 1, 9.) vgl. Inschr. b. Drelli 4073. 4093. 4103. 4437. 4539.

⁴⁶⁰⁾ [389] Von allen diesen drei Arten der Columbarien haben sich einzelne erhalten. (Vgl. die davon handelnden Schriften bei Marquardt I. S. 373.) Das im J. 1852. an der Via Appia entdeckte Columbarium einer Grabgesellschaft enthält in 9 Reihen 300 Nischen (loculi), jede für zwei Urnen (ollae), also im Ganzen Raum für 600 Urnen. Vgl. Henzen in d. Annali d'Inst. 1856. p. 8 ff.

⁴⁶¹⁾ Vgl. darüber 2. Abth. 1. Band. S. 154. (Diese Notenzahl ist im Texte weggelassen.)

⁴⁶²⁾ Vgl. Drelli 4361. 4394. 4423. u. f. w.

⁴⁶³⁾ Vgl. Drelli 4351. 4352. 4359. 4362. u. f. w.

⁴⁶⁴⁾ [390] Suet. Oct. 98. Dig. XL, 4, 44. Inschr. in Brit. Mus. Marbles P. V. pl. VIII. Fig. 2., bei Marini Atti II. p. 639. u. Drelli 4416. Vgl. auch Raoul-Rochette in d. Mém. de l'Inst. T. XIII. p. 565. u. Passeri Luc. fict. I. p. XXV.

⁴⁶⁵⁾ [391] Ja sogar ganze Küchenapparate mit Kesseln und Kohlenbecken, Feuerzangen u. f. w. Vgl. Gerhard Struc. Spiegel S. 32. (citirt von Marquardt I. S. 369.) Die vielen in den Gräbern gefundenen gemalten Vasen dienten gleichfalls zu solchen

Zwecken und nur höchst selten auch zur Aufnahme der Asche von Verstorbenen.

⁴⁶⁶⁾ [³⁹²] Vgl. die Angaben der in römischen Gräbern gefundenen Gegenstände bei Marquardt I. S. 368.

⁴⁶⁷⁾ Vgl. oben S. 30.

⁴⁶⁸⁾ Vgl. oben S. 13. mit Note 123.

⁴⁶⁹⁾ Die Literatur über dieses bekanntlich noch vorhandene Grabmal siehe in Pauly's Realencycl. II. S. 289. Note *). Eine andre, noch größere Grabpyramide hatte sich anfangs unter dem Namen sepulcrum Romuli, dann eben so falsch als sepulcrum Scipionis Africani bis in's 15. Jahrh., wo Alexander VI. sie abbrechen ließ, erhalten. Vgl. Becker Handb. d. Röm. Alterth. I. S. 662.

⁴⁷⁰⁾ Vgl. Orelli 4373. 4377. 4498. 4509. 4517. 4518. 4522.

⁴⁷¹⁾ Vgl. Orelli 4400. 4510. 4523. 4571.

⁴⁷²⁾ Persius I, 37. Hor. Sat. I, 8, 12 f. Inschr. bei Orelli 4524.

⁴⁷³⁾ Der griechischen *τράπεζα* entsprechend. Vgl. 2. Abth. 1. Band. S. 154.

⁴⁷⁴⁾ Die reiche Literatur über die sepulcra der Alten siehe in Pauly's Realencycl. VI, I. S. 1061.

⁴⁷⁵⁾ [³⁹³] Vgl. oben S. 77. Anm. 232.

⁴⁷⁶⁾ [³⁹⁴] Suet. Claud. 25. Tac. Ann. II, 32. XV, 60. Plut. Galb. 28. Schol. Crucq. zu Hor. Sat. I, 8, 14.

⁴⁷⁷⁾ [³⁹⁵] Daß die jüngere Faustina unter ihren Liebhabern besonders Gladiatoren und Pantomimen begünstigte, berichtet Capitol. Anton. Phil. 19. und 23.

⁴⁷⁸⁾ [³⁹⁶] Was in Pompeji der Fall war, wird gewiß noch weit mehr in Rom der Fall gewesen sein. Vgl. aber über diese pompejanischen Diapinti und Graffiti Overbeck II. S. 101 ff.

⁴⁷⁹⁾ [³⁹⁷] Es war also die volle Zahl der Musen vertreten, wie es Varro bei Gellius XIII, 11. vorschreibt, dem zufolge ein Gastmahl hinsichtlich der Gäste von der Zahl der Grazien nur bis zu der der Musen, d. h. von dreien bis zu neun, steigen soll. (Vgl. auch Macroh. Sat. 1, 7, 12. p. 48. Jan.) Bekannt aber ist, daß diese Zahl, die allerdings die gewöhnliche war (Plaut. Stich. III, 2, 33. Gellius XIII, 11, 2.), auch nicht selten überschritten wurde. (Vgl. Plut. Qu. conv. V, 5. u. Macroh. a. a. O.) | Bisweilen stellte es wohl auch der Wirth den eingeladenen Gästen frei, noch andre nicht Geladene mitzubringen, die dann umbrae (Schatten) hießen. (Plut. Qu. conv. VII, 6. Hor. Sat. II, 8, 22. Ep. I, 5, 30.) In diesem Falle mußten allerdings wohl auch mehr als drei Personen auf einem Lectus Platz finden, was sonst für unanständig galt. (Cic. in Pis. 27, 67. Hor. Sat. I, 4, 86.)

⁴⁸⁰⁾ [³⁹⁸] Der berühmte Schriftsteller Lucianus, geboren im J. 120. oder 130. n. Chr., verweilte unter der Regierung der beiden Antonine und des Commodus öfters in Rom.

⁴⁸¹⁾ [³⁹⁹] Vgl. oben S. 16.

⁴⁸⁹⁾ [⁴⁰⁰] Fein gebildete Römer liebten, gleich den Griechen, Nichts so sehr, als eine geistreiche und witzige Unterhaltung beim Mahle (Cic. ad Fam. IX, 24, 3. Juven. 9, 10.), bei dem sie gewöhnlich nur einen engern Kreis gleichgesinnter und auf gleicher Stufe der Bildung stehender Freunde um sich versammelten, damit eine allgemeine Unterhaltung statt finden konnte (Plut. Qu. conv. I, 1, 5.) Besonders lud man dazu Männer ein, welche die Gabe besaßen auf witzige, launige und spannende Weise zu erzählen (vgl. Mart. VII, 76. X, 97, 10.). Gespräche über Gegenstände aus dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft waren der angenehmste Nachsch. (Plut. de san. praec. 20.) Auch Recitation von Dichterwerken, selbst Dramen, war dabei nicht ausgeschlossen, um ästhetische Tischgespräche herbeizuführen (vgl. Pers. 1, 30 ff. Plin. Ep. I, 15, 2. vgl. IX, 17. 40.), obgleich dies allerdings zuweilen übertrieben wurde. (Plut. Qu. conv. I, 1, 5. Mart. V, 78, 25.) Auch gab man gern Rathselfragen auf. (Plut. Qu. conv. V. prooem. §. 5.) Sinnenreiz durch Musiker, Gaukler, Tänzerinnen u. s. w. überließ man dagegen den Gelagen halbgebildeter Genußmenschen.

⁴⁸⁹⁾ [⁴⁰¹] Vgl. oben S. 64. Anm. 150.

⁴⁸⁴⁾ [⁴⁰²] Die Römer kannten nur Sonnen- und Wasseruhren und auch diese erst seit dem 3. Jahrh. v. Chr. (Nach Plin. VII, 60, 60. §. 213. kam die erste Sonnenuhr im J. 293. v. Chr. nach Rom, die dann in den J. 263. und 164. besser eingerichtet wurde, die erste Wasseruhr aber erst im J. 159.) Wo sich nun eine solche im Hause befand, (was wohl nur von größeren Haushaltungen gilt, wo es vielleicht auch beide Arten von Uhren neben einander gab, wie z. B. in Bädern: Lucian. Hipp. 8.), da war ein Sklav dazu angestellt sie zu beobachten und jedesmal den Anfang einer neuen Stunde auszurufen. (Mart. VIII, 67. Juven. 10, 216. Petron. 26.) Nun theilten aber die Römer, die eine Eintheilung des Tags in Stunden überhaupt erst seit Einführung der Sonnenuhren kannten (Censorin. 23. §. 6. vgl. mit Varro L. L. VI, 89. u. Plin. a. a. O.), sowohl den Tag, den sie von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang annahmen, als die übrige Zeit oder die Nacht gleichmäßig in 12 Stunden (vgl. z. B. Cic. pro Rosc. Am. 7, 19.), woraus der große Uebelstand entsprang, daß die Stunden des Tags und der Nacht nur in den Aequinoctien gleich waren, sonst aber in ihrer Länge das ganze Jahr hindurch schwankten, was auch die Construction der Uhren äußerst schwierig machte. Dieselbe genauer auseinander zu setzen, ist hier nicht der Ort. Ich bemerke nur, daß die Einrichtung der Sonnenuhren von Vitruv. I, 6., die der Wasseruhren von dems. IX, 9. ausführlich beschrieben wird, daß sich von ersteren (vgl. Abbild. bei Overbeck Pompeji Fig. 276.), die im Ganzen ebenso eingerichtet waren, wie bei uns, noch zweierlei Arten erhalten haben, theils sphärisch ausgehöhlte, halbkugelförmige, theils auf einer ebenen Fläche (von Marmor oder Erz) eingehauene mit

rother Farbe ausgefüllten Linien, und daß man bei Letzteren nicht an die einfache alte Clepsydra, sondern an eine complicirtere Vorrichtung zu denken hat. Erstere nämlich, deren man sich nur bei Gericht und im Lager (Veget. III, 8. Caes. B. G. V, 13.) bediente, dort um die Zeit zu bestimmen, wie lange ein Redner sprechen durfte, hier zur Ablösung der Wachen, bestand bloß aus einem gläsernen, kegelförmigen Gefäß, welches eine kleine Oeffnung hatte, durch welche nach und nach das Wasser sickerte, bis das Gefäß leer und somit die bestimmte Zeit verfloßen war; bei Letzterer aber oder der Hausuhr konnte in jenen Regel noch ein zweiter eingeschoben und es durch die so bewirkte Verengerung oder Erweiterung der Mündung so eingerichtet werden, daß weniger oder mehr Wasser ausfloß und demnach die Zeit der Entleerung (d. h. der Stunden) bald länger, bald kürzer war, was unstreitig nach einer daran angebrachten Scala regulirt wurde. Uebrigens verweise ich auf den Art. Horologium in Pauli's Realencyklop. III. S. 1403 ff. und Rein zu Becker's Gallus II. S. 302 f.

⁴⁸⁵⁾ [⁴⁰³] Wie es in vornehmen Häusern mehrere Triclinien gab (s. oben S. 16.), so auch mehrere oeci. Im Hause des bekannten Verschwenders Lucullus fand sich unter andern auch ein Apollosaal. (Plut. Lucull. 41.) Ueber die Pracht solcher Säle vgl. z. B. Lucan. X, 110 ff.

⁴⁸⁶⁾ [⁴⁰⁴] Plin. XXXVI, 26, 67. §. 196. Suet Dom. 14.

⁴⁸⁷⁾ [⁴⁰⁵] Vitruv. VI, 3, 8 ff. erwähnt vier Arten von oeci; außer den beiden hier genannten, dem ägyptischen und corinthischen, auch noch den einfachen, bloß auf vier Säulen ruhenden Tetrastylus und (den in Italien wenig in Aufnahme gekommenen) cycicenischen mit Glashüren, durch die man in's Grüne sehen konnte, wie wir ihn im 4. Kapitel auf der Villa des Sulpicius kennen lernen werden.

⁴⁸⁸⁾ [⁴⁰⁶] Der etrusische Marmor wurde bei Luna gebrochen (Strab. V, 2, 5. p. 222. Plin. XXXVI, 6, 7. §. 48. 18, 29. §. 135. Stat. Silv. IV, 2, 29.) und ist der heutige carrarische. Andre weiße Marmorarten waren besonders der parische (Plin. IV, 12, 22. §. 67. XXXVI, 5, 4. §. 14 ff. Strab. X, 5, 7. p. 487. Sidon. Apoll. Carm. 22, 140. Zfidor. Orig. XVI, 5, 8.), und pentelische (Strab. IX, 1, 23. p. 399. Cic. ad. Att. I, 8, 2. Plut. Poplic. 15.) übrigens vgl. auch Plin. a. a. O. §. 44. und Stat. Silv. I, 5, 39. II, 2, 92. Hierher gehört auch der Alabastrer (onyx alabastrites), aus welchem nach Plin. XXXVI, 7, 12. §. 59. sogar Säulen gefertigt wurden. Weit beliebter aber waren später die bunten Marmorarten (marmor maculosum: Plin. XXXVI, 6, 5. §. 44. Sen. Ep. 115, 8.), der goldgelbe aus Numidien (Plin. XXXV, 1, 1. §. 3. XXXVI, 6, 8. §. 49. Hor. Od. II, 18, 4. Mart. IX, 75, 8. Stat. Silv. I, 5, 36. II, 2, 92. Capitol. Gord. 32, 2. Zfidor. Orig. XVI, 5, 16.), der graublau vom Phryetius (Plin. XXXVI, 3, 3. §. 7. Hor. Od. II, 18, 3.), der grüne aus

Thessalien (Paul. Silent. 641. oder 224 ff.) und Aegypten (Plin. a. a. O.), dem auch der grüne Porphyr Saloniens (Paus. III, 21, 4. vgl. Mart. IX, 75, 9. Plin. XXXVI, 7, 11. §. 55. Stat. Silv. v, 5, 40. II, 2, 90. Sidon. Apoll. Carm. 5, 38. Jfidor. Orig. XVI, 5, 2.) zuweilen substituiert wurde, der grüngeräbarte carystische (Strab. X, 1, 6. p. 446. Plin. IV, 12, 21. §. 64. XXXVI, 6, 7. §. 48. Mart. IX, 75, 7. Stat. Silv. II, 2, 98. Capitol. a. a. O. Sidon. Apoll. Carm. 22, 140. Jfidor. XVI, 5, 15.), der syrnadische oder phrygische weiße mit violetten Abern (Strab. XII, 8, 14. p. 577. Hor. Od. III, 1, 41. Mart. IX, 75, 8. Stat. Silv. I, 5, 37. II, 2, 89. Capitol. a. a. O. Sidon. Apoll. Carm. 5, 37. 22, 138. u. A.), der schwarze vom Tanarus in Salonien (Strab. VIII, 5, 7. p. 367. Plin. XXXVI, 28, 29. §. 135.), von der Insel Chios (Strab. XIV, 1, 35. p. 645. Plin. XXXVI, 6, 8. §. 50.) und von Mabanda (Plin. XXXVI, 8, 13. §. 63.), der schwarz und weiß gefleckte aus Proconnesus (Strab. XIII, 1, 16. p. 588. Plin. a. a. O. §. 47.) u. s. w. (Vgl. überhaupt Strab. IX, 5, 16. p. 437. Stat. Silv. II, 2, 98. IV, 2, 28. Jfidor. Orig. XVI, 5, 7.) Auch der rothe Granit von Syene (Stat. Silv. II, 2, 86. IV, 2, 27. Plin. XXXVI, 8, 13. §. 63. Jfidor. XVI, 5, 11.) und der purpurroth und weiß geprenkelte Porphyr aus Aegypten (Plin. a. a. O. §. 57. Sidon. Apoll. Carm. 22, 141. 5, 35. Jfidor. Orig. XVI, 5, 5.) waren geschätzt.

⁴⁸⁹ [⁴⁰⁷] Cic. Tusc. V, 21, 62. Vitruv. VII, 2. extr. Juven. 1, 96. Jfidor. Orig. XIX, 12. u. s. w. Auch mit dem vertieftesten Felber zeigenden Tafelwerk der Decken wurde großer Luxus getrieben. Es war von der kunstreichsten, mit Schnitzwerk versehenen Tischlerarbeit (Sen. Ep. 90, 42.), oft mit Elfenbein ausgelegt (Sen. N. Qu. I. prol. 7. Hor. Od. II, 18, 2.) oder vergolbet (Verg. Aen. I, 726. Sen. Ep. 90, 8. 115, 9. Plin. XXXIII, 3, 18. §. 57. Senec. Controv. II. p. 121. Burs. Sidon. Apoll. Ep. II, 10. p. 152.), nicht selten auch durch Malerei geziert (Plin. XXXV, 11, 40. §. 124.). Ueber die besonders in Trisklinien übliche Einrichtung desselben, daß die einzelnen Stücke sich auseinander schieben ließen, und so aus der geöffneten Decke Körbe mit Backwerk, Blumen, Früchten u. s. w., sowie verschiedene Geschenke für die Gäste herabgelassen werden konnten, vgl. Sen. Ep. 90, 12. Suet. Ner. 31. u. Petron. 60.

⁴⁹⁰ [⁴⁰⁸] Ueber dergleichen aus Stucco, einer aus dem feinsten Gyps- und Marmorpulver gemischten Masse, modellirte Ornamente vgl. Overbeck Pompeji II. S. 140. u. 180.

⁴⁹¹ [⁴⁰⁹] Ueber die antike Wandmalerei vgl. Overbeck a. a. O. II. S. 180 ff. und besonders Donner's gediegene Abhandlung: „Die erhaltenen antiken Wandmalereien in technischer Beziehung“ in dem gleich anzuführenden Helbig'schen Werke S. I—CXXVII. und über die herculanischen und pompejanischen Gemälde neben den

von Overbeck und Helbig (Wandgem. der vom Vesuv verschütt. Städte Campaniens. Leipz. 1868.) gegebenen Umrissen namentlich die colorirten Prachtwerke von Zahn (Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculaneum und Stabiä. Berl. 1827—59. 3 Bde.) und Ternite (Wandgemälde aus Pompeji und Herculaneum. Berl. 1839 ff. 11 Bde.) so wie die Kupferstichwerke *Le pitture antiche d'Ercolano etc.* I—V. Napoli 1757—79. fol. und Real Museo Borbonico. I—XVI. Napoli 1824—57. 8. Da es, wie uns Pompeji gezeigt hat, bei den Römern Sitte war, alle Wände der Zimmer, Speisesäle u. s. w. mit Malerei zu bedecken, so muß hier wenigstens das Nothwendigste darüber mitgetheilt werden. Was zuerst die Herrichtung der Wände betrifft, worauf gemalt werden sollte, so wurden dieselben nach Vitruv's (VII, 3, 5 f.) Vorschrift zuerst mit einer groben Schicht von Sand und Kalk bedeckt (berappt) und diese Grundlage dann mit drei dünnen Lagen feineren Kalkmörtels überzogen, auf diese aber wieder drei Schichten immer feiner werdenden Marmormörtels in der Art gelegt, daß, bevor die eine noch völlig getrocknet war, bereits die folgende darüber aufgetragen und dann die oberste mit einem Schlagholze festgeschlagen und geglättet wurde. (Plinius XXXVI, 23, 55. §. 176. läßt den ersten groben Bewurf ganz unerwähnt und spricht neben drei Lagen von Sandmörtel nur von zwei Lagen Marmorstuck. Und wirklich finden sich in mehreren Gebäuden Pompeji's nur diese zwei, ja bisweilen selbst nur eine Lage Marmorstuck und statt dieser bei ordinäreren Gebäuden auch bloß eine sehr harte Schicht von Kalk und zerstoßenen Scherben von Thongefäßen.) Diese Masse aber hatte eine so große Festigkeit, daß sie nie Risse bekam und daß man Stücke davon wie Marmorplatten ausfügen und in andre Wände einsetzen konnte, was auch wirklich nicht selten geschah, und die alten Künstler konnten ihre Malereien weit leichter und besser darauf ausführen, als die heutigen auf unserm modernen Verputz. Ueber die Art nun, wie die Farben auf sie aufgetragen wurden, ist viel gestritten worden. Am richtigsten hat man wohl nur zweierlei Malerei zu unterscheiden, die reine Frescomalerei und die Malerei a tempera; denn daß die früher angenommene dritte Art, die Enkaustik, von der unten die Rede sein wird, bei der Wandmalerei nicht angewendet wurde, dürfte jetzt als ausgemacht gelten. (Vgl. auch Plin. XXXV, 7, 31. §. 49.) Bei der fast ausschließlich in Gebrauch gewesen Frescomalerei wurde die Farbe auf den noch nassen Kalkgrund aufgetragen und ging mit demselben eine chemische Vermischung ein, so daß sie sich nie abblätterte und weder abgewaschen, noch, ohne den Grund zugleich mit zu zerstören, abgetraht werden konnte; bei der Malerei a tempera aber, die als Wandmalerei nur seltener angewendet wurde, trug man die Farben, die einen Zusatz von Eigelb (Plin. XXXV, 6, 26. §. 45.), oder auch von Gummi (id. XIII, 11, 20. §. 67.) und Seim (id. XXVIII,

- 17, 71. §. 236.) erhalten hatten, auf den trocknen gewordenen Kalkbewurf auf, und dieselbe war wieder von doppelter Art, entweder mit dick aufgetragener Farbe, so daß sie sich ohne Verletzung des Grundes abschaben, aber nicht mit einer Messerklinge absprengeu läßt, oder mit dünn aufgetragener, die sich nicht so leicht abtragen, wohl aber mit einem Messer in Blättchen von der Dicke eines Kartenblatts absprengeu und abheben läßt. Irrig aber ist die frühere Ansicht, daß zwar alle Wandflächen, welche den Grund für andere Malerei abgeben sollten, al fresco, die feineren Gemälde darauf aber gewöhnlich a tempera gemalt gewesen wären, wenn auch eingeräumt werden muß, daß die Malerei a tempera mitunter zur Nachbesserung (*Retouche*) und detaillirteren Ausarbeitung der Frescomalerei in Anwendung gebracht worden ist. Ganz selbstständige Wandmalereien a tempera aber dürften sich schwerlich nachweisen lassen. Uebrigens wurden bei allen Frescobildern die Contoure der Zeichnung in den feuchten Stuck leicht eingedrückt und die Farben gewöhnlich sehr dick aufgetragen. Doch auch bei solchen Malereien wurden oft noch einzelne Partien, namentlich wo Zinnober verwendet war, der, wenn er ohne einen solchen Schutz den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, eine chemische Zersetzung erleidet, mit einer dünnen Wachslicht überzogen (gleichsam gefirnißt), um sie gegen die Einwirkung der Witterung zu schützen. (Vitruv. VII, 9, 3. Plin. XXXIII, 7, 40. §. 122.) Es wurde dabei gebleichtes Wachs und Farbe mit Hinzufügung von etwas Oel zusammengeschmolzen und mit einem Pinsel heiß aufgetragen, dann durch ein vor der Wand hin und her geführtes Kohlenbrett nochmals eingeschmolzen, damit es sich gleichmäßig vertheilte, und endlich dieser Wachsüberzug noch mehrmals mit einer Wachslerze überfahren und mit Linnenluchern abgerieben. (Vgl. Vitruv. u. Plin. a. a. O.) Dieses Verfahren aber darf keineswegs mit der eigentlichen Encaustik verwechselt werden. Die Farben, deren man sich bediente, waren fast bloß Mineralfarben, für Weiß Kreide, für Gelb Ocher (für Orange mit Mennig gemischt), für Roth rothe Erde (Röthel), Mennig und gebrannter Ocher (nur selten auch Zinnober), für Blau Kupferoxyd, für Braun gebrannter Ocher, für Grün Veroneser Grünerde, Grünspan und eine Mischung davon mit Kupferoxyd; aus dem Pflanzenreiche nahm man nur das Kohlen schwarz und aus dem Thierreiche bloß den Saft der Purpurnuschel, gewöhnlich mit Kreide gemischt (*purpurissum*) und das (nur selten gebrauchte) Eisenbleischwarz. (Vgl. Plin. XXXV, 6, 12. — 7, 32. §. 12—50.) Was nun die Malereien selbst betrifft, so sind die in Pompeji gefundenen natürlich von sehr verschiedenem Kunstwerthe und in demselben Gemach zeigt sich oft die Hand eines ächten Künstlers neben der eines bloß handwerksmäßig arbeitenden Stubenmalers. Aber auch die von Letzteren geschaffenen Ornamente, Umrahmungen der Hauptbilder u. s. w., sind nicht mit der Schablone, sondern aus freier Hand gemalt. Die

feineren Gemälde zeigen bei aller Vortrefflichkeit der Zeichnung doch öfters eine große Flüchtigkeit der Ausführung und daher eine gewisse Zerflossenheit der Bilder ohne klar und scharf hervortretende Contour; worüber man sich nicht wundern kann, wenn man bedenkt, wie sehr die Maler (meistens wohl Griechen, unter welchen namentlich die sicionische Malerschule berühmt war), bei der allgemeinen Vorliebe für solche Wandmalerei in Anspruch genommen sein mußten. Die Malereien selbst lassen sich auf vier Hauptgattungen zurückführen, Architekturen, Landschaften, Genrebilder (tragische, komische und satyrische Scenen, dazu Stilleben, Thier-, Frucht- und Blumenstücke) und historische Gemälde (gewöhnlich aus der Mythologie entlehnt). Die Wände sind in der Regel durch hellfarbige, horizontale Streifen dreifach abgetheilt, in einen Fries, in die eigentliche Wandfläche und in einen Sockel. Letzterer von dunkler (meistens schwarzer) Farbe enthält nur sehr einfache Ornamente, Blättergewinde, einzelne Pflanzen, kleine Thiergestalten (besonders Vögel) und dergl. Die eigentliche Wandfläche, welche entweder weiß gelassen oder mit einer lebhaften Farbe grundirt ist, wird durch dünne Säulchen oder Streifen von Arabesken in mehrere (gewöhnlich drei) Felder getheilt und diese sind in einfacheren Häusern entweder gar nicht, oder blos mit kleinen und leichten Ornamenten, einem von einer Säule zur andern gehenden Blumengewinde oder einem in der Mitte sich zeigenden Vogel, Greif, Pegasus u. s. w. verziert, in den vornehmeren Häusern aber, wo auch die Felder selbst nicht selten verschiedene Farben haben (z. B. abwechselnd grün und roth oder roth und gelb) und die Gliederung derselben oft eine reiche und meistens phantastische Architektur zeigt, erheben sie sich von menschlichen Brustbildern, Stilleben, Thierstücken und Landschaften bis zu schwebenden Tänzerinnen und Bacchanten, Göttergestalten aller Art, ja endlich bis zu ganzen Gruppen und historisch-mythologischen Scenen, bei denen es freilich meistens auf Sinnenreiz durch üppige, ja selbst höchst lascive Darstellungen abgesehen ist, die sich aber größtentheils durch gefällige Zartheit, Leichtigkeit, Natürlichkeit und Einfachheit der Composition auszeichnen, und von dem schwarzen, rothbraunen, tiefgelben oder blauen Hintergrunde fast plastisch hervortreten. Gewöhnlich enthält das Mittelfeld eine größere Gruppe, die Seitenfelder aber blos einzelne schwebende Figuren oder kleinere Gruppen nur von ein paar Figuren. Der Fries endlich ist in der Färbung meistens am hellsten gehalten und in den besseren Häusern ebenfalls verschiedentlich mit Fruchtstücken, Thierfiguren, kleinen Landschaften u. s. w. verziert. — Außer der Wandmalerei übten die Alten nun aber auch die Malerei auf Holztafeln und Elfenbein und nur zu dieser Art von Malerei bedienten sie sich der Encaustik, von der jetzt noch die Rede sein muß, obgleich uns freilich nur sehr dürftige Nachrichten davon zugekommen sind, indem wir uns blos an die wenigen Worte bei Ovid. *Fast.* III, 831. *tabulamque colo-*

ribus uris und Plin. XXXV, 11, 41. §. 149. cera, et in ebore, cestro i. e. viriculo (oder veruculo) und Pollux VII, 126 — 129. zu halten haben, über welche Stellen besonders Donner (dem ich überhaupt hier folge) a. a. O. S. XII ff. zu vergleichen ist. Es gab drei Arten der Enkaustik (vgl. Plin. a. a. O.), zuerst eine unserm Oelfarbenanstrich zu vergleichende und bei Schiffen (Ovid. Fast. IV, 275. Plin. XXXV, 7, 31. §. 49.), Thürschwelen (Auson. Epigr. 26.) und architektonischen Holzverzierungen (Vitruv. IV, 2, 2.) angewendete rohere, wobei das mit einem Zusatz von Farbpulver geschmolzene Wachs mit dem Pinsel aufgetragen und nach Vollendung des Anstrichs mittelst einer Kohlenpfanne eingebrannt wurde; sodann aber zwei feinere, besonders nur zur Portraitmalerei und zu kleineren Darstellungen angewendete (Plin. XXI, 14, 49. §. 85. XXXV, 11, 40. §. 124. u. 147.), entweder auf Holztafeln oder auf Elfenbein, deren Technik sich der Hauptsache nach gleich blieb. Das Wachs wurde nebst einem Zusatz von Harz oder Oel mit dem Farbpulver zusammengeschmolzen und daraus Pasten von der Weichheit des Modellirwachses gebildet, welche die Maler in Farbenfächern mit vielen Fächern (Varro R. R. III, 17. vgl. mit Plin. XXI, 14, 49. §. 85. u. Sen. Epist. 121.) in den verschiedensten Farbentönen vor sich stehen hatten. Dieses weiche, aber nicht flüssige, Wachs wurde nun, natürlich nicht mit einem dazu völlig ungeeigneten Pinsel, sondern mit einer kleinen Kelle oder Spatel (dem cestrum oder veruculum des Plin. und wohl auch der *ὑπογραφίς* des Pollux) auf die glatte Fläche der Holz- oder Elfenbeintafel aufgetragen, nachdem man vorher die Umrisse der Zeichnung mit dem untern, spitzigen Ende des Spatels eingravirt hatte, und dann mittelst eines glühend gemachten Eisenstabes (des rhabdion: Plut. de sera num. vind. 22. u. Timäus Lex. p. 276. zu Plat. Leg. VI. p. 769.) eingeschmolzen oder eingebrannt. (Hier- nach werden die Ansichten Böttiger's Al. Schr. II. S. 85 ff. Welcker's Al. Schr. III. S. 414 ff. und Andrer zu berichtigen sein.) Es hat sich aber außer auf ein paar Medaillons und einem Köpfchen von Elfenbein (vgl. Donner S. XXV. Note 79 — 81.) von dergleichen Malereien ebenfowenig Etwas erhalten, als von Staffeleibildern, die jedoch sehr mannigfaltig und oft sehr kunstreich gewesen sein müssen. (Vgl. überhaupt Plin. XXXV, 8—11. §. 15—150.) Die Oelmalerei auf Leinwand war den Alten unbekannt.

⁴⁹²⁾ [⁴¹⁰] Vgl. Overbeck Pompeji II. S. 206 ff.

⁴⁹³⁾ [⁴¹¹] Vgl. Hom. Il. I, 601 ff.

⁴⁹⁴⁾ [⁴¹²] Wie Malerei an den Wänden, so war auch ein künstlich von Stein ausgelegter Fußboden ein unerläßliches Requisite des Zimmer Schmucks und die zahlreichen uns erhaltenen Mosaiken zeigen uns die allmähliche Vervollkommenung dieser Kunst bis zur Erzeugung unübertrefflicher, aus einiger Entfernung betrachtet, förmlichen in Stein ausgeführten Gemälden gleichender Meisterwerke,

wie namentlich die im J. 1831. in der Casa del Fauno zu Pompeji aufgefundenen, 18 Fuß lange, leider an der einen Seite etwas beschädigte Alexander Schlacht, wovon auch Overbeck *Pomp. II.* S. 225 f. eine mit Abbildung in Buntdruck begleitete Beschreibung geliefert hat. Den Anfang der Mosaik bildete eine zu Signia (dem heutigen Segni) gemachte und daher *opus Signinum* benannte Erfindung. (*Vitruv. VIII.* 7. *Plin. XXXV.* 12, 46. §. 165. *XVII.* 8, 4. §. 46. *Colum. I.* 6, 12. *VIII.* 15, 3. 17, 1. *Dig. XLIII.* 21, 1. §. 10.) Man goß nämlich auf den festgestampften Fußboden eine Gyps- und Mörtelmasse aus, die man gleichmäßig vertrieb und mit Ziegelmehl oder einem sonstigen Stoffe roth färbte, dann aber, ehe sie noch völlig erstarrte, durch incrustirte Stückerl weissen Steins verschiedene Linien und Figuren darauf herstellte. Diese eingelegten Steine wurden nun nach und nach immer größer, die Figuren immer reicher und mannigfaltiger, so daß der Gypsmörtelgrund zuletzt gänzlich verschwand und an die Stelle des *opus Signinum* nun das *pavimentum sectile* trat (*Vitruv. VII.* 1. *Suet. Caes.* 46. vgl. *Plin. XXXVI.* 25, 60 f. §. 184 f.), d. h. ein ganz mit geschnittenen Marmorplatten, anfangs bloß von weißer und schwarzer, später aber auch von sehr verschiedenen bunten Farben belegter Fußboden, auf welchem die bald breiteren, bald schmälern Marmorstreifen zu verschiedenen geometrischen Figuren zusammengefügt wurden, die fast wie Stiel- oder Hälmuster erscheinen. Bald aber begnügte man sich auch damit nicht mehr, sondern nahm nun statt der Marmorplatten kleine, buntfarbige Stifte von Marmor und andern noch kostbareren Steinarten (Achat, Onyx u. s. w.), auch von buntem Glas, und setzte daraus die mannigfaltigsten Figuren zusammen. So hatte man denn nun die eigentliche Mosaik (*musivum opus*: *Spartian. Pesc. Nig.* 6. *Treb. Poll. XXX tyr.* 24. *Orelli* 3323. 4239. 6599.), und jene geometrisch zusammengefüzten Streifen wurden fast nur noch als Einrahmung für die aus Steinplatten hergestellten Bilder benutzt, die bald in mehreren kleinen Medaillons mit Masken, musikalischen Instrumenten, Thierfiguren u. dgl., bald aber auch in größeren, den ganzen Fußboden einnehmenden Figurengruppen, | mythologischen Darstellungen, Wettfahrten im Circus, ja, wie wir oben sahen, selbst ganzen Schlachtszenen bestanden, die nicht einmal auf den Fußboden beschränkt blieben, sondern zuweilen auch zum Schmuck der Wände dienen mußten. (*Sen. Ep.* 115, 9.) (Die fortschreitende Kunst der Mosaik erkennt man deutlich aus den Abbildungen bei Zahn *Ornam. u. Gemälde* zc. 2. Folge. Taf. 56, 79, 96, 99.) Die Art aber, wie man bei Herstellung solcher Mosaiken verfuhr, war folgende: Der Grund wurde festgestampft oder noch besser mit einer Unterlage von Steinplatten belegt und auf diese ein langsam trocknender, guter Kitt aufgetragen, in welchen die bunten, vierkantigen Stifte, die aber auch abgerundet und verschiedenartig gestaltet werden konnten, nach einem vorgezeichneten

Muster eingelegt wurden. Wenn dann der sie verbindende Kitt getrocknet war, ward die Oberfläche geglättet und bildete nun eine feste, dem Eindringen von Staub und Feuchtigkeit unzugängliche Masse.

⁴⁹⁵) [⁴¹³] Diese kleinen Brunkfische, auf denen das Gold- und Silbergeräth und andre Brunkfischen ausgestellt wurden, waren im J. 187. v. Chr. aus Asien nach Rom gekommen (Sib. XXXIX, 6. Plin. XXXIV, 3, 8. §. 14. vgl. Denf. XXXVII, 2, 6. §. 14. Cic. Verr. IV, 16, 35. 25, 57. Petron. 21. 22. 73. Sidon. Apoll. Ep. XVII, 7.) Sie hatten meistens eine viereckige Tischplatte mit einem Rande (corona: Dig. XXXIV, 2, 19. §. 14.), die auf einem Untersaße (trapezophoron: Cic. ad Fam. VII, 23, 3. Dig. XXXIII, 10, 3.) von Marmor, Bronze oder Silber, an welchem sich Sphinge, Greife, Delphine u. s. w. zeigten, oder wenigstens auf zierlich gearbeiteten, als Füße dienenden Thier-, meistens Löwenklauen ruhten (vgl. Oberbeck Pompeji II. S. 51. Fig. 248. u. 249. Mus. Borb. III. tav. 30. 59. IV. tav. 56.) und zuweilen auch mit verschließbaren Tischkästen versehen waren (Sidon. Apoll. Carm. 17, 7.) (Auch die Ausdrücke mensae eburneae: Dig. XXXIII, 7, 12. §. 43., argenteae: Petron. 73. Dig. XXXIV, 2, 28. und aureae: Mart. III, 31, 4. beziehen sich wohl mehr auf das Trapezophoron, als auf die Tischplatte.) Auch gab es dergleichen mit runden Tischplatten, die auf drei Füßen ruhten, welche die Gestalt eines griech. Dreifußes hatten, und delphicae hießen (Cic. Verr. IV, 59, 131. Mart. XII, 66, 5. Orelli 3094. Procop. B. Vand. I, 21. Acron zu Hor. Sat. I, 6, 116. Schol. zu Juven. 3, 204. Pollux X, 81. p. 421. Bekk.), und endlich auf einem Fuße ruhende monopodia (Sib. XXXIX, 6. extr. Plin. XXXIV, 3, 8. §. 14.

⁴⁹⁶) [⁴¹⁴] Ueber die Sitte sich bei Gastmählern zu bekränzen vgl. Ovid. Am. I, 6, 37. Mart. XI, 8, 10. (III, 65, 8.) Plut. Qu. Conv. III, 1., auch Hor. Od. II, 7, 24. 11, 14. III, 29, 3. Repos. Ages. 8. u. s. w. und über die Kränze überhaupt Plin. XXI, 1. 2. §. 1—4.

⁴⁹⁷) [⁴¹⁵] Die mit Dekoration der Zimmer beschäftigten Arbeiter waren (die gewöhnlichen Maurer, structores oder structores parietarii: Cod. Just. X, 64, 1. Inschr. b. Reines. XI, 112. Orelli 4285. 6354. Jul. Firm. VIII, 24. und die Hersteller der Estrichs, pavimentarii: Murat. p. 527, 6. Doni Cl. IX. n. 35. Orelli 6445. abgerechnet) die gypsarii (Ed. Diocl. VII, 30.) oder gypso-plastae (Cassiod. Var. VII, 5.), die musivarii (Cod. Just. X, 64, 1. Cod. Theod. XIII, 4, 2. (Cassiod. a. a. O., Orelli 4288.) oder tessellarii (Cod. Theod. a. a. O.), die tectores (Vitruv. VII, 3. Varro R. R. III, 2, 9. Cic. pro Planc. 25, 62. Augustin. de civ. dei IV, 22. Tertull. de idol. 8. Dig. XIII, 6, 5. §. 7. Orelli 4288. 4803. 6545. Rommgen I. R. N. 5462.), die albarii (Vitruv. VII, 2. Tertull. a. a. O. Ed. Diocl. VII, 7. Orelli 4142.), albatores

(Drelli 6971.) oder dealbatores (Cod. Just. X, 64, 1. Corp. Inscr. Lat. IV, p. 10. n. 222.), die inauratores (Zul. Firm. IV, 15. Murat. p. 971, 1. Gruter p. 1074, 12. Drelli 4201.), die pictores parietarii (Ed. Diocl. VII, 8, 9., wohl auch bei Varro a. a. O. und Veget. II, 9. unter pictores und in der Inschr. bei Drelli 7225. unter coloratores zu verstehen) und die marmorarii (Sen. Ep. 88, 15. 90, 13. Vitruv. VII, 6. Gruter p. 640, 6. 7. Drelli 2507. 3558. 4219. 4220. 7245.).

⁴⁹⁸) [⁴¹⁶] Vgl. oben S. 64. Anm. 150. (Der seidnen Kissen auf den Speisefophas gedenkt Mart. III, 82, 7.)

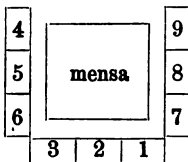
⁴⁹⁹) Vgl. ebendasselbst.

⁵⁰⁰) [⁴¹⁷] Vgl. oben S. 17. mit Anm. 158.

⁵⁰¹) [⁴¹⁸] Siehe oben S. 18. mit Anm. 174. u. S. 66. Anm. 160.

⁵⁰²) [⁴¹⁹] Die Plätze am Triclinium waren gewöhnlich nach einer strengen Eticette geordnet. Der hinten quer vorstehende Lectus (lectus medius) war für die vornehmsten Gäste bestimmt und der erste Platz rechts auf ihm der Ehrenplatz, der locus consularis, (während auf den übrigen der Platz rechts für den untersten galt); dann folgte als lectus summus der zur Linken und auf ihm die Plätze für die übrigen Gäste in der Reihe von links nach rechts, und endlich als lectus imus der zur Rechten, für den Wirth, dessen Frau und ein Kind oder einen Freigelassenen bestimmt, und die Plätze auf ihm ebenfalls von links nach rechts, so daß also dem Range nach die 9 Plätze an der Tafel (vgl. oben Anm. 479.) so auf einander folgten:

Vgl. besonders Plut. Qu. Ehrenplatz Nr. 1. (welgen am rechten, nicht am war, damit der Consul Wirth zu liegen kam u. men, auch wohl Unter- vgl. außer Plut. a. a. O.



conv. I, 2. 3. Ueber den cher unstreitig deswelken Ende des Lectus hier gleich neben den Meldungen leicht annehnschriften geben konnte) qu. 3. auch Sen. Contr.

IX, 25. p. 251. Burs. u. Mart. VI, 74, 1. und über die Plätze auf dem lectus imus Suet. Cal. 24. Cic. ad Fam. IX, 26, 2. Sen. a. a. O. u. Petron. 38.

⁵⁰³) [⁴²⁰] Vgl. Seite 21. mit Anm. 206. zum 1. Kap.

⁵⁰⁴) [⁴²¹] Ueber die Tafelmusik durch eine Hauskapelle vgl. Plut. Qu. conv. VII, 7. 8. u. Anton. 24. Macrobi. Sat. II, 4, 28. p. 243. Jan. Sib. XXXVI, 6. Petron. 32. 33. und öfter, und über letztere überhaupt Cic. pro Mil. 21, 55. pro Rosc. Am. 46, 134. Verr. V, 25, 64. Plaut. Stich. II, 2, 57 f. Hor. Ep. II. 2, 9. Gellius XIX, 9. Drelli 2610. 2885. u. Penzen in den Annali d'Inst. 1856. p. 10. n. 7. p. 18. n. 92.

⁵⁰⁵) [⁴²²] Ich bin hier, wie Becker im Gallus I. S. 160 ff., hauptsächlich der Beschreibung von Trimalchio's Gelag bei Petron.

28 ff. gefolgt, natürlich mit Weglassung der Auswüchse und Uebertreibungen seiner satyrischen Darstellung. Einiges habe ich auch aus Simons Culturbildern aus altröm. Zeit. Berl. 1868. entlehnt. Aus Hor. Sat. II, 8. u. Macrob. III, 13. (vulgo II, 9.) p. 312. ff. Jan. können höchstens die verschiedenen Gerichte erkannt werden.

⁵⁰⁶⁾ [423] Vgl. oben S. 16. ff.

⁵⁰⁷⁾ [424] Vgl. oben S. 24.

⁵⁰⁸⁾ [425] Petron 31.

⁵⁰⁹⁾ [426] Vgl. oben S. 4. u. 17.

⁵¹⁰⁾ [427] Petron. 32.

⁵¹¹⁾ [428] Die in Miletus aufgetommenen miletischen Mährchen vertraten bei den Alten die Stelle unsrer Romane und Novellen. Vgl. Appulej. Met. I. in., der seinen goldnen Esel selbst ein solches nennt, Capitol. Albin. 11. 12. u. A. Ueber die Sitte aber bei Gastmählern dergleichen Vorträge halten, namentlich auch Gedichte vorlesen zu lassen, vgl. Plut. Qu. conv. VII, 8, 3. Pers. 1, 30. Juven. 6, 434 ff. 11, 179 ff. Mart. IV, 82. Plin. Ep. I, 15, 2. III, 5, 10. IX, 17, 3.

⁵¹²⁾ [429] Appulejus war um's J. 130. n. Chr. zu Madara geboren (Apol. 24. vgl. Met. XI, 27. p. 812. Oud.) Sein oben erwähnter Prozeß fällt noch in die Regierung des Antoninus Pius, also vor 161. (Apol. 85.) Nach demselben lebte er in Carthago. Ueber die Zeit seines Todes ist nichts bekannt.

⁵¹³⁾ [430] Vgl. oben S. 22.

⁵¹⁴⁾ [431] Siehe oben S. 76. Anm. 232.

⁵¹⁵⁾ [432] Die Weine der Römer lagerten (wie wir unten Kap. 3. des Weiteren sehen werden) in mannshohen, mit einem verpichten Deckel versehenen (Plin. XIV, 21, 27. §. 135.) Stüdäffern (dolia oder cupae) von Thon, aus denen sie, wenn sie lange erhalten werden sollten, in die gleichfalls thönernen, zweihenkligen amphorae abgefüllt wurden (Galen. XVII, 2. p. 164. K.) Diese verschloß man dann mit einem Thonpfropfen, der mit Pech (Colum. XII, 32. Hor. Od. III, 8, 10. vgl. mit Plin. a. a. O.) oder Gyps (Colum. XII, 39, 2. 41, 1, 42. 3.) verklebt wurde, und befestigte einen Zettel (pittacium: Petron. 34.) mit Angabe der Weinsorte und des Jahrgangs (durch den Namen des Consuls: Hor. Od. III, 8, 11. 21, 1. 28, 8. Epod. 13, 6. Tibull. II, 1, 27. Petron. a. a. O.) daran. Bisweilen wurde diese Etikette (nota) auch auf die Amphora selbst geschrieben (vgl. Plaut. Poen. IV, 2, 13.) und enthielt außer jenen beiden Angaben auch das Maaß der Amphora und den Namen des Weinhändlers. (Vgl. Marquardt H. S. 72 ff.) Sie hatten übrigens keine Füße, sondern mußten im Keller an die Wand gelehnt und im Triclinum auf ein besonderes Gestell (incitega: Paulus Diac. p. 107, 3. M. ἐγγυθίχη bei Athen. V, 45. p. 209 f. vgl. Dig. XXXII, 1, 100. §. 3.) gesetzt werden. Der gleich vom Tasse weg getrunkene Wein hieß vinum de cupa (Cic. in Pis. 27.

extr.) oder vinum doliare (Digest. XVIII, 6, 1. §. 4.), der auf Amphoren abgezogene aber, der allein bei Gastmählern aufgetragen wurde, vinum defusum. (Cic. de Fin. II, 8, 23. u. andero.)

⁵¹⁶⁾ [483] Ein solches colum mit einer Menge kleiner Löcher ist abgebildet im Mus. Borb. II, 60. III, 31. so wie auf einer Inschr. bei Gruter p. 928, 5. (Vgl. auch Veder's Gallus III. S. 236. u. Overbeck Pomp. II. S. 70. Fig. 226.) Ueber das Durchsiehen des Weins vgl. Plut. Qu. conv. VI, 7. Das unsern Durchschlag ähnliche Gefäß, in welches man oft auch noch einen Filtrirfad hing (Cic. de Fin. II, 8, 23. Plin. XIV, 22, 28. §. 138. XIX, 4, 19. §. 53., wodurch aber nach Hor. Sat. II, 4, 54. der Wein an Geschmack verlor), wurde auf den Crater (oder das Mischgefäß) gelegt, und man that auch wohl Eis hinein und goß den Wein darüber, wenn man ihn recht kalt trinken wollte. (Mart. XIV, 103. 104. vgl. mit 116.) Ueber die Sitte den Wein durch Eis zu kühlen überhaupt vgl. Sen. Ep. 78, 22. Mart. V, 64. VI, 86. IX, 22, 8. XII, 17, 6. XIV, 105. 117. Juven. 5, 63. u. f. w. Dagegen liebten Andre wieder die sogenannte calda (calida), d. h. mit heißem Wasser gemischten Wein (Juven. a. a. O. Mart. VI, 86. VIII, 67. Sen. Ep. 78, 23. u. f. w.), dem vielleicht auch Gewürze zugelegt wurden. Ein in der Form unsern Punschterrinen, in der Einrichtung aber unsern Theemaschinen ähnliches Bronzegefäß, worin die calda bereitet und warm erhalten wurde, findet man abgebildet im Mus. Borb. III, 63., in Overbeck's Pomp. II. S. 67. Fig. 260. u. in Veder's Gallus III. S. 242.

⁵¹⁷⁾ [484] Vgl. die Abbildung bei Overbeck Pomp. I. S. 168. Fig. 127. Weiß Kostumkunde II. Fig. 481. Ueber Fechterspiele bei Gastmählern, die in Rom wenigstens in einzelnen Beispielen vorkommen, vgl. Capitol. Verus 4. u. Lamprid. Heliog. 25. mit Athen. IV. p. 153. Es war dies eigentlich eine campanische Sitte (Strab. V, 4, 13. p. 250. Liv. IX, 40, 17. Silius XI, 51 ff.)

⁵¹⁸⁾ [435] Siehe unten S. 225. Anm. 543.

⁵¹⁹⁾ [436] Vgl. Mart. V, 79, 2.

⁵²⁰⁾ [437] Stat. Silv. I, 6, 60 ff. Dio Cass. LXVII, 8. Uebrigens vgl. oben S. 75. Anm. 226. und über Possenreißer bei Gastmählern überhaupt Plin. Ep. IX, 17, 1. Macroh. Sat. II, 1, 9. p. 217. Jan. Juven. 8, 190 f. Lamprid. Alex. Sev. 34. u. A.

⁵²¹⁾ [438] Die Zunge des Flamingo (phoenicopterus) galt für einen Federbissen (Plin. X, 49, 68. §. 133. Mart. XIII, 71. Suet. Vitell. 13. Sen. Ep. 110, 11.); und wie Heliogabal Zungen von Pfauen und Lerchen speiste, so auch das Gehirn von Flamingos. (Lamprid. Heliog. 20.)

⁵²²⁾ [439] Petron. 36.

⁵²³⁾ [440] Ueber die folgenden Gauflerproductionen vgl. die oben S. 56. Anm. 64. angeführten Stellen und über die Sitte sie auch bei Gastmählern vorzuführen Plut. Qu. conv. I, 4., über den

hier erwähnten Schwertertanz aber Plat. Euthyd. p. 294. Xenoph. Symp. §. 11. und die Abbildung bei Guhl und Koner Fig. 300. (Ebenfalls ist Fig. 301. u. 302. eine solche Gauflerin abgebildet, die bloß auf den Armen liegend und die Beine über den Kopf zurückbiegend mit den Beinen einen Bogen spannt und einen Pfeil abschießt. Vgl. auch Mus. Borb. VII. tav. 58.), unten gegen Ende des 6. Kap. u. 2. Abth. 1. Band. S. 278. mit Note 16.

⁵²⁴⁾ [441] Der Lurus ging wirklich so weit, daß man die Wesen aus Palmenzweigen machte. (Mart. XIV, 82. Hor. Sat. II, 4, 83.)

⁵²⁵⁾ [442] Ueber die Gaditanischen Tänzerinnen vgl. oben S. 56. Anm. 73. und über ihr Auftreten bei Gastmählern Plin. Ep. I, 15, 3. Macrobi. Sat. III, 14, 4. (II, 10.) p. 317. Jan. und Jahn in d. Berichten d. R. S. Gesellsch. der Wiss. 1851. S. 168 ff. Auch Sangerinnen und Citherspielerinnen (Liv. XXXIX, 6, 7. Macrobi. a. a. O. Sidon. Apoll. Ep. IX, 13.), die wohl nicht immer die anständigsten Lieder sangen (vgl. Quint. Inst. I, 2, 8.), Flötenbläserinnen (Plut. Qu. conv. VII, 7.), namentlich wohl die berühmten asiatischen ambubaiae (Hor. Sat. I, 2, 1. Suet. Ner. 27. Petron. 74. vgl. mit Juven. 3, 62 ff., deren Name vom syrischen Worte abub, anub, die Pfeife, hergeleitet wird), und Mimen (Plut. Qu. conv. VII, 8. Macrobi. Sat. a. a. O.) wurden zu dergleichen üppigen Gelagen gezogen. Vgl. auch Suet. Tib. 42. u. Tac. Ann. XV, 37.

⁵²⁶⁾ [443] Vgl. das eine ähnliche Scene darstellende Vasengemälde im Mus. Borb. V. tav. 51. bei Guhl u. Koner Fig. 299.

⁵²⁷⁾ [444] Petron. 40.

⁵²⁸⁾ [445] Petron. 49.

⁵²⁹⁾ [446] Petron. 60. Ueber die Sitte beim Nachtsich Kränze und Salben zu vertheilen vgl. Nepos Ages. 8. mit Hor. Od. II, 7, 8. II, 11, 16. Mart. X, 19, 20. u. oben S. 184. Anm. 496.

⁵³⁰⁾ [447] Auch ich verwandle mit Becker den die Früchte im Schooße haltenden Priapus des Petronius in einen Vertumnus, den Gott der Blüthen und Früchte, obgleich ich ihn eigentlich beibehalten mußte, wenn ich ein solches Gelag getreu schildern wollte.

⁵³¹⁾ [448] Vgl. Mart. IX, 2, 3. XIV, 69.

⁵³²⁾ [449] Tibull. II, 1, 27 ff. Im 2. Verse habe ich mich unsern Sitten accommodirt. Vgl. aber oben S. 218. Anm. 515.

⁵³³⁾ [450] Man stellte in Italien den jungen Wein, um sein Gutwerden zu beschleunigen, in Rauchlammern auf. (Galen. XI. p. 663. XIV. p. 17. 19. Colum. I, 6, 20. Pallad. XI, 14, 8. und außer Tibull. a. a. O. auch Hor. Od. III, 8, 9.) Doch wird diese Sitte, die namentlich in Gallien übertrieben wurde (Plin. XIV, 6, 8. §. 68. Mart. X, 36.), von Plinius XXIII, 1, 22. §. 39. getadelt.

⁵³⁴⁾ [451] Das man aber freilich in seinen uns hinterlassenen Werken vergebens suchen würde.

⁵³⁵) [⁴⁵²] Auf das eigentliche Mahl folgte oft noch ein Trinkgelag (Suet. Dom. 21. Vitell. 13. Tit. 7. Cic. pro Cael. 15, 35. Div. XLIV, 13. u. f. w.), das zuweilen auch in einem andern Lokal gehalten wurde (Div. XL, 7.) und bei dem es gewöhnlich sehr wild und unanständig zuging (Cic. Cat. II, 5, 10. pro Mur. 6, 13. vgl. Mart. III, 68. X, 19, 18 ff.). Die griechische, von den Römern wohl nicht regelmäßig nachgeahmte (vgl. Hor. Sat. II, 6, 67.) Sitte, dabei einen Trinkmeister (magister oder arbiter bibendi, rex convivii) zu erwählen (Plut. Qu. conv. I, 4. Cic. Cat. mai. 14, 46. Varro L. L. V, 122. und bei Nonius p. 142, 8. Hor. Od. II, 7, 25.), oder vielmehr durch den Venuswurf der Würfel (vgl. Ann. 538.) bestimmen zu lassen (Hor. Od. I, 4, 18. II, 7, 25.), welcher die Mischung des Weins und das Maaß vorschrieb, in welchem der Reihe nach getrunken werden sollte (Plut. a. a. O. Cic. Verr. V, 11, 28.), habe ich unberücksichtigt gelassen. Ueber das dabei übliche Graeco more bibere vgl. Ann. 537.

⁵³⁶) [⁴⁵³] Das Faustianum vinum war eine besonders beliebte Sorte des Falerner's. (Plin. XIV, 6, 8. §. 62.)

⁵³⁷) [⁴⁵⁴] Die Eigenthümlichkeit des Trinkens nach griechischer Sitte bestand darin, daß man einen mit reinem Wein gefüllten, größeren Becher (Cic. Verr. I, 26, 66. Plaut. Rud. II, 3, 32. Curc. II, 3, 81. Hor. Sat. II, 8, 35.) einem Andern zutrant, der ihn leeren mußte, und dabei den Namen dessen nannte, dem man den Becher übergab. (Cic. a. a. O. u. Tusc. I, 40, 96. Athen. X, 41. p. 432. d.) Ueber das Zutrinken überhaupt vgl. auch Plaut. Stich. V, 4, 30. (v. 710.) Verg. Aen. I, 737 f. Sen. de ira II, 33, 4. Juven. 5, 127. Mart. II, 15. VIII, 6, 13.

⁵³⁸) [⁴⁵⁵] Ueber das Würfelspiel bei Gastgelagen vgl. Plut. Qu. conv. I, 4. Plaut. Curc. II, 3, 75. Suet. Oct. 71. Juven. 1, 88 ff. Was aber das Spiel selbst betrifft, so sind bei den Römern, wie bei den Griechen, zwei Arten desselben zu unterscheiden, das mit tali (ἀστρογάλοι) und das mit tesseræ (κύβοι). Die meistens aus Knochen, später aber auch aus Elfenbein (Propert. II, 24, 13. [oder III, 18, 13.] Mart. XIV, 14.) Krystall (Petron. c. 33.) oder Metall bestehenden tali waren mehr länglich, als viereckig, und hatten nur vier ebene, an den beiden schmälern Seiten aber abgerundete Flächen, auf welchen sie nicht stehen konnten. Jene vier Flächen nun zeigten auf zwei einander gegenüberstehenden Seiten die Zahlen 1 und 6, auf den beiden andern 3 und 4 (oder eben so viele Augen), die Zahlen 2 und 5 dagegen fehlten ganz. (Vgl. Eustath. zu Hom. Od. I. p. 1397, 36. Rom. und Pollux IX, 99.) Zu dem Spiele mit ihnen (alea), welches später das gewöhnlichste war, nahm man 4 Würfel (Cic. de div. I, 13, 23.), die aus einem Becher von Horn, Buchsbaum oder Elfenbein (fritillus: Juven. 14, 5. Mart. IV, 14, 8. V, 84, 3. XI, 6, 2.

XIII, 1, 7. XIV, 1, 8. Sidon. Apoll. Ep. II, 9.), der auch zuweilen eine thurmähnliche Gestalt hatte und intwendig mit stufenartigen Abfällen versehen war, über welche die Würfel beim Ausschütten herabrollen und sich daher drehen mußten, und der in diesem Falle pyrgus (Sidon. Apoll. Ep. VIII, 12. Isidor. XVIII, 61. Schol. zu Juven. a. a. O.) oder turricula (Mart. XIV, 16.), auch phimus (Hor. Sat. II, 7, 17. vgl. Pollux VII, 203.) und orca (Pers. 3, 50. Pompon. bei Prisc. III, 6. p. 615. P.) hieß, auf eine dazu eingerichtete Tafel (tabula: Petron. 33. (wo sie aus Zerebinthenholz gefertigt ist), Isidor. Orig. XVIII, 60. alveus oder alveolus: Plin. XXXVII, 2, 6. §. 13. Varro bei Gellius I, 20. Cic. de Fin. V, 20, 56. Suet. Claud. 33. Paulus Diac. p. 8, 1. Anth. Lat. III, 77. = n. 915. Meyer) geschüttet wurden, die eine Länge von 3—4 und eine Breite von 3 Fuß (Plin. a. a. O.) und dabei einen erhöhten Rand hatte (Bekk. Anecd. p. 275, 15.), damit die Würfel nicht herunter fallen konnten. Von dem Spiele selbst wissen wir nur, welcher der beste und welcher der schlechteste Wurf war. Jener hieß Venerus (*scil.* iactus) oder schlechthin Venus (Propert. IV, (V.) 8, 45. Suet. Oct. 71. Hor. Od. II, 7, 25.) und weil dadurch der rex convivii bestimmt wurde (s. Anm. 535.), auch basiliens (Plaut. Curc. II, 3, 80.), und erfolgte dann, wenn alle vier Würfel verschiedene Zahlen zeigten, also 1, 3, 4, 6. (Mart. XIV, 14. Lucian. Amor. 16.); dieser aber hieß canis (der Hund: Ovid. Trist. II, 474. A. A. II, 206. Propert. u. Suet. a. a. O.), vielleicht auch volturius (Plaut. Curc. II, 3, 78.), und bestand darin, daß alle vier Würfel die Eins zeigten (Isidor. Orig. XVIII, 66. Suet. a. a. O.). Wahrscheinlich also galten vier gleiche Zahlen nur einfach, also 4 mal 6 auch bloß 6, je verschiedener aber die Zahlen waren, desto höher auch der Wurf, weshalb eben $1 + 3 + 4 + 6$ der Venuswurf war. — Die tesserae dagegen waren ganz so eingerichtet, wie unsere Würfel (Isidor. XVIII, 63—66. Gellius I, 20. vgl. Eustath. zu Il. XXIII. p. 1289, 57. u. Od. I. p. 1397, 36. Rom.), und man spielte nur mit dreien (Ovid. A. A. III, 355. Schol. zu Aristoph. Ran. 1400. Photius p. 77. Pors. Agath. in Anth. Gr. Jac. IV. p. 30. n. 72, 33.), später selbst nur mit zweien derselben (Sen. de morte Claud. a. E. Eustath. zu Od. I. p. 1397, 16. Hesych. v. κύβος T. II. p. 546. Schm., vgl. überhaupt Mart. XIV, 15.) und bei diesem Spiele entschied die Zahl der Augen (Pollux IX, 95.), so daß 3 Sechsen der beste (Aeschyl. Agam. 33. Photius p. 602, 9. Pors. Suidas II. p. 1215. Bernh. Eustath. zu Od. I, p. 1397, 17.), 3 Einsen der schlechteste Wurf war, die ebenfalls Venus und Canis hießen. (Isidor. XVIII, 65., nach welchem die Pässe früher die Namen unio, binio, trinio, quaternio, quinio, senio führten, später aber der Pache Eins canis, Drei suppus und Vier planus hieß.) Da mit sehr hohen Einsen gespielt wurde, verlor man oft ungeheure Summen (Suet. Oct. 71.

Juben. 1, 89 ff. Mart. XIV, 15.), weshalb auch das Würfeln als Hazardspiel streng verboten war (Plaut. Mil. II, 2, 9. Cic. Phil. II, 23, 56. Hor. Od. III, 24, 58. Ovid. Trist. II, 471. Cod. Just. III, 43. Dig. XI, 5, 1. 2.) Doch scheint man sich wenig an das Verbot gehalten (vgl. Cic. de sen. 16, 58. Juben. 14, 4. Mart. IV, 14.) und besonders in den Schankwirtschaften heimlich viel gespielt zu haben (Mart. XV, 84.). Nur zum Scherz bei Tafel aber war das Spiel erlaubt (Dig. XI, 5, 4.) und an den Saturnalien herrschte auch in dieser Beziehung völlige Freiheit (Mart. IV, 14. V, 84. XI, 6.) Die aleatores standen übrigens in schlechtem Rufe (Cic. Cat. II, 10, 23. Phil. II, 27, 67. Ovid. Trist. II, 471 ff. u. f. w.), besonders da sie sich auch zuweilen falscher, mit Blei ausgegossener Würfel bedienten, welche stets auf eine bestimmte Seite fielen (Aristot. Problem. XVI, 12.). Um hier gleich auch der verwandten Spiele zu gedenken, so werden als andre Hazardspiele erwähnt 1) das *par impar*, wobei man errathen mußte, ob der Gegner eine gerade oder ungerade Zahl von Gelbstücken oder andern Dingen in der Hand hielt (Hor. Sat. II, 3, 248. Nux. 79. Suet. Oct. 71.), welches Spiel jedoch bei den Römern weniger üblich war, als bei den Griechen (Aristot. Rhet. III, 5, 4. Pollux IX, 7, 101. Plato Lys. p. 206. E. Aristoph. Plut. 807. 1058.), 2) das mit Gelbstücken gespielte und unserm „Kopf oder Schrift“ entsprechende *caput aut navis* (Kopf oder Schiff, weil die Rückseite des As ein Schiff zeigte) (vgl. Macroh. Sat. I, 7, 22. p. 53. Jan. Aur. Vict. de or. g. R. 3, 5.) und 3) das besonders von gemeinen Leuten und Sklaven getriebene *micare digitis* (Cic. de Off. III, 23, 90. Suet. Oct. 13. Varro b. Ronius p. 347, 27. u. f. w.), welches | das noch jetzt in Italien übliche Moraspiel ist und darin besteht, daß beide Spieler gleichzeitig und blickschnell die geballte Faust öffnen und die Zahl der vom Gegner ausgestreckten Finger errathen müssen. Auf dasselbe gründete sich das von einem grundehrlichen Menschen gebrauchte Sprichwort *dignus est, quicum in tenebris mices* (Cic. Off. III, 19, 77. Petron. 44.). — Spiele, bei denen es nicht bloß auf's Glück, sondern auch auf die Geschicklichkeit der Spieler ankam, waren die Brettspiele, von denen die Römer namentlich zwei kannten, den *ludus latrunculorum* und den *ludus duodecim scriptorum*, für welche die beiden Seiten des Brettes oder der *tabula lusoria* eingerichtet gewesen zu sein scheinen (Mart. XIV, 17.). Von Ersterem giebt Salejus Bassus Paneg. in Pis. 180 ff. b. Wernsd. P. Lat. min. IV, 1. p. 267. eine ziemlich genaue Beschreibung. (Vgl. auch Ovid. A. A. II, 207 f. Trist. II, 477 ff. Sen. Ep. 106, 11. 117, 30. Mart. VII, 72, 8. Propisc. Proc. 13. Pollux IX, 98.) Es war ein unserm Schach ähnliches Belagerungsspiel und wurde mit Steinen oder Figuren (*latrones*: Ovid. A. A. III, 357. Mart. a. a. O., *latrunculi*: Sen. a. a. O. oder *milites*: Ovid. Trist. a. a. O., was identisch mit *latrones* ist:

vgl. Varro L. L. VII, 52. Plaut. Mil. I, 1, 76. Paulus p. 118, 16.) von Glas (Ovid. A. A. II, 208. Mart. a. a. O.) oder Wachs (Plin. VIII, 54, 80. §. 215.) auf der durch perpendiculare und horizontale Linien in Felder getheilten (Varro L. L. X, 22. Pollux a. a. O.) *tabula latruncularia* (Sen. Ep. 117, 30.) gespielt. Die Figuren unterschieden sich durch weiße und schwarze Farbe (Salej. Bass. 182. vgl. Ovid. Trist. a. a. O. u. Mart. XIV, 17.) und zerfielen, auch der Form nach verschieden (Plin. a. a. O.), in Bauern (*mandrae*: Salej. 191. Mart. a. a. O.) und Offiziere (*latrones*), die sich theils in gerader Richtung, theils springend bewegten (Isidor. Orig. XVIII, 67.). Die Kunst des Spielers bestand darin, entweder die Figuren des Gegners zu schlagen, was dann erfolgte, wenn man eine feindliche Figur zwischen zwei der seinigen gebracht hatte (Ovid. A. A. III, 357. Trist. II, 477. Mart. a. a. O. u. Pollux IX, 98.), oder festzusetzen (*alligare*: Sen. Ep. 117, 30.), und matt oder geschlagen (*ad incitas redactus*: Plaut. Poen. IV, 2, 86.) war, wer keine Figur mehr ziehen konnte. Der Sieger hieß *imperator* (Ropisc. Proc. 13.) und je weniger Figuren er dabei verloren hatte, desto rühmlicher war der Sieg. (Salej. 194 f. Sen. de tranq. 14, 4.) Der *ludus XII scriptorum* endlich scheint unserm Puffspiel ähnlich gewesen zu sein, indem man sich außer zweifarbigem Steine (*calculi*) auch der Würfel dazu bediente, durch welche das Fortrücken der Steine bestimmt wurde. (Vgl. darüber zwei Epigr. der Anth. Lat. III, 76. u. 77. = Meyer n. 914. 915. und zwei andre der Anth. Gr. Jac. III. p. 62. n. 68. u. 69., übrigens auch Cicero b. Nonius p. 170, 28. Ovid. A. A. II, 203 f. Trist. II, 475 f. u. Quinct. XI, 2, 38.) Man spielte mit je 15 Steinen von weißer und schwarzer Farbe auf einer durch 12 halbirte Linien in 24 Felder getheilten Tafel, auf der man von 1 bis 24 vorschritt. (Agath. in | Anth. Gr. III. p. 30. n. 72. Vgl. Jacobs zur Anth. Gr. XI. p. 99 ff. u. Meyer zu Anth. Lat. 1613, 54. (citirt von Marquardt II. S. 437.) und Hermann zu Becker's Charifles II. S. 304. Man konnte auch einen Zug zurücknehmen, wenn man ihn bereute (Cic. b. Nonius a. a. O.), und die Kunst des Spiels bestand besonders darin, die Ungunst der Würfel durch geschicktes Setzen der Steine auszugleichen und zu vermeiden, daß man nicht zu viele einzelne Steine erhielt, die der Gegner schlagen und wegnehmen konnte. (Ter. Adelph. IV, 7, 21. vgl. mit Plut. de animi tranq. Vol. VII. p. 828. R. u. Pyrrh. 26. Plat. Rep. X. p. 604. c. u. A.)

⁵³⁹⁾ [456] Es war Sitte der Trinkgelage, bei ausgebrachten Gesundheitssymbolen so viel *Chathos*, als der Name der Person, die man leben ließ, Buchstaben enthielt, auf einen Zug zu leeren. (Mart. I, 71. IX, 93, 3. XI, 36, 7. vergl. Ovid. Fast. III, 532. mit Plaut. Curc. II, 3, 80. Plin. XIV, 22, 28. §. 145. u. Ambros. de Helia et ieiunio c. 13. 17. bei Marquardt I. S. 347., in

welcher letzteren Stelle der Pokal als Trinkhorn erscheint). Übrigens enthielt der Chathus (Ter. Ad. IV, 2, 52. Hor. Od. I, 29, 8. III, 19, 12. Mart. I, 72, 1. Juven. 9, 47. u. f. w.) oder $\frac{1}{12}$ sextarius $2\frac{1}{2}$, Pr. Cubitoll, entsprach also unserm Spitzglas, und so viel hielt also auch der Schöpfloßel, mit welchem der Wein in den Pokal gegossen wurde. Sechs Chathi, die hier geleert werden, bildeten eine hemina (Sen. de ira II, 33, 4. Plaut. Mil. III, 2, 18. vgl. mit Pers. 1, 130.)

⁵⁴⁰⁾ [⁴⁵⁷] Hor. Od. II, 12, 25 ff., von mir in dem uns geläufigern elegischen Metrum übersetzt.

⁵⁴¹⁾ Einem Epigramm des Agathias in der griech. Anthologie nachgeahmt.

⁵⁴²⁾ [⁴⁵⁸] Ueber das Anrufen der Geliebten beim Würfelspiel, um sich dadurch einen glücklichen Wurf zu sichern, vgl. Plaut. Capt. I, 1, 5. Curc. II, 3, 77. Asin. IV, 1, 34 f.

⁵⁴³⁾ [⁴⁵⁹] Wetten waren in Rom nichts Seltenes (vgl. Plaut. Epid. V, 2, 34. Catull. 44, 4. Ovid. A. A. I, 168. Verg. Ecl. 3, 31. Gellius V, 4, 2.) und zwar in Bezug auf rein zufällige Dinge verboten (Dig. XI, 5, 3.), mögen aber doch beim Würfelspiel oft genug vorgekommen sein.

⁵⁴⁴⁾ [⁴⁶⁰] Daß es in Rom keine Straßenbeleuchtung gab, haben wir schon oben S. 165. Anm. 42. gesehen.

3. Kapitel.

Das römische Haus und seine Geräthschaften.

Damit meine Leser die Bauart und Einrichtung eines römischen Hauses kennen lernen, lasse ich eine etwas genauere Beschreibung des Wohnhauses meines Gastfreundes folgen,¹⁾ dem, seit auch in dieser Beziehung griechischer Geschmack in Rom Eingang gefunden hat, in der Hauptsache alle Häuser der wohlhabenderen Römer gleichen mögen, während allerdings die gewöhnlichen, viel kleineren Bürgerhäuser nicht nur den Schmuck desselben, sondern auch so manche in ihm vorhandene Räumlichkeiten ganz entbehren, die drei wesentlichen Theile jedoch, das Atrium, Tablinum und Peristyl, mit ihm gemein haben, die von mir schon früher geschilderten insulae oder Miethhäuser dagegen,²⁾ welche aus vielen Parzellen und einzelnen, kleinen Familientwohnungen bestehen, natürlich eine wesentlich davon verschiedene Einrichtung haben müssen. Werfen wir zuerst einen Blick auf das Aeußere vom Hause des Sulpicius, dessen Einfachheit freilich, wie bei allen römischen Privathäusern, mit dem prachtvollen Innern nicht im Einklang steht, so hat es zwei in einer Tiefe von etwa 20 Fuß vortretende Seitenflügel und über dem Erdgeschoß nur noch ein Stockwerk, aber auch dieses nur an den beiden Flügeln und am Hintergebäude, während der mittlere Haupttheil des Gebäudes nicht überbaut ist,³⁾ das übrigens nur einen in Quadratform gearbeiteten Betwurf von weißem Stuck mit einem mannhohen rothbraunen Sockel hat. Das Erdgeschoß hat gar keine Fenster und enthält in den beiden Flügeln rechts den Buchladen des Narcissus, links eine Spezereihandlung, welche Tabernen aber nur von der Straße her einen Zugang haben und mit dem Hause selbst in keiner

weiteren Verbindung stehen; ⁴⁾ im obern Stockwerk jedoch zeigt sich eine Anzahl kleiner Fenster und zwar in jedem der beiden Flügel zwei nach der *Alta semita* heraus und auf der Mittagsseite, wo das Haus an eine enge Nebenstraße stößt, noch sechs andere. ⁵⁾ Das Dach ist, wie fast bei allen Häusern Roms, flach und mit Steinplatten belegt, ⁶⁾ auf dem Hinterhause aber bildet es ein sogenanntes, mit ausländischen Pflanzen in Kübeln besetztes *solarium*, ⁷⁾ von welchem man eine reizende Aussicht auf den *campus Agrippae*, das *forum suarium* und die herrlichen Gärten des *Pincius* genießt. Wollen wir uns nun das Innere beschauen, so betreten wir von der Straße aus zuerst auf ein paar Stufen ⁸⁾ das *vestibulum*, ⁹⁾ d. h. einen offenen und unbedeckten, vorn mit einem verschließbaren Gatter versehenen Raum vor der zurücktretenden Fronte des Mittelgebäudes und zwischen den bis vor an die Straße reichenden Seitenflügeln, also auf drei Seiten von Wänden des Hauses umschlossen, ¹⁰⁾ welches, wie wir schon sahen, ¹¹⁾ der Versammlungsort der zum Morgenbesuch kommenden Klienten ist, ehe sie in's *Atrium* eingelassen werden, ¹²⁾ während sie sich bei schlechtem Wetter in einem vor dem Mittelgebäude befindlichen und sonach gewissermaßen noch zum *Vestibulum* gehörenden *Porticus* versammeln können. ¹³⁾ In letzterem sind auch mehrere von den Vorfahren des *Sulpicius* im Kriege erbeutete Waffen und Schnäbel punischer Schiffe, die Einem derselben in dem nach ihm benannten Hafen *Sardiniens* (dem *portus Sulpicius*) in die Hände fielen, als *Trophäen* aufgehängt, ¹⁴⁾ sowie auch ein paar auf Holztafeln gemalte Abbildungen von *Sulpiciern* eroberter Städte zu schauen; ¹⁵⁾ in den Häusern der höhern Staatsbeamten aber stehen hier auch die *Fasces* der *Victoren*. ¹⁶⁾ Von dem *Vestibulum* aus steigt man auf ein paar Stufen ¹⁷⁾ zu der gerade in der Mitte des Gebäudes befindlichen Hausthüre (*ianua*) hinauf, auf deren Schwelle (*limen inferum*) ¹⁸⁾ ein in Mosaik ausgeführtes *SALVE* den Eintretenden begrüßt. ¹⁹⁾ Die Thürpfosten (*postes*) zwischen pfeilerartigen Vorsprüngen (*antae*) ²⁰⁾ sind aus dem wohlriechenden Holze des maurischen Citrus geschnitten, ²¹⁾ die gleichfalls hölzernen Thürflügel (*fores*, *valvae*) ²²⁾ selbst aber, welche sich nicht, wie bei uns in Griechenland, nach Außen, sondern nach Innen öffnen, ²³⁾ haben eine mit Schildplatt ausgelegte Bekleidung oder Verschalung (*antepagmenta*) ²⁴⁾

und das Schloß derselben, welches natürlich nicht bloß aus einem hölzernen Riegel, wie an den auch nur einen Flügel zeigenden Thüren gemeiner Bürgerhäuser besteht, sondern kunstreich aus Eisen gearbeitet ist,²⁵⁾ bleibt den ganzen Tag über offen, so daß man stets ungehindert eintreten kann,²⁶⁾ indem man nur die nicht in Angeln, sondern in Zapfen hangenden Thürflügel aufzudrücken braucht,²⁷⁾ doch pflegt man, wenn man nicht in's Haus gehört, erst den Thürklopfer in Bewegung zu setzen, um nicht unerwartet einzutreten.²⁸⁾ Dieß thun nun auch wir und gelangen so zuerst in eine kleine, vorn offene und etwas schräg ansteigende Flur zwischen der Hausthür und dem Atrium, das sogenannte ostium,²⁹⁾ in welchem bereits der reiche Wand Schmuck des Hauses durch treffliche Malerei beginnt, indem sie auf rothem Grunde rechts auf Seepferden und Delphinen reitende Nereiden, links aber schwebende Bacchanten und Bacchantinnen und im schwarzen Sockel verschiedene bunte Vögel zeigt. An dieselbe stößt die Zelle des Thürhüters,³⁰⁾ in welcher den in andern Häusern gehaltenen wirklichen Kettenhund³¹⁾ nur ein sich in Mosaik auf dem Fußboden zeigender vertritt, dem aber gleichwohl die Warnung CAVE CANEM („Nimm dich vor dem Hunde in Acht“) beigelegt ist.³²⁾ Durch das Ostium treten wir nun unmittelbar in das geräumige und prächtige atrium,³³⁾ den Grundbestandtheil des römischen Hauses, das aber jetzt freilich nur noch als Empfangshalle benutzt wird. Es ist auf drei Seiten von Wohn-, Arbeits- und Speisezimmern mit Flügelthüren oder bloß durch Vorhänge (vela) geschlossenen Thüröffnungen³⁴⁾ umgeben und erweitert sich hinten in zwei Seitenräume, alae genannt, welche, wie wir gleich sehen werden, die Ahnenbilder der Familie enthalten, während vorn aus ihm rechts und links in besondern Treppenhäusern auch Stiegen in das obere Stockwerk führen, neben welchen sich auf der einen Seite auch die Zelle des uns schon bekannten Atrienfis findet. In der Mitte des viereckigen Raumes zeigt sich das impluvium,³⁵⁾ ein vertieftes Bassin unter dem compluvium³⁶⁾ oder der Deckenöffnung, in welchem sich das Regenwasser von den Dächern sammelt und aus dem es durch unterirdische Abzüge abfließt. Das Atrium hat nur an den vier Seiten ein schmales, schräg abfallendes Dach, dessen Sparrwerk aber durch eine gerade, reich mit Stuccatur (vergoldete Rosetten in hellblau gefärbten, ver-

tieften Feldern) gezierte Decke verkleidet ist, wogegen der unbedeckte Raum in der Mitte nur durch Vorhänge gegen die Sonnenstrahlen geschützt werden kann.³⁷⁾ Was nun den Schmuck des Atrium betrifft, so sind die Wände | durch geriefte Pilaster von gelbem, numidischem Marmor³⁸⁾ mit weißen Capitälern in Felder getheilt, deren untere Hälfte mit Platten von tünarischem schwarzen Marmor belegt ist, während die obere schöne von einem Künstler aus Sicilien ausgeführte Gemälde (die Entführung der Europa, Apollo und Daphne, die von Theseus verlassene Ariadne, Venus mit Adonis u. s. w.) auf rothbraunem Grunde zeigt. Der Fußboden besteht aus Würfeln von weißem und schwarzem Marmor und um das Impluvium her läuft eine Mosaik von Blumen- und Laubgewinden. An den Ecken, wo sich das Atrium zu den in gewöhnlichen Bürgerhäusern ganz fehlenden Alä erweitert, stehen den Pilastern entsprechende corinthische Säulen und eben solche zeigen sich hinten am Eingange zum Tablinum. Ein paar andre Stierden desselben, einen prachtvollen Tisch von lunefischem Marmor, der dem Innern des Hauses zugewendet neben dem Impluvium steht³⁹⁾ und auf welchem zwischen kostbaren etrurischen Vasen die Hausuhr⁴⁰⁾ ihren Platz gefunden hat, sowie das solium oder den Staatsessel des Hausherrn werden wir unten kennen lernen, wenn von den Geräthschaften des Hauses die Rede ist. (Das Atrium gewöhnlicher Bürgerhäuser ist natürlich viel kleiner und entbehrt fast allen diesen Schmuck, sich auf eine einfache Wandmalerei beschränkend.) Die beiden mit dem Atrium zusammenhängenden alae,⁴¹⁾ deren Wände noch reichere Malerei schmückt, welche Scenen aus der römischen Geschichte darstellt, in denen Ahnen des Hausherrn die Hauptrolle spielen, namentlich zwei Triumphzüge derselben, d. h. wenigstens die auf der Quadriga stehenden Triumphatoren selbst mit ihrer nächsten Umgebung,⁴²⁾ während die Decke dasselbe Gefäß und der Fußboden dieselbe Mosaik zeigt, wie jenes, enthalten zahlreiche Ahnenbilder (imagines) der alten und berühmten Familie des Sulpicius⁴³⁾ in kleinen, tempelartigen Schränken,⁴⁴⁾ unter denen sich Inschriften (tituli) finden, welche die Namen, Würden und Thaten der dargestellten Personen enthalten⁴⁵⁾ und chronologisch so geordnet sind, daß sie eine Art von Stammbaum bilden.⁴⁶⁾ Die Ahnenbilder selbst aber bestehen, wie wir schon bei Beschreibung des Zeichen-

begängnisses gesehen haben,⁴⁷⁾ aus Wachsmasken, die, in eine von dem Gesichte des Verstorbenen selbst genommene Form gegossen, an Holzbüsten angefügt sind, von denen sie auch wieder abgenommen werden können, um bei Begräbnissen die uns schon bekannte Rolle zu spielen. Auf eben diesen Glanz der Familie durch den Ruhm der Ahnen aber beziehen sich auch die Wandgemälde. Aus dem Atrium, welches auf zwei Seiten von den schon erwähnten Wohn- und Speisezimmern oder Triclinien, an der Hinterseite aber | von den gleich zu beschreibenden Sokalitäten umgeben ist, treten wir nun durch eine blos mit einem Vorhang bekleidete, breite Thüröffnung im Hintergrunde in das tablinum,⁴⁸⁾ d. h. in das Arbeitskabinet des Sulpicius, worin er auch seine Documente und die Urkunden seiner Familie (tabulae), von denen es eben seinen Namen hat,⁴⁹⁾ aufbewahrt, so daß es auch als Familienarchiv betrachtet werden kann. Es bildet ein längliches Quadrat von etwa 20 F. Länge und 16 F. Breite, so daß es kaum den vierten Theil vom Raume des Atrium einnimmt, und ist, wie vorn nach dem Atrium, so auch hinten nach dem Peristyl zu nur durch Vorhänge geschlossen, so daß der darin arbeitende Hausherr, wenn diese zurückgeschlagen sind, von seinem Lager aus beide Haupttheile des Hauses bequem übersehen kann. Damit er aber in seinen Arbeiten nicht gestört wird und Niemand sein Arbeitszimmer zu betreten braucht, als wer mit ihm selbst zu sprechen hat, führen zu beiden Seiten desselben schmale Gänge (fauces genannt)⁵⁰⁾ in das Peristyl und die es umgebenden Gemächer. Die Ausstattung des Tablinum, worin ich so manche Stunde an der Seite des Sulpicius zubringe, ist im Vergleich zu der des Atrium und der Alä einfach zu nennen. Im Hintergrunde zeigen sich neben dem Ausgange zwei Säulen, die ganz denen am Eingange entsprechen. Die Wände, welche eine hellblaue Färbung haben, schmücken nur einzelne Figuren von schwebenden Genien, Tänzerinnen und dergleichen und in Nischen die Marmorstatuetten des Apollo und Merkur, die Decke aber zeigt ein sehr kunstreich geschnitztes Getäfel und der Fußboden eine zierliche, weiße Mosaik mit einer schwarzen mäandrisch gewundenen Einfassung. Neben dem Tablinum und jenseits der Fauces findet sich links an der Morgenseite⁵¹⁾ die Bibliothek, rechts aber die Pinakothek, die beide jetzt in keinem vornehmen Hause mehr fehlen dürfen,⁵²⁾

sollte auch jene nie benutzt werden,⁵⁵⁾ diese aber nur werthlose und stümperhafte Arbeiten enthalten. Das nicht große Bibliothekzimmer zeigt nur eine ganz leichte und einfache Malerei der Wände und auch der Fußboden nur eine kunstlose Mosaik, der Hauptschmuck aber besteht in 12 weißen Marmorbüsten der berühmtesten Dichter und Philosophen Griechenlands und Roms.⁵⁴⁾ Die Schriftrollen selbst, mehrere hunderte an der Zahl, enthalten besonders Gedichte, historische und philosophische Werke in griechischer und lateinischer Sprache und werden, größtentheils in purpurfarbigen Hüllen, wie wir sie schon aus dem Buchladen | des Narcissus kennen,⁵⁵⁾ in zierlichen, rings an den Wänden stehenden, offenen Schränken (armaria) von etwa 6 Fuß Höhe aufbewahrt.⁵⁶⁾ Die Pinakothek, die gleich der Bibliothek ihr Licht von oben her empfängt, enthält eine, zwar nur kleine, aber außerlesene Sammlung von Gemälden griechischer Künstler (mythologische und historische Scenen, Landschaften u. s. w.) auf Holztafeln,⁵⁷⁾ die in die dunkelgrün gefärbten Wände eingelassen sind.⁵⁸⁾ In der Mitte derselben aber steht, von einer sehr zierlichen Mosaik umgeben, eine Tafel, die mit allerlei seltenen und historisch merkwürdigen Gegenständen, besonders früherer Jahrhunderte, besetzt ist, so daß die Pinakothek zugleich als ein Antiquitätenkabinet betrachtet werden kann.⁵⁹⁾ Doch verfährt Sulpicius bei Sammlung solcher Raritäten nicht mit der Leichtgläubigkeit Anderer, welche sich rühmen, Spähne der Argo, Becher des Laomedon und Nestor, Schmucksachen der Dido u. s. w. zu besitzen,⁶⁰⁾ sondern hält sich mehr an Naturmerkwürdigkeiten, z. B. ein paar Schalen von Bernstein, in welchen eine Fliege und eine Ameise ihr Jedermann sichtbares Grab gefunden haben, an historisch beglaubigte Alterthümer, wie in seiner Familie fortgeerbte Waffenstücke, (einen Helm und ein Schwert), welche Ahnherrn von ihm in den Schlachten bei Asculum gegen Pyrrhus und bei Pydna gegen Perseus geführt, eine goldne Ehrenkrone, die ein andrer nach einem Siege über die Samniter empfangen hat, einen Dolch, den ein späterer Vorfahr gegen Pompejus hatte zücken sollen, was aber glücklicher Weise nicht zur Ausführung gekommen war, u. s. w.,⁶¹⁾ und endlich an einige Kunstwerke berühmter Meister, an deren Aechtheit sowohl ihres Kunstwerthes, als der hinzugefügten Namen ihrer Verfertiger wegen nicht zu zweifeln ist, wie goldne und silberne Becher

mit erhabenen Figuren von der Hand des Myron und Mentor und Anderes dergleichen. Was die um das Atrium her liegenden Wohn- und Speisezimmer betrifft, so sind Letztere gleichfalls mit vorzüglichen Wandmalereien und schönen Mosaikfußböden geschmückt. Das nach Nordwest hinter der Pinakothek gelegene und nach dem Peristyl zu ganz offene Sommertriclinium zeigt auf schwarzem, durch bunte Arabesken in Felber getheiltem Grunde einen Triton, der auf einem Seepferde eine Nereide durch's Meer führt und von Amor auf einem Delfhin begleitet wird, die Beda mit einem Neste von Kindern, die den Schwaneneiern enttrocken sind, und einen sich im Quell spiegelnden Narcissus, im hellen Fries aber einen Kampf zwischen Kriegern zu Fuß und Amazonen | auf Streitwagen, während dem ihm schräg gegenüberliegenden und nach Südost schauenden Wintertriclinium ein Urtheil des Paris, ein Silen, der das Dionysoskind mit beiden Händen emporhebt, und Perseus mit Andromeda auf blauem Grunde, im Fries aber ein Bacchuszug zum Schmucke dient. Die Wohnzimmer, in die ich zum Theil nur einen flüchtigen Blick werfen konnte, sind einfacher decorirt und unterscheiden sich im Ganzen nicht von den mir angewiesenen Gemächern, so daß die unten folgende Beschreibung dieser vollständig genügen wird. Aus dem Tablinum oder durch die erwähnten Fauces treten wir nun in den dritten Haupttheil des Hauses, das peristylum oder den innern Hof, einen viel größeren Raum, als das Atrium, welches er auch durch architektonischen Schmuck weit hinter sich läßt. Feiterkeit und Lustigkeit ist sein vorherrschender Charakter. Den mittleren, wie beim Atrium unbedeckten Raum umgiebt ein Porticus, den 24 corinthische Säulen von weißem, mit violetten Adern durchzogenem syrnabischen Marmor bilden (je acht auf den langen und je vier auf den kurzen Seiten),⁶²⁾ und dessen Architrav abwechselnd Löwen- und Greifenköpfe als antefixa zieren. Zwischen den Säulen aber sind rothseidne Vorhänge angebracht, die, an Ringe befestigt, welche eine am Architrav hinlaufende Eisenstange umgeben, auf- und gezogen werden können, so daß dann der Porticus eine schattige, rosig beleuchtete Promenade bildet. Die blaßgelb gefärbten Wände über und zwischen den vielen Thüren der diesen Hof umgebenden Räumlichkeiten schmückt eine leichte und lustige Malerei von Blumen- und Blättergewinden. In der Mitte aber zeigt sich ein weißes Marmorbassin mit einem Spring-

brunnen, dessen hoher Strahl der Muschel eines auf ihr blasenden, bronzenen Triton entspringt, der auf dem Wasserspiegel des Bassins zu schwimmen scheint. Sekterez aber ist noch von herrlich duftenden Blumenbeeten und Gruppen von Strauchwerk, also einem sogenannten *viridarium*⁶³⁾, sowie von weißen Marmorstatuen der Diana und Flora, des Apollo und Bacchus umgeben, die ein zierliches Bronzegitter umschließt. Betrachten wir uns nun die Umgebungen dieses reizenden Aufenthalts, so zeigt sich uns im Hintergrunde der prächtige Speisesaal (*oecus*) mit ein paar an ihn stoßenden Gesellschaftszimmern (*exedrae*)⁶⁴⁾ und hoch darüber die grüne Laubtrone des *Solarium*. Der ziemlich geräumige Speisesaal selbst ist von einer Gallerie umgeben, die auf 10 Säulen von schwarzem Marmor mit weißen Capitälén ruht und deren Balustrade ein kunstreiches Relief, den Raub der Sabinerinnen darstellend, zu großer Zierde gereicht. Die über einem schwarzen, mit Fischen und Vögeln bemalten Sockel in abwechselnd grüne und rothe Felder getheilten Wände schmücken, von Architekturen und Arabesken eingerahmt, ausgezeichnete Gemälde mit Scenen aus Vergil's Aeneis (die Flucht des Aeneas aus dem brennenden Ilium; Aeneas auf dem Meere von den Nymphen umringt, in welche seine Schiffe verwandelt worden; Latinus führt ihm die Lavinia als Gemahlin zu; Venus überbringt ihm die von Vulkan gefertigten Waffen, und als Hauptbild in der Mitte das Gastmahl bei der Dido). Der Fries ist von vergoldetem Stucco, die Decke zeigt gleichfalls reiche Stuccaturarbeit und der Fußboden eine kunstreiche Mosaik, eine Kampfszene aus der Aeneis darstellend. Werden die breiten Thüren geöffnet, so hat man einerseits die Aussicht auf das *Viridarium* des Peristyls, andrerseits auf den hinter dem Hause befindlichen, schönen Garten. Die vorn nach dem Peristyl zu ganz öffnen, an den übrigen drei Seiten aber von einer auf 8 gedrehten und mit getriebenem Silber überkleideten Füßen stehenden Ruhebank umgebenen *exedrae* oder Gesellschaftszimmer zu beiden Seiten des *oecus* schmücken sechs aus der Ilias entlehnte Gemälde (Achilles vom Centaur Chiron im Lautenspiel unterrichtet; derselbe unter die Töchter des Polykomedes versteckt und vom Ulysses entdeckt; Paris entführt die Helena; Vulkan, welcher der Thetis die für Achilles geschmiedeten Waffen zeigt; Ueberbringung derselben durch die auf einem Delphin reitende Thetis; und Uebergabe der Briseis durch

Achilles an die Herolde des Agamemnon), im Sockel aber auf Meerthieren reitende Nereiden und ein weiß und schwarz gemürselter Mosaiskfußboden. Man sieht hieraus, wie reich und doch nicht überladen, wie geschmackvoll und anständig das Haus des Sulpicius im Gegensatz zu dem des Servilius decorirt ist. Die übrigen Seiten des Peristyls, das auch noch einen besondern Eingang von der Nebenstraße aus hat, damit die Sklaven nicht stets durch das Vorderhaus und Atrium hindurch zu passiren brauchen, umgeben Wohnzimmer, besonders aber Schlafgemächer, die Hauskapelle, die Badezimmer, die Küche, die Bäckerei und mehrere Vorrathskammern, namentlich die Speise- (cella penaria | oder penuaria),⁶⁵ Wein- (cella vinaria)⁶⁶ und Oelkammer (cella olearia).⁶⁷ Von den Schlafgemächern sah ich nur das, worin die Kinder des Hauses mit ihrem Pädagogen schlafen, und welches mit dem Wohnzimmer derselben zusammenhängt oder vielmehr so in dasselbe hineingebaut ist, daß es einem Alkoven (zotheca)⁶⁸ gleicht. Vor den Schlafzimmern der Eltern soll sich auch noch ein Vorzimmer (procoeton)⁶⁹ finden. Die Hauskapelle (sacrarium, auch lararium genannt)⁷⁰ befindet sich in dem Winkel neben dem einen Gesellschaftszimmer und ist ein kleiner und dunkler, nur durch einen Candelaber erleuchteter Raum, der im Hintergrunde in einer Nische (aedicula)⁷¹ die silbernen Statuetten der Laren oder Hausgötter enthält,⁷² welche eine cinctu Gabino aufgeschürzte Toga umhüllt⁷³ und vor denen ein kleiner, von einer Steinbank umgebener Altar von Marmor steht. In dem neben der Bäckerei gelegenen und mit heiterer Malerei (namentlich einem Diana im Bade belauschenden und dafür bestrafte Actäon) und reicher Stuccatur geschmückten Badehause (balneum),⁷⁴ welches ich öfters benutze, befindet sich sowohl ein apodyterium, als ein frigidarium und caldarium, beide mit kleinen Marmorbassin. Seine Einrichtung ist übrigens im Kleinen dieselbe, wie bei den von mir schon beschriebenen öffentlichen Bädern, und im Caldarium vermißt man auch das in einer muschelförmig überwölbten Nische angebrachte labrum nicht. Die geräumige Küche (culina)⁷⁵ liegt fast in der Mitte zwischen Speisesaal und Sommertriclinium, so daß in beide die Speisen aus ihr leicht gelangen können, und enthält einen gemauerten Herd und einen Fußstein (fusorium oder confluviu)m⁷⁶. Auch sie zeigt

Malerei, nämlich die Haus und Herd schützenden heiligen Schlangen und verschiedenes Küchengeräth. Neben ihr findet sich auf der einen Seite, freilich nicht recht passend, der Abtritt (*latrina*),⁷⁷⁾ vermuthlich damit auch das schmutzige Wasser der Küche durch den aus ihm in die Kloaken führenden Kanal mit abfließen kann; auf der andern Seite aber die Bäckerei (*pistrinum*)⁷⁸⁾ mit einem runden, 7–8 Fuß tiefen und eben so breiten Backofen und einer aus drei thönernen Röhren von 10 Zoll Durchmesser bestehenden Esse, wie sich auch in der Küche findet. In einem Seitenraume der Bäckerei stehen ein paar Handmühlen (*molae* oder *moletrinae*),⁷⁹⁾ welche aus zwei Theilen zusammengesetzt sind, von denen der obere, trichterförmige (*catillus*),⁸⁰⁾ mittels einer Stange (*molile* oder *molcurum*)⁸¹⁾ herumgedreht wird und dadurch die in den untern (*meta*), eine scheibenförmige Basis, geschütteten Körner zermalmst. In der kühlen, nach Norden gelegenen *cella vinaria*⁸²⁾ sind die großen kürbisförmigen und ausgepichteten⁸³⁾ Thonfässer (*dolia* oder *cupae*)⁸⁴⁾ meistens zur Hälfte oder ganz in den Boden eingegraben;⁸⁵⁾ doch stehen auch ein paar über der Erde und neben ihnen lehnt an den Wänden eine große Anzahl langer und schlanker, verpichteter oder vergypfter und mit Aufschriften versehener Henkelkrüge (*amphorae*), in welche der Wein aus jenen Fässern abgefüllt wird;⁸⁶⁾ die *cella olearia* aber enthält ähnliche, mit Wachs ausgestrichene Fässer.⁸⁷⁾ Steigen wir nun auf einer etwas steilen, steinernen Treppe in das obere Stockwerk hinauf,⁸⁸⁾ so finden wir hier zuerst im vordern Theile beider Seitenflügel die Gastzimmer, die man unstreitig nur deshalb hierher verlegt hat, um den Fremden die Aussicht auf die Straße zu vergönnen. Die mir angewiesenen Gemächer befinden sich im rechten Flügel über dem Buchladen des Narcissus und ihre Fenster gehen auf die *Alta Semita* heraus, aus ihnen aber gelange ich durch einen bei den Stuben des *procurator* und *dispensator* vorbeiführenden Corridor, in welchen auch die Treppe mündet, in mein Schlafgemach, welches die Aussicht auf das Peristyl hat. Die weiter hinten gelegenen Räume; sowie das ganze obere Geschloß des Hinterhauses und des linken Flügels, mit Ausnahme der den meinigen entsprechenden Fremdenzimmer vorn heraus, enthalten nur Sklaventwohnungen (*cellae familiares* oder *familiaricae*)⁸⁹⁾ und zwar für die *servi ordinarii* besondere Gemächer, für die vul-

gares aber gemeinsame (ergastula), doch selbst die weißgetünchten Wände dieser sind durch gelbe und rothe Linien in Felder eingetheilt und mit Laubgewinden, Candelabern, Vasen und dergleichen bemalt. Alle diese oberen Lokalitäten heißen, weil wenigstens von den Sklaven auch in ihnen gegessen wird, coenacula⁹⁰⁾ und zerfallen in cubicula diurna und nocturna,⁹¹⁾ welche letztere auch dormitoria genannt werden.⁹²⁾ Was nun meine Zimmer betrifft, so zeigen sie an den Wänden recht gefällige Malerei, mit Getäfel bekleidete Decken und einen Fußboden von opus Signinum⁹³⁾ mit eingelegten Sternen von schwarzem und weißem Marmor. Das eine hat einen schwarzen mit Theatermasken und Vasen bemalten Sockel und seine durch phantastische Architektur in Felder getheilten blauen Wände schmücken die Darstellungen von Perseus und Andromeda, Herkules mit Omphale und der schlafende Endymion von Luna beleuchtet. Das andre nicht so reich decorirte zeigt in dem rothen Sockel verschiedne Pflanzen und auf den abwechselnd gelben und grünen, durch rothe Borden getrennten Wänden graziose schwebende Tänzerinnen und Bacchantinnen mit Thyrsus und Tympanum,⁹⁴⁾ und selbst das Schlafzimmer ist durch tanzende und verschiedne Instrumente spielende Amoretten auf rothbraunem Grunde geziert, während den Sockel Felder von mancherlei täuschend nachgeahmten Marmorarten bilden. (Einen ähnlichen Schmuck aber haben, wie ich später namentlich im Hause des Trebonius sah, auch die gewöhnlichsten Bürgerhäuser aufzuweisen, die außer dem Atrium, Tablinum und Peristyl nur noch wenige Wohn- und Schlafzimmer für den Hausherrn mit seiner Familie und ein paar Sklaven enthalten.)⁹⁵⁾ Hinter dem Hause endlich, an dessen Fronte hier auch eine Sonnenuhr angebracht ist, findet sich noch ein nicht gar großer, aber reizender Garten (xystus),⁹⁶⁾ in welchen man durch schmale Gänge (fauces) neben dem Speisesaale gelangt. Ihn umgibt auf der Seite des Hauses ein Porticus von 12 dorischen Säulen aus rothem Porphyrt mit weißen Marmorcapitälern, die Seitenwände aber sind mit Bäumen, Gesträuchen, Lauben u. s. w. bemalt, die, von buntgefederten Vögeln belebt, die Gartenanlagen fortzusetzen und die Aussicht zu erweitern scheinen; auf der vierten Seite endlich, dem Hause gegenüber, findet sich ein erhöhtes, vorn offenes und von einer Weinlaube beschattetes

Triclinium, zu welchem auf beiden Seiten einige Stufen hinauführen. Seine mit Ruhebänken umgebenen Wände sind durch Pilaster in Felder getheilt und mit Platten vielfarbigen, herrlich schimmernden Marmors belegt und in der Mitte steht ein marmornes Monopodium mit runder Platte. Unter dem mit einfacher Mosaik bekleideten Fußboden laufen Röhren hin, die das Wasser der Aqua Virgo in den Garten leiten, welches aus einer bronzenen Maske an der Balustrade des Tricliniums über mehrere abgerundete Stufen schäumend in eine ziemlich große, viereckige und mit einem Marmorrande umgebene Piscina herunterplätschert, die dem Garten eine angenehme Kühlung verschafft und in deren hellem Gewässer Goldfischchen munter herumspielen, während sich in ihrer Mitte auf einer geriesten Säule, welche ein Wasserrohr umkleidet, ein runder Marmortisch mit nach unten gebogenem Rande erhebt, aus dessen Mittelpunkt ein Springbrunnen emporsteigt, der dann von der Marmorplatte herab eine prächtige Kaskade bildet. Die Gartenanlagen selbst (mit deren Beschreibung ich mich hier nicht befassen will, da sich bei Schilderung der Villa und ihres ungleich größeren Gartens eine passendere Gelegenheit dazu finden wird) bestehen aus schattigen Laubgängen, Baumgruppen und Blumenbeeten und werden dabei noch durch mehrere Hermen und Statuen der Pomona, Flora, des Vertumnus und Priapus geziert, denn auch dieser Güter der Gärten darf natürlich nicht fehlen, producirt sich aber wenigstens in möglichst decenter Weise.

Doch kehren wir nun in's Haus zurück, um uns auch sein Mobiliar und seine Geräthschaften etwas genauer zu betrachten. Was zuerst das nothwendigste von allen Mobilien, das Lager oder den lectus betrifft, so hat das meinige, das in einer Nische steht und so hoch ist, daß ich es nur mit Hilfe eines Fußbänkchens (scamnum, scabellum)⁹⁷⁾ ersteigen kann,⁹⁸⁾ ein Gestell (sponda)⁹⁹⁾ von Cedernholz¹⁰⁰⁾ mit Bronzefüßen (fulcra)¹⁰¹⁾ in Gestalt von Löwenklauen, und eine niedrige Lehne am Kopfende¹⁰²⁾ und ist mit Gurten (fasciae, institae oder restes) bespannt,¹⁰³⁾ auf denen das Polster ruht; die Lager des Sulpicius und seiner Gattin aber sollen mit Elfenbein und Schildkrot belegt sein¹⁰⁴⁾ und silberne Füße haben,¹⁰⁵⁾ und die weit niedrigeren lecti der Triclinien sind ganz von Bronze,¹⁰⁶⁾ die im Decus aber mit vergoldeten Füßen versehen.¹⁰⁷⁾ Das

Polster (culcita, auch torus)¹⁰⁸⁾ und das runde Kopfkissen (cervical, auch pulvinus)¹⁰⁹⁾ scheinen, der Weichheit nach zu urtheilen, mit Federn gestopft zu sein,¹¹⁰⁾ während gewöhnlich Wollenfloeden dazu verwendet werden.¹¹¹⁾ Der Ueberzug des Polsters ist von purpurrothem Wollenstoff, die darüber gebreitete und bis auf den Boden herabreichende Decke aber (torale),¹¹²⁾ sowie der Ueberzug des Kopfkissens von dergleichen Seidenzeug.¹¹³⁾ Die Decken (stragula, peristromata)¹¹⁴⁾ zum Zudecken bestehen auf meinem Lager aus zottigem Wollenstoff von purpurrother Farbe,¹¹⁵⁾ doch soll es auch dergleichen seidene und reich gestickte oder kunstreich gewebte geben,¹¹⁶⁾ während sich allerdings die Sklaven, deren Lager natürlich weit einfacher ist,¹¹⁷⁾ mit weißen Wollen- oder Linnendecken begnügen müssen.¹¹⁸⁾ Der freistehende Lectus im Tablinum des Sulpicius hat (so gut wie die Lager der Triclinien)¹¹⁹⁾ auch eine Rücklehne,¹²⁰⁾ an welcher hier eine Art von Schreibepult angebracht ist.¹²¹⁾ Nach den lectis erwähne ich wohl am passendsten die Sessel (sellae) und hier zunächst die eine gewisse Aehnlichkeit mit jenen zeigenden Lehnstühle (cathedrae),¹²²⁾ die eine hohe, schräg ablaufende, oben breiter werdende und gepolsterte Rücklehne haben, welche sich unmittelbar an den ziemlich langen Sitz¹²³⁾ anschließt, so daß der Körper behaglich in ihnen ruhen kann. Armlehnen finden sich jedoch an ihnen nicht.¹²⁴⁾ Sie werden besonders von Frauen benützt,¹²⁵⁾ aber auch zum Besuch kommenden Männern angeboten,¹²⁶⁾ und auch in meinem Wohnzimmer, sowie im Tablinum des Sulpicius, steht ein solcher, von dessen sonstiger Ausstattung übrigens ganz dasselbe gilt, was ich eben von den Lagern bemerkte. Ihnen verwandt ist das im Atrium stehende und an die Throne der Götter und Könige erinnernde solium, worauf sitzend vornehme Männer ihren Klienten Audienz zu ertheilen pflegen,¹²⁷⁾ d. h. ein steif aussehender Staatsessel mit gerade stehender Rückenlehne, auch mit Armlehnen und seiner Höhe wegen mit einer Fußbank versehen und, wenigstens in unserm Hause, reich mit Elfenbeinschnitzerei verziert. Die übrigen Sessel im Hause sind von sehr verschiedner Form, mit und ohne Lehne, mit Gestellen von Holz oder Metall, und im ersteren Falle, gleich denen der lecti, mit Elfenbein, Schildkrot u. s. w. ausgelegt, mit entweder geraden oder anmuthig geschweiften und zierlich gebrechelten Füßen, die

zuweilen auch eine kreuzweise Stellung haben, ¹²⁸⁾ und unter ihnen zeigen sich auch für zwei Personen eingerichtete, bisellia genannt. ¹²⁹⁾ Gepolstert aber ist keiner von allen, sondern es werden nur Kissen darauf gelegt, wenn man weich sitzen will. ¹³⁰⁾ Zierliche Ruhebänke finden sich nur in den exedris und im Garten, gewöhnliche Holzbänke nur in den Sklavengemächern. Eine fast eben so große Mannigfaltigkeit, wie die Sessel, zeigen auch die Tische, deren Zahl natürlich ungleich kleiner ist. Von jenen fabelhaft theuern ¹³¹⁾ Monopodien, ¹³²⁾ wie ich dergleichen bei Servilius mehrere gesehen, ¹³³⁾ d. h. auf einem Fuße von Elfenbein ruhenden ¹³⁴⁾ Säulentischen, deren runde, schön gemaserte ¹³⁵⁾ Platten massiv aus dem Stamm eines einzigen Citrus ¹³⁶⁾ seinem ganzen Durchmesser nach geschnitten sind und deren Preis natürlich mit der Größe der Platte steigt, findet sich im Hause des Sulpicius nur einer im Tablinum, für gewöhnlich, um ihn zu schonen, mit einer purpurrothen Gausape bedeckt. ¹³⁷⁾ Dagegen enthält es mehrere uns schon bekannte kleine Prunttische (abaci) ¹³⁸⁾ mit viereckigen, auf Löwenklauen, einer lauernden Sphinx u. s. w. ruhenden Marmorplatten, namentlich im Decus, dann runde und viereckige Speisetische von kostbaren Holzarten | mit Schildkrot ausgelegt und auf zierlichen Bronzefüßen ruhend, auch im Atrium jenen schon erwähnten und dem bei Menophantus gesehenen ¹³⁹⁾ sehr ähnlichen, prächtigen Marmortisch, den zwei von einander abgewendete Greife tragen, während den Raum zwischen ihnen Delphine, Blumen und Laubranken ausfüllen. In den Wohnzimmern und so auch in den meinigen, stehen einfachere Tische, meistens von Ahorn-, auch von Buchenholz ¹⁴⁰⁾ mit drei oder vier, zum Theil geschwungenen Rehfüßen. An die Tische reihen sich die bronzenen Dreifüße (tripodes), ¹⁴¹⁾ die, ursprünglich freilich zum Tragen eines Kessels bestimmt, jetzt oft mit Tischplatten versehen werden, um als mensae Delphicae ¹⁴²⁾ zur Aufstellung von Prachtgefäßen, Blumenvasen und dergleichen zu dienen, und dann außerordentlich zierlich gearbeitet sind. Gewöhnlich erscheinen sie etwas ausgeschweift, oben mit Sphinxen, Greifen, Paniskenhermen verziert und unten in Löwenklauen oder Bodsfüße endigend, und unter ihnen fiel mir besonders einer auf, dessen Platte sich durch eine künstliche Vorrichtung höher und niedriger stellen läßt, indem die drei Beine durch bewegliche mit Schar-

nieren versehene Querstäbe mit einander verbunden sind, welche in einen Ring endigen, der an einem an die Beine gefügten Metallstabe auf- und abläuft, so daß die Platte bei breiterer Auseinanderstellung der Füße erniedrigt, bei engerer aber erhöht werden kann.¹⁴³⁾ Gewöhnliche Dreifüße werden wir unter dem Küchengeräthe finden. Jetzt kommen wir, in der Beschreibung der Zimmerausstattung fortfahrend, zu den Schränken und Kisten, die zur Aufbewahrung von Kleidern, Büchern, Kostbarkeiten, aber auch von Hausgeräth und Speisen, sowie zum Verschuß des Gelbes dienen.¹⁴⁴⁾ Sie sind natürlich von sehr verschiedner Beschaffenheit und ihre größere oder geringere Zierlichkeit richtet sich nach dem Werthe der in ihnen aufbewahrten Gegenstände. Die schönsten sind aus Cedernholz gefertigt, mit zierlicher Schnitzerei versehen und mit Schildkrot oder Metall-, selbst Silberplatten belegt, welche getriebene Reliefs enthalten, wie wir sie schon in der Gürtlertwerkstatt kennen gelernt haben,¹⁴⁵⁾ die in den Vorrathskammern und Sklavengemächern stehenden aber sind freilich nur aus gewöhnlichem Holze gearbeitet und mit Eisen beschlagen. Der in mein Schlafzimmer gestellte ist einer der ersteren Art und seine Bronzeplatten zeigen verschiedene Arabesken und von Blätterwerk umgebene Masken. | Unter den Kisten oder Läden, von denen im Allgemeinen dasselbe gilt, wie von den Schränken, interessirten mich besonders die im Tablinum stehenden¹⁴⁶⁾ Geldkisten des Sulpicius, die auf einem Fundamente von Mauerwerk ruhend und unstreitig in demselben festgemauert aus starkem und dickem Holze bestehen, im Innern mit Kupfer ausgefächelt und auswendig mit Silberplatten verziert sind, welche in getriebener Arbeit einen Merkur, einen Hund und Greife als Hüter der ihnen anvertrauten Schätze zeigen. Von den Bibliothekschränken, den Schränkchen der Ahnenbilder und den verschließbaren Kästen der abaci ist schon früher die Rede gewesen.¹⁴⁷⁾ Noch habe ich auch der Spiegel, Candelaber, Leuchter und Lampen zu gedenken. Was die Ersteren betrifft, so bedienen sich die Römer zwar gewöhnlich nur metallner Handspiegel, wie sie uns schon bekannt geworden sind,¹⁴⁸⁾ doch soll sich im Wohnzimmer der Vitellia auch ein großer, die ganze Gestalt zurückwerfender¹⁴⁹⁾ und beweglicher Spiegel vorfinden, der auf Löwenfüßen ruhend hin und her gerückt werden kann, und auch an der Wand meines

Schlafzimmers hatte man einen solchen, freilich nur von kleinem Umfang, aufgehängt. Die im Atrium und Tablinum, dem Decus und den Triclinien aufgestellten bronzenen Candelaber¹⁶⁰⁾ gereichen diesen Räumen zu ganz besonderer Zierde, da sie sich durch die kunstvollste Arbeit auszeichnen. Sie sind, je nachdem sie auf dem Fußboden oder auf einem Tische stehen, von verschiedener Größe, haben aber sonst im Ganzen dieselbe Beschaffenheit, indem sie aus drei Stücken zusammengesetzt sind, dem Fuß, dem Schaft (scapus)¹⁶¹⁾ und der Platte, worauf die Lampe, zuweilen auch zwei, in seltenen Fällen selbst drei solche stehen; doch giebt es auch dergleichen ohne Platte, die, zum Anhängen von Lampen bestimmt, in so viele Arme auslaufen, als sie Lampen tragen sollen, sowie andre mit einer Vorrichtung den obersten Theil des Schaftes mit der Platte hinauf und hinunter zu schieben, um die Lampe nach Belieben hoch oder niedrig zu stellen. Bei den großen Candelabern besteht der Fuß gewöhnlich aus drei Thierklauen, die zuweilen durch Akanthusblätter oder andre vegetabile Ornamente verbunden sind, der Schaft aber gleicht einer sehr schlanken, meistens gerieften Säule, an welcher statt des Capitals ein Knopf in Form eines Blumentels oder einer Vase die Platte trägt; doch finden sich unterhalb desselben zuweilen auch noch andre Verzierungen, wie z. B. an einem vergoldeten Candelaber, den ich im Hause des Servilius sah, eine sitzende Sphinx.¹⁶²⁾ Die kleineren, auf den Tisch zu stellenden Candelaber, bei denen eine noch größere Mannigfaltigkeit herrscht, weichen von jenen zuweilen in der Weise ab, daß der Fuß ganz wegfällt (wie sich z. B. bei dem, der auf dem Tische eines der mir angewiesenen Zimmer steht, statt desselben ein Felsblock zeigt, aus welchem ein Baumstamm herauswächst, dessen sich theilende Zweige Platten zu zwei Lampen tragen, während ihn selbst ein auf dem Felsblock sitzender Silen umfaßt), oder daß dagegen die Platte fehlt (wie ich in Kaufstädten einen dem mir hingestellten ganz ähnlichen sah, an welchem sich der Baumstamm in vier Aeste theilte, von denen Lampen herabhingen, während dem weit vortretenden und zierlich ausgeschweiften Fußgestell auch noch ein kleiner, auf einem Stöcken reitender Amor zur Zierde gereichte).¹⁶³⁾ Hiernächst muß ich der silbernen Hängelampen oder Kronleuchten (lychnuchi pensiles)¹⁶⁴⁾ von höchst zierlicher Form gedenken, wie sie

in den Speisefälen sowohl des Sulpicius als des Servilius an silbernen Ketten von der Decke herabhängen. Neben den gewöhnlichen Lampen von Thon, Bronze oder Silber, von deren überaus mannigfaltigen Formen ich schon früher gesprochen habe,¹⁵⁵⁾ giebt es in jeder Haushaltung noch zum Theil sehr zierlich geschnitzte hölzerne Leuchter,¹⁵⁶⁾ mit einem Stifte versehen, auf welchen die Wachs- oder Talgkerze gesteckt wird, und Laternen, meistens von Bronze und von viereckiger oder cylindrischer Gestalt, mit einer Handhabe zum Tragen versehen, von welcher sie an Ketten herabhängen, und mit einem durchlöchernten, gewöhnlich kuppelartig gestalteten Deckel geschlossen, der abgehoben werden kann, um die Lampe hineinzusetzen, welche, auf einem Zapfen fest stehend, ebenfalls einen Deckel hat, um das Ausschütten des Oels zu verhüten.¹⁵⁷⁾ Um das Licht durchscheinen zu lassen, hat man sich früher andrer durchsichtiger Stoffe bedient,¹⁵⁸⁾ jetzt aber wird fast allgemein das Glas dazu verwendet.

Der Tafel- und Trinkgeschirre ist zwar schon öfters gelegentlich gedacht worden, es möge hier aber noch eine vollständigere Uebersicht derselben folgen. Von Ersteren sind im Hause des Sulpicius Schüsseln, Schalen und Töpfe in so verschiedner Form und von so verschiednen Namen vorhanden, daß sich diese alle zu merken, eine zu schwere Aufgabe sein würde. Fragen wir zunächst nach dem Material, woraus sie verfertigt sind, so finden sich zuerst Gefäße von gut glafirtem, meistens rothbraunem Thon,¹⁵⁹⁾ doch auch diese gewöhnlich mit kunstreich verzierten Rändern und Genteln, wo solche vorhanden sind, ferner von schön geschliffenem Krystallglas, noch häufiger aber von Metall, Bronze, corinthischem Erze¹⁶⁰⁾ oder Silber, und dann fast stets mit erhabenen Verzierungen, die entweder gleich mit gegossen, oder bald in getriebner Arbeit ausgeführt, bald als emblemata eingesetzt,¹⁶¹⁾ oder als crustae¹⁶²⁾ in dünnen Silberstreifen darum gelegt sind. An einigen silbernen Gefäßen bestehen die eingesetzten Relieffierrathen aus Gold¹⁶³⁾ oder aus Bernstein,¹⁶⁴⁾ und sowohl diese, als einige patellae von gediegenem Golde und ein paar von Murrha,¹⁶⁵⁾ welche auf den Prunktischen ausgestellt waren, hatten früher die kaiserliche Tafel geschmückt und waren vom Sulpicius in einer vom vorigen Kaiser veranstalteten Auktion erstanden worden, wie dergleichen

am Hofe öfters vorkommen sollen.¹⁶⁶⁾ Was nun aber die Form und die Namen derselben anlangt, so giebt es zuerst größere und tiefere Schüsseln (*patinae*¹⁶⁷⁾ und *catini*¹⁶⁸⁾ theils mit, theils ohne Deckel und Henkel,¹⁶⁹⁾ und darunter die sich durch ihre Größe auszeichnenden, ursprünglich zum Herumreichen des Brodes bestimmten *mazonoma*;¹⁷⁰⁾ dann kleinere *patellae*¹⁷¹⁾ und *catilli*¹⁷²⁾ und eine Menge flacher *lances*¹⁷³⁾ von sehr verschiedener Gestalt, rund, eckig, besonders rautenförmig, und oval, sodann viereckige, ebenfalls flache *paropsides*,¹⁷⁴⁾ silberne, mit einem Goldrande und goldnen Verzierungen versehene *chrysendeta*,¹⁷⁵⁾ kleine, dem Namen nach für Pilze bestimmte *boletaria*,¹⁷⁶⁾ schildförmige *scutulae*,¹⁷⁷⁾ und wie sie sonst noch heißen mögen. Daß es auch an den uns schon bekannten Auftragebretern oder Repositorien, Salzfüßern, Eßiggläschen, Bößeln¹⁷⁸⁾ und andern für die Tafel nöthigen Gegenständen nicht fehlte, versteht sich wohl von selbst. Die Trinkgeschirre sind gleichfalls größtentheils schon erwähnt worden. Ich erinnere daher hier nur in aller Kürze an die Weinfässer (*dolia*) und Weintrüge (*amphorae*) in der *cella vinaria*, an das Mischgefäß (*crater*), das Seihgefäß (*colum*) und die Schöpfelle (*trulla*) im *Triclinium*¹⁷⁹⁾ und verweile nur etwas länger bei den verschiedenen Trinkbechern und Trinkschalen, nachdem ich vorausgeschickt habe, daß mehrere derselben auch ein bestimmtes Quantum von Wein fassen. Da nämlich die *amphora* als Maas von Flüssigkeiten¹⁸⁰⁾ in acht *congi*os, der *Congius* aber in sechs *sextarios* und der *Sextarius* wieder in zwölf *cyathos* zerfällt, so giebt es auch für diese Maasse eingerichtete Trinkgefäße,¹⁸¹⁾ zu denen auch noch der vier *cyathos* umfassende *triens*¹⁸²⁾ als das dem Gehalte nach gewöhnlichste Trinkglas kommt, während die $\frac{1}{2}$ *Amphora* umfassende *urna*¹⁸³⁾ natürlich nur ein Aufbewahrungsgefäß sein kann, der *cyathus* aber auch kein wirkliches Trinkgefäß, sondern, wie wir schon beim Gastmahle des *Servilius* gesehen haben, eine Art von Schöpfelle ist, womit einem Jeden eine bestimmte Zahl von Becherchen in einen größern Pokal zugemessen wird. Die wirklichen Trinkgefäße theilen sich ihrer Gestalt nach in drei Klassen, zuerst in große, mit Henkeln versehene Pokale, zu denen der mit einem hohen Fuße versehene *cantharus*,¹⁸⁴⁾ die *trulla*¹⁸⁵⁾ (denn mit diesem Namen wird nicht bloß die oben erwähnte Schöpfelle

bezeichnet), der unten abgerundete scyphus,¹⁸⁶⁾ der auch ohne Henkel vorkommt, das nach seinem Erfinder, dem korinthischen Töpfer Thericles benannte poculum Thericleum,¹⁸⁷⁾ das carchesium¹⁸⁸⁾ mit einem sich in der Mitte verengendem Bauche und bis zum Fuße hinabgehenden Henkeln, und die capis oder capula¹⁸⁹⁾ gehören; sodann in die kelchartigen Pokale (calices)¹⁹⁰⁾ in sehr verschiedner Form, mit und ohne Henkel und Fuß, zu denen auch die olla,¹⁹¹⁾ ein napfartiges, unten breites und oben sich verengendes Gefäß, gerechnet werden kann, die aber auch mitunter ziemlich seltsam geformt erscheinen, als Thierköpfe, die als Trinthörner gebraucht werden,¹⁹²⁾ als Phalli,¹⁹³⁾ Beine, Schuhe, besonders aber als Röhre, daher auch cymbia genannt¹⁹⁴⁾; und endlich in die flachen, gewöhnlich runden und unsern griechischen *phialai* entsprechenden Schalen (paterae).¹⁹⁵⁾ Außerdem muß ich auch noch der in der Mitte ausgebauchten, mit engem, sich an der Mündung erweiternden Halse und einem Henkel versehenen Flaschen (lagenae)¹⁹⁶⁾ gedenken, in denen zuweilen den Gästen der Wein vorgelegt wird und wie man sie gewöhnlich in Weinhandlungen sieht, denen sie meistens auch als Aushängeschild dienen. Was aber das Material aller dieser Gefäße betrifft, so gilt davon ganz dasselbe, was ich oben von den Tafelgeräthschaften berichtete, nur daß hier Glas und Krystall noch häufiger vertreten ist, als dort, daß auch kleine Becher von Murrha öfter vorkommen, als größere Eßgeschirre aus diesem kostbaren Stoffe, und daß es endlich nicht nur mit Edelsteinen besetzte, sondern sogar ganz aus Edelsteinen geschnittne | Becher giebt,¹⁹⁷⁾ wenn auch nicht im Hause des Sulpicius. Habe ich zum Schlusse auch noch der eigentlich zur Bereitung der calda dienenden, großen und bauchigen, mit einem Deckel versehenen und gewöhnlich auf drei Füßen (Löwenklauen, Bodsfüßen u. s. w.) ruhenden Mischgefäße (sinus, lepistae, galeolae)¹⁹⁸⁾, des Spülnapfs (echinus)¹⁹⁹⁾ und des Kühlgefäßes (gillo)²⁰⁰⁾ gedacht, so wird so ziemlich Alles erschöpft sein, was sich über den Trinkapparat der Römer berichten läßt, und ich kann nun zu den Küchen- und Wirthschaftsgeräthen übergehen; denn ich stand nicht an, mich zu großer Verwunderung der hier beschäftigten Dienerschaft auch in der Küche und den Vorrathskammern auf's Genaueste umzusehen und mir über alles mir Auffallende Auskunft geben zu lassen.

Unter den Kochgeschirren (*cocula*), ²⁰¹⁾ die ich theils von Thon, theils von Kupfer oder Bronze vorfand, nenne ich zuerst die bronzenen Kessel (*ahena* und *cortinae*), ²⁰²⁾ die gewöhnlich durch einen Deckel verschließbar und unten abgerundet sind, oder spitz zulaufen, so daß sie auf einem Dreifuß ruhend an's Feuer gesetzt werden müssen, und entweder oben einen beweglichen Henkel, oder an beiden Seiten dergleichen Ringe haben, an denen man sie anfassen kann; sodann die eigentlichen, theils thönernen, theils kupfernen Kochtöpfe (*ollae*, auch *cacabi* und *cucumae* genannt), ²⁰³⁾ meistens bauchig und mit zwei Ohren zum Anfassen versehen, oft auch mit einer Stürze bedeckt; ferner die flacheren, meistens ovalrunden Pfannen (*sartagines*, im Allgemeinen auch *patinae* und *patellae* genannt), ²⁰⁴⁾ deren charakteristisches Merkmal in einem horizontalen Stiele besteht, und unter denen ich auch eine kleine, viereckige und mit 4 Böchern versehene zum Eierbaden sah, und endlich die auch als Kuchenform benutzten Kämpfe (*hirneae*). ²⁰⁵⁾ Es folgen nun die zum Kochen und Braten nöthigen Eisen- und Bronzegeräthschaften. Hier erwähne ich außer den zum Herde ²⁰⁶⁾ gehörigen Rosten (*craticulae*), den Dreifüßen (*tripodes*) und dem Bratspieße (*veru*) ²⁰⁷⁾ besonders noch einen neben dem Herde stehenden niedrigen und schlanken Ofen von Bronze, der seiner Ähnlichkeit mit einem Meilensteine wegen *miliarium* heißt ²⁰⁸⁾ und dazu dient eine Quantität Wasser, die durch mehrere die Feuerung umgebende Röhren läuft, schnell zum Kochen zu bringen, und ein paar kleine, auf 4 Füßen ruhende Herde oder Kohlenbeden von demselben Material und zierlicher Form, welche, mir schon von den Mahlzeiten im *Triclinium* her bekannt, dazu gebraucht werden, die Speisen warm zu erhalten, und bei denen um die zum Aufschütten von Kohlen bestimmte Feuerplatte her ein erhöhter, doppelter und oben verschließbarer Rand läuft, welcher den auf diesen kleinen Herd zu stellenden Schüsseln als Grundlage dient und zugleich immer einiges heiße Wasser enthält. ²⁰⁹⁾ Andre Metallgeräthschaften der Küche sind Durchschläge (*cola*), Trichter (*infundibula*), Siebe (*cribra*), größere und kleinere Schöpfstellen (*truae* und *trullae*), Kohlenschaukeln (*batilla*), Feuerzangen (*forpices*), und zweierlei Mörtel (auch von Stein), *pilae* zum gröberen Zerstoßen und *mortaria* zum feineren Zerreiben. ²¹⁰⁾ Noch unbedeutendere

Sachen, wie hölzerne Rührlöffel (*rutabula*), Quirle (*rudes und rudiculae*), die Reissbesen (*scopae*), die an Stielen befestigten Waschschwämme (*peniculi* oder *penicilli*), die Rehreulen (*per-ticae*) zur Beseitigung der Spinnengeebe und dergleichen,²¹¹⁾ übergehe ich und spreche lieber von einem mich ungleich mehr interessirenden Gegenstande, den ich in der Küche fand, nämlich einer bronzenen Schnellwage (*statera*),²¹²⁾ die so eingerichtet ist, daß der zu wägende Gegenstand sowohl an einem Haken aufgehängt, als auf eine an 4 Ketten hangende Schale gelegt werden kann. Haken und Schale aber hängen in Ringen des horizontalen Wagebalkens, der aus zwei Schenkeln von ungleicher Länge besteht, so daß an den kürzeren von ihnen der zu wägende Gegenstand, an den längeren aber, der eine abgetheilte Scala zeigt, das sich stets gleich bleibende (bei meiner Wage hier aus einem Satyrkopfe bestehende)²¹³⁾ Gewicht gehängt wird, welches an einem Ringe hangend hin und her geschoben werden kann, und, je nachdem es dem zum Aufhängen des Wagebalkens dienenden Haken genähert oder von ihm entfernt wird, mit Hilfe der Scala die Schwere des Gegenstandes, den man wägen will, genau angiebt.²¹⁴⁾ Zum Schlusse erwähne ich noch die verschiednen Wasser- und Waschgefäße. Da finden sich denn auf einem besondern Platze der Küche (dem sogenannten *urnarium*)²¹⁵⁾ zum Wasserholen und zum Sprengen beim Rehren bestimmte bronzene Eimer (*situlae*)²¹⁶⁾ mit verzierten Rändern und entweder bloß mit zierlichen Ohren zum Anfassen oder mit einem sich in Ringen am Rande bewegenden Henkel versehen, und andre dergleichen (*urnae*),²¹⁷⁾ an denen sich gewöhnlich 3 Henkel befinden, zwei kleinere an den Seiten und ein größerer hinten, und die beim Wasserholen auf dem Kopfe oder der Schulter getragen werden,²¹⁸⁾ wo dann im ersteren Falle ein ausgestopfter Ring²¹⁹⁾ untergelegt wird, um den Druck auf den Kopf zu schwächen, die aber auch zur Aufbewahrung des Wassers dienen; ferner zum Wassererschöpfen und Wassertragen bestimmte Henkeltöpfe (*urcei* und *urceoli*) von Thon oder Metall,²²⁰⁾ und Becken (*matulae* oder *matelliones*),²²¹⁾ Wasserkrannen (*aquiminaria*),²²²⁾ Gießkrannen (*nassiternae*),²²³⁾ Waschbecken und Waschkrannen unter verschiednen Namen²²⁴⁾ und von verschiedner Form, besondre Becken zum

Waschen der Füße, ²²⁵⁾ und Mehreres dergleichen. Mit dieser Darstellung der verschiednen Geräthschaften, deren Kenntniß ich durch manches kleine Geschenk erkaufte, womit ich die Spottsucht der über meine Neugier und Topfguterei lachenden Sclavinnen zum Schweigen brachte, beschließe ich meine Beschreibung des römischen Hauses, um nun zur Betrachtung der Villa und des Landlebens der Römer überzugehen.

Anmerkungen zum 3. Kapitel.

1) Die Hauptstellen über den Häuserbau der Römer sind Vitruv. VI. u. Plin. Epist. II, 17. V, 6. Doch würden wir uns aus ihnen noch keine richtige Vorstellung von einem römischen Hause zu machen im Stande sein, wenn uns nicht das aus seinem Grabe erstandene Pompeji trefflich zu Hülfe käme, und an die hier gemachten Entdeckungen werden wir uns daher zu halten haben, obgleich Pompeji keinen einzigen großen Privatpalast, sondern nur Bürgerhäuser von mittleren Dimensionen enthält. Der Hauptunterschied zwischen dem antiken römischen und dem modernen Hause besteht darin, daß ersteres (— wir sprechen hier nur von einer domus, nicht von einer insula: vgl. S. 14 f. Anm. 134. —) einen viel größeren Flächenraum einnimmt, aber eine ungleich geringere Höhe hat, daß es eine weit größere Anzahl einzelner Räumlichkeiten enthält, aber meistens von so winzigem Umfange, daß wir uns höchst unbehaglich darin fühlen und nicht wissen würden, wie wir auch nur die Hälfte unsers Mobiliars darin unterbringen sollten, und daß endlich nicht die Straße, sondern der Hof es ist, worauf man bei der ganzen Anlage hauptsächlich Rücksicht genommen hat, so daß sich fast alle Wohnzimmer u. s. w. mit ihren Thüren und Fenstern um ihn her gruppiren, die Straßenscäde aber meistens nur kahle Wände und höchstens im oberen Stockwerk wenige kleine Fenster zeigt. Ueber das alte römische Wohnhaus siehe auch Krause Deiotrates (Jena 1863.) S. 526 ff. mit dem nach Marini (zu Vitruv. Vol. IV. tab. 106.) auf Taf. I. Fig. 5. beigelegten Grundrisse des Hauses eines vornehmen Römers. Vgl. auch die Pläne in Becker's Gallus II. S. 142. Overbeck's Pompeji Fig. 157. Weiß Kostümk. Fig. 495. u. Guhl u. Koner Fig. 382. Die neuere Literatur über die baulichen Einrichtungen des römischen Hauses siehe bei Becker a. a. O. S. 145. und in Rein's Zusätzen dazu.

2) Vgl. oben S. 14. u. 61. Anm. 134.

³⁾ Man würde sehr irren, wenn man aus den Gebäuden Pompeji's, die allerdings nur ein Erdgeschoß zeigen, den Schluß ziehen wollte, daß alle nur von einer Familie bewohnten domus der Römer bloß ein Parterre enthalten hätten; denn auch die pompejanischen Häuser sind unstreitig zum Theil wenigstens überbaut gewesen, wie die in mehreren noch sichtbaren Treppen deutlich zeigen, und haben die oberen Stockwerke nur durch Einsturz verloren. (Vgl. jedoch auch Overbeck I. S. 325 f.) Daß aber nicht bloß die insulae, sondern auch viele domus in Rom wenigstens theilweise überbaut waren, ersieht man aus Varro L. L. V, 162. Cic. Agr. II, 85, 96. u. Paulus Diac. p. 54. M. (vgl. mit Plaut. Amph. III, 1, 3.), aus welchen Stellen auch erhellet, daß diese oberen Gemächer coenacula hießen.

⁴⁾ Daß die Hausbesitzer dergleichen Tabernen vermietheten, sehen wir z. B. aus Cic. ad Att. XIV, 9, 1. Zuweilen gehörte dazu auch noch ein Oberstübchen im ersten Stockwerke, zu welchem eine Treppe aus ihnen hinauf führte und welches die Wohnung des Abmiethers des Ladens oder der Werkstatt bildete. (Vgl. Orelli 4323. 4331.)

⁵⁾ Daß die Häuser Roms in den obern Stockwerken nach der Straße herausgehende Fenster hatten, ergibt sich aus Mart. I, 86, 2. XI, 61, 3. Xiv. 1, 41. XXIV, 21. Juven. 3, 270. vgl. mit Plaut. Most. IV, 2, 27. Hor. Od. I, 25, 1. Propert. IV, (V), 7, 15. u. Dig. IX. tit. 3., daß diese aber nur klein waren, erhellet aus Cic. ad Att. II, 3, 2. Uebrigens haben wir schon oben S. 171. Anm. 92. gesehen, daß die Römer in der Zeit, von welcher wir hier sprechen, bereits Glasfenster kannten. Vergitterte Fenster erscheinen bei Plaut. Mil. II, 4, 25. u. Colum. VIII, 17.

⁶⁾ In andern Häusern auch mit einem festen Paviment von Stuck, zuweilen auch mit Metallplatten (Dig. L, 16, 242. §. 2.), ja sogar vergoldeten (Orelli 3272.) Doch gab es auch schräge Dächer und zwar entweder tecta pectinata, wenn sie nur nach zwei Seiten spitz zuliefen und also vorn ein dreieckiges Siebelfeld der Wand umschlossen (vgl. Aristoph. Aves 1110. u. Böttiger Al. Schr. I. S. 286.), oder testudinata, wenn sie nach allen vier Seiten schräg abfielen (Festus p. 213. M. vgl. Colum. XII, 5.) Auch konische Dachform wird von Sibon. Apoll. Ep. II, 2. u. Carm. 18, 3 f. erwähnt. Dergleichen Dächer hatten natürlich eine Sparrwerk (ambrius und asseres: Paulus Diac. p. 16. M.) und waren früher wohl mit Stroh oder Schindeln, später aber mit Ziegeln gedeckt, und zwar so, daß Plattziegel (imbrices: Plaut. Mil. II, 6, 24. Most. I, 2, 28. Plin. XXXV, 12, 43. §. 152. u. 46. §. 159. Jfidor. XIX, 10, 15. Nonius p. 125, 17. u. f. w.) die Grundfläche bildeten, auf deren Fugen dann wieder Hohlziegel (tegulae: Plaut. a. a. O. u. Mil. II, 2, 22. Vitruv. II, 1, 7. 8, 18. 19. Plin. a. a. O. vgl. mit §. 159. Juven. 3, 201. Jfidor. u. Nonius

a. a. O. u. A.) gelegt wurden, um jene zu schließen, während wieder andre Hohlziegel (*tegulae colliciarum*) in den Ecken, wo die Dachseiten zusammenstießen, zugleich die Dachrinnen (*colliciae*) bildeten (Paulus Diac. p. 114. M. vgl. Vitruv. VI, 3.) Siehe besonders Oberbeck Pompeji I. S. 241 ff.

⁷⁾ Solarium (woraus unser Söller entstanden ist), eigentlich ein Ort, wo man sich sonnt: Plaut. Mil. II, 3, 69. 4, 25. Suet. Ner. 16. Tac. Ann. XV, 43. Dig. VIII, 2, 17. Daß auf den Solarien der flachen Dächer förmliche Gärten, sogar mit Wasserbassin, angelegt wurden, berichten die beiden Seneca Ep. 122, 8. u. Controv. V, 5. Die Solarien bei Suet. u. Tac. a. a. O. aber sind nicht auf dem Dache, sondern auf Säulen ruhende Balkons an der Fronte des Hauses. — Der *campus Agrippae* war nach Preller (Regionen S. 138.) eine Wiederholung des Marsfeldes im Kleinen, eine weitläufige, besonders zu erheiternden Spielen und Zerstreuungen bestimmte Anlage mit Gärten, Porticus, gymnasiast. Übungsplätzen u. s. w., der *Mons Pincius* aber war besonders von prächtigen Gärten (des *Ducullus*, *Pompejus*, *Callustius* u. s. w.) bedeckt und hieß deswegen auch *collis hortorum*. Vom *Forum suarium* ist oben S. 29. die Rede gewesen.

⁸⁾ Sen. Ep. 84, 12. vgl. mit Suet. Ner. 8. u. Vitell. 15.

⁹⁾ Gellius XVI, 5, 2. vgl. mit Varro L. L. VII, 81. Plaut. Most. III, 2, 130. Cic. pro Caec. 12, 35. pro Mil. 27, 75. ad Att. IV, 3, 5. Sib. II, 49. Suet. Oct. 100. Calig. 42. Vesp. 25. Colum. VIII, 3, 8. IX, 12. Psidor. XV, 7, 2. u. s. w.

¹⁰⁾ Suet. Ner. 31.

¹¹⁾ Vgl. oben S. 24.

¹²⁾ Doch kann vielleicht aus Gellius XVI, 5, 2. vgl. mit Ael. Gallus §. 8. geschlossen werden, daß diese Benutzung des Vestibulum im Zeitalter der Antonine, wo überhaupt das Institut der Clientel schon in Verfall zu gerathen begonnen hatte, bereits veraltet war und daß man damals vielmehr ein Wartezimmer im Innern des Hauses selbst mit diesem Namen bezeichnete, so wie später im Cod. Theodos. IX, 3, 1. besonders sichere Räume im Innern der Gefängnisse *vestibula carcerum* heißen. (Vgl. Marquardt I. S. 230 ff.) Daß man aber auch schon früher das Vestibulum im Innern des Hauses zu suchen habe, dürfte sich doch aus Dichterstellen, wie Verg. Aen. II, 469. VI, 273. 573 ff., und Ungenauigkeiten, wie bei Sib. V, 41., kaum beweisen lassen. In kleineren Bürgerhäusern, die keine vortretenden Seitenflügel hatten, war wenigstens, wie sich bei mehreren Häusern in Pompeji zeigt, die Hausthür gewöhnlich einige Schritte einwärts gerückt, so daß dadurch ein kleines Vestibulum entstand, dessen es hier freilich zur Aufnahme von Clienten nicht bedurfte.

¹³⁾ Vgl. Suet. Ner. 16. u. Tac. Ann. XV, 43. mit Plaut. Most. III, 2, 130.

¹⁴⁾ Plin. XXXV, 2, 2. §. 7. vgl. mit Sib. X, 7. XXII, 57. Cic. Phil. II, 28, 68. Suet. Ner. 38. Verg. Aen. II, 504. VII, 183 ff. Silius VI, 434. u. f. w. Ueber jenes Factum hinsichtlich der punischen Schiffe, deren Verlust dem Admiral Hannibal das Leben kostete, vgl. Jonar. VIII, 11. mit Polyb. I, 24. u. Dros. IV, 8.

¹⁵⁾ Livius XXXVIII, 43. Sogar Quadrigen waren daselbst aufgestellt: Juven. 7, 126. Suet. Ner. 31. Tac. Ann. XI, 35. vgl. Verg. Aen. VII, 184.

¹⁶⁾ Aur. Vict. de vir. ill. 20. Claud. de IV. cons. Hon. 416. de Prob. et Olybr. cons. 233.

¹⁷⁾ Sen. Ep. 84, 12. Suet. Ner. 8. Vitell. 15. Tac. Hist. I, 29. Dio Cass. LXVIII, 5.

¹⁸⁾ Denn auch der Sturz der Thüre hieß limen, aber superum. (Plaut. Merc. V, 1, 1. Plin. XXIX, 4, 26. §. 83. Nonius p. 336, 10 ff.) Gewöhnlich jedoch bezeichnet limen ohne weitem Zusatz die Schwelle.

¹⁹⁾ Bisweilen hing sogar ein Vogel (Papagei oder Elster) über der Hausthüre, dem man gelehrt hatte dem Eintretenden das Salvo oder griechisch χαίρε zuzurufen. (Petron. 28. Pers. prol. 8. Mart. VII, 87, 6. XIV, 76.) Ueber der Thüre gewöhnlicher Bürgerhäuser zeigte sich auch nicht selten ein guter Spruch (wie: Nihil intret mali, Felix hic locus, Hic habitat felicitas u. f. w.), eine Bitte an den Vulcan, das Haus vor Feuer zu bewahren (Plin. XXVIII, 2, 4. §. 20. | Paulus Diac. p. 18, 15. M. Drelli 1384.) oder der Name des Besitzers. (Vgl. Marquardt I. S. 229.)

²⁰⁾ Vitruv. III, 1. IV, 4. 6. Psidor. XV, 7, 8. Paulus Diac. p. 16, 15. M. vgl. Serv. zu Verg. Geo. II, 417.

²¹⁾ Plaut. Most. III, 2, 133 ff. u. Stat. Silv. I, 3, 35. vgl. mit Mart. XIV, 90. Der citrus, aus welchem, wie wir bald sehen werden, auch Tischplatten gefertigt wurden, war übrigens nicht der Citronenbaum, wie oft fälschlich angenommen wird, sondern die afrikanische Thuia cypressioides, schon von den Griechen *Thia* genannt.

²²⁾ Genau genommen jedoch ist ein Unterschied zu machen zwischen fores, einfachen Flügelthüren, und valvae, breiten, aus mehreren zusammenklappenden Theilen bestehenden Thüren. (Psidor. Or. XV, 7, 4. u. de diff. verb. I, 308. Serv. zu Verg. Aen. I, 449.) Letzteren ähnlich waren die Thüren der Kaufläden, die sich, aus mehreren Bretttern bestehend, in einander schieben ließen. (Vgl. Overbeck Pompeji II. S. 4. u. Marquardt I. S. 233.) Daß die Thüren der Privathäuser in der Regel von Holz waren, ersieht man aus Plin. XXXIV, 3, 7. §. 13., wo es dem Camillus zum Vorwurf gemacht wird, daß er bronzene Thüren hatte, wie sie sich gewöhnlich nur an Tempeln fanden.

²³⁾ Plin. XXXVI, 15, 24. §. 112. (wo es als eine dem

P. Valer. Poplicola und seinem Bruder verliehene ehrenvolle Auszeichnung erwähnt wird, daß sich ihre Hausthür nach Außen öffnen durfte), Dion. Hal. V, 39. u. Ascon. zu Cic. in Pis. p. 13. Orell. Der von Isidor. u. Servius in den Ann. 22. citirten Stellen gemachte Unterschied, daß sich die fores nach Außen, die valvae aber nach Innen geöffnet hätten, beruht wohl nur auf einem aus der Ähnlichkeit der Wörter fores und foras hervorgegangenen Irrthume.

²⁴⁾ (Vitruv. IV, 6. VI, 7. Cato R. R. 14, 2. 4.) Zuweilen waren sie auch mit Eisenbein, ja selbst mit Gold verziert (Plaut. Asin. II, 4, 20. Cic. Verr. IV, 56, 124.)

²⁵⁾ Die Thüren hatten in früherer Zeit und bei gewöhnlichen Bürgerhäusern auch wohl noch später bloß an jedem Flügel zwei Riegel (pessuli: Plaut. Aul. I, 2, 25. Ter. Eun. II, 3, 37. III, 5, 55. Appul. Met. I, 11. p. 44. III, 15. p. 199. Oud. Paulus Diac. p. 187, 1. M. Prudent. c. Symm. I, 65.), von denen der eine in die Schwelle, der andre in den Sturz eingeschoben wurde, außerdem aber auch noch im Innern einen Querbalken (sera: Varro L. L. VII, 108. Ovid. Fast. I, 266. 280. Am. I, 6, 24. A. A. II, 636. Tibull. I, 2, 6. Petron. 16. Nonius p. 41, 10. Paulus Diac. p. 25, 10. 187, 1. M.), der in die Thürpfosten eingelegt wurde und weggenommen werden mußte, wenn die Thüre geöffnet werden sollte, oder statt desselben ein paar Strampen oder Haken (repagula: Ovid. Met. V, 120. Appul. Met. I, 14. p. 50. Oud. [Festus p. 281, 6. M. mit verdorbener Lesart] oder uncini: ebendaf. III, 15. p. 199.), die beweglich an den Pfosten hangend in Ringe an den Thürflügeln eingehakt wurden. Dieser Verschuß aber war nur inwendig angebracht, so daß stets Jemand im Hause sein mußte, um die Thüre zu öffnen. Da man nun aber das Unbequeme dieser Einrichtung bald fühlte, so kamen später auch wirkliche, von Außen zu öffnende Schlösser hinzu, und zwar Anfangs wohl von Holz, aus einem vertikal an das Aeußere der Thüre befestigten Stüchchen Balken von etwa 1 Fuß Länge und $\frac{1}{2}$ Fuß Breite bestehend, durch das ein in ein Loch der Mauer eingreifender, etwa 20 Zoll langer und 5 bis 6 Zoll hoher Riegel mit mehrern Böchern in seiner oberen Hälfte ging, in welche eben so viele im obern Theile des Schlosses stekende Bolzen eingriffen. In den untern hohlen Theil dieses Riegels wurde nun ein gleichfalls hölzerner Schlüssel gesteckt, der statt des Wartes eine Art Kamm mit eben so vielen Zinken hatte, als das Schloß Bolzen enthielt, mit denen, wenn man sie in die Böcher des Riegels eindrückte, jene Bolzen in die Höhe gehoben wurden, so daß sich nun der Riegel herausziehen und so die Thüre öffnen ließ. (An ein solches Schloß ist bei Appul. Met. IV, 10. p. 259. Oud. zu denken. Auch ebendaf. I, 14. p. 50. u. IX, 20. p. 631. bezeichnet wohl der Ausdruck pessuli jene Bolzen.) Die ersten eisernen Schlösser, die später an die Stelle der hölzernen

traten, hatten wohl Anfangs eine ähnliche Einrichtung, nur daß der Riegel durch die in ihn eingreifenden Zinken des Schlüssels nicht gehoben, sondern vorwärts und rückwärts geschoben wurde, und wenn das an der antiken Bronzethüre von San Cosma e Damiano in Rom befindliche Schloß (vgl. *Annali d'Inst.* 1854. p. 109 ff. tav. 30.) wirklich gleichfalls antil ist, so war den Römern auch der Gebrauch eines Radschlusses bekannt, das den Riegel vor- und rückwärts schiebt. Daß sich aber die Schlösser nach und nach immer mehr der Construction unsrer jetzigen näherten, sehen wir aus mehreren der zahlreichen in Pompeji gefundenen Schlüssel (vgl. Abbild. bei Guhl u. Koner Fig. 461.), während die Schlösser selbst so von Rost zerfressen sind, daß sich aus ihnen die ursprüngliche Beschaffenheit nicht mehr erkennen läßt. Daß man nun auch inwendig wirkliche Schlösser anbrachte, die der ianitor öffnen mußte, damit Niemand ohne sein Vorwissen das Haus verlassen konnte, erfieht man aus Appul. Met. IX, 20. p. 630 f. vgl. mit I, 15. p. 53. Varro R. R. I, 13, 2. u. Petron. 28., daß man aber Anfangs auswendig und inwendig besondere Schlösser hatte, die nur von Außen oder von Innen geöffnet werden konnten, aus Plaut. Most. II, 1, 58. Später wird man unstreitig die Sache bequemer einzurichten gelernt haben. (Vgl. besonders Böttiger „Schlösser u. Schlüssel des Alterthums“ in *Bl. Schr.* III. S. 129 ff. und die Auseinandersetzung und Abbildungen bei Marquardt I. S. 236 ff.)

²⁶⁾ Plaut. Merc. IV, 1, 11. Stich. II, 1, 36. Bacch. III, 4, 8. Most. II, 2, 14. Nur in Ausnahmefällen waren die Thüren auch am Tage verschlossen (Plaut. Cist. III, 18.), stets aber bei Nacht (Appul. Met. IX, 20. p. 631. Oud.)

²⁷⁾ Die Thüren der Alten drehten sich nicht, wie die unsrigen, in Angeln, sondern an Zapfen (cardines: Plaut. Amph. IV, 2, 6. Asin. II, 3, 8. Verg. Aen. II, 480. Ovid. Met. XIV, 782. Plin. XVI, 40, 77. §. 210. 43, 84. §. 230. Appul. Met. I, 11. p. 45. Oud. Nonius p. 202, 18. Jffidor. XV, 7, 6. 14, 4. u. f. w.), die sich in Böchern der Schwelle und des Sturzes drehten und zuweilen auch von Erz waren (Verg. Cir. 222.) Uebrigens vgl. auch Overbeck Pompeji I. S. 239.

²⁸⁾ Plut. de curios. Vol. VIII. p. 53. R. vgl. mit Plaut. Asin. II, 3, 2. Petron. 16. 92. Appul. Met. I, 22. p. 68. IX, 20. p. 631. Oud.

²⁹⁾ Jffidor. XV, 7, 4. vgl. mit Vitruv. VI, 7. (10.) u. Plut. Qu. Rom. 111. Becker's (Gallus II. S. 158.) auf diese Stelle des Vitruv sich stützende Annahme, daß dieser Raum durch eine zweite Thür vom Atrium getrennt gewesen wäre, wird durch die Häuser Pompeji's widerlegt, und Vitruv spricht vom griechischen, nicht vom römischen Hause. |

³⁰⁾ Vitruv. VI, 7, 1. Suet. Vitell. 16. Petron. 29.

³¹⁾ Siehe oben S. 72. Anm. 207.

³²⁾ So im Hause des tragischen Dichters in Pompeji im Mus. Borb. II. tav. 56., bei Overbeck I. S. 240. Fig. 160. u. Guhl u. Koner II. S. 219. Fig. 463.

³³⁾ Das Atrium war der Grundbestandtheil des römischen Hauses und einft der Mittelpunkt des Familienlebens, in welchem man wohnte, auf dem am impluvium stehenden und die Hausgötter tragenden Herde opferte und lachte (Serv. zu Verg. Aen. I, 726. Varro bei Nonius p. 83, 19. vgl. Hor. Sat. II, 6, 65 f., wovon es unstreitig auch seinen von ater, schwarz, abzuleitenden Namen hatte: Serv. a. a. O. Jfidor. XV, 3, 4.), speiste (Serv. u. Hor. a. a. O.) und früher wenigstens auch im lectus genialis (Hor. Epist. I, 1, 87. Paulus Diac. p. 94, 11., welcher der Thüre gegenüber stand: Prop. IV, (V.) 11, 85. Gellius XVI, 9. Asc. zu Cic. Mil. p. 43. Orell.) schlief. Nur Vorrathskammern und Wirthschaftsräume umgaben es (Varro L. L. V, 162.) Nach und nach aber kamen auch noch andre Wohn- und Schlafgemächer, sowie endlich das Tablinum und Peristyl hinzu, und der lectus genialis nebst dem Herde mit den Laren und Penaten verschwand daraus. Ueber die 5 Arten von Atrien vgl. Vitruv. VI, 3, 1. u. Overbeck Pomp. I. S. 241 ff. Das tuscanicum war das einfachste von allen, bloß ein viereckiger Hof mit einem schrägen Dache, beim tetrastylon kamen 4 Säulen hinzu, welche die Dachballen stützten, beim corinthium noch mehrere Säulen und eine größere Oeffnung im Dache, so daß nun das Impluvium von einer förmlichen Säulenstellung umgeben war; beim displuvium war das Dach nicht nach Innen, sondern nach Außen geneigt, so daß der Regen nicht im Impluvium zusammenfloß, sondern durch Röhren in die Cisterne geleitet wurde; das testudinatum endlich, bei dem dasselbe stattfand, war ganz bedeckt (ohne daß jedoch dabei an eine gewölbte Decke gedacht werden muß) und hatte statt der Oeffnung des Compluvium wahrscheinlich ein Fenster, durch welches Licht hinein fiel. Das einfache Atrium ohne Tablinum und Alae hieß nach der jetzt fast allgemeinen Ansicht auch cavum aedium oder cavaedium (Vitruv. a. a. O. u. VI, 5, 1. Varro L. L. V, 161. Plin. XIX, 1, 6. S. 25.), über welchen Namen viel gestritten worden ist, indem Andre darunter vielmehr das Peristyl oder, wie Becker Gallus II. S. 182 ff., der sich auf Plin. Ep. II, 17, 4. beruft, einen ganz besondern, sowohl vom Atrium als Peristyl verschiednen Raum zwischen jenem und dem Tablinum verstehen, welche Meinung durch jene Stellen vollständig widerlegt wird. Plinius a. a. O. spricht gar nicht von seinem Hause in der Stadt, sondern von seiner Villa bei Laurentum und versteht unter cavaedium höchst wahrscheinlich ein zweites, kleineres Atrium oder dasselbe, was Cic. ad Qu. fr. III, 1, 2. u. ad Att. I, 10, 3. atriolum nennt. (Vgl. Marquardt I. S. 225.) Uebrigens vgl. Abbild bei Overbeck Fig. 181. u. 184. Guhl u. Koner Fig. 388. u. Weiß Fig. 497.

³⁴⁾ Daß die Wohnzimmer statt der Thüren zuweilen nur Vorhänge hatten, ersieht man aus Lamprid. Heliog. 14. u. Jfidor.

XIX. 26, 7. vgl. mit Suet. Claud. 10. Tac. Ann. XIII, 5. Sen. Ep. 30, 1. u. N. Qu. IV, 13, 7.

³⁵⁾ Varro L. L. V, 161. Vitrub. VI, 4. Cic. Verr. I, 56, 147. Ter. Phorm. IV, 4, 26. Rib. XLIII, 13. Paulus Diac. p. 108, 14. M. | Im weitem Sinne hieß so der ganze unbedeckte Raum sowohl im Atrium als im Peristyl. (Cic. Verr. I, 23, 61. u. dazu Ascon. p. 177. Orell. Plaut. Mil. II, 2, 4. II, 3, 16. 69. Ter. Eun. III, 5, 40. Serv. zu Verg. Aen. II, 512.)

³⁶⁾ Varro L. L. V, 26. R. R. I, 13, 3. Vitrub. VI, 3. Suet. Oct. 92. Paulus Diac. p. 108, 24. M.

³⁷⁾ Ovid. Met. X, 595. Plin. XIX, 1, 6. §. 25. Dig. XXXIII, 7, 12. §. 20.

³⁸⁾ Siehe oben S. 209. Anm. 488.

³⁹⁾ Bei Varro L. L. V, 26, 35. (vgl. mit Gloss. in Mai Class. Auct. Vol. VI. p. 514., wo *catipulum* steht) *cartibulum* genannt.

⁴⁰⁾ Vgl. oben S. 208. Anm. 484.

⁴¹⁾ Vitrub. IV, 7, 2. VI, 3, 4.

⁴²⁾ Daß man Bilder von Vorfahren, die Triumphe gefeiert hatten, im Atrium aufhing, sehen wir aus einem Gedichte in Wernsdorfs P. Lat. min. IV. p. 238, 8. vgl. mit Juven. 8, 1. u. Festus p. 295. M. Nach den Fast. Capit. u. triumph. vgl. mit Livius VII, 15. IX, 27. 28. triumphirten 3 Sulpicier, C. Sulp. Peticus, 4 maliger Cos. in den J. R. 390 = 364 v. Chr., 393 = 361, 399 = 385 u. 401 = 323, C. Sulp. Longus, 3 maliger Cos. in den J. 417 = 337, 431 = 323 u. 440 = 314 (beide später auch Dictatoren), und ein anderer C. Sulp., Cos. des J. 406 = 258. Ueber diese Ahnenbilder selbst vgl. oben S. 201. Note 415.

⁴³⁾ Die Ansichten über die Bestimmung der *alae* sind sehr verschieden. (Vgl. Galiani zu Vitrub. VI, 3, 6. p. 131. Note 6. Stieglichs Archäol. d. Baukunst Th. II. Abth. 2. S. 172. Böttigers Sabina Th. II. S. 102. Note 1. Müller Handb. d. Archäol. §. 296. S. 384. Overbeck Pompeji S. 192. der 2. Aufl. Krause Deinokrates S. 539. u. A.) Die von mir mit Marini angenommene Bestimmung gründet sich auf Vitrub. a. a. O., der freilich nicht ganz deutlich schreibt. Gewöhnlich heißt es, die Ahnenbilder ständen im Atrium (Ovid. Fast. I, 591. Am. I, 8, 63. Juven. 8, 19. Mart. II, 90, 6. V, 20, 5 ff. Plin. XXXV, 2, 2. §. 6. Sen. Cons. ad Polyb. 14, 3.), von welchem allerdings die *alae* nur Theile waren.

⁴⁴⁾ Plin. a. a. O. Auson. Epigr. 26, 10. vgl. mit Polyb. VI, 53. u. Vopisc. Flor. 6.

⁴⁵⁾ Plin. a. a. O. Rib. III, 58. X, 7. Val. Max. IV, 4, 1. V, 8, 3. Tibull. IV, 1, 30.

⁴⁶⁾ Plin. a. a. O. Suet. Ner. 37. Galb. 2. Sen. de ben. III, 28, 2. Mart. IV, 40, 1. Neue Familien, welche keine Ahnenbilder aufstellen konnten, ersetzten sie durch silberne oder bronzene

Portraitmedaillons der Kaiser oder berühmter Personen, womit sie statt jener die alae schmückten, und die daher clypeatae imagines hießen (Macrob. Sat. II, 8, 4. p. 227. Jan. vgl. mit Plin. a. a. O. §. 4.)

⁴⁷⁾ Siehe oben S. 136. mit Anm. 415.

⁴⁸⁾ Vitrub. VI, 3, 5. 6. Plin. XXXV, 2, 2. §. 7. Festus p. 356, 33. M.

⁴⁹⁾ Die ursprüngliche Form des Namens war daher tabulinum, wie auch Plin. XXX, 2, 2. §. 7. (wenigstens nach vielen Handschr.) Appulej. Flor. IV, 23. p. 103. Ond. u. A. schreiben. Varro bei Nonius p. 83, 21. glaubt vielmehr, daß mit dem Namen ein maenianum tabulis fabricatum bezeichnet werde, was Marquardt I. S. 250. Note 1555. billigt, welcher mit Vergleichung von Hygin. de mun. castr. §. 2. 3. 31. 32. 34. 43. u. Dig. L, 16, 242. §. 4. | vermuthet, daß ursprünglich vielleicht ein Bretterverschlag das Tablinum vom Atrium getrennt habe.

⁵⁰⁾ Vitrub. VI, 3, 6. Auch über diese fauces gehen die Ansichten sehr auseinander. Stiegliß z. B. bringt sie mit dem Vorhause in Verbindung oder hält sie gar für dieses selbst, zu welcher irrigen Meinung allerdings Macrob. Sat. VI, 8, 23. p. 546. Jan. leicht verführen konnte. Auch Genelli Geogr. Briefe über Vitrub. I. S. 45. läßt sie durch die Türe des Vorderhauses bis zum Atrium oder bis zum Peristyl laufen u. Stratico T. III. P. II. p. 40. setzt sie sogar zwischen die alae und das atrium. Marini aber T. II. p. 23. Note 29. Becker Gallus II. S. 180. und Rein zu dieser Stelle halten sie, wie ich, für Durchgänge vom Atrium zum Peristyl neben dem Tablinum.

⁵¹⁾ Also nach der Vorschrift Vitrub's VI, 7. (oder 4, 1. bei Schneider).

⁵²⁾ Was die Bibliothek betrifft, vgl. außer Vitrub. a. a. O. Sen. de tranq. 9, 4. 7. Petron. 48. Mart. VII, 17. Sidon. Apoll. Ep. II, 9. IV, 11. VIII, 4. Paul. Sent. III, 6, 51., hinsichtlich der Pinakothek aber Vitrub. VI, 5. 7. u. 8. (oder 3, 8. 4, 2. u. 5, 2. bei Schneid.) u. Plin. XXXV, 2, 2. §. 11. vgl. mit Cic. Verr. I, 21, 57.

⁵³⁾ Vgl. Sen. de tranq. 9, 4. 6. 7.

⁵⁴⁾ Plin. XXXV, 2, 2. §. 9. Suet. Tib. 70. Auch Portraits der Schriftsteller wurden in Bibliotheken aufgehängt. (Mart. IX, 1. Pausan. I, 18, 9.)

⁵⁵⁾ Siehe oben S. 26.

⁵⁶⁾ Vitrub. VII. praef. Vopisc. Tac. 8. Plin. Ep. II, 17, 8. Sidon. Apoll. Ep. II, 9. Dig. XXXII, 1, 52. §. 3. 7. Bei Suet. Oct. 31. u. Juven. 3, 219. heißen sie foruli. Zuweilen lagen die Schriftrollen wohl auch in offenen Repositorien (nidi bei Mart. I, 118, 15. VII, 17, 5. vgl. auch Sen. de tranq. 9, 6.)

⁵⁷⁾ Vgl. oben S. 213 f. Anm. 491.

⁵⁸⁾ Plin. XXXV, 10, 37. §. 113. 118. 40. §. 125. 130. u. andertw. Dig. XIX, 1, 17. §. 3. Vielleicht wurden aber auch solche Gemälde in Rahmen (formae lignae: Vitruv. II, 8, 9.) aufgehängt. Vgl. Cic. Verr. IV, 55, 122. u. Plin. a. a. O. §. 118.

⁵⁹⁾ Vgl. Hor. Sat. II, 3, 21. Mart. VII, 19. VIII, 6. Petron. 52.

⁶⁰⁾ Martial. a. a. O.

⁶¹⁾ Zur Beglaubigung der Möglichkeit dieser Reliquien verweise ich auf Eutrop. II, 13. Sib. XLV, 35. VII, 15. 18. u. Cic. ad Att. IX, 19, 2. X, 3. b., was aber die folgenden Becher des Myron und Mentor betrifft, auf Mart. III, 41. IV, 39. VI, 92. VIII, 51. IX, 60. u. Plin. XXXIII, 11, 53. §. 147.

⁶²⁾ Das größte Peristyl Pompeji's (im Hause des Fauns) enthält gar 44 Säulen und die in den Palästen Roms unstreitig noch mehrere. Nach Vitruv. V, 9. durften die Säulen nicht über vier Durchmesser von einander abstehen und nicht höher sein, als der Porticus breit war. Uebrigens vgl. Overbeck's Pompeji Fig. 190.

⁶³⁾ Cic. ad Att. II, 3, 2. Plin. XVIII, 2, 2. §. 7. Celsus I, 2.

⁶⁴⁾ Ueber oecus siehe oben S. 144. u. 209. Anm. 487., über exedrae aber Vitruv. VI, 5. (oder 3, 8. Schn.) vgl. mit V, 11, 2. u. VII, 9, 2. Cic. N. D. I, 6, 15. de Or. III, 5, 17. Nach Vitruv. VI, 5. sollen sie gleiche Höhe mit dem Decus und die halbe Breite desselben haben.

⁶⁵⁾ Varro L. L. V, 162. Plaut. Amph. I, 1, 4. Cic. de Sen. 16, 56. Serv. zu Verg. Aen. I, 704. Dig. XXXIII, 9, 3.

⁶⁶⁾ Cic. a. a. O. Vitruv. I, 4, 2. Plin. XIV, 13, 14. §. 89.

⁶⁷⁾ Cic. a. a. O. Vitruv. VI, 9. (oder 6, 2. Schneid.) Cato R. R. 13. Varro R. R. I, 13. Colum. I, 6. XII, 50. Pallad. I, 20. |

⁶⁸⁾ Plin. Ep. II, 17, 21. V, 6, 38. Sison. Apoll. Ep. VIII, 6. IX, 11. Murat. p. 620, 21. 690, 2. Gruter p. 49, 3. Orelli 1368. 2006. 3889.

⁶⁹⁾ Varro R. R. II. praef. Plin. Ep. II, 17, 10. 23.

⁷⁰⁾ Sacrarium: Cic. ad Fam. XIII, 2. Verr. IV, 2, 4. pro Mil. 31, 86. Dig. I, 8, 9. §. 2.; lararium: Lamprid. Alex. Sev. 29. 31. Capitol. Ant. Phil. 3.

⁷¹⁾ Plinius XXXVI, 13, 19. §. 87. Petron. 29. Juven. 8, 110. Tibull. I, 10, 22.

⁷²⁾ Petron. a. a. O. Uebrigens vgl. die Abbild. bei Overbeck Pompeji I. S. 253. Fig. 170.

⁷³⁾ Pers. 5, 31. Ovid. Fast. II, 634. Ueber den cinctus Gabinus siehe oben S. 176. Anm. 133.

⁷⁴⁾ Vgl. oben S. 35 ff.

⁷⁵⁾ Varro R. R. I, 13. Colum. I, 6. Cic. ad Fam. XV, 18, 1. Petron. 2. Festus p. 65, 12. M.

⁷⁶⁾ Pallad. I, 37.

⁷⁷⁾ Latrina aus lavatrina zusammengezogen. Vgl. Varro L. L. V, 118. Colum. X, 85. Suet. Tib. 58. Nonius p. 212, 7. Da sich übrigens im Hause in der Regel nur ein Abtritt vorfand, so hat man wohl anzunehmen, daß sich die Herrschaft gewöhnlich der Nachtmühle (sellae familiaricae: Varro R. R. I, 13, 4. oder pertusae: Cato R. R. 157., bei Heliogabal mit goldnem Becken: Lamprib. Heliog. 32.) u. Nachttöpfe (matulae: Plaut. Most. II, 1, 39. matellae: Mart. VI, 89, 1. XII, 32, 13. Nonius p. 543, 16., später oft von Silber, ja zuweilen sogar von Gold, Murrha und Onyx: Mart. I, 38. Petron. 27. Lamprib. Heliog. 32.) bediente, die von den Sklaven bloß in die Latrina ausgeleert wurden (Mart. III, 82. VI, 89. XIV, 109. Petron. a. a. O.)

⁷⁸⁾ Ter. Andr. I, 2, 28. III, 4, 21. Heaut. III, 2, 19. Phorm. II, 1, 19. Cic. de Or. I, 11, 46. Psidor. XV, 6, 4. vgl. Suet. Oct. 4. (In den meisten dieser Stellen ist freilich von der Treitmühle die Rede, die von den Sklaven zur Strafe gedreht werden mußte.)

⁷⁹⁾ Molae: Cic. ad Att. II, 1, 9. Liv. XXVIII, 45. Ovid. Fast. VI, 38. 312. 348. A. A. III, 290. Plin. XVIII, 7, 14. §. 72. XXXVI, 18, 29. §. 135. Cato R. R. 10. Colum. XII, 52, (54.) 2. Gellius III, 3. Psidor. XX, 8, 6. Festus p. 141, 20. M. u. f. w.; moletrinae: Nonius p. 63, 25. Man unterschied Handmühlen (molae manuariae: Dig. XXXIII, 7, 26. §. 1.) und Roßmühlen (molae iumentariae: Dig. a. a. O. oder, weil sie gewöhnlich von Eseln gedreht wurden, asinariae: Cato R. R. 10, 4. 11, 4.) und Erstere waren in früherer Zeit Stampf- oder Stoßmühlen (trusatiles: Cato R. R. a. a. O. Gellius III, 3, 14., über welche Beckmann Gesch. d. Erfind. II. S. 3. zu vergleichen ist), später aber stets Drehmühlen (versatiles); auch kommen bei Vitruv. X, 5, (10.) 1. Pallad. I, 42. u. im Cod. Just. II, 42, 10. §. 97. (vgl. | Strab. XII, 3, 30. p. 556. u. Plin. XVIII, 10, 23. §. 97.) bereits Wassermühlen (molae aquariae) vor. Neben den Getreidemühlen werden bei Varro R. R. I, 55, 5. auch Oelmühlen (molae oleariae) erwähnt. Die Einrichtung der gewöhnlichen Mühlen war, wie wir aus den uns erhaltenen ersehen, folgende: Auf einer steinernen, scheibenförmigen Basis stand in einer Rinne ein massiver, steinerner Kegel, die meta, in welchen eine vertikale eiserne Achse eingelassen war, um welche sich der catillus drehte, d. h. ein andrer hohler Steintegel, der in Gestalt eines Doppeltrichters so über jenen gestülpt war, daß zwischen beiden ein enger Zwischenraum blieb. Wo die beiden Trichter zusammenstießen, befand sich eine eiserne Scheibe mit 5 Löchern, durch deren mittelstes jene Achse lief, während durch die andern die in den obern Trichter geschütteten Körner allmählich in jenen leeren Raum zwischen dem untern Trichter und der Meta herunterfielen, in welchem sie nun

durch Umdrehen des Catillus zermalmt wurden. Dieses aber erfolgte vermittelt zweier in der Mitte des letzteren an ihm befestigter Balken, an welchem entweder Menschenhände oder Esel die Mühle in Bewegung setzten. Den Eseln wurden dazu die Augen verbunden. (Lucian. Asin. 42. Appulej. Met. IX, 11. p. 614. Oud.) Uebrigens vgl. O. Jahn in d. Berichten d. R. S. Gesellsch. d. Wiss. 1861. S. 341 ff.

⁸⁰⁾ Catillus und meta: Dig. XXXIII, 7, 18. §. 5.

⁸¹⁾ Molile: Cato R. R. 11. 12. molucrum: Festus p. 141, 20. M.

⁸²⁾ Welche die Stelle unsrer Keller vertrat. Die gewölbten Souterrains (hypogaea oder concamerationes: Vitruv. VI, 11. (oder 8, 1. Schn.) Jfidor. XV, 3, 12.) wurden vermuthlich zur Aufbewahrung von Brennmaterial und dergleichen benutzt.

⁸³⁾ Plin. XIV, 21, 27. §. 134. Colum. XII, 42, (43), 1. 43, (44), 2. 7. Pallad. X, 11. Geopon. VI, 4.

⁸⁴⁾ Dolia: Colum. a. a. O. Varro R. R. I, 65. Plin. a. a. O. §. 133.; cupae: Petron. 60. vgl. Cäs. B. Civ. II, 11. u. Plin. XVI, 10, 28. §. 42. Ueber ihre Beschaffenheit vgl. oben S. 218. Anm. 515. Hölzerne Weinfässer waren den Römern zwar nicht unbekannt, wurden aber von ihnen nicht gebraucht (Plin. a. a. O. §. 132.)

⁸⁵⁾ Plin. a. a. O. §. 133. Colum. XII, 17, 5. Dig. XXXIII, 6, 3. 7, 8.

⁸⁶⁾ Ueber die amphorae und ihre Etiquetten vgl. ebenfalls oben S. 218. mit Anm. 515. und über sie als Maas von Flüssigkeiten unten Anm. 180.

⁸⁷⁾ Mit Wachs ausgestrichene Oelfässer werden von Colum. XII, 52, 16. u. Cato R. R. 69. erwähnt.

⁸⁸⁾ Siehe oben S. 249. Anm. 3.

⁸⁹⁾ Vitruv. VI, 10. (oder 7, 2. Schn.) Varro R. R. I, 13, 4. Cato R. R. 14. Colum. I, 6.

⁹⁰⁾ Varro L. L. IV, 33. Cic. Agr. II, 35, 96. Plaut. Amph. III, 1, 3. Sib. XXXIX, 14. Hor. Ep. I, 1, 91. Juven. 10, 18. Suet. Vitell. 7. Prudent. c. Symm. I, 281. Jfidor. XV, 3, 7. Paulus p. 54, 6. M.

⁹¹⁾ Plin. Ep. I, 3, 1.

⁹²⁾ Plin. Ep. II, 17, 9. Plin. H. N. XXX, 6, 17. §. 51. |

⁹³⁾ Ueber das opus Signinum vgl. oben S. 215. Anm. 494. Gebielte Fußböden kannten die Römer gar nicht.

⁹⁴⁾ Der thyrsus der Bacchanten (Hor. Od. II, 19, 8. Stat. Theb. XIV, 614. Sen. Oedip. 628. Herc. fur. 904. u. f. w.) war ein mit Weinreben und Epheu umwundener und mit einem Fichtenzapfen gekrönter Stab. Ueber das tympanum vgl. oben S. 95. Anm. 363.

⁹⁵⁾ Alle in dieser Beschreibung des Hauses vorkommende

Decorationen und Wandgemälde (nur mit Ausnahme der oben S. 233. erwähnten aus der Aeneide) haben sich in Pompeji vorgefunden. Ueber die Wandmalerei der Alten vgl. übrigens oben S. 210 ff. Anm. 491.

⁹⁶⁾ Plin. Ep. II, 17, 17. V, 6, 16. 19. IX, 36, 3. Suet. Oct. 71. Sen. de ira III, 18. Nach Vitruv. V, 11. u. VI, 10. (oder 7. Schn.) ist darunter eigentlich ein Spaziergang unter freiem Himmel zu verstehen.

⁹⁷⁾ Varro L. L. V, 35. Ovid. A. A. II, 211.

⁹⁸⁾ Varro a. a. O. Ovid. Fast. II, 350 ff. Serv. zu Verg. Aen. IV, 685. Vgl. Abbildungen bei Guhl u. Koner Fig. 189. bis 192. u. Weiß Kostümk. Fig. 342. 343. u. 525.

⁹⁹⁾ Hor. Epod. 3, 22. Ovid. Met. VIII, 656. Fast. II, 345. Suet. Caes. 49. Petron. 97. Mart. III, 91, 9. u. f. w. Vgl. Anm. 102.

¹⁰⁰⁾ Oder aus anderm theuern Holze: Propert. III, 7, (IV, 6,) 49. Pers. 1, 52.

¹⁰¹⁾ Varro L. L. VII, 16. Plin. XXXIV, 2, 4. § 9. Ovid. ex P. III, 3, 14. Propert. II, 13, (III, 5,) 21. IV, (V,) 7, 3. Juven. 6, 22. 11, 95. Gellius V, 15. Jfidor. XIX, 26, 3.

¹⁰²⁾ Vgl. Pollux VI, 9. X, 34. u. Phryn. p. 130. Andre, besonders für zwei Personen bestimmte Betten hatten auch, wie unsere Sopha's, eine Rücklehne (pluteus: Jfidor. XX, 11, 5. Mart. III, 91, 10.) und dann hieß der vordere Theil, wo man einstieg, sponda, der hintere aber pluteus (Jfidor. a. a. O. vgl. Suet. Caes. 49. u. Ovid. Am. III, 14, 32.)

¹⁰³⁾ Hor. Epod. 12, 12. Cato R. R. 10. Fasciae heißen sie bei Cic. de Div. II, 65, 134. Mart. V, 62, 6. IX, 159., institae bei Petron. 97. u. im Gloss. Isid. h. v., restes bei Lucil. Sat. VI. fr. 13. p. 39. Dousae.

¹⁰⁴⁾ Betten mit Schildkrot furnirt: Juven. 6, 80. Appulej. Met. X, 34. p. 749. Oud. Plin. IX, 11, 15. §. 39., mit Eisenbein: Hor. Sat. II, 6, 103. Plaut. Stich. II, 2, 53., mit Silber: Suet. Calig. 32. Plin. XXXIV, 3, 8. §. 14., mit Gold: Cic. Tusc. V, 21, 61. Plaut. a. a. O. Sen. Ep. 110, 11. Suet. Caes. 49. Vgl. auch Varro L. L. IX, 47. Melian. Var. Hist. XII, 29. u. Dig. XXXII, 100. XXXIII, 10, 9. §. 1. Helioagal hatte ein Bett von gebiegem Silber (Samprid. Heliog. 20.)

¹⁰⁵⁾ Dig. XXXII, 100. Vgl. die vorige Anm.

¹⁰⁶⁾ Cic. Verr. IV, 26, 60. Plin. XXXIV, 3, 8. §. 14.

¹⁰⁷⁾ Vgl. Anm. 104.

¹⁰⁸⁾ Culcita: Varro L. L. V, 167. Cic. Tusc. III, 19, 46. Sen. Ep. 87, 2. 108, 23. Mart. V, 62, 5. Petron. 38. 97. 98. | Samprid. Heliog. 19.; torus: Ovid. Met. VIII, 656. XI, 610. A. A. II, 370. Plin. VIII, 48. 73. §. 193. u. andernw.

¹⁰⁹⁾ Cervical: Jfidor. XIX, 26, 4. Suet. Ner. 6. Mart.

XIV, 146. Plin. XX, 20, 82. §. 217. Juven. 6, 352. Petron. 32.; pulvinus: Sall. Jug. 74. Sen. de ira III, 37. Catull. 6, 9. Celsus III, 18. Plin. XXVI, 11, 69. §. 111. XXVIII, 19, 79. §. 260. Nep. Pelop. 3. Curt. III, 6, 7.

¹¹⁰⁾ Cic. Tusc. III, 19, 46. Plin. X, 22, 27. §. 54. Ovid. Met. XI, 611. Juven. 1, 159. 6, 88. Mart. XII, 17, 8. XIV, 146. Appulej. Met. X, 34. p. 749. Oud. vgl. Venant. VII, 4, 6. u. Samprid. Heliog. 19. Die Federn wurden wohl auch zuweilen bunt gefärbt (Propert. III, 7, (IV, 6,) 50.), da sie durch die dünnen Ueberzüge hindurchschimmern konnten, sowie Trimalchio bei Petron. 38. mit Purpurwolle gestopfte Kissen hat. (Becker, Gallus II. S. 246., denkt sowohl bei Propert. als bei Mart. a. a. O. gewiß mit Unrecht an Kissen, die mit bunten Federn gestickt waren.)

¹¹¹⁾ Plin. VIII, 48, 73. §. 192. Plaut. Mil. IV, 4, 42. Bei Aerneren bestand dieses tomentum (Varro L. L. IV, 35. Tac. Ann. VI, 23. Suet. Tib. 54. Plin. XIX, 1, 2. §. 13. Mart. XIV, 159. 160. Petron. 38. Isidor. XIX, 27, 3.) bloß aus Stroh oder Heu (Varro a. a. O. Plin. VIII, 48, 73. §. 193. Ovid. Met. VIII, 655. Mart. a. a. O. Sen. de vita beata 25, 2. vgl. mit Ep. 108, 23. u. oben S. 48. Ann. 19.)

¹¹²⁾ Varro L. L. V, 167. Hor. Sat. II, 4, 84. Petron. 40. Dig. XXX, 10, 5.

¹¹³⁾ Mart. III, 82, 7. Hor. Epod. 8, 15.

¹¹⁴⁾ Vestes stragulae: Varro L. L. V, 167. Cic. Verr. II, 1, 10. II, 7, 20. IV, 26, 59. Sib. XXXIV, 7. XXXIX, 6; Dig. L, 16, 45. oder stragula: Cic. Tusc. V, 21, 61. Mart. II, 16, 6. XIV, 147. Tibull. I, 1, 65. Val. Max. IV, 3, 11. peristromata: Cic. Phil. II, 27, 67. Plaut. Stich. II, 2, 54. Pseud. I, 2, 12.

¹¹⁵⁾ Zottige hießen tapeta und tapetia: Mart. XIV, 147. Ovid. Met. XIII, 638. Plin. VIII, 48, 73. §. 192. Nonius p. 542, 13. Silius IV, 270. Purpurrothe erwähnen Plaut. Stich. u. Pseud. a. a. O. Mart. a. a. O. u. II, 16, 3. Cic. Phil. II, 27, 67. Vgl. Sen. Ep. 90, 42.

¹¹⁶⁾ Cic. Tusc. V, 21, 61. Plaut. a. a. O. Auch zeltartige Himmelbetten zum Schutze gegen die Mücken, sogenannte conopea oder conopia (Hor. Epod. 9, 16. Juven. 6, 80. Propert. III, 11. (IV, 10,) 45. Varro R. R. II, 10, 8.), waren den Alten nicht unbekannt.

¹¹⁷⁾ Das Lager der Sklaven bestand oft sogar bloß aus Matten von Binsen, Rohr oder Bast (Ovid. Fast. VI, 680. Augustin. c. Faust. V, 5. vgl. Pollux X, 35.) Solche armselige Lager hießen grabati (Cic. de Div. II, 63, 129. Sen. Ep. 18, 5. 20, 8. | Petron. 52.), welcher Name jedoch später auch auf die luxuriösesten Lager übergieng (Dig. XXXIII, 7, 20. grabatus argento inaurato tectus.)

¹¹⁸⁾ Cadurca: Juven. 6, 537. mit dem Schol. u. 7, 221. vgl. Plin. XIX, 1, 2. §. 13.

¹¹⁹⁾ Suet. Calig. 26. Propert. IV, (V,) 8, 68.

¹²⁰⁾ Vgl. oben S. 260. Anm. 102.

¹²¹⁾ Dies scheint wenigstens aus Pers. 1, 106. Juven. 2, 7. u. Sidon. Apoll. Ep. II, 9. geschlossen werden zu können. Sonst aber schrieb man auch so, daß man das Schreibmaterial oder die Schriftrolle auf dem einen, durch Einbiegung des Fußes gehobenen Schenkel ruhen ließ. (Galen. de usu part. III. p. 214. Kühn.) Schreibtische, an denen man sitzend arbeitete, waren den Alten unbekannt. Man las, studierte und schrieb vielmehr liegend auf einem lectus lucubratorius (bei Suet. Oct. 78. lectica lucubratoria) oder lectulus cubicularis (Rutil. Lupus II. p. 105. Ruhnck.) Vgl. Plin. Ep. V, 5, 5. Ovid. Trist. I, 11, 37. A. A. III, 52, 2. Sen. Ep. 72, 2. Suet. Oct. 78. Pers. 1, 52. u. f. w. Die Lucubrationen oder gelehrten Nacharbeiten selbst fanden übrigens nie vor Mitternacht, wo man schlief; sondern erst gegen Anbruch des Tages hin und daher im Herbst und Winter allerdings auch noch bei Lampenlicht statt.

¹²²⁾ Hor. Sat. I, 10, 91. Juven. 1, 65. 6, 90. 9, 52. Mart. III, 63, 7. XI, 99, 1. XII, 18, 18. 38, 1. Plin. XVI, 37, 68. §. 175. Auch sie scheinen eine Art Pult gehabt zu haben, um darauf schreiben zu können. Vgl. Propert. IV, (V,) 5, 37. mit Phädr. III, 8, 4.

¹²³⁾ Juven. 9, 52.

¹²⁴⁾ Vgl. die Abbild. im Mus. Borb. III, 22. IV, 51. 97.

¹²⁵⁾ Siehe Anm. 122.

¹²⁶⁾ Sen. de clem. I, 9. Plin. Ep. II, 17, 21. VIII, 21, 2.

¹²⁷⁾ Cic. de Leg. I, 3, 10. de Or. III, 33, 133. Hor. Ep. I, 5, 31. II, 1, 103. Sat. I, 1, 10. vgl. Plut. Cat. mai. 24. Vgl. Abbild. bei Guhl u. Koner Fig. 442.

¹²⁸⁾ Vgl. überhaupt die Abbild. im Mus. Borb. I. tav. 31. IV, 18. VI, 28. XIII, 21. 36. bei Overbeck Pompeji II. S. 50. Fig. 247. Guhl u. Koner Fig. 187. 188. Weiß Kostümt. Fig. 339—341. 524. 534. Manche derselben gleichen fast ganz unsern modernsten Stühlen.

¹²⁹⁾ Varro L. L. V, 128. Vgl. die Abbild. im Mus. Borb. II. tav. 31. bei Overbeck Pompeji II. S. 46. Fig. 244. Guhl u. Koner Fig. 444.

¹³⁰⁾ Vgl. die Abbild. in Pitture d'Ercol. I. p. 155. II. p. 159. III. p. 35. u. Mus. Borb. VI, 28. XII, 18. Nur die Klappstühle hatten ein Lederpolster. Stühle aus Strohgeflecht s. im Mus. Borb. IX, 38.

¹³¹⁾ Sen. de ben. VII, 9. Juven. 1, 137 f. Plin. XXXIV, 3, 8. §. 14. Derf. erwähnt XIII, 15, 29. §. 92. dergleichen Tische im Preise von 500,000, 1,000,000, 1,200,000 u. 1,400,000 Sest.,

b. h. in runder Summe nach dem Silbercourant der Republik 87,000, 174,000, 210,000 u. 243,000, nach dem Goldcourant der Kaiserzeit aber 108,000, 216,000, 261,000 u. 303,000 Mart unserß Geldes.

¹³²⁾ Liv. XXXIX, 6. Plin. XXXIV, 3, 8. §. 14.

¹³³⁾ Nach Dio Cass. LXI, 10. besaß Seneca nicht weniger als 500 solcher Fische! Mag dies auch stark übertrieben sein, so sieht man doch daraus, welcher Luxus hierin in Rom herrschte.

¹³⁴⁾ Mart. II, 43, 9. IX, 22, 5. Lucan. X, 144. Juven. II, 122. vgl. Lucian. Gallus 14.

¹³⁵⁾ Plin. a. a. O.

¹³⁶⁾ Vgl. oben S. 251. Anm. 21.

¹³⁷⁾ Mart. XIV, 138. So standen sie auch in den Meubles-handlungen (Mart. IX, 59, 7.) Ueber die gausapa vgl. oben S. 64. Anm. 152.

¹³⁸⁾ Siehe oben S. 216. Anm. 495. u. vgl. Abbild. bei Overbeck Fig. 248. 249. Guhl u. Koner Fig. 446. 447. u. Weiß Fig. 327.

¹³⁹⁾ Vgl. oben S. 114.

¹⁴⁰⁾ Mart. II, 43, 10.

¹⁴¹⁾ Vgl. Aen. V, 110. Hor. Od. IV, 8, 2. Cic. N. D. III. 16, 42. u. f. w. Vgl. Abbild. im Mus. Borb. V. tav. 60. VI. tav. 13. 14. IX. tav. 13. Mus. Pio-Clem. VII. tav. 12. XV. tav. 6. Musée Napol. IV. pl. 14. bei Overbeck Fig. 250. u. Weiß Fig. 363.

¹⁴²⁾ Cic. Verr. IV, 59, 131. Mart. XII, 66, 7. Porphyrr. zu Hor. Sat. I, 6, 116. Orelli 2505. 3094. vgl. Procop. B. Vand. I, 21.

¹⁴³⁾ Vgl. die Abbild. im Mus. Borb. XV. tav. 6. u. bei Overbeck Fig. 250.

¹⁴⁴⁾ Ueber die (nach Plin. XVI, 43, 84. §. 229.) besonders aus Buchenholz fabricirten Schränke (armaria) vgl. Cic. pro Cael. 21, 52. pro Cluent. 64, 179. Plaut. Epid. II, 3, 3. Capt. IV, 4, 10. Cato R. R. 11. Petron. 29. Isidor XV, 5, 4. Dig. XXXIII, 10, 3. §. 1. 2. u. f. w., über die Kisten und Kästchen (scrinia, capsae, arcae) Varro L. L. V, 128. Plin. VII, 25, 26. §. 94. Sall. Cat. 46. Sen. de ira II, 23. Hor. Sat. I, 1, 120. I, 4, 22. Ep. II, 1, 112. 286. Ovid. Trist. I, 1, 106. Cic. in Caec. 16, 51. Catull. 68, 36. Cato R. R. 11, 3. Gellius X, 15. Dig. a. a. O. u. f. w. Vgl. die Abbild. eines Schrankes bei Overbeck Fig. 316. u. Weiß Fig. 528. und von Kisten und Käden bei Weiß 345.

¹⁴⁵⁾ Siehe oben S. 111.

¹⁴⁶⁾ Juven. 11. 26. Appian. B. Civ. IV, 44. Dig. XXXII, 1, 52. §. 9. Wie groß sie zuweilen waren, ersieht man aus Appian. a. a. O., wo ein Mensch darin versteckt wird. Vgl. auch

Dio Cass. XLVII, 7. Sonst standen sie auch öfters im Atrium (Serv. zu Verg. Aen. I, 730. IX, 648.)

¹⁴⁷⁾ Ueber die Bücherschränke vgl. oben S. 231. u. 256. Anm. 56., über die Schränke der Ahnenbilder S. 229. mit Anm. 44. u. über die verschließbaren Kisten der abaci S. 216. Anm. 495.

¹⁴⁸⁾ Vgl. oben S. 111. mit Anm. 66. auf S. 169.

¹⁴⁹⁾ Vgl. Sen. N. Qu. I, 17., aus dessen Beschreibung c. 15 ff. hervorzugehen scheint, daß er von beweglichen Toiletten-
spiegeln spricht. Daß es aber auch an der Wand hangende Spiegel gab, läßt sich (ganz abgesehen von Plin. XXXVI, 26, 67. §. 196. wo wohl nicht von Wandspiegeln, sondern von in die Wand eingesehten Platten von lapis obsidianus die Rede ist: vgl. oben S. 144.) aus Vitruv. IX, 9. (8.) u. Dig. XXXIV, 2, 19. §. 8. vgl. mit Iffidor. XVI, 15, 15. u. Bopisc. Firm. 3. schließen, und daß es Glas-, nicht Metallspiegel waren, dürfte kaum zu bezweifeln sein, da die Römer Glaspiegel kannten (Plin. XXXVI, 26, 66. §. 193.) und ihnen daher gewiß den Vorzug vor leicht anlaufenden und das Bild doch nicht so deutlich zurückwerfenden Metallspiegeln gaben. Die Handspiegel waren gewöhnlich rund oder oval und mit einem stielartigen Griff oder auch mit einem Postament zum Aufstellen versehen. (Vgl. die Abbild. bei Overbeck Fig. 272. Guhl u. Koner Fig. 472. u. Weiß Fig. 265.) Uebrigens vgl. besonders Beckmann's Abhandl. über die Geschichte der Spiegel in f. Gesch. der Erfind. III. S. 467 ff.

¹⁵⁰⁾ Candelabra: Plin. XXXIV, 3, 6. §. 11. Varro L. L. V, 119. Mart. XIV, 43. Paulus Diac. p. 46, 7. M. Auch alte Marmorcandelaber haben sich erhalten; sie standen aber wohl nur in Tempeln, wie man aus ihrer Größe und massiven Gestalt zu schließen berechtigt ist. (Vgl. Marquardt II. S. 301.) Im Allgemeinen vgl. Böttiger Kl. Schr. III. S. 314. u. Abbild. im Mus. Borb. I. tav. 54. II, 13. IV, 57. VI, 47. 61. VII, 30. 32. IX, 41. XIII, 14. bei Overbeck Fig. 253. 254. Guhl u. Koner Fig. 458. 459. Weiß Fig. 520. 521. u. f. w.

¹⁵¹⁾ Plin. XXXIV, 3, 6. §. 11.

¹⁵²⁾ Vgl. die Abbild. bei Overbeck Fig. 254. m.

¹⁵³⁾ Vgl. die Abbild. ebendas. Fig. 253. b—e.

¹⁵⁴⁾ Plin. XXXIV, 3, 8. §. 14. Verg. Aen. I, 726.

¹⁵⁵⁾ Siehe S. 108. u. 165. Anm. 42. Hier möge nur noch die Bemerkung Platz finden, daß man es sehr gut verstand, die Quantität des hinein zu gießenden Oels nach der Zeit zu berechnen, wie lange die Lampen brennen sollten, so daß man sie nicht auszulöschen brauchte, indem sie zu rechter Zeit langsam verglommen und von selbst verlöschten, weshalb die Griechen von einem Einschläfern der Lampen sprachen. (Ptoemich. bei Pollux VII, 178. vgl. Ovid. Her. 18, (19,) 195.) Man konnte daher nach

dem Abbrennen der Lampe selbst die Nachtzeit berechnen. (Paul. Silent. in d. Anthol. Lat. T. III, 28. p. 79.)

¹⁵⁶) Im Allgemeinen funalia (Berg. Aen. I, 727. u. dasselbst Serv., Jfidor. XX, 15, 5. Donat. zu Ter. Andr. I, 1, 88.) oder speciell, je nachdem sie zu Wachs- oder Talgkerzen (vgl. S. 164. Anm. 42.) bestimmt waren, ceriolaria (Orelli 2505. 2506. 2515. 4068.) oder sebacearia (Inschr. im Bull. d'Inst. 1867. p. 8—30., citirt von Marquardt II. S. 302.) Böttiger, der (M. Schr. III. S. 310.) den Gebrauch von Wachs- und Talgkerzen bei den Alten fast ganz in Abrede stellt, will freilich auch von solchen Leuchtern nichts wissen.

¹⁵⁷) Vgl. die Abbild. im Mus. Borb. V. tav. 12. u. bei Overbeck Fig. 266.

¹⁵⁸) Horn (Plaut. Amph. I, 1, 185. (v. 341.) Plin. XI, 37, 45. §. 126. Mart. XIV, 61.), Blase (Mart. XIV, 62.) oder gestrichelte Seinswand (Plaut. Bacch. III, 3, 42. (v. 446.) u. Cic. ad Att. IV, 3, 5.)

¹⁵⁹) Ueber die rothen Thongefäße vgl. besonders Jfidor. XX, 4, 1.—6. mit Plin. XXXV, 12, 46. §. 160. u. Mart. XI, 27, 5. XIV, 114. Wie kostbar solche Gefäße oft waren, ersieht man aus Plin. X, 51, 72. §. 141., wo von einer patina des tragischen Schauspielers Globius Aesopus für 100,000 Sest. (d. h. nach dem Silbercourant der Republik 17,541, nach dem Goldcourant der Kaiserzeit aber 21,753 Mark unsers Geldes) die Rede ist.

¹⁶⁰) Vgl. oben S. 89. Anm. 321.

¹⁶¹) Vgl. oben S. 111.

¹⁶²) Cic. Verr. IV, 23. 52. Dig. XXXIV, 2, 32. §. 1. Paulus p. 53, 6. M. vgl. Juven. 5, 38.

¹⁶³) Dig. XXXIV, 2, 19. §. 5. Paul. Sent. III, 6, 89. Sen. Ep. 5, 5.

¹⁶⁴) Dig. XXXIV, 2, 32. §. 5. Mart. VIII, 51, 5. vgl. Juven. 5, 37 f. 14, 307.

¹⁶⁵) Vgl. oben S. 68. Anm. 174.

¹⁶⁶) Dergleichen Auktionen veranstalteten die Kaiser Caligula (Suet. Cal. 38.), Nerba (Dio Cass. LXIII, 2.), Trajan (Plin. Pan. 50.), Antoninus Pius (Capitol. Ant. P. 7.), Antoninus Philosophus (Capitol. Ant. Phil. 17. 21. Aur. Vict. de Caes. 16, 9. Eutrop. VIII, 13.) u. Pertinax (Capitol. Pert. 8.)

¹⁶⁷) Paterae: Varro L. L. V, 120. Plaut. Pseud. III, 2, 51. (v. 840.) Mil. glor. III, 1, 164. (v. 759.) Ter. Eun. IV, 7, 46. Cic. ad Att. IV, 8. a. Hor. Sat. II, 8, 43. Plin. XXIII, 2, 33. §. 68. XXXIV, 11, 25. §. 109. Jfidor. XX, 4, 10. Dig. XXX, 7, 18. §. 3. (Auch mit zierlichen Stielen: Mus. Borb. IV. tav. 15.)

¹⁶⁸) Catini: Varro L. L. V, 120. R. R. I, 63. Hor. Sat. I, 3, 92. 6, 115. II, 2, 39. Cato R. R. 84. Pers. 3, 111. Juven. 6, 343. Nonius p. 546, 9. Jfidor. XX, 6, 5. |

¹⁶⁹⁾ Vgl. Mus. Borb. X. tav. 14.

¹⁷⁰⁾ Hor. Sat. II, 8, 86. Varro R. R. III, 4, 3. vgl. Pollux VI, 87.

¹⁷¹⁾ Hor. Ep. I, 5, 2. Pers. 4, 17. Mart. V, 78, 7. XIII, 81, 1. XIV, 114. Juben. 6, 343. 10, 64. Plin. XIX, 8, 54. §. 171. XXX, 8, 21. §. 68. Nonius p. 543, 32. Paulus Diac. p. 249, 17. Sie wurden auch gewöhnlich bei den Opfern gebraucht.

¹⁷²⁾ Hor. Sat. I, 3, 90. II, 4, 75. Petron. 50. Val. Max. IV, 3, 5. Colum. XII, 57, (59,) 1. Charis. p. 266. M.

¹⁷³⁾ Plaut. Curc. II, 3, 44. Cic. ad Att. VI, 1, 13. Hor. Sat. II, 4, 40. Ovid. ex P. III, 5, 20. Juben. 5, 80. Mart. VII, 48, 3. XI, 31, 19. Plin. XXXIII, 11, 52. §. 145. Jfidor. XX, 4, 11. Paulus Diac. p. 117, 2. M. Dig. VI, 1, 6. (XII, 1, 11.) XXXIV, 2, 19. §. 4.

¹⁷⁴⁾ Auch paropsides: Mart. XI, 27, 5. 31, 18. Juben. 3, 142. Jfidor. XX, 4, 10. Suet. Galb. 12. Dig. XXXVI, 2, 19. §. 9. Nach Athen. IX, 3. p. 367. c. waren sie besonders für die Zukost bestimmt. Vgl. Abbild. im Mus. Borb. V. tav. 13.

¹⁷⁵⁾ Mart. II, 43, 11. VI, 94, 1. XIV, 97. Jfidor. XX, 4, 8.

¹⁷⁶⁾ Mart. XIV, 101. Trebell. Poll. Claud. 17. Apic. II, 1. V, 2. Schol. des Juben. II, 137.

¹⁷⁷⁾ Mart. VIII, 71, 7. XI, 31, 19. scutellae: Cic. Tusc. III, 19, 46. Jfidor. XX, 4, 11. ober aspides: Dig. XXXIV, 2, 19. §. 6. 2, 32. §. 1.; gabatae: Mart. VII, 48, 3. XI, 31, 18. Jfidor. XX, 4, 11.; magidae u. langulae bei Varro L. L. V, 120.; disci bei Appulej. Met. II, 24. p. 150. Oud. u. Jfidor. XX, 4, 9.

¹⁷⁸⁾ Vgl. oben S. 64. Anm. 151. u. S. 66. Anm. 159. 160. 161.

¹⁷⁹⁾ Die Stellen, wo diese Gegenstände bereits erwähnt worden sind, zeigt das Register.

¹⁸⁰⁾ Durch eine genaue Ausmessung des in der Dresdener Antikensammlung befindlichen farnefischen congius (vgl. Becker Gallus III. S. 219.) hat sich herausgestellt, daß die amphora $28\frac{1}{2}$ Dresd. Kannen hielt, also 5 amphorae = 1 Ohm oder 2 Eimer sind. (Vgl. auch 3. Band. S. 11.) Der auch oft erwähnte cadus (καδος: Plaut. Stich. III, 1, 24. Hor. Od. I, 35, 26. II, 7, 20. III, 15, 16. Verg. Aen. I, 195. Ovid. Met. XII, 243. Tibull. II, 1, 28. Colum. XII, 28, 4. Plin. XIV, 9, 11. §. 83. 22, 28. §. 142. XVIII, 30, 73. §. 307. Mart. XI, 36, 6. Nonius p. 546, 29. u. f. w.) war kein römisches, sondern ein griechisches Maß und zugleich das gewöhnliche Gefäß zur Aufbewahrung griechischen Weins. (Plin. XIV, 15, 17. §. 97. vgl. Tibull. a. a. O.)

¹⁸¹⁾ Congius: Plin. XIV, 22. 28. §. 144. vgl. mit XIV, 9, 11. §. 85. XVI, 11, 22. §. 55. XVII, 28, 47. §. 264. Sib. XXV. 2.; sextarius: Hor. Sat. I, 1, 74. Propert. Tac. 11. Gellius III, 14. vgl. Plin. XXXVII, 2, 7. §. 18.; cyathus: Plaut. Rud. V,

2, 35. (v. 1319.) Ter. Adelph. IV, 2, 52. Hor. Od. I, 29, 8. III, 19, 12. Juven. 9, 47. Mart. I, 71, 1. X, 66, 5. XI, 36, 7. Plin. XX, 21, 84. §. 224. Jfidor. XX, 5, 4. vgl. mit Mart. XI, | 27, 2. Plin. XIV, 9, 11. §. 85. XXV, 12, 76. §. 124. XXX, 9, 23. §. 77. Colum. VIII, 4, 5. u. f. w.

¹⁸²⁾ Mart. I, 106, 8. IV, 82, 5. VI, 86, 1. VIII, 51, 24. X, 13, 5. 49, 1. XIV, 103. Propert. III, 10, (IV, 9,) 29. Pers. 3, 100.

¹⁸³⁾ Juven. 12, 44. Hor. Sat. I, 1, 54. Cato R. R. 148. (vgl. mit 10. 11. 13.) Colum. XII, 41. (42.) Vgl. Pers. 5, 145. Plin. XVII, 28, 47. §. 263. u. f. w. Die urnae aerae in Dig. XXXIII, 7, 13. in. scheinen Maasse zum Verkaufe zu sein.

¹⁸⁴⁾ Verg. Ecl. 6, 17. Plaut. Asin. V, 2, 56. (v. 906.) Stich. V, 4, 11. (v. 693.) Rud. V, 2, 32. (v. 1319.) Pers. V, 2, 40. Hor. Od. I, 20, 1. Macrobi. V, 21, 2. 14. 16. p. 480. 487 f. Jan. Plin. XXXIII, 11, 53. §. 150. Jfidor. XX, 6, 3. Nonius p. 545, 8. vgl. Pollux VI, 96. u. Athen. XI, 47 f. p. 473 f.

¹⁸⁵⁾ Hor. Sat. II, 3, 143. u. das. Acron. Cato R. R. 10. 11. 13. Juven. 3, 108. Mart. IX, 96, 1. Dig. XXXIV, 2, 36.

¹⁸⁶⁾ Verg. Aen. VIII, 278. u. das. Serv. Hor. Od. I, 27, 1. Epod. 9, 33. Tibull. I, 10, 8. Mart. VIII, 6, 11. Suet. Ner. 47. Plin. XXXIII, 12, 55. §. 155. XXXVII, 2, 7. §. 19. Petron. 52. Macrobi. V, 21, 2. p. 480. Jan. Gellius III, 24. Nonius p. 545, 18. Dig. VI, 1, 23. §. 2.

¹⁸⁷⁾ Cic. Verr. IV, 18, 38. vgl. mit Plin. XVI, 40, 76. §. 205.

¹⁸⁸⁾ Verg. Geo. IV, 380. Aen. V, 77. Ovid. Met. VII, 246. XII, 318. Mart. VIII, 56, 15. Macrobi. Sat. V, 21, 3 ff. p. 480. Jan. Nonius p. 546, 20.

¹⁸⁹⁾ Capis u. capula: Varro L. L. V, 121. u. bei Nonius p. 547, 16. Paulus Diac. p. 48, 9. M. Liv. X, 7, 10. Plin. XXXVII, 2, 8. §. 20. Petron. 52. oder capedo: Cic. Parad. 1, 2. 11. u. capeduncula: Cic. N. D. III, 17, 43.

¹⁹⁰⁾ Varro L. L. V, 127. (mit falscher Etymologie) Plaut. Capt. IV, 4, 8. Cic. Tusc. III, 19, 44. Hor. Sat. II, 4, 79. II, 6, 68. Ep. I, 5, 19. Mart. XII, 70, 5. XIV, 94. 96. 102. 108. 109. Juven. 5, 46 ff. Macrobi. VI, 21, 18. p. 489. Jan. Nonius p. 545, 22. Jfidor. XX, 5, 5. vgl. Athen. XI, 60 f. p. 480 f. Mit Genteln kommen sie bei Plin. XXXVI, 26, 66. §. 195. vor.

¹⁹¹⁾ Bei Pers. 5, 148, führt sie das Epitheton sessilis. Vgl. auch Nonius p. 146, 8. u. 545, 1. u. Gellius XVI, 7. Wahrscheinlich gehört hierher auch das ciborium bei Hor. Od. II, 7, 21. mit d. Schol. vgl. Athen. XI, 54. p. 477. e. Aber nicht zu entscheiden ist, wohin die uns ganz unbekannten Trinkgefäße modiolus (Dig. XXXIV, 2, 36.), culigna (Paul. p. 51, 2. Cato R. R. 132.), amystis (auf einen Zug zu leeren: Jfidor. XX, 5, 4.), cissybium

(Macrob. V, 21, 11 ff. p. 485. Jan. vgl. mit Athen. XI, 7. p. 338., wahrscheinlich von *κισσός*, der Epheu, benannt), epichysis (Plaut. Rud. V, 2, 32. Varro L. L. V, 127.) und andere gehören.

¹⁹²⁾ Trinkgefäße von Terra cotta in Gestalt von Hirsch-, Pferde-, Hund- und Schweinstöpfen siehe im Mus. Borb. V, 20. VIII, 14. bei Guhl u. Koner Fig. 203. u. Weiß Fig. 332. |

¹⁹³⁾ Juben. 2, 95.

¹⁹⁴⁾ Cymbium: Paulus Diac. p. 51, 10. M. Nonius p. 545, 26. Psidor. XX, 5, 4. Macrob. V, 21, 7 ff. p. 483. Jan. Verg. Aen. III, 66. V, 267. Mart. VIII, 6, 2. Plin. XXXVII, 8, 34. §. 113. vgl. Pollux. VI, 16. u. Athen. XI, 63. p. 481. d. Höchst wahrscheinlich identisch mit scaphium: Plaut. Stich. V, 4, 11. (v. 693.) Bacch. I, 1, 37. Pers. I, 1, 44. Cic. Verr. IV, 17, 37. 24, 54. u. mit gaulus: Plaut. Rud. V, 2, 32. Eine andre Art von Paterna war die batiaca: Plaut. Stich. V, 4, 12. (v. 694.) vgl. Psidor. Gloss. p. 5. u. Athen. XI, 68. p. 484. e. Abbildungen von Trinkbechern und Trinkschalen siehe im Mus. Borb. XIII, 49. III, 15. V, 27. VI, 62. X, 52. u. anderw.

¹⁹⁵⁾ Phialae: Varro L. L. V, 122. Mart. III, 41, 1. VIII, 33, 2. 23. 51, 1. Juben. 5, 39. Plin. XXXIII, 12, 55. §. 156. Psidor. XX, 5, 2. vgl. Pollux VI, 46.

¹⁹⁶⁾ Auch lagonae: Hor. Sat. II, 8, 41. Mart. IV, 46, 9. VII, 61, 5. Cato R. R. 122. Colum. X, 387. XII, 12, 2. Plin. XVI, 31, 56. §. 128. XXVIII, 11, 48. §. 174. Petron. 22. Appulej. Met. II, 15. p. 125. Oud. u. f. w. Man pflegte sie zu versiegeln. (Hor. Ep. II, 2, 134. Mart. IX, 87, 7. Cic. ad Fam. XVI, 26, 2.) Uebrigens vgl. O. Jahn in d. Berichten d. R. S. Gesellsch. d. Wiss. 1857. S. 197 ff. u. Abbild. von allerlei Trinkgeschirr aus Thon und Glas bei Overbeck Fig. 270.

¹⁹⁷⁾ Vgl. oben S. 69. Anm. 180. Silberne Trinkgeschirre werden z. B. von Verg. Aen. V, 267. Mart. III, 41. VIII, 33, 51. Plin. XXXIII, 12, 54. §. 153. 156., goldne von Juben. 5, 39. Mart. XIV, 95. und sonst erwähnt.

¹⁹⁸⁾ Sinus oder sinum: Varro L. L. V, 123. IX, 21. Verg. Ecl. 7, 33. u. das. Serv. (Philarg. zu Verg. Geo. III, 177.) Plaut. Curc. I, 1, 82. I, 2, 22. (v. 109.) Rud. V, 2, 32. Nonius p. 547, 20. Anth. Lat. Burm. II. p. 363. Lepista (nicht lepesta, wie im Texte gedruckt ist): Varro L. L. V, 123. Nonius p. 547, 24. Serv. a. a. O. (nach Paulus Diac. p. 115, 6. M. ein vas aquarium.) Galeola: Varro d. Nonius p. 547, 19. Serv. a. a. O., aus welchem auch erhellet, daß statt aller dieser drei Bezeichnungen später der Name acratophoron aufgefunden sei, der sich übrigens schon bei Cic. de Fin. III, 4, 15. u. Varro R. R. I, 8, 5. findet.

¹⁹⁹⁾ Hor. Sat. I, 6, 117., wo wenigstens echinus gewöhnlich für einen Spülnapf gehalten wird.

²⁰⁰⁾ Anth. Lat. V, 84. u. 130. Vol. II. p. 369. u. 406.

Burm. (oder n. 1050. u. 1070. Meyer.) u. Cassian. de instit. coenob. IV, 16.

²⁰¹⁾ Jfidor. XX, 8, 1. Paulus Diac. p. 39, 3. M.

²⁰²⁾ Athenum: Verg. Aen. I, 213. VI, 218. Ovid. Met. VI, 645. Petron. 74. Dig. XXXIII, 7, 18. §. 3. Serv. zu Verg. Aen. VI, 218. (besonders auch von den Färbern gebraucht: Ovid. Fast. III, 822. vgl. Sen. Herc. Oet. 663. (667.) Stat. Silv. I, 2, 151. u. f. w., bei Paulus Diac. p. 28, 4. M. auch ein ahenu-lum.) Cortina: Plaut. | Poen. V, 5, 12. Plin. XV, 6, 6. §. 22. XXXVI, 26, 65. §. 191. Cato R. R. 66. (ebenfalls auch zum Färben benutzt: Plin. IX, 38, 62. §. 134. XXIV, 13, 68. §. 111. XXXV, 6, 25. §. 43. 11, 42. §. 150.) Vgl. Abbildungen im Mus. Borb. III. tav. 63. V, 44. 58. IX, 56. XII, 59. u. bei Overbeck Fig. 261. und von allerlei Küchengeräth überhaupt im Mus. Borb. V. tav. 58. 59. bei Overbeck Fig. 261. 262. Guhl u. Koner Fig. 449.

²⁰³⁾ Olla: Plin. XV, 22, 24. §. 90. XXX, 9, 23. §. 77. XXXIV, 9, 20. §. 98. Cic. ad Fam. IX, 18, 4. Ubien. fab. 11. Jfidor. XX, 8, 2. Wernsdorf P. Lat. min. VI, p. 575. Paulus Diac. p. 23, 14. M. Nonius p. 543, 8. Cacabus: Varro L. L. V, 127. Colum. XII, 41, 2. (od. 42, 1.) 46, (48,) 1. Jfidor. XX, 8, 3. Dig. XXXIII, 7, 18. §. 3., (nicht bloß von Thon und Kupfer, sondern sogar von Silber: Dig. XXXIV, 2, 19. §. 12. u. Samprid. Heliog. 19.) Cucuma: Petron. 135. 136. Mart. X, 79, 4. Jfidor. a. a. O. Dig. XLVIII, 8, 1. §. 3.

²⁰⁴⁾ Plin. XVI, 11, 22. §. 55. Juven. 10, 64. Jfidor. XX, 8, 5.

²⁰⁵⁾ Plaut. Amph. I, 1, 273. 275. Cato R. R. 81. (bei Nonius p. 546, 28. fälschlich *cyrnea*). Eine zierliche Pastetenform in Muschelgestalt mit einem Gorgonenkopfe in der Mitte siehe unter andern Küchengeräthschaften abgebildet bei Overbeck Pomp. II. S. 68. Fig. 261.

²⁰⁶⁾ Außer den gewöhnlichen gemauerten Herden gab es auch sehr zierliche und einige Ähnlichkeit mit unsern Kochmaschinen zeigende, tragbare Herde von Bronze. Siehe die Abbildung und Beschreibung eines solchen im Mus. Borb. V. tav. 44. bei Overbeck Pomp. II. S. 66. Fig. 259. Guhl u. Koner Fig. 453. Weiß Fig. 522 a. (Vgl. auch die tragbaren Oefen und Kohlenbeden in Ann. 208. u. 209.)

²⁰⁷⁾ Craticula: Mart. XIV, 22. Cato R. R. 13.; tripodes: f. oben S. 227. Ann. 141.; veru: Varro L. L. IV, 27. R. R. V, 127. Plaut. Rud. I, 2, 46. Verg. Aen. I, 212. V, 103., (auch von Holz: Verg. Geo. II, 396. Ovid. Fast. II, 363. Plin. XXX, 10, 27. §. 88.)

²⁰⁸⁾ Pallab. I, 40. V, 8. Cato R. R. 20. 22. Sen. N. Qu. III, 24. vgl. Athen. III, 54. p. 98. c.; zuweilen sogar von Silber:

Dig. XXXIV, 2, 19. §. 12. Er wurde auch in Bädern benutzt: Paul. Sent. III, 6, 65. In Pompeji fand sich ein ähnlicher, tragbarer und auf 3 Löwenfüßen ruhender Ofen von Eisenblech mit einer verschließbaren Thüre, deren Griff ein Gänsekopf bildet, und beweglichen Henteln am obern Rande, in welchen ein kupferner Kessel eingelassen ist, der durch darunter geschüttete Kohlen erhitzt wurde, die ein durch zwei mit Löwenköpfen verkleidete Löcher bewirkter Luftzug brennend erhielt. Vgl. Overbeck Pomp. II. S. 65. Fig. 257. u. Weiß Fig. 522. a. so wie Mus. Borb. IV. tav. 58. 59. VI. tav. 14. und Becker's Gallus II. S. 225.

²⁰⁹⁾ Vgl. die Abbildungen ebendasselbst und im Mus. Borb. II. tav. 46. III, 63. V, 44. bei Overbeck Fig. 258. Guhl und Koner Fig. 452. Weiß Fig. 522. b. c. Sie wurden, gleich den oben erwähnten tragbaren Oefen, vielleicht auch dazu benutzt, die Zimmer zu erwärmen, was sonst gewöhnlich durch Luftheizung mittelst Röhren geschah, die die Wärme aus einem Hypokaustum in die Zimmer leiteten. (Vgl. Plin. Ep. II, 17, 23. u. oben S. 36. mit Anm. 373.) Doch geschieht auch schon wirklicher Kamine (camini) Erwähnung (Hor. Sat. I, 5, 81. | Ep. I, 11, 19. Cic. ad Fam. VII, 10. 2. Suet. Vitell. 8. Sidon. Apoll. Ep. II, 2. Isidor. XIX, 6, 6. vgl. Plin. XVII, 11, 16. §. 80.), weshalb wohl nicht daran zu zweifeln ist, daß man nicht bloß in der Küche, sondern auch an den Wohnzimmern Rauchfänge oder Essen anbrachte, obgleich man allerdings darauf bedacht war, durch Brennen trocknen oder mit Delhefen (amurca) bestrichenen Holzes (Hor. Od. III, 17, 13. Mart. XIII, 15. Plin. XV, 8, 8. §. 34. Cato R. R. 130.) den Rauch möglichst zu beschränken. (Vgl. Rein's Zusätze zu Becker's Gallus II. S. 226 f.) Im südlichen Italien waren freilich solche Kamine und mithin auch Feueressen nicht nöthig, weshalb man sich nicht wundern kann, daß sich solche in Pompeji nicht gefunden haben.

²¹⁰⁾ Colum: Colum. XII, 19, 4. 38, 7. Appulej. Met. III, 3. p. 177. Oud. Mart. XIV, 103. 104. (vgl. auch oben S. 219. Anm. 516.); infundibulum: Cato R. R. 10, 11. Colum. III, 18. extr. Pallad. VII, 7, 2. vgl. Mus. Borb. V. tav. 15.; cribrum: Pers. 3, 112. Colum. VIII, 5, 16. Plin. XVIII, 11, 28. §. 108. XXXIII, 5, 26. §. 87. Plaut. Rud. I, 2, 14. Poen. III, 1, 10. Ovid. Met. XII, 437. u. f. w.; trua: Paulus Diac. p. 9, 12. M. Nonius p. 19, 14.; trulla: Paulus Diac. p. 31, 1. Apic. IV, 2. Cato R. R. 13. f. oben S. 15. mit Anm. 128.; batillum: Hor. Sat. I, 5, 36. Plin. XXXIII, 8, 44. §. 127.; forpex: Cato R. R. 10. 11.; pila: Cato R. R. 10. 18. Plin. XVIII, 10, 23. §. 97. Isidor. IV, 11. 4.; mortarium: Cato R. R. 74. Colum. XII, 55, (57.) 1. Plin. XXXIII, 8, 41. §. 123. XXXIV, 18, 50. §. 168. XXXV, 6, 26. §. 43. XXXVI, 22, 43. §. 157. Scrib. Sarg. 111. Isidor. IV, 11, 6. Mehrere dieser Gegenstände finden sich abgebil-

det im Mus. Borb. V. tav. 58. 59. Overbeck's Pomp. II. S. 68. Fig. 261. u. 262. u. bei Guhl u. Koner II. S. 188. Fig. 449.

²¹¹⁾ Rutabulum: Colum. XII, 20, 4. 5. 23, 1. (sonst aber auch eine Kohlentride: Cato R. R. 10. Festus p. 262, 9. M.); rudis: Cato R. R. 79. Plin. XXXIV, 18, 50. §. 168; rudicula: Cato R. R. 95. Colum. XII, 46, (48,) 8. Plin. XXXIV, 18, 54. §. 176.; scopae: Plaut. Stich. II, 2, 23. Cato R. R. 152. Petron. 34. Mart. XIV, 32. Plin. XVI, 26, 45. §. 108. XXIII, 9, 83. §. 166. vgl. auch oben S. 220. Ann. 524.; peniculi: Ter. Eun. IV, 7, 7. Paulus Diac. p. 208, 7. vgl. Mart. XII, 48, 7. u. Plaut. Men. I, 1, 1.; u. penicilli: Plin. IX, 45, 69. §. 148. XXXI, 11, 47. §. 125. vgl. Dig. XXXIII, 7, 12. §. 22. (welcher Ausdruck sonst auch einen Pinsel bezeichnet. Sie wurden auch zum Reinigen des Schuhwerks gebraucht: Plaut. Men. II, 3, 40. Festus p. 230, 24. M.); u. perticae (quibus araneae detergantur): Dig. a. a. O.

²¹²⁾ Vitruv. X, 8. Plin. XXXI, 3, 23. §. 38. Suet. Vesp. 25. Petron. 35. Stat. Silv. IV, 9, 46. u. andern. Eine feine Goldwaage erwähnt z. B. Cic. de Or. II, 38, 159. *

²¹³⁾ Vgl. oben S. 110.

²¹⁴⁾ Ebenso gab es auch besondere Wagen, entweder bloß mit Rufen oder bloß mit Schalen, ferner dergleichen mit doppeltem Balken und | doppelter Scala, also verschiedenen Aufhängungspunkten für den zu wägenden Gegenstand, und endlich Wagen mit zwei gleich langen Schenkeln und zwei Schalen, so daß nur der eine Schenkel, an welchem das verschiebbare Gewicht (am häufigsten in Gestalt einer Eichel, oft aber auch eines Satyr- oder Minervakopfes u. s. w.) hing, eine Scala zeigte. Siehe die Abbild. im Mus. Borb. I. tav. 55. u. VIII. tav. 16. bei Overbeck Fig. 265. und Guhl u. Koner Fig. 476.

²¹⁵⁾ Varro L. L. IV, 27. u. bei Nonius p. 544, 17.

²¹⁶⁾ Plaut. Amph. II, 2, 39. Dig. XVIII, 1, 40. §. 6. Anth. Lat. Burm. I. p. 493., woraus auch erhellt, daß sie ursprünglich für den Ziehbrunnen bestimmt waren.

²¹⁷⁾ Varro L. L. V, 126. Prop. IV, (V.) 4, 16. 11, 28. Plaut. Pseud. I. 2, 24. Hor. Od. III, 11, 12. Juven. 1, 164. Ovid. Fast. III, 14. Val. Fl. I, 219. u. s. w. Der griech. Name hydria findet sich Cic. Verr. II, 19, 47. Sulp. Seb. Dial. I, 43. Jfidor. XX, 6, 4. u. andern.

²¹⁸⁾ Propert. IV, (V.) 4, 16. 11, 27.

²¹⁹⁾ Bei Paulus Diac. p. 16, 6. arculus u. p. 45, 1. caesticillus genannt.

²²⁰⁾ Urceus: Mart. XIV, 106. vgl. XI, 57, 3. Cato R. R. 13. Colum. XII, 50, (52,) 8. Gellius X, 24, 10. Plin. XVIII, 30, 73. §. 307. XIX, 5, 24. §. 71. 8, 39. §. 129. Dig. XXX,

7, 18. u. f. w.; urceolus: Colum. XII, 16, 4. Juven. 3, 203. 10, 64. Mart. XIV, 105.

²²¹⁾ Matella u. matellio: Nonius p. 548, 16. u. 547, 7. Cato R. R. 10. 11. (sonst freilich auch ein Nachtopf: vgl. oben S. 258. Anm. 77.)

²²²⁾ Ein aquiminarium von Silber wird Dig. XXXIV, 2, 19. §. 12. u. 2, 21. §. 2. erwähnt.

²²³⁾ Plaut. Stich. II, 2, 28. (v. 352.) Cato R. R. 10, 2. 11, 3. Festus p. 169, 11. M. Nonius p. 547, 7.

²²⁴⁾ Die verschiedenen Namen sind für Waschbeden malluvium: Festus p. 161, 15. Paulus Diac. p. 207, 1. M., pollubrum: Nonius p. 544, 22., trulleum: Nonius p. 547, 4., für Waschlanne guttarium: Paulus Diac. p. 98, 13. u. aquaemanalis: Varro bei Nonius p. 547, 9. oder aquimanile: Paulus Sent. III, 6, 56. Dig. XXXIII, 10, 3.

²²⁵⁾ Juven. 3, 277. mit d. Schol. vgl. Nonius p. 547, 7.; pelluvia bei Festus p. 161, 18. u. Paulus Diac. p. 207, 1. M. Abbild. verschiedener Wassergefäße siehe im Mus. Borb. XI. tav. 44. IV, 43. VI, 29. 31. X, 32. Overbeck Fig. 263. 264. 267. Guhl u. Koner Fig. 451. u. f. w.

4. Kapitel.

Die Villa. Landleben und Landwirthschaft.

Am Tage nach dem üppigen Gastmahle des Servilius erfolgte der beabsichtigte Ausflug nach der Villa des Sulpicius bei Tibur,¹⁾ der mir reiche Entschädigung für die mir aufgedrungenen und widrigen Genüsse des vorigen Abends verhieß. Nach dem Frühstück bestiegen wir die Sänften und ließen uns vor die Porta Esquilina tragen, wo die Wagen nebst Vorreitern und Läufern, welche nun einmal bei der Reise eines vornehmen Mannes jetzt nicht fehlen dürfen,²⁾ uns erwarteten.³⁾ Mich und Sulpicius nahm eine reda, die Vitellia mit ihrer vertrauten vestiplica⁴⁾ und den Kindern ein pilentum und die übrige Dienerschaft zwei petorrita auf,⁵⁾ und so bewegte sich denn der stattliche Zug bei dem historisch merkwürdigen heiligen Berge⁶⁾ vorbei, der uns zur Linken liegen blieb, auf der schönen, von der Appia⁷⁾ wenig verschiedenen Via Tiburtina vortwärts. Der Weg führte auf dem rechten Ufer des Anio⁸⁾ durch eine höchst anmuthige und vielfache Abwechselung von Berg und Thal bietende Gegend, die immer reizender wurde, je mehr wir uns Tibur und der Villa des Sulpicius näherten. Dicht belaubte Wälder wechselten mit üppig grünenden Wiesen und in reichster Fülle prangenden Saatsfeldern, und während wir zur Rechten den Fluß in vielen Krümmungen dahinsluthen sahen, ergöhte uns zur Linken das herrlichste Panorama der walddgekrönten, öfters auch zu Steinbrüchen benutzten und mit den prächtigsten Sandhäusern bedeckten Berge. Nachdem wir zuletzt noch eine breite und schattige Platanenallee passirt hatten, erreichten wir gegen Abend wohlbehalten die am Abhange der

Berge reizend gelegene Villa, wo wir nach einem erquickenden Bade in einem offenen, nach allen Seiten hin die herrlichste Aussicht gewährenden Speisesaale, den wir bald näher kennen lernen werden, die schon gestern durch einen vorausgeschickten Boten bestellte Mahlzeit einnahmen.⁹⁾ Ein Spaziergang am folgenden Morgen überzeugte mich, daß Sulpicius zum Ankauf eines Landguts und zur Erbauung einer stattlichen Villa keinen geeigneteren Platz hätte finden können, als diese überaus romantische und daher auch durch eine Menge der reizendsten Landhäuser, namentlich die prächtige Villa des Kaisers Hadrian und die zwar weit bescheidnere, aber historisch nicht minder merkwürdige des Dichters Horaz, geschmückte Gegend an beiden hügeligen, besonders mit Oliven und Feigenbäumen bepflanzten Ufern des Anio, der in der Stadt Tibur selbst einen imposanten Wasserfall bildet. Ehe ich aber die hier verlebten, durch reinen Naturgenuß verschönerten Tage schildere, möge zuerst eine Beschreibung der an dem einen Ende der weitläufigen Besitzung des Sulpicius gelegenen Villa selbst folgen, bei der ich Vieles, was mit der Einrichtung des Hauses in der Stadt übereinstimmt, nur ganz kurz zu berühren brauche.¹⁰⁾ Die Fronte des bloß aus einem Erdgeschoß bestehenden, aber an beiden Enden der Vorderseite noch Thürme von mehreren Stockwerken zeigenden¹¹⁾ Gebäudes, zu dessen Thüre man auf einigen Stufen hinauffteigt, bildet, das Vestibulum vertretend, eine geräumige, von zwölf korinthischen Säulen aus grünem, thessalischen Marmor getragene Halle, aus welcher man unmittelbar in das Atrium tritt, dessen Wände, wie in allen Gemächern der Villa, zierliche, wenn auch einfachere Malereien, als im Hause der Stadt, schmücken, während eine Mosaik von grünen, schwarzen und weißen, rautenförmigen Würfeln den Fußboden bedeckt. Aus dem Atrium, das übrigens dem in der Stadt gleicht, gelangt man in einen zweiten, kleinen und vorn abgerundeten, also die Figur eines D zeigenden¹²⁾ Porticus, der, durch große Scheiben von Frauenglas zwischen den acht unten gerieften, aber oben glatten Säulen von weißem, rothgeäderten Marmor geschlossen und an seiner hintern Wand mit Platten von röthlichem Marmor bekleidet, einen sehr angenehmen Aufenthalt bei schlechter Witterung gewährt. Den mittlern, offenen Raum bedeckt ein im saftigsten Grün prangender | Rasenteppich, welcher eine

herrliche Gruppe von parischem Marmor umgiebt, Amphion und Zethus darstellend, wie sie Rache an Dirce nehmen und sie an einen Stier zu fesseln bemüht sind, von dem sie zu Tode geschleift werden soll.¹³⁾ Hinter demselben liegt der geräumige und freundliche, von Wohn- und Schlafzimmern umgebene Hof, der die Stelle des Peristyls im städtischen Hause vertritt, jedoch, weil ihm die Säulenhallen fehlen, bloß den Namen cavaedium führt.¹⁴⁾ Seine Mitte aber ziert, wie dort, ein von Gesträuch und niedrigen Bäumen umgebenes Brunnenbassin von weißem Marmor, in welches ein den Klüften eines Delphins entspringender Wasserstrahl seinen feinen Staubregen herabsendet, und seine hintere Seite nimmt der große über die Linie des Hauses hinaus gebaute Speisesaal, ein sogenannter cyprienischer oecus ein,¹⁵⁾ durch dessen bis tief auf den Boden herabreichende Glashthüren man auf drei Seiten in's Freie sieht, rechts nach den bewaldeten Berghöhen, links nach den buschigen, von grünen Matten umsäumten Ufern des Anio, und hinten nach dem großen und prächtigen Garten, während vorn die zurückgeschlagenen rothen Vorhänge zwischen den gleichfalls weißen und rothgeäderten Säulen hindurch das Cavadium, den Porticus und das Atrium zu überblicken gestatten; seine Decke aber schmückt ein zierliches, theilweise vergoldetes und mit Rosetten von Elfenbein ausgelegtes Lacunar und den Fußboden eine Mosaik von schwarzen und weißen Würfeln mit einer bunten Blumenkante. Auf der einen Seite des Cavadium befinden sich die Wohn- und Schlafzimmer des Sulpicius und seiner Familie, sowie das mir angewiesene Zimmer mit einem daran stoßenden Schlafgemach, und gewähren durch ihre mitternächtliche Lage einen kühlen, angenehmen Aufenthalt; auf der entgegengesetzten Sommerseite aber sind die Badezimmer, die eine noch größere Ausdehnung haben, als im Hause in der Stadt, das geräumige Sphäristorium, das nicht bloß zum Ballspiel, sondern auch zu andern gymnastischen Uebungen dient und in welchem ich manche Stunde mit Sulpicius zubachte, die Küche und mehrere Vorrathsräume. Die zur Bedienung mitgebrachten Sklaven haben ihre Wohnungen größtentheils in den oben erwähnten Thürmen, die bei der Landwirthschaft beschäftigten und beständig auf der Villa lebenden aber haufen in den von der Villa völlig getrennten Wirthschaftsgebäuden, die wir bald näher

kennen lernen werden. Einer genaueren Beschreibung der Wohn-, Schlaf- und Badezimmer, der Küche und übrigen Lokalitäten enthalte ich mich, da sie sämmtlich denen in der Stadt mehr oder weniger gleichen, und bemerke nur, daß das Wohnzimmer des Sulpicius auch die Stelle des Tablinum und der Bibliothek vertritt und daher auch einen schönen, durch Elfenbeinreliefs verzierten Wandschrank mit einer kleinen Sammlung auserlesener Bücher und ein paar Fächer zu Urkunden und Dokumenten enthält. Der Garten, der den am Hause in der Stadt wenigstens sechsmal an Größe übertrifft, besteht aus zwei ganz verschiedenen Abtheilungen. Die kleinere und vordere Hälfte ist, wie es nun einmal die jetzige geschmacklose Mode verlangt, von der Hand des Gärtners (*topiarius*)¹⁶⁾ in steife, verschörkelte Formen gezwängt, da hier keinem Baume, keinem Strauche gestattet ist, sich auf natürliche Weise zu gestalten und auszubreiten, ohne daß ihm durch Messer und Scheere eine vorgeschriebene, künstliche Form aufgezwungen wird. Daher sieht man hier nur glattgeschnittene Hecken und aus Buchsbaum, Cyprresse oder *Larix* künstlich geformte Thiergehalten, Schlangen, die sich um Baumstämme winden, Bären, die an solchen hinanklettern, Löwen, die auf den Beschauer loszustürzen drohen, und dergleichen bizarre Gebilde mehrere,¹⁷⁾ zwischen ihnen aber zeigen sich kleine, besonders mit Veilchen, Rosen, Lilien und Narzissen bepflanzen Blumenbeete, denen durch eine Einfassung von Buchsbaum¹⁸⁾ oder hochkantig gestellte Ziegel alle nur mögliche geometrische Formen (einander umschließende Kreise, Quadrate, Rauten u. s. w.) gegeben sind,¹⁹⁾ ja auf einem solchen lieft man sogar in großen Buchstaben den Namen SVLPICIUS aus Buchsbaum kunstreich hergestellt. In der Mitte dieser Abtheilung befindet sich ein Bassin von grünem Marmor mit einem Springbrunnen und umgeben von weißen Marmorstatuen der neun Mufen. Athmet in diesem Theile des Gartens Alles eine steife und kalt lassende Förmlichkeit und Gemessenheit, so entzündet dagegen der andre, welchem der gute Geschmack des Sulpicius entschieden den Vorzug giebt, das Auge durch reizende Natürlichkeit der mannigfaltigsten Anlagen. Hier wechseln schattige Platanenwäldchen und Laubgänge von Weinreben mit duftenden Blumenbeeten voll von Rosen, Veilchen, Lilien, Narzissen u. s. w. und mit grünen, von Lorbeer- und Myrthen-

gebüsch begrenzten Matten, auf denen hier und da aus niedrigem Gesträuch Marmorstatuen ländlicher Gottheiten auftauchen, welche der dunkle Hintergrund der Gebüsch herrlich hervortreten läßt, | und statt des Springbrunnens zeigt sich hier ein von Rasen umkränzter Teich, in welchem einige Schwäne stolz dahingleiten und zahme Fische munter herumschwimmen, die sich, durch Rufen gelockt, am Ufer sammeln, um die ihnen zugeworfenen Brocken wegzuschnappen.²⁰⁾ Das Wasser des Teichs aber erhält ein klarer Bach, der ihn durchfließt, sich mehrfach überbrückt durch den ganzen Park schlängelt und hier und da über Felsenblöcke dahinrauschend schäumende Raskaden bildet, in steter Bewegung. Neben dem Teiche bildet eine üppig umrankte und dicht verwachsene Weinlaube mit ihrem gewölbten Schattendache ein reizendes, kühles Ruheplätzchen. Dem Laubdach dienen vier schlankte Säulen von meergrünem carystischem Marmor, an denen sich die Weinreben hinaufschlingen, zur Stütze, und in der Laube findet sich ein halbrundes, marmornes, und mit weich gepolsterten Kissen bedecktes Tischlager (Sigma oder Stibadium)²¹⁾ für sechs Personen, so daß die Mahlzeit auch hier im Freien gehalten werden kann, die durch lieblichen Vogelgesang verschönert wird. Denn der Weinlaube gegenüber erhebt sich ein zierliches, mit den verschiedensten Singvögeln bevölkertes Vogelhaus^{21b)} in runder Form, welches, mit einem Gitter von Silberdraht zwischen dünnen Porphyrsäulen umgeben und von einer vergoldeten Kuppel überwölbt, mit seinen buntgefiederten Bewohnern einen reizenden Anblick gewährt. An der Morgen- seite steigt der Park terrassenförmig am Abhange des Berges hinan und hier entplätschert der weiten Urthe einer in reizender Stellung auf den Moosteppich hingestreckten Nymphe ein klarer Quell, der über die, gleich den Mauern des Gartens, mit Epheu, Alantbus und Immergrün bekleideten Terrassen²²⁾ herunter einen Wasserfall bildet und unten als der eben erwähnte Bach dahinfließt. Dieser Terrasse gegenüber befinden sich an der Abendseite des Parks die Treibhäuser²³⁾ mit Glaswänden und Luftheizung, in denen frühzeitige Blumen und Früchte gezogen und auch für den Winter zur Blüthe und Reife gebracht werden, und überall laden Ruhebänke, bald im Freien, bald in schattigen Lauben, zum Niedersitzen ein. Am hintern Ende des Parks endlich zeigt sich ein breiter Laubgang, der dazu dient,

sich in der Lectica darin herumtragen zu lassen, und daher den Namen gestatio führt,²⁴⁾ und der zum Herumfahren in ihm bestimmte Hippodrom.²⁵⁾ Dieser besteht aus einer breiten Allee von Platanen, welche die Gestalt eines Circus nachahmend erst etwa 1000 Schritte weit in gerader Linie fortläuft, dann einen Bogen bildet und sich nun wieder parallel mit jener Linie nach vorn erstreckt. Die einzelnen Bäume aber sind durch Fesseln von Epheu verbunden, der auch die Stämme derselben dicht umrankt,²⁶⁾ so daß das Ganze einen reizenden Anblick gewährt. Hinter dem Park beginnt der Obst- und Gemüsegarten, der bereits den Uebergang zu den Wirthschaftsgebäuden bildet. Im Obstgarten werden fast alle in Italien wachsenden Obstsorten²⁷⁾ und im Gemüsegarten, wo sich auch die Bienenstöcke (alvearia) befinden,²⁸⁾ besonders Salat, Kohl, Spargel, Rüben, Gurken, Artischofen, Zwiebeln u. s. w.²⁹⁾ gezogen. Außerdem aber gehören zu der Besitzung des Sulpicius, die nordwestlich bis zum Abhange des Berges Catillus, südöstlich aber bis zum Anio reicht und von der Via Valeria, einer Fortsetzung der Via Tiburtina, durchschnitten wird, auch noch große Oliven- und Weinpflanzungen. Ich komme nun zu der Beschreibung der Wirthschaftsgebäude und des ganzen Oekonomiebetriebs auf dem Gute des Sulpicius, wovon ich mir eine möglichst vollständige Kenntniß zu verschaffen suchte.³⁰⁾ Erstere liegen ganz getrennt von der Villa und dem Garten derselben und umschließen zwei große Höfe.³¹⁾ Gleich am Eingange des ersten³²⁾ zeigt sich die einfache, aber nette Wohnung des Wirthschaftsverwalters (villicus),³³⁾ eines freundlichen und die ihm untergebenen Sklaven mild behandelnden Mannes, der mich mit der zuborkommendsten Bereitwilligkeit überall herumführte und von Allem, was ich zu wissen wünschte, gründlich unterrichtete. Zunächst neben seiner Wohnung finden sich die Zellen für die ungemein großen Vorräthe von Del und Wein,³⁴⁾ erstere gegen Süden gelegen, damit gelinde Wärme das Del verdünne, letztere gegen Norden, weil Sonnenwärme den Wein trübt und verschlechtert, und über ihnen, nach Norden gekehrt, die mit kleinen Zuglöchern versehenen Heu- und Getreideböden,³⁵⁾ in welchen von dem reichen Erntesege des vorigen Jahres noch ein ansehnlicher Theil unverbraucht lagerte, und die mit verschließbaren Fenstern versehenen Vorrathskammern für das Obst. Nicht weit da-

von zeigt sich die gewaltig große Küche, in welcher die Speisen für die ganze, aus einigen Hunderten bestehende und in Decurien unter Aufsicht besondrer Decurionen getheilte³⁶⁾ Sklavenfamilie bereitet und im Winter beim Feuer des Herdes allerlei ländliche Arbeiten vorgenommen werden,³⁷⁾ und neben ihr einige zwar einfache, aber reinliche Badezellen,³⁸⁾ in denen es an Nichts fehlt, was zur Reinigung und Erquickung der mit Schweiß bedeckt von der Arbeit Zurückkehrenden erforderlich ist, und mehrere Kammern und Schlaffäle, auf der einen für die männlichen, auf der andern für die weiblichen Sklaven; denn die so mild behandelten Sklaven des Sulpicius leben nicht, wie auf den meisten andern Landgütern der Römer, in einem unterirdischen, kellerartigen Gefängniß (ergastulum).³⁹⁾ Vieles Vergnügen machte es mir, zu sehen, wie sich um das große Bassin in der Mitte des Hofes her, dessen Wasser durch einen einfachen Springbrunnen stets in zitternder Bewegung erhalten wird,⁴⁰⁾ die von der Weide heimkehrenden Heerden und die vom Felde kommenden Gespanne zur Tränke sammelten und von dem lauten Geschnatter der auf ihm herumschwimmenden Gänse und Enten begrüßt wurden. Der zweite, auch von Sklavenwohnungen umgebene Hof, der mit dem ersten durch einen offenen Gang in Verbindung steht und gleichfalls ein kleines, besonders zum Einweichen der Lupinen und andrer Früchte dienendes Bassin enthält,⁴¹⁾ ist mit einer Menge numidischen und rhodischen Hühnerviehs,⁴²⁾ worunter es auch an Kapauen nicht fehlt,⁴³⁾ stattliche Räder schlagender Pfauen,⁴⁴⁾ langbeiniger, blaßrother Flamingos⁴⁵⁾ und prächtiger, theils weißer, theils goldig schimmernder Fasane⁴⁶⁾ bevölkert, unter denen die gurrenden Bewohner thurmähnlicher, weiß angestrichener Taubenschläge⁴⁷⁾ munter herumhüpfen, was den armen, in dunkeln Behältern unterhalb jener gefangen gehaltenen Turteltauben und Krametzvögeln nicht vergönnt ist.⁴⁸⁾ Auch hier gab ich öfters einen sich ergözzenden Zuschauer ab, wenn dem gefiederten Völkchen von der muntern und gesprächigen Frau des Verwalters (villica)⁴⁹⁾ das Futter hingestreut wurde. Daß ich aber hier von einer Frau des Verwalters spreche, kann nach dem, was ich oben⁵⁰⁾ über das contubernium der Sklaven berichtet habe, nicht befremden. Solcher ehelichen Verbindungen aber giebt es natürlich unter dieser zahlreichen familia rustica noch ungleich mehrere,

als in der Stadt, und daher trieb sich denn auch immer auf den Höfen ein großer Haufe kleiner vernae verschiedenen Alters herum, unter denen es öfters zu sehr hitzigen Balgereien kam, denen erst ein paar Hiebe eines Decurio ein Ende machten. Um diesen zweiten Hof her finden sich außer den schon erwähnten Sklavenwohnungen auch die verschiedenen Ställe für Rinder, Schafe, Pferde und Esel, sowie die Schweinstöben, ferner Wagenschuppen, die Bäckerei mit der Mühle,⁵¹⁾ die aber nicht von Sklavenhänden, sondern von Eseln in Bewegung gesetzt wird, so daß auch bei Sulpicius von einem in pistrinum mitters als Strafe der Sklaven⁵²⁾ nicht die Rede sein kann, die Milchammer und die Wein- und Oelpressen (torcularia).⁵³⁾ Obgleich nun diese jetzt freilich nicht in Thätigkeit waren, da die Zeit des Oelpressens und Weinkelterns erst nach vier bis fünf Monaten bevorstand, so will ich doch das Verfahren der Römer dabei, wovon mich der Verwalter genau unterrichtete, in der Kürze beschreiben. Die Oelbereitung⁵⁴⁾ erfordert große Sorgfalt, und ein vorsichtig dabei zu Werke Gehender wartet mit der Einsammlung der Oliven nicht, bis sie völlig reif von selbst abfallen, sondern läßt sie schon etwas früher, wenn sie sich zu schwärzen anfangen, mit der Hand abpflücken, nicht aber, wie es zuweilen von Eilfertigen geschieht, mit Stangen abschlagen oder durch Klopfen der Äste mit einem Rohrstabe herabschütteln, weil so die jungen Reiser mit abgeschlagen werden und dann der Oelbaum nur ein Jahr um's andre trägt.⁵⁵⁾ Die so, am besten bei heiterm Himmel, gepflückten Beeren werden auf Decken oder Rohrmatten gesiebt und gereinigt und dann in ganz neuen und reinen Körben sofort in das Torcular oder Keltergebäude geschafft, welches verschlossen und in welchem aller Luftzug vermieden werden muß. Da man aber nicht gern ganze Beeren unter die Presse bringt,⁵⁶⁾ werden sie zuvor in einem Mörser ein wenig gestampft, wobei schon das feinste und beste Oel von selbst ausläuft. Die breiige Masse (sampsä oder samsa),⁵⁷⁾ der man zur Erweichung der harten Schalen etwas Salz zusetzt,⁵⁸⁾ wird nun sammt den noch darin befindlichen Kernen, nachdem sie über einem Gitter⁵⁹⁾ oder in Körben ausgelassen, ein oder zweimal unter die von den Pressern (torcularii) gehandhabte Presse⁶⁰⁾ gethan. Auf andern Gütern aber hat man außer der Oelpresse auch eine förmliche Oelmühle

(mola olearia)⁶¹⁾ und auch Sulpicius läßt so eben für nächsten Herbst eine solche herrichten. Auch dann aber bringt man die Beeren, in heißem Wasser abgewaschen, vorerst ungestampft unter die Presse, um die Delbrühe herauszuschaffen, und darauf erst in die Mühle.⁶²⁾ Zur Aufnahme des auslaufenden Oeles sind runde, irdene Becken besser, als viereckige von Blei oder Kupfer;⁶³⁾ es muß aber in der Oelkammer eine große Menge derselben in drei Reihen vorhanden sein, damit der Küßer (capulator) das Oel stets in andre Gefäße gießen kann und der Vorlauf oder die Delblüthe (flos olei),⁶⁴⁾ welche zu den Speisen,⁶⁵⁾ zu Opfern und als Salböl verwendet wird, nicht mit dem zweiten und dritten Nachlauf nach abermaligem Auspressen der Träbern vermischt werde. Nach dieser Belehrung konnte ich mich über die gewaltig große Menge von Becken nicht mehr wundern. Hat nämlich das Oel einige Zeit in den ersten Becken gestanden, so wird es wiederholt in andre und größere übergegossen, damit es immer flüssiger, klarer und drüsenfreier werde, auch wohl, wenn dies bei größerer Kälte nicht schnell genug von Statten geht, noch mit etwas gelochtem Salz versetzt,⁶⁶⁾ und endlich in den mit Wachs ausgestrichenen Fässern, deren immer eine genügende Anzahl vorhanden sein muß, zur Aufbewahrung in die cella olearia gebracht, in welcher ich auch viele leere Fässer stehen sah, die stets sehr rein gehalten werden müssen.⁶⁷⁾ Das minder Wesentliche übergehe ich und bemerke nur noch, daß die Delbereitung auf vielen Gütern nicht durch die Sklaven des Hauses, sondern durch fremde, dazu gemiethete Leute besorgt wird.⁶⁸⁾ Ich komme nun zu der Bereitung des Weins.⁶⁹⁾ | Zur Zeit der Weinlese, der fröhlichsten im ganzen Jahre, welche hier gewöhnlich in den Anfang des October fällt,⁷⁰⁾ werden die völlig reifen Trauben, am liebsten bei Vollmond und wenn ein Regen vorhergegangen,⁷¹⁾ in Körben,⁷²⁾ zuweilen auch in Schläuchen⁷³⁾ gesammelt und entweder, nachdem man sie in Wannen (alvei), Mulden (lintres)⁷⁴⁾ oder sogenannte Schiffchen (naviae),⁷⁵⁾ d. h. in Gestalt von Schiffen aus einem Stück hohl ausgearbeitete Gefäße, geschüttet, sogleich gekeltert, oder erst nachdem man sie sieben Tage auf Hürden aus Flechtwerk, die sieben Fuß über der Erde stehen, ausgebreitet im Sonnenschein hat liegen lassen, damit die wässerigen Theile verdunsten.⁷⁶⁾ Das Keltern ist ausschließlich Sache der Männer

und erfolgt in Tretfüßeln (fori oder fora)⁷⁷⁾ mit nackten Füßen,⁷⁸⁾ wobei zuweilen mehrere Kelterer (calcatores oder factores)⁷⁹⁾ in einem Kübel stehen.⁸⁰⁾ Nachdem so der erste und beste Most (protropus)⁸¹⁾ abgelaufen ist, den man besonders gern zum mulsum nimmt,⁸²⁾ werden die Trester unter die hölzerne Presse gebracht,⁸³⁾ und der durch die Kelterseihe (saccus oder colum prelorum)⁸⁴⁾ in den Bottich oder die Kuße der Presse (den lacus torcularius)⁸⁵⁾ geflossene Most durch thönerne Röhren oder Rinnen auf die uns schon bekannten großen, thönernen und ausgepichteten Stückfässer (dolia)⁸⁶⁾ geleitet, um ihn ein Jahr lang gähren zu lassen,⁸⁷⁾ oder, wenn er zur sapa bestimmt ist, in der an das Torcular stoßenden Mostkochzelle (defrutarium) eingekocht.⁸⁸⁾ Dann aber werden die Trester gewöhnlich noch einmal ausgepreßt und geben so mit zugegossenem Wasser einen Nachwein, lora genannt, der von den ärmeren Leuten, Soldaten und Sklaven, auch seines geringen Geistgehaltes wegen von Frauen getrunken wird.⁸⁹⁾ Ist der Gährungsproceß vollendet, so wird der geringere Wein gleich vom Fasse weg getrunken, der bessere und zur Aufbewahrung bestimmte aber, wenn er völlig ruhig geworden, auf die amphoras abgefüllt und diese vorerst in die apotheca,⁹⁰⁾ einen Raum im oberen Stockwerke, gewöhnlich über dem Badehause, gebracht, um hier dem in den Rauchkanälen des Bades aufsteigenden Rauche ausgesetzt zu werden, was das Altern des Weins befördern und ihm einen mildern Geschmack geben soll,⁹¹⁾ und erst dann wird er in die cella vinaria zurückgeschafft. Seine weitere Behandlung, bevor er getrunken wird, ist meinen Lesern aus Beschreibung von Mahlzeiten schon hinlänglich bekannt. Da Sulpicius seinen Wein nur zu eignen Gebrauche baut, kann von einer künstlichen Verbesserung und Verfälschung desselben, | wie sie sonst häufig vorkommen mag,⁹²⁾ nicht die Rede sein. Verborbener Most oder Wein (vinum vapidum) wird zu Weinessig (acetum) gemacht, der um so stärker wird, je besser die Weinsorte war.⁹³⁾ Die Trester werden entweder als Viehfutter,⁹⁴⁾ oder mit Erde vermengt zur Düngung der Weinstöcke⁹⁵⁾ verwendet. So viel von der Weinbereitung. — Außerhalb dieser Höfe und der sie umgebenden Wirthschaftsgebäude findet sich endlich noch ein großer, von Aalen und Fischen aller Art⁹⁶⁾ bevölkerter Fischteich (piscina), in welchem eben gefischt wurde. Eine Freude aber war es zu sehen, mit wie heiteren und zufriedenen

Wienen, wie willig und unverdrossen die piscatores, sowie überhaupt sämtliche Sklaven des Sulpicius die ihnen zuertheilten Arbeiten verrichteten, da ihnen dieser ein so milder und freundlicher Herr ist und auch seinem Verwalter, den Aufsehern und Decurionen die humanste Behandlung der Uebrigen zur Pflicht gemacht hat. Nur sehr selten kam eine leichte körperliche Züchtigung vor, da Sulpicius ungehorsame, widertwillige und treulose Sklaven lieber von seinem Gute entfernt und an einen andern Herrn verkauft, als sie mit Ketten und Klößen belastet oder die furca schleppend⁹⁷⁾ arbeiten läßt, wie man es auf den Landgütern vieler andrer Römer sieht. Dies aber führt mich darauf, über die familia rustica überhaupt noch Einiges hinzuzufügen, die übrigens von der familia urbana nicht streng geschieden ist, so daß Versetzungen von der einen zur andern nichts Ungewöhnliches sind, wenn auch im Hause des Sulpicius dieser Fall nur selten vorkommt. Darüber aber, daß die Römer die ganze Landwirthschaft durch Sklaven betreiben lassen, darf man sich nicht wundern, da diese frei vom Kriegsdienste sind und daher ihren Geschäften ungestört obliegen können. Diese aber sind streng geordnet und zu jeder Arbeit, zur Feldwirthschaft, zum Oelbau, zum Weinbau, für den Obst- und Gemüsegarten, zur Viehzucht, für den Hühnerhof, für die Bienenstöcke (alvi oder alvei, im Bienenhause, apiarium), für die Fischteiche (piscinae) und für den Wildpark (vivarium)⁹⁸⁾ (wo sich ein solcher findet, was auf dieser villa Tiburtina nicht der Fall ist, wohl aber auf einem andern Gute des Sulpicius bei Sutrium in Etrurien)⁹⁹⁾ besondere Sklaven bestimmt, die daher auch eine Anzahl verschiedener Namen führen,¹⁰⁰⁾ aber der Leitung und den Anordnungen eigener Aufseher für jeden einzelnen Zweig der Landwirthschaft (magistri operum)¹⁰¹⁾ unterworfen sind. | Diese Aufseher jedoch stehen wieder unter dem oben erwähnten Verwalter, der dem Sulpicius selbst Rechnung ablegt und dessen volles Vertrauen genießt, weshalb sich auch auf der Villa kein besondrer, ihm vorgesetzter procurator findet, wie auf andern Landgütern gewöhnlich der Fall ist.¹⁰²⁾

Zum Schlusse habe ich nun noch zu berichten, wie ich die Tage des Aufenthalts in der Villa verlebte. Früh stand ich zeitig auf, genoß, während Sulpicius noch schlief, den Morgenimbiß (ientaculum) auf meinem Zimmer und strich dann bis zur

Zeit des Frühstückes ein paar Stunden allein in den reizenden Umgebungen der Villa herum, sah den Sklaven bei ihren ländlichen Arbeiten auf dem Felde, beim eben beginnenden Abmähen der Wiesen, beim Gäten der Felder, beim Behacken der schon blühenden und nach den Erwartungen der nie müßigen Winzer ein gutes Weinjahr versprechenden Reben, beim Raupen der Bäume u. s. w. zu und ließ mir von ihnen von dem jüngst gefeierten Feste der großen Feldumwanderung (*ambarvalia*)¹⁰³⁾ erzählen, an welchem auch Sulpicius Theil genommen hatte; oder ich wanderte, gewöhnlich in Begleitung des Verwalters, in den Höfen und Wirthschaftsgebäuden umher, besah mir die Ackergeräthschaften, die verschiedenen Pflüge (*aratra*),¹⁰⁴⁾ Eggen (*crates*),¹⁰⁵⁾ Karste (die nach ihrer Beschaffenheit und Bestimmung vielerlei Namen führen),¹⁰⁶⁾ den Dreschwagen (*tribulum*) und Dreschschlitten (*trahea*),¹⁰⁷⁾ die dabei liegenden Schaufeln (*ventilaria*),¹⁰⁸⁾ Siebe (*vanni* oder *cribra*)¹⁰⁹⁾ u. s. w., gab einen Zuschauer beim Melken der Kühe und Ziegen und beim Hinaustreiben des Viehes auf die Weide ab, oder fütterte mit der Verwalterin Hühner und Tauben; selbst die Düngergrube entging meiner Aufmerksamkeit nicht, in welcher unter den Mist der Ställe und des Taubenschlags auch Asche, Lederabfälle und andre düngende Substanzen gemischt wurden.¹¹⁰⁾ Ein andermal sah ich wieder den Winzern zu, wie sie die Reben beschnitten, und dem Gärtner, wie er Obstbäume pstopfte und oculirte, oder Gemüse und Blumen pflanzte; kurz jede Stunde, die nicht mein huldreicher Wirth in Anspruch nahm, widmete ich, um meine Kenntnisse zu bereichern, den mich ungemein interessirenden ländlichen Arbeiten. Das Frühstück nahm ich in Gesellschaft des Sulpicius und seiner Gattin ein und hielt dann gewöhnlich eine kurze Mittagsruhe;¹¹¹⁾ die spätern Nachmittagsstunden aber brachte ich meistens wieder mit meinem gütigen Wirth und seiner Familie im Garten zu und ergözte mich an den Spielen der lustig in ihm herumspringenden Kinder. Um das Hippodrom nicht ganz unbenuzt zu lassen, wurde, besonders der Kinder wegen, auch in ihm einmal eine Spazierfahrt veranstaltet. Vor der Mahlzeit suchte ich gewöhnlich mit Sulpicius das Sphaeristerium¹¹²⁾ auf und übte mich mit ihm im Ballspiel mit dem luftgefüllten Ballon (*follis*), oder wir trieben mit Hinzuziehung des *paedagogus*,¹¹³⁾ der uns der Beaufsichtigung der Kinder

wegen auf's Land begleitet hatte und, wie wir schon gesehen haben, mehr die Stellung eines Freundes vom Hause, als eines Dieners einnimmt, das Spiel trigon mit kleinen, ausgestopften Fangbällen (pilae). Der große, aber doch leichte follis¹¹⁴⁾ wird mit der Faust oder dem Arme von Einem dem Andern zugeschlagen¹¹⁵⁾ und gewährt eine wohlthätige, nicht anstrengende Bewegung, so daß man selbst Greise damit sich vergnügen sieht.¹¹⁶⁾ Der trigon oder die trigonaria, pila trigonalis,¹¹⁷⁾ wird von drei im Triangel aufgestellten Personen gespielt, die den Ball einander zuwerfen und auffangen müssen, und erhöht etwas mehr, als das eben erwähnte Spiel mit dem Ballon.¹¹⁸⁾ Der Pädagog aber war ein so geübter Ballspieler, daß er den Ball eben so geschickt mit der Linken, wie mit der Rechten warf und auffing,¹¹⁹⁾ während ich mich nicht selten nach dem nicht aufgefangenen bücken mußte. Ein noch anstrengenderes und ermüdenderes Ballspiel ist das von uns entlehnte harpastum,¹²⁰⁾ wobei mehrere Bälle unter eine größere Anzahl von Spielern geworfen werden, von denen Jeder sich ihrer schnell zu bemächtigen suchen muß.¹²¹⁾ Außer dem Ballspiel aber diente uns auch das Schwingen der bleiernen Halter (halteres)¹²²⁾ zu einer wohlthätigen Leibesübung, nach der wir uns regelmäßig durch ein erquickendes Bad wieder stärkten, so daß wir stets mit bestem Appetite bei der Mahlzeit erschienen, die immer in dem oben erwähnten Sommerspeisefale gehalten wurde. Nach derselben aber vergnügte ich mich gewöhnlich mit Sulpicius durch das höchst interessante und spannende, aber große Aufmerksamkeit erfordernde Brettspiel mit den latrunculi, worin mich mein Gastfreund schon in Rom unterwiesen und welches ich sehr leicht begriffen hatte, da es fast ganz unserem Städte-spiele gleicht, so daß es mir sogar mehrmals gelang den Sulpicius darin zu besiegen. Es ist aber so complicirter Art, daß eine kurze Beschreibung desselben, wie ich sie hier nur geben könnte, kaum verstanden werden würde.¹²³⁾

Nachdem wir so acht Tage sehr vergnügt auf dem Lande verlebt hatten, kehrten wir wieder nach der Stadt zurück, da überhaupt die vornehmen Römer immer nur von Zeit zu Zeit auf einem ihrer Landgüter zuzubringen, nicht leicht aber einen längeren Aufenthalt daselbst zu nehmen pflegen, meistens auch die Villa mit ihrem Park als Hauptsache, die Landwirthschaft

aber als Nebensache betrachten und sich wenig um sie kümmern, sondern sie oft nur untwissenden und eigennützigen Verwaltern überlassen, so daß der Ertrag, selbst bei guten Ernten, sehr gering ist, kaum für den Haushalt der Besitzer hinreicht¹²⁴⁾ und in keinem Verhältniß zu den großen Summen steht, die sie für die angekauften Güter haben zahlen müssen.¹²⁵⁾ Sulpicius macht also auch hierin eine rühmliche Ausnahme von den Sitten andrer reicher und vornehmer Römer. — Ich kann jedoch von der reizenden Villa nicht scheiden, ohne noch berichtet zu haben, daß ich bei einem meiner Morgenspaziergänge auch ein der Besizung meines Gastfreundes benachbartes Dorf aufsuchte, um mich noch von den Lebensverhältnissen und Zuständen der römischen Bauern zu unterrichten, die mich aber sehr wenig befriedigten. Ich muß nämlich hier gleich die Bemerkung vorausschicken, daß, seit die reichen Römer angefangen haben, viele ländliche Besizungen zusammenzukaufen und ihre latifundia¹²⁶⁾ zu gründen, nicht nur eine große Anzahl von Dörfern ganz verschwunden ist, deren Stelle jetzt die weitläufigen Wirthschaftsgebäude, die unübersehbaren Felder, Baumpflanzungen, Obst- und Gemüsegärten, sowie die weit ausgedehnten Parks der vornehmen römischen Bürger einnehmen, sondern auch die noch vorhandenen meistens sehr zusammengeschrumpft und heruntergekommen sind. Auch das nahe Dorf (vicus),¹²⁷⁾ welches ich besuchte, gewährte einen keineswegs sehr erfreulichen Anblick. Es enthielt nur kleine, niedrige, aus Lehm, höchstens aus Bruchsteinen erbaute und mit Rinsen oder Stroh gedeckte Häuser,¹²⁸⁾ zu denen nur ein paar, gewöhnlich Risse und Sprünge zeigende, Ställe und Scheunen gehörten. Die Bitte um einen Krug Milch verschaffte mir Zutritt in eine der besseren dieser Hütten, und da ich denselben zur Verwunderung der guten Leute mit einem Denar bezahlte und mich zugleich als den Gastfreund ihres Nachbarn, des ihnen sehr gut bekannten und hochgeehrten Sulpicius, zu erkennen gab, ward mir die freundlichste Aufnahme und willigste Belehrung über Alles zu Theil, was ich zu wissen wünschte. Ich fand aber nur den alten Vater des Besitzers, dem er das Gütchen überlassen hatte, nebst der Frau und Tochter des Letzteren zu Hause, da dieser selbst mit seinem Sohne und dem einzigen Knechte, den er hielt, hinausgegangen war, um die ihm gehörige Wiese abzumähen. Von dem alten

Rufinus aber erfuhr ich, daß das Dorf zum Weichbilde von Tibur gehöre | und mit noch vier andern eine Gemeinde (einen pagus)¹²⁹⁾ bilde, die den Consular Q. Junius Rusticus in Rom, der ein Landgut in der Nähe besitze, zum Patron¹³⁰⁾ und einen wohlhabenden Bauer im Nachbardorfe zum Vorsteher (magister pagi)¹³¹⁾ habe, der die Flurbücher und Listen der pagani führe, die Lustration der Flur und den Wegebau besorge, die Aufsicht über die zum gemeinsamen Eigenthum des pagus gehörenden Gebäude, die Tempel, die Schule¹³²⁾ und das Wagehaus (ponderarium)¹³³⁾, sowie den Vorsitz in den Gemeindeversammlungen führe.¹³⁴⁾ Der Mann bildete sich nicht wenig darauf ein, daß er nicht bloß ein colonus oder leibeigener Pächter von Ländereien eines andern Eigenthümers sei,¹³⁵⁾ sondern als völlig freier Mann sein eignes Gütchen bewirthschafte, welches ein Erbgut (haeredium)¹³⁶⁾ sei und seit undenklichen Zeiten seiner Familie als patrimonium¹³⁷⁾ gehöre, daß auch auf seinem kleinen Besizthum fast gar keine lästigen Servitute¹³⁸⁾ ruhten, indem z. B. kein Nachbar das Recht habe, es mit einem Wagen zu befahren oder Vieh hindurch zu treiben, und er sich nur einen Fuß- und Reitweg durch dasselbe gefallen lassen müsse. Er pries sich glücklich im Vergleich mit manchem großen Grundbesitzer, der bei schlechter Bewirthschaffung seiner unermesslichen Felder und grenzenloser Verschwendung bis über den Hals in Schulden stecke,¹³⁹⁾ wovon sie, den Göttern sei es gedankt! nichts wußten, da ihr Gut so viel trüge, als sie selbst und ihr Vieh zum Unterhalt brauchten, und daß der Verkauf der zur Stadt gebrachten Milch, Eier und Käse, bisweilen aber auch eines Lammes oder Ferkels, immer so viel abwerfe, um auch die übrigen Ausgaben für Kleider, Hausrath u. s. w. bestreiten zu können. „Besser, wenig aussäen, äußerte er, aber gut düngen und pflügen;¹⁴⁰⁾ dann trägt auch ein kleiner Acker mehr, als ein dreimal größerer, der schlecht gepflegt wird, wie wir es leider nur zu häufig sehen müssen. Würden freilich alle Ländereien Italiens so gut bewirthschafft, wie die des Sulpicius, so hätten die Römer nicht nöthig, ihr Getreide aus Sicilien und Aegypten zu beziehen und in Angst vor Hungersnoth zu schweben, wenn einmal die Getreideschiffe ausbleiben.¹⁴¹⁾ Aber das meiste Land ist ja jetzt in den Händen vornehmer Verschwender, die sich um seine Verwerthung nicht kümmern und sorglos in Rom oder auf ihren prachtvollen Villen

prassend die Bestellung desselben jenen Sklavenheeren, dem nichtswürdigsten Gefindel aller Länder, und betrügerischen, nur auf ihren Vortheil bedachten Verwaltern überlassen.“ Als ich die geschäftige Tochter des Hauses, ein kräftiges, muntres Naturkind von etwa achtzehn Jahren, die sich nur auf Augenblicke in der Stube sehen ließ, da sie stets der Mutter in der Hauswirthschaft an die Hand ging, fragte, ob sie öfters nach Rom käme? antwortete sie lachend: „Nach Rom? was sollte ich denn dort? Das ist ja viel zu weit. Und wie es dort | zugehen soll! Nein, da lob' ich mir mein schönes Tibur hier; wohin ich wöchentlich zu Markte gehe. Da ist's gewiß viel hübscher.“ „Du magst Recht haben, sagte ich; aber am Ende hast Du wohl auch etwas Diebes in der Stadt, daß Du so gern hineingehst?“ Da wurde sie roth bis hinter die Ohren und schlüpfte mit den Worten: „Ach warum nicht gar!“ rasch zur Thüre hinaus. Die Mutter aber führte mich, als sie mit ihrer Arbeit fertig war, in dem ganzen kleinen Besizthum herum und zeigte mir die zwei wohlgenährten Ochsen, die eben unbeschäftigt im Stalle standen, einige Kühe, die sie bereits gemolken hatte, und die mit einem Duzend Schafen und Ziegen auf dem Hofe dem Rufe des Hirtenhorns¹⁴²⁾ harreten, um sich dem übrigen auf die Weide ziehenden Viehe des Dorfes anzuschließen, sowie den Schweinstoben, der nur noch zwei Zinsassen barg, da kürzlich einer derselben geschlachtet worden war, so daß mir die gute Frau mit Stolz ihre im Rauch hangenden Schinken und Würste und die eingefalzenen Fleischvorräthe zeigen konnte; auf dem Hofe und der Düngergrube aber trieben sich einige Hühner, Tauben und Enten herum, die sich schnatternd und gackernd um sie sammelten, als sie ihnen eine Hand voll Körner hinstreute, während die Gänse mit den übrigen des Dorfes schon auf die Weide getrieben waren. Das Wohnhaus selbst, blos ein Erdgeschoß mit einem Fußboden von Estrich bildend und mit kleinen Fenstern und einer Hausthür versehen, durch die man nur gebückt eintreten konnte,¹⁴³⁾ enthielt außer der Wohnstube und Küche nur noch zwei Schlafgemächer, eins für die männlichen, das andre für die weiblichen Bewohner des Hauses, während der Knecht sein Lager im Stalle hatte, und ein kleines, dunkles und kaltes Badegemach mit einer hölzernen Wanne,¹⁴⁴⁾ denn warm zu baden, meinte die Frau, erschlafe den Körper und passe nicht für

Landleute, die immer frische Kräfte brauchten. Selbst der Hausgott (*Lar familiaris*)¹⁴⁵ war nur ganz kunstlos aus Holz geschnitzt, wurde aber hoch in Ehren gehalten. Als ich mich wieder verabschieden wollte, sagte die freundliche Frau, die Gastfreundschaft der Römer auch hier auf dem Lande nicht verleugnend,¹⁴⁶ jetzt dürfe ich noch nicht fort, ich müsse erst noch mit ihnen frühstücken; sie könnten mir freilich nicht bieten, was mich in der Villa des Sulpicius erwartete, aber ich würde hoffentlich nicht verschmähen, was sie mir aus gutem Herzen spendeten, wenn ein freundliches Gesicht und heiteres Gespräch das karge Frühstück würze. Dankbar nahm ich die wohlgemeinte Einladung der guten Leute an. Auf den einfachen Lectus mit einem Fußgestell von Weidenholz wurde nun ein mit weichem Riedgras gestopftes Polster gelegt und eine wollene Decke darüber gebreitet, dann aber der etwas wackelige Tisch, dem erst eine unter das eine Wein gelegte Scherbe festen Halt gab, davor hingestellt und mit grüner Krauseminze gereinigt.¹⁴⁷ Nun erschien auch die hübsche Galla wieder, den Arm mit Schüsseln und Schalen beladen, und bald war der Tisch mit Kornelkirschen in Weinhefen eingemacht, mit Endivien, Mispeln, Rettig, Käse und gesottenen Eiern, Alles in irdenen Gefäßen, besetzt, auch fehlte es nicht an einem tüchtigen Stück Schinken und frischem, selbstgebacknem Brote, das sehr gut und kräftig schmeckte; dazu wurden mir zwei Krüge, der eine mit jungem Wein, der andre mit Wasser gefüllt, und ein aus Buchenholz geschnitzter und notwendig mit Wachs bestrichener Becher hingestellt und ich nun zum Niederlegen eingeladen. „Wie?“ frug ich, „ich soll allein frühstücken und ihr wollt mir nicht Gesellschaft leisten? Da würde mir ja kein Bissen schmecken. Nein, nein; entweder nehmt auch ihr am Frühstück Theil, oder ich empfehle mich.“ Sie wollten zwar noch Umstände machen, als ob sich das nicht schicke, ich aber ruhte nicht eher, bis der Alte und die Frau an meiner Seite Platz nahmen, während die geschäft'ge Galla noch ein paar Becher holte und wenigstens uns bedienend und unsre Hebe abgebend sich gleichfalls am Frühstück theilte. Ich aber kann gestehen, daß mir das reiche prandium bei Sulpicius nie besser gemundet hatte, als dieses ländliche Mahl im Kreise so einfacher, unverborbener und gutmüthiger Naturmenschen. Noch war dasselbe nicht beendet, als sich die Thüre öffnete und ein junger,

schöner Mann in Jägertracht hereintrat, bei dessen Erscheinen das Gesicht der hübschen Galla eine Purpurröthe überflog, die mir, ganz abgesehen von der beiderseitigen Verlegenheit, sofort verrieth, wen ich hier vor mir sah. Ich verfehlte nicht meinen Scherz darüber zu machen und lud den mich mit etwas mißtrauischen Augen betrachtenden Ankömmling zur Theilnahme an unserm Frühstück ein, wobei ich denn von der geschwätzigen Mutter erfuhr, daß er Jäger¹⁴⁸⁾ auf der weitläufigen Besitzung ihres Patrons, des oben erwähnten Consulars, sei, bei welchem er in so großer Gunst stehe, daß ihm der gute Herr bereits die baldige Freilassung und ein kleines Gut versprochen habe, und daß er, sobald dies geschehen, ihre Galla heirathen werde. Ich machte ihnen natürlich meinen Glückwunsch und sprach die Hoffnung aus, daß dies recht bald der Fall sein möchte, damit ich vor meiner Abreise aus Rom noch ihr Hochzeitgast sein könnte. Nun aber wäre es unverantwortlich gewesen, das Brautpärchen noch länger stören zu wollen, und so machte ich denn Anstalt zum Aufbruch. Als ich aber der Frau einen Golddenar¹⁴⁹⁾ zum Andenken an mich, wie ich sagte, einhändigen wollte, hätte ich die guten Leute fast böse gemacht, und der alte Rufinus fragte empfindlich, ob ich sie etwa für die mir bewiesene römische Gastfreundschaft bezahlen wollte? Ein Wirthshaus sei seine Hütte nicht, in der sich, Dank sei es den güt'gen Göttern! immer auch für einen lieben Gast ein kleiner Imbiß finde. So steckte ich denn unter tausend Entschuldigungen, daß es so nicht gemeint gewesen sei, mein Goldstück wieder ein und äußerte nur mein Bedauern, daß ich nichts Andres bei mir trage, was ich ihnen als kleines Andenken zurücklassen könnte, da ich sehr gut fühle, daß sich eine Freundlichkeit, wie sie mir erwiesen hätten, nicht mit Geld bezahlen lasse. Ich schied nun von den wieder Veröhnten mit dem aufrichtigsten Danke und erinnerte mich noch oft an die in dieser Hütte verlebten frohen Stunden.

Anmerkungen zum 4. Kapitel.

¹⁾ Dem heutigen Tivoli mit manchen Ueberresten der alten Stadt und der Villen in ihrer Umgebung.

²⁾ Vgl. oben S. 7.

³⁾ Vgl. oben S. 13. mit Anm. 127. auf S. 61.

⁴⁾ Siehe oben S. 21. am Ende.

⁵⁾ Ueber diese verschiedenen Wagen vgl. oben S. 6. 53. (Anm. 40.) u. 54. (Anm. 53.)

⁶⁾ Bekanntlich wanderte im J. Roms 260. oder 494. v. Chr. die ganze, über den Druck von Seiten der Patricier mißvergnügte plebejische Bevölkerung aus Rom aus und ließ sich auf diesem heiligen Berge (Mons. sacer) nieder, was Veranlassung zu der Anstellung von Volksvertretern (tribuni plebis) gab.

⁷⁾ Vgl. oben S. 2.

⁸⁾ Jetzt Teverone.

⁹⁾ Ueber die Zeit der coena oder Hauptmahlzeit vgl. oben S. 49. Anm. 24.

¹⁰⁾ Ich bin hier besonders dem jüngeren Plinius (Ep. II, 17. u. V, 6.) in der Beschreibung seiner beiden Villen bei Laurentum und in Etrurien, namentlich der ersteren, gefolgt, habe aber auch dabei die villa suburbana in Pompeji (vgl. Overbeck I. S. 328 ff. u. Guhl u. Koner II. S. 96 f.) u. Colum. I, 6. nicht unberücksichtigt gelassen. Da zur Villa des Sulpicius auch Feldwirthschaft gehörte, so vereinigte sie also mit der villa suburbana auch eine villa rustica oder ein praedium rusticum. Vgl. Vitruv. VI, 8. (oder 5. Schneid.) Colum. I, 6, 1. unterscheidet bei einer solchen Landbesitzung tres partes, urbanam, rusticam, fructuariam und versteht darunter wahrscheinlich 1) die eigentliche, städtisch eingerichtete Villa, 2) die Oekonomiegebäude und 3) die Vorrathsräume für Getreide, Heu, Wein, Del u. s. w. Doch gab es auch Landhäuser ohne Oekonomie und diese hießen dann eben villae suburbanae.

¹¹⁾ So bei der villa Laurentina des Plinius (II, 17, 12.) Sie enthielten mehrere kleinere, in sich abgeschlossene Wohnungen, die ich den Sklaven anweise.

¹²⁾ Ich folge hier der richtigern Lesart bei Plin. Ep. II, 17, 4. porticus in D litterae similitudinem circum actae (statt in O litterae, was eine minder passende, ovalrunde Form geben würde).

¹³⁾ Man sieht leicht, daß ich hier an die unter dem Namen des farnefschen Stiers bekannte, herrliche Gruppe denke, über welche Overbeck Gesch. d. griech. Plastik II. S. 240 ff. zu vergleichen ist.

¹⁴⁾ So nennt ihn Plin. Ep. II, 17, 5., woraus jedoch noch nicht geschlossen werden darf, daß cavaedium auch in städtischen Gebäuden identisch mit peristylum sei. Vgl. oben S. 254. Anm. 33.

¹⁵⁾ Vgl. oben S. 209. Anm. 487.

¹⁶⁾ Cic. ad Qu. fr. III, 1, 2. Parad. V, 2. Plin. Ep. III, 19, 3. Plin. H. N. XV, 29, 37. §. 122. (XVIII, 26, 65. §. 242.?) Orelli 2966. 4293. 6300. 6366. 6445. Vom topiarius wird der viridarius (Inscr. bei Gruter p. 602, 1. Doni Cl. V. n. 153.) unterschieden, welcher Ausdruck wahrscheinlich den Gärtner des viridarium in den Häusern der Stadt bezeichnet. Erst von späteren Schriftstellern wird der Gärtner auch hortulanus genannt. (Macroh. Sat. VII, 3, 20. p. 570. Jan. Appulej. Met. IV, 3. p. 240. IX, 39. p. 666. u. 668. Oud. Orelli 4200. vgl. mit 2998.)

¹⁷⁾ Vgl. Plin. Ep. XVI, 33, 60. V, 6, 16. 35. Plin. H. N. XVI, 33, 60. §. 140. Mart. III, 19. Firm. Math. VIII, 10.

¹⁸⁾ Auch der Myrthe und des Lorbeers bediente man sich zu gleichem Zwecke. (Plin. XV, 29, 37. §. 122. u. 30, 39. §. 130.)

¹⁹⁾ Vgl. Plin. Ep. V, 6, 16. u. Overbeck Pomp. I. S. 248.

²⁰⁾ Vgl. Mart. IV, 30, 6 f.

²¹⁾ Vgl. oben S. 16. u. 63. Note 144.

^{21b)} Aviarium: Varro R. R. I, 28, 2. III, 3, 6. u. 4, 3. Colum. VIII, 1. extr. Cic. ad Qu. fr. III, 1, 1. oder ornithon: Varro R. R. II. praef. §. 5. III, 3, 1. 7. III, 4, 2. III, 5, 1. 8. Colum. VIII, 1, 3. Vgl. Varro's Beschreibung seines freilich mit viel größerem Raffinement eingerichteten Vogelhauses R. R. III, 5.

²²⁾ [²¹] Vgl. Plin. XXII, 22, 34. §. 76.

²³⁾ [²²] Mart. IV, 22, 5. VIII, 14. u. 68. vgl. mit Colum. XI, 3, 52. u. Plin. XIX, 5, 23. §. 64.

²⁴⁾ [²³] Plin. Ep. II, 17, 13. V, 6, 17. IX, 7, 10.

²⁵⁾ [²⁴] Plin. Ep. V, 6, 19. 32. Mart. XII, 50, 5. vgl. mit XII, 57, 23. Sidon. Apoll. Ep. II, 2.

²⁶⁾ [²⁵] Vgl. Plin. Ep. V, 6, 32.

²⁷⁾ [²⁶] Vgl. oben S. 69. Anm. 184.

²⁸⁾ [²⁷] Wie wichtig die Bienenzucht für die Römer war, da

ihnen der König die Stelle unsers Zuckers ersetzen mußte, haben wir bereits S. 163. Anm. 36. gesehen.

²⁹⁾ [²⁸] Vgl. oben S. 68. Anm. 173. u. Beckmann Gesch. d. Erfind. V, 1. S. 107 ff.

³⁰⁾ Da sich hier keine Gelegenheit darbietet von dem ganzen Landbau und der Viehzucht der Römer im Zusammenhange zu sprechen, so verweise ich auf den 1. Band der 2. Abth., wo ich in Kap. 7. S. 166 ff. von dem nur wenig verschiedenen Landbau und der Viehzucht der Griechen ausführlich gehandelt habe. Uebrigens vgl. besonders Magerstedt Bilder aus der römischen Landwirthschaft. Sonderhausen 1861—1863. 6 Bände.

³¹⁾ [²⁹] Varro R. R. I, 13.

³²⁾ [³⁰] Varro a. a. O. u. Colum. I, 6, 6.

³³⁾ [³¹] Varro R. R. I, 2, 14. Colum. XII. praef. extr. u. 1, 1. 18, 1. Cato R. R. 5, 142. Cic. Verr. III, 50, 119. Hor. Ep. I, 14, 1. Jfidor. Orig. IX, 4, 33. Orelli 866. 1721. 2857. 4565. 4939. 5015. 5750. u. öfter (auf welchen Inschr. stets villicus geschrieben wird).

³⁴⁾ [³²] Varro R. R. I, 13. Colum. I, 6, 9. Uebrigens vgl. oben S. 234. |

³⁵⁾ [³³] Varro u. Colum. a. a. O. vgl. mit Vitruv. VI, 9. (oder 6. Schn.)

³⁶⁾ [³⁴] Vgl. oben S. 74. Anm. 223. u. S. 148.

³⁷⁾ [³⁵] Vitruv. u. Varro a. a. O.

³⁸⁾ [³⁶] Vitruv. a. a. O. §. 2.

³⁹⁾ [³⁷] Wie es z. B. Colum. a. a. O. §. 3. vorschreibt, der jedoch einen Unterschied zwischen gefesselten und ungefesselten Sklaven macht und Ersteren das ergastulum, Letzteren aber gegen Mittag gelegene Zellen zur Wohnung anweist. Vgl. auch Varro a. a. O.

⁴⁰⁾ [³⁸] Varro a. a. O. §. 3.

⁴¹⁾ [³⁹] Varro a. a. O.

⁴²⁾ [⁴⁰] Ueber die numidischen Hühner, unter denen man wahrscheinlich Perlhühner zu verstehen hat, vgl. Varro R. R. III, 9. Colum. VIII, 2, 2. Mart. III, 58, 15. Plin. X, 48, 67. §. 132. u. Suet. Calig. 22., über die rhodischen aber, die bei den Griechen besonders zu Hahnenkämpfen benützt wurden, Colum. VIII, 2, 5. 12. 13. VIII, 11, 11. u. Mart. III, 58, 17. Was die Hahnenkämpfe bei den Alten betrifft, über die besonders Beckmann Gesch. d. Erfind. V, 2. S. 446 ff. zu vergleichen ist, so scheinen sie bei den Römern nicht üblich gewesen zu sein, da dies sonst Plin. X, 21, 24., namentlich §. 47. gewiß erwähnt haben würde; die von Petron. c. 86. erzählte Geschichte aber spielt zu Pergamum, wo nach Plin. X, 21, 25. §. 50. diese Kämpfe allerdings sehr gebräuchlich waren. Die Römer dagegen stellten dergleichen Kämpfe unter Wachteln und Rebhühnern an. (Lamprib. Alex. Sev. 41.

Nelian. Hist. an. IV, 1. vgl. mit Lucian. de gymn. c. 37.) Vgl. 2. Abth. 1. Band. S. 181. u. 200.

⁴³⁾ [⁴¹] Ueber die Castration der Hähne vgl. Plin. X, 21, 25. §. 50.

⁴⁴⁾ [⁴²] Ueber die Zucht der Pfauen, die oft auf die Tafel der Römer kamen (Varro R. R. III, 6, 6. Plin. X, 20, 23. §. 45. Cic. ad Fam. IX, 18, 20. Hor. Sat. I, 2, 115. II, 2, 23 f. Macrobi. Sat. III, 13. (II, 9.) in. p. 306. Jan.) und deren Eier besonders beliebt waren (vgl. oben S. 17. mit Anm. 155. auf S. 65.), vgl. Colum. VIII, 11. u. Pallad. I, 28.

⁴⁵⁾ [⁴³] Ueber die Flamingojungen als Leckerbissen der Römer vgl. oben S. 219. Anm. 251.

⁴⁶⁾ [⁴⁴] Daß die auf der Tafel sehr beliebten Fasane bei den Römern auch auf dem Hühnerhofe gezüchtet wurden, haben wir schon S. 67. Anm. 172. gesehen.

⁴⁷⁾ [⁴⁵] Colum. VIII, 80. Pallad. I, 24. Ovid. Trist. I, 9, 7 f. Plin. X, 37, 53. §. 110. Die Taubenschläge wurden gewöhnlich weiß angestrichen, weil die Tauben diese Farbe lieben (Colum., Pallad. u. Ovid. a. a. O.) Wie groß die Menge der Tauben war, die man hielt, ersieht man aus Varro III, 7, 2., nach welchem ein Taubenschlag oft bis zu 5000 enthielt, und wie weit die Vorliebe und Verschwendung der Römer hinsichtlich schöner Taubenrassen ging, aus Plin. a. a. O. Varro III, 7, 10. u. Colum. VIII, 8, 10.

⁴⁸⁾ [⁴⁶] Vgl. Colum. VIII, 9. Pallad. I, 35. und über die Krametsvögel oben S. 67. Anm. 172. |

⁴⁹⁾ [⁴⁷] Cato R. R. 143. Colum. XII. praef. §. 8. 10. u. c. 1, 2. 4. Mart. I, 55, 11. Juven. 11, 69. Orelli 6277.

⁵⁰⁾ [⁴⁸] Vgl. oben S. 78. Anm. 241.

⁵¹⁾ [⁴⁹] Siehe oben S. 72. Anm. 209. u. S. 258. Anm. 79.

⁵²⁾ [⁵⁰] Vgl. oben S. 76. Anm. 232.

⁵³⁾ [⁵¹] Vitruv. VI, 9. Plin. XV, 3, 3. §. 11. XVIII, 26, 62. §. 230. u. 31, 74. §. 317. Colum. I, 6, 9. I, 16, 18. XII, 50, (52,) 10, 15. Vitruv. a. a. O. will zwar die Oelpresse neben der Küche und den Badestuben angelegt wissen, allein obgleich dieselbe allerdings einen warmen, d. h. den Sonnenstrahlen zugänglichen, aber nicht geheizten Ort verlangte (Colum. I, 16, 18. Plin. XV, 3, 3. §. 11. u. 5, 6. §. 22.), so würde doch dort kein geeigneter Platz für sie gewesen sein, da nach Colum. XII, 52, (50,) 13. Rauch, Qualm und Ruß den Geschmack des Oels verderben, welches auch kein Feuer, nicht einmal eine Lampe, verträgt.

⁵⁴⁾ [⁵²] Vgl. darüber Plin. XV, 3—6. §. 9—23. Colum. XII, 49—54. u. Magerstedt Bilder aus der röm. Landwirtschaft IV. S. 259 ff.

⁵⁵⁾ [⁵³] Plin. XV, 3, 3. §. 11. u. 12.

⁵⁶⁾ [⁵⁴] Colum. XII, 52, 13. Uebrigens war es eine Vor-

schrift, nicht mehr als 100 modios Beeren auf einmal zu pressen (Plin. XV, 5, 6. §. 23., wo auch gesagt wird, daß vier Menschen in einem Tage und einer Nacht diese Quantität dreimal zu pressen im Stande sind). Das vorher Bemerkte ist aus Colum. XII, 52, 9. 10. u. Plin. XV, 5, 6. §. 22. geschöpft.

⁵⁷⁾ ^[55] Colum. XII, 51, 2. 52, 10.

⁵⁸⁾ ^[56] Nach Colum. XII, 52, 10. auf einen modius Beeren zwei sextarios Salz.

⁵⁹⁾ ^[57] Plin. XV, 1, 2. §. 5.

⁶⁰⁾ ^[58] Bei Quint. Smyrn. XIV, 266. wird die Presse, in der ein gewaltiger Stein die Oliven preßt, durch Seile zusammen geführt.

⁶¹⁾ ^[59] Varro R. R. I, 55, 5. Colum. XII, 52, 6.

⁶²⁾ ^[60] Plin. XV, 6, 6. §. 23.

⁶³⁾ ^[61] Colum. XII, 52, 10., wo §. 11. auch von den drei Reihen von Becken (labra) die Rede ist, u. §. 12. gesagt wird, daß bei nicht übermäßig großen Olivenpflanzungen in jeder Reihe 30 solcher Becken genügen.

⁶⁴⁾ ^[62] Plin. XV, 6, 6. §. 23.

⁶⁵⁾ ^[63] Apicius II, 2. Hor. Sat. II, 8, 45.

⁶⁶⁾ ^[64] Colum. XII, 52, 12.

⁶⁷⁾ ^[65] Colum. XII, 52, 14.

⁶⁸⁾ ^[66] Cato R. R. 144. 145. Die capulatores kommen daher bei Orelli 7190. als ein besonderes collegium vor.

⁶⁹⁾ ^[67] Vgl. hierüber im Allgemeinen Plin. XIV, 8—21. §. 77—136. u. XVIII, 31, 74. §. 309 ff. Colum. XII. Geopon. VI. Berg. Geo. II. Dig. XXX. tit. 6. u. Magerstedt in dem oben angef. Werke I. S. 168 ff. |

⁷⁰⁾ ^[68] Vgl. Plin. XVIII, 31, 74. §. 315. u. 319. u. Pallad. X, 11. In wärmeren Gegenden fängt sie schon früher, am 12. September (Colum. XI, 2, 64.), ja am 22. August an. (Plin. a. a. O.)

⁷¹⁾ ^[69] Plin. a. a. O.

⁷²⁾ ^[70] Varro R. R. I, 15. Cato R. R. 11. 135. 136. Pallad. III, 10.

⁷³⁾ ^[71] Vgl. ein Basrelief im Mus. Borb. II, 11.

⁷⁴⁾ ^[72] Tibull. I, 5, 23. vgl. mit Berg. Geo. I, 262. u. Cato R. R. 11. extr.

⁷⁵⁾ ^[73] Festus p. 169, 25. M.

⁷⁶⁾ ^[74] Plin. XIV, 9, 11. §. 84., (nach welchem der aus solchen Trauben gewonnene Wein diachyton hieß) vgl. mit Geopon. VII, 8.

⁷⁷⁾ ^[75] Varro R. R. I, 54, 2. Colum. XI, 2, 71.

⁷⁸⁾ ^[76] Berg. Geo. II, 7 f. Ovid. Rem. 190. Tibull. II, 1, 45. Propert. III, 17, (IV, 16,) 18. Calpurn. Ecl. IV, 124. Geopon. VI, 11. u. f. w.

⁷⁹⁾ [77] Calcatores: Calpurn. a. a. O.; factores: Cato R. R. 13.

⁸⁰⁾ [78] Oppian. Cyneg. 127.

⁸¹⁾ [79] Protropus (*οἶνος πρότροπος*, oder vielleicht auch protropum, scil. mustum) heißt nach Plin. XIV, 9, 11. §. 85. vgl. mit 7, 9. §. 75. u. XXX, 6, 16. §. 49. derjenige Most, der sofort durch Selbstdruck recht reifer Trauben ausläuft, fast ehe man noch zu felftern angefangen hat.

⁸²⁾ [80] Colum. XII, 41. Uebrigens vgl. oben S. 4. mit Anm. 23. auf S. 49.

⁸³⁾ [81] Ueber diese vgl. Cato R. R. 12. Plin. XVIII, 31, 74. §. 317 f., eine Abbild. in Reysers Herkul. u. pompej. Maler. Serie 2, 143. u. Magerstedt I. S. 178.

⁸⁴⁾ [82] Saccus: Plin. XIX, 4, 19. §. 53. XXIII, 1, 24. §. 45. XXIV, 1, 1. §. 3. Mart. XII, 61, (60. b.) 3. Colum: Colum. XII, 19, 4. vgl. Appulej. Met. III, 3. p. 177. Oud. (obgleich hier auch von dem im Triclinium gebrauchten colum die Rede sein kann: vgl. oben S. 148. mit Anm. 516. auf S. 219.)

⁸⁵⁾ [83] Colum. XII, 18, 3. vgl. Cato R. R. 25. Plin. XVIII, 31, 74. §. 317., (nach welchem so viel Trauben auf einmal gepreßt werden mußten, daß der Most 20 Schläuche füllte) Ovid. Fast. IV, 888. Tibull. II, 3, 36. (64.) II, 5, 86.

⁸⁶⁾ [84] Siehe S. 218. Anm. 515.

⁸⁷⁾ [85] Varro R. R. I, 65.

⁸⁸⁾ [86] Plin. XIV, 9, 11. §. 80. Des defrutarium gedenkt Colum. I, 6, 9., ebendaf. §. 19. aber nennt er es auch cortinale. Uebrigens vgl. oben S. 162. Anm. 36.

⁸⁹⁾ [87] Varro R. R. I, 54, 3. Cato R. R. 57. Colum XII, 41. Plin. XIV, 10, 12. §. 86. Bei Gellius X, 23. heißt er lorea. Als Getränk der Sklaven und Soldaten erscheint die lora bei Plaut. Mil. III, 2, 23. u. Spart. Hadr. 10., (vgl. Plin. XIV, 10, 12. §. 86. vinum operarium), als das der Frauen bei Cato R. R. 57. | Plin. a. a. O. erwähnt drei Arten derselben, von denen die letzte Hefenwein (vinum faecatum) heißt, weil er aus der Weinhefe gepreßt ist.

⁹⁰⁾ [88] Colum. I, 6, 9. u. 20. vgl. mit Cic. in Vatin. 5, 12. Phil. II, 27, 67. Hor. Sat. II, 5, 7. Plin. Ep. II, 17, 13. Plin. H. N. XIV, 14, 16. §. 94. Psidor. Orig. XV, 5, 8.

⁹¹⁾ [89] Vgl. oben S. 220. Anm. 533.

⁹²⁾ [90] Vgl. Plin. XIV, 19, 24. u. 30, 25. besonders §. 120 f. 124 ff. 129 f.

⁹³⁾ [91] Sen. Nat. Qu. III, 21.

⁹⁴⁾ [92] Und zwar entweder frisch mit Spreu vermengt, oder gedörst und in Fässern aufbewahrt. (Cato R. R. 11. 25. 54. Colum. III, 15, 5. V, 9. Pallad. III, 9. Berg. Geo. III, 295.)

⁹⁵⁾ [93] Berg. Geo. II, 347.

⁹⁶⁾ [⁹⁴] Vgl. oben S. 66. Anm. 166.

⁹⁷⁾ [⁹⁵] Vgl. oben S. 76. Anm. 232.

⁹⁸⁾ [⁹⁶] Plin. VIII, 32, 50. §. 116. u. 52, 78. §. 211. Gellius II, 20, 4—6. In ihm wurden besonders wilde Schweine, aber auch Rehe, Hasen (daher auch *leporarium* genannt: Varro R. R. III, 3, 1. 2. III, 12, 1.) und Haselmäuse (*glires*, daher *glirarium*: Varro III, 15. vgl. Plin. VIII, 57, 82. §. 224.) gehegt. Letztere galten für einen Lasterbissen. (Vgl. Plin. a. a. O. §. 223. Varro III, 2, 14. Mart. III, 58, 36. XIII, 59.)

⁹⁹⁾ [⁹⁷] Siehe oben S. 18.

¹⁰⁰⁾ [⁹⁸] Da gab es für den Ackerbau zum Pflügen *aratores* (Col. I, 9, 3. Plin. XVIII, 19, 49. §. 179. Verg. Ecl. 3, 42. Tibull. II, 1, 5. Orelli 3308. u. f. w.), auch nach dem Gespann *bubulci* (Cato R. R. 5, 6. Varro R. R. II. praef. §. 4. Colum. I, 6, 8. I, 9, 2. II, 12, (13.) 1. Cic. Divin. I, 27, 57. II, 23, 50. Ovid. Trist. III, 12, 30. ex P. IV, 7, 10. u. f. w.) und *iugarii* (Colum. I, 6, 6.) genannt, (während der Sklav, der die Ochsen einfuhr, *domitor* hieß: Col. VI, 2, 6. vgl. Orelli 4179.), zum Eggen *occatores* (Colum. II, 12, (13.) 1.), zum Behacken *sarritores* (Colum. a. a. O. Varro R. R. I, 29, 2.), zum Gäten *runcatores* (Colum. a. a. O. u. XI, 3, 19.), zum Mähen *messores* (Colum. II, 18, (17;) 5. Verg. Geo. I, 316. Ovid. Met. XIV, 643. u. f. w.), zum Heumähen aber *foenisecae* (Colum. II, 17, (18.) 4. 5.) oder *foeniseces* (Varro R. R. I, 49, 2. Plin. XVIII, 28, 67. §. 259. vgl. Pers. 6, 40. u. Colum. XI, 1, 12.) Ferner für den Weinbau, den der *vinitor* (Colum. III, 3, 8. IV, 24. 1. Verg. Ecl. 10, 36. Cic. Fin. V, 14, 40. u. f. w.) leitete, zum Graben *fossore*s (Colum. III, 13, 3. XI, 2, 38. Mart. VII, 70, 4.), zum Setzen *satores* (Col. III, 15, 3.), zum Behacken *pastinatores* (Col. III, 13, 12.), zum Anbinden *alligatores* (Col. IV, 13, 1.), zum Abschneiden *putatores* (Col. IV, 24, 11.), zum Abzweigen *pampinatores* (Col. IV, 10, 2.), zum Fegen *vindemiatores* (Col. III, 21, 6. XII, 17, 2.), zum Keltern *calcatores* (Calpurn. Ecl. 4, 124.) oder *factores* (Cato 13, 1.), zum Schöpfen in die Fässer *haustores* (Orelli 5089.); sodann für den Delbau zum Fegen *leguli* (Cato 64, 1.), zum Pressen *factores* (Cato 66, 1. 145, 2.) oder *torcularii* (Colum. XII, 52, 3.), zum Umgießen in die verschiedenen Becken *capulatores* (Cato R. R. 66, 1. Colum. XII, 50, 10.) und für den Obst- und Gemüsegarten *arboratores* (Colum. XI, 1, 12.) und *olitores* (Colum. XI, 1, 2. Orelli 2861.) Was die Viehzucht betrifft, so standen die gesammten Hirten unter einem *magister pecoris* (Varro R. R. I, 2, 14.), der dem Verwalter coordinirt war (während jedoch nach Colum. VII, 6, 9. der *magister pecoris* nur der Inspector des Kleinviehes war, dem dann wahrscheinlich ein *armentarius* (vgl. Varro R. R. II, 5, 18.) als Inspector der Rinder, Pferde und Maulthiere zur Seite stand, und

theilten sich in Rinder-, Schaf-, Ziegen- und Schweinehirten, oder armentarii (Varro R. R. II. praef. 4.), opiliones (Colum. VII, 3, 13. XI, 1, 18.), caprarii (Varro II, 3, 10.) u. suarii (Plin. VIII. 51, 77. §. 208.), welche letzteren wieder in porculatores und subulci (Colum. I. praef. 26. VII, 9, 12. Varro II, 4, 1. u. 20.) zerfielen. Auch für jede Art des Federviehes, über das ein curator aviarii (Varro III, 5, 5. vgl. mit Colum. VIII, 11, 12.) oder aviarius (Colum. VIII, 3, 4. VIII, 5, 14.) die Aufsicht führte, waren besondere Hüter und Pfleger bestellt, also anserum pastores (Dig. XXXII, 1, 66.) für die Gänse, ein curator gallinarius (Varro III, 9, 7.) für die Hühner, ein phasianarius (Dig. XXXII, 1, 66.) für die Fasanen, ein curator pavonum (Colum. VIII, 11, 2. Varro III, 6, 3.) für die Pfau, ein columbarius (Varro III, 7, 5. 7.) für die Tauben; selbst für das Rästen der Gänse und Hühner gab es eigne fartores (Colum. VIII, 7, 1.) und für den Vogelfang die aucupes (Varro III, 3, 4. Dig. XXXIII, 7, 13. Paulus Sent. III, 6, 71.) Der Bienenzucht stand ein curator apiarii (Colum. IX, 5, 2. vgl. Orelli 6655.) vor, der auch mellarius (Varro III, 16, 17. vgl. Orelli 5091.) und meliturgus (Varro III, 16, 3.) hieß; den Fischfang besorgten die piscatores (Varro III, 17, 6.), den Wildpark die unter einem custos vivarii (Orelli 22.) stehenden venatores (Varro III, 3, 4. Dig. XXVIII, 7, 12. §. 12. XXXII, 1, 99. §. 1. XXXIII, 7, 12. §. 12. Paul. Sent. III, 6, 71. Orelli 22. 4895. 6178.) Den Vorrathskammern waren cellarii (Colum. XI, 1, 19. XII, 3, 9. Plin. XIX, 12, 62. §. 188. vgl. Plaut. Capt. IV, 2, 115. Dig. XL, 4, 24. Orelli 2423. 2828. 5732. 6287. 7189.) vorgelegt, und zur Bewachung der Felder und Früchte saltuarii (Dig. VII, 8, 16. §. 1. XXXIII, 7, 12. §. 4. Orelli 6294.) angestellt. Die Sklavinnen mußten, wenn sie nicht anderweit beschäftigt waren, unter Aufsicht eines lanipens, lanipendius (Gruter p. 648, 5. Orelli 2820. 6322.) oder einer lanipendia (Dig. XXIV, 1, 31. Schol. des Juven. 6. 475. Reines. Gl. 11. Nr. 38. Doni Gl. 8. Nr. 57.) spinnen und weben. Vgl. auch oben S. 74. Anm. 222. Daß einzelne Arbeiten, namentlich bei den Wein- und Oelernten, auch von freien Tagelöhnern besorgt wurden, haben wir schon oben gesehen.

¹⁰¹⁾ [99] Colum. I, 8, 11. 27. I, 9, 2. XI, 1, 27.

¹⁰²⁾ [100] Colum. I, 6, 7. Plin. Ep. III, 19, 2. Cic. de Or. I, 58. 249. Sen. Ep. 14. extr. Petron. 30. |

¹⁰³⁾ [101] Ueber das am 15. Mai gefeierte Fest der Ambarvalia, wobei eine lustratio agrorum durch das Opfern eines Schweins, eines Schafes und eines Stiers (Suovetaurilia) stattfand, vgl. Macrobi. Sat. III, 5, 7. p. 279. Jan. Paulus Diac. p. 5, 1. M. und Serv. zu Verg. Ecl. 3, 77. und Geo. I, 345. mit Strabo V, 3, 3. p. 230. Cato R. R. 141, 1. Varro R. R. II, 1, 10. Tibull. II, 1, 1. u. f. w. (Eine nähere Untersuchung darüber und ob die Arvales

fratres dabei theilhaftig gewesen oder nicht, wird man hier, wo dasselben nur gelegentlich Erwähnung geschieht, nicht erwarten.)

¹⁰⁴⁾ [¹⁰³⁾ Ursprünglich bedienten sich die Alten eines sehr einfachen Pflugs (*aratrum simplex* bei Pallad. I, 43.), welcher blos aus einem starken, hakenförmig gekrümmten Holze bestand, das vorn zu einer Schaar zugespitzt war und hinten in eine Sterze auslief, mit welcher man das Instrument regierte und in den Boden einbrückte, und an welcher der Pflugbaum oder die Deichsel befestigt war. Der schon etwas vervollkommnete altgriechische, auch in Italien gewöhnlich gebrauchte Pflug hatte drei Haupttheile: den Krümmel, der zugleich die Deichsel oder den Pflugbaum vorstellte, das Pflughaupt oder den Schaarbaum, ein Holz unten am Krümmel, an welchem die Pflugschaar befestigt war, und die Sterze mit welcher der Pflug regiert wurde. Zuweilen bestanden Schaarbaum, Krümmel und Deichsel aus einem Stücke (vgl. Hesiod. O. et D. 431.), öfters aber waren sie aus 3 Stücken von verschiedenen Holzarten zusammengesetzt, wo dann auch Krümmel und Deichsel als zwei Theile unterschieden wurden. Ein vollständiger Pflug bestand also jetzt aus folgenden Theilen: 1) dem Pflughaupt oder Schaarbaum (*dentale*: Verg. Geo. I, 172. Colum. II, 2, 24. Isidor. Orig. XX, 14, 2.), dem Haupttheile, in welchem alle übrigen Theile sich vereinigten und der beim römischen Pfluge gewöhnlich gedoppelt war, d. h. aus zwei Schenkeln oder Sohlhölzern bestand, die spitz in die Pflugschaar zusammenliefen und nach hinten auseinanderstanden (daher bei Pers. 1, 73. *dentalia* im Plural); 2) dem Krümmel oder Ochsenstern (buris oder bura: Verg. Geo. I, 170. Varro R. R. I, 19, 2. Isidor. a. a. O., auch *urbum* oder *urvum* genannt: Varro L. L. IV, 27. u. R. R. II, 1, 10. Festus p. 375, 31. M. Dig. L, 16, 239. §. 6.), einem krummen Holze, das die Deichsel mit dem Pflughaupt verband; 3) der (nach Verg. Geo. I, 171. acht Fuß langen,) entweder geraden, oder gekrümmten Deichsel (*temo*), an welche gespannt die Stiere unter einem Leichten, auf dem Rücken liegenden Joche (Colum. II, 2, 22. vgl. Cato R. R. 135, 6.) den Pflug zogen; 4) der zierlich gekrümmten Sterze (*stiva*: Varro L. L. IV, 31. Verg. Geo. I. 174. Colum. I, 9, 3. Ovid. Met. VIII, 218. Fast. IV, 825.) am hintern Ende des Schaarbaums, an welcher der Pflüger den Pflug hält, hebt und niederbrückt; und 5) der vorn am Schaarbaum befestigten Pflugschaar (*vomer* oder *vomis*: Verg. Geo. I, 46. 162. 262. Colum. II, 2, 24. 26. Cato R. R. 135, 2. Plin. XVII, 4, 3. §. 30. XVIII, 6, 8. §. 42. Hor. Epod. 2, 63. Ovid. Fast. IV, 926. A. A. I, 125. Cic. Phil. II, 40, 102. u. s. w.), die, wie schon gesagt, Anfangs blos von Holz (Strab. XI, | 4, 3. p. 502.), verschiedenartig gestaltet (Plin. XVIII, 18, 48. §. 171. Colum. II, 2, 23 ff., bald mit breiter, bald mit dolchartiger Spitze, bald mit schneidenden, bald mit stumpfen Seiten, bald gerade, bald schräg herabgekrümmt) und

balb fest, balb einfügbar war (Cato R. R. 135, 2.). Hierzu kamen nun noch zuweilen als minder wesentliche Theile 6) das Pflugmesser oder Säch (culter: Plin. a. a. O.), welches, in den Schaarbaum eingeseht, in mehr oder weniger schräger Stellung der Pflugschaar vorarbeitete und die Bahn bezeichnete, in welche dieselbe einschneiden sollte; 7) zwei Streichbretter oder Ohren (aures: Verg. Geo. I, 172. Varro R. R. I, 29, 2. Pallad. I, 43.), kleine Bretter an beiden Seiten des Krümmels, die angelegt und abgenommen, höher und tiefer gestellt und umgelegt werden konnten, und die dazu dienten den Acker in hohe Beete aufzufurchen; 8) das Scharreisen oder die Pflugreide (rallum: Plin. XVIII, 19, 48. §. 179.), ein Werkzeug, um die Erde vom Pflugschaar abzustößen; und 9) ein als Handgriff dienendes Querholz an der Sterze (manibula: Varro L. L. V, 135.), auf welche der Pflüger die Hand auflegte. Uebrigens gab es nach Beschaffenheit des Bodens zweierlei Arten von Pflügen, theils große und schwere, theils kleine und leichte (Col. II, 2, 23 f. Hor. A. P. 66. Juven. 7, 48.) und erstere Art hieß vorzugsweise der römische, letztere der campanische (Cato R. R. 135, 2.). Zu den gewöhnlichen Pflügen kam nun als eine besondere Gattung noch der Radpflug (plaustrarum: Plin. XVIII, 18, 48. §. 172. nach Harduins Verbesserung statt planaratum), bei welchem der Pflugbaum vorn auf zwei niedrigen Rädern ruhte, aus deren Achse die Deichsel auslief, und dessen Schaar einem Spaten gleich, unstreitig diejenige Art von Pflug, welche Vergil. Geo. I, 169 ff. beschreibt. Auch des deutschen Pfluges (vomer teutonicus: Claudian. in Eutr. I, 405.) bedienten sich die Römer. Gewöhnlich wurde der Pflug bloß von zwei Stieren gezogen, die man mit 12 Fuß langen Riemen an das Joch spannte und durch 26 Fuß lange Leitriemen, die doppelt genommen wurden, lenkte (Cato R. R. 63. 135.). Bei schwerem Boden aber wurden auch vier, sechs, ja selbst acht Stiere (Colum. VI, 2, 10. Plin. XVIII, 18, 47. §. 170.) paarweise voreinander gespannt. Wie aber diese und die folgenden Ackergeräthe benutzt wurden, also die Art des römischen Feldbaues selbst, kann hier natürlich nicht erörtert werden. Ich verweise darüber namentlich auf Magerstedt's Bilder aus der röm. Landwirthsch. Heft 5. Der Feld-, Garten- und Gemüsebau der Römer. Sondersth. 1862.

¹⁰⁵⁾ [¹⁰⁸] Auch von Eggen gab es verschiedene Arten: 1) die gewöhnliche (crates: Verg. Geo. I, 95. Colum. II, 17, (18,) 4. Plin. XVIII, 20, 49. §. 180. oder occa: Psidor. Gloss.), ein aus Weidenruthen geflochtenes Gestell für leichten Boden; 2) die Zahnegge (crates dentata: Plin. XVIII, 18, 48. §. 173. 20, 49. §. 180.), ein von Weiden geflochtener Korb mit Zinken für schweren Boden; und 3) die Botegge (irpex oder urpex: Varro L. L. IV, 31. Cato R. R. 10, 2. Serv. zu Verg. Geo. I, 95.), ein mit Eisenzinken | besetztes Gestell von Bohlen oder Balken, das von Ochsen gezogen, zur Beseitigung des Unkrauts und der Wurzeln diente.

¹⁰⁶) [¹⁰⁴] Hierher gehören 1) der Karst (*rastrum*: Verg. Geo. I, 94. 155. 164. III, 534. Aen. VII, 726. IX, 608. Colum. II, 10, 27. (oder 11, 4.) Ter. Heaut. I, 1, 36. Ovid. Met. I, 101. Hor. Od. I, 1, 11. Sen. de ira II, 45. Plin. XVIII, 20, 49. §. 180. Mart. II, 75, 6.), eine schwere (Ovid. Fast. I, 700. Met. XI, 36. Colum. X, 71.), zwei- oder vierzantige (Cato R. R. 10. 11.), etwas gekrümmte Hacke (Catull. 65, 39.) zum Zermalmen der Erdblöcke, zum Umhacken, zum Ausgraben der Stoppeln u. s. w.; auch kleiner (*rastellum*: Colum. II, 12, (13.) 6. Varro R. R. I, 49, 1. u. L. L. IV, 31. Suet. Ner. 19.) zum Auftragen der Wiesen und Stoppelfelder. 2) Der ziemlich große Zweizahn (*bidens*: Verg. Geo. II, 355. 400. Colum. IV, 5, 14. X, 87. Plin. XVII, 21, 35. §. 159.) mit zwei spitzigen, scharfen Zinken (Colum. X, 147. *ferrum bicornis*) zu gleichem Zweck, besonders aber in Weinpflanzungen benutzt. 3) Der Vierzahn (*quadridens*: Cato R. R. 10. 11.) für Wein- und Oelpflanzungen. 4) Die Hau- oder Brechart (*dolabra*: Pallad. II, 21, 2. Colum. II, 2, 28. Curt. VIII, 4, 11. oder kleiner *dolabella*: Colum. IV, 24, 4.), zum Aufhacken der Erde, Entwurzeln der Bäume und Erleichterung des Pflügens [freilich aber auch zum Aufhacken des Eises und Straßenpflasters, zum Einreißen der Mauern u. s. w.]. 5) Die kleine Zinkenhacke oder Kratzschaufel (*marra*: Colum. X, 72. 89. Plin. XVII, 21, 35. §. 159. Juv. 3, 311.) zum Zerkleinern der Erdblöcke auf Wiesen u. s. w. 6) Das Böckchen (*capreolus*: Colum. XI, 3, 46.), eine Gähacke mit zwei Spitzen, die auch zum Einsetzen von Gartengewächsen gebraucht wurde. 7) Die Radehacke (*vanga*: Pallad. I, 43, 3.) zur Beseitigung von Gesträuch und Gestrüpp. 8) Die Gähacke (*sarculum*: Colum. II, 10, 34. (oder 11, 11.) X, 91. Pallad. I, 43. Plin. XVIII, 26, 65. §. 241. XIX, 6, 33. §. 109. Hor. Od. I, 1, 11.) entweder mit glattem Eisen oder mit zwei Zinken (daher bei Pallad. a. a. O. und bei Jfidor. Orig. XX, 14, 8. *simplex* oder *bicornis*). 9) Das Grabseil (*ligo*: Pallad. I, 43. Colum. X, 89. Plin. XVIII, 6, 8. §. 42. Hor. Ep. I, 14, 27. Epod. 5, 30. Ovid. Am. III, 10, 32. Fast. I, 699. Juv. 7, 33.), gekrümmt (Stat. Theb. III, 589.), mit langem Stiel (Ovid. ex P. I, 8, 59.) und breitem Eisen (Stat. a. a. O.) zum Graben und Zerschlagen der Schollen. 10) Die Weinhacke (*pastinum*: Colum. III, 18, 1. 6.), eine zweizinkige Hacke, um den Boden des Weinbergs umzuarbeiten. Hieran mögen sich noch schließen 1) der Rechen oder Harken (*pecten*: Plin. XVIII, 30, 72. §. 297. Colum. II, 20, (21.) 3. Ovid. Rem. 192.). 2) Die Spaten, a) der gewöhnliche (*pala*: Varro L. L. IV, 31. Colum. X, 45. Plin. XVII, 17, 27. §. 123. XVIII, 6, 8. §. 46. Plaut. Poen. V, 2, 58. Sib. III, 26.) von Eichenholz (Cato R. R. 10. extr.) mit fußlangem Eisen, besonders auch zum Worfeln des Getreides gebraucht (Jfidor. Orig. XX, 14, 10. Tertull. de praescr. 3.) u. b) der Doppelspaten (*bipalium*: Cato |

R. R. 6, 3. u. 45, 1. Colum. XI, 2, 17. 3, 11. Plin. XVIII, 26, 62. §. 230. Sib. III, 26.), mit doppeltem, etwas kürzerem Eisen, besonders zum Rajolen benutzt. 3) Die Schippe (*rutrum*: Varro L. L. IV, 31. Cato R. R. 10, 3. u. 11, 4. Pallab. I, 43. Sib. XXVIII, 45. Nonius p. 18, 20. u. kleiner *rutellum*: Nonius a. a. O.) 4) die Heugabel (*furcilla*: Varro R. R. I, 49, 1. vgl. Colum. II, 10, 13. u. Psidor. Orig. XX, 14, 11.) 5) die Sense oder Sichel (im Allgemeinen *falx* genannt: Varro L. L. IV, 31. Cato R. R. 10, 3. Colum. II, 20 (21), 3. Pallab. I, 43. Verg. Geo. I, 348, mit welchem Namen aber auch das Winzer- und Gartenmesser bezeichnet wird: Varro R. R. I, 22, 5. Cato R. R. 11, 4. Colum. IV, 25, 1. Plin. XVII, 14, 24. §. 101. Hor. Od. I, 31, 9.) von verschiedener Gestalt, so daß *falces veruculatae* (Colum. II, 20 (21), 3.), die wahrscheinlich unsern mit beiden Händen geführten Sensen mit langem Stiel und schwertartiger Klinge entsprachen, *rostratae*, *denticulatae* (Colum. a. a. O.), *tribulatae* (Pallab. I, 43.) u. f. w. unterschieden werden. Unsern Sensen ähnlich war auch das *falcastrum* bei Psidor. XX, 14, 5., ein gekrümmtes Eisen an einem langen Stiel, womit man Dornenhecken beschneit.

¹⁰⁷⁾ [105] Der Dreschwagen (*tribulum*: Varro L. L. IV, 3. u. R. R. I, 20. in. u. 52, 1. Verg. Geo. I, 164. Colum. II, 20 (21), 4. Plin. XVIII, 30, 72. §. 298. Psidor. Orig. XX, 14, 10., nach Varro a. a. O. c. 52. ein *plostellum Punicum*) war ein niedriger Wagen mit sägeartig gezahnten Rädern oder ähnlich eingerichteten Walzen, der, mit Steinen beschwert, unter Leitung eines Fuhrmanns von angespannten Stieren auf der runden Tenne herumgeführt wurde; der Dreschschlitten (*trabea*: Colum. II, 20 (21), 4. Verg. Geo. I, 164.) aber bestand aus einer schweren Holzbohle, die unten mit scharfen Steinen oder seilenartig gezacktem Eisen besetzt war, und wurde, wahrscheinlich auch mit Steinen belastet, besonders dazu gebraucht, dem Dreschwagen vorzuarbeiten. Doch war auch der Gebrauch des Dreschflegels (*flagellum*: Hieron. in Jes. c. 28.) den Römern nicht unbekannt, der besonders bei Hüllensfrüchten in Anwendung kam. (Vgl. auch Plin. XVIII, 30, 72. §. 298. Colum. II, 10, 13. *fasciculos fabarum bacillis furcillisve contundere*.) Die Tenne (*area*: Cato R. R. 91. 129. Varro R. R. I, 51. Colum. I, 6, 23. II, 19. (20.) in. Verg. Geo. I, 178. u. f. w.), worauf gedroschen wurde, befand sich auf freiem Felde und bestand aus einer runden, 40—60 Fuß im Durchmesser haltenden Fläche, die aus gut geknetetem, mit Delhese (*amurca*) vermishtem Thon bereitet und mittelst einer Walze (*cylindrus*: Verg. Geo. I, 179. Geop. II, 20. Pallab. VII, 1. Psidor. Orig. XX, 14, 9.) geebnet, bisweilen aber auch gepflastert (Col. I, 6, 23.) war. Neben ihr befand sich gewöhnlich ein Schuppen (*nubilium*: Varro R. R. I, 13, 5. Colum. I, 6, 24. II, 20 (21), 3.), um bei Regenwetter

das Getreide darin bergen zu können. Wurden aber die Aehren bloß abgeschnitten, so wurden sie in Scheunen (*granaria: Colum. I, 6, 10. II, 20 (21), 6. Ronius p. 47, 18.*) gebracht und | erst im Winter gedroschen. Die eben erwähnte Walze wurde übrigens auch zum Eindrücken von Sämereien benutzt. (*Plin. XIX, 8, 46. §. 158. Colum. XI, 3, 33. 34. Geop. XII, 23.*)

¹⁰⁸⁾ [¹⁰⁶] Die Flatter oder Wurfsschaufel (*ventilabrum: Colum. II, 10. 14. Varro R. R. I, 52, 2. Juvencus I, 371. Isidor. Orig. XX, 14, 10. Prudent. Apoth. praef. II, 53.*) eine hölzerne, einem Ruder ähnliche Schaufel zum Worfeln des Getreides bei wehendem Winde. (Vgl. Verg. Geo. III, 134.)

¹⁰⁹⁾ [¹⁰⁷] Die Getreide- und Futterschwinge (*vannus: Colum. II, 20. (21), 4. Verg. Geo. I, 166.*) war eine geflochtene, siebartige Wanne, welche, wenn kein Wind wehte, an die Stelle des *ventilabrum* trat und dazu diente, durch Schütteln und Schwingen das Getreide von der Spreu zu reinigen.

¹¹⁰⁾ Vgl. 2. Abth. 1. Band. S. 167. u. 184.

¹¹¹⁾ [¹⁰⁸] Vgl. S. 33. mit Anm. 349. auf S. 93.

¹¹²⁾ [¹⁰⁹] Da das Ballspiel bei den Römern ein allgemein beliebtes Spiel, nicht bloß für Kinder, sondern auch für Erwachsene jedes Alters und Standes war (vgl. Suet. Oct. 83. Lamprib. Alex. Sev. 30. Sen. Ep. 104, 33. de brev. vit. 13, 1. Cic. de Or. I, 50, 217. pro Arch. 6, 13. Hor. Sat. I, 6, 126. Plin. Ep. III, 1, 8. Val. Mar. VIII, 8, 2.), gab es, während man sich öffentlich auf dem Marsfelde darin übte (vgl. oben S. 30.), nicht nur in den Bädern (s. oben S. 37.), sondern auch in den Villen (Plin. Ep. II, 17, 12. V, 6, 27. Suet. Vesp. 20.) dergleichen *sphaeristeria* (Vitruv. V, 12. (11.) Gruter p. 460, 13. Orelli 57.)

¹¹³⁾ [¹¹⁰] Siehe oben S. 21.

¹¹⁴⁾ [¹¹¹] Plaut. Rud. III, 4, 16. Mart. VII, 32, 7. XIV, 47. u. *folliculus: Suet. Oct. 83. Vgl. Athen. I, 25. p. 14. f.*

¹¹⁵⁾ [¹¹²] Daher bei Isidor. Orig. XVIII, 69, 2. *lusus cubitalis.*

¹¹⁶⁾ [¹¹³] Mart. a. a. O.

¹¹⁷⁾ [¹¹⁴] Trigon: Hor. Sat. I, 6, 126. Mart. IV, 19, 5. VII, 72. 9. XII, 82, 3. *trigonaria: Isidor. a. a. O.; pila trigonalis: Mart. XIV, 46.* Die *pila* (Cic. de Or. I, 16, III, 23. Hor. Sat. I, 5, 49. Ovid. A. A. III, 383. Propert. IV, 14, (V, 13,) 5. Sen. de ben. II, 32. u. s. w.) war ein kleiner, mit Haaren gestopfter und mit bunten Läppchen besähter Ball. Vgl. Jacobs Anth. Gr. IV. p. 291. n. 23. Dio Chrys. Vol. I, p. 281. R. Sympos. in Bernsd. P. Lat. min. VI. p. 534. u. Sen. N. Qu. IV, 11, 3. Ein lauchgrüner Ball erscheint bei Petron. 27. — Böttiger's (Al. Schr. III. S. 349.) u. Wüstemann's (Palast des Scaurus S. 192.) Behauptung, der Trigon sei mit einer Raquette geschlagen worden, beruht bloß auf der falsch verstandenen Stelle Ovid's A. A. III, 361 f., in der gar nicht vom Ballspiele, sondern

von der in Note 121. erwähnten Belustigung die Rede ist und reticulum keineswegs jene Raquette, sondern einfach ein Netz bedeutet. (Vgl. Becker's Gallus III. S. 97.)

¹¹⁸⁾ [115] Daher trigon tepidus bei Mart. IV, 19, 5. u. XII, 82, 3.

¹¹⁹⁾ [116] Vgl. Mart. XII, 82, 3.

¹²⁰⁾ [117] Harpastum (ἄρπαστον, vom griechischen ἀρπάζειν): Mart. IV, 19, 6. VII, 32, 10. 67, 4. XIV, 48. vgl. Pollux IX, 105. 106. u. Artemid. Oneir. I, 57. Nach Pollux a. a. O. war es ein kleiner, fester Ball.

¹²¹⁾ [118] Vielleicht auch von Iffidor. a. a. O. durch pila areharia bezeichnet. Eine genauere Kenntniß dieses Spiels, sowie anderer Arten von Ballspielen (Manil. V, 165. Petron. 27. Siben. Apoll. Ep. II, | 9. V, 17. Salej. Bassus Paneg. in Pis. 173 ff.) geht uns ab. Nur aus Ovid. A. A. III, 361. erhellet, daß es auch ein Spiel gab, wobei man eine Anzahl Bälle in ein Netz schüttete, um sie einzeln wieder herauszunehmen, wobei sich jedoch kein anderer Ball, als der eben herauszunehmende, rühren durfte. Ebenso wissen wir auch nicht genau, wie eine dritte Art von Bällen, die paganica (Mart. VII, 32, 7. XIV, 45.), beschaffen war, welche nach Mart. a. a. O. in der Mitte zwischen follis und pila stand und mit Eisen gestopft war. Wahrscheinlich wurde damit von Vielen zugleich (vom ganzen Dorfe, pagus) gespielt.

¹²²⁾ [119] Der Ausdruck halteres bezeichnet in der Gymnastik das, was unsre Turner die Hanteln nennen, Bleimassen, die man in den Händen hielt, während man die Arme in verschiedenen Richtungen schwenkte (Mart. VII, 64, 6. XIV, 49., welcher Leibesübung auch Sen. Ep. 15, 4. 56, 1. u. Juv. 6, 420 f. gedenken), deren man sich aber auch bei Springübungen bediente, da sie dem Springenden in dem Augenblicke, wo er sie mit beiden Händen hinter sich schleuderte, mehr Schwungkraft gaben; und davon schrieb sich auch ihr von ἅλλεσθαι, springen, abgeleiteter Name her.

¹²³⁾ [120] Was wir davon wissen, habe ich bereits oben S. 224. mitgetheilt. Ueber das Städtepiel (πόλεις παίζειν) der Griechen vgl. 2. Abth. 1. Band. S. 319.

¹²⁴⁾ [121] Plin. XVIII, 3, 4. §. 19 ff. Plin. Ep. III, 19, 6. VI, 3.

¹²⁵⁾ [122] Plin. Ep. III, 19.

¹²⁶⁾ [123] Plin. XVIII, 6, 7. §. 35. Flor. III, 19. in. Petron. 77. Val. Max. VIII, 6, 1. u. f. w. vgl. mit Pers. 4, 25. Hor. Od. II, 15, 1. Gallust Cat. 8. Tac. Ann. III, 53. Sen. Ep. 90, 39. de ira I, 16. Plut. Tib. Gracch. 8. u. A. Nach Plinius a. a. O. latifundia perdidere Italiam.

¹²⁷⁾ [124] Die vici waren in der Regel Theile einer größeren Gemeinde (pagus) oder eines Stadtgebiets, dem sie zuertheilt waren (Iffidor. Orig. XV, 2, 11. 12. 14. Dig. L, 1, 30.), hatten aber

auch zuweilen ihre eigne Verfassung, ihre eignen Gemeindevorsteher und Gemeindeversammlungen (Festus p. 371, 16. Paulus Diac. p. 125, 6. M. Orelli 197. vgl. Cod. Just. II, 59, 2. §. 5. u. Dig. XXX, 1, 73. §. 1.), ja selbst ihre eignen Patrone (vgl. Ann. 130.) Uebrigens vgl. besonders Voigt Drei epigraph. Constitutionen Constantins d. Gr. nebst einer Untersuchung über die pagi und vici des röm. Reichs. Leipz. 1860.

¹²⁸⁾ [¹²⁵] Berg. Geo. I, 289. 499. Orib. Met. VIII, 630.

¹²⁹⁾ [¹²⁶] Berg. Geo. II, 382. Tac. Ann. I, 56. Sib. XXV, 5. Hor. Ep. I, 18, 105. u. f. w. Die pagi in den Provinzen (Caes. B. G. I, 12. 27. 32. IV, 1. VI, 23. Tac. Germ. 39. u. f. w.) waren größere Distrikte oder Cantons.

¹³⁰⁾ [¹²⁷] Daß die pagi solche Patrone in Rom hatten, erfieht man aus Inschr. bei Orelli 106. 197. 2177., daß aber auch bisweilen die einzelnen vici einen eignen Patron wählten, ergiebt sich schon aus dem Verbote Constantins und der folgenden Kaiser, das Institut des Patronats auch auf die vicos auszudehnen. (Cod. Theod. XI, 24. Cod. Just. XI, 53. Salvian. de gub. dei V, 7 f.)

¹³¹⁾ [¹²⁸] Paulus Diac. p. 126. 6. Festus p. 371, 21. M. Dion. Hal. IV, 15. Orelli 3270. 3793. 3795. 3796.

¹³²⁾ [¹²⁹] Die Schulen der vici werden erwähnt in Dig. L, 5. 2. §. 8. |

¹³³⁾ [¹³⁰] Vgl. Gruter p. 1020, 10. Doni Cl. 2. Nr. 67. Orelli 144. 4344.

¹³⁴⁾ [¹³¹] Ueber diese Geschäfte der Gemeindevorsteher vgl. Dion. Hal. IV, 15. Sic. Flaccus p. 9. u. 25. Goës. Philarg. zu Berg. Geo. II, 382. Inschr. b. Orelli 3270. 3793. u. f. w. Beschlüsse solcher Gemeindeversammlungen werden erwähnt von Plin. XXVIII, 2, 5. §. 28. und in Inschr. b. Orelli 360. 3270. 3793. 4083.

¹³⁵⁾ Ueber diese coloni vgl. den 3. Band. S. 70. Note 32.

¹³⁶⁾ [¹³²] Varro R. R. I, 10, 2. Nepos Cato 1.; herediolum: Nonius p. 61, 15. vgl. mit Plin. XIX, 4, 19. §. 50.

¹³⁷⁾ [¹³³] Hor. Od. I, 1, 11. Epod. 2, 3. Aufon. Idyll. 3. in. vgl. mit Cic. pro Rab. post. 14, 38. pro Sext. 52, 111. pro Rosc. Am. 50, 147. Phil. II, 39, 101. u. f. w.

¹³⁸⁾ Die Servitute ländlicher Besitzungen, über welche Cic. pro Caecina 26. zu vergleichen ist, waren hauptsächlich viererlei Art und bestanden in dem Rechte eines Andern 1) sie zu Fuß oder zu Pferd zu passiren oder sich hindurch tragen zu lassen (iter: Dig. VIII, 1, 14. §. 2. u. 2. §. 1. Instit. II, 3. in.). 2) Vieh hindurch zu treiben oder mit einem unbeladenen Wagen hindurch zu fahren (actus: Instit. a. a. O. Dig. VIII, 3, 1. in. 7. in. u. 12.) 3) mit beladenem Wagen hindurch zu fahren (via: Instit. u. Dig. a. a. O.). 4) Wasser hindurch zu leiten (aquaeductus: Cic. a. a. O. u. ad Qu. fr. III, 1, 2. Instit. u. Dig. a. a. O. Paulus Rec. sent. I,

17, 2.) Unter iter war auch das iter ad sepulcrum begriffen, d. h. das Recht in einem verkauften Grundstücke, worin sich ein Grab befand, welches Eigenthum des früheren Besitzers blieb, zu diesem freien Zutritt zu haben. (Dig. XIX, 1, 53. §. 1. XLVII, 12, 5. vgl. Cic. pro Rosc. Am. 9, 24.) Bei via (nicht aber bei iter und actus) war auch die Breite vorgeschrieben, die der Weg haben mußte, nämlich in gerader Richtung 8 Fuß und bei Krümmungen 16 Fuß. (Varro L. L. VII, 15. Dig. VIII, 3, 8. u. 13. §. 2.) Außer diesen vier Hauptservituten gab es auch noch viele andere, z. B. Weiderecht (ius pascendi), das Recht Wasser zu schöpfen (aquae haustus) oder das Vieh zu tränken (pecoris ad aquam appulsus), Holz auf fremdem Grundstück zu fällen (ius silvae caedendae), Kalk zu brennen (ius calcis coquendae), Sand zu graben (ius arenae fodiendae) u. f. w. — Auch auf städtischen Grundstücken lasteten viele solche Servitute, wie 1) tigni immittendi, das Recht in die Wand des Nachbars Balken einzulegen (Institut. II, 3, 1.); 2) oneris ferendi, das Recht, daß der Nachbar auf seiner Mauer ein Bauwerk des Berechtigten ruhen lassen muß (Inst. ebd.); 3) proiciendi, das Recht einen Erker, ein Wetterdach u. f. w. bis in das Luftgebiet des Nachbars auszubehnen (Institut. IV, 6, 2. Dig. VIII, 2, 1. in. vgl. mit L, 16, 242. §. 1.); 4) stillicidii und fluminis, das Recht die Dachtraufe oder Dachrinne in des Nachbars Grundstück ablaufen zu lassen (Institut. a. a. O. Dig. VIII, 2, 1. in. 2. 17. §. 3. 20. §. 3. vgl. Varro L. L. V, 27. u. Cic. Top. 4, 24.); 5) luminum, das Recht Fenster anzulegen, die in das Territorium des Nachbars gingen (Dig. VIII, 2, 4. 40.), oder von diesem zu verlangen, daß er keine Veränderungen hinsichtlich des Lichtes überhaupt vornehme (vgl. Cic. de Or. I, 39, 179.); 6) ne luminibus officiatur (nicht identisch mit dem vorigen), oder das Recht zu verlangen, daß der Nachbar durch Höherbauen oder Pflanzen von Bäumen das Licht und die Aussicht des berechtigten Grundstücks nicht beschränke (Dig. VIII, 2, 4. 22. 23. in. 31. VIII, 2, 3. 12. 15. 16.); 7) altius non tollendi, das Recht dem Nachbar zu verbieten sein Haus höher zu bauen, als es jetzt ist (nicht ganz gleich mit dem vorigen, sondern noch weiter gehend); 8) cloacae, das Recht seine Kloake durch das Grundstück des Nachbars zu leiten (Dig. VIII, 1, 7. 3, 2. in. XLIII, 23, 1. §. 4. u. 6. vgl. Stb. V, 55.).

¹³⁹⁾ [134] Singt doch schon Verg. Geo. II, 412. Laudato ingentia rura, Exiguum colito. Uebrigens vgl. auch Colum. I, 3, 8. IV, 3, 6. Plin. XVIII, 6, 8. §. 41. Sen. de tranq. 8, 3.

¹⁴⁰⁾ [135] Vgl. Plin. XVIII, 6, 7. §. 35.

¹⁴¹⁾ [136] Ueber große Theuerung und Hungersnoth in Rom vgl. Suet. Oct. 42. Claud. 18. Ner. 45. Tac. Ann. II, 87. VI, 13. XII, 43. Hist. I, 86. Dio Cass. LV, 26, 27. LXXII, 13. Capitol. Ant. Pius 8. Ant. Phil. 8. und über Sicilien und Aegypt-

ten als Kornkammern Roms Strab. VI, 2, 7. p. 273. Cic. Verr. II, 2, 5. pr. leg. Man. 12, 34. Div. XXVI, 40, 16. XXVII, 5, 5. Tac. Hist. III, 8. (Hor. Sat. II, 3, 87. Mart. VI, 86, 5.) u. f. w.

¹⁴²⁾ [¹³⁷] Vgl. oben S. 134. mit Anm. 385. a. G. Aus seinem Gebrauche und dem *ager compascuus* bei Cic. Top. 3. schließe ich auf ein gemeinsames Weiden der Dorfherden.

¹⁴³⁾ [¹³⁸] Vgl. Ovid. Met. VIII, 638.

¹⁴⁴⁾ [¹³⁹] Vgl. Sen. Ep. 86. 3. 6.

¹⁴⁵⁾ [¹⁴⁰] Vgl. oben S. 234.

¹⁴⁶⁾ [¹⁴¹] Vgl. Mart. IV, 64, 26 f.

¹⁴⁷⁾ [¹⁴²] Vgl. Ovid. Met. VIII, 663., aus welcher bekannten Stelle (besonders v. 655 ff.) überhaupt hier Manches entlehnt ist.

¹⁴⁸⁾ [¹⁴³] Vgl. oben S. 298. Anm. 100.

¹⁴⁹⁾ [¹⁴⁴] Ein Golddenar, der unstreitig nur deswegen so hieß, weil er die Größe eines Silberdenars hatte, galt 25 solche (Zonar. X, 36. Lucian. Pseudolog. 30. und Eddel Doctr. num. vet. V. p. 29.), d. h. etwa 17 Mart unsers Geldes.

5. Kapitel.

Familienleben. Frauen und Kinder.

Nach der Stadt zurückgekehrt machte ich sogleich einen Besuch beim Trebonius, dessen Bekanntschaft ich beim Gastgelage des Servilius gemacht und der mich sogleich vollständig für sich eingenommen hatte. Er war sehr erfreut, mich mein Versprechen halten zu sehen, und stellte mich sofort seiner Familie vor. In seiner Gattin Volumnia lernte ich eine römische matrona im edelsten Sinne des Wortes und in seiner Tochter Navia eines der liebenswürdigsten Mädchen kennen, so daß ich mich nicht wundern konnte zu vernehmen, sie sei die Verlobte eines jungen Rechtsgelehrten, der die in einigen Tagen bevorstehende Hochzeit, mit deren Vorbereitung man eben im Hause beschäftigt war und zu der auch ich schon vorläufig eingeladen wurde, kaum erwarten könne. Bei Beiden fand ich, was man bei den meisten, gewöhnlich hochmüthigen, anmaßenden und prunksüchtigen Römerinnen vermißt, die anspruchslose, heitre Liebenswürdigkeit und Grazie, welche unsern griechischen Frauen eigen ist und das Glück des Mannes schafft. Außerdem aber bestand die Familie des Trebonius noch aus einem Mädchen von 12 und einem Knaben von 10 Jahren, welche die trefflichste Erziehung verriethen. In diesem Hause zeigte sich mir ein Familienleben, wie es nach Allem, was ich hörte, jetzt wohl zu den seltensten Ausnahmen in Rom gehören mag und von welchem ich mich so angezogen fühlte, daß fortan fast kein Tag verstrich, wo ich nicht wenigstens auf ein halbes Stündchen bei der liebenswürdigen Familie einsprach, in welcher ich bald als Hausfreund betrachtet wurde. Durch die Mitthei-

Lungen des Trebonius aber fand ich das, was ich bereits von Sulpicius und Narcissus über das hiesige eheliche Leben, über die Sitten der Frauen und die Erziehung der Kinder gehört hatte, nicht nur vollkommen bestätigt, sondern auch meine Kenntniß dieser Verhältnisse so bereichert, daß ich mich in Stand gesetzt sehe, meine Leser ziemlich genau davon zu unterrichten. Leider muß ich nun hier sogleich mit der Bemerkung beginnen, daß sich in neuerer Zeit der Charakter der Frauen, so wie das ganze häusliche und eheliche Leben in Rom auffallend verändert hat und die frühere, den Frauen noch vor ein paar Jahrhunderten erwiesene, fast an Ehrfurcht grenzende, aber auch wohlverdiente Hochachtung, die Heilighaltung der Ehe und ein einfaches, ehrbares und tugendhaftes Familienleben ganz in den Hintergrund getreten und vielmehr in Folge der seit Verpflanzung orientalischer Ueppigkeit nach Rom, seit den Bürgerkriegen und der Schandregierung der allen nur erdenklichen Lastern fröhnenden Kaiser Liberius, Caligula und Nero ¹⁾ fast allgemein eingerissenen Sittenlosigkeit beider Geschlechter ein glückliches Familienleben, häusliche Tugenden, eheliche Treue und sorgsame Kindererziehung namentlich unter den höhern Ständen eine höchst seltene Erscheinung geworden sind, so daß ich die völlige Emancipation der Frauen, womit sich die Römer uns Griechen gegenüber brüsten, keineswegs für einen Vorzug halten und sie darum beneiden kann. Die Männer ziehen meistens ein ungebundenes, ausschweifendes Leben als Hagestolze (coelibes) einer ehelichen Verbindung vor, so daß man sich sogar genöthigt gesehen hat, gegen diese Ehescheu, die Rom allmählich zu entvölkern droht, strenge Gesetze zu erlassen; ²⁾ und selbst wenn Einer, gewöhnlich nur aus eigennützigen Absichten und aus Speculation auf das Vermögen einer reichen Erbin, oder aus der unlautern Absicht, sein völlig verschuldetes Vermögen noch vor Erklärung der Insolvenz der Frau verschreiben und dadurch retten zu können, ³⁾ eine Ehe geschlossen hat, so betrachtet er diese doch nur als eine Convenienzheirath, die ihn zu keiner ehelichen Treue, zu keiner Zügelung seiner wollüstigen Begierden verpflichte; die Frauen aber, die in Rom eine ganz selbstständige und von der unsrer griechischen Frauen völlig verschiedene Stellung einnehmen, suchen sich ihrer schlechten Erziehung und laxen moralischen Grundsätze gemäß für die Untreue ihrer Männer auf jede Weise

zu entschädigen, und da man unter solchen Verhältnissen nur so lange ehelich zusammenlebt, als materielle Rücksichten es rathlich erscheinen lassen, oder man einander noch nicht überdrüssig ist, so sind denn auch Ehescheidungen, die, wie wir bald sehen werden, in den meisten Fällen wenig Umstände machen, und häufiger Wechsel mit den Ehegatten an der Tagesordnung, und mit gleichem Leichtfinn werden Ehen geschlossen und wieder aufgelöst.⁴⁾ Es vereinigen sich aber mehrere Umstände, diese Unfittlichkeit der Frauen zu befördern, welche die Männer als Entschuldigungsgrund ihrer eignen Ausschweifungen zu gebrauchen pflegen. Zuerst die mangelhafte Erziehung, welche die Mutter meistens nur der oft selbst höchst unfittlichen Amme (*nutrix*) überläßt, die gewöhnlich auch die Wärterin der heranwachsenden Mädchen bleibt⁵⁾ und durch Erzählung verschrobener, nicht immer für Kinderohren passender Märchen⁶⁾ schon frühzeitig die Phantasie der Kleinen erhitzt, wozu sich auch noch der Anblick so vieler äppiger, ja selbst unzüchtiger Werke der Plastik⁷⁾ und Wandmalerei⁸⁾ gesellt, die sich den unschuldigen Augen der Kinder überall darbieten;⁹⁾ sodann die zu frühzeitige Vermählung der Mädchen, die oft schon als Kinder verlobt werden,¹⁰⁾ den ihnen bestimmten Bräutigam vor der Hochzeit gar nicht kennen lernen, und sich in einem Alter von 14, 15 Jahren¹¹⁾ plötzlich aus der Kinderstube und von ihren Puppen hinweg,¹²⁾ die sie nun den Laren weihen,¹³⁾ in eine unbeschränkte Freiheit und ein ihnen völlig neues, zerstreues Verhältniß versetzt sehen, in welchem die verschiedenartigsten, aufregendsten Eindrücke auf sie einstürmen. Die junge Frau wird nun von ihrem ihr nur von den Eltern zugeführten, ungeliebten Gatten mit zu Gastmählern genommen,¹⁴⁾ wo vom Wein erhitze Männer auf die Anwesenheit von Frauen keine Rücksicht mehr nehmen, oder in's Theater geführt,¹⁵⁾ wo sich in der Komödie ihre Ohren den unanständigsten Späßen und Zweideutigkeiten,¹⁶⁾ in den Pantomimen ihre Augen den schlüpfrigsten Szenen¹⁷⁾ nicht verschließen können; es wird ihr von allen Seiten geschmeichelt, sie sieht sich von einer Menge meist sittenloser Sklaven und Sklavinnen umgeben, die auf jeden ihrer Winke lauschen, jedem ihrer Wünsche bereitwilligst zuvorkommen und die erkaufte Fürsprecher und Gelegenheitsmacher küsterner Liebhaber abgeben; sie ist dabei unumschränkte Herrin über ihr väterliches und

mütterliches Vermögen, von welchem der Gatte gesetzlich nicht einmal den Nießbrauch hat, und zu dessen Verwaltung sie sich gewöhnlich einen eignen Geschäftsführer (procurator) hält, der nicht nur ihr Vertrauter, sondern oft auch ihr Verführer und späterer Geliebter ist,¹⁸⁾ während ihr Mann ein Auge zudrückt, um vom Mitgenuß ihres Vermögens nicht ganz ausgeschlossen zu werden;¹⁹⁾ es wird ihr endlich, was auch nicht unerwähnt bleiben darf, die an unzünftigen Schriften so reiche Literatur der Römer nicht mehr fern gehalten; ist es da wohl ein Wunder, wenn sie, besonders überdies von ihrem Gatten vernachlässigt und einer andern Geliebten oder feilen Dirnen nachgeleht, gleichfalls ein Opfer der Verführung wird und ihre Untreue mit der ihres Gatten entschuldigend immer tiefer in den Strudel eines unsittlichen, zügellosen Lebens versinkt? Nicht befremden können uns daher die, wenn auch wohl etwas übertriebenen, Berichte römischer Schriftsteller²⁰⁾ von den Ausschweifungen der Frauen, selbst der höchsten Stände, die sich ihre oft gewechselten Liebhaber nicht bloß auf der Bühne, sondern auch unter der Zahl der Sklaven, Fechter, Lastträger u. s. w. suchen, die ihre Lasterhaftigkeit ganz offen zur Schau tragen, ja die sich selbst so weit vergessen, wie wir es bereits sogar von den Kaiserinnen Messalina und Faustina vernommen haben.²¹⁾ Soll doch sogar der Deckmantel der Religion gemißbraucht werden, um dieser Unkeuschheit ungeschämt fröhnen zu können, und der geheime Cultus der Isis, von deren Priestern und Priesterinnen es heißt, daß sie die Kuppellei förmlich gewerbmäßig betreiben, die erwünschte Gelegenheit dazu bietet.²²⁾ Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß es in Rom, besonders unter dem Mittelstande, nicht auch tugendhafte Frauen, gute Mütter und glückliche Ehen gebe, wie ja eben die mir zunächst bekannt gewordenen ehrenwerthen Häuser des Sulpicius und Trebonius deutlich genug beweisen;²³⁾ es ist aber ganz natürlich, daß von diesen in der Stille dahin lebenden Familien weniger die Rede ist, als von jenen hochgestellten Personen, die durch ihre offenkundige Sittenlosigkeit der in Rom heimischen Alatschsucht reiche Nahrung geben, so daß man sich über jene allgemeinen Klagen und bitteren Auslassungen römischer Satyriker nicht wundern darf. Höchst unsittlich und verborben aber erscheinen dagegen wieder die untersten Schichten der weiblichen Bevölkerung, be-

sonders die Sibertinen und Slavinnen, die sehr oft die Concubinen ihrer Herren und fast ohne Ausnahme der Verführung zugänglich und zu haben sind,²⁴⁾ so daß die Prostitution in Rom eine wahrhaft erschreckende Ausdehnung genommen hat. Mit dieser Unsittlichkeit aber hängt nun auch das übrige Gebahren so mancher Frauen zusammen, die alle Regeln des Anstands mit Füßen tretend es lieben die Rolle von Männern zu spielen, hochaufgeschürzt sich öffentlich im Ballspiel herumzutummeln, sich in der Palästra im Ringen und Springen zu üben, schwere Haltern in der Hand zu schwingen, ja mit Gladiatorentoaffen als Fechter aufzutreten, es den Männern im Trinken und Zechen noch zuvorzuthun,²⁵⁾ selbst, wie wir schon wissen, gemeinsam mit ihnen die Bäder zu besuchen und im Schwimmbassin ihre Geschicklichkeit zu zeigen,²⁶⁾ oder, was allenfalls noch eher entschuldigt werden mag, ihre Männer und Geliebten in den Krieg begleiten, den Uebungen der Truppen beizuwohnen, sich unter den Soldaten, wie unter ihres Gleichen, herumtreiben und mit ihnen jubeln und zechen.²⁷⁾ Solche Entartete aber schaden doch wenigstens nur sich selbst und ihrem Rufe; weit verderblicher aber ist das Treiben derer, die ihre Ehe oder ihre Liebesverhältnisse mit hochgestellten Männern zu politischen Intriguen benutzen und sich Einfluß auf die Staatsverwaltung und Besetzung der Staatsämter zu verschaffen wissen,²⁸⁾ wodurch sie oft schon großes Unglück angerichtet haben. Weit eher kann man sich diejenigen gefallen lassen, welche die Gelehrten spielen, Philosophie,²⁹⁾ Mathematik³⁰⁾ und Rechtswissenschaft studiren, ihre gerichtlichen Klagen selbst ausarbeiten,³¹⁾ sich als Dichterinnen versuchen³²⁾ und mit ihren Töchtern den Homer und Orpheus lesen,³³⁾ aber auch mit ihrer Kenntniß unsrer Sprache und Literatur und ihrer übrigen Gelehrsamkeit nicht wenig zu prunken pflegen;³⁴⁾ wie es denn besonders unter dem jetzigen Kaiser, dem Zeno auf dem Throne,³⁵⁾ Mode geworden ist, sich als Philosophinnen zu zeigen, so daß manche vornehme Dame nicht leben zu können glaubt, ohne beständig einen von ihr besoldeten griechischen Philosophen um sich zu haben.³⁶⁾ Im auffallendsten Widerspruche mit diesem Studium der Weltweisheit aber steht der unter ihnen herrschende Aberglaube und das Vertrauen, welches nicht bloß Frauen der niedern Stände, unter denen dieser Irrwahn allgemein verbreit-

tet ist, sondern selbst manche vornehme Damen vermeintlichen Zauberinnen (magae oder sagae) schenken, alten, nichtswürdigen Weibern, die oft zugleich die unverschämtesten Kupplerinnen sind und als Verfertigerinnen von Liebes- und Zaubertränken (als veneficae) sogar von dem Verdachte der Giftmischerei nicht ganz frei sein sollen.³⁷⁾ Um so erklärlicher wird die hohe Verehrung, welche die Damentwelt den allerdings viel weniger schädlichen und verächtlichen Astrologen³⁸⁾ und den in jüngster Zeit aufgetretenen und aus dem Orient stammenden heiligen Wunderthätern³⁹⁾ widmet. (Ein paar andre, diese Schilderung der weiblichen Bevölkerung Roms ergänzende Scenen werden am Schlusse dieses Kapitels folgen.) |

Was nun die Erziehung der Kinder betrifft, so glaubt die Mutter genug gethan zu haben, wenn sie die Venus unter Darbringung von Gelübden um Schönheit für sie gefleht⁴⁰⁾ und ihnen ein Amulet (fascinum)⁴¹⁾ zum Schutze gegen Beschreitung und Bezauberung (und zwar meistens einen sehr verhänglichen Gegenstand, von dem glücklicher Weise die Kleinen noch nicht wissen, was er vorstellen soll), auch wohl einen Pferde- oder Wolfszahn als Mittel leichteren Zahnens⁴²⁾ um den Hals gehängt hat, und überläßt sie dann gewöhnlich in der Kinderstube bloß der Aufsicht und Pflege der Amme, die ihnen Märchen erzählt und sie mit ihren hübschen Puppen und bunten Bällen⁴³⁾ spielen läßt. Sind sie dann etwas herangewachsen, so beginnt der Unterricht. Die Mädchen der höheren Stände erhalten denselben gewöhnlich im Hause⁴⁴⁾ und nur die Töchter unbemittelter Bürgerfamilien besuchen die allgemeinen Volksschulen,⁴⁵⁾ von denen unten die Rede sein wird. Die Hauslehrer unterrichten sie im Lesen und Schreiben, später auch in der griechischen Sprache, und lesen mit ihnen die Werke griechischer und römischer Schriftsteller, namentlich der Dichter.⁴⁶⁾ Die weiblichen Arbeiten, besonders das Sticken, Spinnen und Weben, lehrt in gut eingerichteten, noch den alten Sitten treu bleibenden Haushaltungen, wie die des Trebonius ist, die Mutter selbst den Mädchen,⁴⁷⁾ während freilich jetzt in den meisten vornehmen Familien diese Beschäftigungen von der Dame des Hauses und also auch von ihren Töchtern als gemein verachtet werden.⁴⁸⁾ Dagegen darf nirgends der Unterricht im Citherspiel, im Singen, wenn irgend Stimme dazu vorhanden ist,

und im Tanzen fehlen,⁴⁹⁾ so daß auch die liebenswürdige Navia mich ein paar Mal durch ihr treffliches Spiel auf der Laute⁵⁰⁾ erfreute und dazu mit lieblicher Stimme einige der zartesten Lieder des Anacreon⁵¹⁾ sang, wodurch ich erst erfuhr, daß das bescheidne Mädchen auch unsrer griechischen Sprache vollkommen mächtig ist, während eine Andre ihr Licht gewiß gleich bei meinem ersten Besuche hätte leuchten lassen.⁵²⁾ Unter solchen Beschäftigungen nun leben die Mädchen meistens zurückgezogen im Hause der Eltern, bis sie sich, wie wir schon sahen, gewöhnlich noch sehr jung verheirathen und nun plötzlich in das Geräusch der Welt hinaustrreten. — Anders verhält es sich mit der Erziehung der Knaben, die ja für das öffentliche Leben bestimmt sind und sich daher früher, als die Mädchen, an ernste Studien | gewöhnen müssen. Schon im 6. oder 7. Jahre sind sie oft genöthigt ihr Spielzeug, besonders Bälle und Rüsse, Kreisel und Reifen,⁵³⁾ bei Seite zu legen und dem Lehrer ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Selten nur ertheilen wohl jetzt noch, wie früher,⁵⁴⁾ die Väter selbst ihren Söhnen den ersten Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern überlassen dies entweder einem Hauslehrer, gewöhnlich einem ihrer eignen Sklaven, am Liebsten einem Griechen, der als paedagogus in ihrem Hause wirkt,⁵⁵⁾ zuweilen aber auch dem irgend eines Bekannten, an dessen Unterrichte sie ihre Söhne Theil nehmen lassen,⁵⁶⁾ oder schicken diese, meistens von ihrem paedagogus begleitet, der dann nur Führer und Aufseher der Kinder ist, in eine der vielen Elementarschulen, die jedoch, vom Staate gar nicht beaufsichtigt, oft in einer kläglichen Verfassung sind, so daß sie von besseren Familien nur wenig benutzt werden. Hier unterrichtet der Lehrer (ludi magister),⁵⁷⁾ meistens ein Freigelassener, in einer gemietheten und dürftig ausgestatteten pergula,⁵⁸⁾ d. h. dem der Taberne eines Handwerkers gleichenden, halb offenen Vorbau eines Hauses, für ein geringes, monatlich zu entrichtendes Schuldgeld⁵⁹⁾ die Knaben (zuweilen auch die Mädchen) im Lesen, Schreiben und Rechnen,⁶⁰⁾ und es kann, wenn nicht die Schüler in verschiedene Abtheilungen gesondert sind,⁶¹⁾ was nur in sehr zahlreich besuchten Schulen der Fall ist, bei den sehr ungleichen Altersstufen und Fähigkeiten der Schüler nur wenig geleistet werden, besonders da vier Monate lang, vom Juli bis zum October, Ferien sind⁶²⁾ und die Lehrer

meistens durch zu große Strenge den Kindern die Schule verleiden.⁶³⁾ Daher wird später gewöhnlich noch ein besondrer Rechenmeister (calculator)⁶⁴⁾ gehalten, um den Kindern das sehr schwer zu erlernende⁶⁵⁾ Rechnen mit Hülfe der Finger,⁶⁶⁾ durch deren verschiedene Lagen sie auch die Zehner, Hunderte und Tausende auszudrücken verstehen, und des Rechenbrettes (abacus)⁶⁷⁾ beizubringen. Beim Leseunterrichte⁶⁸⁾ in der Elementarschule wird die Syllabirmethode angewendet und die schon geübteren Schüler unterstützen gewöhnlich den Lehrer, indem sie die Sylben und Wörter einzeln vorsprechen, die dann im Chor nachgesprochen werden. Beim Schreiben⁶⁹⁾ führt zuerst der Lehrer den Knaben die Hand, dann aber schreibt er ihnen lehrreiche Sprüche und Sittenregeln vor und läßt sie selbst die Buchstaben nachmalen. Anfangs bedient man sich dazu der mit Wachs überzogenen Schreibtafel und des Griffels, später aber des Papiers und der Rohrfeder, und um ein wohlfeileres Schreibmaterial zu haben, benützt man dazu, wie meine Leser schon wissen, bereits gebrauchtes und nur auf einer Seite beschriebenes Papier. Auch läßt man zuweilen schon erwachsenere Knaben von einem sachkundigen Schreiblehrer in der Schnellschreibekunst vermittelt gewisser Abkürzungszeichen unterrichten,^{69^b)} worin viele Römer, besonders die sogenannten notarii, die eine Profession daraus machen, eine große Fertigkeit besitzen, so daß sie eine Rede eben so schnell niederschreiben können, als sie gesprochen wird. Stets aber werden in schon etwas gereifterem Alter die Knaben der höheren Stände, die nicht bloß für das praktische Leben vorgebildet, sondern einer idealeren Geistesbildung theilhaft werden sollen,⁷⁰⁾ dem Unterrichte eines grammaticus oder litterator⁷¹⁾ und später eines rhetor übergeben. Der Grammatiker oder Sprachlehrer unterrichtet sie im Griechischen (was in vielen vornehmen Häusern, wo man es für zweckmäßig hält, daß die Knaben gleich von frühester Kindheit an griechisch sprechen lernen,⁷²⁾ schon vorher von einem griechischen Hauslehrer mit ihnen getrieben | worden ist, so wie auch die Mädchen schon frühzeitig von einer griechischen Sklavin im Sprechen unsrer Sprache unterrichtet werden),⁷³⁾ liest mit ihnen die großen Dichter und Prosaiter unsers Volks, namentlich den Homer,⁷⁴⁾ und erklärt ihnen auch die vorzüglichsten Dichter ihrer eignen Nation, besonders den Vergil und Horaz,⁷⁵⁾ verbindet aber damit auch die nöthige

Unterweisung in der Mythologie,⁷⁶⁾ Geschichte,⁷⁷⁾ Geographie⁷⁸⁾ und Metrik.⁷⁹⁾ An seine Stelle tritt endlich noch ein griechischer Rhetor,⁸⁰⁾ während man es früher, als unsre Gelehrsamkeit in Rom noch nicht die Anerkennung fand, wie in jetziger Zeit, für ausreichend hielt, wenn der Grammatiker diesen Unterricht mit besorgte⁸¹⁾ und die Jünglinge sich nur eine gewisse Zungenfertigkeit in der Muttersprache aneigneten.⁸²⁾ Zu der Unterweisung in der wahren, von uns erlernten Beredsamkeit aber kommt nun auch noch der Unterricht in der Geometrie, die mit Recht als ein Hauptmittel zur Schärfung der Denkkraft betrachtet wird, und in der Musik,⁸³⁾ die zwar nicht in so hoher Achtung steht, als bei uns in Griechenland, aber doch auch für ein nicht zu verschmähendes Bildungsmittel gilt, und so vollendet sich denn auch bei den Römern der höhern Stände jetzt der ganze Kreis höherer Schulbildung, den wir *ἐγκύλιος παιδεία* nennen. Diese Studien nun treiben die Jünglinge, bis sie die toga virilis anlegen, ja die rhetorischen Uebungen setzen sie gewöhnlich auch noch später fort,⁸⁴⁾ da die Beredsamkeit für den künftigen Staatsmann und Sachwalter unentbehrlich ist. Denn auch jene höheren Wissenschaften werden von den Römern meistens nur ihres praktischen Nutzens wegen, nicht aus reiner Liebe zu ihnen selbst getrieben, und ein sogenannter Stubengelehrter, der nur in seiner Wissenschaft und für sie lebt, wird von den Römern über die Achsel angesehen.⁸⁵⁾ Damit aber der Geist nicht auf Kosten des Körpers ausgebildet werde, treiben Knaben und Jünglinge auch fleißig die Gymnastik und üben sich besonders in allen den Künsten, welche Gewandtheit, Körperkraft und Abhärtung bezwecken, d. h. im Laufen,⁸⁶⁾ Springen,⁸⁷⁾ Ringen (lucta oder luctatio),⁸⁸⁾ im Faustkampf (pugilatus)⁸⁹⁾ jedoch ohne Kampfriemen (costus) und andern Apparat,⁹⁰⁾ und im Spiel mit dem Ballon⁹¹⁾ und der Wurffcheibe (discus),⁹²⁾ während vorsichtige Eltern ihre Knaben von den eigentlichen athletischen Uebungen in der öffentlichen Palästra⁹³⁾ wohl nicht mit Unrecht zurückhalten, da hier allerdings ihre Sittlichkeit nicht geringen Gefahren ausgesetzt wäre.⁹⁴⁾ Daneben aber sind auch Uebungen in den Waffen,⁹⁵⁾ im Reiten⁹⁶⁾ und Schwimmen⁹⁷⁾ als Mittel für die eben erwähnten Zwecke von den Beschäftigungen der männlichen Jugend nicht ausgeschlossen. | So mit mancherlei Kenntnissen ausgestattet und geistig wie körperlich

gereift tritt nun der Jüngling, meistens im 16. oder 17. Jahre, aber auch noch früher,⁹⁸⁾ dem Knabenstande den Rücken lehrend, unter mancherlei Feierlichkeiten in das bürgerliche Leben hinaus, in welchem seine öffentliche Thätigkeit sehr bald beginnt.⁹⁹⁾ Zu diesem feierlichen Akte ist ein besondrer Tag des Jahres, der 17. März, bestimmt, der unter dem Namen Liberalia als Festtag gefeiert wird;¹⁰⁰⁾ doch sollen auch Fälle vorkommen, wo das Anlegen der toga virilis an andern Tagen erfolgt.¹⁰¹⁾ Der Knabe legt dabei vor den Laren des Hauses die Zeichen der Kindheit, die toga praetexta¹⁰²⁾ und die bulla,¹⁰³⁾ für immer ab,¹⁰⁴⁾ welche letztere den Laren geweiht und über dem Herde aufgehängt wird,¹⁰⁵⁾ und empfängt dafür eine tunica und die einfache weiße toga virilis.¹⁰⁶⁾ Nach einem im Hause angestellten Opfer¹⁰⁷⁾ wird er nun von seinem Vater oder Vormunde in Begleitung sämtlicher Verwandten und Freunde auf das Forum geführt¹⁰⁸⁾ und hier in die Bürgerliste eingetragen.¹⁰⁹⁾ Den Beschluß der wichtigen Handlung bildet ein feierliches Opfer auf dem Capitol¹¹⁰⁾ und ein Gastmahl für die Verwandten und Freunde des Hauses,¹¹¹⁾ wenn es sich aber um kaiserliche Prinzen oder Söhne andrer hochgestellten Personen handelt, auch eine Spende an das Volk.¹¹²⁾ Ist nun aber auch die Zeit des Unterrichts vorüber, so werden doch wenigstens die rhetorischen und gymnastischen Uebungen von dem nunmehrigen jungen Manne noch mit Eifer fortgesetzt. — Auch der 12jährige Sohn des Trebonius, der bereits den Unterricht eines Grammatikers genießt, kehrt stets von seinen gymnastischen Uebungen auf dem Marsfelde mit neuer Lust zu seinen Studien zurück, bei denen er auch von der holden Navia, die er wahrscheinlich sehr vermissen wird, wenn sie das elterliche Haus verlassen hat, treulich unterstützt wird; denn sie hilft ihm nicht nur bei der Vorbereitung auf seine Homerlection, sondern liebt auch mit ihm fleißig die Werke römischer Klassiker und wohnt, wenn sie nicht sonst im Hause beschäftigt ist, auch seinen übrigen Unterrichtsstunden wenigstens als Zuhörerin bei, so daß sie gewiß nicht nur zu den häuslichsten, sondern auch zu den gebildetsten Mädchen Roms zu rechnen und dem guten Tubero zu ihrem Besitze aufrichtig Glück zu wünschen ist. Gehe ich nun aber zu der Beschreibung ihrer Hochzeitfeier über, wird es nöthig sein, über die Verlobung und die verschiedenen Arten der Ehe, | aber auch

über die Ehescheidungen bei den Römern Einiges vorauszusagen, wie ich es durch ausführliche Mittheilungen des Trebonius erfahren habe.

Was die Verlobung (*sponsalia*)¹¹³⁾ betrifft, die der Hochzeit stets vorausgeht, aber gewöhnlich schon lange vor derselben und, wie wir schon gesehen haben, oft im Kindesalter der Betheiligten erfolgt,¹¹⁴⁾ so wird sie einseitig bloß von den Eltern beider Theile abgeschlossen und es genügt dazu eine mündliche Uebereinstimmung der beiden Väter¹¹⁵⁾, die aber gewöhnlich in Gegenwart von Zeugen (*sponsores*) erklärt wird,¹¹⁶⁾ ohne jedoch einen Zwang zu wirklicher Vollziehung der Ehe zu bedingen,¹¹⁷⁾ indem vielmehr die Verlobung auch eben so einseitig wieder aufgehoben werden kann,¹¹⁸⁾ und auch bei der halben *Nävia*, die allerdings auch schon als Kind verlobt worden ist, würde dies sicherlich der Fall gewesen sein, wenn sie nicht später ihren *Tubero* kennen und lieben gelernt hätte und mit ihrer Verlobung völlig einverstanden gewesen wäre. Der Bräutigam (oder vielmehr der Vater desselben) schenkt nun seiner Verlobten außer andern Brautgaben¹¹⁹⁾ namentlich als Unterpfand für Erfüllung der eingegangenen Verpflichtung einen einfachen Ring ohne Stein¹²⁰⁾ (den auch *Nävia* mit jungfräulichem Stolz am vierten Finger ihrer Linken¹²¹⁾ trägt), ohne daß ihm diese einen solchen dafür zurückgibt. Ein Verlobungsmahl, zu dem außer den schon erwähnten Zeugen auch noch andere Gäste eingeladen werden,¹²²⁾ beschließt gewöhnlich diesen feierlichen Akt.¹²³⁾ Gehen wir nun zu der Ehe selbst über, auf deren Vollziehung unser Liebespaar freilich noch fast 14 Tage warten mußte, da im Mai und in der ersten Hälfte des Juni, in welche Zeit die *Lemuria*¹²⁴⁾ und andre Sühn- und Reinigungsfeste fallen, keine Hochzeiten statt zu finden pflegen,¹²⁵⁾ so giebt (oder vielmehr gab) es bei den Römern zweierlei Arten ehelicher Verbindungen, eine nach strengem Civilrechte und eine bloß nach dem allgemeinen Völkerrechte gültige, jene *matrimonium iustum* oder *legitimum*, diese *matrimonium iniustum* genannt¹²⁶⁾; erstere aber, die allein eine civilrechtliche Bedeutung hat und an mancherlei gleich zu erwähnende Bedingungen geknüpft ist, während letztere, bei welcher jene Bedingungen zum Theil wegfallen, nur als Civilehe gilt, kann wieder auf doppelte Art stattfinden, entweder mit oder ohne in *manum conventio*,¹²⁷⁾ d. h. entweder so, daß die Frau ganz

aus ihrer Familie heraustritt und völlig in die Hand des Mannes | gegeben wird, der nun eine Art väterlicher Gewalt über sie erhält¹²⁹⁾ und dem auch ihr eingebrachtes Vermögen zufällt,¹²⁹⁾ wogegen sie aber auch selbst das Erbrecht in der Familie ihres Mannes bekommt, in welche sie jetzt förmlich übergetreten ist;¹³⁰⁾ oder so, daß sie in der Gewalt ihres Vaters und in ihren eigenen Vermögensrechten bleibt,¹³¹⁾ welche Art der Verheirathung jetzt die am häufigsten vorkommende ist. In das erstere und strengere Verhältniß nun kann ein Ehepaar auf dreifache Weise treten, durch *confarreatio*, die älteste und feierlichste Art der Ehe, die allein einen heiligen Charakter hat, jetzt aber fast ganz abgekommen ist, obgleich sie gesetzlich noch fortbesteht, durch *coemptio* und durch *usus*.¹³²⁾ Die *confarreatio*,¹³³⁾ welche nur unter Anstellung von Auspicien und feierlicher Darbringung von Opfern von dem Oberpriester (*Pontifex maximus*) und dem Priester des Jupiter (*Flamen dialis*)¹³⁴⁾ in Gegenwart von zehn Zeugen¹³⁵⁾ vollzogen werden konnte, hat ihren Namen von dem Spektuchen (*farreum libum*), der dabei von den Neuvermählten halb gegessen, halb geopfert wurde.¹³⁶⁾ Bei der jetzt sehr gewöhnlichen *coemptio*¹³⁷⁾ tritt an die Stelle der religiösen Trauung eine einfache Civilhandlung, indem die Frau und ihr Vermögen bloß durch einen einfachen Vertrag, d. h. einen symbolischen Scheinkauf, in die Hand des Mannes übergeht,¹³⁸⁾ wozu sie jedoch ihre Einwilligung laut erklären muß.¹³⁹⁾ Die dritte Art der *conventio in manum* endlich erfolgt bloß *usu*,¹⁴⁰⁾ d. h. durch Verjährung, wenn die Frau ein Jahr hindurch im Hause des Mannes gelebt hat, ohne sich drei Nächte hinter einander von ihm entfernt zu haben,¹⁴¹⁾ welche Form jedoch mit Recht schon fast völlig außer Gebrauch gekommen und durch die *coemptio* ersetzt worden ist.¹⁴²⁾ Neben dieser strengeren Form der Ehe, durch welche die Frau ganz in die Hände des Mannes (in *manum mancipiumque mariti*) kommt, besteht nun auch noch eine freiere ohne *conventio in manum*, bei welcher beide Ehegatten mit gleichem Rechte neben einander stehen, so daß die Frau in der Gewalt ihres Vaters oder Vormunds bleibt und die freie Verfügung über ihr Vermögen behält; und diese Form der Ehe wird bei dem heutigen Gange der römischen Frauen, frei und ungebunden zu leben, jetzt von den meisten Mädchen, denen ihre Eltern willfahren, den andern Arten vorgezogen.

Die Bedingungen aber, unter welchen ein solches matrimonium iustum nur stattfinden kann, sind, daß die zu | Verheirathenden das connubium,¹⁴³⁾ d. h. überhaupt das Recht haben, eine Ehe zu schließen, was nur bei freigebornen Römern, nicht aber bei Sklaven, Ausländerinnen und Libertinen der Fall ist, sodann daß beide puberes sind,¹⁴⁴⁾ d. h. daß der Bräutigam wenigstens 14, die Braut wenigstens 12 Jahre alt ist,¹⁴⁵⁾ ferner daß sie nicht in Blutsverwandtschaft zu einander stehen,¹⁴⁶⁾ und endlich, daß eine allseitige Einwilligung, nicht blos der Väter,¹⁴⁷⁾ sondern auch des Sohnes¹⁴⁸⁾ und der Tochter,¹⁴⁹⁾ und wenn der Vater verstorben ist, des Vormunds,¹⁵⁰⁾ ja selbst eines noch lebenden Großvaters,¹⁵¹⁾ stattfindet. Die althergebrachten Hochzeitgebräuche bleiben übrigens bei diesen verschiedenen Arten der Ehe im Ganzen dieselben, auch wenn die Trauung, wie in den drei letzten Fällen, im Hause stattfindet und an die Stelle des sie vollziehenden Staatspriesters der Hausvater oder ein Privat- ausper tritt. Neben diesem matrimonium iustum besteht nun aber auch noch ein matrimonium iniustum, welches zwar von moralischer Seite eben so gültig und anständig ist, wie das iustum, wobei aber alle civilrechtlichen Folgen wegfallen, die mit der conventio in manum verbunden sind. Eine solche Ehe nur war es, die in früherer Zeit¹⁵²⁾ zwischen Patriciern und Plebejern geschlossen werden konnte, und auch jetzt noch ist Römern, die eine Ausländerin oder Libertina heirathen, blos dieses matrimonium iniustum gestattet,¹⁵³⁾ das übrigens durchaus weder mit dem concubinatus, noch mit dem contubernium verwechselt werden darf. Ersteres,¹⁵⁴⁾ welches allerdings gesetzlich gestattet ist und jetzt sehr häufig stattfindet, auch in gewissen Fällen sogar für anständiger gilt, als eine wirkliche Ehe (z. B. wenn es sich um einen Patron und seine Liberta handelt),¹⁵⁵⁾ ist das außer- eheliche, geschlechtliche Zusammenleben eines unverheiratheten Mannes mit einer unverheiratheten Frauensperson,¹⁵⁶⁾ welches besonders in dem Falle nicht nur entschuldigt, sondern als ganz selbstverständlich betrachtet wird, wenn mit Letzterer eine standes- mäßige Ehe nicht hätte geschlossen werden dürfen, während allerdings eine freigeborne Frau, die ein solches Concubinatus eingeht, ihren guten Ruf verliert.¹⁵⁷⁾ Uebrigens ist dasselbe ohne alle rechtliche Folgen¹⁵⁸⁾ und die in ihm erzeugten Kinder gelten als uneheliche, stehen nicht in der Gewalt des Vaters, sondern haben

nur eine Mutter¹⁵⁹⁾ und durchaus keinen Anspruch auf das väterliche Vermögen.¹⁶⁰⁾ Eng verwandt mit diesem Concubinatus ist das uns schon bekannte *contubernium* der Sklaven,¹⁶¹⁾ das jedoch in mancher Beziehung einer wirklichen Ehe näher kommt, als das Concubinatus. — Werden in einer gesetzmäßigen Ehe Kinder erzeugt, so hat zuerst der Vater zu erklären, daß er das Kind als das seinige anerkennt, was dadurch geschieht, daß er den von der Hebamme auf die Erde gelegten Sprößling vom Boden aufhebt (*tollit* oder *suscipit*),¹⁶²⁾ wodurch er zugleich die Verpflichtung übernimmt, ihn zu erziehen, denn nach alten Gesetzen hat er auch das Recht ihn auszusetzen, ja sogar zu tödten, wovon wenigstens in Bezug auf Mißgeburten unbedenklich Gebrauch gemacht wird,¹⁶³⁾ während auch Aussetzung von Kindern selbst in vornehmeren Familien nicht ganz unerhört sein soll.¹⁶⁴⁾ Das vom Vater anerkannte Kind steht nun in der unumschränktsten Gewalt desselben, dem es unbedingten Gehorsam schuldig ist,¹⁶⁵⁾ welche *patria potestas* in Bezug auf Söhne bis zum Tode des Vaters fortbauert,¹⁶⁶⁾ hinsichtlich der Töchter aber, bis sie sich mit *conventio in manum* verheirathen¹⁶⁷⁾ oder Priesterinnen der *Vesta* werden,¹⁶⁸⁾ und die dabei eine solche Ausdehnung hat, daß die alten, noch nicht förmlich aufgehobenen Gesetze dem Vater sogar das Recht zusprechen, auf eigne Hand ein Gericht über die Söhne zu halten und sie zum Tode zu verurtheilen¹⁶⁹⁾ oder in die Sklaverei zu verkaufen, welches auch früher nicht selten in Anwendung gekommen sein soll.¹⁷⁰⁾ Noch immer ist, trotz des allgemeinen Verfalls der Sitten, die Abhängigkeit der Söhne vom Hausvater bei den Römern eine ungleich größere und strengere, als bei irgend einem andern Volke,¹⁷¹⁾ was aber freilich auch zur Folge hat, daß viele Väter von den Söhnen mit Hülfe treulofer Sklaven auf alle nur mögliche Art betrogen werden, so daß auch Verstoßung der Söhne nichts Seltenes ist.¹⁷²⁾ Die zunächst nach jener Anerkennung folgenden Handlungen sind die mit der Ertheilung des Namens verbundene¹⁷³⁾ und besonders zur Abwehr von Bezauberung vorgenommene Reinigungsfeier (*lustratio*),¹⁷⁴⁾ welche bei den Mädchen am achten, bei den Knaben aber am neunten Tage nach der Geburt erfolgt und als Familienfest gefeiert wird, wobei dem neuen Ankömmlinge, der feierlich aus der Wiege genommen und zu dem Hausaltar oder durch einen Tempel getragen wird, von Eltern, Verwandten und

Freunden des Hauses, ja selbst von den Sklaven allerlei Kleinigkeiten geschenkt werden,¹⁷⁵⁾ worunter vor Allem auch die oben erwähnte, oft goldne, bulla nicht | fehlen darf;¹⁷⁶⁾ und sodann in Folge einer erst ganz kürzlich vom jetzigen Kaiser erlassenen Verordnung die Anmeldung (professio) des Kindes bei dem Praefecten des aerarium Saturni behufs der Eintragung desselben in die öffentlichen Geburtslisten,¹⁷⁷⁾ welche preiswürdige Einrichtung nicht nur später möglichen Streitigkeiten über Alter und Stand vorbeugt, sondern auch eine Uebersicht der Kriegsdienstpflchtigen und eine Volkszählung erleichtert, demnächst aber auch Veranlassung gegeben hat, daß jetzt fast alle Familienereignisse der höheren Stände, wie Geburten,¹⁷⁸⁾ Verheirathungen¹⁷⁹⁾ und Ehescheidungen,¹⁸⁰⁾ in den Actis diurnis¹⁸¹⁾ angezeigt werden. Nach diesen Vorgängen erfolgt nun die Erziehung der Kinder in der uns schon bekannt gewordenen Weise. — Die Leichtigkeit, mit welcher jetzt Ehen geschlossen werden können, und der Leichtfinn, womit sie oft eingegangen werden, veranlaßt denn auch eben so häufige und leichtsinnige Ehescheidungen (divortia oder repudia),¹⁸²⁾ und auch über diese ist noch Einiges hinzuzufügen. Allerdings sollen sie schon in den frühesten Zeiten,¹⁸³⁾ jedoch nur selten vorgekommen sein, und am seltensten nach der confarreatio, wo auch eine feierliche diffarreatio durch einen Priester nöthig war,¹⁸⁴⁾ während ein Priester selbst, bei dem allein jetzt noch die confarreatio vorkommt, gar nicht geschieden werden kann.¹⁸⁵⁾ Bei einer durch coemptio geschlossenen Ehe muß, wenn die Frau nicht in manu bleiben soll, eine remancipatio stattfinden,¹⁸⁶⁾ bei der durch usus erfolgten aber genügt eine einfache Erklärung.¹⁸⁷⁾ In früherer Zeit ist auch zur Ehescheidung der Ausspruch eines zusammenberufenen Familienraths nöthig gewesen,¹⁸⁸⁾ woran jetzt Niemand mehr denkt, indem vielmehr, besonders in der freien Ehe (matrimonium iniustum), eine Auflösung derselben oft der geringfügigsten Ursachen wegen mit größter Willkür und unverantwortlichem Leichtfinn vorgenommen wird, worüber man sich bei der jetzt herrschenden Sittenlosigkeit freilich nicht sehr wundern kann, da der Staat sich gar nicht darum kümmert, außer wenn es der Vermögensverhältnisse wegen zu einem Rechtsstreite kommt, in welchem Falle der Richter untersuchen muß, ob der Mann, oder die Frau durch strafbare Handlungen Veranlassung dazu gege-

ben hat, und den schuldigen Theil mit einer Geldbuße belegt.¹⁸⁹⁾ Die Frauen stehen allerdings dabei im Nachtheil, da Untreue des Mannes keinen Scheidungsgrund abgiebt,¹⁹⁰⁾ während dagegen bei der Frau nicht bloß Ehebruch und Giftmischierei, sondern auch | Unterziehung von Kindern, ja sogar Trunksucht den Mann zur Scheidung berechtigt.¹⁹¹⁾ Die Scheidung kann entweder durch Uebereinkunft beider Theile, oder einseitig erfolgen,¹⁹²⁾ und zwar im letztern Falle entweder mündlich oder schriftlich, da die Verordnung des Augustus, daß die Scheidungsformel¹⁹³⁾ durch einen abgesendeten Freigelassenen im Beisein von sieben Zeugen ausgesprochen werden müsse,¹⁹⁴⁾ jetzt nicht mehr beobachtet wird¹⁹⁵⁾ und namentlich die Frauen die schriftliche Aufkündigung der Ehe vorzuziehen pflegen.¹⁹⁶⁾ Erfolgt sie von Seiten des Mannes, so ist damit gewöhnlich auch das Aufheben der Ehe verbunden,¹⁹⁷⁾ und ist bei der Verheirathung ein Ehevertrag ausgezeichnet worden, so erfolgt die Zerstörung und Vernichtung dieser *tabulae nuptiales*.¹⁹⁸⁾ Eine geschiedene Frau kann sich (so gut wie eine Wittve nach vollendetem Trauerjahre)¹⁹⁹⁾ wieder verheirathen, was nicht nur gewöhnlich geschieht, sondern nicht selten drei-, viermal wiederholt wird;²⁰⁰⁾ doch fallen bei einer solchen Wiederverheirathung manche der Ceremonien weg, welche bei der ersten Hochzeit stattgefunden haben.²⁰¹⁾

Nachdem ich meine Leser durch diese in das Eherecht einschlagenden Auseinandersetzungen habe langweilen müssen, lasse ich nun die Beschreibung der Hochzeitfeier der liebenswürdigen Navia folgen und verschiebe das Nähere über ein paar besonders die Frauen interessirende Feste, welche in die Zeit der Vorbereitungen dazu fielen, die Vestalia am neunten und die Matralia am elften Juni, auf eine passendere Gelegenheit. Als ich mich am Hochzeitstage ziemlich zeitig im Hause des Trebonius einstellte, fand ich trotzdem dasselbe schon in reichem Schmuck von Kränzen, Blumengewinden und Teppichen prangend²⁰²⁾ und das Atrium glänzend erleuchtet,²⁰³⁾ während die geschäftig hin und her laufende Dienerschaft noch immer alle Hände voll zu thun hatte, die Familie selbst aber, da bereits in der Stille des frühen Morgens die feierlichen Auspicien angestellt worden waren,²⁰⁴⁾ schon in einer sehr gehobenen, festlichen Stimmung war und die schöne Braut, die am Tage vorher ihre toga prae-

texta abgelegt und herkömmlicher Weise der Fortuna Virginalis, ihre Puppen aber den Varen geweiht hatte, ²⁰⁵) noch mit dem rothgelben Haarneze (reticulum) auf dem Kopfe erschien, das ihr gleichzeitig mit dem Anlegen der tunica recta oder regilla ²⁰⁶) der guten Vorbedeutung wegen vor Schlafengehen aufgesetzt worden war; ²⁰⁷) weshalb sie auch sehr bald verschwand, um sich von der sorgsam, glücklichen Mutter für ihren heutigen Ehrentag festlich schmücken zu lassen. ²⁰⁸) Unterdessen füllte sich das Haus mit Verwandten, Freunden und Klienten, ²⁰⁹) welche ihre Glückwünsche darbrachten und von denen Mehrere auch eingeladen waren, um der Unterzeichnung des Ehecontractes als Zeugen beizuwohnen, ²¹⁰) unter welchen ich, nicht eben zu meiner großen Freude, auch den faden und prahlerischen Servilius erblickte, den Trebonius nicht vor den Kopf stoßen darf, da er seinen rechtlichen Beistand oft in Anspruch nimmt und auf's freigebigste zu belohnen pflegt. Jetzt erschien auch die holde Braut wieder in ihrem einfachen, sie aber reizend kleidenden Schmucke. Sie trug noch ihre weiße tunica recta, die unter der Brust von einem safranfarbigen, wollenen und in einen Knoten verschlungenen ²¹¹) Gürtel (cingulum oder zona) ²¹²) umschlossen wurde, und auf dem zierlich in sechs Flechten geordnetem Haare, die durch wollne Bänder aus einander gehalten wurden, ²¹³) einen Kranz von Rosen und Myrthenzweigen, ²¹⁴) die sie dem Gebrauche gemäß selbst hatte abpflücken müssen, ²¹⁵) darüber aber den feuerfarbigen, wollenen Braut Schleier (flammeum), ²¹⁶) d. h. ein viereckiges Kopftuch, das im Rücken und an den Seiten tief herabfallend das Gesicht ganz frei ließ. Gelbe Schuhe ²¹⁷) von weichem Leder, ein Halsband von feinem Goldgeflecht, an welchem eine Menge kleiner Glöckchen hing, ein paar goldne Armspangen und eine Perle in jedem Ohr vollendeten den bräutlichen Putz. Bald darauf verrieth ein auf der Straße sich erhebendes Jubelgeschrei, daß der Bräutigam die Schwelle des Hochzeitshauses betrat, und nach wenigen Minuten erschien auch er bekränzt ²¹⁸) und mit freudestrahlendem Antlitze, von seinem alten Vater geführt und von einer Schaar von Freunden begleitet, im festlich geschmückten Atrium. Nun trat Trebonius mit den Auspices ein, um das günstige Ergebniß der angestellten Opferschau zu verkünden, ²¹⁹) worauf der Ehecontract abgeschlossen und von den zehn Zeugen unterschrieben und be-

siegelt wurde.²²⁰⁾ Braut und Bräutigam erklärten ihre Zustimmung zum Abschluß der Ehe,²²¹⁾ die durch coemptio erfolgte, und nun führte eine verheirathete Verwandte als Brautführerin (pronuba)²²²⁾ die verschämte Braut dem glücklichen Bräutigam zu und legte ihre Hände in einander. Jetzt erfolgte das feierliche Opfer, an welchem sich auch die Neuvermählten betheiligten.²²³⁾ Ein Schaf empfing den Todesstoß²²⁴⁾ | und das schnell abgezogene Fell des Thiers wurde über die Sessel gebreitet, auf denen sich das junge Ehepaar niederlassen mußte.²²⁵⁾ Der Opferknabe (camillus),²²⁶⁾ der auch in einem verdeckten Korbe (cumerum)²²⁷⁾ die zum Opfer nöthigen Gegenstände trug, zündete unter dem Klange der Flöten das Feuer des Altars an, von welchem nun der Rauch und Fettdampf der auf ihm brennenden Eingeweide des Opferthiers zum Compluvium emporstieg. Der Opferpriester sprach dabei nach dem Ritualbuch das feierliche Gebet, worin die Götter der Ehe angerufen wurden, dieselbe zu segnen,²²⁸⁾ und das neu verbundene Paar umwandelte unter seinem Vortritt, der das Feuer und Wasser trug,²²⁹⁾ dreimal den Altar, die Braut aber besprengte denselben mit Wein und streute Weihrauch in die goldne OpferSchale. Nachdem das Opfer vollendet war, riefen sämtliche Anwesende den Neuvermählten ihr feliciter! zu²³⁰⁾ und man schritt zum Hochzeitmahle.²³¹⁾ Sowohl in dem nicht großen Speisesaale, als in ein paar offenen Nebenzimmern, die, wie man es in diesem bescheidenen Hause nicht anders erwarten konnte, nur mit einfacher, aber doch sehr zierlicher Wandmalerei geschmückt waren, heute aber in reichem Blumen Schmuck prangten und in hellem Glanz der Candelaber strahlten, waren Triclinien aufgestellt und Trebonius ließ es an Nichts fehlen, um den Ehrentag seines geliebten Kindes zu einem möglichst feierlichen zu machen. Es wurden zahlreiche Gesundheit getrunken und mehrere Gäste, namentlich aber der saubere Ritter Servilius, ermangelten nicht, durch ungarke und zweideutige Anspielungen der keuschen Braut wiederholt Schamröthe auf die Wangen zu jagen. Als man sich nach schon eingebrochener Dunkelheit²³²⁾ von der Tafel erhoben hatte, erfolgte unter dem Schutze der Juno Domiduca^{232b)} der feierliche Hochzeitzug (deductio) nach dem Hause des Bräutigams. Die sich in die Arme der Mutter flüchtende Braut wird ihnen entrissen,²³³⁾ sie muß von der

Hand des geliebten Mannes fortgezogen ihren Platz im Zuge einnehmen und mit Thränen in den Augen vom theuern Vaterhause Abschied nehmen. (Diese Art die Braut scheinbar mit Gewalt dem Elternhause zu entführen, erinnerte mich an die bei uns in Sparta herrschende Sitte, ist aber sicherlich keine Nachahmung derselben, sondern wahrscheinlich eine Anspielung auf den Raub der Sabinerinnen.) Bei ihrem Anblick bricht die Menge in Jubelgeschrei aus. Rasch entzündeten sich die Fackeln und unter Vortritt ihrer Träger ²³⁴⁾ sowie einer Anzahl von Flötenbläsern ²³⁵⁾ setzt sich der Zug, der für um so glänzender gilt, je zahlreicher er ist, ²³⁶⁾ durch den sich drängenden und stoßenden Haufen der Zuschauer, der jedoch vor den Fackeln scheu zurückweichend eine freie Gasse bildet, langsam in Bewegung. Die Fackeln beleuchten hunderte von neugierigen Gesichtern und die meisten Zuschauer schließen sich nachdrängend dem Zuge an, ²³⁷⁾ | der nun das Hochzeitlied anstimmt ²³⁸⁾ und wiederholt sein talassio! talassio! erschallen läßt. ²³⁹⁾ Die Braut wird von drei schön gelockten Knaben geleitet, von denen der eine ihr die Hochzeitfackel voranträgt, die beiden andern aber sie an den Händen führen. ²⁴⁰⁾ Roden und Spindel werden mit bunten Schleifen geziert ihr nachgetragen. ²⁴¹⁾ Dann folgt der Bräutigam, der Rüsse und kleine Münzen unter die sie stürmisch fordernde und sich dann darum balgende Straßengugend auswirft, ²⁴²⁾ die sich bis in die vordersten Reihen der Zuschauer vorgedrängt hat. So gelangte der Zug unter lauten, nicht selten auch unanständigen ²⁴³⁾ Zurufen der Menge mehrere Straßen durchschreitend an das Haus des Bräutigams, dessen Thüre gleichfalls mit Kränzen, Blumengewinden und Bändern festlich geschmückt war. ²⁴⁴⁾ Die Braut salbte nun die Thürpfosten ihres neuen Hauses mit Del und umwand sie mit wollenen Binden, ²⁴⁵⁾ um sie unter den Schutz der Laren zu stellen, worauf sie von den Brautführerinnen rasch über die Schwelle gehoben und hineingetragen wurde, ²⁴⁶⁾ vermutlich damit es nicht den Anschein habe, als ob sie freiwillig ihrer Jungfrauschaft entsage. Nur der Bräutigam, die Eltern, die eingeladenen Freunde und die zu ihrer Bedienung ausgewählten väterlichen Sklaven ²⁴⁷⁾ folgten ihr in's Haus, das sich nun für die übrigen Theilnehmer am Zuge geheimnißvoll schloß. Die Braut wurde von der Pronuba im Atrium ²⁴⁸⁾ mit geweihtem Wasser be-

sprengt,²⁴⁹⁾ betete zu den Göttern des neuen Hauses um eine glückliche Ehe,²⁵⁰⁾ die ich ihr verbürgen zu können glaube, und entzündete gemeinschaftlich mit dem Bräutigam, der sie feierlich in die Gemeinschaft des Feuers und Wassers, d. h. zur Theilnahme am häuslichen Leben, aufnahm,²⁵¹⁾ dessen Hauptbedingungen diese Elemente sind, und ihr die Schlüssel des Hauses übergab,²⁵²⁾ das Herdfeuer mit der aus Weißdorn bestehenden²⁵³⁾ Hochzeitfackel, um deren Besitz sich vor dem Nachhausegehen noch die Hochzeitgäste stritten und die sie, als sie glücklich erbeutet war, im Triumphe davontrugen,²⁵⁴⁾ während die Braut, von der Pronuba geleitet, das Ehegemach betrat,²⁵⁵⁾ die vor dem Hause versammelte Menge aber auf unanständige Weise sang und lärmte und sich in höchst ungezognen Späßen und Auslassungen gefiel.²⁵⁶⁾ Hiermit endigte für mich am heutigen Tage die Theilnahme an der Hochzeitfeier, am folgenden Abende aber wurde von den Neuvermählten selbst ein kleines Gastmahl gegeben,²⁵⁷⁾ bei dem ich auch nicht fehlen durfte und | mich mit ganzer Seele der allgemeinen Heiterkeit hingab, besonders da heute auch der mir widerwärtige Servilius fehlte. Die nunmehrige junge matrona erschien heute zum ersten Male in der faltigen Stola der verheiratheten Frauen, brachte den Göttern des Hauses ihr erstes Opfer dar²⁵⁸⁾ und war glücklich, die Freunde in ihren eigenen vier Pfählen bewirthen zu können. Ich aber schied von ihr mit den innigsten Segenswünschen und überließ sie vertrauensvoll ihrem weiteren Schicksal.

Habe ich jetzt meinen Lesern eine züchtige, bescheidne Jungfrau in ihrem einfachen Brautanzuge vorgeführt, so muß ich nun, um das Bild der römischen Frauentwelt zu vervollständigen, auch noch einen wenig erfreulichen Contrast dazu folgen lassen. Ich hatte eines Tages, als ich eine überpukhte, geschminkte und hochauffrisirte Modedame vorübertragen sah, gegen Narcissus den Wunsch geäußert, eine solche wohl einmal an ihrem Puktitische belauschen zu dürfen und er nach kurzem Besinnen erwiedert, derselbe werde sich, sollte er meinen, leicht erfüllen lassen, wenn es mir auf einige Golddenare nicht ankomme. Sein Buchhandel habe ihm die Bekanntschaft einer der schönsten und renommirtesten Hetären der Stadt verschafft, der er zuweilen erotische Werke liefern müsse und die auf einem sehr großen Fuße lebe, da die reichsten Wüflinge ihren Reizen huldigten.

Er glaube, wenn man ihr ein anständiges Geschenk verspräche, würde sie keine Umstände machen, uns bei ihrer Morgentoilette zu empfangen. Wäre es mir nun auch ungleich erwünschter gewesen, meine Neugier im Hause einer anständigen Dame befriedigen zu können, so ging ich doch, weil dazu keine Aussicht war, auf den Vorschlag des Narcissus ein, und er meldete mir nach einigen Tagen, daß die schöne Eycoris, eine Sibertine aus Ephesus, bereit sei, uns morgen in der vierten Stunde zu empfangen. Er habe ihr in meinem Namen ein paar werthvolle Ohrringe versprochen, die ich also im Laufe des heutigen Tages noch besorgen möchte. So begaben wir uns denn zu der bestimmten Stunde hin. Die uns an der Thüre empfangende Sklavin (jantrix)²⁵⁹⁾ sagte uns, ihre Gebieterin sei noch im Bade, sie wolle uns aber augenblicklich melden, und führte uns in ein kleines, reizendes Gemach, welches die feinsten Wohlgerüche erfüllten und auf dessen kostbarem Teppich jeder Tritt verhallte. Bald darauf erschien auch Eycoris in einem leichten, verführerischen Morgengewande, und ich war wirklich überrascht | von ihrer seltenen Schönheit. „Nun, sprach sie lachend, Narcissus hat mir deinen Wunsch mitgetheilt, du närrischer Mensch. Es ist streng genommen freilich ein seltsames Ansinnen, auch in unsre Toilettengeheimnisse einzutweihen; doch sei's darum! Ich brauche glücklicherweise bei den kleinen, unschuldigen Rünsten, die ich anwende, um der Natur ein wenig nachzuhelfen, einen neugierigen Zeugen nicht zu scheuen, und darf schon einmal der Warnung unsers Ovidius untreu werden.“²⁶⁰⁾ Also Platz genommen, wenn's gefällig ist! Die Komödie kann beginnen. Ich werde thun, als wäret ihr gar nicht da.“ Ihre Sklavinnen rufend, die ihres Winkes schon gewärtig, acht an der Zahl,²⁶¹⁾ sogleich hereinstränzten, warf sie sich nun nachlässig auf einen purpurrothen, reich mit Bildhauerarbeit verzierten Lehnstuhl²⁶²⁾ in der Mitte des Zimmers hin, ohne das Unzulängliche ihres leichten Ueberwurfs von schneeigem Sinnen ängstlich zu berücksichtigen. Das volle, rabenschwarze Haar fiel, noch feucht vom Bade, aufgelöst auf ihre entblößten Schultern herab und ihre nackten, kleinen Füße ruhten auf einem zierlichen Schemel. Eine junge, hübsche Sklavin war beschäftigt, sie mit einem Linnentuche zu trocknen und abzureiben, während eine andre zwei zierliche Kästchen²⁶³⁾ (das eine von Elfenbein, das andre von Cedernholz mit Silber

ausgelegt) öffnete und eine Menge von Fläschchen und Büchsen austramte, deren Inhalt das schon mit Wohlgerüchen erfüllte Zimmer mit den Düften der verschiedensten Blumen durchströmte. Sycoris aber nahm einen Spiegel²⁶⁴⁾ zur Hand und indem sie ihr Gesicht betrachtete, frug sie, sogleich aus ihrer Rolle fallend: „Nun, was meint ihr? habe ich nöthig, mich in Eselsmilch zu baden,²⁶⁵⁾ oder Brodteig in sie einzuweichen und mein Gesicht vor Schlafengehen damit zu bepflanzen,²⁶⁶⁾ um eine weiche und zarte Haut zu behalten? Nicht wahr, dazu hat es noch ein Weilchen Zeit, bis erst die Runzeln kommen? Doch ein wenig Roth auflegen²⁶⁷⁾ kann nicht schaden; das macht noch etwas munterer. Der weißen Schminke aber bedarf es nicht. Mein! ihr nicht auch?“ Natürlich bejahten wir dies. „Also, Myfis, frisch an's Werk!“ Diese hauchte nun erst zu meinem nicht geringen Befremden den Spiegel an, den Sycoris in der Hand hielt, worauf ihn diese an die Nase brachte,²⁶⁸⁾ ein Verfahren, dessen Grund ich bald erfahren sollte. Denn als jetzt Myfis ein kristallnes Schminktöpfchen geöffnet und etwas rothe Schminke (fucus) daraus auf ein Läppchen | geschüttet hatte, spuckte sie darauf und rührte die Schminke mit ihrem Speichel an,²⁶⁹⁾ woraus ich erkannte, daß sich ihre Gebieterin vorerst hatte überzeugen wollen, ob es dem Mädchen nicht aus dem Munde rieche und ob ihr Speichel auch gehörig rein sei. Nun wurde ihr erst mit einer wohlriechenden Essenz (smegma)²⁷⁰⁾ das Gesicht eingerieben und dann ein zartes Roth auf die Wangen hingehaucht; auch entging es meinem Scharfblick nicht, daß das Mädchen auf einen Wink der Herrin schnell nach einem andern Büchschen griff und ihr verstohlen ein paar blaue Lederchen an die Schläfe malte.²⁷¹⁾ Schon aber stand eine dritte Dienerin mit einem kleinen Pinsel und einer Muschel bereit, worin sie eine wie Ruß aussehende, feine Schwärze (stibium oder stimmi genannt)²⁷²⁾ mit Wasser flüssig gemacht hatte, und überzog damit die Augenbrauen der Schönen, so daß sie zwei schön gewölbte Halbkreise bildeten, die an der Nasenwurzel fast zusammenliefen;²⁷³⁾ eine vierte aber kam mit einer Zahnbürste und Zahnpulver herzugeeilt und reinigte die Zähne,²⁷⁴⁾ die einer solchen Politur kaum bedurft hätten, um gleich den reinsten Perlenreihen zu glänzen. Jetzt winkte Sycoris einer andern, schon älteren Sklavin, und diese machte sich nun an das wichtigste Geschäft der Toilette, an

die Frisur der Herrin. Die erst mit verschiedenen wohlriechenden Essenzen besprengten und eingeriebenen²⁷⁵⁾ Haare wurden theils mit dem auf einem Kohlenbeden erhitzten Brenneisen geträufelt, theils in zierliche Zöpfe geflochten, um zu einem künstlichen Bodenbaue aufgethürmt zu werden.²⁷⁶⁾ „Nun, du schweigsamer, ungalanter Gast, frug die übermüthige Eycoris während dieser Arbeit, hast du denn kein Wörtchen des Lobes für mein schönes, volles Haar? oder wäre dir's vielleicht lieber, wenn ich es mit ähnden Salben goldgelb gebeizt oder gar ganz abgeschnitten hätte,²⁷⁷⁾ um mir eine blonde Perrücke aufsetzen zu lassen, wie es jetzt Mode ist, um einer schmachtenden Nordländerin zu gleichen?“ Während ich aber noch meine Verwunderung über ihren Zweifel an meinem guten Geschmacke aussprach, ertönte plötzlich ein Schrei aus ihrem schönen Munde und gleich darauf erfolgte mit dem Ausruf: „Du Laster brennst mich ja!“ ein so heftiger Faustschlag in das Gesicht der armen Psecas,²⁷⁸⁾ daß ihr das Blut aus der Nase schoß und sie, das Brenneisen hinwerfend, aus dem Zimmer eilen mußte, um das Blut zu stillen. „Ich hätte mir nicht träumen lassen,“ sprach ich, empört über diese Mißhandlung, „daß diese kleine Hand so kräft'ge Schläge versetzen könne!“ und hätte gern hinzugefügt, sie möge sich doch gefälligt an eine frühere Zeit erinnern, wo sie selbst noch Sklavin einer wahrscheinlich nachsichtsvolleren Gebieterin gewesen. Sie aber erwiderte: „Ja, Strafe muß sein. Soll ich mich etwa von dem nichtswürdigen Geschöpfe ruhig brennen lassen? Sie kann den Göttern danken, daß ich sie nicht durchpeitschen lasse. Wenn man nicht Strenge zeigt, ist ja mit den verwünschten Dingen gar nicht auszukommen.“ Die andern anwesenden Sklavinnen drückten sich ängstlich an einander und warfen der Eycoris hinter ihrem Rücken drohende Blicke zu. Jetzt trat auch die Gezüchtigte wieder ein und setzte so ruhig und demüthig, als wäre nicht das Geringsste vorgefallen, ihr Geschäft bei der hartherzigen domina (wie sich selbst diese Hetäre von ihren Dienerinnen nennen ließ)²⁷⁹⁾ schweigend fort, bis eine junge, braune Afrikanerin, Eypassis²⁸⁰⁾ mit Namen, ihre Stelle einnahm, die nun als die eigentliche Haarkünstlerin aus allen diesen Zöpfen und Zöckchen eine hohe, für meinen Geschmack viel zu künstliche und übertriebene Frisur aufthürmte, an der Eycoris, stets mit dem Spiegel in der Hand, immer noch bald dieses,

halb jenes auszufegen fand, und dann ihrer Herrin ein kostbares, mit in Silber getriebenen Reliefs verziertes Schmuckkästchen²⁸¹⁾ reichte, um aus einer ganzen Anzahl in ihm enthaltener Neftnadeln²⁸²⁾ die für die heutige Frisur passendste auszuwählen. Nach langem Suchen und Probiren schien endlich eine vor ihren Blicken Gnade gefunden zu haben, die sie lachend und mit den Worten: „Nicht wahr, die ist die hübscheste?“ mir hinhielt. Sie war zierlich aus Elfenbein geschnitten und zeigte statt des Knopfes eine dem Meere entsteigende Venus, die ihre nassen Haare aus der Stirne zurückstrich. Eine stumme Kopfbewegung bejahte ihre Frage, und die Nadel wurde nun durch das Nest ihrer Frisur gesteckt, ein goldnes Diadem²⁸³⁾ aber, das ihr Cypassis fragend darreichte, sofort mit den Worten zurückgewiesen: „Ach nicht doch! das ist ja viel zu matronenhaft.“ Jetzt endlich war fast nach einer halben Stunde der Haarputz glücklich vollendet und Lycoris warf, als sie sich im Spiegel beschaut hatte, einen triumphirenden Blick zu uns herüber, der zu fragen schien: Nun, wie gefalle ich euch? seh' ich nicht wie eine leibhafte Venus aus? Als wir aber stumm blieben, rief sie, sich verdrießlich vom Sessel erhebend: „Jetzt einmal nicht hergeschaut!“ und setzte dabei sicherlich voraus, daß wir dies Gebot nicht respectiren würden. Eine der Sklavinnen streifte ihr nun den leichten Uebertwurf, der mir eine Synthesis zu sein schien,²⁸⁴⁾ vom schönen Körper ab und eine andre warf ihr dafür erst eine blendend weiße Subucula und dann, nachdem das Busenband von weichem Leder angelegt worden war, die unter mehreren andern ausgewählte meergrüne Tunica über, die mit einem feuerfarbigen Bande unter der Brust gegürtet und dann zurecht gezupft und in zierliche Falten geordnet wurde. Hierauf nahm Lycoris wieder auf dem Lehnstuhle Platz und mit den Worten: „Entschuldiget! Da ihr mich im Bade überraschtet und ich euch nicht gern warten lassen wollte, muß jetzt nachgeholt werden, was schon dort hätte geschehen sollen“, streckte sie die schön geformten Füße vor, um sich die Nägel beschneiden und glätten,²⁸⁵⁾ dann aber die Sandalen anlegen und mit purpurrothen Riemen um die vollen, runden Waden schnüren zu lassen, worauf auch noch an den Fingernägeln dieselbe Arbeit vorgenommen wurde. Nun aber galt es den Hals-, Ohren- und Armschmuck für die heutige Morgenpromenade auszuwählen. Eine Menge blinkendes

und funkelndes Geschmeide wurde aus dem Schmuckkästchen in ihren Schooß geschüttet, hinsichtlich dessen ich freilich nicht verbürgen mag, daß alle Edelsteine ächt und alles Gold gediegen war.²⁸⁶⁾ Nachdem sie bald das eine, bald das andre Stück durch ihre Hände hatte gleiten lassen, wobei sie wiederholt auch uns zu Rathe zog, ob ihr dieses Perlenhalsband oder jene goldne Kette, diese oder jene Armspange besser stehen werde, wählte sie endlich einen, wie es schien, doch ächten, kostbaren Hals- oder vielmehr Busenschmuck, da er nur hinten den Hals berührte, eigentlich aber aus zwei bogenförmig auf den Busen herabfallenden Ketten bestand, zwischen welchen ein drittes gerade herabhäng und sich tief in die Falten der Tunica versenkte. Alle drei aber, in welchen zwischen goldnen Gliedern Chrysolithe und Hyacinthe abwechselten, vereinigten sich in der Mitte an einem ziemlich großen, ovalrunden und geschnittenen Beryll, der zugleich als Fibula²⁸⁷⁾ diente und am Saume der Tunica befestigt wurde.²⁸⁸⁾ Hierzu gesellten sich wohl noch werthvollere Ohrgehänge, die aus drei Glodenperlen bestanden, von denen zwei nebeneinander, die dritte aber oben darüber hing.²⁸⁹⁾ Als auch sie eingehängt waren, ging es an den Schmuck der Arme, oder vielmehr des Arms, denn nur der linke empfing denselben, während der rechte, den gewöhnlich der Mantel bedeckt, leer ausging. Um den schönen, vollen Oberarm wurde ganz in der Nähe der Schulter ein schweres, goldnes Armband geschlungen, das eine schnappenbedeckte Schlange | darstellte, in deren Kopf die Augen von Rubin eingesezt waren, und deren Zunge durch ein bewegliches Goldblättchen nachgebildet wurde,²⁹⁰⁾ das Handgelenk aber umschlossen zwei leichtere, zierlich durchbrochene Armbänder mit sehr fein ausgearbeiteten, goldenen Rosetten, deren Mittelpunkt bei dem einen ein funkelnder Rubin, bei dem andern ein Smaragd bildete. Endlich wurden auch noch fast alle Finger mit einer Anzahl von Ringen verschiedner Art geschmückt.²⁹¹⁾ So überpuzt befiehlt nun Eucoris ihre Obergetänder herbeizuholen, und sie vor uns ausbreitend fragt sie, welches davon sie anlegen soll. Wir überlassen dies natürlich ihrem eigenen Geschmack und sie entscheidet sich nach kurzer Wahl für eine amarantfarbige, seidne palla, die sie sich in der uns schon bekannt gewordenen Weise so malerisch und geschickt umwerfen läßt, daß der Busenschmuck sichtbar und der eine ihrer schönen Arme völlig

entblößt bleibt. So war sie denn endlich mit ihrer Toilette zu Stande gekommen, in der sie sich, einige Ueberladung mit Geschmeide und die zu kunstreiche Frisur abgerechnet, wirklich reizend genug ausnahm, und beauftragte nun die braune Cybassis, die sich ihres besondern Vertrauens zu erfreuen schien, den Sänftenträgern zu sagen, daß sie sich bereit halten sollten sie auszutragen, weil sie das Frühstück bei einer Freundin einzunehmen gedenke. Ich händigte ihr nun, für ihre Bereitwilligkeit dankend meinen Wunsch zu erfüllen, das versprochene Geschenk ein, das sie jedoch nur eines flüchtigen Blickes würdigte und dann mit einem ziemlich frostigen Danke zu dem übrigen Geschmeide legte, das freilich von ganz andrer Freigebigkeit ihrer Liebhaber Zeugniß gab. Als wir uns aber empfahlen, entließ sie mich mit der mir zugeflüsternten Frage: „Nach der Gefälligkeit, die ich dir heute erwießen, seltsamer Mensch, darfst du wohl erwarten, daß du mich nun öfters besuchen wirst? Den Weg wirst du jetzt auch ohne den guten Narcissus zu finden wissen.“ Ich dankte für ihre Einladung und versprach zum Schein ihr Folge zu leisten. So hatte ich denn wirklich auch diesen Wunsch auf eine meine kühnsten Erwartungen übertreffende Weise erreicht und bereute die Ausgabe nicht, die mir seine Erfüllung verursacht hatte. — Nun aber müssen meine Leser, wenn diese Schilderung der römischen Frauenwelt ihren völligen Abschluß finden soll, mit mir noch eine Stufe tiefer hinabsteigen und mich auch nach der berühmten Suburra²⁹²⁾ begleiten, die ich, der Aufmunterung des Narcissus folgend, eines Abends besuchte. Hier sah ich denn beim Scheine des Mondes mehrere Männer, zum Theil schon am Arme feiler Dirnen, ganz unbefangen die zahlreichen Schlupfwinkel der Unzucht (lupanaria) betreten, andre aber auch, die nicht erkannt sein wollten, mit tief in's Gesicht hereingezogenem Cucullus verstoßen in sie hineinhuschen.²⁹³⁾ Eine durch eine Menge Lampen erleuchtete und mit Festons behangene Thüre²⁹⁴⁾ lenkte vor Allem meine Aufmerksamkeit auf sich, und kaum näherte ich mich ein paar im leichtfertigsten Costüm an derselben stehenden Mädchen,²⁹⁵⁾ um mich nach dem Grunde dieser auffallenden Erscheinung zu erkundigen, so sah ich mich auch schon von ihnen umschlungen und in die hell erleuchtete Hausflur hineingezogen. Hier erblickte ich zu beiden Seiten eine Reihe von Thüren mit den Namen Bycisca, Erotium, Phi-

länis u. f. w.,²⁹⁶⁾ auch an zweien derselben ein Täfelchen mit der Aufschrift Occupata,²⁹⁷⁾ was sowohl in Bezug auf die Zelle²⁹⁸⁾ heißen konnte: „Schon besetzt“, als mit Rücksicht auf den darüber stehenden Namen „Schon beschäftigt“. Eins der Mädchen fragte mich lachend, ob sie mir beide Gesellschaft leisten sollten, ich aber wählte die Andre, die mir weniger zudringlich erschien, und augenblicklich entführte sie mich, während aus einer sich öffnenden Thür noch eine dritte schon völlig entkleidet²⁹⁹⁾ herzusprang, um mich ihr abspänstig zu machen, in eine mit Glycerium überschriebene Zelle, an deren Thüre sie nun gleichfalls ein solches Täfelchen aufhing, während ich einen flüchtigen Blick durch das enge, kaum 5 Schritte in's Gevierte haltende Gemach schweifen ließ, das vor dem allerdings weichen und gut beschaffnen Lager eben nur noch Raum für ein paar Personen hatte, an den Wänden aber von ziemlich roher Hand gemalte obscöne Bilder zeigte.³⁰⁰⁾ Glycerium wollte nun gleichfalls sofort ihre leichte Tunica vollends abstreifen, ich aber hinderte sie daran und erklärte ihr, daß ich als Fremdling in Rom nur hergekommen sei, um mir von ihr Auskunft über ihr hiesiges Treiben und ihre Verhältnisse zu erbitten. Sie schaute mich natürlich mit verwunderten Augen an und schien dies gar nicht begreifen zu können, ein paar Denare aber, die ich ihr in die Hand drückte, stimmten sie schnell zur Fröhlichkeit, und als ich die stürmischen Zärtlichkeiten, womit sie mich aus Dankbarkeit überhäufen wollte, glücklich abgewehrt hatte, nahm sie ruhig an meiner Seite Platz und gab mir bereitwillig Antwort auf alle meine Fragen, ja ich erfuhr selbst noch mehr | von ihr, als ich zu wissen begehrte. Auf meine erste Frage, was die Lampen, Kränze und Festons an der Hausthür bedeuteten, erhielt ich die Antwort, daß das Haus heute erst eröffnet werde und daß es Sitte sei, ein Lupanar bei seiner Einweihung stets auf solche Weise zu schmücken. Sodann theilte sie mir mit, daß sämtliche Mädchen im Hause, zwölf an der Zahl, Sklavinnen eines Kupplers (leno)³⁰¹⁾ wären, der die Meisten von ihnen ihrem frühern Herrn abgekauft hätte, da dieser, nachdem er es zu einem recht hübschen Vermögen gebracht, das Geschäft aufgegeben habe, und daß sie auch von ihrem neuen Gebieter nichts weiter empfangen, als Wohnung, Kost und Kleidung, allen Verdienst aber an ihn abliefern müßten, so daß sie in dieser

Beziehung nur an die Extrageschente freigebiger Liebhaber angewiesen wären. Ihr jetziger Herr habe einen Mittelpreis von 8 Asjes festgesetzt, ³⁰²⁾ nachdem der frühere sich mit fünfzehn begnügt habe; es gebe aber auch stattlicher eingerichtete Häuser, wo zwei, drei Denare und noch mehr verlangt würden, und nach der Höhe des Preises richte sich auch die Abgabe, welche die Kuppler oder die Mädchen, die das Gewerbe auf eigne Rechnung trieben, an den kaiserlichen Fiscus zahlen mußten. ³⁰³⁾ Nur in den hintersten Zellen, die der neue Herr zu ihrem größten Aerger eingerichtet habe, um jedem Wunsche genügen zu können, müsse das Doppelte gezahlt werden. Ich konnte leicht errathen, was sie meinte und sich selbst als Buhldirne doch deutlicher auszusprechen scheute, hütete mich aber natürlich weiter darnach zu fragen. ³⁰⁴⁾ Endlich erfuhr ich noch, daß die Supanare unter Aufsicht des Aebilis ständen, der sich aber wenig um sie kümmere, und daß ihre Zahl eine sehr bedeutende sei, während allerdings eine wohl noch größere Menge von Mädchen, meistens Libertinen, es vorziehe, ihren Erwerb auf eigne Hand zu suchen, wo sie dann freilich, wenn sie hübsch wären und Glück hätten, sich weit besser ständen, als sie und ihres Gleichen, weshalb es auch der heiße Wunsch jeder ihrer Schwestern sei, sich recht bald so viel zu verdienen, als nöthig sei, um sich vom leno ihre Freiheit erkaufen und dann selbst beim Aebilis melden zu können. ³⁰⁵⁾ Da ich nun erfahren hatte, was ich zu wissen wünschte, erhob ich mich zum Abschied. Das Mädchen fragte auf's Neue, ob ich denn wirklich einen andern Dank verschmähe, und begleitete mich, abermals zurückgewiesen, kopfschüttelnd bis vor die Hausthür, um mich vor der Rudringlichkeit ihrer | Schwestern zu schützen. Dabei sah ich durch eine offen stehende Thüre auch in ein größeres Gemach, das nur durch Vorhänge in mehrere Abtheilungen geschieden war ³⁰⁶⁾ und in welchem es höchst zügellos herzugehen schien; Glycerium aber belehrte mich, daß dieses Gemach für Mädchen bestimmt wäre, die nicht in's Haus gehörten, sondern nur mit ihren Liebhabern hierher kämen, um eine Lagerstatt zu finden, wofür sie ihrem Herrn ein As zu entrichten hätten, ³⁰⁷⁾ daß sich aber bisweilen auch vornehme Damen unter erdichtetem Namen hier einschlichen, ³⁰⁸⁾ um auf dem kürzesten Wege Befriedigung ihrer lüsternten Wünsche zu finden, die jedoch trotz ihrer Verkleidung und ihrer falschen Haare von

ihnen gewöhnlich sehr bald als das erkannt würden, was sie wirklich wären, und dann freilich arg verhöhnt von ihnen viel zu leiden hätten, was sie aber auch vollkommen verdienten, da sie ihnen so schmähsch in's Handwerk pfuschten. Ihre Herren drückten natürlich gern ein Auge zu, da jene saubern Damen sie vermuthlich nicht mit einem As abspeisten, sondern sehr gut bezahlten, wenn sie merkten, daß man sie erkannt habe. Unter diesen Mittheilungen gelangten wir unangefochten vor die Thüre und so sah ich mich denn nun mit erleichtertem Herzen wieder auf freier Straße, hatte mich aber auf dem Heimwege noch mancher frechen Dirne zu erwehren und dankte den Göttern, als ich endlich wieder glücklich zu Hause angekommen war. Die Suburra wird mich nun nicht wieder sehen.

Anmerkungen zum 5. Kapitel.

¹⁾ Von dem schändlichen Treiben eines Heliogabalus und anderer Kaiser späterer Zeiten konnte natürlich hier noch nicht die Rede sein.

²⁾ Eines alten hierauf bezüglichen Gesetzes gedenken Dion. Hal. IX, 22. u. Sozom. Hist. eccl. I, 9. und eine Geldstrafe der Hagestolze erwähnen Val. Max. II, 9, 1. u. Paulus Diac. v. uxorium p. 379. M. Auch später wurde die Ehelosigkeit von den Censoren streng gerügt (Sib. Epit. LIX. Cic. de Leg. III, 3, 7. Dio Cass. LII, 21. Plut. Camill. 2. Cato maj. 16. Gellius I, 6. IV, 20.), Verheirathete aber und mit Kindern Gesegnete auf alle Weise bevorzugt und belohnt (Sib. XLV, 15. Suet. Caes. 20. Oct. 14. Tac. Ann. II, 51. XV, 19. Plin. Ep. VII, 16, 2. Gellius II, 15. V, 19. Dio Cass. XXXVIII, 1—7. XLIII, 25. LX, 24. Mart. V, 41. Appian. B. Civ. II, 10. Dig. IV, 4, 2. Schol. des Juven. 9, 90. vgl. Cic. pro Marc. 8, 23.), und außerdem ergingen noch dringende Ermahnungen zur Schließung von Ehen (Sib. Epit. LIX. Suet. Oct. 89. vgl. auch Gellius I, 6, 6. und Dio Cass. LVI, 3. 4. 6.); besonders aber war es Augustus, der selbst mit Hintansetzung gegründeter Rechtsansprüche (vgl. Cod. Just. VI, 50. in.) mehrere Gesetze gegen die Ehelosigkeit erließ (Suet. Oct. 34. Dio Cass. LIV, 16. LVI, 1. Hor. Carm. saec. 17 ff. Sib. a. a. O. Tac. Ann. III, 25. Ulpian. XVI, 1—4. XXII, 3. Gajus I, 145. 178. II, 111. 286. Sozom. I, 19. Tertull. Apol. 4. u. A.), welche erst von den christlichen Kaisern wieder aufgehoben wurden.

³⁾ Das Vermögen der Frau war unantastbar und die Gläubiger des Mannes hatten kein Recht darauf (Appulej. Apol. p. 523. Oud. Dig. XLII. tit. 8. (9.) und daselbst besonders 10, 14. 17, 2. 18. 25, 1.) Vgl. auch unten Anm. 18.

⁴⁾ Ueber die häufigen Ehescheidungen und öfters wiederholten

Heirathen vgl. hinsichtlich der Männer Val. Max. VI, 8, 10–12. Suet. Caes. 6. 50. Oct. 62. 63. Calig. 25. Claud. 26. Ner. 35. Plut. Pomp. 9. Sull. 6. 33. Cic. 41. Dio Cass. LVI, 18., hinsichtlich der Frauen aber Plaut. Merc. IV, 1, 6 ff. Amph. III, 2, 47. Cic. ad Fam. VIII, 7, 2. ad Att. XI, 23, 3. pro Cluent. | 5, 12 ff. Suet. Tib. 11. Juven. 6, 223 ff. Mart. VI, 7. X, 41. Sen. de ben. I, 9. III, 16. Schol. des Juven. 6, 434 ff. Tertull. Apol. 6. u. f. w. Vgl. auch Dig. XXIII, 2, 18. XLVIII, 5, 13. §. 9.

⁵⁾ Ueber die nutrix vgl. Ter. Heaut. IV, 1, 7. 8. Adelph. III, 1, 1. Eun. V, 2, 53. 3, 4. Tac. dial. de or. 29. Germ. 20. Plin. Ep. V, 16, 3. mit Verg. Aen. IV, 632. 634. V, 645. u. f. w. Daß es auch in Bürgerhäusern schon frühzeitig üblich war, Ammen zu halten, die dann im Hause blieben, erfieht man aus Liv. III, 44.

⁶⁾ Vgl. Tac. dial. de or. 29. Merkwürdig ist übrigens in dem bekannten Märchen von Amor und Psyche bei Appulej. Met. IV, 28 ff. p. 300. sqq. Oud. (über welches besonders Zahn in den Ber. d. R. Sächf. Ges. d. Wiss. 1851. Hist.-phil. XI. S. 156 ff. und Friedländer Sittengesch. Roms I. S. 366 ff. zu vergleichen sind) der ganz an unser Kindermärchen von Aschenbrödel erinnernde Anfang: „In einem gewissen Lande lebten einmal ein König und eine Königin, welche drei Töchter hatten. Reiz und Anmuth schmückten schon die beiden älteren, doch weit noch übertraf sie darin die jüngere Schwester, deren Schönheit mit Worten gar nicht zu beschreiben ist“ u. f. w.

⁷⁾ Ich erinnere nur an die Priapushermen und die Darstellung ithyphallischer Faune und Satyrn auf bacchischen Reliefs.

⁸⁾ Vgl. oben S. 213. Anm. 419.

⁹⁾ Propert. II, 6, 27–34. Sen. Contr. V, 33.

¹⁰⁾ Repos Att. 19. Suet. Oct. 34. Tib. 61. Claud. 27. Dio Cass. LIV, 16. LVIII, 11. Tac. Ann. XII, 3. Dig. XXIII, 1, 14.

¹¹⁾ Gesehlich sogar schon vom 12. Jahre an. (Dig. XXIII, 2, 4. Tertull. de virg. vel. 11. Inschr. bei Mommsen I. R. N. 1603.)

¹²⁾ Pupi und pupae werden erwähnt von Persf. 2, 70. Nonius p. 156, 18. Lactant. Inst. II, 4, 13. 14. Hieron. Ep. 128, 1.

¹³⁾ Persius a. a. O.

¹⁴⁾ Repos praef. 8. Mart. VIII, 79, 4. Cic. pro Caes. 8, 20.

¹⁵⁾ Repos u. Mart. a. a. O. Ovid. Trist. II, 501. Juven. 11, 201 f. vgl. Cic. har. resp. 12, 24. Suet. Oct. 44. Ovid. A. A. I, 93 ff. Propert. II, 19 (III, 12.), 9. Tertull. Spect. 25. Daß auch schon Mädchen von den Eltern mit zu Gastmählern und in's Theater genommen worden wären, darf aus Mart. X, 98, 3. u. Ovid. a. a. O. noch nicht geschlossen werden; denn dies sind

eben nur Ausnahmen. Vgl. dagegen Varro bei Nonius p. 247, 18. Bekannt jedoch ist, daß selbst die vestalischen Jungfrauen bei feierlichen Gelegenheiten in Gesellschaft von Männern speisten. (Macrob. Sat. III, 13, (II, 9.) 11. p. 312. Jan.)

¹⁶⁾ Man denke nur an nicht wenige Stellen des Plautus.

¹⁷⁾ Vgl. z. B. Juven. 6, 63 ff. u. Mart. III, 86, 3. mit Jofim. Hist. eccl. I, 6. Auch wurden dadurch nicht selten Lieb-
schaften mit schönen Schauspielern und Tänzern herbeigeführt (Sen. N. Qu. VII, 32, 3. Juven. 6, 73 ff. Mart. XIV, 215. Suet. Oct. 45. | Domit. 3. Dio Cass. LX, 22. 28. 31. LXVII, 3. Tac. Ann. XI, 4. 36. Aur. Vict. Caes. 11, 7. Epit. 11, 1.)

¹⁸⁾ Vgl. Cic. pro Caec. 5, 14. Sen. Contr. VII, 20. Mart. V, 61. Sen. de matrim. III. p. 429. Haas. Hieron. Ep. 54, 13. auch Inschr. b. Orelli 639. u. im Bull. d'Inst. 1856. p. 141, 4.

¹⁹⁾ Sen. de matr. III. p. 434. Haas. Hieron. Ep. 16. Da-
her standen die Männer oft unter dem Pantoffel der Frau (Hor. Od. III, 24, 19. Plaut. Asin. I, 1, 87. Aulul. II, 1, 45 ff. III, 8, 58 ff. Mart. XII, 75, 6. Juven. 6, 43. Sen. fragm. 13, 52. Haas. vgl. mit Juven. 6, 136 ff. 460.), welcher auch schon bei den Römern das Symbol ihrer Herrschaft war. (Vgl. Juven. 5, 169. solea obiurgabere rubra und daselbst Jahn p. 207.)

²⁰⁾ Juven. 6, 45 ff. Mart. IV, 71. Ovid. Am. I, 8, 43. III, 4, 37. Propert. II, 6, 25. II, 32, (oder III, 30,) 49 ff. III, 12, (IV, 11,) 17. III, 13, (IV, 12,) 23. Hor. Od. III, 6, 17 ff. vgl. mit Plin. XVII, 25, 38. §. 245. Sen. Cons. ad Helv. 16, 3. ad Marc. 24, 3. de ben. I, 9, 3. Tac. Ann. II, 85. (vgl. mit Germ. 19.) Capitol. Ant. Phil. 23. Dio Cass. LIV, 16. LXXVI, 16. u. f. w.

²¹⁾ Vgl. oben S. 38. Ueber die Passion wollüstiger Frauen für Sklaven, Last- und Wasserträger, Fechter und dergleichen Leute vgl. Juven. 6, 279. 381 ff. 78 ff. Mart. VI, 39, 4 f. XII, 58. und über die zu Eunuchen unter Erstereh Juven. 6, 366 ff. Mart. VI, 67. X, 91.

²²⁾ Vgl. Joseph. Ant. Jud. XVIII, 3, 4. u. Juven. 6, 489. Leider waren die Tempel überhaupt oft Herbergen der Unzucht (Juven. 9, 22—26. Propert. II, 19, (III, 12,) 10. Ovid. A. A. I, 75 ff. Minuc. Fel. Oct. p. 67. Mur. Tertull. Apol. 15. de pudic. 5.), was wohl in dem aus Asien auch nach Europa ver-
pflanzten Hierobulenwesen in den Venustempeln seinen Grund hatte. (Vgl. z. B. Strab. VIII, 5, 20. p. 378., nach welchem sich im Venustempel zu Corinth nicht weniger als 1000 Mädchen zum Vorthheil des Tempelschatzes Preis geben mußten.)

²³⁾ Vgl. auch Val. Max. IV, 3, 3. 4, 1. 6, 1—5. Plin. Pan. 83. u. Ep. IV, 19. Tac. Agr. 6. Cic. Brut. 58, 211. Plut. de virt. mul. VII. p. 3. sq. R. Inschriften bei Orelli 4626 ff. u. f. w.

²⁴⁾ Mart. IV, 71. behauptet dies sogar von allen römischen Mädchen. Ueber die Sklavinnen als Concubinen der Herren vgl. z. B. Mart. I, 84, 3. (III, 38, 3.) XI, 28, 8. XII, 58. Plin. Ep. III, 14, 3. Val. Max. VI, 7, 1. Augustin. de verb. Apost. Serm. 153. u. 224. Vol. V. p. 507. u. 675. ed. Bened. Hieron. Ep. I. p. 72. ed. Colon. u. A.

²⁵⁾ Vgl. Mart. VII, 67, 10. Juven. 6, 246—267. 421.

²⁶⁾ Vgl. oben S. 35.

²⁷⁾ Tac. Ann. II, 55. III, 33. Dio Cass. LIX, 18. vgl. Berg. Ecl. 10, 46.

²⁸⁾ Sen. Cons. ad Helv. 14, 2. 19, 2. Joseph. Ant. XX, 11, 1. Philostr. Vit. soph. II, 30. |

²⁹⁾ Das Studium der Philosophie von Seiten der Frauen wird, wenn es sich in den gehörigen Schranken halte, von einigen alten Schriftstellern gebilligt, von andern getadelt. (Vgl. Plut. Coniug. pr. 18. p. 145. u. Pomp. 55. Galen. Vol. XIV. p. 218. K. u. Musonius bei Stob. Flor. IV. p. 216. 220. 222. Meinek. mit Sen. Cons. ad Helv. 17, 4. ad Marc. 4, 2. u. Philostr. Vit. soph. II, 30.) Zu Ende des ersten und Anfang des zweiten Jahrh. n. Chr. lasen die römischen Damen besonders gern Plato's Republik, weil hier der Aufhebung der Ehe und der Weibergemeinschaft mit gewisser Beschränkung das Wort geredet wird, worin sie eine Entschuldigung ihrer eignen Ausschweifungen zu finden glaubten. (Epictet. fragm. 53. Duebn. vgl. mit Lucian. fugit. 18.)

³⁰⁾ Plutarch. u. Philostr. a. a. O.

³¹⁾ Juven. 6, 242 ff.

³²⁾ Mart. VII, 69. X, 35, 15. Lucian. de merc. cond. 36. vgl. Corp. Inscr. Gr. 4725 ff. 4739 ff.

³³⁾ Claud. de nupt. Hon. et Mar. 232 ff.

³⁴⁾ Juven. 6, 185 ff. 434 ff. Mart. X, 68, 5. vgl. mit II, 90, 9. u. XI, 19. Sen. Cons. ad Helv. 17, 4. Daß es aber auch wirklich gelehrte Frauen gab, die nicht bloß mit ihrer Gelehrsamkeit glänzen wollten, ersieht man z. B. aus Plin. Ep. I, 16. 6. u. IV, 19.

³⁵⁾ Zeno war der Stifter der stoischen Philosophie, welcher der Kaiser Marc Aurel huldigte.

³⁶⁾ Lucian. de merc. cond. 32. 36.

³⁷⁾ Ueber diese Zauberinnen vgl. Hor. Epod. 5. Ovid. Am. I, 8. Propert. IV, (V.) 5. Mart. IX, 29. Petron. 133 ff. Lucian. dial. meretr. 4.

³⁸⁾ Juven. 6, 553 ff. Serg. Empir. 739, 29.

³⁹⁾ Lucian. Philopseud. 6. 7. 13. u. Alexand. 8 ff. 11. 39. 42. Appulej. Met. II, 28. p. 159. 599. Oud. Philostr. vit. Apoll. Tyan. 1, 8.

⁴⁰⁾ Juven. 10, 289.

⁴¹⁾ Der Aberglaube der Römer war fest überzeugt von dämonischen

Einwirkungen durch Beschreitung (*mala lingua*: Verg. Ecl. 7, 28. Catull. 7, 12.) und Behegung mittelst des bösen Blicks (*oculus fascians*: Verg. Ecl. 3, 103. Hor. Ep. I, 14, 37., das *πασαι-νειν* der Griechen: vgl. besonders Jahn Ueber den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten in d. Ber. d. R. Sächs. Ges. d. Wiss. 1855. Hist.-phil. Kl. S. 28 ff.) und wendete sehr verschiedene Mittel dagegen an. Den Kindern wurden als ein solches Amulet die Fühlhörner eines Käfers (Plin. XI, 28, 34. §. 97.), weit öfter aber ein Phallus (Barro L. L. VI, 5. (VII, 97.) vgl. Plaut. Mil. glor. V, 1, 5 f. (v. 1398 f.), der daher auch schlechthin *fascinum* hieß: Hor. Epod. 8, 18. u. das. Porphyry, Priap. 27, 3. Augustin. Civ. dei VI, 9. vgl. Arnob. V. p. 221. Harald. und den deus Fascinus bei Plin. XXVIII, 4, 7. §. 39.), entweder in der bulla verborgen (vgl. oben S. 168. Anm. 62.), oder frei an den Hals gehängt, weil man glaubte, daß ein solcher obscöner Anblick die Augen von dem durch den bösen Blick | Bedrohten ablenke (vgl. Plut. Qu. conv. V, 7, 3.) Vgl. über den amuletischen Phallus-Cultus der Römer überhaupt Hartung Relig. d. Römer II. S. 258 f. (welcher folgende Stellen der Kirchenväter anführt, in welchen von einem dem Priapus ähnlichen Gotte Mutinus Tutinus die Rede ist: Lactant. I, 20, 36. Tertull. Apol. 25. Augustin. IV, 11. VI, 9. VII, 24. Arnob. IV, 7.) u. Jahn in d. Ber. d. R. S. Gesellsch. d. Wiss. a. a. O. S. 68 ff., auch Böttiger Kl. Schr. III. S. 406. Andre Mittel, die man anwendete, sich gegen das Walten unholder Mächte zu schützen, waren der dem Phallusamulet verwandte obscöne Gestus des zwischen Zeige- und Mittelfinger hindurchgesteckten Daumens der geschlossenen Hand (Ovid. Fast. V, 433. u. bildliche Darstellungen bei Jahn a. a. O. S. 80.), das hinter sich Spucken in den Mund genommener schwarzer Bohnen (Ovid. a. a. O. v. 436.), das Spucken in den Busen oder in den rechten Schuh, ehe man ihn anzog (Plin. XXVIII, 4, 7. §. 35. vgl. Lucian. navig. 15. Theocr. VI, 39. Anth. Pal. XII, 229. Liban. Ep. 714.), das Ausspucken, wenn man einem Epileptischen oder Krüppel begegnete, das dreimalige Anspucken des Kindes von Seiten der Amme und hundert andere von Plin. a. a. O. u. andern. erwähnte.

⁴²⁾ Plin. XXVIII, 19, 78. §. 257 f.

⁴³⁾ Die gewöhnlichen Välle waren mit Haaren gestopft und mit bunten Lappen benäht. Vgl. Ovid. Met. X, 262. (*grata puellis munera — pictae pilae*) u. Petron. 27. (*pila prasina*). Uebrigens f. oben S. (285.) u. 303. Anm. 117. Böttiger Kl. Schr. III. S. 851. sucht darzuthun, daß die Gaukler zu ihren Künsten auch Välle von buntem Glas gebraucht hätten.

⁴⁴⁾ Vgl. Plaut. Bacch. III, 3, 28. (= v. 432.) u. Plin. Ep. III, 3, 3. V, 16, 3. Plin. H. N. XXXV, 11, 40. §. 135. mit Quinct. Inst. I, 2. Es waren gewöhnlich Sklaven oder Frei-

gelassene (Suet. de gramm. 16.) Ueber die Lehrgegenstände vgl. unten Anm. 60 ff.

⁴⁵⁾ Vgl. Sib. III, 44. Mart. IX, 68. Dion. Hal. XI, 28.

⁴⁶⁾ Ovid. Trist. II, 369. Mart. VIII, 3, 13 ff. Claud. de nupt. Hon. et Mar. 282. vgl. Marius Vict. bei Wernsdorf P. Lat. min. III. p. 108. v. 72 ff.

⁴⁷⁾ Selbst August's Töchter und Enkelinnen mußten noch spinnen und weben (Suet. Oct. 64.), und daß auch später manche Hausfrauen dieser alten Sitte treu blieben, erfieht man aus Symmach. Ep. VI, 67. 79. Anon. II, 3. XVI, 4. u. Hier. Ep. Vol. I. p. 21, 82. ed. Colon. vgl. mit Tibull. I, 3, 85. u. Propert. I, 3, 41. III, 6, (IV, 5,) 15 f., und was das Sticken betrifft, aus Nonius p. 162, 25.

⁴⁸⁾ Colum. XII. praef. 9.

⁴⁹⁾ Stat. Silv. III, 3, 63 ff. Ovid. A. A. III, 315 ff. 349. — Hieron. Ep. 107, 8. tadelt freilich das Citherspiel an christlichen Jungfrauen.

⁵⁰⁾ Vgl. Kap. 2. S. 181 ff. mit Note 339 ff. |

⁵¹⁾ Eines berühmten, um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. in Kleinasien lebenden griech. Dichters. — An Betttagen und Götterfesten zogen der Procession Chöre von Jungfrauen aus edeln Häusern Hymnen singend voran (Hor. Od. IV, 6, 41 ff. Ovid. Trist. II, 28.) und auch bei Leichenbegängnissen sangen zuweilen Mädchen die Nanie (Suet. Oct. 100.) — Frauen und Mädchen componirten auch zuweilen selbst die von ihnen zur Laute gesungenen Lieder (Stat. Silv. III, 3, 65. Plin. Ep. IV, 19.)

⁵²⁾ Vgl. mehrere der Anm. 34. angef. Stellen.

⁵³⁾ Ueber das Ballspiel vgl. oben S. 285., über das Spiel mit Küssen (Pseudo-Ovid.) Nux 73 ff. Suet. Oct. 83. u. Pers. 1, 10., über das mit dem Kreisel (turbo) Verg. Aen. VII, 378 ff. Tibull. I, 5, 2 f. Pers. 3, 51., und über das mit einem Reifen (trochus), der mit einem Stabe getrieben wurde und dann klapperte, da er mit Metallringen besetzt war, Ovid. Trist. II, 486. III, 13 (12), 20. A. A. III, 383. Mart. XI, 21, 2. XIV, 169. Auch verschiednes andre Spielzeug (crepundia: Plaut. Rud. IV, 4, 110. Plin. XI, 51, 112. §. 270.) hat sich in Gräbern Italiens gefunden. Vgl. Marquardt I. S. 123.

⁵⁴⁾ Plin. Ep. VIII, 14, 4. vgl. Cic. Rep. I, 22, 36. II, 21. 37. ad Att. VIII, 4, 1. Nepos Att. 1. Tac. Ann. VI, 15. Plut. Cat. maj. 20. Aem. Paul. 6.

⁵⁵⁾ Vgl. oben Anm. 44. und über den paedagogus überhaupt, der nicht immer zugleich auch Lehrer war, Sen. Ep. 25, 5. 89, 11. | 94, 9. de ira II, 22. Suet. Oct. 44. 67. Claud. 2. Ner. 36. Dio Cass. XLVI, 5. XLVIII, 33. Orelli 716. 2879. 2880. 4850. u. f. w. und was oben S. 21. vorläufig über ihn bemerkt worden ist. Aus Suet. de gramm. 23. u. Appian. B. C. IV, 30. erfieht wir, daß sie auch mit in der Schule anwesend blieben, wenn sie die

Knaben am frühen Morgen (Juben. 7, 222 ff. Mart. IX, 29, 7. XIV, 223. vgl. oben S. 21.) dahin begleitet hatten, und aus Appian. a. a. O. u. Stat. Silv. V, 2, 68. vgl. mit Plut. de lib. educ. Vol. VI. p. 15. R., daß ihre Aufsicht über die Knaben fortbauerte, bis diese die toga virilis anlegten, (ja Plaut. Bacch. III, 3, 18. läßt selbst einen 20jährigen Jüngling noch unter der Aufsicht des paedagogus stehen). Zuweilen begleiteten auch die Väter selbst ihre Söhne in die Schule (Hor. Sat. I, 6, 81.), und bei Mädchen geschah dies von der nutrix (Liv. III, 44, 7. Appian. B. C. IV, 30. vgl. oben S. 310.) Ueber die Stufenfolge der Erziehung und des Unterrichts vgl. übrigens Varro bei Nonius p. 447, 32. educat nutrix, instituit paedagogus, docet magister.

⁵⁶⁾ In welchem Falle sie nicht etwa den unterrichtenden Sklaven, sondern den Herrn desselben für diese Erlaubniß bezahlten. (Suet. de gramm. 4. Plut. Cat. maj. 20.)

⁵⁷⁾ Cic. N. D. I, 26, 72. div. in Caec. 14, 47. Justin. XXI, 5. Val. Max. VI, 9, 6. Mart. X, 62, 1. XII, 57, 5. Die Schule selbst nämlich hieß ludus mit und ohne den Zusatz litterarius (Plaut. Merc. II, 2, 32. Quinct. I, 4, 27. Plin. IX, 8, 8. §. 24. Liv. III, 44. VI, 25. — Cic. ad Fam. IX, 18, 1. de Or. II, 22, 94. III, 9, 35. Rep. Att. 10. Hor. Sat. I, 6, 72. u. s. w.). Zuweilen aber werden auch diese Elementarlehrer litteratores genannt (z. B. bei Appulej. Flor. IV. n. 20. p. 97. Oud.), wie sonst gewöhnlich die grammatici heißen. (Vgl. unten Anm. 71.) Daß sie vom Staate nicht überwacht wurden und dieser sich überhaupt um das Unterrichtsweisen nicht kümmerte, ersieht man aus Cic. Rep. IV, 3, 3.

⁵⁸⁾ Suet. de gramm. 18. u. Oct. 94. Juben. 11, 137. vgl. mit Fronto p. 81. ed. Rom. Dig. V, 1, 19. §. 2. Orelli 4323. 4324. In solchen offenen pergulis pflegten auch die Maler ihre Bilder zum Verkauf (Plin. XXXV, 10, 36. §. 84. Lucil. b. Sact. I, 22, 13. Cod. Theod. XIII, 4, 4.) und die Kuppler ihre Mädchen (Plaut. Pseud. I, 2, 79. 92. Propert. IV, (V,) 5, 70.) zur Schau auszustellen. Sie gehören in die Kategorie der tabernae, neben denen sie auch oft erwähnt werden.

⁵⁹⁾ Fronto p. 113. ed. Rom. Daß das Einkommen solcher Elementarlehrer nur gering war, ersieht man aus Suet. de gramm. 9. Nach dem Ed. Diocl. p. 21. Momms. waren 50 Denare (d. h. in Folge der großen Münzverschlechterung des 3. Jahrh. damals etwa $1\frac{1}{2}$ Mark) als maximum des monatlichen Schulgelbes festgesetzt, welches natürlich in den vier Ferienmonaten ausfiel. (Hor. Sat. I, 6, 75.) (In früherer Zeit freilich galt der Denar ungleich mehr, da wird aber unstreitig auch das Schulgeld einen weit niedrigeren Satz gehabt haben.) Außerdem erhielten die Lehrer an gewissen Festtagen noch freiwillige Geschenke (Hieron. Comm. in Ep. ad Ephes. c. 6. Vol. IV. p. 396. ed. Bened. Vgl. Marquardt I.

S. 95.) | Bisweilen wurde auch zwischen den Eltern und dem Lehrer ein Contract über ein jährliches, am Schlusse des Jahres und vor Beginn des neuen Schuljahres im März (mit welchem Monate ursprünglich das Jahr seinen Anfang nahm, Ovid. Fast. III, 880. vgl. Macrobian. Sat. I, 12, 3. p. 95. Jan. u. Juven. 7, 240 ff. 10, 114 ff.) zu zahlendes Schulgeld abgeschlossen (Suet. de gramm. 3. 7. 17. Lucian. Hermot. 80.). Der Fall, daß der Lehrer das jährliche Schulgeld der Liberalität der Eltern überließ (Suet. de gramm. 7., welches dann vielleicht Minerval hieß: vgl. Varro R. R. III, 2. mit Juven. 10, 116. u. Tertull. de idol. 10., während Andre unter Minerval bloß ein Eintrittsgeld verstehen), mag wohl nur selten vorgekommen sein. Größer, als dieses Schulgeld in den Elementarschulen, war das den Grammatikern und besonders den Rhetoren zu zahlende Honorar. (Suet. de gramm. 3. 23. Sen. Contr. 26. p. 265, 24. Burs.) Nach Juven. 7, 186. bekam der Rhetor für einen Schüler jährlich ein Honorar von 2000 Sest., d. h. nach dem Silberrcourant 350, nach dem Goldcourant aber 435 Mart.

⁶⁰⁾ Vgl. Note 68. 69. 64 — 67.

⁶¹⁾ [⁶³] Vgl. Quinct. I, 2, 23., welcher erzählt, daß nicht nur diese Einrichtung in der von ihm besuchten Schule stattgefunden habe, sondern auch alle Monate ein Certiren um die Plätze in jeder Klasse. In solchen besseren Schulen wirkten neben dem eigentlichen Ludimagister auch noch besondere Unterlehrer, die später wohl selbst eine eigne Schule eröffneten.

⁶²⁾ [⁶⁴] Mart. X, 62. vgl. mit Hor. Sat. I, 6, 75. (über welche Stelle ohne Noth viel gestritten worden ist). Außer diesen großen Ferien gab es aber auch noch viele andre an allen großen Festen, den Saturnalien und Jahrmärkten (Hor. Ep. II, 2, 197. Symmach. Ep. V, 85. — Mart. V, 84, 1 f. Plin. Ep. VIII, 7, 1. — Nonius p. 133, 18. Vgl. überhaupt Tertull. de idol. 10.)

⁶³⁾ [⁶⁵] Vgl. Mart. IX, 68. Hor. Ep. II, 1, 70. Suet. de gramm. 9. Die Strafen bestanden in körperlichen Züchtigungen (wogegen sich allerdings Quinct. I, 3, 14—17. u. Plut. de puer. educ. Vol. VI. p. 28. R. erklären) und zwar in Schlägen mit Ruthen der ferula oder des Pfriementkrauts (Mart. X, 62, 10. XIV, 80, 1. Jfidor. XVII, 9, 95. vgl. mit Hor. Sat. I, 3, 120. u. Juven. 4, 478.) auf die Hand (Juven. 1, 15.), oder in FieBen mit der Peitsche, (scutica: Suet. de gramm. 9. vgl. mit Hor. Sat. I, 3, 119. Ovid. Her. 9, 81. Mart. X, 62, 8. u. Juven. 6, 478.) und der Geißel (flagellum: Hor. a. a. O. und daselbst Kirchner, vgl. mit Juven. a. a. O.). Eine solche Züchtigungsscene zeigt ein herr lantisches Wandgemälde. (Pittura di Ercol. III, 41.)

⁶⁴⁾ [⁶⁶] Jfidor. Orig. X, 43. Mart. X, 62, 4. vgl. Dig. XXXVIII, 1, 7. §. 5. u. Ed. Diocl. p. 22. Momms.

⁶⁵⁾ [⁶⁷] Ueber die große Schwierigkeit des Rechnens für die Römer, denen die Null ganz abging und die schon zu manchen

unserer zwei- und dreistelligen Zahlen nicht weniger als zehn Zeichen brauchten, z. B. LXXXXVIII (99) oder DCCCCLXXXV (985), so daß ihnen unser Zifferrechnen völlig unmöglich war, vgl. die gründliche Erörterung von Marquardt I. S. 97 ff.

⁶⁶⁾ [⁶⁸] Vgl. Juven. 10, 249. Plin. XXXIV, 7, 16. §. 33. Ovid. ex. P. II, 3, 18. Cic. ad Att. V, 21, 13. Macrob. Sat. VII, 13, 10. p. 622. Jan. Appulej. Apol. 89. p. 579. Oud. Quinct. XI, 3, 117., besonders aber Nicol. Smyrn. in Schneider's Ecl. phys. Vol. I. p. 477 ff. u. Beba de loquela per gestum digitorum p. 130—143. ed. Colon. (abgedruckt in Jahn's Jahrb. XV. Suppl.-Bd. (1849.) S. 511 ff.). Durch 18 verschiedene Figuren der linken Hand wurden die neun Einer und die neun Zehner und durch eben so viele der Rechten die neun Hunderte und die neun Tausende ausgedrückt.

⁶⁷⁾ [⁶⁹] Pers. 1, 132. Ueber die sehr complicirte Einrichtung dieser metallnen Rechentafel, von der sich einige Exemplare erhalten haben (abgebildet bei Gruter p. 224., Pignorius de servis p. 336 ff. ed. Amstelod. 1674. u. im Bull. Napol. II. 1853/54. p. 93 ff.), und ihre Benutzung vgl. Marquardt I. S. 100 ff. Es erscheinen auf ihr in zwei Reihen übereinander je neun Einschnitte (oben kürzere, unten längere), von denen sieben in der Richtung von rechts nach links die Decimalstellen von 1 (10, 100 u. f. w.) bis 1,000,000 bezeichnen, die beiden andern aber zur Berechnung der Bruchzahlen dienen, und in denen sich bewegliche Stifte mit Knöpfen (oben einen, unten vieren) befinden, von denen die vier untern die Einer, Zehner, Hunderte u. f. w., die oberen aber stets das Fünffache derselben repräsentiren, indem jede Reihe, welche die Zahlen 1 bis 9 in der Geltung dieser Zahlstelle enthält, wie die Zahl VIII selbst, in V und III getheilt ist. Wurde also z. B. nach Denaren gerechnet, so bedeutete in dem die Einer bezeichnenden Einschnitte jeder der 4 untern Knöpfe ein Denar, der einzelne Knopf oben aber 5 Denare, zusammen also 9 Denare, im nächsten Einschnitte jeder der 4 Knöpfe 10, der einzelne Knopf aber 50 Denare, zusammen also 90, und so erhöhte sich in demselben Verhältniß der Werth der Knöpfe nach dem Stellenunterschiede der Einschnitte. Wie sich aber durch dieses Hülfsmittel die 4 Species der Rechenkunst in geraden und Bruchzahlen ausführen lassen, kann hier nicht weiter erörtert werden. Vgl. darüber Marquardt a. a. O. (Ich bemerke nur noch, daß das antike Rechenbrett große Aehnlichkeit mit dem heutigen russischen hatte, auf welchem die runden Steinchen oder Knöpfe zu je neun an parallel von links nach rechts laufende Drähte gereiht sind und ihre Geltung mit jedem Drahte von oben nach unten um eine Decimalstelle wächst.) Verschieden von diesem Rechenbrett war der sogenannte pythagoreische abacus, den freilich erst Boethius p. 1518. ed. Basil. a. 1570. erwähnt, der aber schon in alter Zeit in Gebrauch gewesen zu sein scheint und der nur eine

Anwendung des mechanischen Rechenbretts auf das schriftliche Rechnen war. (Vgl. auch über seinen Gebrauch Marquardt a. a. O. S. 104 ff.) — Mit dieser zum Rechnen bestimmten Tafel ist übrigens der geometrische abacus nicht zu verwechseln, der aus einer mit feinem Sand bestreuten Tafel bestand, auf welcher die geometrischen Figuren mit dem Schreibgriffel (stilus) gezeichnet wurden. (Persius 1, 181. u. daselbst d. Schol., vgl. mit Seneca Ep. 74, 27. Cic. N. D. II, 18, 48. Plut. Cat. min. 70. u. Hieron. in Ezech. 4. Vol. IV. p. 389. ed. Colon.)

⁶⁹⁾ [⁶⁰⁾] Womit vermuthlich, um den Knaben schon frühzeitig eine Kenntniß der Gesetze beizubringen, gewöhnlich auch das Auswendiglernen der *Leges XII. Tab.* (als Vorbereitung für spätere Gedächtnißübungen: Cic. ad Qu. fr. III, 1, 4. Hor. Ep. I, 18, 13. vgl. mit Ep. II, 1, 69. u. Pers. 1, 29.) verbunden war (Cic. de Leg. II, 23, 59.). Da übrigens der Unterricht spätestens mit dem 7. Jahre begann (Quinct. I, 1, 15.), so wurde das Lesenlernen Anfangs mehr spielend getrieben (vgl. auch Hor. Sat. I, 1, 25.) und man bediente sich dabei elfenbeinerer Buchstaben (Quinct. I, 1, 26.) und andrer Dinge (vgl. Plaut. Rud. IV, 4, 112 ff.), an denen die Kinder ihre Freude haben sollten.

⁶⁹⁾ [⁶¹⁾] Ueber das Führen der Hand vgl. Quinct. V, 14, 31. Sen. Epist. 94, 51. Vopisc. Tac. 6. mit Quinct. I, 1, 27., über vorgelegte Vorschriften Quinct. I, 1, 34—36., über die Schreibtisch, den Griffel und die Rohrfeber oben S. 52. u. 85. und über den Gebrauch der Rückseite schon beschriebenen Papiers S. 27. Uebrigens vgl. die auf S. 86. Note 286. erwähnten Abbildungen des Schreibapparats.

^{69b)} Daß diese Art von Stenographie einen Zweig des Unterrichts bildete, berichten Prudent. Peristeph. XII, 21 ff. u. Fulgent. Mythol. in Orph. III, 10. Es ist aber hier nicht die allgemein übliche, auf Inschriften, Münzen und selbst in Büchern und Urkunden angewendete Sitte gemeint, durch feststehenden Regeln folgende Weglassung von Buchstaben und Abkürzung von Wörtern Raum und Zeit beim Schreiben zu gewinnen, sondern die wirkliche Schnellschreibekunst oder Stenographie, deren Erfindung bald dem Mäcenas (Dio Cass. LV, 7.), bald dem Cicero (Plut. Cat. min. 23.), gewöhnlich aber Cicero's Freigelassenem Tiro zugeschrieben wird (Sidor. I, 21., weshalb man diese Art von Abbreuiaturen *notae Tironianae* zu nennen pflegt). Höchstens aber kann Tiro als Verbesserer dieser Kunst betrachtet werden, in welcher gewiß, wie in so vielem Andern, die Griechen die ersten Lehrer der Römer waren. Sie bestand aber keineswegs im Gebrauch gewisser symbolischer Zeichen, wie früher gewöhnlich angenommen wurde, sondern bediente sich einer wirklichen Buchstabenschrift, aber freilich mit großer Vereinfachung durch Weglassung und Zusammenziehung der Buchstaben und vielen Veränderungen ihrer Züge, wie die uns erhaltenen Ueberreste zeigen.

(Vgl. Gruter's Thesaur. inscript. u. die Ausg. von Seneca's Suasor., Heidelberg. ex off. Commeliana 1603., besonders aber Kopp's Palaeographia crit. Mannh. 1817. Vol. I. p. 165 ff. (das Hauptwerk über diesen Gegenstand) und Zell's Art. Notae in Pauli's Realencycl. V. S. 706 ff.) Daß man mit ihrer Hilfe eine Rede eben so schnell niederschreiben konnte, als sie gesprochen wurde, sagen Seneca Epist. 90, 26. Manil. Astron. IV, 197. Mart. XIV, 208. u. Aufon. Epigr. 138. Man ließ nun Sklaven darin unterrichten (vgl. Sen. a. a. O.) und es bildete sich unter dem Namen notarii besonders aus der Zahl der Freigelassenen eine Schaar von Leuten, welchen diese Kunst als Broderwerb diente. (Vgl. Quinct. Inst. VII, 2, 24. Plin. Epist. III, 5. IX, 36. Sen. de morte Claud. p. 384. Bip. Manil. a. a. O. Suet. Titus 3. Mart. X, 62, 4. XIV, 208.)

⁷⁰⁾ Vgl. Cic. de Or. III, 15, 58. Tusc. II, 12, 27. de Rep. I, 18, 30. Sen. Ep. 88, 20 u. f. w.

⁷¹⁾ Grammaticus: Cic. Tusc. II, 4, 12. Sen. Ep. 95. Quinct. I, 2, 14. 4, 2. 8. extr. und besonders Suet. de gramm. 4. (wo grammaticus von grammatista, dem Lehrer in den Anfangsgründen der Sprachwissenschaft, unterschieden wird); litterator: Suet. a. a. O. Catull. 14, 9. Gell. XVI, 6. in. XVIII, 9. in. Appul. Flor. IV. n. 20. p. 97. Oud. Mart. Cap. 3. p. 51. Grot. (p. 262. Kopp.)

⁷²⁾ Was auch Quinct. I, 1, 12. billigt.

⁷³⁾ Ueber den griech. Hauslehrer vgl. Capitol. Maxim. iun. 1. (magister Graecus litterator) und über die griech. Lehrerin Tac. Dial. 29. Daß aber die Kenntniß des Griechischen gleichwohl in Rom keine allgemeine war, ersieht man aus dem Gebrauche von Dolmetschern (vgl. z. B. Cic. Verr. III, 37. in. u. ad Fam. XIII, 54.) und daraus, daß sich Cicero in seinen Briefen stets der griech. Sprache bedient, wenn er fürchtet, daß der Brief vielleicht erbrochen werden oder in falsche Hände kommen könnte.

⁷⁴⁾ Quinct. I, 8, 5. Plin. Ep. II, 14, 2. Hor. Ep. II, 2, 41. vgl. Cic. Tusc. II, 11, 27.

⁷⁵⁾ Quinct. a. a. O. Suet. de gramm. 16. Juven. 7, 227. Macrob. Sat. I, 24, 5. p. 209. Jan. Augustin. de Civ. D. 1, 3. Uebrigens vgl. auch Hor. Ep. I, 20, 17. u. Cic. Tusc. III, 2, 3.

⁷⁶⁾ Tertull. de idolol. 10. vgl. mit Cic. Verr. I, 18, 47. Ueber Süßsmittel dabei vgl. Marquardt I. S. 112.

⁷⁷⁾ Suet. de gramm. 10. 20. Quinct. I, 2, 14. II, 4, 18—21. Cic. de Or. I, 42, 187. Sen. Ep. 88, 3. Tac. Dial. 30. Juven. 7, 231 ff.

⁷⁸⁾ Vgl. Cic. ad Qu. fr. II, 4, 2., wo der Geograph Tyrannio als Lehrer im Hause Cicero's erscheint. In der Kaiserzeit bediente man sich auch bereits der Landkarten (Varro R. R. I, 2. Propert. IV, (V.) 3, 37 ff. Cic. ad Att. VI, 2, 3. Dio Cass.

LXVII, 12. Strab. I, 1, 11. p. 7. II, 5, 13. p. 118. Ptol. I, 6, 20. u. f. w., vgl. auch eine Stelle des Eumenius pro restaur. scholis 20. bei Marquardt I. S. 113.), die also als Hilfsmittel beim geograph. Unterrichte benutzt werden konnten.

⁷⁹⁾ Sen. Ep. 88, 8.

⁸⁰⁾ Vgl. Appulej. Flor. IV. n. 20. p. 79. Oud. mit Ovid. Trist. IV, 10, 15. 27.

⁸¹⁾ Suet. de gramm. 4. vgl. mit 7. u. 10. u. Quinct. II, 1, 1—13.

⁸²⁾ Wegen dieser Oberflächlichkeit und Flachheit des Unterrichts der lateinischen Rhetoren wurden auch ihre Schulen im J. 92. v. Chr. durch die Censoren geschlossen (Suet. de gramm. 25. de clar. rhet. 1. Gell. XV, 11, 1 f. Vgl. Cic. de Or. III, 24, 93. u. Tac. Dial. 30—32. 85.).

⁸³⁾ Quinct. I, 10, 1. Vgl. Dig. L, 13, 1.

⁸⁴⁾ Quinct. a. a. O. Cic. Brut. 89, 305. Ovid. Trist. IV, 10, 27 ff.

⁸⁵⁾ Vgl. Galen. Vol. I. p. 243 ff. u. X. p. 2 ff. K. |

⁸⁶⁾ Hor. Od. III, 12, 9. Sen. Ep. 15, 4. Veget. 1, 9. vgl. mit Siv. IX, 16, 13. Plaut. Bacch. III, 3, 24. u. Cic. de Leg. II, 15, 38.

⁸⁷⁾ Sen. u. Veget. a. a. O.

⁸⁸⁾ Vgl. Aufon. Epigr. 93 (91), 7. Hygin. fab. 273. Capitol. Maxim. 6. Sidon. Apoll. Ep. II, 2. Lamprid. Alex. Sev. 30. u. f. w. mit Plaut. u. Cicero a. a. O.

⁸⁹⁾ Hor. Od. III, 12, 8. Plut. Cat. maj. 20. vgl. mit Plaut. u. Cicero a. a. O. Suet. Oct. 45. Plin. VIII, 22, 84. §. 81. Plaut. Capt. IV, 2, 13. u. f. w.

⁹⁰⁾ Der cestus oder caestus (Cic. Tusc. II, 17, 40. Prop. III, 14 (IV, 13), 9. Val. Flacc. IV, 251. Nonius p. 492, 8. Paulus Diac. p. 45, 12. u. f. w.) war ursprünglich bloß ein Geflecht sehr fein geschnittener Riemen aus roher Ochsenhaut, welches so um den untern Theil des Arms und die Hand gewunden wurde, daß die Finger frei blieben und sich zur Faust zusammenlegen konnten (vgl. Pausan. VI, 23, 3. u. Plato Rep. I. p. 338. B. C.), später aber wurde derselbe noch mit einem über das Geflecht hinlaufenden scharfen Riemen (Schol. zu Plato a. a. O.) mit Nägeln, Budeln und Knoten versehen, und endlich gar Blei und Eisen hineingenäht, um recht empfindliche Wunden schlagen zu können (Berg. Aen. V, 405. Stat. Theb. VI, 729.), so daß dieser Kampfriemen nun eine sehr gefährliche und schreckliche Waffe wurde. Vgl. Abbild. bei Clarac Musée T. V. pl. 856. 858. Guhl u. Roner Fig. 257. u. 258. u. in Krause's Agonistik S. XVII. XXVIII. u. besonders XVIII. d.

⁹¹⁾ Siehe oben S. 285.

⁹²⁾ Der discus (Hor. Od. I, 8, 11. Sat. II, 2, 13. A. P. 380. Mart. XIV, 164. Ovid. Met. X, 177. Propert. III, 14,

(IV, 13,) 10. Cic. de Or. II, 5, 21. u. f. w. vgl. auch Iffidor. Orig. XX, 4, 9.) war eine eiserne, linsenförmige Scheibe, indem sie in der Mitte etwas stärker war, nach dem Rande zu aber schwächer auslief, und gleich einem kleinen Schilde ohne Handhabe und Riemen. Es wurde damit nicht nach einem Ziele geworfen, sondern nur die Entfernung des zu Boden fallenden Discus vom Orte des Abwurfs entschied den Sieg, so daß der Bogen, den er beim Wurf zu machen hatte, genau berechnet werden mußte. Man bog dazu den Oberleib etwas vor, erhob die Rechte mit dem Discus bis zur Höhe der Schulter und warf dann die unter faufendem, schwirrendem Geräusch einen Bogen beschreibende Scheibe schnell vorwärts in die Höhe. (Vgl. Lucian. Anach. 27. u. Krause Gymnast. u. Agonist. d. Hell. I. S. 454 ff. mit Abbild. auf Taf. XIV. u. XV.) Der Discus der Knaben war natürlich kleiner, als der der Männer (Paus. I, 35, 3.), das Werfen desselben aber eine bei Griechen und Römern sehr beliebte Körperübung.

⁹³⁾ Vgl. oben S. 37., wo wir bereits gesehen haben, daß sich dergleichen öffentliche Ringplätze besonders in den Thermen befanden. Reiche Römer aber hatten auch, namentlich auf ihren Landsitzen, eine eigne mit Statuen und Athletenbildern geschmückte Palästra. (Plin. XXXV, 2, 2. §. 5. Cic. Verr. V, 72, 185. ad Att. I, 8. 9. 10.) |

⁹⁴⁾ Da man sich zu den Ringübungen völlig entkleidete (vgl. z. B. Verg. Geo. II, 531.), konnten Knaben, besonders wenn man an das unter den Römern leider so gewöhnliche Laster der Päderastie denkt, ohne Gefahr für ihre Sittlichkeit auf diesen öffentlichen Ringplätzen nicht erscheinen. Nach Plut. Cato maj. 20. war die Palästra die Quelle aller Schamlosigkeit für die Römer, und daher sprechen sich auch Varro R. R. II, 1. Sen. Ep. 88, 18. Cic. Tusc. IV, 33, 70. Tac. Ann. XIV, 20. Silius XIV, 136 ff. u. A. ungünstig über sie aus.

⁹⁵⁾ Vgl. Sen. Ep. 88, 19. Lamprid. Alex. Sev. 3. Hor. Od. I, 8, 10. 12. Silius XVI, 558 ff. Veget. I, 1. 9. Hierobian. I, 15, 3 ff.

⁹⁶⁾ Plut. Cat. maj. 20. Veget. I, 18. Hor. Od. I, 8, 6. III, 7, 25. 12, 8. 24, 54. Sat. Silv. V, 2, 113.

⁹⁷⁾ Plut. a. a. O. Veget. I, 3. 10. Hor. Od. I, 8, 8. III, 7, 28. 12, 7. Maximian. v. 37. bei Wernsd. P. L. min. VI, 1. p. 275.

⁹⁸⁾ Obgleich nach der Ansicht der römischen Juristen bei den Knaben das zurückgelegte 14., sowie bei den Mädchen das vollendete 12. Lebensjahr (vgl. oben S. 320.) als Eintritt der Pubertät angenommen wurde (Gajus II, 113. Ulpian. fr. XI, 28. Cod. Just. V, 60, 3. VI, 22, 4. Dig. XXVIII, 1, 5. 6, 2, 1. u. 15. vgl. Festus 250, 6. M. Macrobi. Sat. VII, 7, 6. p. 594. Somn. Scip. I, 6, 71. p. 52. Jan. Iffidor. XI, 2, 3. Paulus Sent. III, 4, 1.

u. f. w.), so erfolgte doch das Anlegen der toga virilis oder der dies tirocinii (Suet. Tib. 54. vgl. mit Oct. 26. u. Calig. 10.) und somit auch der Anfang des Militärdienstes gewöhnlich erst mit dem 17. Jahre (Dig. III, 1, 1. §. 3. Gell. X, 28. vgl. Sib. XXII, 57. XXV, 5. Val. Max. III, 1, 3. V, 4, 4. Plut. Cat. maj. 1. C. Gracch. 5.). Da aber dabei mehr die körperliche und geistige Entwicklung, als die Zahl der Jahre maßgebend war (Instit. I, 22. Ulpian. fr. XI, 28. Gaius I, 196. Quinct. IV, 2, 5. vgl. unten Anm. 106.), auch mitunter Familienrückichten in's Spiel kamen (Appulej. Apol. 98. p. 594. Oud. Suet. Claud. 43.), so finden wir auch Fälle, wo die toga virilis schon nach zurückgelegtem 16ten (Cic. Brut. 88, 301. 89, 305. Stat. Silv. V, 2, 12. vgl. Schol. zu Pers. 5, 30.), 15ten (Vita Verg. p. 55. R. Suet. Oct. 26. Tib. 15. Dio Cass. LV, 22. LVI, 29. Monum. Ancy. II, 44. III, 4.), 14ten (Capitol. Ant. Phil. 4. Kal. Praenest. b. Gschel Doctr. num. VI. p. 182 f. vgl. Tac. Ann. XIII, 15. u. Schol. zu Juven. 10, 99.), 13ten (Tac. Ann. XII, 41. Samprid. Comm. 2. 4. 12. Gschel D. num. VII. p. 102.), ja 12ten Jahre (Spart. Sever. 16.) angelegt wurde. (Vgl. die Berechnungen bei Marquardt I. S. 132 ff.) Die letzteren Fälle aber gehörten eben so gut zu den seltenen Ausnahmen, wie der, daß dieser Akt z. B. bis zum 20. Jahre verschoben wurde (Suet. Calig. 10. vgl. Cic. pro Sext. 69, 144.). Daß er auch außerhalb Roms vor sich gehen konnte, ergibt sich aus Cic. ad Att. V, 20, 9. IX, 17, 1. 19, 1. und andern Stellen.

⁹⁹⁾ Man nannte dies *forum attingere* oder in *forum venire* (Cic. ad Fam. V, 8, 3. XIII, 10, 2. XV, 16, 3. Brut. 88, 303.). | Wenn aber auch die jungen Römer nun das Recht hatten als Redner, Sachwalter u. f. w. aufzutreten, so nahmen sie doch gewöhnlich Anfangs nur noch einen passiven Antheil am öffentlichen Leben und bestanden erst noch ein *tirocinium*, gleichsam ein Probejahr, besonders unter der Leitung eines berühmten Redners (Cic. pro Cael. 4, 9. 5, 11. Lael. 1, 1. Tac. Dial. 34.), oder studirten erst noch einige Jahre in Athen (Cic. ad Att. 2. XII, 32, 2. Brut. 91, 315. Plut. Cic. 4. Repos Att. 2. Hor. Ep. II, 2, 42. 81 ff. Ovid. Trist. I, 2, 77.).

¹⁰⁰⁾ Ovid. Fast. III, 771 ff. Cic. ad Att. VI, 1, 12. Varro L. L. VI, 14.

¹⁰¹⁾ Plut. Brut. 14. Vita Verg. p. 55. R. Suet. Tib. 15. Dio Cass. LVI, 29. Samprid. Comm. 2. Kal. Praenest. b. Gschel Doctr. num. VI. p. 182 f. Orelli 6443.

¹⁰²⁾ Vgl. oben S. 82. Anm. 257. u. Suet. de gramm. 25. Quinct. Decl. 340. Gellius XVIII, 4. Macrobi. Sat. I, 6, 10. p. 39. Jan. Plin. XXXIII, 1, 4. §. 10. Ascon. zu Cic. Verr. I, 41. p. 190. Orell.

¹⁰³⁾ Vgl. oben S. 168. Anm. 62.

¹⁰⁴⁾ Cic. Lael. 10, 33. Sen. Ep. 4, 2. Propert. IV, (V,) 1, 131.

¹⁰⁵⁾ Pers. 5, 31. Schol. zu Hor. Sat. I, 5, 65.

¹⁰⁶⁾ Die Tunica, die er anlegte, hieß tunica recta: Plin. VIII, 48, 74. §. 194. Festus p. 286, 34. vgl. mit p. 289, 3. M. und zwar nach Festus a. a. O. u. Isidor. XIX, 22, 18., weil sie sursum versum a stantibus textitur. Ueber das Anlegen der toga virilis, die auch pura (Catull. 68, 15. Cic. ad Att. V, 20, 9. VII, 8, 5. X, 17, 1. 19, 1. Phädr. fab. III, 10, 9.) u. libera (Propert. IV, (V,) 1, 132. Ovid. Fast. III, 777. vgl. Trist. IV, 10, 28.) hieß, vgl. Cic. Phil. II, 18, 44. Sen. Ep. 4, 2. Hor. Sat. I, 2, 16. Suet. Claud. 2. Appulej. Apol. 70. 73. p. 543. u. 549. Oud. Gellius XVIII, 4. Vorher hatte der Knabe für investis gegolten (Appul. Apol. 98. p. 594. u. Met. V, 28. p. 373. Oud. Macroh. III, 8, 7. p. 291. Jan. Pallad. VIII, 7. XI, 14. extr. [u. Nonius p. 45, 26., der den Ausdruck falsch versteht, weil allerdings das Anlegen der toga virilis eigentlich nichts Anderes ist, als eine Erklärung der Pubertät und daher investis und vesticeps = impubes und puber]), nunmehr aber war er vesticeps (Appul. a. a. O. Gellius V, 19. Aufon. Idyll. 4, 73. Paulus Diac. p. 368, 9. M. Tertull. de an. 56.).

¹⁰⁷⁾ Vgl. Propert. IV, (V,) 1, 132. u. Tertull. de idol. 16.

¹⁰⁸⁾ Sen. Ep. 4, 2. Suet. Oct. 26. Tib. 15. Ner. 7. Monum. Ancy. III, 3. Ueber die Begleitung von Verwandten und Freunden vgl. Plin. Ep. I, 9, 2. Suet. Claud. 2. Cic. pro Mur. 33, 69. Plut. Brut. 14. Appian. B. C. IV, 30.

¹⁰⁹⁾ Appian. B. C. IV, 15. Dion. Hal. IV, 15. Dio Cass. LV, 22. LVI, 29. Marquardt I. S. 128. vermuthet, daß dies durch die Aedilen in dem tabularium der Tribunen auf dem Capitol (vgl. Polyb. III, 26. Plut. Cic. 34. Cat. min. 40.) geschehen sei, wo die Urkunden über Ertheilung des Bürgerrechts aufbewahrt worden wären (Cic. Phil. II, 36, 92. Mommsen in Annali d'Inst. 1858. p. 204.). Diese Listen der Tribus waren die Grundlage der Censustlisten. (Marquardt zu Becker's Alterth. II, 3. S. 42.)

¹¹⁰⁾ Appian. B. C. IV, 30. vgl. mit Suet. Claud. 2. Val. Max. V, 4, 4. Serv. zu Verg. Ecl. 4, 50. u. Calend. Farn. bei Mommsen Corp. Inscr. Lat. I. p. 388. (Marquardt I. S. 129. Note 661.)

¹¹¹⁾ Da sogar das Volk zuweilen an diesem Tage bewirthet wurde (Dressl. 6211.), und die Römer überhaupt einen feierlichen Act nicht leicht ohne ein Gastmahl vorübergehen ließen, läßt sich dies wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen.

¹¹²⁾ Plin. Ep. X, 116. (117.) Appulej. Apol. 88. p. 574. Oud. Tac. Ann. III, 29. Suet. Tib. 54. Calig. 10. Ner. 7. Monum. Ancy. III, 15, 19. Dressl. 6443.

¹¹³⁾ Gellius IV, 4. Dig. XXIII, 1, 2. 7. 14. 17. Sib.

XXXVIII, 57. Suet. Oct. 53. Ovid. Her. 19, 29. Juven. 6, 25. Plin. IX, 35, 58. §. 117. Sen. de ben. I, 9. u. f. w.

¹¹⁴) Suet. Caes. 1. Repos Att. 19. Dig. XXIII, 1, 14. Dio Cass. LIV, 16. vgl. oben S. 310.

¹¹⁵) Dig. XXIII, 1, 4. in. u. 11. Die dabei übliche Formel war *Spondesne filiam?* — *Spondeo.* Vgl. Plaut. Aul. II, 2, 77. Trin. II, 4, 98. V, 2, 33 ff. Curc. V, 2, 74. Poen. V, 3, 36 ff. Varro L. L. VI, 69—72. Eines schriftlichen Vertrags bedurfte es nicht (Dig. XXIII, 1, 7. §. 1.); in der spätern Kaiserzeit jedoch erfolgte gewöhnlich bei der Verlobung auch zugleich die Abfassung des Ehecontractes.

¹¹⁶) Macroh. Sat. I, 6, 29. p. 44. Jan. Plut. Cato maj. 24.

¹¹⁷) Cod. Just. V, 1, 1. Juven. 6, 200. Appul. Apol. 68. p. 541. Oud.

¹¹⁸) Dig. L, 16, 101. §. 1. 191. XXIII, 1, 10. XXIV, 3, 38. Plaut. Aul. IV, 10, 53. 69. Ter. Phorm. IV, 8, 72. Suet. Caes. 21. Oct. 62. Tac. Ann. XII, 3. 9. Plut. Caes. 14. Cato min. 7. Dio Cass. XLVI, 56. In älterer Zeit hatte allerdings das Rückgängigmachen der Verlobung von einer der beiden Seiten zu einer gerichtlichen Klage berechtigt (Gellius IV, 4.).

¹¹⁹) Dig. XVI, 3, 25. Cod. Just. V, 1—3. V, 71, 3. Cod. Theod. III, 5. Capitul. Max. iun. 1. Zfidor. IX, 7, 6.

¹²⁰) Dig. XXIV, 1, 36. §. 1. Cod. Just. V, 1—3. Juven. 6, 27. Plin. XXXIII, 1, 4. §. 12. Zfidor. XIX, 32, 4. Tertull. Apol. 6. Er heißt daher *pignus* bei Juven. a. a. O. u. Zfidor. de eccles. off. II, 20, 8. Auch bei andern Contracten wurde oft ein Ring gleichsam als Handgeld (*arra*) gegeben. (Dig. XIV, 3, 5. §. 15. XIX, 17, 5. Plin. XXXIII, 1, 6. §. 28. Ter. Eun. III, 4, 3. u. f. w.)

¹²¹) Zfidor. an der eben angef. Stelle vgl. mit Gellius X, 10.

¹²²) Suet. Oct. 53. Sen. de ben. IV, 39, 8. Plin. Ep. I, 9, 2. Tertull. de idolol. 16. |

¹²³) Plin. IX, 35, 58. §. 117. Cic. ad Qu. fr. II, 6. in. Etwaige Familientrauer wurde für diesen Tag unterbrochen. (Festus p. 154, 24. M. vgl. Suet. Oct. 53. u. Dio Cass. LXIII, 13.)

¹²⁴) Die Lemures waren Spukgeister, welche die Menschen neckten und erschreckten (Hor. Ep. II, 2, 209. mit d. Schol. u. Pers. 5, 185.), und um das Haus vor ihnen sicher zu stellen und zu reinigen, begingen die Hausväter am 9., 11. u. 13. Mai drei Nächte hindurch gewisse abergläubische Ceremonien (Ovid. Fast. V, 419 ff. Varro bei Nonius p. 135, 15. Festus p. 87, 13. M.)

¹²⁵) Ovid. Fast. VI, 225. Auch an vielen andern Tagen, d. 13. — 21. Febr., 1. — 15. März, 24. Aug., 5. Oct., 8. Nov., sowie an den Kalenden, Nonen und Iden jedes Monats und überhaupt an allen Festtagen wurden aus religiösen oder abergläubischen Rücksichten keine Hochzeiten gefeiert (Ovid. Fast. II, 555. III, 393.

V, 487 ff. VI, 221 ff. Macroh. Sat. I, 15. 21 ff. p. 128 ff. Jan. Paulus Diac. p. 179, 2. M. Gellius V, 17. Varro L. L. VI, 29. Vgl. überhaupt Porphy. zu Hor. Ep. II, 2, 209. u. Plut. Qu. Rom. 25. 86. 102.)

¹²⁶) Nuptiae iustae bei Cic. Rep. V, 5, 7. Gajus I, 55. Ulpian. V, 2.; dagegen uxor iniusta bei Ulpian. in Dig. XLVIII, 5, 13. §. 1.

¹²⁷) Cic. Top. 3, 14. Quinct. V, 10, 62. Ulpian. XXVI, 7. vgl. Lib. XXXIV, 2. u. Cic. pro Flacco 34, 84.

¹²⁸) Gajus I, 111, 114. 136. II, 139. 159. vgl. mit Tac. Ann. IV, 16. Ter. Andr. I, 5, 60. Lib. XXXIV, 7. Die Gewalt des Mannes über die Frau ging so weit, daß er sie sogar tödten durfte, wenn er sie im Ehebruche ertappte (Gellius X, 23.); aber auch sonst stand ihm mit Zuziehung der Verwandten ein Gericht über die Frau zu (Gellius a. a. O. Dion. Hal. II, 25. Tac. Ann. XIII, 32. Val. Max. II, 9, 2. Suet. Tib. 35. Plin. XIV, 13, 14. §. 89. Tertull. Apol. 6. Lactant. Inst. I, 22.)

¹²⁹) Cic. Top. 4, 23. Gajus II, 98. III, 83.

¹³⁰) Gajus II, 159. III, 3. 14. 40. Ulpian. XXII, 14. 23, 3. XXIX, 1. Gellius XVIII, 6, 9. Dion. Hal. II, 25.

¹³¹) Dig. XLIII, 30, 1. §. 5.

¹³²) Gajus I, 109. 110. Arnob. IV, 20. p. 175. Harald. Serv. zu Verg. Geo. I, 31.

¹³³) Plin. XVIII, 3, 3. §. 10. Serv. a. a. O. Tac. Ann. IV, 16. Inschr. bei Murat. p. 1024, 4. u. Orelli 2648. und die in den folg. Anm. angef. Stellen. Daß die confarreatio schon zu Cicero's Zeiten außer Gebrauch gekommen war, scheint aus or. pro Flacco 34, 84. hervorzugehen, wo er nur die coemptio und den usus erwähnt. Nur für die Priesteren bestand diese Form auch später fort. (Gajus I, 112. Boeth. zu Cic. Top. p. 299. Orell.)

¹³⁴) Serv. a. a. O. Hieraus ist auch wohl zu schließen, daß diese Art der ehelichen Verbindung nicht als eine Privathandlung im Hause der Braut oder des Bräutigams, sondern als öffentliche Feierlichkeit an einem heiligen Orte (wahrscheinlich in der Curia) erfolgte. Die hier vorkommenden religiösen Begriffe (Auspicien, Pont. Max. u. Flamen dialis) werden im 2. Bande ihre Erklärung finden. Doch vgl. auch unten Anm. 204.

¹³⁵) Gajus I, 112. Ulpian. IX, 1. Plin. XVIII, 3, 3. §. 10. Serv. zu Verg. Aen. IV, 104. 374. Dion. Hal. II, 25.

¹³⁶) Paulus Diac. p. 88, 9. M. Gajus I, 112. Ulpian. IX, 1. Plin. a. a. O. Serv. zu Verg. Geo. I, 31. Dion. Hal. a. a. O.

¹³⁷) Gajus I, 113. 114. 115. Cic. pro Flacc. 34, 84. Serv. zu Verg. Aen. IV, 103. 214. Boeth. zu Cic. Top. 3. p. 299. Orell. vgl. Jfidor. V, 24, 26.

¹³⁸) Vgl. unter den angef. Stellen besonders Gajus I, 113.

¹³⁹) Vgl. Boethius a. a. O., nach welchem die gewöhnliche

Formel bei Abschluß dieses Vertrags diese war: *Visne mihi mater familias esse?* — *Volo*. Der Name *mater familias* nämlich kam nur einer Frau zu, die in manu des Mannes war; war dies nicht der Fall, so hieß sie einfach *uxor*. (Cic. Top. 3, 14. Gellius XVIII, 6. Serv. zu Verg. Aen. XI, 476.)

¹⁴⁰⁾ Vgl. die Anm. 132. angef. Stellen u. Cic. pro Flacc. 34, 84.

¹⁴¹⁾ Gajus I, 111. Gellius III, 2, 12. Macrob. Sat. I, 3, 9. p. 18. Jan. Serv. zu Verg. Geo. I, 31.

¹⁴²⁾ Gajus a. a. O.

¹⁴³⁾ Gajus I, 67. 80. Ulpian. V, 1, 2.

¹⁴⁴⁾ Ulpian. V, 2. Instit. I, 10. Dig. XXIII, 1, 9. Suet. Oct. 34. Dio Cass. LVI, 16.

¹⁴⁵⁾ Macrob. Somn. Scip. I, 6, 71. p. 52. Sat. VII, 7, 6. p. 594. Jan. Cod. Just. V, 4, 24. Dig. XXIII, 2, 4. XXIV, 1, 32. §. 27. XXVII, 6, 11. §. 3. 4. XLII, 17, 1. Tertull. de virg. vel. 11. Dio Cass. LIV, 16. Plut. Lyc. et Numae comp. 4. vgl. oben S. 349. Anm. 98.

¹⁴⁶⁾ Ehen zwischen Eltern und Kindern, sowie unter Geschwistern blieben stets verboten (Gajus I, 58 — 61. 63. Ulpian. V, 6. Cic. pro Cluent. 5, 12. 6, 15.); zwischen Oheim und Nichte, Neffe und Tante aber, sowie zwischen Geschwisterkindern waren sie zu verschiedenen Zeiten bald untersagt, bald wieder gestattet.

¹⁴⁷⁾ Paul. Sent. II, 19, 2. Cod. Just. V, 4, 25. Dig. XXI, 1, 7. §. 1. XXIII, 2, 35. Ulpian. V, 2. Appulej. Met. VI, 9. p. 397. Oud.

¹⁴⁸⁾ Cod. Just. V, 4. 12. Dig. XXIII, 1, 13.

¹⁴⁹⁾ Dig. XXIII, 1, 12.

¹⁵⁰⁾ Wenigstens zu einer Ehe mit *manus*: vgl. Cic. pro Flacco 34, 84.

¹⁵¹⁾ Dig. XXIII, 2, 16. §. 1.

¹⁵²⁾ Vor der lex Canuleia. Vgl. oben S. 101. Anm. 414.

¹⁵³⁾ Sen. de ben. IV, 35.

¹⁵⁴⁾ Concubinatus: Plaut. Poen. prol. 102. Suet. Ner. 28. Dig. XXV, 7, 1. XLVIII, 5, 13. u. f. w. |

¹⁵⁵⁾ Dig. XXV, 7, 1. Daher finden sich selbst einer concubina amantissima geweihte Grabchriften. (Gruter p. 640, 8. 631, 5. Orelli 2673.)

¹⁵⁶⁾ Paulus Sent. II, 20. Dig. XXIII, 2, 24. XLVIII, 5, 13.

¹⁵⁷⁾ Dig. XXIII, 2, 41. §. 1. Aurelian verbot das Concubinatus mit freigebornen Frauen ganz (Bovist. Aurel. 49.), doch ohne Erfolg.

¹⁵⁸⁾ Dig. XLVIII, 5, 13.

¹⁵⁹⁾ Gajus I, 64.

¹⁶⁰⁾ Doch war es den Vätern gestattet sie im Testamente zu

bedenken und Justinian erlaubte auch sie zu legitimiren (Cod. Theod. IV, 6. V, 27. VI, 57. Nov. 18.)

¹⁶¹⁾ Vgl. oben S. 78. Anm. 241.

¹⁶²⁾ Plaut. Amph. I, 3, 8. Cist. II, 3, 8. Most. I, 2, 41. Truc. II, 4, 45. Ter. Andr. I, 3, 14. Heaut. IV, 1, 15. Hec. IV, 1, 56. Cic. de Div. I, 21, 42. Sen. Ep. 9, 14. de clem. I, 13. extr. Plin. Pan. 26. Hor. Sat. II, 5, 45 f. Ovid. Met. IX, 698. Juven. 9, 84. u. f. w. Augustin. de civ. dei IV, 11. erwähnt auch eine eigne Göttin Levana (quae levat infantes de terra) als Vorsteherin dieses Actes.

¹⁶³⁾ Sib. XXVII, 37. Sen. de ira I, 15. vgl. mit Cic. de Leg. III, 8, 19.

¹⁶⁴⁾ Plaut. Cist. I, 3, 17 ff. 31 ff. Cas. prol. 41. 79. Ter. Heaut. IV, 1, 37. Hec. III, 3, 40. Suet. Oct. 65. Plin. Ep. X, 72. Dio Cass. XLV, 1.

¹⁶⁵⁾ Die einzige Ausnahme bildete der Fall, wenn der Sohn Flamen Dialis wurde. (Tac. Ann. IV, 16. Ulpian. X, 5. Gajus III, 114.) Wollte ein Vater außerdem auf seine patria potestas verzichten, so konnte es nur auf zweierlei Art geschehen, entweder dadurch, daß er den Sohn von einem Andern adoptiren ließ, oder so, daß er ihn dreimal an einen sogenannten pater fiduciarius als Sklaven verkaufte, dann aber zurückkaufte und frei ließ, worauf er Patron des Sohnes wurde (Ulpian. X, 1.)

¹⁶⁶⁾ Plaut. Stich. I, 1, 54 ff. 2, 11 ff. Trin. II, 2, 20 ff. u. f. w.

¹⁶⁷⁾ Vgl. oben S. 318 f.

¹⁶⁸⁾ Ulpian. X, 5. Gajus I, 130. Gellius I, 20.

¹⁶⁹⁾ Vgl. Dion. Hal. II, 26. 27. VIII, 79. Cic. pro domo 29, 77. Gellius V, 19. Ueber das dabei zu berufende Familiengericht vgl. Val. Max. V, 8, 2. 3. Dion. Hal. VIII, 79. Sib. II, 41. Epit. LIV. Plin. XXXIV, 4, 9. §. 15. Sen. de clem. I, 15. u. A. Nachdem aber schon andre Kaiser dem Mißbrauche der patria potestas gesteuert hatten, gebot Alexander Severus den Vätern, ihre Söhne, wenn sie es verdienten, vor Gericht anzuklagen, aber nicht selbst zu tödten (Cod. Just. VIII, 47, 3.), und noch später wurde Tödtung des Sohnes geradezu für parricidium erklärt (Cod. Theod. IX, 15, 1. Cod. Just. IX, 27, 1.)

¹⁷⁰⁾ In Bezug auf die verhängte Todesstrafe vgl. außer den eben angef. Stellen Cic. de Fin. I, 7, 23. Val. Max. V, 8, 5. 9, 1. | VI, 1, 3. 6. Sib. IV, 29. Sall. Cat. 39. Sen. de clem. I, 14. 15. Tac. Ann. XVI, 33. Quinct. Decl. 8. 356. Dio Cass. XXXVII, 36. Von dem alten, schon durch Ruma beschränkten (Dion. Hal. II, 27. Plut. Num. 17.), aber doch in die XII Tafeln aufgenommenen (vgl. Ulpian. X, 1. Gajus I, 132. IV, 79.) Rechte, die Söhne zu verkaufen, scheint man nur selten und bloß in dem Anm. 165. erwähnten Falle Gebrauch gemacht zu haben.

¹⁷¹⁾ Vgl. Gaius I, 55. mit Dig. L, 16, 215. Sen. Contr. II, 8. Sen. de ben. III, 11. Suet. Claud. 16.

¹⁷²⁾ Cic. de Fin. I, 7, 24. Val. Max. V, 8, 3. 4. Aur. Vict. de vir. ill. 72. Nonius p. 450, 27. Der Staat kümmerte sich nicht darum, wenn nicht mit der Verstoßung (abdicatio) auch Enterbung (exheredatio) verbunden war, was freilich in der Regel der Fall gewesen zu sein scheint. (Vgl. Suet. Caes. 79. Oct. 65. Val. Max. V, 7, 2. Sen. Contr. I, 1. V, 31. Quinct. Decl. 9. 17. 256 f. 259 f. 271. u. öfter.)

¹⁷³⁾ Macrobi. Sat. I, 16, 36. p. 142. Jan. Daher führte das Fest auch den Namen Nominalia (Tertull. de idol. 16.), und weil es bei Knaben am 9. Tage stattfand, hieß die Göttin, welche dem feierlichen Acte vorstand, Nundina (Macrobi. a. a. O. vgl. Tertull. a. a. O. u. Arnob. adv. gentes III, 1.)

¹⁷⁴⁾ Pers. 2, 31. Suet. Calig. 25. Ner. 6. Macrobi. Sat. I, 16, 36. p. 142. Jan. Plut. Qu. Rom. 102. — Ter. Phorm. I, 1, 15. braucht dafür den Ausdruck initiare.

¹⁷⁵⁾ Vgl. Plaut. Epid. V, 1, 33 f. u. Rud. IV, 4, 112 ff.

¹⁷⁶⁾ Vgl. S. 168. Anm. 62. u. S. 341. Anm. 41.

¹⁷⁷⁾ Vgl. Capitol. Ant. Phil. 9. mit Gord. 4. Samprid. Diadum. 6. Appulej. Apol. 89. p. 577. Oud. Serv. zu Verg. Geo. II, 502. Dig. XXII, 3, 16. 29. §. 1. XXVII, 1, 2. §. 1. Cod. Just. VII, 16.

¹⁷⁸⁾ Juben. 9, 84.

¹⁷⁹⁾ Juben. 2, 136.

¹⁸⁰⁾ Sen. de ben. III, 16.

¹⁸¹⁾ Vgl. oben S. 160. Anm. 32.

¹⁸²⁾ Das divortium (Dig. L, 16, 101. 161. Iffidor. IX, 7, 25. vgl. Cic. Phil. II, 28, 69. ad Att. I, 12, 3. XIII, 7, 1. ad Fam. VIII, 7, 2. Plaut. Mil. IV, 4, 31. Gellius IV, 3. u. f. w.) setzt gegenseitige Uebereinkunft voraus; das repudium aber (Plaut. Aul. IV, 10, 53. 69. Ter. Phorm. IV, 3, 72. Val. Max. II, 1, 4. Plin. VII, 36, 36. §. 122. Justin. XI, 11. Dig. I, 16, 101.), welches gewöhnlich durch den Ausdruck mittere oder remittere repudium (Suet. Tib. 11. Dig. XXIV, 2, 3. 3, 38.) und remittere nuntium (Cic. ad Att. I, 13, 3. XI, 23, 3. de Or. I, 40, 183. Top. 4, 19.), auch durch repudium dicere (Tac. Ann. III, 22.) und scribere (Tertull. Apol. 6.) bezeichnet wird, ist eine einseitige Scheidung und wird nur von dem Theile gebraucht, welcher die Trennung will und ausspricht. |

¹⁸³⁾ Vgl. Val. Max. II, 9, 2. u. Plut. Rom. 22. Wenn die Schriftsteller dem widersprechend melden, daß die Ehescheidung des Spur. Carvilius Ruga, der sich der Kinderlosigkeit wegen von seiner Frau trennte, die erste in Rom gewesen sei (Dion. Hal. II, 25. Val. Max. II, 1, 4. Gellius IV, 3. XVII, 21. Plut. Qu. Rom. 14., wobei aber hinsichtlich der Zeit eine merkwürdige Ver-

schiedenheit bei Plut. Comp. Thes. et Rom. 6. u. Comp. Lyc. et Numae 3. vorkommt), so beruht dies wohl nur auf einem Irrthume, indem man die erste willkürliche Scheidung für die absolut erste ansah.

¹⁸⁴⁾ Paulus Diac. p. 74, 13. M. vgl. mit einer Inschr. bei Orelli 2648.

¹⁸⁵⁾ Dion. Hal. II, 25.

¹⁸⁶⁾ Festus p. 277, 12. M. Gaius 1, 137.

¹⁸⁷⁾ Wenigstens wissen wir nichts von einer bestimmten Form der Auflösung einer so geschlossenen Ehe.

¹⁸⁸⁾ Val. Max. II, 9, 2.

¹⁸⁹⁾ Quinct. VII, 4, 11. 38. Die Geldduße bestand in dem vollständigen oder theilweisen Verluste der dos (d. h. der Mitgift oder des Vermögens) der Frau, worüber hier ausführlicher zu handeln nicht der Ort ist. (Vgl. Ulpian. VI, 11 §. 13. Fragm. Vat. §. 105 §. Cic. Top. 4. u. dazu Boëth. II. p. 303. Orell. u. viele andre Stellen Cicero's, z. B. pro Scauro 8. ad Att. XI, 4. 19. XII, 8. 12. XIV, 13. 18 ff. u. §. w. Val. Max. VIII, 2, 3. Plut. Mar. 38. Acron. zu Hor. Sat. I, 2, 131. u. A.)

¹⁹⁰⁾ Plaut. Men. IV, 6, 1 ff. Wenigstens war dies in früherer Zeit der Fall.

¹⁹¹⁾ Plut. Rom. 22. nennt als vierten Scheidungsgrund statt der Trunksucht Nachahmung der Schlüssel; die Trunksucht jedoch erwähnen als solchen Plin. XIV, 13, 14. §. 89. u. Gellius X, 23.

¹⁹²⁾ Vgl. Anm. 182.

¹⁹³⁾ Die stehende Formel dabei war tuas res tibi habeto (Cic. Phil. II, 28, 69. Plaut. Amph. III, 2, 47. Trin. II, 1, 31. vgl. Mart. X, 41. Quinct. Decl. 262. Appulej. Met. V, 26. p. 369. Oud. Gaius I, 2, 1. Plut. Ant. 54. Euseb. Hist. eccl. IV, 12.), oder auch foras exi (Plaut. Mil. IV, 6, 62. Cas. II, 2, 31 ff. vgl. Mart. XI, 104, 1. Nonius p. 77, 23. u. 306, 31.), welche Worte die Frau natürlich nur dann brauchen konnte, wenn sie Besitzerin des Hauses war.

¹⁹⁴⁾ Juven. 6, 147. Suet. Oct. 34. Tib. 9. Cal. 36. Dig. XXIV, 2, 9. XXXVIII, 11, 1. XLVIII, 5, 43. Ueberhaupt hatte Augustus durch die Lex Julia de maritandis ordinibus (oder in ihrer zweiten Redaction vom J. 9 n. Chr. Lex Julia et Papia Poppaea genannt) den leichtsinnigen Ehescheidungen einen Damm zu ziehen versucht, doch ohne nachhaltigen Erfolg. Erst die christlichen Kaiser schritten ernstlich gegen diesen Mißbrauch ein.

¹⁹⁵⁾ Dig. XXIV, 2, 7. V, 17, 6. 8.

¹⁹⁶⁾ Cic. de Or. I, 40, 183. Top. 4, 19. ad Att. I, 13, 3. XI, 23, 3. Dig. XXIV, 2, 7. V, 17, 6. 8. |

¹⁹⁷⁾ Cic. Phil. II, 28, 69.

¹⁹⁸⁾ Juven. 9, 75. Tac. Ann. XI, 30. Vgl. unten Anm. 220.

¹⁹⁹⁾ Die Trauerzeit der Wittwen war auf 10, in der spätesten

Kaiserzeit aber auf 12 Monate festgesetzt (Dig. V, 9, 2. Nov. 22. vgl. Paulus Sent. I, 21, 13.), und wenn sich eine Wittve früher wieder verheirathete, so wurde nicht nur sie selbst, sondern auch ihr neuer Gatte und ihr Vater, welcher die Einwilligung dazu gegeben hatte, für infamius erklärt. (Dig. II, 12, 11. §. 3. u. 15. V, 9, 1. 2. VI, 56, 4. III, 2, 1.) Nur mit Dispensation des Senats und später des Kaisers durfte sie schon früher eine neue Ehe eingehen (Dig. III, 2, 10. Plut. Ant. 21. Dio Cass. XLVIII, 31.) und Caligula gestattete überhaupt eine solche vor Ablauf der Trauerzeit, wenn die Wittve nicht von ihrem verstorbenen Manne schwanger war. (Dio Cass. LIX, 7. vgl. Paulus Sent. I, 21, 13. u. Fragm. Vat. 320.)

²⁰⁰⁾ Vgl. oben S. 337. Anm. 4. Daher findet sich sogar auf Inschriften die ehrenvolle Bezeichnung *univira* als eine rühmliche Anerkennung. (Reines. XIV, 73. Orelli 2742. 4530. Vgl. auch Propert. IV, (V), 11, 36. u. Inschriften im Bull. Nap. 1861. p. 18.)

²⁰¹⁾ Es mußte z. B. das Brautbett umgestellt werden, die Braut durfte keinen Kranz aufsetzen u. s. w. (Propert. IV, (V), 11, 85 ff. vgl. mit IV, (V), 8, 27 f. Serv. zu Verg. Aen. XI, 476.) Auch anderer Vorrechte einer als Jungfrau Verheiratheten entbehrte eine wieder heirathende Wittve (Festus p. 242, 29. Paulus Diac. p. 244, 3. M. Serv. zu Verg. Aen. IV, 19. Terull. de monog. 13.) und unter den christlichen Kaisern mußte sie auf einen Theil ihres Vermögens zu Gunsten vorhandener Kinder erster Ehe verzichten. (Dig. V, 9, 3—9. Cod. Theod. III, 8, 2.)

²⁰²⁾ Juven. 6, 79. Lucan. praef. II, 354. Claud. Nupt. Hon. et Mar. 206 ff. Appulej. Met. IV, 26. p. 294. Oud. vgl. auch Tac. Ann. XI, 27. u. Stat. Silv. I, 2, 230 f.

²⁰³⁾ Auch waren in vornehmen und alten Familien die Schränke der Ahnenbilder geöffnet (Sen. Contr. VII, 21. p. 222. Burs.) Vgl. oben S. 229.

²⁰⁴⁾ Serv. zu Verg. Aen. IV, 45. Die Römer ließen sich auf kein wichtiges Unternehmen ein, ohne vorher den Flug und die Stimmen der Vögel zu beobachten oder die Eingeweide der Opfertiere zu besichtigen, um daraus eine günstige oder ungünstige Vorbedeutung zu schöpfen. Auch bei der Hochzeitfeier nun hatte man früher wirkliche Auspicien gehalten, d. h. den Vogelflug beobachtet (Plin. X, 8, 9. §. 21. vgl. Serv. zu Verg. Aen. IV, 166. 339.), später aber ersetzte dies die Haruspicien oder die eben erwähnte Opferschau (Cic. de Div. I, 16, 28. vgl. Verg. Aen. IV, 56 ff. u. Val. Max. II, 1, 1.), so daß also die hier erscheinenden *auspices* eigentlich *haruspices* waren.

²⁰⁵⁾ Vgl. oben S. 310. mit Anm. 12. u. S. 317. mit Anm. 105. Ueber die Weihung der toga praetexta im Tempel der For-

tuna Virginalis vgl. Arnob. II, 67. u. Augustin. Civ. dei IV, 11. mit Plin. VIII, 48, 74. §. 197. |

²⁰⁸⁾ Siehe oben S. 351. Anm. 106. Der Ausdruck tunica regilla findet sich bei Festus p. 286, 33. M., wo auch das reticulum lateum erwähnt wird. Uebrigens vgl. auch Plaut. Epid. II, 2, 39. Jssidor. XIX, 25. 1. u. Nonius p. 539, 10.

²⁰⁷⁾ Festus a. a. O. Augustin. Ep. 109. (211.)

²⁰⁸⁾ Vgl. Appulej. Met. IV, 26. p. 294. Oud. Wie die Braut von der Mutter geschmückt wird, besingt Claud. VI. Cons. Hon. 523 ff.

²⁰⁹⁾ Juven. 2, 132. vgl. Appulej. Met. IV, 26. p. 394. Oud.

²¹⁰⁾ Vgl. oben S. 323. u. unten Anm. 220.

²¹¹⁾ Es war dies der sogenannte nodus Hercules (Paulus Diac. p. 63, 6. M.), der als ein Amulet gegen Bezauberung galt und nach Plin. XXVIII, 6, 17. §. 63. auch beim Verbinden von Wunden in Anwendung kam.

²¹²⁾ Cingulum: Paulus a. a. O. Varro L. L. IV, 23. Nonius p. 47, 25.; zona: Catull. 2, 13. 61, 63. 67, 28. Ovid. Her. 2, 116. u. f. w. Er wurde in der Brautnacht vom Gatten gelöst. (Paulus, Catull., Ovid. u. Nonius a. a. O.)

²¹³⁾ Vor der Hochzeit trugen die Mädchen das Haar wahrscheinlich in einen Knoten zusammengeflochten (Varro bei Nonius p. 236, 28.), am Hochzeitstage aber änderten sie die Haartracht (Tertull. de virg. vel. 12. u. de cultu fem. 7.) Die sechs crines, in welche das Haar dabei abgetheilt wurde (Festus p. 339, 23. M.), können auch wohl Locken (cincinni) gewesen sein (vgl. Suet. Calig. 35.), wofür auch Varro bei Nonius p. 456, 7. sprechen würde, welche verdorbene Stelle nach Röper im Philologus IX. S. 264. so zu lesen ist: Ante auris modo ex subolibus parvuli intorti demittuntur sex cincinnuli. (Siehe Marquardt I. S. 43.) Uebrigens verlangte der Aberglaube, daß diese Abtheilung der Haare nicht mit einem Kamme, sondern mit einem born gekämmten Lanzeneisen (der hasta coelibaris) vorgenommen wurde (Paulus Diac. p. 62, 16. M. Arnob. II, 67. Plut. Qu. Rom. 87.), welches nach Paulus a. a. O. aus dem Leichnam eines Gladiators gezogen sein mußte. (Vgl. Jahn über den bösen Blick in d. Ber. d. R. S. Ges. d. Wiss. 1855. S. 96.) Ueber die Kopfbänder (vittae) der Bräute, welche von den gewöhnlichen Kopfbinden der Frauen verschieden gewesen sein müssen, vgl. Propert. IV, (V.) 3, 15. u. 11, 34.

²¹⁴⁾ Catull. 61, 5 f. Lucan. II, 358. Claud. Epith. Hon. 3, 1 f.

²¹⁵⁾ Paulus Diac. p. 63, 14. vgl. Schol. zu Juven. 6, 225.

²¹⁶⁾ Catull. 61, 8. Lucan. II, 361. Juven. 6, 225. 10, 334. Mart. XI, 78, 3. XII, 42, 3. Claud. nupt. Hon. 285. rapt. Pros. II, 325. epith. Honor. 4, 4. Suet. Ner. 28. Tac.

Ann. XV, 37. Petron. 26. Appulej. Apol. 2. p. 558. Met. IV, 28. p. 313. Oud. Festus p. 170, 28. Paulus Diac. p. 89, 13. vgl. mit p. 92, 16. M. Ueber die rothgelbe Farbe desselben, durch welche allein er sich von dem früher allgemein üblichen Schleier der Frauen (vgl. oben S. 125. mit Ann. 263.) unterschied, vgl. Plin. XXI, 8, 22. §. 46. |

²¹⁷⁾ Vgl. Catull. 61, 10. mit dem Gemälde der Nobobrand. Hochzeit. Andre Monumente, namentlich Sarkophagreliefs, welche sich auf die Hochzeitceremonien beziehen, zählt Marquardt I. S. 38. auf.

²¹⁸⁾ Lucan. II, 358. Claud. Epithal. 92. Tertull. de cor. mil. 13. Plut. Pomp. 55. Sison. Apoll. Ep. I, 5. extr.

²¹⁹⁾ Vgl. oben Ann. 204. mit Quinct. Decl. 291. Tac. Ann. XI, 27. XV, 37. Val. Max. II, 1, 1. Suet. Claud. 26. Cic. pro Cluent. 5, 14. Lucan. II, 371. u. A.

²²⁰⁾ Juven. 2, 119. 10, 336. Suet. Claud. 26. Tac. Ann. XI, 27. Ambros. de lapsu virg. 5. Der Ehecontract, durch den namentlich auch die Mitgift (dos) bestimmt wurde, hieß gewöhnlich tabulae nuptiales (Appulej. Apol. 67. 88. p. 540. u. 574. Oud., Cod. Just. V, 4, 9. Tertull. ad uxor. II, 3.) oder matrimoniales (Ibidor. Orig. IX, 5, 8. Firmicus VII, 17. Augustin. Vol. I. p. 120. ed. Bened.), aber aus dem eben angeführten Grunde auch tabulae dotales (Ibidor. de eccles. off. II, 20, 10. Dig. XXIII, 4, 29. XXIV, 1, 66.) u. instrumenta dotalia (Cod. Just. V, 4, 13. 22. 23. §. 7.)

²²¹⁾ Boethius zu Cic. Top. p. 299. Orell. Ueber die von der Braut dabei gebrauchte Formel Quando tu Gaius, ego Gaia vgl. Plut. Qu. Rom. 30. Paulus Diac. p. 95, 18. u. Quinct. I, 7, 28. mit Cic. pro Mur. 12, 27. Nach dem Auctor de praen. 7. wäre diese Erklärung erst nach der deductio vor der Hausthür des Bräutigams erfolgt, was wohl ein Irrthum ist. Jene Formel, welche nichts Anderes bedeutet, als: „Wo du der Herr bist, bin ich die Herrin,“ schreibt sich übrigens nach Paulus a. a. O. von der Gemahlin des Tarquinius Priscus Gaja Cäcilia (früher Lanaquil) her, quae tantae probitatis fuit, ut id nomen boni ominis causa frequentent nubentes.

²²²⁾ Festus p. 242, 29. Paulus Diac. p. 244, 3. M. Ibidor. Orig. IX, 7, 8. Serv. zu Verg. Aen. IV, 166. Donat. zu Ter. Eun. III, 5, 45. Sie galt als Stellvertreterin der Juno pronoba und mußte verheirathet sein, durfte aber nach den zuerst angeführten Stellen nur einmal eine Ehe geschlossen haben. Vgl. oben Ann. 200. u. 201.

²²³⁾ Varro R. R. II, 4, 9. Verg. Aen. IV, 60. Sen. Octav. 700. Tac. Ann. XI, 27. vgl. mit Val. Fl. VIII, 243.

²²⁴⁾ Verg. Aen. IV, 57. Auch wurden eine Kuh (Verg. Aen. IV, 61.) und ein Schwein (Varro a. a. O.) geopfert.

²²⁵) Paulus Diac. p. 114, 17. M. Plut. Qu. Rom. 31. Serv. zu Verg. Aen. IV, 374.

²²⁶) Paulus Diac. p. 63, 12. vgl. mit p. 43, 13. M. u. Varro L. L. VI, 3. (VII, 34.)

²²⁷) Festus u. Varro a. a. O. Paulus Diac. p. 50, 7. 63, 11. M. Was eigentlich in dem cumerum getragen wurde, ist nicht ganz gewiß, da selbst Varro sagt: in quo quid sit, in ministerio plerique nesciunt. Paulus p. 63. nennt utensilia nubentium, worunter Beder (Gallus II. S. 22.) das Spinngeräth der Braut, Roßbach (Röm. Ehe S. 314 ff.) | aber weit wahrscheinlicher die mola salsa, das far und andre Requisiten des Opfers versteht.

²²⁸) Tac. Ann. XI, 27.

²²⁹) Val. Flaccus VIII, 245. Man schritt dabei von links nach rechts, so daß die rechte Seite des Körpers dem Altar zugewendet blieb. (Plaut. Curc. I, 1, 70. vgl. Serv. zu Verg. Aen. IX, 62.)

²³⁰) Ueber diese Formel des Glückwunsches vgl. Juben. 2, 119. u. Briffon. de form. VIII, 24.

²³¹) Ueber die coena nuptialis (Plaut. Curc. V, 2, 60 f. Appulej. Met. VI, 24. p. 426. Oud.) oder epulae nuptiales (Appulej. Met. X, 32. p. 743. Oud.) vgl. Catull. 62, 3. Suet. Cal. 25. Juben. 6, 202. Aufon. Epist. 9, 50. u. f. w. Daß das Mahl gewöhnlich vom Brautvater ausgerichtet wurde, ersieht man aus Plaut. Aul. II, 4, 15. Sidon. Apoll. Ep. I, 5. extr. u. Catull. 62, 3. Vgl. auch Capitol. Ant. Pius 10. Zuweilen jedoch wurde es auch im Hause des Bräutigams gehalten (Plaut. Curc. V, 3, 50. (v. 728.)) Cic. ad Qu. fr. II, 3, 7.) Bei Plaut. Aul. II, 2, 84 f. besorgt zwar der Bräutigam das Mahl, es findet aber doch im Hause der Braut statt (Aul. II, 3, 3. III, 1, 2. III, 5.), Augustus hatte die auf dasselbe zu verwendende Summe auf 1000 Sestertien (oder etwa 175 Mark) beschränkt, welche jedoch so gering war, daß sie wohl nur höchst selten eingehalten wurde. Den Gästen wurde zuweilen obendrein noch ein Geldgeschenk gereicht. (Juben. 1, 128. vgl. Ammian. XIV, 6, 24. Appulej. Apol. 88. p. 574. Oud. Symmach. Ep. IV, 55. IX, 97. 107.) Brautpaare, welche die rauschenden Festlichkeiten und den Aufwand der Hochzeit vermeiden wollten, begingen sie in der Stille auf dem Lande, wodurch sie auch den vielen Einladungen zu Mahlzeiten entgingen, womit Neuvermählte überhäuft zu werden pflegten. (Appulej. a. a. O.)

²³²) Catull. 62, 1. Festus p. 245, 3. M. Serv. zu Verg. Ecl. 8, 29. Val. Max. I, 5, 4. Plut. Qu. R. 65.

²³³) Ueber die Juno Domiduca vgl. Augustin. de civ. dei VII, 3. und über die deductio Pompon. in Dig. XXIII, 2, 5.

²³⁴) Festus p. 289, 4. M. Catull. 61, 3. 58. Macrobi. Sat. I, 15, 21. p. 128. Jan.

²³⁵) Plaut. Cas. I, 1, 30. Ter. Adelph. V, 7, 9. Mart.

XII, 42, 3. Hor. Od. III, 11, 33. Lucan. II, 356. Sen. Contr. III, 21. p. 271. Burs. Cic. pro Cluent. 6, 15. Plin. XVI, 18, 30. §. 75. Appulej. Met. VI, 23. p. 426. Oud. Mart. XII, 42, 3. Serv. zu Verg. Ecl. 8, 29. Auch wenn der Hochzeitzug bei Tage stattfand, durften doch die Fackeln dabei nicht fehlen. Bei Stat. Silv. I, 2, 23. jedoch scheint von Beleuchtung der Häuser oder Freudenfeuern die Rede zu sein. Nach Böttiger Kl. Schr. III. S. 310. waren die Fackeln der Alten von dreierlei Art, aus zusammengebundenen Holzschleußen (faces), aus Seilen mit Harz und Pech bestrichen (funales), und in Wachs oder Talg getaucht (cerei, candelae). Mit letzteren Namen aber werden wohl vielmehr Wachs- und Talglichte bezeichnet.

²³⁵) Plaut. Cas. IV, 3, 1. Ter. Adelph. V, 7, 7. Claud. XIV, 30. Auct. ad Herenn. IV, 33. vgl. auch Appulej. Met. VI, 24. p. 428 f. Oud.

²³⁶) Vgl. Suet. Calig. 25. Ner. 28. Bei besonders feierlichen Hochzeiten scheinen sogar in den Straßen, durch welche der Zug ging, Gerüste für die Zuschauer aufgeschlagen worden zu sein. (Juben. 6, 78.) |

²³⁷) Claud. in Eutr. I, 286. Cons. Stilich. II, 30. Stat. Silv. I, 2, 233. Quinct. Decl. 306.

²³⁸) Es hieß Fescennini versus: Paulus Diac. p. 85, 18. M. Riv. VII, 2. Sen. Contr. III, 21. p. 271. Burs. Macroß. Sat. II, 4, 21. p. 241. Jan. oder Fescennina scil. carmina: Plin. XV, 22, 24. §. 86. u. Calpurn. Flacc. Decl. 44.

²³⁹) Talassio oder Thalassio (Mart. I, 35. 6. 7. III, 93, 25. Serv. zu Aen. I, 651. Plut. Pomp. 4.), Talasius, Thalassius (Riv. I, 9, 12. Catull. 61, 130. Plut. Qu. Rom. 31.) u. Talassus (Mart. XII, 42, 4.) war der Name eines alten, verschollenen Hochzeitgottes, der nur noch als Refrain in den Hochzeitliedern vorkam. (Sidon. Apoll. Ep. I, 5. extr. Plut. Rom. 15.)

²⁴⁰) Festus p. 245, 1. M. (welcher auch sagt, daß es patrimi und matrimi sein, d. h. daß ihre Eltern noch leben mußten) u. Catull. 61, 177. Erst spät kam die Sitte auf, daß sich die Braut in einer Sänfte tragen ließ (Appulej. Apol. 76. p. 558. Oud.) oder im Wagen fuhr. (Vgl. Gori Mus. Etr. I. tav. 169. n. 2. III. cl. 3. tav. 22.)

²⁴¹) Plin. VIII, 48, 74. §. 194. Plut. Qu. Rom. 31. vgl. Cic. de Or. II, 68, 277.

²⁴²) Paulus Diac. p. 172, 6. M. Catull. 61, 127. Verg. Ecl. 8, 30. u. dazu Schol. Mai u. Serv. Vgl. Plin. XV, 22, 24. §. 86. Die Rüsse waren vermuthlich eine symbolische Andeutung, daß nun das Anabenspiel aufhören müsse. (Vgl. Catull. a. a. O. mit Pers. 1, 10. u. dazu Jahn.)

²⁴³) Vgl. Eyprian. de hab. virg. p. 179. ed. Paris. 1726.

²⁴⁴) Catull. 64, 294. Ter. Adelph. V, 7, 6 ff. Juben.

6, 51 f. 79. Lucan. II, 354. Stat. Silv. I, 2, 231. Tertull. Apol. 35.

²⁴⁵⁾ Donat. zu Ter. Hec. I, 2, 60. Jfidor. IX, 7, 12. Serv. zu Verg. Aen. IV, 458. Lucan. II, 355. Plut. Qu. Rom. 31. Statt des Oels (Jfidor. a. a. O.) nennen Plin. XXVIII, 9, 37. §. 135. u. Arnob. adv. gent. III. p. 115. Schweinefett, u. Plin. a. a. O. §. 142. u. Serv. a. a. O. Wolfsfett.

²⁴⁶⁾ Plaut. Cas. III, 4, 1. Catull. 61, 166 ff. Lucan. II, 358. Jfidor. IX, 7, 12. Plut. Qu. Rom. 29. vgl. mit Romul. 15. Nach Plut. a. a. O. geschah es, um nochmals den Raub der Braut symbolisch darzustellen, was mit unserer Ansicht ziemlich übereinstimmt, nach Plaut. a. a. O. aber (womit Catull. 61, 162 f. zu vergleichen ist) um ein böses Omen durch Anstoß des Fußes an die Schwelle zu vermeiden. Vgl. unten Note 63. zum 6. Kapitel.

²⁴⁷⁾ Sen. de matr. III. p. 429. ed. Haas.

²⁴⁸⁾ Wo in früherer Zeit auch das Hochzeitbette (lectus oboertus genialis: Cic. pro Cluent. 5, 14. Hor. Ep. I, 1, 87. Lamprid. Alex. Sev. 13. Lucan. II, 357. Appulej. Met. II, 6. p. 101. X, 34. p. 749. Oud. Verg. Aen. VI, 603. Plin. Pan. 8, 1. u. f. w.) der Thüre gegenüber (daher lectus adversus bei Propert. IV, (V,) 11, 85. Gellius XVI, 9. u. Aäcon. zu Cic. pro Mil. p. 43. Orell.) aufgestellt war (Paulus Diac. p. 94, 11. M. Hor. Ep. I, 1, 87.)

²⁴⁹⁾ Varro L. L. V, 61. Paulus Diac. p. 87, 11. M. |

²⁵⁰⁾ Arnob. adv. gent. II, 67.

²⁵¹⁾ Varro L. L. V, 61. Ovid. Fast. IV, 790 ff. Stat. Silv. I, 2, 5 f. Dig. XXIV, 1, 66. Paulus Diac. p. 87, 11. M. Serv. zu Verg. Aen. IV, 103. 167. Plut. Qu. Rom. 1. Ueber die Bedeutung dieses Gebrauchs vgl. außer Varro, Ovid., Paulus u. Plut. a. a. O. auch Dion. Hal. II, 25.

²⁵²⁾ Vgl. Paulus Diac. p. 56, 7. M. mit Cic. Phil. II, 28, 69.

²⁵³⁾ Festus p. 245, 3. M. Plin. XVI, 18, 30. §. 75. Der Weißdorn (spina alba) war der Ceres geheiligt (Paulus Diac. p. 87, 11. M.) und galt für ein Mittel gegen Bezauberung (Ovid. Fast. VI, 129. 165. Varro bei Charisj. p. 117. P.)

²⁵⁴⁾ Festus p. 289, 7. M. Serv. zu Verg. Ecl. 8, 29.

²⁵⁵⁾ Hierher war in späterer Zeit das Brautbett aus dem Atrium (vgl. Anm. 248.) verlegt worden und harrte mit einer Toga bedeckt (Arnob. adv. gent. II, 67.) der Braut, die nun von der pronuba hinein gelegt wurde (Catull. 61, 188. Donat. zu Ter. Eun. III, 5, 45. Claud. R. Pros. II, 361. Stat. Silv. I, 2, 11.), nachdem sich dieselbe zufolge einer Angabe des Augustin. de civ. dei VI, 9. VII, 24. (vgl. mit Lactant. I, 20. Arnob. IV, 181. und Tertull. Apol. 25.) noch einem oböönen Actus (dem sedere super Priapi immanissimum fascinum) hatte unterwerfen müssen, was wohl nicht regelmäßig der Fall war; und nun erst

durfte der neue Ehemann das Brautgemach betreten (Catull. 61, 187 ff.)

²⁵⁶⁾ Varro bei Nonius p. 167, 5. u. 357, 2. Auch die vor dem Hause gefungenen Fescennien hatten gewöhnlich einen höchst unanständigen Charakter.

²⁵⁷⁾ Es hieß repotia (Festus p. 281, 3. M. Gellius II, 24, 14. Hor. Sat. II, 2, 60. Aufon. Epist. 9, 50. Symmach. Ep. VII, 19.) nach Festus a. a. O. quia quasi reficitur potatio.

²⁵⁸⁾ Macrobi. Sat. I, 15, 22. p. 129. Jan.

²⁵⁹⁾ Daß es auch iantrices gab, erhellt aus Plaut. Curc. I, 1, 76. u. Dig. XXXVIII, 10, 4. §. 6. Da hier vom Hause einer Bühlerin die Rede ist, wird sich wohl Becker's (Gallus II. S. 107.) Zweifel erheben. Uebrigens vgl. S. 72. Anm. 207.

²⁶⁰⁾ Vgl. Ovid. A. A. III, 209 ff.

²⁶¹⁾ Noch eine sehr geringe Zahl, da vornehme römische Damen zuweilen bis zu 200 Sklavinnen hielten. Vgl. überhaupt oben S. 20.

²⁶²⁾ Eine cathedra. Siehe oben S. 238. Ueber den davor stehenden Stuhl vgl. S. 237. mit Anm. 98. auf S. 260.

²⁶³⁾ Ein solches zu dergleichen Medicamenten bestimmtes Kästchen hieß narthecium (Cic. de Fin. II, 7, 22. Mart. XIV, 78.)

²⁶⁴⁾ Ueber diese Handspiegel vgl. oben S. 169. Anm. 66.

²⁶⁵⁾ Efelsmilch sollte die Runzeln beseitigen und die Haut frisch und weich erhalten. (Plin. XI, 41, 96. §. 237 f. XXVIII, 12, 50. §. 183. Vgl. auch Juven. 6, 468. u. oben S. 54. Anm. 56.)

²⁶⁶⁾ Lucian. Amor. 39. Juven. 6, 462 ff., der diesen von Poppäa, der Gemahlin des Nero, erfundenen Hautüberzug v. 467. tectorium nennt.

²⁶⁷⁾ Das Schminken war unter den römischen Damen sehr gewöhnlich (Plaut. Most. I, 3, 101 ff. Hor. Epod. 12, 10 f. Quinct. VIII. prooem. §. 19. u. f. w. vgl. mit Ovid. Trist. II, 487. Cic. Or. 28, 79. u. andern unten angeführten Stellen). Zur rothen Schminke wurde hauptsächlich die Orseille, ein Moos, woraus das Saftmüß zubereitet wird (vgl. Beckmann Gesch. d. Erf. I. S. 338.) und welches die Römer fucus nannten (Plin. XXVI, 10, 66. §. 103. XIII, 25, 48. §. 135. XXII, 2, 3. §. 3. Hor. Ep. I, 10, 27. Quinct. XII, 10, 75.), benutzt, weshalb dieser Ausdruck überhaupt für Schminke gebraucht wird (Plaut. Most. I, 3, 118. (v. 275.) Propert. II, 18, 31. (ober III, 11, 9.) Hor. Sat. I, 2, 83. Quinct. VIII, 3, 7. u. f. w.) Auch Mennig (minium) brauchte man zum Schminken. Der allgemeine Ausdruck für rothe Schminke ist purpurissum (Plaut. Most. I, 3, 104. (v. 261.) Tertull. de culta fem. II, 7. Hieron. Ep. Vol. 1. p. 16. A. u. 19. G. ed. Col. 1616. vgl. Plaut. Truc. II, 2, 35. Appulej. Apol. 76. p. 558. Oud.) Zur weißen Schminke nahm man Kreide (Hor. Epod.

12, 10. Mart. II, 41, 11. VI, 93, 9. VIII, 33, 17. Petron. 23.), Bleiweiß (cerussa: Plaut. Most. a. a. O. (v. 101.) Ovid. Med. fac. 73. Mart. VII, 25, 2. Tertull. a. a. O.) und pulverisirten Crocobilnmist (Hor. a. a. O. v. 11. Plin. XXVIII, 12, 50. §. 184.) Ueber die Sitte sich zu schminken überhaupt vgl. Galen. Vol. XII. p. 434. K. Lucian. Amor. 39. 41. Tertull. a. a. O. u. de hab. mul. 2. Cyprian. de disc. virg. 14. (11.) mit Cic. Or. 23, 79. Ovid. A. A. III, 199 f. med. fac. 73 f. u. A. Vgl. die Toiletten-scene in Tischbein's Vases d'Hamilton III. p. XVIII. u. Panozza's Griechinnen etc. S. 8. Fig. 5., wo sich eine Dame vor einem Spiegel mit einem Pinsel schminkt.

²⁶⁸⁾ Um übeln Geruch des Mundes zu beseitigen, kaute man Myrtenplättchen (pastillos). Vgl. Hor. Sat. I, 2, 27. I, 4, 92.

²⁶⁹⁾ Vgl. Petron. 131. Dem Speichel (besonders noch nützlicher Frauenpersonen) wurden auch Heilkräfte zugeschrieben (Plin. XVIII, 4, 7. §. 35. 7, 22. §. 76.)

²⁷⁰⁾ Smegma: Plin. XXII, 25, 74. §. 156. XXIV, 7, 28. §. 43. XXXI, 7, 42. §. 92. 9, 45. §. 105. Die Römer kannten und bereiteten eine Menge von Schönheitsmitteln (Dioscor. p. 99. 100. 101. 110. 111. Spreng. Galen. Vol. XII. p. 446. K. Theoph. Ronn. 105. Nicol. Myrsepus de compos. medicam. XVIII, 26—39. Plin. XXVIII, 12, 50. §. 183 ff. u. A.), namentlich um die Sommerprossen zu beseitigen (Galen. Vol. XII. p. 448. K. Dioscor. p. 121. Speng. Jo. Actuarius de diagn. II, 13. u. de meth. med. IV, 13. Aetius tetr. II, 4, 10.), um die Runzeln zu entfernen (Galen. Vol. XII. p. 446. Nicol. Myr. XVIII, 25; 40. Aetius tetr. II, 4, 4 ff., die aber auch mit einem Lomentum verklebt wurden: Mart. III, 42. Appulej. Met. VIII, 27. p. 578. Oud. vgl. Cic. ad Fam. VIII, 14, 4.), um dem Gesichte ein frisches Aussehen zu geben (Theoph. Ronn. 106. Nicol. Myr. XVIII, 7. Plin. XXVIII, 12, 50. §. 184.), um die Hände weiß zu erhalten (Galen. Vol. XII. p. 447. vgl. Plin. XXXIV, 18, 54. §. 175.) u. f. w. Auch der Gebrauch von Schönheitsplättchen (splenia) war den Römerinnen nicht unbekannt. (Mart. II, 29, 9. VIII, 33, 22. X, 32. Ovid. Am. III, 202. vgl. mit Plin. XXIX, 6, 38. §. 126. XXX, 11, 30. §. 404.) Vgl. überhaupt Marquardt II. S. 369.

²⁷¹⁾ Vgl. Propert. II, 18, 31. (oder III, 11, 9.)

²⁷²⁾ Stibium oder stimmi: Plin. XXXIII, 6, 33. §. 101. Scrib. Larg. compos. 27. 34. Es war ein Pulver aus Bleiglanz, Spießglas oder Wismuth mit einer Art Erdspeck (terra ampelitis: Plin. XXXV, 16, 56. §. 194.) und Asche von Dattelfernen und Harde (XXIII, 4, 51. §. 97.), sowie von gebrannten Rosenblättern (Plin. XXI, 19, 73. §. 123.) versetzt und hieß als Mittel zum Schwärzen der Augenbrauen und Wimpern calliblepharon (καλλιβλέφαρον): Plin. XXI, 19, 73. §. 123. XXIII, 4, 51. §. 97. XXXIII, 6, 34. §. 102. XXXV, 16, 56. §. 194. Barro bei

Ronius p. 218, 22. Ueber das Schwärzen der Augenbrauen und Wimpern vgl. auch Lucian. Amor. 39. und Plin. XI, 37, 56. §. 154. mit Appulej. Met. VII, 27. p. 578. Oud. u. Tertull. de hab. mul. 2.

²⁷³⁾ Vgl. über diese Sitte Juven. 2, 93 f. Ovid. A. A. III, 201 ff. Mart. IX, 37, 6. Lucian. u. Appulej. a. a. O. Nach Petron. 110. wurden sogar falsche Augenbrauen angeklebt.

²⁷⁴⁾ Ueber den Gebrauch des Zahnpulvers (dentifricium: XXVIII, 11, 49. §. 178. XXIX, 3, 11. §. 46. XXX, 3, 8. §. 22. XXXI, 10, 46. §. 117. XXXII, 6, 21. §. 65. Mart. XIV, 56. Appulej. Apol. 5. p. 391. Oud.) vgl. außerdem Mart. XIV, 56. u. A. mit Ovid. A. A. III, 197. Man nahm dazu besonders Bimstein (Plin. XXXVI, 21, 42. §. 156.) mit Marmorstaub vermischt (Theoph. Ronnus 112.). Recepte zu seiner Verfertigung geben außer Ronnus a. a. O. auch Plin. XXVIII, 11, 49. §. 178. u. §. 182. Galen. Vol. XII. p. 206. 447. 884—893. Aetius tetr. II, 4, 35. u. Nicol. Myr. XXXVII, 60—82. (Vgl. Marquardt II. S. 370.) Auch das Rauen von Mastixkernen sollte für die Zähne sehr zuträglich sein (Theoph. Ronnus c. 109. u. daselbst Bernard p. 338. Clemens Alex. Paed. III. p. 222. D. u. p. 251. D.); weshalb man auch Zahnstocher von Mastixholz machte (Mart. III, 82, 9. VI, 74, 3. XIV, 22.) Uebrigens vgl. auch Catull. 39, 18 ff.

²⁷⁵⁾ Haaröle und Pomaden erwähnen z. B. Plin. XXIV, 12, 67. §. 110. Petron. 23. u. Lucian. Amor. 40. Vgl. Mart. X, 19, 20. Verg. Aen. IV, 216. Hor. Od. III, 14, 17. Tibull. III, 4, 28. u. f. w. Ein Recept zu Pomaden giebt Theoph. Ronnus c. 1. Ueber die Sucht sich zu parfümiren überhaupt vgl. Mart. III, 55. III, 82, 26. Hor. Od. II, 7, 8. II, 11, 16. u. f. w. (Salben-, Pomadenbüchsen und dgl. siehe abgebildet im Mus. Borb. VII, 46. IX, 14. 15. 16. bei Roux u. Barré Herc. VI, 91 -- 93. bei Overbeck Pomp. II. S. 78. Fig. 272. u. Weiß Fig. 415.)

²⁷⁶⁾ Welchen Fleiß die römischen Damen auf ihre Frisuren verwendeten und zu welchen kunstreichen Zopf- und Lockengebäuden sie dieselben, meistens wohl mit Verwendung fremder Haare (vgl. Tertull. de cultu fem. 7.), aufthürmten (vgl. Juven. 6, 492. Stat. Silv. 1, 2, 114. Petron. 110. Tertull. a. a. O. Prudent. Psychom. 183. Hieron. de virg. serv. ep. 8. Vol. I. p. 19. G. ed. Colon.), ersieht man aus vielen Büsten römischer Frauen und Münzen mit Frauenköpfen. (Vgl. z. B. Mus. Borb. VII, 27, 1. XIII, 25, 1.) Uebrigens herrschte auch hierin eine oft wechselnde Mode und große Verschiedenheit, indem die Frauen unter mehreren gleichzeitig üblichen Haartrachten natürlich diejenige wählten, die ihnen am besten stand oder die zu ihrem jedesmaligen Anzuge am meisten paßte. (Vgl. Ovid. A. A. III, 133—168.) Wie weit dieser Wechsel der Haartracht ging, ersieht man daraus, daß es

sogar Büsten gab, von denen die marmorne Perrücken abgenommen und durch eine andre, nach der herrschenden Mode zugestufte ersetzt werden konnte. (Vgl. Mus. Pio. Clem. II, 51. VI, 57.). Die einfachste Frisur war gescheiteltes Haar und im Nacken ein Knoten (nodus) oder Nest (vgl. Mus. Borb. IX, 34.), oder es wurden auch die Zöpfe noch einmal nach vorn und rings um den Kopf gelegt; schon gezierter war eine von ihnen auf dem Scheitel gebildete Schleife, oder ein über der Stirn aufgebautes *Loupé* (tutulus: Varro L. L. VII, 44. Festus p. 355, 29. M. Tertull. de pall. 4. vgl. Orelli 6285.). Die Werkzeuge, deren sich die von den Damen unter ihren Sklavinnen gehaltenen ornatrices (Suet. Claud. 40. Macrobi. Sat. II, 5, 7. p. 247. Jan. Schol. des Juven. 6, 491. Orelli 1320. 2878. 2983. 4212. u. f. w.), welche einige Monate bei einem Meister vom Fache in der Lehre gewesen sein mußten (Dig. XXXII, 1, 65. §. 3.), der auch nicht selten noch neben ihnen zu Rathe gezogen wurde (Tertull. de cultu fem. 7.), zu ihren Kunstwerken bedienten, waren ein Brenneisen (calamistrum: Varro L. L. V, 129. Cic. Or. 23, 78. post red. in Sen. 7, 16. Plaut. Curc. IV, 4, 21. Nonius p. 546, 16. Isidor. XX, 13, 4. Lucian. Amor. 40.) und ein Kamm (pecten: Plaut. Capt. II, 2, 28. Ovid. Am. I, 14, 15. Met. IV, 311. XII, 409. Petron. 126. Spart. Hadr. 26. Isidor. a. a. O., dentes crinales bei Claud. B. Gild. 137.) gewöhnlich von polirtem Buchsbaumholz (Ovid. Fast. VI, 229. Juven. 14, 194. Mart. XIV, 25.) oder von Elfenbein, die weiteren auch von Bronze, oft mit eingegrabenem Bildwerk verziert. (Vgl. Abbild. im Mus. Borb. IV. tav. 15. u. bei Overbeck Pomp. II. S. 78. Fig. 272.) Nur glaube man nicht, daß die Römerinnen auch Kämme als Fuß in die Haare steckten. (Vgl. Böttiger Al. Schr. III. S. 108 f.) Von den Nestnadeln und Haarbändern wird unten Anm. 282. die Rede sein. — Da hier einmal von dem Haarputze der Frauen die Rede ist, so möge auch noch das Nöthigste von der Haartracht der Männer folgen, auf welche die Mode gleichfalls ihren Einfluß übte. Was das Haupthaar betrifft, so trug man es bis zum Jahre 300 v. Chr., wo die ersten Haarschneider aus Sicilien nach Rom kamen (Varro R. R. II. 11, 10. vgl. Plin. VII, 59, 59. §. 211.), lang herabhängend, von da an aber einfach verschnitten, und nur an Festtagen wurde dasselbe etwas sorgfältiger behandelt (pexi capilli: Juven. 6, 26. 11, 150. Pers. 1, 15. Cic. Catil. II, 10, 22. Hor. Od. I, 15, 14.). Bloß Stücker und die sogenannten delicati unter den Sklaven (s. oben S. 75. Anm. 227.) ließen es gierlich brennen und käufeln (Cic. pro Sext. 8, 18. pro Rosc. Am. 46, 135. | in Pis. 11, 25. Mart. III, 63, 3. Sen. Ep. 95, 24. Ambros. Ep. IV, 15. Vol. III. p. 87. ed. Bas. 1567. Hieron. Ep. 9. ad Laetam, Vol. I. p. 22. ed. Colon. 1616. vgl. mit Sen. Ep. 119, 14. Mart. III, 58, 31. XII, 70, 9. Petron. 27. 29. 57. 70.). Unter Marc Aurel aber fing man an

das Haar ganz kurz zu scheeren (Salen. Vol. XVII, 2. p. 150. K.) und diese Mode wurde später immer allgemeiner, wie wir aus den Münzen der Kaiser von Macrinus bis Gallienus und dann wieder von Claudius bis Constantin ersehen. Auch Perücken, von denen gleich die Rede sein wird, wurden von Männern getragen, entweder um den Mangel des Haares zu verdecken (Suet. Oth. 12. vgl. Mart. XII, 45. u. Herodian. IV, 7, 6.), oder um sich unkenntlich zu machen (Suet. Cal. 11. Ner. 26.), doch brauchte man auch Mittel gegen das Ausfallen der Haare (Celsus VI, 1.) und graue Haare färbte man mit Anwendung der pilae Mattiacae (Mart. XIV, 27.), unstreitig einer Art von Seifenkugeln; zu welchem Zwecke auch grüne Rüsschalen verwendet wurden (Tibull. I, 8 (9), 44. Plin. XV, 22, 24. §. 87.). Den Bart trug man anfangs gleichfalls lang; der jüngere Scipio Afric. war der Erste, der sich rasiren ließ (Plin. VII, 59, 59. §. 211.), was in der ersten Kaiserzeit bis Hadrian allgemein Mode wurde, so daß nur die Trauernden (also auch die Angeklagten und Verurtheilten) den Bart wachsen ließen (Suet. Caes. 25. 67. Oct. 23. Caes. B. G. V, 24 ff. Plut. Cat. min. 53. Sib. XXVII, 84, 5. Mart. II, 36, 3.) und bloß junge Leute unter 40 Jahren einen zierlich gestutzten Bart trugen. (Vgl. Gellius III, 4. mit Juven. 6, 105. 214.) Hadrian brachte wieder einen vollen und starken Bart in die Mode (Spartian. Hadr. 26. Dio Cass. LXVIII, 15.), welche sich auch mit wenigen Ausnahmen bis auf Constantin erhielt. Uebrigens ließ man sich den Bart, dessen erstes Abschneiden (depositio barbae) in der Kaiserzeit gewöhnlich durch ein Fest gefeiert wurde (Dio Cass. XLVIII, 84. LXI, 19. LXXIX, 14. Suet. Cal. 10. Ner. 12. Juven. 3, 186. Petron. 29. Gensorin. de d. nat. 1, 10.), nicht nur mit dem Rasirmesser (novacula) abschneiden, oder mit der Scheere über den Kamm abstoßen (Plaut. Capt. II, 2, 18. Clem. Alex. Paed. III, 11. p. 290.), sondern auch mit einer Zange (volsella) ausrupfen (Dio Cass. LXXVII, 20. LXXIX, 14. Suet. Caes. 45. Mart. VIII, 47. Vgl. Tertull. de cultu fem. 8.). Auch der Gebrauch von Haarvertilgungsmitteln (psilothra: Samprid. Heliog. 31. Mart. VI, 93, 9. Plin. XXIV, 10, 47. §. 79. XXIX, 6, 37. §. 116. XXXII, 10, 47. §. 135.) wird erwähnt. Daß übrigens in den Barbierstuben nicht bloß rasirt, sondern auch Haupthaar und Bart verschnitten wurde, haben wir schon oben gesehen. (Vgl. S. 160. Anm. 31.)

²⁷⁷⁾ Seit den Eroberungen der Römer in Gallien und Germanien zu Anfang des 1. Jahrh. n. Chr. fing man in Rom an großes Gefallen an den blonden und rothgelben Haaren der Nordländer zu finden (Val. Max. II, 1, 5. Festus p. 262, 18. M. Aelian. Var. Hist. XII, 1. Lucian. Dial. mort. I. §. 3. Catull. 65, 62. Ovid. Fast. II, 763. Her. 19 (20), 57. Stat. Achill. I, 162. Petron. 110. u. f. w.), | die bald als flavi (Hor. Od. I, 5, 4. IV, 4, 4. Ovid. Fast. a. a. O. u. 5, 609. Silius IX, 415.

Catull. u. Petron. a. a. O. u. f. w.), bald als fulvi (Berg. Aen. XI, 642. Ovid. Met. XII, 273. ex P. III, 2, 74. Her. a. a. O. Stat. a. a. O. u. f. w.), bald als rutili (Ovid. Met. II, 319. Silius IV, 200. Aufon. Epist. 4, 200. Claud. de laud. Stil. I, 38. Firmicus IV, 12. Festus a. a. O. u. f. w.) crines bezeichnet werden; und nun bediente man sich nicht nur verschiedener Mittel das dunkle Haar zu bleichen und blond zu färben, sondern trug auch Perrücken aus dergleichen in Deutschland aufgeskauften Haaren. Zu ersterem Zwecke (vgl. außer den folg. Stellen auch Lucian. Amor. 40.) brauchte man besonders Asche (Cato bei Charis. 1. Serv. zu Berg. Aen. IV, 698. XII, 611. Val. Max. II, 1, 5. Seren. Samm. de med. IV, 56. Dioscor. V, 132. Ovid. A. A. III, 163. Plin. XXIII, 2, 32. S. 67.) und eine kaustische Seife (spuma caustica: Mart. XIV, 26., auch spuma Batava genannt: Mart. VIII, 33, 20.), deren Bereitung Plin. XXVIII, 12, 51. S. 191. u. Leoph. Nonnus 3. T. I. p. 26. Bernard. beschreiben. Ja es ging so weit, daß man das Haar sogar mit Goldstaub puderte, um ihm eine goldgelbe Farbe zu geben. (Mart. Cap. de nupt. phil. I. p. 20. Samprid. Commod. 17. Herodian. I, 7, 9. vgl. Treb. Poll. Salv. Gallien. 3. u. Tertull. de cult. fem. 6.) Ueber das in Deutschland gekaufte und zu Perrücken verwendete blonde Haar aber vgl. Ovid. Am. I, 14, 45. A. A. III, 165. Mart. V, 68. VI, 12, 1. XII, 28, 1. und über die Perrücken selbst derj. IX, 37, 2. Valer. Fl. VI, 226. Firmic. VIII, 7. Juven. 6, 120., der die blonde Perrücke, unter welcher Messalina bei ihren nächtlichen Ausflügen ihr schwarzes Haar versteckte, einen flavus galerus nennt, u. A. Ein deraartiger, traubenartig aufgethürmter Rodenbau heißt bei Petron. 110. flavum corymbium. Der eigentliche Ausdruck für Haartour aber war capillamentum (Suet. Calig. 11. Petron. a. a. O. Tertull. de cultu fem. 7. u. f. w.), jedoch auch caliendrum (Hor. Sat. I, 8, 48. Tertull. de pall. 4. Arnob. VI. extr. p. 263. Harald.).

²⁷⁸⁾ Psecas heißt die ihre Herrin frisirende Sklavin bei Juven. 6, 491. (vgl. mit Cic. ad Fam. VIII, 15. extr.), vermuthlich weil sie zugleich das Haar durch Bespritzen parfümirt (von *ψενός*, der Tropfen.) — Ueber die Grausamkeit, womit nicht selten die Gebieterinnen ihre Sklavinnen behandelten vgl. Juven. a. a. O. mit Mart. XIV, 68. u. über noch größere Mißhandlungen von Seiten der Herren, selbst eine Art von Tortur (equuleus), Galen. Vol. V. p. 17 ff. 584. K. Sen. Ep. 67, 3. de ira III, 19, 1. Quinct. Decl. 19. u. f. w.

²⁷⁹⁾ Daß selbst Frauen niedrigen Standes von Seiten ihrer Sklavinnen die Anrede mit *domina* beanspruchten, erhellet aus Epictet. Enchir. c. 62. u. Petron. 62. Ueber diese gewöhnliche Anrede verheiratheter Frauen überhaupt (selbst von Seiten ihrer Männer) vgl. Ter. Heaut. IV, 1, 15. Berg. Aen. VI, 397. Ovid.

Trist. IV, 3, 9. Suet. Claud. 39. Seneca fragm. XIII, 51. Haas. Inschr. bei Gruter p. 849, 8. u. Orelli 2663. Dig. XXXII, 1, 41. in. |

²⁸⁰⁾ Einer fusca Cypassis als kunstgeübter Friseurin ihrer Herrin gewidmet Ovid. Am. II, 8.

²⁸¹⁾ Vgl. die Beschreibung eines solchen in Rom gefundenen im Magazin Encycl. ann. II. T. I. p. 259 ff. und in Böttiger's Sabina S. 62 ff.

²⁸²⁾ Von solchen Nestnadeln (abgebildet im Mus. Borb. II. tav. 14. IX. tav. 15. bei Roux u. Barré Hercul. VI, 93. Overbed Fig. 272. Guhl u. Roner Fig. 472. u. Weiß Fig. 416.) ist schon oben S. 114. die Rede gewesen. Sie waren theils von Metall (Bronze, Silber, Gold), theils von Elfenbein, zuweilen auch mit Edelsteinen und Perlen geschmückt. (Dig. XXXIV, 2, 25. §. 10.) Ueber den Gebrauch dieser acus crinalis (Appulej. Met. VIII, 13. p. 543. Oud.), acus discriminialis (Hieron. in Rufin. III, 11.) oder acus comatoria (Petron. 21.), auch bloss crinale (Ovid. Met. V, 53. ex P. III, 3, 15.) oder discriminale (Jfidor. XIX, 31, 8. Vulgat. in Esaiam III, 20.) genannt, vgl. Jfidor. XIX, 31, 9. Tertull. de poen. 10. de virg. vel. 12. Hieron. in Esaiam II, 3. 15. u. A. Außer ihr wurden auch Bänder (taeniae, fasciae, fasciolae, auch bloss capital genannt: Varro L. L. V, 130.) zum Zusammenhalten der Haare gebraucht. Vgl. Jfidor. XIX, 31, 6. u. oben S. 324. mit Anm. 213. auf S. 359.

²⁸³⁾ Das Diadem (diadema) war entweder eine die Stirn und Schläfe umgebende und über ersterer sich in Form eines Zirkel-segments erhebende Platte von gediegenem Golde, oder nur ein mit plattirtem Gold belegtes Band in derselben Form, in welchem letzteren Falle es nach Jfidor. XIX, 31, 2. den Namen nimbus geführt zu haben scheint. Goldne, oft mit Perlen und Edelsteinen geschmückte Diademe erwähnen Lamprid. Heliog. 23. Appulej. Met. X, 30. p. 738. Oud. Lucian. Amor. 41. u. Jfidor. XIX, 31, 1. Vgl. auch Ovid. Am. III, 13, 25. Sen. Med. 574. u. A. und Abbild. im Mus. Pio-Clem. VI, 40. u. Mus. Greg. I, 84, 85. Neben ihnen waren auch bloss bunte Haarbänder (redimicula: Cic. Verr. III, 33. Verg. Aen. IX, 616. Juven. 2, 84. vgl. Jfidor. XIX, 31. u. Festus p. 273. M., der von Andern abweichend redimiculum als Frauenpuß durch catella erklärt), ferner goldne Haarnetze (reticula) in Gebrauch (Petron. 67. Capitol. Maxim. iun. 1. vgl. Varro L. L. IV, 19. Nonius p. 221, 30. Jfidor. XIX, 31, 7. u. oben S. 324.), die selbst Weichlinge unter den Männern trugen (Juven. 2, 96.), sowie auch von dichtem Zeug, sogar aus Blase (Mart. VIII, 33, 19.) gefertigte Häuben (mitrae: Ovid. Met. XIV, 654. Fast. III, 669. IV, 517. Catull. 64, 63. Propert. IV (V), 5, 70. Juven. 3, 66. Plin. XXXV, 9, 35. §. 58. Jfidor. XIX, 31, 4. Dig. XXXIV, 2, 23. §. 2. calanticae: Cicero b. Nonius p. 537.

2. Aufon. Perioch. Hom. Od. 5. Arnob. II. p. 75. Harald. Serb. zu Verg. Aen. IX, 616. Dig. XXXIV, 2, 25. §. 10. capitia: Ronius p. 542, 25. vgl. Gellius XVI, 7. u. Dig. XXXIV, 2, 23, §. 2.), die sackartig am Hinterkopfe hingen und am Kinn zugebunden (Verg. Aen. IX, 616. vgl. mit IV, 216. u. Jfidor. XIX, 31, 5.), und gleichfalls nicht bloß von Frauen, sondern auch von Stugern und Weichlingen getragen wurden (Lucr. IV, 1125. Verg. Aen. IV, 216. Stat. Theb. IX, 795. Mart. II, 36, 3. u. f. w.)

²⁸⁴) Von allen hier vorkommenden Kleidungsstücken ist schon oben die Rede gewesen. Vgl. S. 116 ff. u. 123 ff. |

²⁸⁵) Da man viel auf schöne Nägel gab (vgl. z. B. Propert. III, 8 (IV, 7), 6), die freilich bei der Fußbekleidung der Frauen durch Sandalen stets sichtbar waren, so pflegte und beschchnitt man sie auch sorgfältig und bediente sich zum Beschneiden eines kleinen Messers (Hor. Ep. I, 7, 52. Plut. Brut. 31.), welches Geschäft aber selbst zu verrichten für unanständig galt, wie man aus Hor. a. a. O. erfieht. (Seltsam war das Verbot, sich die Nägel an Markttagen beschneiden zu lassen: Plin. XXVIII, 2, 5. §. 28. Ovid. Fast. VI, 230.) Auch die Reibnägeln (paronychia: Petron. 31. Plin. XXI, 20, 83. §. 142, XXIII, 9, 81. §. 163. XXIV, 19, 119. §. 182. oder reduviae: Festus p. 270. 17. Plin. XXVIII, 4, 8. §. 40. XXX, 12, 37. §. 111.) und die Leichdornen (clavi pedum: Plin. XXII, 23, 49. §. 101. XXVI, 11, 66. §. 106.) wurden sorgfältig beseitigt (Petron. a. a. O. u. Plin. XXVIII, 8, 24. §. 88. XXII, 23, 49. §. 101.) und die Nägel selbst mit einem in Weineßig getauchten Schwämmchen abgerieben (Plin. XXIII, 2, 32. §. 67.)

²⁸⁶) Daß Edelsteine auch aus buntem Glas nachgeahmt wurden, haben wir bereits S. 113. (mit Anm. 98. auf S. 172.) gesehen, sowie auch von dem Lurus, der mit ächten Edelsteinen getrieben wurde, schon S. 69. Anm. 180. die Rede gewesen ist.

²⁸⁷) Ueber solche Agraffen oder Schnallen (fibulae) von Metall (Bronze, Silber, Gold), die in ihrer Einrichtung die größte Ähnlichkeit mit den Brochen unsrer Damen hatten, vgl. Ovid. Met. II, 412. Verg. Aen. IV, 139. Plin. XXXIII, 3, 12. §. 39. Mart. V, 42, 5. Jfidor. XIX, 31, 17. Sie wurden auch von Männern sowohl an Kleidern, als am Wehrgehänge gebraucht (Liv. XXVII, 19. extr. XXX, 17, 13. XXXIX, 31. extr. Verg. Aen. V, 313. Plin. XXIII, 3, 12. §. 39. Varro bei Ronius p. 538. 28. Jfidor. a. a. O. u. A.) und waren auch zuweilen mit Edelsteinen besetzt (Verg. a. a. O.). Abbildungen derselben siehe bei Guhl u. Koner Fig. 473. u. Weiß Fig. 407. 410.

²⁸⁸) Ein solches Halsband (monile: Cic. Verr. IV, 18, 89. Verg. Aen. I, 654. Quinct. XI, 1. in. Val. Fl. VI, 668. Plin. XXXVII, 3, 11. §. 44. Lucian. Amor. 41. Jfidor. XIX, 31, 11. 12. u. f. w.), wie das hier erwähnte, findet sich beschrieben und

abgebildet bei Guattani Monum. ant. ined. per l'anno 1784. März tav. 1. u. in Böttiger's Sabina Taf. XI., ein andres aber, wie wir es oben bei Navia gefunden, im Mus. Borb. II. tav. 24. u. b. Overbeck Fig. 329. Vgl. auch Plin. XXXIII, 2, 12. §. 40. Sen. Med. 572. (576.) Jfidor. XIX, 31, 11—13. Lucian. de domo 7. Perlengehänge werden von Plin. XXXIII, 3, 12. §. 40. Dig. XXXIV, 2, 32. §. 9. u. anderm. erwähnt. Die einzelnen Schnuren werden lineae genannt (Dig. IX, 2, 27. §. 30. XXXIV, 2, 40. §. 2. XXXV, 2, 26.) und man unterschied nach der Anzahl derselben monolinum, dilinum und trilinum, je nachdem das Halsband eine, zwei oder drei Schnuren hatte. (Vgl. z. B. Capitol. Maxim. iun. 1.) Oft wechselten darin Perlen mit Edelsteinen (Suet. Galb. 18. Plin. IX, 35, 58. §. 117. Dig. XXXIV, 2, 32. §. 7. Tertull. de cult. mal. 11.) und wie weit der Lugsuß und die Verschwenkung | mit den Perlen ging, ersieht man außer Plinius a. a. O. auch aus Suet. Caes. 50. Trugen doch sogar die römischen Damen eine an Goldfäden gereichte Perlen Schnur während des Schlafs am Halse (Plin. XXXIII, 3, 12. §. 40.) Abbild. verschiedener Halsketten siehe bei Weiß Fig. 409. vgl. auch Overbeck Fig. 329.

²⁸⁹) Ohrringe wurden selbst von Sklavinnen und gemeinen Freudenmädchen getragen (Plaut. Men. III, 3, 13.) Vornehmere hingen wenigstens eine Perle in's Ohr (Sen. de ben. VII, 9., die daher wohl auch den Namen unio führte: Plin. IX, 35, 54. §. 109. u. 58. §. 119. XXXIII, 3, 12. §. 40. Mart. VIII, 81, 4. XII, 49, 13. Treb. Pollio XXX tyr. 32. u. f. w., obgleich Plin. a. a. O. §. 112. einen andern Grund dieses Namens angiebt, der jedoch nach Aristot. Hist. an. X, 13. auf einem Irrthume beruht.) Reiche liebten ein Ohrgehänge von drei Glodenperlen (margarita tribacca: Petron. 55. vgl. Seneca a. a. O. Dig. XXXIV, 2, 32. §. 8.) Ohrgehänge mit Edelsteinen erwähnen z. B. Jfidor. XIX, 31, 10. u. Lucian. Amor. 41. Vgl. Abbild. im Mus. Borb. XII. tav. 44. bei Overbeck II. S. 235. Fig. 329. u. Weiß Fig. 410.

²⁹⁰) Ein solches schweres Armband in Schlangenform (wie es auch Lucian. Amor. 41. erwähnt) siehe abgebildet im Mus. Borb. VII. tav. 46. u. bei Overbeck Fig. 328. u. leichtere ebendaf. Fig. 329. u. im Mus. Borb. II. tav. 24. [Böttiger Sabina S. 411. hält jene schweren Armbänder ohne triftigen Grund nicht für Frauenschmuck, sondern für Auszeichnung tapfrer Soldaten, da allerdings auch die Männer Armspangen trugen (Sib. X, 44. Rep. Dat. 3. Plin. XXXIII, 2, 10. §. 37. 3, 12. §. 39. Gellius IX, 13. Paulus Diac. p. 25, 7. Tertull. de pall. 4.), widerspricht sich aber, wie nicht selten, selbst. Vgl. Al. Schr. III. S. 27. u. 54.] Der Name war armilla (Plaut. Men. III, 3, 13. Plin. XXXIII, 3, 12. §. 40. Jfidor. XIX, 31, 16. Dig. XXXIV, 2, 25. §. 10. Paulus a. a. O. und andre eben angef. Stellen), brachiale (Plin. XXVIII, 7, 23. §. 83. Treb. Pollio Claud. 14.) u. spinther

(Plaut. Men. III, 3, 4. 7, 11. 16. Festus p. 333, 6. M.) Auch an den Füßen wurden dergleichen goldne Spangen von den Frauen, besonders Sibertinen, getragen (Plin. XXXIII, 8, 12. §. 39. Petron. 126. Lucian. Amor. 41.)

²⁹¹⁾ Wie die Männer (vgl. oben S. 103. Anm. 439. u. S. 90. Anm. 324. mit Plin. XXXIII, 1, 6. §. 17 ff. Lucian. Gall. 12. Mart. V, 11. V, 63. XI, 37. 59. Juven. 1, 28. Quint. XI, 3, 142.), so liebten es auch die Frauen ihre Finger mit Ringen zu bedecken (Ovid. med. fac. 20.) Abbild. von Ringen s. im Mus. Borb. VII. tav. 47. u. bei Weiß Fig. 406.

²⁹²⁾ Vgl. oben S. 37. Der Vollständigkeit wegen durfte auch die folgende anstößige Scene nicht fehlen.

²⁹³⁾ Hinsichtlich der Ersteren vgl. z. B. Plaut. Capt. III, 1, 15. in Bezug auf Letztere aber Suet. Calig. 11. (Ner. 26.) Capitol. Ver. 4. mit Cic. Phil. II, 31, 77. und Juven. 6, 117. 8, 145. Ueber den cucullus vgl. oben S. 120.

²⁹⁴⁾ Ueber diese Sitte vgl. Tertull. Apol. 35. u. ad uxor. II, 6.

²⁹⁵⁾ Die gewöhnlichsten Bezeichnungen feiler Dirnen waren meretrix (von merere, „verdienen“): Plaut. Merc. IV, 1, 19. Stich. V, 5, 5. Ter. Andr. IV, 4, 16. Eun. prol. 37, I, 1, 3. V, 4, 16. Heaut. III, 3, 2. 38. Hor. Sat. I, 2, 58. II, 3, 252. Ovid. Am. I, 10, 21. u. s. w. vgl. Jfidor. X, 182. u. Nonius p. 423, 11., oder scortum (verächtlich „ein Fell“): Cic. Cat. II, 5, 10. Plaut. Amph. I, 1, 132. Truc. I, 1, 45. Merc. IV, 6, 2. Ter. Eun. III, 1, 34. Adelph. V, 9, 8. vgl. Varro L. L. VII, 84. Festus p. 330, 4. Paulus Diac. p. 331, 1. Die der gemeinsten Klasse hießen auch prostibula (von prostare, „öffentlich feil stehen“): Plaut. Stich. V, 6, 4. Aul. II, 4, 6. Nonius a. a. O. vgl. Hor. Sat. I, 2, 30. Ovid. Am. I, 10, 21.; nach Jfidor. XVIII, 42, 2., der auch das Wort nicht von prostare, sondern von prosternere herleitet, wäre prostibulum = lupanar, diobolares („für 2 Obolen zu habende“): Plaut. Poen. I, 2, 58. Varro L. L. VI, 3. Paulus Diac. p. 74, 6., summoenianae („hinter der Mauer stehende“): Mart. III, 82. 2. XII, 32, 22. vgl. mit XI, 62, 2. u. s. w. Vgl. Varro L. L. VII, 64, 65. Nonius a. a. O. u. Gellius III, 3.

²⁹⁶⁾ Ueber diese tituli vgl. Juven. 6, 123. u. Petron. 7. mit Sen. Contr. I, 2. u. Mart. XI, 45, 1. Uebrigens nahmen diese Geschöpfe für ihr Gewerbe, welches durch quaestum facere (corpore) bezeichnet wird, gewöhnlich einen falschen, meistens griechischen, Namen an. (Plaut. Poen. V, 3, 20.)

²⁹⁷⁾ Die letztere Uebersetzung ist die richtigere, wie aus Plaut. Asin. IV, 1, 15. erhellet.

²⁹⁸⁾ Cella: Juven. 6, 122. Suet. Calig. 41. Mart. XI, 45. Petron. 8. Dasselbe ist bei Hor. Sat. I, 2, 30. u. Juven. 3, 156. 11, 171. fornix u. bei Plaut. Pseud. I, 2, 78. 92. pergula. Das

ganze Haus hieß *lupanar* oder *lupanarium* (Plaut. Bacch. III, 3, 50. Juven. 6, 121. 132. Quinct. V, 6, 3. VII, 3, 6. 9. Mart. IX, 7, 8. Jfidor. XVIII, 42, 2. Dig. IV, 8, 21. §. 11. V, 3, 27. §. 1. XXIII, 2, 43. §. 1. u. f. w.) Einiges über die innere Einrichtung eines solchen Hauses in Constantinopel findet sich in Banduri Imp. orient. I. p. 35.

²⁹⁹) Vgl. Petron. 7. mit Hor. Sat. I, 2, 83 ff. Juven. 6, 122. u. f. w. Ueber eine solche Entblößung wird man sich nicht wundern, wenn man weiß, daß bei dem jährlich vom 28. April bis 1. Mai unter allerlei Muthwillen und Ausgelassenheit gefeierten Feste der Flora Tänzerinnen und Buhldirnen sich sogar im Theater fast völlig nackt produciren und unzüchtige Tänze aufführen mußten. (Val. Max. II, 10, 8. Sen. Ep. 97, 7. Mart. I, 36, 8 f. Saccant. I, 20, 6. vgl. Ovid. Fast. V, 349.)

³⁰⁰) Vgl. Gerh. Reap. antike Bildwerke S. 457. 461. Roug. Herc. et Pomp. VIII, 15. 18. 19. 20. 22. 23. 26. u. A.

³⁰¹) Leno: Plaut. Pers. IV, 6, 4. Terent. Phorm. III, 2, 23. Adelph. II, 1, 34. Cic. pro Rosc. Com. 7, 20. Hor. Sat. II, 3, 231. Ep. II, 1, 172. Mart. IV, 5. IX, 7. 9. Jfidor. X, 160. u. f. w. Eben so hieß eine Frau, die Buhldirnen hielt, *lena*: Ovid. Am. I, 15, 17. III, 5, 40. Propert. IV, (V,) 5, 1. Tibull. I, 5, 48. Mart. XIII, 9. Jfidor. X, 63. u. f. w., sogar auf einer Grabscr. b. Orelli 4209.

³⁰²) D. h. etwa 60 Pfennige. So auch auf der oben S. 50. Anm. 29. erwähnten Wirthshausrechnung. Auf einer Mauerinschrift zu Pompeji bei Garrucci Taf. 3, 4. aber wird ein Preis von nur 5 Asses erwähnt, dagegen in einer andern dergleichen eine Dirne empfohlen, die für 16 Asses zu haben ist. (Vgl. Wachsmuth im Rhein. Museum. Neue Folge. XXXII. (1862.) S. 138 f.) Martial IX, 33. wünscht sich eine Dirne, die für | 2 Denare (d. h. nach dem Silbercourant 1 Mart 40 Pf., nach dem Goldcourant der Kaiserzeit aber 1 Mart 70 Pf.) zu haben sei, und erwähnt II, 53, 7. u. I, 104, 10. sogar gemeine Straßendirnen, die sich mit zwei oder auch nur einem As (d. h. etwa 16 oder 8 Pfennigen) begnügten. und auch die 2 Obolen, welche nach Paulus Diac. 74, 6. M. die *diobolares meretrices* beanspruchen, sind kaum so viel, als 2 Asses. Dagegen machten Hetären, wie Sycoris, oft sehr unverschämte Forderungen, und derselbe Martial beklagt sich X, 75., daß eine gewisse Galla für ihre Gunst sogar 20,000 Sesterzien (d. h. nach dem Silbercourant 3500, nach dem Goldcourant aber 4350 Mart) verlange. (Vgl. auch 2. Abth. 1. Band. Kap. 11.)

³⁰³) Diese Abgabe war vom Caligula eingeführt worden (der sogar in seinem eignen Palaste ein Bordell anlegte: Suet. Calig. 40. 41., sowie selbst ganz anständige Personen Häuser zur Anlegung von *Lupanaren* vermiethten: Dig. V, 3, 27. §. 1.) und dauerte

bis in die spätesten Zeiten fort. (Samprib. Alex. Sev. 24. Justin. Martyr Apol. I, 27.) Vgl. auch 2. Abth. a. a. O.

³⁰⁴⁾ Daß Lustknaben auch in Euphanaren zu finden waren, er-
sieht man aus Petron. 8. u. Mart. XI, 45, 2. (und was Griechen-
land betrifft, aus Aeschines in Timarch. §. 40. 74.) Wie weit das
Laster der Päderastie, das schon seit früherer Zeit in Rom keine
Seltenheit mehr war (Sib. VIII, 28. XXXIX, 13. 42. Val. Max.
VI, 1. 7. 9 ff. Dion. Hal. VII, 2. XVI, 8 f. Plut. Cat. mai. 17.
Flamin. 19.), in der Kaiserzeit um sich gegriffen hatte, geht nicht
nur aus einer Menge von Stellen bei Martial, Catull, Sueton
und Petron, sondern selbst bei Cicero hervor. (Vgl. pro Sext. 7 ff.
Phil. II, 18, 44. post. red. in sen. 4 ff. pro domo 24. 48. ad
Att. I, 16.) Die Lex Scatinia oder Scantinia hatte allerdings eine
Geldstrafe darauf gesetzt (Cic. ad Fam. VIII, 12, 3. 14, 4. Quinct.
IV, 2, 69. VII, 4, 42. Suet. Dom. 8. Juven. 2, 29 ff. 43 f.
Auson. Epigr. 89. Prudent. Perist. IX, 204. Tertull. de monogam.
12.), doch scheint man sich sehr wenig daran gelehrt zu haben.
Etwas genauer habe ich von diesem Laster in der 2. Abtheil. han-
deln müssen, da es in Griechenland längst schon wucherte, ehe in
Rom ein Gedanke daran war, und von dort aus erst hierher ver-
pflanzt wurde.

³⁰⁵⁾ Die Bühlerinnen mußten sich beim Aedilis melden (was
nicht selten sogar freigeborne Frauen höherer Stände thaten, um
ungestraft ein ausschweifendes Leben führen zu können: Suet. Tib.
85. Tac. Ann. II, 85.), und war dies geschehen, so konnten weder
sie selbst, noch ein mit ihnen verkehrender Mann des stuprum ange-
klagt werden (Dig. XLVIII, 5, 13. §. 2. Cod. Just. IX, 9, 25,
29.) Uebrigens galten, wie die lenones (Dig. III, 2, 4. §. 2. 3.),
so auch die meretrices für infames (Quinct. VI, 3, 51. Dig. XII,
5, 4. §. 3. vgl. mit III, 2, 24.), durften nicht als Zeugen vor
Gericht auftreten (Dig. XXII, 5, 3. §. 5.), weder Legate noch Erb-
schaften erwerben (Suet. Dom. 8. Dig. XXIX, 1, 41. §. 1. XXXIV,
9, 14. V, 4, 23. §. 3.) u. s. w. Daß sie auch nicht die Kleidung
ehrbarer Frauen tragen durften, haben wir schon oben gesehen.
Vgl. C. 124.

³⁰⁶⁾ Vgl. Mart. XI, 45, 3. u. Banduri Imp. orient. I.
p. 35.

³⁰⁷⁾ Vgl. Petron. 8.

³⁰⁸⁾ Vgl. oben C. 38.

6. Kapitel.

Die Schauspiele.

Panem et circenses („Brod und Circusspiele“) ist der Wahlspruch der Römer¹⁾, und so mußte es denn auch mein sehnlichster Wunsch sein, mit diesem Hauptvergnügen des Volks näher bekannt zu werden, wozu mir glücklicher Weise die vom 6. bis 13. Juli gefeierten großen Ludi Apollinares und wenige Tage darauf, vom 20. bis 30. Juli, wieder die Ludi Veneris generitricis²⁾ die beste Gelegenheit darboten, nachdem ich theatralischen Vorstellungen auch schon früher beigewohnt hatte. Ich lasse daher hier eine Schilderung der verschiedenen Arten öffentlicher Schauspiele folgen, die mir alle in Rom zu sehen vergönnt war, und beginne mit denen, die eben jener Wahlspruch hervorhebt, da sie die vornehmsten von allen sind, mit den circensischen, die jährlich nur einige Male an besonders dazu bestimmten Festtagen abgehalten werden.³⁾ Schon mehrere Tage vor dem Beginn derselben waren alle Mauern mit pomphaften Ankündigungen derselben bedeckt,⁴⁾ und überall sprach man von weiter nichts, als von den umfassenden Vorbereitungen dazu, da sie, wie es hieß, der über die Parther errungenen Siege wegen besonders glänzend gefeiert werden sollten und der Kaiser große Summen darauf verwenden wollte⁵⁾, so sehr er auch sonst auf Einschränkung des Aufwandes in dieser Beziehung bedacht sein soll.⁶⁾ Als endlich der ersehnte Tag erschien, an welchem ganz Rom in einer so freudigen Aufregung war und ein solches Zusammenströmen von Fremden stattfand,⁷⁾ wie es bei unsern olympischen und istsmischen Spielen nicht größer sein kann, ließ ich mich mit Sulpicius und Vitellia, die gleichfalls eine Zuschauerin abgeben wollte, nach dem Circus tragen und fand

auf den Straßen ein solches Menschengewühl, daß kaum hindurch zu kommen war,⁸⁾ besonders je mehr wir uns dem Ziele der allgemeinen Wallfahrt näherten, in dessen Umgebung noch eine große Menschenmenge harrete, um erst die solenne Circusproceßion vorüberziehen zu lassen, auf die wir natürlich nicht warteten, da wir sie ja im Circus selbst weit bequemer sehen konnten. Endlich hatten wir mit Hülfe unsrer anteambulones⁹⁾, die wiederholt ihr „Platz, Platz für den Senator Sulpicius!“ erschallen ließen, den Circus glücklich erreicht, wo ich mich nun von Sulpicius und seiner Gemahlin trennen mußte, da diese ihre Plätze auf den mir natürlich unzugänglichen Senatorenbänken im untersten Theile des Circus einnahmen, wo auch die Vestalinnen, fremde Gesandten und andre ausgezeichnete Personen auf dem Podium ihre reservirten Plätze haben, ich aber durch einen andern der vielen (ich hörte 64) Eingänge (vomitoria)¹⁰⁾ in der ihn umgebenden und eine Menge von Kaufläden, Tabernen, Garfücken u. s. w. enthaltenden Säulenhalle und auf einer der verschiednen breiten Treppen in die oberen Regionen hinauf zu steigen genöthigt war, wo ich schwerlich noch einen leidlichen Platz gefunden hätte, wäre mir nicht von zwei handfesten Sklaven des Sulpicius Bahn gebrochen worden.¹¹⁾ Sagte man mir doch, daß schon vor Tagesanbruch große Menschenhaufen den Circus zu belagern pflegen,¹²⁾ um gleich bei seiner Oeffnung die Vordersten zu sein und die besten Plätze zu erobern, die sie nicht selten wieder an später Kommende für hohen Preis abtreten, und daß es Leute giebt, die daraus ein förmliches, einträgliches Geschäft machen.^{12^b)} Eines Stoßens und Drängens aber bedarf es bei diesem Trachten nach guten Plätzen nicht, da die Menge der Eingänge und Treppen sowohl das Hinein- als Herausströmen einer großen Menschenmasse sehr erleichtert. Ich muß nun vor allen Dingen eine kurze Beschreibung des Circus maximus selbst vorausschicken¹³⁾, ohne welche Vieles von dem Folgenden gar nicht verstanden werden würde. Zu diesem gewaltigen Gebäude, das auf Jeden, der es betritt, besonders wenn es so vollgestopft von Menschen ist, wie am heutigen Tage, einen überwältigenden Eindruck machen muß, hätte nicht leicht ein passenderer Platz gefunden werden können, als das lange, nicht sehr breite Thal zwischen dem Palatinus und Aventinus, welches fast ganz davon ausgefüllt wird. Die Länge des sich

weit hinstreckenden und an seinem südöstlichen Ende abgerundeten Riesenbaues, welcher, von Nero nach dem großen Brande wieder hergestellt, von Zeit zu Zeit vergrößert worden ist,¹⁴⁾ soll $3\frac{1}{2}$ Stadien, die Breite aber 4 Plethren betragen.¹⁵⁾ Die Rennbahn selbst, um die sich früher ein 10 Fuß breiter, aber seit Nero's Zeiten zugeschütteter und zu Sitzplätzen benutzter Graben zog,¹⁶⁾ wird von einer Menge von Sitzreihen umgeben, die sich in drei Stockwerken amphitheatralisch übereinander erheben und so breit sind, daß die später Kommenden hinter den schon Sitzenden vorbei bequem zu ihren Plätzen gelangen und Knaben, die Trinkwasser und allerlei Gewaaren feil bieten, ungehindert unter dem Publikum herumwandern können. Die Sitze können eine Zuschauermenge von 300,000 Personen fassen,¹⁷⁾ hinter ihnen erheben sich Arkaden, welche zugleich die Umfassungsmauer bilden und bei einem schnell eintretenden Unwetter dem Publikum einen Zufluchtsort gewähren, da der Circus selbst kein Dach hat. Die Sitzreihen auf dem zwölf Fuß hoch aufgemauerten Podium zunächst der Arena oder Rennbahn sind für die höchsten Magistrate, die Pontifices, die Vestalinnen und Senatoren, die darauf folgenden für die Ritter bestimmt¹⁸⁾ und nur diese haben steinerne Bänke, während auf den höheren, dem übrigen Volke zugänglichen die Bänke blos von Holz sind, so daß es fast einige Uebertwindung kostet, in schwindelnder Höhe auf einem so zerbrechlichen und überfüllten Gerüste Platz zu nehmen, besonders da schon mehrmals und erst vor wenigen Jahren unter Antoninus Pius der Fall vorgekommen ist, daß es zusammenbrach und eine Menge Menschen dabei ums Leben kam.¹⁹⁾ Uebrigens hatte ich wenigstens vor Tausenden den Vorzug, weich zu sitzen, da die Sklaven ein Polster für mich mitgebracht hatten, was freilich auch noch eine Menge Anderer gethan, Viele aber auch erst am Eingange eins der hier zahlreich ausgedienten, elenden Rissen²⁰⁾ kauften oder liehen. Was nun die prachtvolle Ausstattung des Circus betrifft, die namentlich von den Kaisern Claudius und Trajanus herrühren soll,²¹⁾ so zeigen sich an den Enden eines den größten Theil desselben, d. h. die eigentliche Rennbahn, der Länge nach durchschneidenden, 6 Fuß hohen und 20 Fuß breiten Mauerbaues (spina genannt),²²⁾ jedoch in einem 12 Fuß betragenden Abstände von ihm, drei kegelförmige, vergoldete metae, die von den

Wagen siebenmal umkreift werden müssen, und in der Mitte der spina erhebt sich als Hauptzierde des Circus ein vom Augustus aufgestellter und dem Sonnengott geweihter 87 Fuß hoher Obelisk,²³⁾ während zu beiden Seiten desselben noch mehrere Säulen, namentlich der Victoria und der auf einem Löwen reitenden Cybele, ferner kleine Tempel zur Aufnahme der bei der Procession einhergetragenen Götterbilder und zwei Plattformen auf je vier Säulen stehen, von denen die eine sieben silberne Delphine und die andere eben so viele große Eier von weißem Marmor enthält, nach welchen die sieben Kreisläufe der Wagen gezählt werden.²⁴⁾ (Siehe unten.) Neben den Sitzen der Magistrate und Senatoren²⁵⁾ zeigt sich in ziemlicher Höhe die große und prächtige, mit Säulen gezierte Loge für die kaiserliche Familie, pulvinar genannt.²⁶⁾ Die zwölf Hallen (carceres),²⁷⁾ aus welchen die Rennwagen herausfahren, und von denen sich je sechs zu beiden Seiten eines der drei Hauptportale des Circus befinden, sind von Marmor aufgeführt, durch Scheidewände, an denen man vorn Hermen angebracht hat, abgetheilt, überwölbt und mit zweiflügeligen Gitterthoren verschlossen; was aber an ihnen befremden muß, ist, daß sie in einer schräg gebogenen Linie angelegt sind, welche sich am rechten Ende etwas weiter nach dem Innern des gleich zu erwähnenden oppidum zieht, als am linken, so daß die sie einschließenden, thurmartigen Gebäude nicht in horizontaler Linie stehen, welche Bauart jedoch ihren guten Grund hat, weil sonst die auf dem linken Flügel auslaufenden Wagen im Nachtheil gegen die auf dem andern wären, da sie bis zu der vordern meta oder dem Punkte, wo auf der rechten Seite für alle die eigentliche Wettfahrt erst beginnt, einen weiteren Raum zu durchheilen hätten, als jene. Ueber ihnen aber sind Sitzplätze für die Consuln, den bei den Spielen den Vorsitz führenden Magistratus, den für Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung dabei verantwortlichen Stadtpräfecten²⁸⁾ und die Kampfrichter angebracht. Uebrigens ist nicht der ganze Circus zu den Wettrennen bestimmt, sondern hinter den carceres befindet sich noch ein ziemlich großer, leerer Raum, der seinen auffallenden Namen oppidum („die Stadt“)²⁹⁾ wohl den eben erwähnten thurmartigen Gebäuden und den Zinnen der Mauern verdankt, und worin sich Wagen und Reiter versammeln und dann um die Reihenfolge und Plätze lösen, ehe sie sich in den

carceres aufstellen, wo aber auch zuweilen Thierhegen und Kämpfe mit Elephanten und andern Bestien vorbereitet werden sollen, so daß für solche Schauspiele trotz der Höhe des Podiums das eiserne Gitter daran durchaus nicht überflüssig ist, besonders seit man jenen schützenden Graben ausgefüllt hat. Muß nun auch schon der leere Circus an sich einen höchst imposanten Anblick gewähren, so ist derselbe doch noch ungleich reizender, wenn er, wie heute, mit einer aus Hunderttausenden bestehenden bunten Menge in ihrem besten Feiertagsstaate Kopf an Kopf gefüllt erscheint, so daß schon vor Beginn des eigentlichen Schauspiels die freudig bewegte und in höchster Spannung der Dinge, die da kommen sollen, harrende Zuschauermenge selbst das interessanteste Schauspiel darbietet, das sich nur denken läßt. Eine reizende Abwechslung in das sonst wohl etwas einförmige Gemälde bringen besonders die aus der Unmasse weißer Togen³⁰⁾ hervorsimmernden bunten Gewänder und mannigfaltigen Trachten von fast allen Völkern der Welt und namentlich vieler Tausende von Frauen und Mädchen in ihrem höchsten Putz, die es sich trotz Gedränge, Staub und Hitze nicht versagen die Zahl der Zuschauer zu vermehren, und mitten unter den Männern sitzend sich nur durch ihre Sonnenschirme Schutz vor den brennenden Sonnenstrahlen zu verschaffen im Stande sind,³¹⁾ da der Circus seiner riesigen Größe wegen nicht mit einem Zeltdach überspannt werden kann. Während ich mich noch an diesem unvergleichlichen Anblicke weidete, entstand plötzlich unter der ganzen Versammlung die unruhigste Bewegung, denn man hörte deutlich den Klang der Hörner, das immer mächtiger anschwellende Geschrei der Menge und das Getreisch im Gedränge gestoßener und getretener Frauen und Kinder, welches das Nahen der Procession verkündete. „Der Zug kommt!“ erscholl es aus tausend und abertausend Rehlen und bald darauf hielt die vom Capitol herunter über das Forum und Velabrum kommende Procession unter den Jubelrufen der Zuschauer ihren feierlichen Einzug durch das dem Forum boarium zugekehrte Portal zwischen den Carceres.³²⁾ Eine Schaar Blumen streuender Mädchen eröffnete den Zug. Ihnen folgte als Anführer desselben unter Vortritt von Victoren der Prätor Minucius, den der Kaiser zu seinem Stellvertreter als Vorsitzenden bei den Spielen ernannt hatte,³³⁾ in einem zweispännigen Staatswagen und von zahl-

reichen Klienten umgeben; dann erschien hoch zu Roß ein Geschwader edelgeborener Jünglinge aus Patricier- und Rittergeschlechtern, hinter welchen ein noch weit größerer Haufe von Jünglingen und Knaben angesehener plebejischer Familien zu Fuß einerschritt, damit sich namentlich uns Fremden die heranreisende Jugend der Stadt in ihrer die stattlichsten Krieger versprechenden Schönheit präsentiren sollte. Hieran schlossen sich, nachdem die Wagen, die heute am Rennen Theil nehmen wollten, den Zug schon verlassen hatten und in dem oben erwähnten oppidum zurückgeblieben waren,³⁴⁾ die Säuser, Ringer und Faustkämpfer, welche nach dem Wagenrennen ihre Künfte zeigen sollten, kräftige und muskulöse, oft sehr verwilderte Gestalten, die, bloß mit einem Schurze um die Hüften bekleidet, ihre nackten mit Narben und Schwielen bedeckten Körper stolz zur Schau trugen, und ihnen folgten die Ehre der Tänzer, zuerst junge Männer in eine purpurfarbige Tunica gekleidet, die durch einen bronzenen Gürtel zusammengehalten wurde, mit einem Helme von Bronze auf dem Kopfe, den ein prächtiger Roßschweif und Federbusch schmückte, einem Schwerte an der Seite und einer kurzen Lanze in der Hand, welche kunstreiche Waffentänze ausführten, dann aber in langhaarige Beinkleider, zottige Schurze, Bocksfelle u. s. w. gekleidete Silene und Satyrs, welche die feierlichen Bewegungen und Schwentungen jener durch Nachäffung verspotteten und in's Lächerliche zu ziehen suchten, wie ich etwas Aehnliches bereits bei einem großen Reichenbegängnisse gesehen hatte.³⁵⁾ Jetzt erschien ein zahlreicher Chor von Musikern, einen Festmarsch blasend, und hinter ihnen mehrere Citharöden in schleppenden Gewändern, den Vorbeerfranz auf dem lang herabwallenden Haar und die elfenbeinerne Cither im Arme. Raum aber waren sie aus dem Portal herausgetreten, so durchbrauste den ganzen Circus ein nicht zu beschreibendes Jubelgeschrei und Alles erhob sich ehrerbietig von den Sitzen, denn eben hielt der Kaiser seinen Einzug. Er ruhte in einer von acht schwarzen Sklaven getragenen, reich verzierten Sänfte; eine mit Gold gestickte Purpurtoga umhüllte seine majestätische Gestalt, ein goldner Reif umschloß seine ernste Stirn, und in der Rechten hielt er das Zeichen seiner kaiserlichen Macht, das goldne Scepter mit dem Adler auf seiner Spitze; der kostbare Teppich seiner Sänfte aber war mit Bittschriften übersät, die ihm während des Zugs

überreicht worden waren, wie es stets geschieht, so oft er sich auf der Straße sehen läßt, besonders aber bei einer so feierlichen Gelegenheit, wie die heutige, nicht zu verwundern war. Vor seiner Sänfte ritt eine Abtheilung Prätorianer in ihrer glänzenden Waffenrüstung,⁸⁶⁾ während neben und hinter ihr der Hofstaat und eine Menge Freigelassener des Kaisers einherzschritt. Nun aber erschien in einem von vier weißen, reich geschmückten Rossen gezogenen, von Elfenbein und Gold strotzenden Staatswagen die Kaiserin, jene verrufene Faustina, deren Gesichtszüge ich schon aus der Venusstatue des Menophantus kannte. Sie glück in ihrer äußeren Erscheinung auffallend der Hetäre Lycoris, als diese in ihrem überladenen Schmucke vor mir stand, nur daß ihr fast eben so frisiertes Haar auch ein kostbares, von Edelsteinen funkelndes Diadem umschloß und ihr üppiger Körper in die bis auf die Füße herabreichende weiße Stola der ehrbaren römischen Matronen und eine reich mit Gold gestickte, purpurrothe palla gehüllt war. Ein gewisser Grad von Schönheit war ihr durchaus nicht abzusprechen, doch prägte sich ihr wollüstiger Charakter deutlich genug in ihren Mienen aus, und wie das Volk von ihr urtheilte, zeigte sich unverkennbar durch die Geringschätzung, welche ihr der größte Theil der Versammlung durch Sitzableiben zu erkennen gab. Uebrigens lauerten neben ihr zwei vertraute Sklavinnen, von denen die eine den kostbaren Sonnenschirm über ihrem Haupte hielt, die andere aber die Locken der Frisur und die Falten der Gewänder in Ordnung zu erhalten bemüht schien, und auch ihr folgte ein großer Schwarm von Hofbedienten. Hierauf schritt ein langer Zug von Senatoren in würdevoller Haltung vorüber, denen sich, dem Beispiel Andrex folgend, Sulpicius nicht angeschlossen hatte, um seiner Gemahlin Gesellschaft zu leisten, und nun folgte die zweite Abtheilung des unendlich langen Zugs, welche ich die heiligen nennen möchte, da sie sich nur des feierlichen Opfers und der Götterverehrung wegen demselben anschloß. Voran schritten die Opferknaben (camilli) mit Rauchpfannen (acorrae), auf welchen während der ganzen Proceßion mit wohlriechenden Kräutern und Weihrauch geräuchert wurde, und dann kamen Tempel- und Opferdiener, welche die zu den Opfern gehörigen Prunkgeräthe von Gold und Silber trugen und die mit Kopfbinden und über den Rücken gehängten, reich gestickten Decken geschmückten Opfer-

thiere führten, denen nun ein überaus langer Zug von Priestern mit den theils getragenen, theils in Wagen gefahrenen Götterbildern folgte. Sie schritten theils vom Pontifex Maximus geführt und in die einzelnen Collegien geschaart hinter sämtlichen Götterwagen her, theils schlossen sie sich als Flamines den einzelnen Göttergestalten an, deren Dienste sie ausschließlich geweiht sind, waren alle in weite und faltenreiche, meistens schlichte weiße, aber auch mit Purpur verbrämte Gewänder gehüllt und erschienen entweder mit einem Kranz und Binden um das Haupt, oder trugen eine seltsam aussehende, kegelförmige und mit einem wollenen Bande rings umwundene Mütze (galerus³⁷⁾ oder apex³⁸⁾ mit einer Quaste am obern Ende.³⁹⁾ Unter ihnen fielen mir namentlich die Augures durch ihr purpurgestreiftes Gewand (trabea)⁴⁰⁾ und den Krummstab (lituus),⁴¹⁾ den sie in der Rechten trugen, ferner die zwölf völlig kriegerisch auftretenden, mit einem Helm in der Form des eben geschilberten apex, mit Brustharnisch, Schild, Schwert und Lanze bewaffneten Salier oder Marspriester in zierlich gestickter Tunica und der auf gabinische Art geschürzten⁴²⁾ toga praetexta, und als greller Contrast dazu die halb nackten, nur mit einem Schurz von Ziegenfellen um die Hüften bekleideten Priester des Pan (Luperci),⁴³⁾ ferner der Pontifex Maximus und der Jupiterpriester (Flamen dialis) durch ihren eigenthümlichen, aus einem zottigen Schaffelle gefertigten Hut (albogalerus), an dessen Spitze ein Delzweig und eine wollne Schnur befestigt ist,⁴⁴⁾ sowie die Priester des Saturnus durch ihr blutrothes Pallium⁴⁵⁾ auf, während mich an den Vestalinnen, unter denen sich schon sehr betagte Jungfrauen und nur wenige hübsche und frische Mädchen gestalten zeigten, eigentlich nur der ungewöhnliche Kopfschmuck interessirte, der aus einer diademartigen Stirnbinde (infula)⁴⁶⁾ mit auf die Schultern herabfallenden Bändern (vittae) bestand.⁴⁷⁾ Was nun die Bildsäulen sämtlicher Gottheiten mit ihren verschiedenen Attributen und zwar nicht blos der zwölf Hauptgötter,⁴⁸⁾ sondern auch aller übrigen und selbst mehrerer Heroen⁴⁹⁾ und der unter die Götter versetzten Kaiser,⁵⁰⁾ ja selbst des noch lebenden und regierenden Herrschers betrifft, so wurden sie theils auf zierlichen Tragbahren stehend, deren Stangen auf den Schultern von vier Tempeldienern ruhten, langsam und feierlich einhergetragen,⁵¹⁾ theils in leichten, kostbar mit Gold, Silber und

Elfenbein verzierten⁵²⁾ und von stattlichen Rossen oder Maulthieren, ein paar sogar von Elephanten und gezähmten Löwen, zum Theil aber auch von Menschenhänden gezogenen⁵³⁾ Wagen, *tensae* genannt,⁵⁴⁾ gefahren. Auf diesen Wagen stand eine reich verzierte Lade (*arca*)⁵⁵⁾ mit einem hochgepolsterten Kissen und auf diesem standen oder lagen unter einem Baldachin die Götterbilder, zuerst das der geflügelten *Fortuna*, als der bei solchen Wettkämpfen besonders theilhaftigen Gottheit, und dann die der überhaupt durch Circusspiele gefeierten Götter, *Jupiter*, *Venus*, *Flora* u. s. w., heute aber natürlich vor Allen des *Apollo*, dessen Wagen auch unter allen am reichsten geschmückt war und bei welchem selbst einer der Consuln in seinem höchsten Schmucke und mit einem Kranze auf dem Haupte⁵⁶⁾ die Zügel der Rosse hielt.⁵⁷⁾ Dann folgte noch eine große Zahl von Wagen mit den übrigen Gottheiten und Heroen, welche von Jünglingen der edelsten Geschlechter geleitet wurden, deren Eltern noch am Leben sein müssen,⁵⁸⁾ und hinter ihnen der Zug der übrigen höheren und niedrigeren Staatsbeamten. Eine Abtheilung Prätorianer schloß den überaus langen und feierlichen Zug, hinter welchem her sich sofort eine große Menge von Zuschauern bei der Procession in den Circus drängte, um wo möglich noch auf den obersten Bänken einen Platz zu erobern, so daß die überall aufgestellten Wachen große Mühe hatten Ruhe und Ordnung zu erhalten. Während nun, als der ganze Zug den Circus betreten hatte, die Theilnehmer desselben ihre Sitze aufsuchten oder sich längs des Podiums aufstellten, die Musik aber auf den erwähnten Thürmen neben den *Carceres* Platz nahm, in welchen auch Treppen zu der Loge der Consuln und des Prätors hinaufführen müssen, wurden die Götterbilder von den Tragbahren oder aus den Wagen gehoben und in den für sie bestimmten kleinen Tempeln auf der *Spina* aufgestellt, dann aber unter den herkömmlichen Ceremonien, die wir bei anderer Gelegenheit kennen lernen werden, das feierliche Opfer angestellt, auf das jedoch die mich umgebenden Zuschauer wenig achteten, die sich vielmehr nur von dem in größter Spannung erwarteten Wettkämpfen unterhielten und häufig streitend Wetten anstellten, welche Partei den Sieg davon tragen werde.⁵⁹⁾ „Ich wette 500 Sesterzien für die Grünen“, ruft mein Nachbar zur Rechten seinem Nebenmanne zu. „Und ich tausend für die Blauen.“⁶⁰⁾ „Es gilt“,

heißt es nun weiter; „ich bin meiner Sache zu gewiß. Pülianus hat seine besten in Numidien gekauften Renner gesendet und 100,000 Sest. gewettet, daß sie siegen werden.“ „Mag sein; aber die cappadocischen und spanischen Pferde des Torquatus sind nicht schlechter und Gripus ist ein tüchtigerer Wagenlenker.“⁶¹⁾ „Glaubst du wirklich an den Sieg der Grünen?“ fragt ein hübsches Mädchen zu meiner Linken ihre neben ihr sitzende Freundin.⁶²⁾ „Nicht doch,“ erwidert diese, „die Rothten müssen siegen. Roth ist meine Farbe.“ „Natürlich, weil dein Curio sie trägt. Ich aber schwärme für die Blauen. Gieb Acht, sie bleiben Sieger.“ „Wenn nur kein Unglück passiert. Ich stieß mit dem Fuße an die Schwelle, als ich herging.“⁶³⁾ So schwirrt es rund um mich her von hundert sich bekämpfenden Ansichten, Wünschen und Befürchtungen. Unterdessen war das Opfer vollendet worden. Jetzt fliegt plötzlich aus der Hand des vor-
sitzenden Prätors ein weißes Tuch (mappa) auf die mit rothem Sande bestreute Arena hinab⁶⁴⁾ und Trompetengeschmetter giebt das Signal zum Beginn des Rennens. Betäubendes Jubelgeschrei der Menge durchbraust den Circus, als nun wie durch einen Zauberschlag alle 12 Gitterthore der Carceres gleichzeitig aufspringen⁶⁵⁾ und aus denen zur Rechten | vier leichte, zweirädrige Wagen,⁶⁶⁾ jeder mit vier prächtigen, neben einander laufenden Kennern bespannt, hervorschießen. Ihre im Wagen stehenden Führer, die überall her verschrieben und sehr gut bezahlt werden, waren, sonst gleichmäßig, in eine der Farben der vier Factionen, grün, blau, roth und weiß, gekleidet, und dieselben Farben zeigte auch der Schmuck der Wagen und Kasse. Denn nicht nur die Wagenlenker (aurigae oder agitatores) trugen eine kurze, von einem breiten Ledergürtel oder vielmehr Riemengeflecht umschlossene, ärmellose Tunica von diesen Farben, sondern auch über die Wagenkasten hingen gleichfarbige, mit Goldtreffen besetzte Decken, und Säume und Gürtel der Kasse waren von derselben Farbe. Eine kleine, helmartige Lederkappe auf dem Kopfe, die auch die Wangen bedeckt, und nebartig um die bloßen Arme und Beine gewundene Riemen vollenden das Costum der Wagenlenker.⁶⁷⁾ Den breiten Gürtel, um welchen die Zügel geschlungen werden, tragen sie, damit die Tunica nicht flattern kann, und ein in ihm steckendes Messer, um beim Durchgehen der Pferde die Zügel zerschneiden zu können.⁶⁸⁾ Auch die

Beine der Pferde, deren Mähnen gestutzt und deren Schweif gebunden ist, sind auf ähnliche Art umwickelt und vor der Stirne tragen sie eine eiserne Platte. Alle vier Gespanne eilen nun vorerst einer von der vordern Meta auf beiden Seiten quer nach dem Podium hinüber gezogenen, mit Kalk oder Kreide ausgefüllten Furche zu,⁶⁹⁾ an welcher das eigentliche Rennen erst beginnt und an der es auch nach siebenmaliger Umrundung der Spina endigt, so daß dann der zuerst über sie hinfliegende Wagen den Sieg davonträgt; hierauf schossen Anfangs alle vier Gespanne eine kleine Strecke weit gleichmäßig neben einander hin. Dem blauen hatte das Loos den linken Flügel und somit insofern den günstigsten Platz zuertheilt, als es die kleinste Curve um die Spina herum zu beschreiben hatte, auf der andern Seite aber auch wieder einen sehr gefährlichen, weil es sehr leicht an dieselbe anrennen konnte, während das auf dem rechten Flügel dahinstürmende weiße die geringste Aussicht auf den Sieg hatte, da es den weitesten Weg zurücklegen mußte. Am vortheilhaftesten waren unstreitig die beiden andern in der Mitte fahrenden Gespanne situiert, von denen auch sehr bald das grüne einen Vorsprung vor den andern gewann. Mit einer Verwünschung und nach vorn überhangendem Körper peitscht der Blaue auf seine Kasse los. Auch die langen Peitschen der andern sind in beständiger Thätigkeit. Es regnet Hiebe auf Hiebe und in sehr kleinem Abstände hinter einander jagen die Wagen, den Staub hoch aufwirbelnd, durch die Arena dahin. Jetzt hat der Blaue wieder den Grünen überholt und ich sehe in der Entfernung nur noch eine dichte Staubwolke, aus der bald das eine, bald das andere Gespann auf Augenblicke auftaucht, um gleich wieder in derselben zu verschwinden. Bereits ist die obere Meta glücklich umkreist und die Wagen nähern sich nun auf der linken Seite der Spina herunter stürmend wieder meinem Platze.⁷⁰⁾ Jetzt hat der Rothe den andern den Rang abgelassen; nur um eine Pferdelänge hinter ihm jagen der Grüne und Blaue dicht neben einander her; nur der Weiße ist noch ziemlich weit zurück. Die Erde bröhnt unter den Füßen der schaumbedeckten Renner und die Luft erzittert von den ermunternden Zurufen, dem Frohlocken oder den Verwünschungen, den angebotenen und angenommenen Wetten der aufgeregten Menge. In diesem Augenblicke schiebt sich der Blaue, der seine feurig schraubenden Kasse ab-

sichtlich etwas zurückgehalten hat, als müsse er dem Grünen und Rothem das Feld räumen, plötzlich vortwärts rasend wie ein Reil zwischen beide, gewinnt, den Rothem dicht an die Spina drängend, den Grünen aber fast erdrückend, glücklich den Vorsprung und erreicht kurz darauf unter dem Jubelrufe seiner Partei die vordere Meta wieder. Die erste Umrreifung der Spina ist somit vollendet und ein Ei und ein Delfhin verschwinden von derselben.⁷¹⁾ Ohne Aufenthalt aber jagen die Wagen weiter, denn siebenmal muß der Kreislauf vollendet und alle sieben Eier und Delfhine herabgenommen sein, ehe der Sieg entschieden ist, und somit blieb den bisher zurückgebliebenen immer noch einige Hoffnung denselben zu erringen. Wirklich schien es auch eine Zeit lang sehr zweifelhaft, wer als Sieger hervorgehen würde, da wenigstens drei Gespanne einander immer ziemlich parallel dahinsauften und bald das eine, bald das andre einen kleinen Vorsprung gewann; da stieß bei der fünften Umrreifung der Meta, der schwierigsten Aufgabe der ganzen Wettfahrt, der Wagen des Rothem an die Basis derselben an und verlor ein Rad, so daß nun sein herausgestürzter Senker, der durch einen raschen Schnitt die Zügel von seinem Gürtel löste und dadurch dem Schicksal entging, von seinen mit dem zerfallenden Wagen forttrahenden Rossen geschleift zu werden, unter Verwünschungen seiner Partei die Fortsetzung des Wettkampfes aufgeben mußte. Unterdessen hatte der Blaue den Grünen bedeutend überholt und die Wetten, daß er siegen müsse, steigerten sich, da stürzte, als schon die siebente Umrreifung der Spina in vollem Gange war, plötzlich sein linkes Handpferd (welches stets das tüchtigste und kräftigste des Gespanns sein muß, weil es beim Umbiegen um die Meta die schwierigste Aufgabe hat) und wurde, ehe es dem Führer gelang den Strang zu durchschneiden, von den drei andern eine Strecke weit mit fortgeschleift, und obgleich ihr Führer alle seine Kraft anstrengte, die schon gewordenen Rosse zu bändigen und mit ihnen den Wettkampf fortzusetzen, so sauste nun doch unter dem Jubelgeschrei der grünen und dem Fluchen und Zähneknirschen der blauen Partei der Grüne bei ihm vorbei und langte mit seinen dampfenden und keuchenden Rossen als Sieger an der Meta an, worauf ihm unter Trompetengeschmetter von den Kampfrichtern die Siegespalme eingehändigt wurde und er mit seinem Gespann durch die porta triumphalis den Circus verließ, das gestürzte

und blutende Roß aber den übrigen durch die Carceres der rechten Seite abziehenden Gespannen hinkend nachgeführt und auch der zerbrochene Wagen beseitigt wurde. So endigte etwa nach einer halben Stunde⁷²⁾ das erste Rennen (missus),⁷³⁾ dem auf gleiche Weise, nur mit dem Unterschiede, daß in den vier letzten Rennen nicht Vier-, sondern Zweigespanne auftraten, noch eilf⁷⁴⁾ andre mit stets wechselnden Rössen und meistens auch neuen Lenkern folgten, in welchen die Grünen noch vier-, die Blauen noch drei-, die Rothen gleichfalls drei- und die Weißen doch wenigstens einmal den Sieg errangen. Gewöhnlich aber soll die Zahl der Rennen bis auf 24 steigen und die Zuschauer trotz der brennenden Sonnenstrahlen den ganzen Tag lang geduldig dabei ausharren. Heute jedoch wurde das Rennen abgekurzt, weil ihm noch gymnische Wettkämpfe folgen sollten⁷⁵⁾ und die Mittagszeit schon längst vorüber war, der Kaiser aber die Dauer des Festspiels, dem früher meistens vier, fünf Tage gewidmet worden sind, auf einen Tag beschränkt hat. Uebrigens hatte sich meine hübsche Nachbarin mit ihrem ein Unglück verkündenden Omen doch nicht ganz getäuscht. Denn beim achten Rennen erscholl plötzlich ein lautes Wehgeschrei, dem eine schreckliche Aufregung und Bestürzung folgte. Das weiße und blaue Gespann waren beim Umbiegen um die Meta zusammengerannt, und ich sah nur aus der Ferne in einer dichten Staubwolke einen verworrenen Anäuel von Pferden, Wagen und Menschen sich am Boden wälzen - und kurz darauf drei dem Gewirr entronnene Rösse, Stücke der Zügel und des Geschirrs mit sich schleifend, in rasendem Laufe die Bahn hinabstürmen. Das Rennen mußte unterbrochen werden, und nur mit größter Mühe gelang es den Lenkern der beiden unversehrten Wagen ihre schnaubenden und stampfenden | Rösse anzuhalten, bis die Bahn wieder frei und einer der Wagenlenker, der das Bein gebrochen hatte, ein paar stark verwundete Renner und ein zertrümmerter Wagen bei Seite geschafft waren, worauf jene beiden den Wettkampf erneuerten, als sei nichts weiter vorgefallen, und der Rothe als Sieger daraus hervorging, die weiße und blaue Partei aber die Köpfe gewaltig hängen ließ. Vor dem nun beginnenden zweiten Theile des Schauspiels verließen schon viele Zuschauer, besonders Frauen und unter ihnen sämtliche Bestalinnen, denen das Geseß, Athletenkämpfen beizuwohnen.

verbietet⁷⁶⁾ den Circus, und als nach Beendigung des Wettlaufs auch das Kaiserpaar (Faustina wahrscheinlich nur ungern dem Gebote des Anstands folgend) sich erhob, um unter lauten Zurufen, Hüte- und Tücherchwanken der Versammlung sich wieder zu entfernen, folgte der größte Theil der noch anwesenden Frauen und Mädchen und unter ihnen natürlich auch Vitellia, von ihrem Gatten begleitet, seinem Beispiel, und nur diejenigen, die sich über alle und jede Rücksichten hinwegsetzten oder vermuthlich eben durch ihr Ausharren zeigen wollten, welcher Klasse der weiblichen Bevölkerung sie angehörten, blieben ruhig sitzen,⁷⁷⁾ oder drängten sich vielmehr auf die leer gewordenen, besseren Plätze der untern Bänke herab, so daß auch ich eine solche unwillkommene Nachbarschaft bekam, da sich die beiden anständigen Mädchen zu meiner Linken gleichfalls entfernt hatten. Was nun diese gymnischen Kämpfe betrifft,⁷⁸⁾ bei denen ich mich nicht lange aufhalten will, da sie mit unsern griechischen fast völlig übereinstimmen, so trat zuerst eine Schaar von Läufern (cursores)⁷⁹⁾ in eine kurze, ungegürtete Tunica gekleidet, zu einer doppelten Art des Wettkampfes auf. Zuerst nämlich wurde viermal hintereinander von je vier gleichzeitig von der Startlinie Auslaufenden, die vorher um die Reihenfolge ihres Laufs hatten loosen müssen, und eben nur ihre Gewandtheit und Schnelligkeit zeigen sollten, die Spina bloß einmal umkreist, also ein Weg von etwa 6 Stadien durchlaufen; dann jedoch mußten die Sieger in diesen vier Rennen unter einander einen neuen Wettlauf beginnen, während die übrigen Zwölf das Zusehen hatten, und erst der, dem es gelang, auch jetzt wieder allen seinen Gegnern zuvorzukommen, trug den Siegespreis davon. Jetzt aber folgte ein schwierigerer Kampf, bei dem es nicht bloß Schnelligkeit, sondern auch Kraft, Ausdauer und Athem galt, da nun dieselbe Strecke in einem Zuge dreimal durchlaufen werden mußte. Hier nun erlahmten die Meisten von den sechs zu gleicher Zeit auslaufenden Kämpfern schon nach Beginn des dritten Umlaufs und leuchteten langsameren Schrittes und endlich das Laufen ganz aufgebend den beiden Vordersten | nach, die mit sichtbar fliegender Brust und glühendem Gesichte ganz in Schweiß gebadet fast gleichzeitig das Ziel erreichten, hier aber auch erschöpft zusammen sanken, so daß sich der Sieger nur mit Mühe wieder aufraffen und zu der Tribune hinschleppen konnte, um den Lohn

seiner Anstrengung in Empfang zu nehmen.⁸⁰⁾ Hierauf traten, jetzt völlig entkleidet, über und über mit Del gesalbt und mit Staub bestreut, acht Athleten- oder Ringerpaaire (luctatores) auf⁸¹⁾ und stellten, von lautem Jubelruf begrüßt, ihren robusten und muskultösen Gliederbau zur Schau. Man sieht leicht, daß das Einölen des Körpers die Glieder geschmeidig und elastisch machen, das Bestreuen mit Staub aber verhüten soll, daß dieselben in Folge dieser Glätte sich den Umschlingungen des Gegners allzu leicht entziehen; doch soll das Del auch das zu starke Schwitzen verhindern und die schädliche Einwirkung der Zugluft abhalten.⁸²⁾ Sämmtliche in der Arena erscheinende Athleten waren Landsleute von mir und in der Ringschule kunstgerecht ausgebildet, da bei diesem Kampfe nicht bloß rohe Kraft, sondern Geschicklichkeit, ein festes Auge und Schlaueheit in rascher Benutzung jeder vom Gegner gegebenen Blöße und in Anwendung täuschender Kunstgriffe den Ausschlag giebt. Auch hier fand eine doppelte Art des Kampfes statt, indem zuerst die mit vorgestrecktem rechten Beine und zurückgebohnem Oberkörper einander gegenüber stehenden Ringer einander einfach zu Boden zu werfen suchten, wobei denn der für den Sieger galt, dem dies dreimal hinter einander gelungen war, hierauf aber ein Kampf folgte, der auch dann noch fortgesetzt wurde, wenn der Eine schon am Boden lag, indem nun der auf ihm Liegende ihn durch Umschlingung mit Armen und Beinen am Aufstehen verhindern und so lange durch Zusammendrücken und Verrenken seiner Glieder zusehen mußte, bis sich derselbe für besiegt erklärte und ihn loszulassen bat. Schlagen und Beißen ist dabei verpönt, das Stoßen aber, namentlich in die Kniekehlen, und das Umknicken der Finger und Zehen des Gegners erlaubt. Den dritten Akt dieses Wettkampfs führten die Faustkämpfer (pugiles)⁸³⁾ auf. Sie erschienen bis auf einen um den Unterleib gewundenen Schurz ebenfalls völlig nackt und nur Arme und Hände mit dem uns schon bekannt gewordenen furchtbaren Schlagriemen (cestus)⁸⁴⁾ bewaffnet, von dessen verderblichem Gebrauche die vielen Narben und Beulen, geschwollenen und mit Blut unterlaufnen Stellen ihrer feisten Körper und die plattgeschlagenen Nasen und Ohren der Meisten ein nur zu deutlich sprechendes Zeugniß ablegten. Denn die abwechselnd mit beiden Händen geführten Schläge sind hauptsächlich nach dem Gesichte und

dem Oberkörper gerichtet; weshalb auch die Faustkämpfer Hals und Kopf so weit als möglich zurückbeugen und beide Arme vorstreckend mit der einen Hand zuschlagen, während sie mit der andern die Schläge des Gegners pariren, da es besonders darauf ankommt, eine gedeckte Stellung zu behaupten, und auch hier Vorsicht und Schlaueit wichtigere Erfordernisse sind, als unbesonnen anstürmende Hitze und vertwegne Tapferkeit. Da mir aber diese rohe und dabei so gefährliche Kampfsart niemals Vergnügen gemacht hat, und meine zudringlichen Nachbarinnen mir immer lästiger wurden, so wartete ich diesen Wettkampf gar nicht ab, sondern verließ nun gleichfalls den Circus und suchte meine mich schon erwartende Sänfte auf, um mich nach Hause tragen zu lassen, wo man mich bereits zur Hauptmahlzeit erwartete.

An den nächsten Tagen des Festes fanden theatralische Vorstellungen statt und ich wohnte in Begleitung des Sulpicius einer solchen im Theater des Pompejus bei. Auch hier muß ich eine Beschreibung des Gebäudes selbst vorausschicken,⁸⁵⁾ obgleich es weder in seiner Form, noch in seiner innern Einrichtung von unsern griechischen Theatern wesentlich abweicht. Es liegt westlich vom Circus Flaminius (der viel kleiner ist, als der Maximus) am südlichen Ende des Marsfeldes in der 9. Region und ist das älteste, zugleich aber auch sowohl in Bezug auf seine Ausstattung, als auf seinen Umfang das großartigste der drei einander sehr nahen Theater der Stadt, denn es enthält über 22,000 Sitzplätze.⁸⁶⁾ Seine Bauart ist dieselbe, wie bei allen andern Theatern, d. h. der unbedeckte Zuschauerraum (cavea)⁸⁷⁾ bildet einen Halbkreis, an den sich hinten quer vor die ebenfalls offene Bühne (scena und pulpitum)⁸⁸⁾ schließt, hinter welcher sich ein ungemein großer und prachtvoller, auch die berühmte Curia Pompeii und Lustwäldchen mit Springbrunnen umfassender Porticus erhebt, in welchen sich die Zuschauer bei einem eintretenden Regengusse flüchten können. Schon das Aeußere des Theaters macht durch seine doppelte Reihe von Arkaden mit Pilastern und Säulenstellungen einen recht gefälligen Eindruck und als eine besonders preiswürdige Einrichtung muß ich erwähnen, daß über den Arkaden des Erdgeschosses, durch welche man zu den verschiedenen Treppen in dem gewaltigen und ungemein festen Unterbaue der Sitzreihen gelangt, Zahlen ange-

bracht sind, so daß ich den Platz, den mir die von Sulpicius mir verschaffte Eintrittsmarke (tessera) anwies, auf welcher nicht bloß die Zahl der Arlade, sondern auch der Abtheilung der Sitze (cuneus) und der Sitzreihe selbst verzeichnet war,⁸⁹⁾ sehr leicht auffinden konnte, besonders da auch eigene Leute (sogenannte designatores)⁹⁰⁾ dazu angestellt sind, die Zuschauer beim Auffuchen ihrer Plätze zu unterstützen oder ihnen dieselben anzuweisen, wodurch allem Gedränge, aller Unordnung beim Besuche des Theaters vorgebeugt ist. In Betreff des Inneren muß ich mit einer Erscheinung beginnen, die mich gleich beim Eintritt mit staunender Bewunderung erfüllte, da sie von Allem, was ich bisher in Theatern gesehen hatte, auffallend abweicht und einen imposanten Eindruck macht. In der Mitte des gleich zu erwähnenden obersten Säulenganges nämlich stellt sich dem entzückten Auge der prächtige Tempel der Venus Victrix dar, so daß die von der Orchestra an durch die Sitzreihen hoch hinaufführenden Stufen gleichsam die Vortreppe zu dem Tempel bilden und dieser selbst ein Theil des Theaters zu sein scheint.⁹¹⁾ Sonst zeigt das Innere, die größeren Dimensionen abgerechnet, keinerlei wesentliche Verschiedenheit von den mir schon früher bekannt gewordenen Theatern. In der cavea wird die bei den Römern in ihrem ganzen Umfange bloß zu Sitzplätzen für den Hof, die Senatoren⁹²⁾ und die Vestalinnen⁹³⁾ bestimmte, halbrunde Orchestra⁹⁴⁾ von den steinernen, sich in gleicher Form amphitheatralisch erhebenden Sitzreihen (gradationes)⁹⁵⁾ umgeben. Diese $1\frac{1}{4}$ Fuß hohen und $2\frac{1}{2}$ Fuß breiten Sitze aber steigen von der Orchestra an nicht ununterbrochen empor, sondern sind durch einen Absatz (praecinctio)⁹⁶⁾ von gleicher Höhe und Breite in zwei Stockwerke (maeniana)⁹⁷⁾ abgetheilt, von denen das zweite etwas zurücktritt.⁹⁸⁾ Die Sitzreihen sind durch Treppen in keilförmige Abschnitte (cunei)⁹⁹⁾ getheilt und ebenso auch die zu ihnen führenden Zugänge radienförmig nach der Mitte der Orchestra zu gerichtet, so daß man zu allen Plätzen bequem gelangen kann. In diesem Theater zeigten sich im untern Stockwerke sechs dergleichen Reile und sieben Treppen, im oberen aber natürlich mehrere, da sich der Halbkreis hier immer mehr erweitert. Die untersten Sitzreihen hinter denen der Senatoren in der Orchestra sind auch hier, wie im Circus, für die Ritter, die übrigen des ersten Stockwerks aber (wo auf einer der

ersten auch mein Platz war, auf den, wie schon neulich, ein mitgebrachtes Polster gelegt wurde,¹⁰⁰⁾ für den Bürgerstand bestimmt, während im zweiten die niederen Stände und in besondern Abtheilungen oder Reilen auch die hier von den Männern getrennten Frauen, sowie die Knaben und ihre Pädagogen ihre Plätze haben,¹⁰¹⁾ über deren zahlreiche Anwesenheit ich mich nicht wundern konnte, da ja heute eine erhebende Tragödie gegeben wurde. Ueber diesem zweiten Stockwerk der Sitzgelegenheit zeigt sich ein mit Statuen reich geschmückter, bedeckter Säulengang, über dessen Dach die Balken hervorragen, an welche die Seile befestigt sind, vermittelt welcher Lächer (vela)¹⁰²⁾ über die ganze offene Cavea ausgespannt werden können, um die Zuschauer vor den Sonnenstrahlen zu schützen, was heute bei bedecktem Himmel nicht nöthig war. Ich komme nun zur Beschreibung der quer vor der Cavea sich ausbreitenden Bühne, die sich kaum halb so hoch, als in den griechischen Theatern, d. h. nur 5 Fuß über die Orchestra erhebt, und durch einen Vorhang (aulaeum)¹⁰³⁾ mit eingewirkten bildlichen Darstellungen geschlossen wird, der beim Beginn des Stücks, sich um eine Welle rollend, in eine Rille des Proskeniums hinabsinkt, aus der er sich nach Beendigung desselben, an Seilen emporgezogen, wieder erhebt. Außer diesem Hauptvorhange aber giebt es noch andere (siparia genannt)¹⁰⁴⁾, die bei den nur sehr selten vorkommenden Verwandlungen der ganzen Scene gebraucht und, in der Mitte getheilt, nach beiden Seiten vor- und zurückgezogen werden.¹⁰⁵⁾ Die Bühne selbst ist sehr lang, aber von geringer Tiefe, und da sie auf beiden Seiten weit über die Zuschauerreihe hinausragt, kann sie von den auf den höheren Bänken in ihrer Nähe Sitzenden unmöglich ganz übersehen werden. Die hintere Wand derselben (die eigentliche scena)¹⁰⁶⁾ stellt ein Gebäude von drei Stockwerken mit halbkreisförmigen Nischen und Säulenstellungen von verschiedener, unten dorischer, in der Mitte ionischer und oben corinthischer Form¹⁰⁷⁾, vor und hat drei Thüren, von denen heute, wo ein Trauerspiel gegeben wurde, die mittelfte durch ihre Dekoration¹⁰⁸⁾ als Portal eines königlichen Palastes erschien, durch welches die Glieder der fürstlichen Familie die Bühne betraten, während die von den Zuschauersitzen aus rechts gelegene von den übrigen in's Haus gehörenden Personen und der Dienerschaft, die zur Linken aber als porta hospitalis von den im Stücke

auf tretenden Fremden passirt wurde. Hinsichtlich der Couliſſen, ¹⁰⁹⁾ deren ſich auf jeder Seite nur eine findet, wie überhaupt der ganzen Einrichtung der Scena, findet eine völlige Uebereinstimmung mit unserm griechischen Theater statt, d. h. sie bestehen aus einem mit bemalter Seintwand bekleideten Prisma von Brettern, welches sich, mit Zapfen im Boden befestigt, mit großer Leichtigkeit | um seine Achse drehen läßt, so daß stets nur eine seiner drei Flächen den Zuschauern zugekehrt ist und zwar in schräger Richtung. Meistentheils aber wird nur die rechte, dem Zuschauer zur Rechten liegende Couliſſe gedreht, um anzudeuten, daß sich der nach der Fremde führende Weg verändert habe, während die linke Seite, die ja die Heimath bezeichnet, unverändert bleibt. Nur wenn die Handlung an einen ganz andern Ort versetzt wird, was auch in den römischen Bühnenstücken nur selten der Fall ist, wird auch die linke Couliſſe gedreht und dann natürlich die Decoration des Hintergrundes gleichfalls verwandelt, was durch Wegziehen und Vorschieben verschieden bemalter Brettwände erfolgt. ¹¹⁰⁾ Der Hauptunterschied zwischen dem römischen und unserm griechischen Theater besteht darin, daß auf erstere dem Chore kein besondrer Platz angewiesen ist, wie in unserer Orchestra bei der Hymäne, ¹¹¹⁾ sondern daß er neben den Schauspielern oben auf der Bühne selbst steht, wo sich auch der Altar befindet, oder vielmehr die Altäre, denn zu dem des Bacchus auf der rechten Seite der Bühne kommt in Rom auch auf der linken noch einer desjenigen Gottes, dem die Feier der Spiele gilt, jetzt also des Apollo. ¹¹²⁾ Die hinter, über und unter der Bühne vorhandenen Räume für die Schauspieler, die Flugmaschinen, die Versenkungen ¹¹³⁾ u. s. w. verbargen sich natürlich meinen Blicken. Was nun die Darstellung selbst betrifft, die vor einem ziemlich stark besuchten, wenn auch nicht bis auf den letzten Platz gefüllten Hause, wie neulich im Circus, und ohne die Anwesenheit des Hofes stattfand, so wurde ein Stück des gefeierten römischen Tragikers Lucius Attius, ¹¹⁴⁾ die Hecuba, im Ganzen recht gut gegeben, so daß die für diese Spiele gemiethete Truppe (grex, caterva) ¹¹⁵⁾ mit Recht den Namen Künstler verdiente, so wenig auch sonst die übrigens gut bezahlten ¹¹⁶⁾ Schauspieler (histriones, actores), ¹¹⁶⁾ meistens Freigelassene und Sklaven, nicht, wie bei uns in Griechenland, freigeborne und geehrte Leute, von den Römern geachtet werden, die höchstens einen ganz ausgezeichneten

Künstler, wie ihrem berühmten Roscius oder Aesopus,¹¹⁷⁾ die ihm gebührende Achtung zollen. Das Stück selbst aber befriedigte mich nur wenig und steht unendlich weit hinter den Tragödien unsrer griechischen Meister zurück. Namentlich spielt darin der durch den Tactschläger oder vielmehr Tacttreter^{117 b)} geleitete Chor eine sehr untergeordnete Rolle und ist nur eine höchst dürftige und matte Nachahmung unsrer herrlichen griechischen Chöre. Uebrigens wechselt auch hier in der Tragödie Recitation und Gesang, indem der Dialog | einfach gesprochen, der Monolog aber (das canticum)¹¹⁸⁾ mit Flötenbegleitung gesungen und gleichzeitig mit tanzartigen Gesticulationen begleitet wird, und zwar von zwei verschiedenen Schauspielern, von denen der eine den Text abfingt, der andre aber denselben pantomimisch darstellt.¹¹⁹⁾ Ueberhaupt aber muß ich bemerken, daß in Rom für jede Rolle ein besondrer Schauspieler bestimmt ist und nicht, wie bei uns in Griechenland, bloß drei Schauspieler auftreten, die sämmtliche Rollen unter sich theilen, so daß hier, besonders wenn es wahr ist, daß man damit umgeht, die weiblichen Rollen künftig nicht mehr von Männern darstellen zu lassen,¹²⁰⁾ in dieser Beziehung der Gebrauch der Masken¹²¹⁾ nicht mehr nöthig wäre, aber freilich durch die Größe der Theater auch fernerhin geboten bleiben wird, da man ohne die Metallsütterung der Mundöffnung auf den entfernteren Plätzen die Schauspieler gar nicht verstehen würde. Der Gesichtsausdruck der Masken ist übrigens derselbe, wie in unserm griechischen Theater, und auch in dem der Heroenzeit entsprechenden Costum, sowie im Gebrauche des Cothurnus¹²²⁾ fand ich, die fast übertriebene Pracht der aus den kostbarsten Stoffen bestehenden und meistens mit Gold gestickten Gewänder¹²³⁾ und den übermäßigen Pomp der Scenerie abgerechnet, keinen Unterschied zwischen der römischen und griechischen Bühne. Neu und auffallend dagegen war mir das Benehmen des zuschauenden Publicums. Daß es vor Beginn des Stücks überaus laut herging, so daß man die Stimme gewaltig anstrengen mußte, wenn man eine Unterhaltung mit seinem Nachbar führen wollte, und daß alle beim Volke beliebte Personen bei ihrem Eintritt vom Publicum mit anhaltendem Händeklatschen und Beifallsrufen empfangen wurden, konnte mich weniger befremden, als daß auch während der Aufführung selbst die Zuschauer eine fast störende, geräuschvolle Theilnahme

an der Vorstellung an den Tag legten. Denn nicht nur, daß sehr häufiges Beifallklatschen erfolgte, wobei Einige so wüthend applaudirten, daß es fast schien, als würden sie von den Schauspielern dafür bezahlt,¹²⁴⁾ so wurde auch die Wiederholung einzelner Stellen, die besonders gefallen hatten, stürmisch gefordert,¹²⁵⁾ dagegen aber auch das Mißfallen über minder befriedigende Leistungen oder einzelne schlecht vorgetragene Verse durch Schreien und Pfeifen, ja selbst durch ausgestoßene Schimpfworte auf sehr unanständige Weise geäußert¹²⁶⁾ und selbst der kleinste Fehler blieb nicht leicht unbemerkt.¹²⁷⁾ Ja es soll selbst mitunter vorkommen, daß ein Schauspieler durch nicht endenden Lärm ganz abzutreten genöthigt wird.¹²⁸⁾ Sehr störend war es ferner, daß Viele die Vorstellung nicht abwarteten, sondern das Theater mitten in der Scene, wie es ihnen eben beliebte, verließen,¹²⁹⁾ um entweder ganz wegzubleiben, oder später wieder zu kommen, was besonders vor dem Anfange der auf die Tragödie noch folgenden pantomimischen Vorstellung der Fall war, zu der sich noch weit mehr Zuschauer einfanden, als zu jener. Diese selbst aber, bei welcher sich die Dekoration der Bühne in eine Landschaft mit einer Grotte, Felsen und Gebüsch verwandelt hatte, war für mich ein ziemlich neues Schauspiel, da hier durch einen Pantomimen,¹³⁰⁾ der nach und nach in drei verschiedenen Rollen, als Theseus, Ariadne und Bacchus auftrat, der ganze Mythos der Ariadne bloß durch sprechende Gesten und pantomimischen Tanz auf so kunstreiche und fesselnde Weise dargestellt wurde, daß es des seine Leistungen begleitenden Gesanges eines Chors von Kriegern, Nymphen und Bacchanten kaum bedurft hätte, um auch dem mit jener Fabel völlig Unbekannten das Verständniß seines stummen Spiels zu erleichtern. Doch hat freilich dieser Chor zugleich auch noch den Zweck, die rhythmischen Bewegungen des Tänzers zu leiten und die Pausen auszufüllen, die des Wechsels der Maske und des Costums wegen nothwendig eintreten müssen. Unvergleichlich schön war namentlich der Ausdruck des Schmerzes und der Verzweiflung der verlassenen Ariadne, sowie ihres späteren Gutsüdens bei dem fingirten Erscheinen des Bacchus, nicht minder sprechend aber auch der Ausdruck liebeglühenden Verlangens in der Haltung und den Bewegungen des später wirklich auftretenden Gottes.¹³¹⁾ Stürmischer Beifall belohnte die wahrhaft ausgezeichnete Kunstleistung,

bei der mir die Zeit so unbemerkt dahin geschwunden war, daß ich mich nicht wenig wunderte, als ich beim Verlassen des Theaters die Sonne schon tief am Himmel hinabgesunken fand. War heute schon der Beifall ein enthusiastischer gewesen, so war dies acht Tage später noch weit mehr der Fall, wo bei den Spielen zu Ehren der Venus Genitrix in dem zum Brechen gefüllten Theater des Marcellus eine die Pantomime noch weit überbietende pyrrhicha¹³²⁾ von einer ganzen Tänzergesellschaft beiderlei Geschlechts gegeben wurde, die für mich gleichfalls eine neue und überraschende Erscheinung war, und deren Beschreibung der Ähnlichkeit mit der vorigen wegen gleich hier folgen mag.¹³³⁾ Einer vorausgehenden Schilderung des Schauplatzes bedarf es nicht, da das zwischen dem Capitol und der Tiberinsel gelegene Theater des Marcellus dem nur etwa 400 römische Schritte nordwestlich davon gelegenen des Pompejus in Bauart und innerer Einrichtung fast völlig gleich und nur ein wenig kleiner ist. Raum zu beschreiben aber ist die Aufregung und Spannung der zusammengeströmten Tausende, die dicht gedrängt das Fallen des Vorhangs kaum erwarten konnten, um das Urtheil des Paris dargestellt zu sehen, und unter denen ich, von Narcissus begleitet, der mich auch auf die Anwesenheit der Kaiserin aufmerksam machte, noch einen ganz leidlichen Platz gefunden hatte. Jetzt giebt der Aedil das Zeichen und unter dem Jubelgeschrei der Menge sinkt die Gardine. Der Hintergrund der Bühne stellt den sich aus einer reizenden Landschaft erhebenden, waldbedeckten Ida dar, von dessen Gipfel ein klarer, künstlich nachgeahmter Bach herabrieselt, und im Vordergrund führt eine Schaar von Hirten und Hirtinnen, alle ohne Masken und lauter blühende Gestalten, vor dem auf einem Felsblock sitzenden Paris ihre reizenden Tänze auf, wobei sie bald im Kreise sich drehen, bald einander an den Händen fassen und lange Reihen bildend in die lieblichsten Gruppen sich verschlingen, die sie eben so geschickt wieder lösen. Jetzt tritt ein bildschöner Jüngling auf, dem nur ein kurzer Mantel um die Schultern flattert. Blondes Haar wallt auf seinen Rücken herab und sowohl sein mit zwei goldnen Fittigen gezierter Hüftchen, als der Schlangenstab, den seine Linke trägt, kündigt ihn als den Merkur an. Tanzend schwebt er auf Paris zu, überreicht ihm den goldnen Apfel und deutet durch Gebärden den Willen Jupiters an,

worauf er wieder von der Bühne verschwindet, auf der nun in mehr gemessenem Tanzschritt Juno erschien, eine zwar noch etwas zu jugendliche, aber doch hohe und imposante Erscheinung, die ein funkelndes Diadem um ihre Stirne und ein Scepter in der Rechten als Götterkönigin charakterisirte. Ihr folgte Minerva, eben so züchtig costumirt, mit einem schimmernden, von einem Delzweige umkränzten Helme auf dem Haupte, einen blitzenden Schild am Arme und in der Rechten eine Lanze schwingend. Jetzt schlüpfte leichten Schrittes eine Dritte hinter ihnen her. Unnennbare Grazie war über ihr ganzes Wesen ausgebreitet und die Farbe der Liebe blühte auf ihrem lieblichen Gesichte. Es war Venus, aber die jungfräuliche Venus, den reizenden Körper bloß zum Theil von einer nebelartigen Hülle umwallt, die fast keinen ihrer Reize den Blicken entzog, besonders wenn bühlerische Winde muthwillig den leichten Flor kühlten, um ihn kurz darauf wieder eben so verrätherisch an ihre runden Formen anzuschmiegen. Jede der drei Göttinnen hatte ihr eignes Gefolge. Mit der Juno kamen Castor und Pollux, über deren Helmen sich zwei funkelnde Sterne zeigten, mit der kampfgerüsteten Minerva aber ihre gewöhnlichen Gefährten in der Schlacht, der Schrecken und die Furcht,¹³⁴⁾ mit gezückten Schwertern einen wilden Tanz aufführend, Venus aber war von einem ganzen Schwarme der reizendsten Amoretten mit kleinen Fittigen, Vogen und Pfeilen umgaukelt, die der Göttin brennende Fackeln voraustrugen, als ginge es zu einer Hochzeitfeier. während schöne, als Grazien und Horen costumirte Mädchen sie mit Sträußen und Blumen bewarfen und im amüthigsten Reigen einherschwebten. Alle drei Göttinnen näherten sich nun dem Paris und jede machte ihm durch die ausdrucksvollste Pantomime ihre Versprechungen für ein ihr günstiges Urtheil, worauf plötzlich auch Juno und Minerva ihre Insignien ablegten und ihre weiten, faltigen Gewänder sinken ließen, so daß auch sie jetzt, gleich der Venus, nur noch von einem leichten Flor umhüllt vor ihm standen und ihn in den graziösesten Stellungen und Bewegungen zum Schiedsrichter ihrer Schönheit machten. Als er nun der Venus den goldnen Apfel gereicht, theilten Juno und Minerva zornentflammt und ihren Unwillen durch die sprechendsten Geberden verrathend der Bühne, Venus aber schloß den Paris entzückt in ihre Arme und führte mit ihm und ihrem ganzen Gefolge einen

muntern und fröhlichen Schluß Tanz auf, der mit einer reizenden Gruppe endigte, wobei plötzlich aus dem höchsten Gipfel des Berges ein Strahl in Wein aufgelösten Safrans hoch in die Luft hinaufsprühte und dann als feiner Regen auf die ganze Bühne herniederprühlte, das ganze Theater mit dem angenehmsten Wohlgeruch erfüllend,¹³⁵⁾ während sich unter dem ohrbetäubenden Beifallklatschen und Jubelrufen der Menge der Vorhang langsam wieder hob. Diese Sitte aber, das Theater mit Wohlgerüchen, namentlich von Safran, zu erfüllen, den die Römer sehr zu lieben scheinen, fand ich auch bei andern theatralischen Aufführungen wiederholt. Was nun die heutige Vorstellung betrifft, so war sie, trotz ihres höchst verführerischen und leichtfertigen Charakters, nach der Versicherung des Narcissus noch eine sehr anständige, da in dergleichen Purrhichen und selbst in den Pantomimen oft noch weit anstößigere Dinge vorkommen sollen.¹³⁶⁾ Der Venus aber war somit an ihrem Feste¹³⁷⁾ | durch den Triumph ihrer Schönheit die passendste Huldigung dargebracht worden, die man ihr widerfahren lassen konnte. — An einem andern Tage wohnte ich, vom Trebonius dazu abgeholt, in demselben Theater auch der Darstellung eines Lustspiels, des Miles gloriosus vom Plautus¹³⁸⁾ bei, zu der sich wieder ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden hatte, worunter ich zu meiner nicht geringen Verwunderung auch nicht wenige Frauen, freilich meist der niedern Stände, und sogar eine Anzahl von Kindern erblickte, da bei uns in Griechenland keine ehrbare Frau sich erlauben würde der Aufführung einer Komödie beizuwohnen, Kinder aber vollends ganz davon ausgeschlossen werden. Dagegen konnte mich die zahlreiche Anwesenheit leichtfertiger Dirnen freilich nicht befremden. Im Allgemeinen aber habe ich zu bemerken, daß die Römer sich weit mehr für die Komödie interessiren, als für die Tragödie, die bei ihnen sehr in den Hintergrund tritt, und daß es zwei Arten von Komödien giebt, die gewöhnlichen und nach unserm griechischen Gewande benannten palliatae, die in Griechenland, gewöhnlich in Athen, spielen und in welchen die handelnden Personen Griechen sind, und die nur selten zur Aufführung kommenden togatae, in welchen Römer auftreten und Rom der Schauplatz der Handlung ist. Auch diese komische Schauspielertruppe machte ihrem Director¹³⁹⁾ alle Ehre und ergözte die Versammlung durch ihre heitre, ausge-

lassne Laune in nicht geringem Grade. Es wurde gewaltig viel gelacht und alle scherzhaften Einfälle, namentlich aber alle zweideutigen und ungezognen Späße des Dichters, an denen es seinem Stücke durchaus nicht mangelte, mit schallendem Gelächter aufgenommen; doch kam es heute auch zu einem sehr stürmischen Auftritte, der fast in eine Schlägerei ausgeartet wäre.¹⁴⁰⁾ Es hatte sich nämlich gegen den Schauspieler, der die Acroteleutium, eine der beiden im Stücke auftretenden Dirnen,¹⁴¹⁾ darstellte, eine Partei gebildet, die ihn schon beim Auftreten mit Zischen und Pfeifen empfing, wogegen sich der größere Theil der Anwesenden seiner annahm, ihm rauschenden Beifall klatschte und sich drohend und schimpfend gegen seine Widersacher erhob, die nun um so lauter tobten und piffen. Die ganze Vorstellung gerieth in's Stocken und der Lärm wurde endlich so groß und bedenklich, daß sich die aufgestellten Wachen¹⁴²⁾ in's Mittel schlugen und die Ruheförder, die sich nicht in Güte fügen wollten, aus dem Theater vertreiben mußten. Nun erst legten sich allmählich wieder die aufgeregten Wogen und das Stück konnte ruhig zu Ende gespielt werden, wenn sich auch bei dem Applaus, womit nun der gemißhandelte Schauspieler, der wirklich gar nicht übel spielte, nach jeder Scene überschüttet wurde, mitunter noch ein verhallendes Zischen hören ließ. Das Stück selbst ist in hohem Grade belebt und unterhaltend, und sind auch die Farben darin etwas zu grell aufgetragen und auch hier, wie bei uns, manche sehr derbe, ja obscöne Stellen nur darauf berechnet, das Gelächter des großen und gemeinen Hauses zu erregen, so ist ihm doch ein ächt komisches Element und gesunder Witz durchaus nicht abzusprechen. Dieser Plautus ist zwar noch lange kein Aristophanes, doch ist er fleißig bei unsern griechischen Komikern in die Schule gegangen und eifrigst bemüht gewesen, nicht allzuweit hinter ihnen zurückzubleiben. Uebrigens hat das Lustspiel der Römer auch keinen Chor, sondern besteht, wie unsre neuattische Komödie nur aus | Zwiegespräch und Monolog, der mit Flötenbegleitung vorgetragen wird. Die Dekoration stellt im Lustspiel das Äußere eines gewöhnlichen Wohnhauses vor und auch die Costume sind dem alltäglichen Leben entnommen. Die Masken haben natürlich einen von den tragischen wesentlich verschiedenen Charakter und sind, einige Uebertreibung des komischen Ausdrucks abgerechnet, auch hier

den Rollen möglichst angepaßt; statt des Cothurnus aber herrscht in der Komödie der Soccus ¹⁴³⁾ oder der gewöhnliche Schuh mit niedriger Sohle. — Auf diese Komödie folgte nun als Nachspiel (exodium) ¹⁴⁴⁾ noch eine sogenannte fabula Atellana, ¹⁴⁵⁾ d. h. eine höchst gemeine und unanständige Posse, die vermuthlich unser griechisches Satyrspiel vertreten soll. Schon vor dem Anfange desselben hatte mir Trebonius gesagt, daß ich ihn wahrscheinlich sehr bald auffordern würde, mit mir dem Beispiele nicht weniger Zuschauer zu folgen, die schon jetzt das Theater verließen, da diese eigentlich nur für den Pöbel berechneten Atellanen in Gemeinheit und Zügellosigkeit oft alles Maaß überschritten; und so kam es denn auch wirklich. Schon nach der ersten Scene dieser durch die obscönsten Zweideutigkeiten und größten Ungezogenheiten im höchsten Grade anstößigen, bloß von den gemeinsten, aber stehenden Charakteren in zum Theil abstoßenden Masken mit monströsen Gesichtern, glatt rasirten Köpfen, Höckern u. s. w. dargestellten Posse, die aber freilich von der Gese des Volks, worunter es gleichfalls an entarteten Frauenspersonen keineswegs fehlte, mit tobendem Applaus und wiederndem Gelächter aufgenommen wurde, verließ ich mit Trebonius das Haus, die Entfittlichung und den verdorbenen Geschmack des großen Haufens in Rom aufrichtig beklagend. Denn gleich beliebt, wie diese Atellanen, sind auch die ihnen verwandten, eben so gemeinen und obscönen Mimen, in denen die Frauenrollen sogar von weiblichen Personen, natürlich nur Hetären, und ohne Masken dargestellt werden und die keineswegs mit den oben erwähnten kunstreichen Pantomimen zu wechseln sind. Sie werden gleichfalls als Nachspiele, zuweilen aber auch als Zwischenspiele aufgeführt, und haben ohne stehende Charaktermasken possenhafte Scenen aus dem alltäglichen Leben zum Gegenstande. Mich aber hatten schon die Atellanen so angewidert, daß ich von der sich mir später darbietenden Gelegenheit auch sie zu sehen keinen Gebrauch machte.

Diese Festzeit sollte mir aber auch noch einen andern Beweis von der Entartung und verkehrten Geschmacksrichtung des römischen Volkes geben, indem die ludi Apollinares, die ja gleichzeitig zur Verherrlichung der Siege über die Parther dienen sollten, durch ein Fächterspiel und eine Thierheze im Amphitheater ihren Abschluß fanden, da der Kaiser, so sehr er auch

persönlich dieser Art von Schauspielen abgeneigt sein soll,¹⁴⁶⁾ dennoch dem heißen Verlangen des Volks nachzugeben und seinen Gewohnheiten Rechnung zu tragen genöthigt ist, wobei man aber freilich kaum begreift, wie eine | gebildete Nation von so leidenschaftlicher Vorliebe für eine solche Menschenschlächtereie beseelt sein kann, die sich nur aus den fortwährenden Kriegen der Römer erklären läßt, welche die Herzen des Volks verhärtet und seine Nerven für den Anblick so blutiger Scenen gestählt haben, die ein weiches und zartfühlendes Gemüth mit Schauer erfüllen müssen. Auch meinem Gefühle widerstrebte es zwar, einem so grausamen, aller Humanität Hohn sprechenden Schauspiel, von dem mir schon der Auftritt beim Gastgelage des Servilius einen Vorgeschmack gegeben hatte, beizuwohnen, dennoch aber nöthigte mich mein nun einmal gefaßter Voratz dazu, mir von dem Treiben der Römer die vollständigste Kenntniß zu verschaffen, besonders da mir Sulpicius versichert hatte, daß der jetzige Kaiser diese Art von Schauspielen möglichst beschränkt habe,¹⁴⁷⁾ so daß sie schon Vieles von ihrer früheren Gräßlichkeit verloren hätten. Auch hier aber wird es nöthig sein, vorerst dem Schauplatze dieser Kämpfe einige Aufmerksamkeit zu schenken. Das kolossale Amphitheatrum Flavium,¹⁴⁸⁾ worin sie gegeben wurden, liegt in dem Thale zwischen dem Palatinus, Coelius und Esquilinus und zwischen dem kaiserlichen Palaste und den Thermen des Titus. Es hat, gleichsam aus zwei an einander gefügten Theatern entstanden, eine ovalrunde, sich der Zirkelform nähernde Gestalt und soll 87,000 Zuschauer fassen,¹⁴⁹⁾ was ich sehr gern glaube. Da es zwar vom Vespasian erbaut, aber erst vom Titus geweiht¹⁵⁰⁾ worden ist, hängt es auch mit dem Palaste dieses Kaisers auf dem Esquilinus durch einen Säulengang zusammen.¹⁵¹⁾ Schon das Aeußere des gewaltigen Gebäudes, das mich lebhaft an das bereits in Capua gesehene und unstreitig nach seinem Vorbilde erbaute Amphitheater erinnerte, ist ungemein prächtig und imposant. Es besteht, das Parterregeschloß mit eingerechnet, aus 4 Stockwerken, von denen die drei unteren rundherum Arkaden enthalten, die durch Säulen in derselben Aufeinanderfolge der drei Ordnungen, die wir schon aus dem Theater kennen, getrennt werden, das oberste aber zwischen korinthischen Pilastern kleine Fenster zeigt. Die innere Einrichtung ist dieselbe, wie im Circus und den Theatern, indem

die durch zwei praecinctiones unterbrochenen steinernen Sitzreihen sich über einem mächtigen Unterbau mit Corridoren, Gängen und Treppen in drei jenen Arkaden entsprechenden Stockwerken erheben und gleichfalls durch Treppen in einzelne Abtheilungen oder cunei geschieden sind. Das | marmorne Podium, auf welchem sich auch die kaiserliche Loge ¹⁵²⁾ und daneben drei Reihen von Stühlen für die Magistrate, Senatoren und Vestalinnen befinden, ist der hier abgehaltenen Thierhegen und Seetreffen ¹⁵³⁾ wegen ungleich höher, als im Circus, und nicht nur ebenfalls mit einem Geländer umgeben, sondern es sind außer einem goldenen Reze mit vergoldeten, zahnförmigen Spitzen von der Größe eines Pflugschaars auch mit Elfenbein überzogene Walzen daran angebracht, die sich bei der geringsten Berührung umbrehen, um Schutz gegen wilde Thiere zu gewähren, die etwa einen Versuch machen sollten, hinauf zu springen. ¹⁵⁴⁾ Die obere praecinctio hat eine sehr hohe, mit kostbaren Zierrathen von bunter Glasmosaik geschmückte Mauer (balteus genannt), ¹⁵⁵⁾ so daß das dritte Stockwerk der Sitze hoch über dem zweiten liegt. Das vierte Stockwerk endlich wird durch eine ebenfalls reich verzierte und bedeckte Säulenhalle gebildet, unter welcher sich, natürlich abgesondert, die Sitze für die Frauen und die gemeine Volksklasse (die sogenannten pullati) ¹⁵⁶⁾ befinden. Die von diesen Sitzreihen umgebene, fast zirkelrunde Arena muß einen vom Sande bedeckten Bretterboden haben, ¹⁵⁷⁾ unter welchem sich gemauerte Räume, theils als Käfige für die wilden Thiere, theils zur Aufstellung von mancherlei mechanischen Apparaten befinden, die, wie ich mich bald überzeugen konnte, zu den wunderbaren Erscheinungen, die sich hier dem erstaunten Auge darbieten, unentbehrlich sind und unter denen ich vorerst nur die eine erwähnen will, daß sich aus der Mitte der Arena ein Springbrunnen von wohlriechenden Essenzen erhob, der das Amphitheater bis in die obersten Räume mit süßem Wohlgeruch erfüllte. ¹⁵⁸⁾ Uebrigens war heute der brennenden Sonnenstrahlen wegen das ganze Amphitheater mit einem purpurrothen Zeltbaldach überspannt, das auch hier auf Masten ruhte, die in vorspringenden Steinplatten des obersten Stockwerks befestigt waren und durch Einschnitte des Gefimses emporstiegen. Durch diese Bedachung aber wurde eine magische, rosig schimmernde Beleuchtung über den ganzen, weiten Raum ausgegossen, in welcher das bis in die

obersten Sitzreihen hinauf vollgestopfte Haus einen um so anziehenderen Anblick gewährte. Auch heute nämlich fand ein eben so großer Jubrang statt, wie neulich zu den Circusspielen, und es kostete meinen Trägern Mühe, sich durch das dichte, nach dem Amphitheater hinfluthende Menschengewühl Bahn zu brechen, in welchem ich mit eben so großem Bestremden als Unwillen | auch eine große Menge von Personen des zarten Geschlechts erblickte, das aber heute durch den leidenschaftlichen Ungeßüm, womit es sich zu diesem so blutigen Schauspiel herandrängte, allerdings nicht die geringste Spur von Zartheit zeigte. Und zwar waren es nicht etwa nur Frauen gemeiner Herkunft oder Mädchen der verrufenen Klasse, sondern selbst Damen der höchsten Stände ließen sich in prächtigen Sänften nach dem Amphitheater tragen, um in unbezähmter Neugier diesem gräßlichen Schauspiel beizuwohnen, das eine Art dämonischer Gewalt über die Gemüther der Römer zu üben scheint. Weniger durfte ich mich darüber wundern, daß ich auf den vordersten Sitzen auch die Vestalinnen erblickte, da diesen ihr Amt gebietet, allen dergleichen Festlichkeiten beizuwohnen, so sehr es auch vielleicht ihren Neigungen widerstreben mag. Uebrigens konnte ich nicht recht begreifen, wozu es dieses Gedränges bedurfte, wenn anders zu allen Plätzen dergleichen Eintrittsmarken vertheilt worden waren, wie ich sie vom Sulpicius erhalten hatte und worauf, wie später auch im Theater, mein Platz genau bezeichnet war,¹⁵⁹ von welchem aus ich das ganze Haus bequem übersehen konnte, worin mich ein kaum zu beschreibendes, dem Brausen des erzürnten Meeres gleichendes Getöse umrauschte. Beim Erscheinen des Kaiserpaars wiederholten sich dieselben Ovationen, wie neulich im Circus. Warum jedoch der edle, menschlich fühlende Kaiser, trotz seiner Abneigung gegen dieses rohe und barbarische Vergnügen des Volks, dennoch dabei anwesend war, sollte mir sehr bald klar und dadurch meine Verwunderung darüber völlig beseitigt werden. Jetzt trat plötzlich eine lautlose Stille ein, als der die Spiele leitende Prätor das Zeichen zum Beginn derselben gab, und Aller Blicke hingen mit gespannter Erwartung am Eingange der Arena. Nun knarrten die Angeln des schweren Gitterthors und unter dem Freudengeschrei der Versammlung schritten von ihrem Fechtmeister (lanista)¹⁶⁰ geführt und von Hornisten begleitet, 30 Gladiatorenpaare, die schon vorher einen feierlichen

Aufzug durch die Stadt gehalten hatten, mit ihren uns größtentheils schon in dem Waffenladen bekannt gewordenen, glänzenden Waffen,¹⁶¹⁾ sonst aber, mit einziger Ausnahme der gleich zu erwähnenden, in Tuniken gekleideten retiarii und andabatae, den goldgestickten Schurz mit breitem Bauchgurt um die Hüften und bei Manchen auch Arm- und Beinschienen abgerechnet, ihre kräftigen und benarbten Körperformen unverhüllt den Blicken der Menge preisgebend, in feierlichem Zuge in die | Arena vor.¹⁶²⁾ Mein Nachbar aber, ein Greis mit weißem Haar und Bart, war mit der nach seiner Meinung viel zu kleinen Zahl der auftretenden Gladiatoren keineswegs zufrieden und klagte laut über die unmännliche Weichherzigkeit des jetzigen Kaisers, der das Volk in seinem höchsten Vergnügen so unverantwortlich beschränke; früher sei das ganz anders gewesen, er selbst habe als Knabe unter Trajan mehrmals über 100 Paare auftreten sehen und von seinem Vater gehört, daß unter Vitellius bisweilen gar an 300 Paare, in früheren Zeiten aber noch weit mehrere in der Arena gekämpft hätten.¹⁶³⁾ Es fehle ja doch wahrlich nicht an Fechtern in der Stadt, da der Kaiser vier Fechterschulen unterhalte, aber die faulen Kerle bloß aus dem Beutel der Bürger füttere, ohne daß sie etwas zum Vergnügen derselben beizutragen brauchten. Diese inhumanen, leider aber wohl im Sinne eines großen Theils der Bevölkerung gesprochenen Worte bestimmen mich, ehe ich die blutigen Kämpfe selbst schildere, vorerst Einiges über den Stand und die Verhältnisse der Gladiatoren selbst voranzuschicken. Diese beklagenswerthen Geschöpfe sind theils Kriegsgefangene, theils zum Tode verurtheilte Missethäter, die aber freilich nicht römische Bürger sein dürfen, theils endlich sogar herabgekommene freie Leute, die sich für Lohn und Kost als Fechtersklaven verkaufen, obgleich der Gladiatorenstand eigentlich mit Infamie behaftet ist, was aber jetzt vom Volke fast gar nicht mehr beachtet wird. Früher nun wurden dieselben von den Vorstehern und Lehrern der Fechtergesellschaften (familiae gladiatoriae), den schon erwähnten Saniktä, auf dem Sklavenmarke zusammengekauft, in eignen Gebäuden (ludi gladiatorii)¹⁶⁴⁾ unterhalten und bei sehr nahrhafter Kost, jedoch unter strenger Aufsicht, für ihren traurigen Beruf eingestübt, dann aber an die Magistrate, welche ein öffentliches Fechterspiel geben wollten, mit Festsetzung eines bestimmten

Preises für jeden getödteten oder schwerverwundeten und unbrauchbar gewordenen Gladiator vermietet; ¹⁶⁵⁾ unter den Kaisern aber sind an die Stelle dieser Privatunternehmungen eigne kaiserliche Gladiatorenschulen getreten, in welchen die ebenfalls unter einem Lanista stehenden und von ihm unterrichteten Fechter auf Staatskosten unterhalten werden, und deren befinden sich jetzt vier in Rom, ¹⁶⁶⁾ deren jede mehrere Hunderte von Gladiatoren enthalten soll, die aber, wie es heißt, vom jetzigen Kaiser eigentlich nur aus dem Grunde gehalten werden, um aus ihnen eine im Felde zu brauchende tüchtige Kriegerschaar zu bilden, ¹⁶⁷⁾ von welcher nur von Zeit zu Zeit eine kleine Zahl der blutdürstigen Schaulust des Volks geopfert wird. Auch früher schon, z. B. in dem Kriege zwischen den Kaisern Otho und Vitellius, sollen die Gladiatoren mehrmals als Streiter im Felde benützt worden sein; ja sie haben sogar einmal, um ihre Freiheit zu erringen, auf eigne Hand einen Krieg gegen die Römer geführt und, da sich auch außerhalb Roms in mehrern großen Städten Italiens, namentlich zu Capua, dergleichen Fechterschulen finden, ein Heer von 10,000 Mann dabei zusammengebracht, welches zu vernichten den Römern große Mühe gekostet hat. Noch habe ich zu berichten, daß den zu einem Festspiel ausgewählten Gladiatoren jedesmal am Tage vor den Spielen ein öffentliches Gastmahl gegeben wird, ¹⁶⁸⁾ zu welchem auch gestern der Zudrang des Volks außerordentlich groß gewesen sein soll. Uebrigens sind dieselben, wie wir sogleich sehen werden, nach der Art des Kampfes und der Bewaffnung, die bei Allen eine sehr kostbare und reich verzierte ist, in verschiedene Klassen getheilt. Ich kehre nämlich nach dieser kurzen Auseinandersetzung zu der Beschreibung des heutigen Festspiels und zunächst des Aufzugs der Gladiatoren zurück. Voran also schritten die sogenannten Samniten ¹⁶⁹⁾ mit dem oben beschriebnen, siebartig durchbrochnen Visirhelm, den ein bunter Federbusch schmückte, einem großen und länglichrunden Schilde, einer Schiene am linken Beine, einem lebernen Ärmel am rechten Arme und einem kurzen Schwerte; dann folgten die den Namen Thracier führenden Fechter ¹⁷⁰⁾ mit einem weniger schwerfällig aussehenden Helme, kleinem thracischen Schilde, einem fischelartig gekrümmten Dolchmesser und Beinschienen. Einen befremdenden Anblick gewährten die nun folgenden retiarii, ¹⁷¹⁾ die am wenigsten geachtete Klasse, die in eine Tunica gekleidet und

ohne Kopfbedeckung oder sonstige Schutzwaffen waren, ausgenommen einen Lederärmel am linken Arme und die an demselben über die Schulter und den Hals hinauftragende Metallplatte, die wir unter dem Namen *galerus* schon in der Waffenhandlung gefunden haben, als Angriffswaffe aber die meinen Lesern ebenfalls schon bekannte dreizackige *Harpune* (*fuscina* oder *tridens*) und ein Netz in der Hand hielten. Hinter ihnen her schritten die zum Kampfe mit ihnen bestimmten *secutores*,¹⁷³⁾ und *myrmillones*,¹⁷³⁾ von denen Erstere gleich den früher genannten Fechtern bewaffnet waren und nur etwas leichtere Waffen führten, Letztere aber schwerer und auf gallische Art bewaffnet waren, weshalb sie früher selbst Gallier benannt wurden, und sich durch einen auf ihren Helmen angebrachten Fisch auszeichneten. Dann folgten die auf ungezäumten, numidischen Rossen reitenden *andabatae*¹⁷⁴⁾ in zierliche Tuniken mit einem Schuppenärmel am rechten Arme gekleidet und mit fast gar nicht durchlöchernten Visirhelmen, durch die sie wohl blutwenig sehen können, einem leichten, runden Schilde und einer Lanze bewaffnet. Vielen dieser Gladiatoren wurde mit Nennung ihres Namens von der versammelten Menge ein *Euge!* zugerufen und mein Nachbar belehrte mich, daß auf Befehl des Kaisers nur die bewährtesten und tüchtigsten Fechter, die sich schon eines großen Rufes erfreuten, zu diesen Spielen ausgewählt würden, so daß es nicht mehr nöthig sei, das Auftreten irgend eines renommirten Fechters vom Kaiser besonders zu verlangen, wie es sonst der Fall gewesen.¹⁷⁵⁾ Nun aber erschien noch ein die traurigsten Empfindungen erweckender Haufe nackter und widerwärtiger Gestalten. Es waren die für die Thierkämpfe bestimmten *bestiarii*,¹⁷⁶⁾ meistens zum Tode verurtheilte und zur Thierhege begnadigte Verbrecher, die sich, wenn sie Sieger gegen die wilden Bestien bleiben, dadurch Straßlosigkeit erkämpfen können. Sie hatten nur ein Stück Zeug um den Arm und beide Beine gewunden und waren bloß mit einem kurzen Dolche und einem mit Haken versehenen Spieße bewaffnet; in ihren Mienen aber malte sich theils trozige Todesverachtung und freche Verhöhnung, theils kleinmüthige Furcht und stumme Verzweiflung. Nachdem der ganze Zug die Arena umkreist und im Vorüberstreiten dem Kaiser und Prätor seinen Gruß zugerufen hatte,¹⁷⁷⁾ erfolgte zuerst vor Letzterem die Prüfung der Waffen¹⁷⁸⁾ und dann begann das Schauspiel nach einem vorher

bekannt gemachten Programm, das auch die Namen der auf-tretenden Fechter enthielt und schon mehrere Tage zuvor in Tausenden von Abschriften verkauft wurde, da man sich aber förmlich darum riß, zuletzt sehr theuer bezahlt werden mußte,¹⁷⁹⁾ zuerst mit einem Vorspiel zu dem eigentlichen Kampfe, d. h. einer bloßen Fechtlübung der Samniten und Thracier mit ihnen dazu gereichten stumpfen Waffen,¹⁸⁰⁾ die bei der großen Geschicklichkeit und Behendigkeit der Fechter, womit sie die Stöße des Gegners mit dem laut bröhnenden Schilde parirten, jede von ihm gegebene Blöße mit Blitzesschnelle benutzten, und die blitzenden Schwerter scheinbar in den entblößten Körper des Gegners versenkten, für mich das einzige wahrhaft interessante und befriedigende Schauspiel des heutigen Tages war; wogegen freilich mein blutdürstiger Nachbar ungeduldig ausrief: „Nun aber dächt' ich, wäre es genug des Kinderspiels. Beim Herkules! ich möchte fast darauf | wetten, daß ich noch ein kaiserliches Gebot erlebe, es bloß bei dieser Spielerei bewenden zu lassen, damit der gute Herr nur ja kein Blut zu sehen braucht. Hat er doch sogar neulich befohlen, daß den Seiltänzern, wenn sie das hohe Thurmseil besteigen, Polster untergebreitet werden müssen, damit sie ja nicht zu Schaden kommen, wenn sie herunterstürzen.“¹⁸¹⁾ Seine lieblose Rede unterbrach jetzt das allgemeine Freudengeschrei, womit das Lubasignal zum Anfang des eigentlichen Kampfes gegeben wurde. Nun zeichneten die Kampf-ordner mit einem Stabe Kreise in den Sand,¹⁸²⁾ welche die kämpfenden Paare nicht überschreiten durften, und dann traten zuerst wieder dieselben Paare, die bereits im Vorspiele ihre Kunstfertigkeit bewährt hatten, zu einem wirklichen Kampfe mit ihren scharfen Schwertern gegen einander auf. Ich bemerkte dabei gleich im Voraus, daß, die berittenen andabatae ausgenommen, in der Regel nie Fechter derselben Art mit einander kämpfen, sondern daß gewöhnlich verschiedene Waffengattungen einander gegenüber gestellt werden. Es galt nun namentlich das nächste der kämpfenden Paare in's Auge zu fassen. Da sah ich denn ein paar herkulisch gebaute Männer, deren gewiß Flammen sprühende Augen und von Kampfbegier geröthete Wangen mir freilich das Visir des Helms verbarg, einander gegenüber stehen und mit Löwenmuth sich in den Kampf stürzen, der lange Zeit unentschieden hin und her schwankte. Blitzschnell

durchkreuzten die kurzen, blinkenden Schwerter, bald zum Hiebe, bald zum Stich ausholend, die Luft, und Schlag auf Schlag fiel auf die klirrenden Schilde. Schon bluteten beide aus leichten Wunden, da traf plötzlich den Schild des Einen ein so kräftiger Hieb des Gegners, daß er zerbrechend die Luft durchschwirrte, und fast in demselben Augenblicke fuhr dem nun Schutzlosen das Schwert des vom Glück Begünstigten bis an den Griff in die Seite. Ein dicker Blutstrom entquoll der klaffenden Wunde und röthete den Sand der Arena; der Verwundete aber stürzte nieder auf den zerbrochenen Schild. Rasendes Beifallsgebrüll: Euge, euge, Pertinax! durchbraust das Amphitheater und der arme Getroffene streckt, während die blutdürstige Menge schon ihr ferrum recipio! ruft,¹⁸³⁾ mit fragenden Blicken die erhobene Rechte um Gnade flehend nach der Loge des Kaisers hinauf.¹⁸⁴⁾ Dieser winkt Pardon und der Verwundete wird, einen mir unvergeßlichen Blick des Dankes nach dem Kaiser werfend, aus der Arena hinweggetragen. Wäre aber der Kaiser nicht zugegen gewesen, das Volk hätte sicherlich kein Erbarmen mit ihm gehabt und er hätte geduldig den Hals zum Todesstreich darbiehen müssen. Dieselbe Scene wiederholte sich nun noch einigemal bei den übrigen Kämpfen der verschiedenen Fechterpaare, | wobei Siege und Niederlagen unter bald frohlockenden, bald ermunternden oder verwünschenden Ausrufen der Zuschauer verschiedentlich wechselten. Nur zwei Opfer, die sofort tödtliche Wunden empfangen hatten, verlangte das heutige blutige Schauspiel,¹⁸⁵⁾ und hatte mich schon dieser Kampf auf Leben und Tod selbst mit Entsetzen erfüllt, so erregte mir vollends die Art, wie man mit den Gefallenen verfuhr, den gerechtesten Abscheu. Während nämlich die Sieger ihre Palmen und Kränze empfangen, zu denen oft auch Geldbelohnungen kommen sollen,¹⁸⁶⁾ wurden die noch zuckenden Leichname mit einem ihnen in die Brust gestoßenen Haken (unco)¹⁸⁷⁾ nach der sogenannten Todespforte (porta Libitinaensis)¹⁸⁸⁾ geschleift, um in dem spoliatorium¹⁸⁹⁾ vorerst ihrer Waffen und Kleidungsstücke beraubt und dann verscharrt zu werden. Einer der Gefallenen aber war ein retiarius; und von diesem seltsamen, einen Fischfang nachahmenden Kampfe, sowie von dem der berittenen andabatae ist noch Einiges hinzuzufügen. Der retiarius war mit großer Gewandtheit bemüht, seinem Gegner das Netz, das er in der Hand hielt, über den Kopf zu werfen und ihn damit

zu sich heranzuziehen, um sich dann seines Dolches und seiner Harpune gegen ihn zu bedienen. „So steh' doch!“ rief er höhniſch; „mich gelüſtet ja nur nach deinem Fiſche, nicht nach dir. Was fliehſt Du denn?“ und ſchon glaubte man, das über dem Haupte des myrmillo ſchwirrende Netz müſſe ihn nothwendig erfassen und umgarnen, doch mit einem gewandten Seitensprunge entſchlüpfte er ihm; das Netz ſchlug, eine Wolke von Staub aufwirbelnd, auf den Boden nieder, und der glücklich Entſchlüpfte ſtieß nun dem *retarius* nach kurzem Kampfe das Schwert in die Bruſt, ſo daß er lautlos zuſammenſtürzte und das Netz mit ſeinem Blute überſtrömte. Einem ſeiner Genossen dagegen gelang es wirklich, ſeinem Gegner das Netz überzuwerfen und nun ſeine Harpune in deſſen Fleiſch zu verſenken, worauf ein nach der Loge des Kaiſers hinaufgeworfener Blick zu fragen ſchien, ob er ihm vollends den Garauß machen dürfe. Doch auch dieſer untwürdigen Mehelei ſteuerte das Machtwort des erhabenen Monarchen und der ſchwer verwundete *secutor* wurde begnadigt hinweggeführt. Was endlich noch den Kampf der berittenen *andabatae* betrifft, ſtatt deren zuweilen auch in Streitwagen kämpfende *essedarii*¹⁹⁰⁾ auftreten ſollen, ſo gewährte er ein gleich ſpannendes, aber ungleich würdigeres Schauſpiel, als der vorige. Schon die herrlichen Roſſe, die mit hochgeblähten Rüſtern und den Schaum weit um ſich ſchleudernd in zierlichen Wendungen jedem Schenkeldrucke ihrer Reiter willig folgten, gewährten einen höchſt intereſſanten Anblick, nicht minder aber auch Reitere ſelbſt, die ohne Zügel wie angegoffen auf ihren Roſſen ſaßen, Schild und Speer mit gleicher Gewandtheit handhabten und den geſchmeidigen Körper nach allen Seiten biegend, bald ſich bückend, bald ſich hebend, den Stößen des Gegners geſchickt auszuweichen und dabei ſelbſt kräftige Stöße zu führen wußten. Lange blieb der Kampf völlig unentſchieden, obgleich das Blut ſchon aus mehreren Wunden riefelte; doch ſie nicht beachtend ſetzten die kühnen Reiter, herrliche Geſtalten, bei deren Anblick Jeder unwillkürlich an die Dioskuren denken mußte, ihre Anſtrengungen fort, bis das Pferd des Einen ſtürzte und ſich mit ſeinem Reiter überſchlug, worauf der Gegner den ſich am Boden Wälzenden mit hochgeſchwungener Lanze zu durchbohren im Begriffe ſtand, als der Kaiſer ihm innezuhalten und dem Kampfe ein Ende zu machen gebot, und der Geſtürzte, der den Arm ge-

brochen hatte und aus ein paar Wunden blutete, als besiegt hinweggeführt, der Sieger aber mit der Palme belohnt wurde. Nachdem auch dieser Kampf beendet war, trat eine Pause ein, während deren das Kaiserpaar, die Vestalinnen und manche Andre das Amphitheater verließen, um nicht Zeugen der nun noch folgenden schrecklichen Auftritte zu sein, bei denen auszuharren mein Vorsatz, einen vollständigen Bericht von den Schauspielen der Römer zu geben, trotz alles Widerstrebens meines besseren Gefühls mich nöthigte. Es mußte nämlich, um das dringende Begehren der Menge zu befriedigen, auch noch eine Thierheze (venatio)¹⁹¹⁾ folgen. Mit Recht aber werden diese graufigen Kämpfe entweder gleich in aller Frühe vor dem Fächterspiele¹⁹²⁾, oder erst Abends nach demselben angestellt, damit diejenigen Zuschauer, welche Nichts davon sehen mögen, sich erst später im Amphitheater einfinden, oder es vor Beginn derselben wieder verlassen können. Gab es Etwas, das mich mit diesem barbarischen Schauspiel einigermaßen versöhnen konnte, so war es die wunderbare, an's Märchenhafte grenzende Scenerie, womit dasselbe zur Anschauung gebracht wurde. Denn plötzlich öffnete sich der Boden der Arena und es stiegen daraus Felsen mit Höhlen, | Bäumen, Gesträuch und Wasserfällen empor,¹⁹³⁾ aus den Höhlen und Gebüschern aber stürzten die wilden Bestien, deren dumpfes Brüllen wir schon vorher öfters vernommen hatten, wuthschnaubend vorerst zu einem Kampfe unter einander selbst hervor, zu dem sie bereits durch Anschlagen an eiserne Becken gereizt worden waren. Allen aber ist ein starker, oben auf dem Rücken durch einen eisernen Ring zusammengehaltener Ledergurt um den Leib geschlungen, woran die Thiere vorher in ihren Käfigen gefesselt gewesen sind. Gewiß werden mir meine Leser eine genauere Schilderung der graufigen Scenen gern erlassen, wie hier ein Tiger und ein Löwe einander zerfleischen, dort ein schöngefleckter Panther vom Rüssel eines riesigen Elephanten hoch in die Luft geschleudert und dann mit zerbrochenen Rippen am Boden liegend von dessen säulengleichen Beinen vollends zerstampft wird, oder wie jener gewaltige Stier einen ihn in immer engeren Kreisen umschleichenden Leoparden mit aufmerksamen Blicken verfolgt und bei dem endlich gewagten Sprunge mit vorgebeugtem Haupte erfaßt, hoch über sich hinwegschleudert und, als sich derselbe nun mit Schmerzensgeheul am

Boden krümmt, die spitzen Hörner in die Eingeweide bohrt u. s. w. Ich bemerkte nur, daß einige der kämpfenden Thiere, nachdem sie, schon vielfach zersezt, ihren Gegner glücklich besiegt hatten, während ihnen unter lautem Jubelgeschrei der blutgierigen Menge Kränze und Blumen zugeworfen wurden, wieder dem wüthenden Angriffe eines andern ausgesetzt waren, dem ihre bereits ermattenden Kräfte nicht mehr zu widerstehen vermochten, bis endlich die Arena mit einer Menge unter jämmerlichen Klagetönen verendender Thiere bedeckt und nur wenige noch übrig waren, die von Kampf und Wunden erschöpft die Luft zu neuen Kämpfen völlig verloren hatten und die Köpfe hängend und ihre Wunden beleckend scheu herumstüchelten. Im Ganzen mochten etwa 40 Thiere und zwar außer den schon genannten auch Bären, Eber und Hyänen gegen einander in die Schranken getreten sein, und auch dies war nach der mißmuthigen Versicherung meines Nachbarn nur ein Possenspiel gegen derartige Kämpfe unter früheren Kaisern, wo nicht selten viele Hunderte, ja Tausende von Thieren gegen einander geſetzt worden wären.¹⁸⁴⁾ Um nun den noch übrigen wilden Bestien vollends den Garaus zu machen, oder vielleicht auch ihren wieder gesammelten Kräften zu erliegen, zugleich aber auch einen Kampf gegen andre mit frischem Muthe in die Arena hervorstürzende Löwen, Tiger und Bären zu bestehen, erschienen nun die unglücklichen bestiarii und die grausige Mezelei zwischen wuthentbrannten Thieren verwandelte sich in einen noch entseßlicheren Kampf von Menschen gegen sie, dem ich leider noch eine kurze Beschreibung widmen muß, um das empörende Verhalten der Zuschauer dabei zu charakterisiren. Die beklagenswerthen Schlachtopfer römischer Barbaren traten ihren furchtbaren Feinden völlig nackt und nur mit einem kurzen Schwerte oder Dolche bewaffnet entgegen. Ein wüthes Jubelgebrüll begrüßte sie, das Brüllen der wilden Bestien noch übertönend und unter unmenschlichen Ausrufungen, wie: „Brav, Tiger; nur zu, nur zu!“ — „Pfui, du elende Rake! So dich werfen zu lassen!“ — „Der Löwe dort versteht es besser. Der zerfleischt ihn mörderlich.“ — „Seht, wie der Bär ihn packt! Jetzt ist's vorbei mit ihm!“ auf der andern Seite aber auch wieder humaneren Aeußerungen, wie: „Recht so, Crispus! stoß ihn nieder! O weh! er unterliegt.“ — „Schlitze ihm den Bauch auf, Sanga! Ach, zu spät! zu spät!“ u. s. w., die ich in meiner

Nähe aus dem verworrenen Geschrei heraustönen höre, schaut die entmenschte Menge und unter ihr, von dem allgemeinen Laumel mit fortgerissen, der eine förmlich ansteckende Gewalt zu üben scheint, auch Hunderte von Frauen mit lustfunkelnden Blicken dem abscheulichen Gemetzel zu, bis sämtliche Bestien erlegt sind, aber auch neun Menschen zerfleischt am Boden liegen oder sich in Todeszuckungen krümmen, und nur noch drei aus mancher Wunde blutend und mit theilweis zersektem Körper sich auf den Füßen halten, um-unter Jubelgeschrei des Volks mit dem Siegertranze geschmückt hinweggeführt zu werden. Jetzt verläuft sich befriedigt die aufgeregte Menge, und bald wird Grabesstille in der mit Blutlachen und Leichnamen von Menschen und Thieren bedeckten Arena herrschen und die Nacht die Gräuel des Tages mit verhüllendem Schleier bedecken. Mit den wehmüthigsten Empfindungen über diese beklagenswerthe Verirrung des menschlichen Geistes kehrte ich am späten Abend nach Hause zurück und werde den haarsträubenden Eindruck dieses gräßlichen Schauspiels in meinem Leben nicht vergessen. Noch graufiger aber muß dieses Schauspiel gewesen sein, wenn es des Nachts bei Fackelbeleuchtung stattgefunden hat, wie es unter früheren Kaisern zuweilen der Fall gewesen ist, wo nicht nur dergleichen Thierkämpfe, sondern auch Fechterspiele auf solche Weise im erleuchteten Amphitheater veranstaltet wurden.¹⁹⁵⁾ Sollen doch selbst im Theater nächtliche Vorstellungen bei Lampenlicht gegeben worden sein.¹⁹⁶⁾ — Uebrigens erfuhr ich vom Sulpicius, als ich ihm die obige Aeußerung meines Nachbarn mittheilte, daß es auch dem jetzigen Kaiser ein Leichtes sein würde, solchen blutdürstigen Wünschen zu willfahren, wenn es ihm seine Menschlichkeit nicht verböte; denn in den kaiserlichen Zwingern und Thiergärten sei stets eine Menge wilder Bestien vorhanden,¹⁹⁷⁾ da es sich die Statthalter in den asiatischen und afrikanischen Provinzen¹⁹⁸⁾ sehr angelegen sein ließen dieselben reichlich zu bevölkern, wobei sie von den Einwohnern der ihnen untergebenen Länder aus einem doppelten Grunde eifrigst unterstützt würden,¹⁹⁹⁾ theils weil denselben das mit den größten Gefahren verknüpfte Einfangen der Thiere gewöhnlich eine gute Belohnung eintrüge,²⁰⁰⁾ theils weil so ihr Land von reißenden Thieren gesäubert und ganze, weite Distrikte, die bisher, bloß von jenen bewohnt, wüßt und verödet gelegen hätten, der Cultur,

dem Ackerbau und der Viehzucht gewonnen wurden.²⁰¹⁾ So langten denn nicht eben selten ganze Schiffsloadungen²⁰²⁾ mit Rässigen²⁰³⁾ voll wilber Thiere in den Häfen Italiens an, die dann auf festen, mit vielen Stieren bespannten Wagen²⁰⁴⁾ nach Rom geschafft wurden, und obgleich auf dem weiten, oft Monate langen Transporten meistens schon eine große Anzahl derselben verende,²⁰⁵⁾ sei dennoch in den kaiserlichen Zwingern nie Mangel an ihnen, so daß auch Magistraten, wenn sie dem Volke dergleichen Spiele auf eigne Kosten geben wollten,²⁰⁶⁾ was freilich jetzt weit seltener vorkomme, als früher, die dazu nöthigen Thiere in Menge abgelassen werden könnten, sofern sie sich solche nicht schon auf andre Weise verschafft hätten.²⁰⁷⁾

So war ich denn, mit einziger Ausnahme einer nau-machia²⁰⁸⁾ oder eines auf der unter Wasser gelegten Arena des Amphitheaters aufgeführten förmlichen Seetreffens, wie es unter frühern Kaisern öfters mit großem Pomp stattgefunden haben soll, und wozu sich auch eigens ausgegrabene und ummauerte Bassins von großem Umfange in der Stadt finden, Zeuge aller bei Festlichkeiten in Rom vorkommenden öffentlichen Schauspiele gewesen. Da ich aber einmal hier von Befriedigung der Schaulust spreche, so will ich auf die letzten graufigen Scenen noch ein paar heitre folgen lassen und berichten, daß ich auch der Vorstellung einer berühmten, meistens aus jungen und hübschen Mädchen bestehenden, syrisch-ägyptischen Gauflertruppe beizwohnte, die Alles, was ich von dergleichen Künsten schon in Fundi und beim Gastmahle des Servilius gesehen hatte,²⁰⁹⁾ noch bedeutend überbot. Bei dem auch hier zur Anschauung gebrachten Schwertertanze zum Beispiel begnügte sich das junge Mädchen, das ihn auführte, nicht damit, auf den Händen unter den drohenden, wenn auch vielleicht ein wenig weiter auseinander gesteckten Dolchen herumzutangen, sondern überschlug sich sogar mehrmals hinter einander zwischen ihnen, während ein andres, auch nur mit kurzen Beinkleidern angethan, bloß auf die Hände und Arme gestützt und die Behen statt der Finger gebrauchend, erst mit über den Kopf zurückgeboognen Beinen einen Bogen abschob und nie das Ziel verfehlte, dann aber in derselben Stellung aus einem vor ihr stehenden Krater einen mit dem linken Fuße gehaltenen Cantharus mittelst der von den Behen des rechten gefaßten Schöpfstelle füllte und ihn dann zum Munde führte.²¹⁰⁾

Wieder eine Andre tanzte auf einer sich rasch fortrollenden Töpferstube, ohne je das Gleichgewicht zu verlieren. Weniger schwierig, aber doch von eben so großer Gewandtheit und Elasticität des Körpers, als von einer bei Mädchen seltenen Muskelkraft zeugend, waren die Productionen Anderer, die über einander hinweggebeugt gleich einem dahinrollenden Rade einen fortgesetzten Kreis beschreibende Purzelbäume schlugen, oder mit einer auf ihrem gekrümmten Rücken reitenden Gefährtin gegen einander anrückten, dann diese bei den Füßen faßten und über ihren Kopf hinwegschleuderten, so daß sich dieselben in der Luft überschlugen und nun mit dem Kopfe auf die rasch in die Höhe gestreckten Füße der andern zu stehen kamen, auf denen sie in dieser schwierigen Stellung lange Zeit balancirt wurden. Dann sprang ein Mann sich überschlagend über aufgepflanzte Speere und eine ganze Reihe hinter einander stehender Männer hinweg, während wieder ein Anderer mit Centnergewichten spielte, als ob es leichte Kinderbälle wären²¹¹⁾ oder eine Menge großer Messer im Wechselwurf in die Luft schleuderte und stets wieder beim Griff erhaschte u. s. w. Was mich aber weit mehr ansprach, als diese Gauflerkünste, waren die wirklich bewundernswürdigen Leistungen von ein paar Künstlern aus der Klasse der praestigiatores,²¹²⁾ wie die Römer sie nennen, deren auf Täuschung | des Publicums abzwendende Kunst bloß auf außerordentlicher Schnelligkeit, Gewandtheit und Schlaueit beruht. Zuerst stellte der Eine auf ein dreifüßiges Tischchen drei kleine Näpfe und steckte unter jeden derselben ein weißes, rundes Steinchen, die er erst ganz verschwinden und dann wieder unter einem einzigen Näpfchen vereinigt erscheinen ließ; nochmals verschwanden sie und er brachte sie nun aus seinem Munde heraus. Dann verschluckte er sie, rief die ihm zunächst stehenden Personen zu sich und zog dem einen ein Steinchen aus der Nase, dem Andern aus den Ohren, im nächsten Augenblicke aber waren sie alle wieder aus seiner Hand verschwunden.²¹³⁾ Darauf warf er Bälle und kleine Kugeln nach allen Richtungen aus, die scheinbar alle von selbst in seine Hand zurückkehrten. Ein Anderer stieß sich dem Anschein nach ein Schwert bis an das Heft in den Schlund, welches Kunststückchen jedoch nur den großen Haufen täuschen konnte, der nicht durchschaute, daß die Klinge durch den Druck einer Feder in das Heft zurückfuhr. Schwerer zu begreifen war es, wie er es anfang, daß dem

Schwerte, als er es wieder herauszog, statt des Blutstroms, den man erwarten mußte, ein aus dem Munde hervorschießender Feuerstrom folgte.²¹⁴⁾ Andre dergleichen Stüdchen übergehe ich und erwähne nur noch, daß selbst ein vierbeiniger Künstler auftrat, nämlich ein abgerichteter Hund, der nicht nur Ringe, die sein Lehrmeister sich von den Zuschauern geben ließ und dann im Sande vergrub, wieder herauscharrete und ihren Besitzern zurückbrachte, ohne je den rechten zu verfehlen, sondern auch die verschiedensten Münzen nach den Bildnissen der Kaiser richtig sortirte.²¹⁵⁾ — Nach diesen mir in Rom bereiteten Schauspielen spreche ich zum Schlusse auch noch von einem mir gewährten Ohrenschmause, indem ich in Begleitung des Sulpicius und seiner Gattin, sowie in Gegenwart des Hofs und einer sehr gewählten Versammlung einem höchst interessanten Concerte beiwohnte, das im Obeum Domitians²¹⁶⁾ auf dem Campus Martius gegeben wurde. Dieses Gebäude gleicht in Form und innerer Einrichtung einem Theater,²¹⁷⁾ nur mit dem Unterschiede, daß es mit einem festen Dache versehen ist und die Bühne keine Decorationen, sondern nur eine mit vielen Säulen, schönen Malereien und in Nischen aufgestellten Statuen verzierte Rückwand oder scena zeigt. In dem Concerte selbst aber ließen sich nicht nur einheimische Sänger, Flötisten und Citherspielerinnen hören, sondern auch ein berühmter, | auf seine Kunst reisender Sänger aus Ephesus,²¹⁸⁾ Namens Charikles, der schon in vielen Städten Kleinasiens, Griechenlands und Unteritaliens aufgetreten war und überall den größten Beifall gefunden hatte, der ihm mit vollem Rechte auch hier zu Theil wurde, da er mit der herrlichsten Stimme auch einen sehr gefühlvollen Vortrag und große Kunstfertigkeit verband. Der Kaiser selbst gab das Signal zu einem stürmischen Applaus und Faustina, sowie andre anwesende Damen, schienen den schönen, jungen Mann mit sichtbarem, wohl nicht bloß seiner Kunst geltenden Wohlgefallen zu betrachten. Außerdem wurden auch noch Scenen aus Tragödien des Sophokles und Euripides von einem Schauspieler aus Athen sehr gut recitirt, die dazu gehörigen Chöre aber von hiesigen Sängern vorgetragen. Auch ihm spendete der Kaiser wohlverdienten Beifall. Nach dem Concerte aber unterhielt sich derselbe unter andern Anwesenden auch mit Sulpicius, und ich hatte dabei das Glück, von diesem ihm vorgestellt zu werden. Der

ungemein leutselige Monarch richtete auch an mich einige huldvolle Worte, fragte, wie es mir in Rom gefalle, und forderte mich auf, an Empfangstagen im Palaste zu erscheinen, um sich länger mit mir unterhalten zu können, so daß ich die gegründetste Veranlassung hatte, aus diesem Concerte doppelt befriedigt nach Hause zurückzukehren, und durch diese Siebenswürdigkeit des Kaisers mit Manchem ausgesöhnt wurde, was ich in Rom mit anzusehen genöthigt war.

Anmerkungen zum 6. Kapitel.

¹⁾ Vgl. Juven. 10, 81. mit 11, 193 ff. Fronto Princip. hist. 5, 11. u. Dio Chrysost. Or. XXXII. p. 370, 18. M.

²⁾ Von diesen Festen selbst wird später im 2. Bande die Rede sein. Daß bei den ludi Apollinares sowohl Circusspiele, als theatralesische Vorstellungen stattfanden, geht aus Dio Cass. XLVII, 19. und Cic. ad Att. II, 19, 3. hervor, und daß sie auch noch in späteren Zeiten, unter Alexander Severus und Maximinus, gefeiert wurden, erhellt aus Lamprid. Alex. Sev. 37 u. Capitol. Max. et Balb. 1.

³⁾ Zur Zeit der Republik wurden 7mal jährlich dergleichen Spiele gegeben, die römischen (4.—19. Sept.), die plebejischen (1.—17. Nov.), die der Ceres (12.—19. Apr.), des Apollo (6.—13. Juli), der großen Mutter (4.—10. Apr.), der Flora (28. Apr.—3. Mai) und der Sullanischen Siegesfeier (26. Oct.—1. Nov.), zusammen also an 66 Tagen, von welchen 14 für Circusspiele bestimmt waren. Zu diesen stets fortdauernden Spielen kamen nun in der Kaiserzeit zunächst noch die der Venus genetrix (20.—30. Juli) mit 4 circensischen Tagen, zwei Feste des Mars mit Circuspielen (12. Mai und 1. Aug.) und das Fest zu Ehren des Augustus (3.—12. Oct.), später aber vermehrte sich die Zahl dieser mit Spielen begangenen Festtage so bedeutend, daß sie schon unter Marc Aurel 135 Tage in Anspruch genommen zu haben scheinen (da er nur 230 zu Gerichtstagen bestimmte: Capitol. Ant. Phil. 10.), und im 4. Jahrh. waren sie bis auf 175 Tage gestiegen, von denen 64 den Circus, 10 das Amphitheater (worin Fuchterspiele gehalten wurden) und 101 das Theater zum Schauplatz hatten.

⁴⁾ Vgl. oben S. 32. mit Anm. 342. auf S. 92.

⁵⁾ Vgl. Capitol. Ant. Phil. 12. 17. 23. Die Kosten aller öffentlichen Schauspiele wurden eigentlich vom Staate bestritten und

die dazu nöthigen Summen zur Zeit der Republik vom Senate, in der Kaiserzeit aber von den Kaisern ausgeworfen. Obgleich aber dieselben keineswegs gering waren, so reichten sie doch bei den sich immer mehr steigenden Anforderungen des Volks nie hin und die Aedilen und Prätores, welchen die Anordnung und Leitung der Spiele oblag, mußten stets aus eignen Mitteln bedeutend zuschießen, während in der Kaiserzeit auch das Vermögen der Senatoren dabei sehr in Anspruch genommen wurde. Welche Summen damit verschwendet wurden, ersieht man z. B. | aus Cicero ad Qu. fr. III, 9, 2. (wo 30 Millionen Sestertien, d. h. nach dem Silberrcourant über $5\frac{1}{2}$, nach dem Goldcourant aber $6\frac{1}{2}$ Millionen Mark, angegeben werden) Herodian. III, 8, 6—10. Joseph. Ant. Jud. XVI, 5, 1. Suet. Hadr. 3. Vopisc. Aurel. 12. Procop. hist. arc. 26. Nach den Fasti Antiatini in Mommsen's Corp. Inscr. Lat. p. 377. 6. waren in der Kaiserzeit für die römischen Spiele 760,000 Sest. (etwa 133,000, resp. 165,000 Mark), für die plebejischen 600,000 Sest. (etwa 105,000, resp. 130,000 Mark), für die apollinarischen 380,000 (etwa 66,000, resp. 82,000 Mark) und für die augustalischen 10,000 Sest. (1752, resp. 2175 Mark) ausgeworfen, der wirkliche Aufwand dabei aber betrug gewöhnlich das Doppelte und Dreifache dieser Summen.

⁶⁾ Vgl. Capitol. Ant. Phil. 11, 27. Auch andre Kaiser suchten durch Verordnungen dem übermäßigen Aufwande dabei Schranken zu setzen (Suet. Tib. 34. Dio Cass. LIV, 2, 17. LXXVIII, 2. Capitol. Ant. Pius 12.), aber ohne Erfolg.

⁷⁾ Cic. Verr. I, 18, 54. Dio Cass. LXXVIII, 26. Ovid. A. A. I, 173.

⁸⁾ Vgl. Juven. 11, 194 f. Bei den Triumphspielen des Jul. Cäsar war das Gedränge so groß, daß mehrere Personen und darunter zwei Senatoren erdrückt wurden (Suet. Caes. 39.), und Augustus ließ bei seinen großen Schauspielen in verschiedenen Stadttheilen Wachposten aufstellen, um in den ganz verödeten Straßen Einbrüche und Diebstähle zu verhüten (Suet. Oct. 43.)

⁹⁾ Siehe oben S. 73. Anm. 210.

¹⁰⁾ Macrobi. Sat. VI, 4, 3, p. 519. Jan. (weil sie die Menschenmenge gleichsam von sich geben, vomant.)

¹¹⁾ Vgl. Juven. 9, 142.

¹²⁾ Suet. Calig. 26. Lampriod. Heliogab. 23.

^{12^b)} Diese Art von Seuten hieß locarii. Vgl. Mart. V, 24, 9.

¹³⁾ Ich folge dabei hauptsächlich dem Dion. Hal. III, 68. vgl. mit den noch vorhandenen Ueberresten von circis zu Rom (namentlich des Circus Caracallae), Bovillae und anderwärts.

¹⁴⁾ Vergrößerungen des Circus fanden besonders durch Jul. Cäsar (Dion. Hal. a. a. O. Plin. XXXVI, 15, 24 §. 102.) und Trajan (Plin. Pan. 51. vgl. mit Dio Cass. LXXVIII, 7. u. Paus. V, 12, 4., der jedenfalls im Irrthume über die Länge des Circus ist) statt.

¹⁵⁾ D. h. jene etwa 2000, diese etwa 400 Par. Fuß. Da wir keine Angabe der Größe aus späterer Zeit haben, so mußte ich mich an die Angabe des unter Augustus lebenden Dionysius halten.

¹⁶⁾ Diesen 10 F. breiten und eben so tiefen Graben oder Kanal hatte Jul. Cäsar angelegt (Dion. Hal. III, 68), Nero aber zuschütten lassen (Plin. VIII, 7, 7 §. 21.)

¹⁷⁾ Zu Cäsars Zeiten hatten sie eine Gesamtlänge von 8 Stadien oder 4560 Par. Fuß und konnten 150,000 Personen fassen (Dion. Hal. a. a. O.), unter Liberius aber bereits 250,000 (Plin. XXXVI, 15, 24. §. 102) und im 4. Jahrh. gar 385,000 (Notitia Reg. XI), was wohl etwas übertrieben sein dürfte. Die Zahl 300,000 aber wird für die Zeiten des M. Aurel. Antoninus wohl ziemlich richtig sein. |

¹⁸⁾ Schon Augustus hatte den Senatoren besondre Plätze auf den ersten Reihen der Bänke angewiesen (Suet. Oct. 44), welche Verordnung aber später wieder außer Geltung gekommen sein muß. Da Claudius dem Senate auf's Neue besondre Sitze anwies (Suet. Claud. 21.), worauf Nero und Domitian auch den Rittern ihre besondern Plätze hinter jenen zuerkannten (Mart. V, 8. 14. 23. 25. 27. Suet. Dom. 8. vgl. auch Juven. 2, 145 ff. u. Prudent. c. Symmach. II. extr.).

¹⁹⁾ Capitol. Ant. Phil. 9. Nach dem Catal. imp. ed. Mommsen in d. Abhandl. des R. S. Ges. d. Wiss. II. S. 647. kamen dabei 112 und nach ders. Quelle unter Diocletian und Maximinus sogar einmal 18,000 Menschen um.

²⁰⁾ Vgl. Sen. de vita beata 25, 2. u. Mart. XIV, 160.

²¹⁾ Suet. Claud. 21. u. Plin. Pan. 51.

²²⁾ Cassiodor. Var. III. ep. 51. Schol. zu Juven. 6, 588.

²³⁾ Vgl. Mirab. urb. u. Cat. Imp. Er steht jetzt auf Piazza del Popolo. Constantin fügte noch einen zweiten Obelisk von 122 Fuß Höhe hinzu, der jetzt den Platz des Laterans ziert.

²⁴⁾ Vgl. Livius XLI, 27. u. oben S. 340. mit Note 71. auf S. 426. Die Delphine (vgl. Dio Cass. XLIX, 48. Juven. 6, 590.) bezogen sich wohl auf den Cultus des Neptun, die Eier auf den des Castor u. Pollux als agonistischer Gottheiten.

²⁵⁾ Schon vor Trajan war eine besondre kaiserliche Loge im Circus vorhanden (Suet. Claud. 4. Ner. 12.), die zwar jener Kaiser beseitigte (Plin. Pan. 51.), die aber später unstreitig wieder hergestellt wurde.

²⁶⁾ Suet. Oct. 45. Claud. 4. Inschr. b. Gruter p. 232. u. Orelli 4268. (Hirt Gesch. d. Bauk. b. d. Alten III. S. 145. sucht das pulvinar des Augustus auf der spina, welche Ansicht zwar der Name zu rechtfertigen scheint, die aber doch an sich selbst sehr geringe Wahrscheinlichkeit hat. Später wenigstens wurde durch pulvinar unzweifelhaft eine besondre kaiserliche Loge bezeichnet.)

²⁷⁾ Cic. Brut. 47, 173. Auct. ad Herenn. IV, 3, 4. Verg.

Geo. I, 512. III, 104. Aen. V, 145. Hor. Sat. I, 1, 114. Ovid. Her. 18, 166. Met. X, 652. Trist. V, 12, 26. u. f. w. Ueber ihre erste Anlegung und Erneuerung vgl. Sib. VIII, 20. und LXI, 27. Seit Claudius waren sie von Marmor (Suet. Claud. 21.).

²⁹⁾ Ueber den präsidirenden Prätor vgl. Sib. XXV, 12. XXVII, 11. 23. XXXIX, 39. Cic. Phil. II, 13, 31. X, 3, 7. pro Mur. 19, 41. Plut. Brut. 10. 21. Dio Cass. XLVII, 20. LIV, 2. 17. LIX, 14. Juven. 11, 193. u. f. w. Der Praefectus urbi konnte sogar die Fortsetzung der Spiele verbieten (Dig. I, 12, 1. §. 13.). Ob übrigens er und die übrigen hier genannten Personen wirklich ihre Loge hier hatten, ist ungewiß. Vgl. jedoch Sidon. Apoll. Carm. 23, 317. u. Bianconi Circho di Caracalla p. CXVI. mit Abbild. eines Reliefs im Mus. Pio-Clem. V. tav. 42, auf welchem die Ertheilung der Preise von dieser Loge aus erfolgt. Nach einer andern Ansicht saßen die Preisrichter auf der Basis der vordern Meta. Im Circus des Caracalla weist Hirt Gesch. d. Bauk. III. S. XXVII. zur Erklärung von Taf. XX. Fig. 7. den Kampfrichtern und der Musik einen | Ehrensiß auf der rechten Langseite des Circus, der kaiserlichen Loge auf der linken schräg gegenüber, an.

²⁹⁾ Varro L. L. IV, 32. Paulus Diac. p. 184, 5. M. Wahrscheinlich war auch dieser Raum mit Arkaden zum Schutze gegen ein Unwetter umgeben. (Vgl. Hirt Gesch. d. Bauk. III. S. 143.).

³⁰⁾ Die Bürger durften bei den öffentlichen Spielen bloß in der Toga erscheinen. (Juven. 11, 203. vgl. mit Lamprid. Commod. 16. u. Suet. Oct. 40.) Bei schlechtem Wetter durfte ein Mantel über der Toga getragen werden, der jedoch beim Eintreten hoher Personen abzulegen war. (Suet. Claud. 6. vgl. mit Dio Cass. LXVII, 8.)

³¹⁾ Sonnenschirme waren bei den öffentlichen Spielen erlaubt (Mart. XIV, 28.), ebenso breitkrämpige Hüte für die Männer. (Mart. XIV, 29. Dio Cass. LIX, 7.)

³²⁾ In der Beschreibung dieser pompa circensis bin ich besonder der Hauptstelle bei Dionys. Hal. VII, 72. vgl. mit Ovid. Am. III 2, 45 ff. u. Tertull. de spect. 7. gefolgt und habe mir nur die für die Kaiserzeit nöthig scheinenden Abweichungen und Zusätze erlaubt. Eine rohe Darstellung derselben findet sich auf einem alten Sarkophag bei Gerhard Antike Bildw. Taf. 120, 1. u. in den Annali d. Inst. Vol. XI. tav. d'agg. n. I. und stimmt allerdings mit Dionysius nicht ganz überein, der überhaupt Manches von dergleichen griech. Aufzügen auf diese römische Proceßion übergetragen und damit vermengt zu haben scheint. Uebrigens fand nicht gerade bei allen circensischen Spielen eine solche pompa statt, und ob dies bei den apollinarischen der Fall war, wissen wir nicht gewiß.

³³⁾ Suet. Oct. 45. Calig. 14. Claud. 7. Vgl. Dio Cass. LI, 22. Er fuhr im vollen Triumphatorenschmuck, den Eisenbeiscepter mit dem Adler in der Hand, in einem zweispännigen Wagen

(Plin. XXXIV, 5, 11. §. 20.) u. ein Staatsflave hielt einen goldnen Lorbeerkranz über seinem Haupte. (Juven. 10, 36—46. vgl. mit Mart. VIII, 33, 1. u. Tertull. de cor. mil. 13.) Da ich den Kaiser selbst an dem Aufzuge Theil nehmen lasse, glaubte ich ihn durch eine solche Auszeichnung des Prätors nicht beeinträchtigen zu dürfen.

³⁴⁾ Dionysius a. a. O. führt sie allerdings im Zuge mit auf. Daß sie aber auch in Reih und Glied in das Innere des Circus mit einfuhren und die spina mit umkreisten, dürfte zu bezweifeln sein, weil sie sonst erst wieder in das oppidum hätten zurückfahren müssen, um zu lösen u. s. w. Auch der Umstand, daß sich die Zuschauer aus der pompa wenig machten und das Rennen selbst begierig erwartend dadurch gelangweilt wurden (Sen. Contr. I. prooem. extr.), scheint für meine Vermuthung zu sprechen. Wenigstens mochte ich der Beschreibung des Rennens selbst durch frühere Erwähnung der Theilnehmer nicht vorgreifen.

³⁵⁾ Vgl. oben S. 136.

³⁶⁾ Obgleich man über die Organisation dieses Gardecorps nichts Näheres weiß, so läßt sich doch aus Tac. Ann. I, 24 schließen, daß auch eine Reiterabtheilung dazu gehörte. |

³⁷⁾ Appulej. Apol. 22. p. 442. Oud. Gellius X, 15. Serv. zu Verg. Aen. II, 683. Einen andern galerus haben wir oben S. 130. kennen gelernt, und daß auch die Perücken (der Damen) mit diesem Namen bezeichnet wurden, S. 369. Ann. 277. gesehen.

³⁸⁾ Liv. VI, 41. Val. Max. I, 1, 4. Verg. Aen. VIII, 664. Jfidor. XIX, 30, 5. vgl. Sactant. VI, 17. extr.

³⁹⁾ Was bei den Flamines oder Priestern einzelner Gottheiten der Fall war. Von allen hier vorkommenden Klassen von Priestern wird im 2. Bande Kap. 9. die Rede sein.

⁴⁰⁾ Serv. zu Verg. Aen. VII, 612. Dieses (von mir oben übergegangene) Gewand, welches seinen Namen von trabs (der Wallen) hatte und dadurch eben als ein gestreiftes bezeichnet wird, trugen früher auch die Könige (Liv. I, 41. Verg. Aen. VII, 188. XI, 334. Ovid. Fast. II, 503. Plin. VIII, 48, 74. §. 195. IX, 39, 68. §. 136. Jfidor. XIX, 24, 8.) und später bei feierlichen Gelegenheiten auch die Ritter (Tac. Ann. III, 2. Val. Max. II, 2, 9. vgl. mit Stat. Silv. V, 2, 18. u. Mart. V, 41, 5.) und der Consul, wenn er die Kriegspforte des Janustempels öffnete (Verg. Aen. VII, 611. vgl. Claud. in Rufin. I, 243. in Eutrop. II. prol. 10. Stilich. II, 3. und Symmach. Ep. IX, 112.).

⁴¹⁾ Cic. de Div. I, 17. in Liv. I, 18. Appulej. Apol. 22. p. 442. Oud. Gellius V, 8. vgl. mit Verg. Aen. VII, 187. und Ovid. Fast. VI, 375. Er hatte dieselbe Gestalt, wie das uns S. 134. mit Ann. 379. unter gleichem Namen bekannt gewordene Blasinstrument, und Gellius a. a. O. läßt es unentschieden, ob dieses nach ihm, oder er nach jenem benannt worden sei.

⁴²⁾ Vgl. oben S. 176. Anm. 133. (Die Salier hatten ihren Namen von salire, weil sie bei ihrem Festaufzuge unter Gesang und Begleitung von Blasinstrumenten eine Art Waffentanz aufführten, wobei sie mit den Lanzen an die heiligen Schilde (ancilia) schlugen. Vgl. Varro L. L. V, 85. (15. p. 89. Speng.). Festus p. 326, 32. u. 329, 6. M. Ovid. Fast. III, 387. Serv. zu Verg. Aen. VIII, 285. 663. Dion. Hal. II, 70. Plut. Num. 13.)

⁴³⁾ Cic. Phil. II, 34, 85. pro Coel. 11, 26. Verg. Aen. VIII, 343. 663. Juven. 2, 142 u. f. w. Ueber ihr Costum vgl. außer Cic. u. Serv. a. a. O. Dion. Hal. I, 80. Ovid. Fast. II, 267. V, 101.

⁴⁴⁾ Paulus Diac. p. 10, 12. M. Gellius X, 15, 32. Vgl. Serv. zu Verg. Aen. II, 683. X, 270. u. Orelli 558.

⁴⁵⁾ Tertull. de pallio 4.

⁴⁶⁾ Cic. Verr. IV, 50. 110. Verg. Aen. X, 538. vgl. mit Geo. III, 487. Varro L. L. VI, 3. Flor. IV, 2. extr. Paulus Diac. p. 113, 1. M. Prudent. c. Symm. II, 1085. u. f. w. Vgl. auch Dion. Hal. II, 68.

⁴⁷⁾ Prudent. c. Symm. II, 1093. 1104 f. Symmach. Ep. X, 61. Siehe Abbild. im Mus. Pio-Clem. III, p. 26. u. bei Millin Galerie mythol. p. 332 f. Wenn sie opferten, legten sie den mit einer fibula am Haupte befestigten weißen Schleier (suffibulum: Varro | L. L. VI, 21. Festus p. 348, 25. Paulus p. 349, 8. M., von Propert. IV. (V), 11, 53. u. Val. Max. I, 1, 7. carbasus genannt) an. Ihre Gewänder waren ganz weiß. (Suidas II. p. 1010. Bernh.)

⁴⁸⁾ Jupiter, Neptun, Apollo, Mars, Merkur, Vulkan, Juno, Minerva, Diana, Venus, Ceres u. Vesta.

⁴⁹⁾ D. h. unter die Götter versetzte Menschen, wie Hercules, Castor u. Pollux, Nestor, Romulus u. f. w.

⁵⁰⁾ Auch andre Glieder der kaiserlichen Familie, die man besonders ehren wollte. Vgl. das von Friedländer in Beckers röm. Alterth. IV. S. 501. Note 3265. gelieferte Verzeichniß. Auch das Abbild des regierenden Kaisers wurde aus Schmeichelei stets beigelegt.

⁵¹⁾ Dion. Hal. VII, 72. Cic. de Off. I, 36, 131.

⁵²⁾ Festus v. tensam p. 364, 10. M.

⁵³⁾ Was die Maulthiere, Elephanten und Löwen betrifft, vgl. das Gepräge von Kaisermünzen bei Onuphr. Panvinus de ludis circ. p. 87. u. Eckhel Doct. num. V. p. 128. VI. p. 213. 366. u. VII. p. 39., hinsichtlich der Menschenhände aber Tertull. de spect. 7. Schon hieraus ergibt sich, daß die Wagen ziemlich leicht sein mußten, was auch aus der Bezeichnung durch pilentum bei Macrob. Sat. I, 6, 15. p. 41. Jan. geschlossen werden kann. (Vgl. oben S. 53. Anm. 40.)

⁵⁴⁾ Diese Schreibart ist richtiger, als thensae, da der Name mit Bezug auf das oben S. 384. erwähnte Halten der Zügel von

Seiten der höchsten Magistrate von *tendere* herzuleiten ist. (Ascon. zu Cic. Verr. V, 72, 186. u. Diomed. I, 372.) Vgl. auch Inschr. bei Gruter p. 26, 12. u. die besten Handschr. bei Cic. Verr. I, 59, 154. V, 72, 186. de har. resp. 11, 22. Sib. V, 41. IX, 40. Suet. Oct. 43. Vesp. 5. Festus p. 364, 10. M. u. f. w. Plutarch. Cor. 25. schreibt allerdings *ἡντορ*.

⁵⁵⁾ Suet. Caes. 76. Macrobi. Sat. I, 6, 15. p. 41. Jan.

⁵⁶⁾ Tertull. de cor. mil. 13. vgl. mit Sib. V, 41.

⁵⁷⁾ Die während der Procession fallen zu lassen, für eine zu führende Vergehung galt.

⁵⁸⁾ Also patrimi u. matrimi. (Vgl. oben S. 362. Anm. 240.)

⁵⁹⁾ Die im Circus auftretenden Wagenlenker gehörten (nachdem es früher nur zwei Farben, die weiße und rothe, gegeben hatte: Tertull. de spect. 9.) in späterer Zeit vier nach ihren Farben verschiedenen Factionen an, der *prasina*, *veneta*, *russata* und *alba*, d. h. der grünen, blauen, rothen und weißen (Suet. Calig. 55. Ner. 22. Mart. X, 48, 23. XI, 33, 1. 4. XIII, 77, 2. Dio Cass. LIX, 14. — Suet. Vitell. 14. Mart. VI, 46, 1. X, 48, 23. XIV, 131, 1. Inschr. b. Gruter p. 340, 3 u. Mommsen I. R. N. 6907. — Plin. VII, 53, 54. §. 186. Inschr. bei Reines. Cl. 5. Nr. 63. u. Gruter 338. 2. 3. Vgl. überhaupt Inschr. b. Gruter p. 337—342. —) und jede derselben hatte ihre Partei im Volke (Dio Cass. LXXVIII, 8.), die einander oft mit größter Feindseligkeit behandelten, so daß daraus selbst politische Parteiungen entstanden. Domitian fügte noch zwei andre Factionen hinzu, die goldgelbe und die purpurne (Suet. Dom. 7. Dio | Cass. LXVII, 4.), die aber nicht lange bestanden zu haben scheinen. (Mart. XIV, 55. erwähnt noch den *grex purpureus*. Später wird keiner nicht mehr gedacht.) Die meiste Rebe ist immer von der grünen und blauen. (Dio Cass. LXXVII, 10.)

⁶⁰⁾ Vgl. S. 225. Anm. 543.

⁶¹⁾ Reiche Römer, besonders Ritter (Plin. X, 24, 34. §. 71.) u. Senatoren (Dio Cass. LV, 10.), die große Sklavenfamilien und Gestütze hatten, übernahmen es, Kasse, Wagen und Wagenlenker zu den Circusspielen zu liefern, und auch aus ihnen bildeten sich später vier, nach den Farben geschiedene *factiones* mit eignen Directoren (*domini factionum*: Suet. Ner. 5. 22. Lamprib. Commod. 16. Inschr. bei Gruter p. 338, 2.), die wieder einen großen Schwarm in ihrem Solde stehender Verwalter, Aerzte, Stallbedienter, Handwerker u. s. w. hatten (vgl. Gruter 338 ff. u. Friedländer a. a. O. S. 514. Note 3304.), an deren Spitze der *Quaestor factionis* oder Rentmeister stand, welcher die Einnahmen und Ausgaben besorgte und die durch Siege gewonnenen Summen an die Herren der Compagnie vertheilte. Jede Compagnie oder *factio* hatte auch ihr eigenes Haus (*stabulum*), worin sich die Pferde, Wagen und sonstigen Geräthschaften, aber auch die Wohnungen der Dienerschaft und

Beamten befanden, und worin vor dem Beginn der Wettrennen Wagenlenker und Pferde sorgfältig eingeübt wurden. Mit den Herren dieser vier Factionen nun mußten die Veranstalter von Spielen contrahiren, damit ihnen jede eine bestimmte Zahl von Wagen und Rossen lieferte. (Vgl. Suet. u. Sapphrid. a. a. O. Dio Cass. LXI, 6.) Uebrigens hielten auch die Kaiser Rennpferde (Tac. Hist. II, 94. Cod. Theod. X. tit. 6, 1. XV. tit. 5, 6. 10, 1.). Am gesuchtesten waren die afrikanischen (Inscr. b. Murat. 623, 3. 624. Grut. 341 ff.) cappadocischen (Veget. Veter. IV, 6.), spanischen (ebendaf. vgl. Plin. IV, 21, 35. §. 116. VIII, 42, 67. §. 166. u. Symmach. Ep. IV, 62.) u. sicilischen (Veget. a. a. O. Hor. Od. II, 16, 34. Anon. Gord. tres 4). Die Rennpferde hatten ihre eigenen Namen und ihren Stammbaum, den die für die Rennen schwärmenden Pferdeliebhaber sehr gut kannten (Mart. III, 63, 12. Stat. Silv. V, 2, 21. Lucian. Nigr. 29. Chrysost. Vol. V. p. 315. ed. Eton. u. die Inscr. b. Gruter p. 342. u. bei Onuph. Panvinus p. 29., welche eine lange Liste von Pferdenamen mit Angabe ihrer Farbe, ihrer Lenker und der Zahl ihrer Siege enthält); wie denn überhaupt die Römer ein leidenschaftliches, fast wahnsinniges Interesse an den Circuspielen nahmen (Suet. Calig. 55. Capitol. L. Ver. 6. Dio Cass. LIX, 14. LXI, 6. LXXIII, 4. u. f. w.). Die Wagenlenker waren meistens Sklaven (vgl. Dio Cass. LXIX, 16. LXXIX, 15), besonders aus Sicilien stammende (Symmach. Ep. VI, 33. 42.), und standen sich sehr gut (Mart. X, 74. Juven. 7, 113. Bopisc. Aurel. 15. vgl. Suet. Calig. 55.)

⁶²⁾ Die Circuspiele waren die einzigen öffentlichen Schauspiele, in welchen die Sige der Frauen von denen der Männer nicht getrennt waren, und die daher eine ersehnte Gelegenheit zu verliebten Stellwischen und Anknüpfung zärtlicher Bekanntschaften darboten. (Vgl. Ovid. Am. III, 2. A. A. 1, 135. Juven. 11, 199.) Die in der ersten Stelle v. 19 erwähnte linea ist wahrscheinlich eine der kleinen Zwischenräume, die nach einer gewissen Reihe von Sigen angebracht waren, um leichter auf Letztere gelangen zu können, die ebendaf. v. 64. erscheinenden cancelli aber die Balustrade vor der vordersten Reihe eines neuen, zurücktretenden Stockwerks der Sitzreihen.

⁶³⁾ Vgl. oben S. 363. Anm. 246. Ueber dieses böse Omen vgl. Plaut. Cas. III, 4, 1. Cic. de div. II, 40. extr. Ovid. Met. X, 452. Trist. I, 3, 55. Tibull. I, 3, 20. (u. daselbst Brousch.) Plin. II, 7, 5. §. 24. Val. Max. I, 4. Plut. Tib. Gracch. 17. u. A. |

⁶⁴⁾ Vgl. Acta frat. Arval. Tab. XXIV. col. II, 9. mit Sib. XLV, 1. Siben. Apoll. Carm. 23, 317. u. Friedländer a. a. O. S. 503. Note 3271.

⁶⁵⁾ Wahrscheinlich war in den erwähnten Gethürmen der Carceres ein künstlicher Mechanismus angebracht, so daß sämtliche Gitterthore durch einen einzigen Druck geöffnet werden konnten.

⁶⁶⁾ Dion. Hal. VII, 73. erwähnt Vier-, Drei- u. Zweigespanne, ja selbst Einspanner. Uebrigens vgl. die Abbild. im Mus. Pio-Clem.

V. tab. 44. im Mus. Borb. X. tav. 10—12. bei Onuph. Panvinus p. 15. 18. 26. Bianconi Circh. di Carac. c. 9. Bellori Luc. vet. 1, 25—27. Guhl u. Koner Fig. 486. u. Krause Gymn. u. Agonist. d. Hell. Taf. XIX. und XX., von Rennwagen auch bei Weiß Fig. 854 u. 581.

⁶⁷⁾ Ueber das Costum der Wagenlenker vgl. die Abbild. im Mus. Pio-Clem. III, 31. V, 42 f., bei Zoega Bassiril. I. tav. 34. Krause Taf. XXI. u. in andern antiquar. Werken bei Friedländer a. a. O. S. 508. Note 3278.

⁶⁸⁾ Siehe Mus. Pio-Clem. V. tab. 43 ff. Bianconi p. 69. u. über die Sitte, die Zügel um den Gürtel zu befestigen, Visconti zu Mus. P. Cl. III, 31. vgl. mit Stat. Theb. VI, 497 ff. u. Ovid. Met. XV, 528.

⁶⁹⁾ Diese weiße Linie wurde nach Seneca Ep. 108, 32. früher calx, später aber creta genannt. Die Bezeichnung durch calx findet sich in einem Fragm. des Varro bei Nonius c. 3. n. 60., bei Cic. Tusc. I, 8, 15. Cat. mai. 23, 88. u. Ammian. XXI, 1. (3.) extr., die durch creta bei Plin. VIII, 42, 65. §. 160. und XXXV, 17, 58. §. 199. Die gewöhnliche Meinung, daß die aus den Schranken herausfahrenden Wagen vor dem Beginn des eigentlichen Rennens an dieser Linie Halt gemacht hätten und hier vorerst von einem morator in eine ganz parallele Stellung gebracht worden wären, ehe sie auf ein zweites Signal den Wettlauf selbst begonnen hätten, wird auf Cassiodor. Var. III, 51. und ein paar Inschr. (vgl. Gruter p. 339, 3. 5.) gegründet, in welchen ein morator erscheint, widerspricht aber allen andern Schilderungen dieses Rennens bei römischen Schriftstellern und dem, was wir oben über den schrägen Bau der Carceres und seinen Grund bemerkt haben. Cassiodor hat wahrscheinlich an die olympischen Wettrennen der Griechen gedacht; was aber jener morator bedeutet, wissen wir freilich nicht.

⁷⁰⁾ Daß die Umkreisung der Spina von der Rechten zur Linken erfolgte, geht aus Silius XVI, 360 ff., Lucian. VIII, 199 ff., Ovid. Am. III, 2, 72. und alten Monumenten unzweifelhaft hervor. (Vgl. z. B. das bei Guhl und Koner S. 325. Fig. 486. abgebildete, im Circus zu Lyon aufgefundenen Mosaik, außerdem aber viele Vasengemälde bei Tischbein II. pl. 27. Millin. II. pl. 72. Laborde I, 2. pl. 19. Gerhard Antike Bildw. Cent. I, 4, 78 u. f. w.)

⁷¹⁾ Vgl. Rib. XLI, 27. Dio Cass. XLIX, 43. u. Tertull. de spect. 8. Daß nach jedem Umlauf ein Ei und ein Delfin abgenommen wurden, erhellt aus Dio Cass. a. a. O. u. Varro R. R. I, 2, 11., obgleich auch hier wieder Cassiodor a. a. O. eine dem widersprechende, irrige Ansicht vorträgt. |

⁷²⁾ Die Länge der Spina zu drei Stadien angenommen (Plin. XXXVI, 15, 24. §. 102.) giebt, da sie bei jedem missus 14mal durchgemessen werden mußte, für die ganze Länge der zu durchrennenden Bahn eine Strecke von 25,176 rheinl. Fuß oder fast $1\frac{1}{12}$ geograph. Meile, die meistens in Zeit von einer halben Stunde zurückgelegt

wurde, was allerdings eine große Kraft und Ausdauer der Kasse voraussetzt. (Vgl. Anm. 73.)

⁷³) Missus: Suet. Dom. 4. Ner. 22. Suet. Claud. 21. Serv. zu Verg. Geo. III, 18 u. f. w.

⁷⁴) Bis auf Caligula fanden an einem Tage gewöhnlich nur 10 (Dio Cass. LVIII, 12.), höchstens 12 missus statt (id. LIX, 7. LX, 7.); jener Kaiser aber ließ zuerst 20, ja 24 missus anstellen (Dio LIX, 7., womit freilich Serv. zu Verg. Geo. III, 18. in Widerspruch steht) und von Nero's Zeiten an scheint es gewöhnlich geworden zu sein, daß die Wettrennen den ganzen Tag ausfüllten (Suet. Ner. 22.) und daß 24 missus stattfanden (Cassiod. Var. III, 51.). Rechnet man nämlich auf jeden missus auch nur $\frac{1}{2}$ Stunde, so wurden, ganz abgesehen von der pompa, den Vorbereitungen und Pausen, volle 12 Stunden davon in Anspruch genommen, und man muß in der That die Römer bewundern, die bei diesem Schauspiel, zu dem sie sich oft schon vor dem Grauen des Tages eingefunden hatten, bis Sonnenuntergang ruhig ausharren konnten.

⁷⁵) Daß dies zuweilen der Fall war, ergibt sich z. B. aus Dio Cass. LX, 23, aus welcher Stelle vgl. mit Suet. Claud. 21. wir auch sehen, daß die Wettrennen im Circus zuweilen mit Thierhegen abwechselten. Daß auch bloße Pferderennen ohne Wagen stattfanden, bei denen es übrigens eben so herging, wie bei dem Wagenrennen, ergibt sich aus vielen alten Darstellungen auf Reliefs, Vasen, geschnittenen Steinen und Münzen. (Vgl. z. B. Mus. Capit. IV, 48. Mus. Pio-Clem. V, 38—44. Mus. de Flor. VIII, 54—59. Cästel Syll. I. num. vet. p. 20. 21. tab. II. fig. 13—15. Krause Taf. XX. u. f. w.) Dabei zeigten zuweilen auch die desultores ihre Künste, die von einem Pferde auf das andre und wieder zurückvoltigirten, oder auch, sich am Zaume festhaltend, eine Strecke neben dem Pferde herliefen und sich dann wieder aufschwangen. (Sib. XXIII, 29. XLIV, 9. Manil. V, 85. Hygin. fab. 80. extr. Varro R. R. II, 7, 15. Psidor. Orig. XVIII, 36, 1. Arnob. adv. gent. 11. p. 88. Harald. vgl. Plut. Phoc. 20. Suid. u. Etym. M. v. ἀποβατικὸς u. Hesych. v. ἀποβαλνότες.) Ueberhaupt waren Productionen von Kunstreitern den Römern gar wohl bekannt.

⁷⁶) Suet. Oct. 44. Ner. 12.

⁷⁷) Augustus hatte überhaupt allen Frauen verboten, den Athletenkämpfen beizuwohnen (Suet. Oct. 44.); dieß Verbot wurde aber in den Zeiten der Antonine wohl schon längst nicht mehr beobachtet.

⁷⁸) Daß dergleichen Wettkämpfe dem Wettrennen im Circus öfters folgten, ergibt sich aus Cic. de Leg. II, 15. 38. Dion. Hal. VII, 73. u. Dio Cass. LX, 23. |

⁷⁹) Cursores: Cic. Tusc. II, 23, 56. de Div. II, 70, 144. Sen. Ep. 83, 4. Lamprib. Alex. Sev. 42. Kal. Praen. m. Apr. u. f. w. vgl. Hor. Od. III, 12, 9. Da uns über diese Art des

Wettkampfes bei den Römern alle Nachrichten fehlen und wir aus Cic. Tusc. a. a. O. nur wissen, daß die Käufer dabei gewaltig schreien, als würde dadurch Muth u. Ausdauer befördert, mußte ich mich hier an das halten, was wir davon in Bezug auf die Griechen wissen. (Vgl. Hom. II. XXIII, 772. Pausan. II, 11, 8. V, 17, 3. Schol. zu Aristoph. Av. 292. zu Sophocl. Electra 691. Chrysost. Praef. zu Ep. ad Phil. p. 4. u. f. w. u. Abbild. bei Gerhard (Ant. Bildw. Gent. I. Taf. 6. Vasenbild. d. R. Mus. Taf. A. Fig. 12. Taf. B. Fig. 8. 12. Kratze Taf. VI. u. VII.) und andern.) Nur die Abweichung habe ich mir erlaubt, daß ich nicht auch die Käufer gleich den Athleten völlig nackt und mit eingeöltem Körper auftreten lasse, wie es bei den Griechen Sitte war. (Thucyd. I, 6.) Ob die Römer auch den griechischen Wettlauf Bewaffneter (Paus. II, 11, 8. III, 14, 3. V, 8, 3. 12, 7. VI, 10, 2. Plato de Leg. VIII. p. 833. B. C. Pind. Isthm. I, 22. u. f. w.) nachahmten, wissen wir gleichfalls nicht. [Verwandt damit aber ist der Waffentanz (pyrchicha militaris: Suet. Caes. 39. Ner. 12. Spart. Hadr. 19. Plin. VII, 56, 57. §. 204. Appulej. Met. X, 29. p. 734. Oud. Solin. 11. (16.), der vielleicht identisch mit der von Fußgängern (Ammian. XIV, 11. 3.) und Reitern (Claudian. VI. Cons. Hon. 621 ff.) ausgeführten armatura (Veget. II, 23. vgl. Plin. a. a. O. u. Valef. u. Gesner zu Ammian. u. Claud. a. a. O.) ist, die auch im Circus ausgeführt wurde (Liv. XLIV, 9.), aber nicht (wie es von Serv. zu Verg. Aen. V, 602. geschieht) mit dem alten ludus Troiae (Verg. Aen. V, 545 ff.) verwechselt werden darf, der von den Römern oft angestellt wurde (Suet. Caes. 39. Oct. 43. Tib. 6. Calig. 18. Claud. 21. Ner. 7. Tac. Ann. XI, 11. Dio Cass. XLIII, 23. XLIX, 43. LI, 22. LIII, 1. u. f. w.) Vgl. Göbel de Troiae ludo. Progr. von Dürren 1852. citirt von Friedländer a. a. O. S. 520. Note 3330.] Wettläufe von Knaben (vgl. Paus. X, 7, 3.) und selbst von Jungfrauen, bei denen natürlich die zu durchlaufende Bahn weit kürzer war, scheinen auch bei den Römern mitunter vorgekommen zu sein.

⁸⁰⁾ In den olympischen Kampfspielen der Griechen mußte das Stadium gar 20, ja 24mal, d. h. eine Strecke von mehr als $\frac{1}{2}$ Meile ohne Absetzen durchlaufen werden, und es war daher kein Wunder, daß zuweilen der Sieger am Ziele todt zu Boden sank. (Paus. III, 21, 1.)

⁸¹⁾ Luctatores: Sen. de ben. V, 3. VII, 1. Gellius III, 15. Ovid. Trist. IV, 6. 31. Ibis 393. u. f. w. oder mit dem griech. Namen athletae: Cic. Or. 68, 228. de Sen. 9, 27. Tusc. II, 17, 40. 23, 56. Rep. Epam. 2. u. f. w. Die von den Griechen entlehnte Athletik brach sich erst allmählich Bahn in Rom, wo man, hauptsächlich wohl der Nacktheit der Athleten wegen (Cic. Tusc. IV, 33, 70. Plut. Cat. mai. 20.), Anfangs sehr ungünstig über sie urtheilte, wie wir schon oben S. 349. Anm. 94. gesehen haben.

Später aber änderten sich die Ansichten und wenn auch Römer selbst sehr selten als Athleten auftraten (vgl. Paus. V, 20, 8. Plut. de san. tuenda 5. Phot. Cod. 79. p. 83. Bekk. Schol. zu Juven. 4, 53.), so schätzten sie doch die unter ihnen lebenden griechischen Athleten (Sen. de brev. vitae 32, 5 f. Mart. VII, 32, 5.), die als freie Männer (Dig. IX, 2, 7. §. 4. Lamprib. Alex. Sev. 42.) eine ganz andre Stellung einnahmen, als die Gladiatoren und selbst die Schauspieler. Sie bildeten eigne Genossenschaften unter einem Vorsteher (Ammian. XXI, 1, 4.), hatten in Rom ein besonderes Gymnasium, wurden zur Aufführung öffentlicher Ringkämpfe für hohen Lohn gedungen und als Sieger reich belohnt (Suet. Oct. 45. Plin. Ep. X, 119. 120. vgl. Cod. Just. X, 53.). Ihre Statuen schmückten die Palästre der vornehmen Römer (Plin. XXXV, 2, 2. §. 5. vgl. Cic. Verr. II, 2, 14.), die sich nun selbst im Ringen übten und mästende Athletenkost genossen (Sen. Ep. 15, 2 f.). Ja selbst Frauen, bei denen überhaupt die Athleten in großer Gunst standen (Juven. 6, 355.), trieben jetzt öffentlich Athletik (Juven. 2, 53. 6, 246. Mart. VII, 67.). Ueber die Art und Weise des Ringens selbst und die Körperhaltung dabei vgl. Hom. II. XXIII, 707 ff. und dazu Eustath. p. 1325, 62. — 1327. 16. Xenoph. Cyn. 10, 12. Heliodor. Aeth. X. p. 235 ff. ed. Bas. Quint. Smyrn. IV, 220 ff. Lucian. Anach. 1. 24. Plut. Symp. II. 5, 2. Stat. Theb. VI, 831 ff. Ovid. Met. IX, 33 ff. Lucan. IV, 612 ff. und Darstellungen auf alten Monumenten, besonders Vasen (vgl. z. B. Mus. Gregor. Vol. II. tav. 22. Tischbein Vasengem. IV, 44. und Krause Gymn. u. Agon. Taf. X—XIII).

⁸²⁾ Dieses sehr nöthige Einölen und Bestreuen des Körpers mit Staub (vgl. Lucian. Anach. 1. 2. 24. 28. Plut. de tuend. val. 15. de util. ex inim. 6.) machte nach dem Kampfe eine gründliche Reinigung vermittelt eines Schabeisens (strigilis: Plaut. Stich. I, 3, 78. Pers. I, 3, 44. Cic. Fin. IV, 12, 30. Pers. 5, 126. Hor. Sat. II, 7, 110. Juven. 3, 262. Mart. XIV, 51. Suet. Oct. 80. Plin. XXVIII, 4, 14. §. 55. vgl. oben S. 96. Anm. 371.) nöthig, d. h. eines löffelartig ausgehöhlten und mit einem Griff versehenen Instrumentes aus Metall, Knochen oder Rohr (vgl. die Abbild. im Mus. Greg. Vol. II. tav. 87. und in Gerhard's griech. Vasenb. Taf. 277. u. 281., sowie Mus. Borb. VII. tav. 16. Overbeck Fig. 271. Guhl u. Koner Fig. 474. u. Weiß Fig. 353., wo Salzgefäß, Striegeln u. s. w. zusammen an einem Ringe hängen), dessen Anwendung uns die bekannte, schöne Statue des *Αποξυόμενος* im Museum Chiaramonti zeigt.

⁸³⁾ Pugiles: Cic. Tusc. II, 17, 40. 23, 56. Brut. 69, 243. Ter. Eun. II, 3, 23. Hor. Od. IV, 2, 18 (vgl. mit III, 12, 8.) A. P. 84. Ep. II, 1, 186. Ovid. Am. III, 2, 54. Fast. V, 700. Suet. Oct. 45. Orelli 2530. 4270. 6599. u. f. w.

⁸⁴⁾ Siehe oben S. 348. Anm. 90. Ueber den Gebrauch des

Cestus und den Faustkampf überhaupt, bei welchem ich die pugiles eigentlich auch völlig nackt hätte auftreten lassen sollen, vgl. eine Menge Stellen der Alten, wie über das Anlegen des Cestus Apoll. Rhod. II, 63. 65. Theocr. 22, 80. Quint. Smyrn. IV, 334., über den zu wählenden Standpunkt Theocr. 22, 84. Aeschin. c. Ctesiph. §. 206. Bekk. Stat. Theb. VI, 757., über die | anzunehmende Stellung Stat. a. a. O. Verg. Aen. V, 426. Quint. Smyrn. IV, 346. Val. Max. IV, 267., über die nöthige große Aufmerksamkeit Theocr. 22, 102. 120 ff. Quint. Smyrn. IV, 359. 366. Apoll. Rhod. II, 75 ff. Stat. Theb. VI, 766 ff., über die besonders nach dem Gesichte geführten Schläge Hom. II. XXII, 688 ff. Theocr. 22, 100. 122. 134. Quint. Smyrn. IV, 364. Lucian. Anach. 3. Stat. Theb. VI, 779. 789., über die plattgeschlagenen Ohren Theocr. 22, 45. Plato Gorg. c. 71. p. 516. A. Diog. Laert. V, 67. p. 303. Meibom., über die eingeschlagenen Zähne Theocr. 22, 126. Apoll. Rhod. II, 785. Lucian. Anach. 3. Verg. Aen. V, 469. Sen. Ep. 13, 1. u. f. w. Vgl. die Abbild. bei Krause Gym. u. Agon. Taf. XVII. XVIII. a. d. e. XIX.

⁸⁵⁾ Vor der Erbauung dieses Theaters, von welchem sich noch Ueberreste am Palazzo Pio unweit Campo di Fiore finden, gab es in Rom nur zu Zeiten ein für einzelne dramatische Aufführungen aufgeschlagenes und dann wieder weggerissenes Theater von Brettern (Tac. Ann. XIV, 20.). Besonders berühmt ist das vom Aedil Aemilius Scaurus im J. 58. v. Chr. für einen Monat erbaute und mit ungeheurer Verschwendung ausgestattete Theater, welches durch 360 Säulen und 3000 Bronzestatuen geschmückt war und 80,000 Zuschauer faßte (Plin. XXXVI, 15, 24. §. 114. Cic. pro Sext. 54, 116. de Off. II, 16, 57. Val. Max. II, 4, 6. 7.). Scribonius Curio aber baute im Jahre 53. v. Chr. gar zwei auf Achsen ruhende und drehbare Theater, die mit dem Rücken gegen einander gekehrt waren, und nachdem Vormittags Schauspiele darin aufgeführt worden waren, am Nachmittage mit der ganzen Zuschauermenge umgedreht und in ein Amphitheater verwandelt wurden, das nun 100,000 Menschen faßte (Plin. XXXVI, 15, 24. §. 117.).

⁸⁶⁾ Nach der Notitia 22,888, nach dem Curios. freilich nur 17,580, nach Plin. XXXVI, 15, 24. §. 115. aber gar 40,000. Von den beiden unter Augustus erbauten Theatern (Suet. Oct. 29. vgl. mit Dio Cass. LIV, 25.) faßte das Theater des Valbus nach der Notitia 8088, nach dem Curios. aber 11,600 und das des Marcellus nach der Not. 17,580, nach dem Cur. aber 20,000 Personen. Das Theater des Pompejus, welches erst unter Tiberius und später wieder unter Philippus abbrannte, aber stets restaurirt wurde, wird noch von Ammian. XVI, 10. als ein bewundernswürdiges Bauwerk gerühmt und als vom Theodorich wieder in Stand gesetzt von Cassiod. Var. IV, 51. erwähnt.

⁸⁷⁾ Cavea: Cic. de Sen. 14, 48. de Amic. 7, 24. de Leg. II, 15,

38. de har. resp. 12, 26. Suet. IV, 76. Plaut. Amph. prol. 66. Truc. V, 1, 39. Appulej. Met. X, 34. p. 748. Oud. u. f. w. vgl. Verg. Aen. V, 540. VIII, 635.

⁸⁸⁾ Pulpitum: Vitrub. V, 6. 8. Plin. Ep. IV, 25, 4. Hor. A. P. 279. Juven. 3, 174. 7, 98. 14, 257 (vgl. mit 6, 78.) Ovid. Am. I, 104. Trist. II, 517. Propert. IV (V), 1, 16. u. f. w.

⁸⁹⁾ Eine solche tessera mit der Aufschrift CAV. II. CVN. III. | GRAD. VIII. CASINA PLAVTI hat sich in Pompeji gefunden (vgl. Romanelli Viagg. a Pomp. I. p. 216. u. Orelli 2539.), sie wird aber wohl nicht ohne Grund für unächt gehalten. Vgl. Mommsen in d. Bericht. d. R. G. Gesellsch. d. Wiss. 1849. S. 286.

⁹⁰⁾ Designatores: Plaut. Poen. prol. 19.

⁹¹⁾ Suet. Claud. 21. Vgl. Hirt Gesch. d. Baukunst III. S. 98 f.

⁹²⁾ Daß hier die Senatoren ihre Plätze hatten, erhellt aus Suet. Oct. 44. vgl. mit c. 35. Daher steht bei Juven. 3, 178. orchestra statt senatus.

⁹³⁾ Unter denen auch die Kaiserin saß, wenn sie das Theater besuchte (Tac. Ann. IV, 16.). Ueber diesen Ehrenplatz der Vestalinnen vgl. auch Suet. Oct. 44. Ner. 12. Arnob. IV, 35. Prudent. c. Symmach. II, 1090 ff. 1108. mit Cic. pro Mur. 35, 73. u. Marini Fratr. Arv. I. p. 131. Uebrigens saßen die Vestalinnen an dem einen Ende der ersten Bank, dem am andern Ende sitzenden, das Spiel beaufsichtigenden Prätor gegenüber (Suet. Oct. 44.).

⁹⁴⁾ Orchestra: Vitrub. V, 6. Suet. Caes. 39. 76. Oct. 35. Claud. 66. u. f. w., bei Appulej. X, 44. p. 748. platea genannt. Bei den Griechen wurde ein Theil der Orchestra auch zu den scenischen Darstellungen selbst, d. h. zum Auftreten des Chors, benutzt. (Vgl. Hirt a. a. O. S. 92 f.) Ein quer vor der Bühne angelegtes und für die Musik bestimmtes Orchester gab es in den Theatern der Alten nicht. Uebrigens vgl. überhaupt die genauere Beschreibung des griech. Theaters in der 2. Abth. 1. Band Kap. 13.

⁹⁵⁾ Vitrub. V, 3.

⁹⁶⁾ Vitrub. II, 8. V, 3. vgl. mit Tertull. de spect. 3. Auf ihnen standen diejenigen, welche keine Sitzplätze mehr fanden. (Vgl. Mart. V. 14. 8., wo dieser Platz ganz passend via heißt.)

⁹⁷⁾ Vgl. Marini Fratr. Arval. tav. 23.

⁹⁸⁾ In manchen Theatern gab es auch zwei praecinctiones und drei Stodwerke. Doch ließen zuweilen auch die Treppen in ununterbrochener Folge der Stufen bis oben hinauf. (Vgl. Stieglitz Archäol. Unterh. I. S. 89. u. Wieseler Theatergeb. 1c. bei Röm. u. Gr. S. 22. Taf. II, 18., citirt von Friedländer in Becker's Alterth. IV. S. 528.)

⁹⁹⁾ Vitrub. V, 6. Suet. Oct. 44. Dom. 4. Juven. 6. 61. Phädr. V, 7, 35. u. f. w.

¹⁰⁰⁾ Ueber diese (auch in Griechenland herrschende) Sitte sich sein Polstertissen (pulvinus) in's Theater mitzunehmen vgl. Ovid.

A. A. I, 159. u. Juven. 3, 154. mit Theophr. Char. 2. u. Aeschines c. Ctesiph. p. 467.

¹⁰¹⁾ Suet. Oct. 44. Hinsichtlich der Frauenplätze vgl. auch Calpurn. Ecl. 7, 26. In frühern Zeiten war gar kein Unterschied der Plätze und man sah den Vorstellungen im Freien stehend zu. (Liv. XXXVI, 36. vgl. mit Val. Max. II, 4, 6.)

¹⁰²⁾ Ueber die buntfarbigen (Lucr. IV, 73 ff. und Dio Cass. XLIII, 6.) vela vgl. Val. Max. a. a. O. Liv. XXXIX. 7. u. Plin. XIX, 1, 6. §. 23. Bei heftigem Winde konnten sie nicht aufgespannt werden. (Mart. XIV, 28. u. 29.) |

¹⁰³⁾ Cic. pro Coel. 27. extr. Phädr. V, 7, 23. Ovid. Met. III, 111. Hor. Ep. II, 1, 189. A. P. 154. Verg. Geo. III, 25. Appulej. Met. I, 8. p. 39. Ovid. Daß er beim Beginn der Vorstellung sank und am Schlusse sich wieder hob, ergibt sich aus Cic., Verg., Ovid. u. Hor. a. a. O., über die kunstreiche Vorrichtung zum Heben und Herablassen desselben aber vgl. Mazois' Auseinandersetzung in Overbeck's Pompeji I. S. 150. Ein gewirkter Teppich mußte es sein, weil sich die Farben eines bloß gemalten Vorhangs bei dieser Art der Behandlung desselben und dem Versinken in den bei den Theatern in Pompeji und Taormina noch sichtbaren Einschnitt völlig abgerieben haben würden. Die eingewirkten Figuren waren wohl meistens kolossale Götter- und Menschengestalten (z. B. aus besiegten Völkerschaften stammende Sklaven: vgl. Verg. a. a. O.), deren allmächtiges Emporsteigen aus dem Boden ein imponantes Schauspiel dargeboten haben muß. (Vgl. Ovid. a. a. O.).

¹⁰⁴⁾ Cic. de prov. cons. 6, 14. Juven. 8, 186. Festus p. 340, 17. u. Paulus Diac. p. 341, 4. M. Appulej. Met. I, 8. p. 39. Ovid.

¹⁰⁵⁾ Die beschriebene Art ihn aufzuziehen, scheint sich aus den Worten des Appulejus a. a. O. *aulaeum tragicum dimoveto et siparium scenicum complicato* zu ergeben.

¹⁰⁶⁾ Diese scena im engeren Sinne ist zu verstehen bei Vitruv. V, 7. extr. vgl. Verg. Aen. I, 433. u. Geo. III, 24.; im weitern hieß freilich die ganze Bühne, wo die Schauspieler auftraten, scena (Cic. de Or. III, 59, 220. Liv. XLI, 27. Verg. Aen. IV, 471. Dig. III, 2, 2. extr. u. f. w.). Ueber die reiche Ausschmückung dieser hintern Wand durch Säulen, Statuen, Gemälde u. f. w. vgl. Vitruv. V, 7. Val. Max. 11, 6. Plin. XXXIII, 3, 16. §. 53. XXXV, 4, 7. §. 23. Ihre Schönheit wurde auch noch dadurch erhöht, daß sie nicht in einer geraden Linie fortlief, sondern nischenartig ausgeschweift war.

¹⁰⁷⁾ Die Alten unterschieden 3 Hauptarten von Säulen, die dorische, ionische und korinthische. Bei der dorischen, der massivsten und einfachsten Art, steht der ziemlich dicke, meistens cannellirte oder geriefte Schaft unmittelbar auf dem Fußboden auf und das Capitäl besteht bloß aus einem runden, hervortretenden Wulste (von den

Griechen *ἐξίρος* genannt) mit einer darauf ruhenden viereckigen Deckplatte (*abacus*). Die ionische unterscheidet sich von jener durch größere Leichtigkeit und Schlantheit, auch kommt bei ihr noch als dritter Haupttheil eine auf einer viereckigen Platte ruhende, aus mehreren polsterartigen Vorsprüngen bestehende Basis hinzu, und das Capitäl zeigt eine größere Eleganz der Formen, indem jener Wulst zu einem sogenannten Eierstabe (auf dem Eier mit andern Figuren, Pfeilen oder Blättern wechseln) ausgemeißelt ist, und statt des Abacus sich ein ausgeschweiftes sogenanntes Polster (*pulvinar*) zeigt, das an den Seiten über den Echinus hinabreichende Voluten oder Schnecken zieren, und auf welchem eine kleine Deckplatte ruht. Die Cannellirung ist tiefer ausgehöhlt, als bei der dorischen Säule, und zwischen den Vertiefungen befinden sich schmale Flächen, Stege genannt. Die corinthische Säule endlich unterscheidet sich von der ionischen bloß durch ein reicher verziertes Capitäl, indem die Voluten weiter heraustreten, gleichsam zwei Polster über einander zu liegen und in einander gewickelt zu sein scheinen, und der oberste Theil des Schaftes durch einen Ring von der Cannellirung abgetrennt, mit zum Capitäl gezogen und mit einem reichen Blätterschmuck verziert ist.

¹⁰⁸⁾ Ueber die Dekorationen auf der Bühne der Alten sind wir noch sehr im Unklaren, namentlich was den Hintergrund betrifft, da man nicht recht begreift, wozu die reich mit Säulen, Statuen, Gemälden u. s. w. verzierte Hinterwand der Bühne war, wenn eine Dekoration davor geschoben wurde; und doch unterscheidet Vitruv. V, 6. (7.) drei Gattungen von Dekorationen, eine tragische (einen königlichen Palast mit Säulen, Giebeln und Statuen darstellend), eine komische (ein gewöhnliches Privathaus mit Stockwerken, Erkern und Fenstern) und eine satyrische (ein Landschaftsgemälde mit Bergen, Höhlen, Bäumen u. s. w.). Ueber die Maschinerie (Verfenkungen, Flugmaschinen, Blüthtürme u. s. w.) vgl. Pollux IV, 127—132., der uns aber freilich über Vieles in Ungewißheit läßt.

¹⁰⁹⁾ Von Vitruv. V, 6. (7.) *versurae procurrentes* genannt.

¹¹⁰⁾ Daß die Dekoration des Hintergrundes verschiebbar war, schließt man aus dem Ausdrucke *scena ductilis* bei Serv. zu Verg. Geo. III, 24., während die Seitencouliissen als *scena versatilis* erscheinen.

¹¹¹⁾ Bei den Griechen enthielt die vor der erhöhten Bühne befindliche Orchestra nur die *θυμέλη*, oder den Altar und den Platz, auf welchem der Chor auftrat, im römischen Theater aber die vornehmsten Zuschauerplätze. Was die römische Tragödie betrifft, so bezweifeln Manche noch, ob sie überhaupt einen Chor gehabt habe, da sich außer den wohl gar nicht für die Bühne, sondern nur zum Vorlesen bestimmten Tragödien des Seneca, die allerdings einen Chor haben, von den Trauerspielen des Ennius, Naevius, Attius, Pacuvius u. s. w. nur Fragmente erhalten haben, unter denen sich jedoch auch Bruchstücke von Chören bei Ennius und Pacuvius finden. (Vgl. Gellius

XIX, 10.) Auch die Phoenissae des Attius müssen, wie schon der Titel zeigt, nothwendig einen Chor gehabt haben, eine Stelle des Horaz A. P. 193 ff. setzt gleichfalls einen Chor in der römischen Tragödie voraus, und auch Cicero pro. Rosc. Am. 24, 66. und in Pis. 20, 46. weist auf einen Furienchor in der römischen Tragödie hin, so daß man annehmen muß, daß wenigstens manche Trauerspiele der Römer (namentlich wohl die aus dem Griechischen übertragenen) wirklich einen Chor gehabt haben.

^{112a}) Bei den Griechen stand in der Thymele nur ein Altar und zwar der des Dionysos oder Bacchus, da die scenischen Darstellungen aus den Dionysien oder Bacchusfesten hervorgegangen waren.

^{112b}) Daß es im Theater der Alten auch Versenkungen mit Hebemaschinen gab, erfahren wir aus Pollux IV, 132., der jene Maschinerie *ἀνατίσματα* nennt. Auch sagt hier derselbe, daß von der Bühne aus eine verborgene Treppe (*χαράωνιοι κλίμακες*) in den Raum unter derselben hinabführte.

¹¹³) Der aus Pisaurum in Umbrien (dem heutigen Pesaro) gebürtige Trauerspielbichter Lucius Attius war im J. 170 v. Chr. geboren und erreichte ein hohes Alter. Unter seinen Tragödien, von denen sich nur Bruchstücke erhalten haben, war auch eine mit dem Titel Hecuba, unstreitig eine Nachahmung des gleichnamigen euripideischen Trauerspiels. |

¹¹⁴) Es wurden in Rom keine theatralischen Vorstellungen Jahr aus, Jahr ein gegeben, sondern dieselben fanden nur bei Festen und andern außerordentlichen Veranlassungen und zwar stets bei Tage statt, wozu dann von dem sie veranstalteten Aedil oder Prätor eine der vorhandenen Schauspielertruppen (*grex*: Plant. Cas. prol. 22. Asin. prol. 3. Ter. Heaut. prol. 45. Phorm. prol. 32. Petron. 80. Orelli 2620. u. s. w., auch *caterva*: Cic. pro Sext. 55, 118.) auf seine Kosten gedungen wurde (Plut. Brut. 21. Juven. 6, 379.). Jede dieser Truppen stand unter ihrem eignen Director (*dux gregis*), dessen Stelle oft der erste Schauspieler (*actor primarium partium*) bekleidete. Mit ihnen mußte der Magistratus contrahiren und ihre Ansprüche steigerten sich mit den Ansprüchen des Publikums an die Bühne, da sie guten Schauspielern auch hohe Löhne zahlen mußten. (Vgl. die folgende Anm.) Ueber die Schauspieler selbst und ihr Verhältniß siehe Anm. 116.

¹¹⁵) Nach Macrobi. Sat. III, 14, (II, 10) 13. p. 322 Jan. erhielt der berühmte Schauspieler Roscius täglich 1000 Denare (d. h. etwa 700, resp. 870 Mark), nach Plin. VII, 39, 40. §. 129. nahm er jährlich 500,000 Sest. (oder 87,705, resp. 98,759 Mark) ein, und nach Cicero pro Rosc. Com. 8, 23. konnte er in zehn Jahren 6 Millionen Sestertien (1,052,460, resp. 1,305,126 Mark) verdienen.

¹¹⁶) Die *histriones* (Cic. Fin. III, 7, 24. de Or. II, 46. 193. III, 59, 220. Parad. III, 2, 26. pro Sext. 55, 118. 119. Sib. VII, 2. Val. Max. II, 4, 4. Plin. VII, 53, 54. §. 185. XXXV,

12, 46. §. 163 u. f. w.) oder actores (Cic. de Or. I, 26, 118. 28, 128. Div. in Caec. 15, 48. pro Sext. 54, 116. Justin. VI, 9. u. f. w.) waren größtentheils Freigelassene oder Sklaven (Cic. ad Att. IV, 16, 13. Sen. Ep. 80, 7.), deren Freilassung zuweilen im Theater selbst vom Volke verlangt wurde (Suet. Tib. 47. Dio Cass. LVII, 11. LXIX, 16. LXXVII, 21.), und wurden entweder von Privatmännern zu eignen Vorstellungen im Hause (Plin. Ep. V, 19. IX, 36. 40. Plut. de vid. pud. 6. Epictet. Diss. IV, 7. 37.), oder von den oben erwähnten Directoren gehalten, um sie gegen Bezahlung zu vermietthen (Cic. pro Rosc. Com. 10, 28 f. vgl. Orelli 2618. 2619. 2629.). Sie waren zwar im Allgemeinen verachtet und galten für infames (Cic. Rep. IV, 10, 32. Nepos prooem. 4. Dig. III, 2, 1. Tertull. de spect. 22.), doch fanden wirkliche Künstler unter ihnen auch große Anerkennung, wie wir gleich sehen werden, und in der Kaiserzeit, wo nicht selten selbst Ritter genöthigt wurden auf der Bühne aufzutreten (Suet. Caes. 39. Oct. 43. Tib. 35. Calig. 30. Ner. 4. Tac. Ann. XIV, 14. Hist. II, 60. Sen. Contr. VII, 3. Macrob. Sat. II, 7, 2. p. 349. Jan. Dio Cass. LX, 7.), verbesserte sich überhaupt die gesellschaftliche Stellung der Schauspieler wesentlich. Auch fand unter ihnen ein Wettkampf um den Beifall des Publikums statt (Plaut. Amph. prol. 65 ff. Poen. 37 ff.), wobei der Siegespreis in Palmen (Cic. ad Att. IV, 15, 6., wenn anders hier palmam tulit wörtlich zu nehmen ist, Ovid. Fast. V, 189.), Kränzen (Plut. Cat. min. 46. Suet. Vesp. 19., vgl. mit Gruter p. 331, 6. Orelli 2626—28. 2637.), schönen Kleidern (Samp. Alex. Sev. 33. Bopisc. Carin. 20.) und Geld (Juven. 7, 243. mit d. Schol. Capitol. Ant. Phil. 11.) bestand.

¹¹⁷⁾ Sowohl der tragische Schauspieler Aesopus, als der Komiker Roscius waren Zeitgenossen des Cicero und lebten also im ersten Jahrh. vor Chr. Aesopus hinterließ; obgleich er bedeutenden Aufwand machte (Plin. X, 51, 72. §. 141.), seinem Sohne ein ungeheures Vermögen (nach Macrob. III, 14, (II, 10), 14. p. 323. Jan. 20 Millionen Sesterzien), das dieser schnell verschwendete (Plin. IX, 35, 59. §. 122. Hor. Sat. II, 3, 239. Mart. IX, 1, 2.), Roscius aber, der sich ebenfalls bedeutendes Vermögen erworben hatte, nahm später für sein Spiel kein Honorar mehr an. (Cic. pro Rosc. Com. 8, 23.) Beide genossen die Achtung u. den Umgang der vornehmsten Männer des Staates. (Macrob. III, 13, (II, 10), 11 ff. p. 321 f. Jan. Plut. Sulla 86. Cic. 5. Cic. de Div. I, 36, 79. de Leg. I, 4, 11.)

^{117b)} Der Tact wurde mit dicken Sohlen von Holz, ja selbst von Eisen geschlagen, die ihrer Aehnlichkeit mit einem Fußbäntchen wegen scabillum (Cic. pro Coelio 27. extr. Suet. Calig. 54. Arnob. II. p. 92. VII. p. 298. Harald. Augustin. de musica III. in.), griechisch κρούπελα, κρουπέλιον (Pollux VII, 22. 87. vgl. Gesych. T. II, p. 540. Schmidt.) hießen. Es wurde damit auch das Signal

zum Aufziehen des Vorhangs nach dem Schlusse der Vorstellung gegeben. (Cic. a. a. O.).

¹¹⁸⁾ Canticum: Cic. ad Fam. IX, 22, 1. Liv. VII, 2. Suet. Galb. 13. Plüdr. V, 7, 25. 30. Plin. Ep. II, 14. extr. Diomed. p. 489. P. n. f. w.

¹¹⁹⁾ Ueber diese Art der Behandlung des canticum oder Monologs vgl. Livius und Diomed. a. a. O. Daß es zuweilen auch von mehreren Sängern vorgetragen wurde, sehen wir aus Cic. pro Sext. 55, 118. (vgl. mit de Or. III, 50, 196.) und Suet. Galb. 13. Die Melodie dazu rührte natürlich nicht vom Verfasser des Stücks, sondern von einem besondern Componisten her. (Donat. Praef. ad Ter. Adelph. u. Fragm. de com.). Uebrigens spielte diese Begleitung des canticum der pythaeles, die der Chöre aber der choraules (Diomed. a. a. O.).

¹²⁰⁾ Wenn auf der römischen Bühne, wo lange Zeit hindurch die weiblichen Rollen, wie in Griechenland, bloß von Männern gegeben wurden, zuerst auch Schauspielerinnen aufgetreten sind, wissen wir nicht. Daß es aber in spätern Zeiten der Fall war, ergibt sich aus Donat. zu Ter. Andr. IV, 3. Tänzerinnen waren freilich auch schon früher aufgetreten.

¹²¹⁾ In den frühesten Zeiten hatte man in Rom ohne Masken gespielt und Alter und Geschlecht war nur durch Kopfbedeckungen (galeri) von verschiedner Gestalt und Farbe bezeichnet worden (Diomed. p. 486. P. Festus p. 217, 18. M. Donat. Fragm. de com., und auch späterhin traten zuweilen einzelne Schauspieler noch ohne Maske auf (Cic. de Or. III, 59, 221. de Div. I, 37, 80. vielleicht auch Sen. Ep. 11, 7.), im Allgemeinen aber wurde seit Terenz, d. h. seit dem 2. Jahrh. vor Chr., der Gebrauch der Masken (personae) üblich (Donat. praef. ad Ter. Adelph.), nachdem Anfangs selbst zu Terenz's Zeiten noch ohne Masken gespielt worden war (vgl. Phorm. I, 4, 32 ff.). Ihr Gebrauch hatte aber seinen Grund theils in dem schon erwähnten Umstande, daß die weiblichen Rollen von Männern dargestellt wurden, theils besonders in der Größe der unbedeckten Theater, | die eine Verstärkung der Stimme dringend nöthig machte (vgl. Gellius V, 7.), was besonders durch eine Fütterung der weiten Mundöffnung mit Metallplatten bewirkt wurde, wodurch eine Art von kleinem Sprachrohr entstand. Natürlich waren die Masken im Gesichtsausdruck den darzustellenden Charakteren angepaßt und wesentlich gehörten dazu auch verschiedene (in der Tragödie sehr hohe) Haartouren und Bärte. Die Haarfrisur über der Stirne tragischer Schauspieler, welche gleich den Cothurnen darauf berechnet war, die aufstretenden Heroen in riesiger Größe erscheinen zu lassen, bestand in einer mit Haarlocken besetzten Erhöhung in Gestalt eines A und hieß griechisch ὄγκος (Pollux IV, 133.), lateinisch aber wahrscheinlich superficies. (Vgl. Böttiger Al. Schr. I. S. 284.) — Pollux IV, 143 ff. unterscheidet und beschreibt

eine ganze Menge verschiedener Masken. (Vgl. auch die Abbildungen in den Pitt. di Ercol. IV, tav. 33—43. Mus. Borb. I. tav. 20. 21. II, tav. 56. (auch bei Guhl u. Koner Fig. 309., wo sich eine Gar-derobenscene zeigt) IV, tav. 18. u. tav. 24. VII, tav. 44. XI, tav. 42. XIII, tav. 21. Mus. Pio-Clem. III, tav. 28. 29. bei Berger de personis. Francof. et Lips. 1723. 4. Windelmann Mon. ined. n. 189. Wieseler Denkm. des Bühnenwesens u. s. w. (Götting. 1851.) Taf. V. 9—52. Overbeck Pompeji I. S. 138. Fig. 106. Guhl u. Koner Fig. 306. 307. Weiß Fig. 477. u. andern.) Von Mimit der Schauspieler konnte dabei natürlich nicht die Rede sein, doch hatte man durch große Oeffnungen für die Augen wenigstens dafür gesorgt, daß diese sichtbar waren. (Vgl. Cic. de or. II, 46, 193.) Für uns freilich würden diese starren, unnatürlichen, und namentlich in der Komödie meist karrikirten und verzerrten Gesichtszüge etwas Abstoßendes haben.

¹²³⁾ Um die Gestalt der in der Tragödie auftretenden Schauspieler größer und imposanter erscheinen zu lassen, wozu auch die eben erwähnten hohen Haartouren und die langen, schleppenden Gewänder (*symmata*: Juven. 8, 239. Mart. XII, 94, 4. Appulej. Apol. 18. p. 416. Oud. Popsic. Carin. 20. vgl. mit Sen. Oedip 423. Herc. fur. 475. u. Prudent. Psychom. 362; weshalb *symmata* = *tragodiae* bei Juven. 15, 30.) dienen sollten, führte man den Gebrauch des *cothurnus* (Hor. A. P. 280. Mart. XII, 94, 3. Quint. VI, 1, 36. Tertull. de spect. 23. u. s. w.), d. h. eines mit einer mehrere Zolle dicken Sohle versehenen Schuhs, ein, weshalb der Ausdruck *Cothurnus* überhaupt zur Bezeichnung der Tragödie und der erhabenen Schreibart diente. (Juven. 6, 633. 15, 29. Verg. Ecl. 8, 10. Hor. Od. II, 1, 12. Ovid. Am. III, 1, 45. Propert. II, 34, (III, 32), 41. III, 17, (IV, 16), 39. Quint. X, 1, 68. u. s. w.) Sowohl diese Fußbekleidung, als die langen Gewänder und die übliche Ausstopfung und Auspolsterung derselben, damit die Gestalten im Verhältniß zur Länge nicht zu schlank und hager erschienen (Lucian. Imp. Trag. 41. de saltat. 27.), bewirkte freilich einen sehr gemessenen Gang, eine etwas steife Action und geringe Beweglichkeit der tragischen Schauspieler.

¹²⁴⁾ Von der übertriebenen Pracht des Costums spricht z. B. Horaz Ep. II, 1, 203 ff. (vgl. auch hinsichtlich der Pantomimen Lucian. de salt. 68. mit Eutrop. VII, 14. u. Suet. Calig. 54.) und über den Luxus in der scenischen Ausstattung überhaupt Hor. a. a. O. v. 187 ff. u. Cic. ad Fam. VII, 1, 2. Auf den noch vorhandenen Darstellungen von (meist römischen) Theaterscenen im Mus. Borb. IV, tav. 18. 24. VII, tav. 21. Overbeck Fig. 317. u. s. w. ist freilich davon wenig zu erblicken.

¹²⁵⁾ Daß es auch schon im römischen Theater eine bezahlte und förmlich organisirte Claque gab, ersieht man aus Plaut. Amph. prol. 81 ff. Tac. Ann. I, 16. XIV, 14. Suet. Ner. 20. Mart. IV,

5, 8. Dio Cass. LXI, 20. u. A. Ueber das Beifallklatschen im Theater der Alten vgl. Böttiger *Al. Schr.* I. S. 321 ff.

¹²⁵⁾ Auch das da Capo-Rufen (revocare: Sib. VII, 2. Val. Max. VI, 2, 9. vgl. mit Cic. Tusc. IV, 29. extr. pro Sext. 58, 123. | u. f. w.) war schon in Rom üblich, und ebenso auch das Improvisiren oder Extemporiren der Schauspieler (Cic. pro Sext. 56, 120. 57, 122. ad Att. II, 19, 3. Val. Max. VI, 3. Suet. Tib. 45.).

¹²⁶⁾ Vgl. Hor. Sat. I, 1, 66. Plut. Cic. 13. mit Cic. ad Att. I, 16, 11. u. Böttiger *Al. Schr.* I. S. 336 f.

¹²⁷⁾ Cic. de Or. I, 61, 258. Parad. III, 2, 26. Nach der Vorstellung wurden Theaterberichte und Kritiken an auswärtige Freunde gesendet. (Cic. ad Att. II, 19, 3. IV, 15, 6. ad Fam. VII, 1, 2.)

¹²⁸⁾ Cic. pro Rosc. Com. 11. in. de Or. III, 50. 196. Suet. Oct. 45. Ebenso konnten auch Stücke, die nicht gefielen, oft vor Loben und Lärm nicht ausgespielt werden (Hor. Ep. II, 1, 176. Ter. Hee. prol. II, 80. Donat. praef. ad Ter. Hee.)

¹²⁹⁾ Vgl. Hor. A. P. 154. Donat. Praef. ad Ter. Adelph. Ueber das Geräusch im Theater überhaupt vgl. Hor. Ep. II, 1, 202, über das Geschrei, Zischen und Pfeifen, wenn mißliebige, und über das Beifallklatschen, wenn beliebte Personen in's Theater eintraten, vgl. Cic. ad Fam. VIII, 2, 1. 11. 4. pro Sext. 55, 117. mit Cic. Phil. I, 12, 19. pro Sext. 54, 115. 56, 119. ad Att. II, 19, 3. Hor. Od. I, 20, 4 ff. u. f. w.

¹³⁰⁾ Der Name pantomimus (vgl. über letzteren Lucian de salt. 67. und Cassiod. Var. IV, 51.) bezeichnet ebensowohl eine mimische Vorstellung (Plin. VII, 58, 54. §. 184. Gellius III, 12. XVI, 7. Auson. Ep. 11. Petron. 31.), als einen darin auftretenden Künstler (Suet. Oct. 45. Calig. 55. 57. Ner. 26. u. f. w.); doch werden dafür auch die Ausdrücke saltatio (saltare) und saltator gebraucht (Juven. 6, 10. Plin. Ep. VII, 24. Suet. Calig. 54. Macrobi. Sat. II, 7, 13. ff. p. 255. u. III, 14, (II, 10,) 7. p. 320. Jan. Arnob. adv. gent. 4.). Der unstreitig aus dem canticum des Drama's hervorgegangene (vgl. Sib. VII, 2. mit Lucian. de salt. 34. u. Diomed. p. 489. P.) pantomimische Tanz kam erst seit Augustus in Rom auf, zu dessen Zeiten Pylades und Bathyllus, jener für tragische, dieser für komische Darstellungen, die berühmtesten Pantomimen waren (Josim. Hist. eccl. I. p. 4. Steph. vgl. Plut. Qu. Conv. VII, 8. Athen. I, 37. p. 20. d. e. Lucian. de salt. 34. Dio Cass. LIV, 17. Sen. Contr. III. prooem. Cassiod. Var. I, 20. Euseb. Chron. 155.), deren Schulen sich lange erhalten haben (Sen. Nat. Qu. VII, 32. Macrobi. a. a. O. Ammian. XIV, 6, 19.). Daß bloß ein Künstler sämtliche Rollen des Pantomimus spielte, ergibt sich aus Lucian. de salt. 63. 66. Cassiod. IV, 51. u. Anth. Gr. Jacobs. adesp. Ep. 353. vgl. mit Erinagor. Epigr. 47. (IX, 542. Anth. Gr. Jacobs.) und Fronto Ep. ad M. Ant. IV, 8, obgleich zuweilen auch

noch eine oder die andre unwesentliche Nebenperson aufgetreten zu sein scheint (Lucian. de salt. 83.); und daß die Pantomimen mit Masken auftraten und sonach bloß durch Gesticulation wirken konnten, worin sie aber freilich Außerordentliches geleistet haben müssen, ersieht man aus Lucian. de salt. 29. 60. 63. Macroh. Sat. II, 7, 16. p. 255 Jan. Cassiod. I, 20. | Sibbon. Appoll. carm. 23. Anth. Lat. Burm. I. p. 622. Ueber das die Pantomimen begleitende canticum vgl. Lucian. de salt. 2. 63. 84. Liban. 381, 5. Plin. Ep. VII, 24. Suet. Calig. 54. Macroh. a. a. O. Cassiod. IV, 51. Augustin. de symb. 4., über das Flöten-, Cithar- und Harfenpiel dabei aber Lucian. de salt. 2. 64. 68. 72. Ovid. Rem. 753. Cassiod. a. a. O. und über die vielfältigen, meistens der Mythologie entlehnten Sujets derselben Lucian. de salt. 37—61. Juven. 6, 50. Arnob. adv. gent. 6. 7. Macroh. a. a. O. Prudent. X, 221. Anth. Gr. Jacobs. III, 45. 127. 190. u. f. w. Uebrigens nahm die Pantomime, die gleich vom Anfang an fast nur auf sinnliche Darstellung von Liebesgeschichten berechnet war (Ovid. Rem. 753. Arnob. adv. gent. 4. Augustin. de symb. 4.), sehr bald einen höchst unsittlichen Charakter an (Sib. VII, 2. Juven. 6, 63. 11, 187. Augustin. Civ. dei II, 20. serm. 198. Arnob. adv. gent. 6. Lactant. Inst. VI, 20. Aristid. in salt. p. 569. Dind.), besonders seit in späteren Jahrhunderten auch pantomimae auftraten (Tertull. de spect. 17. vgl. Leoncius Epigr. 5—10. Anth. Planud. T. II. p. 712. sqq. Jacobs.), die früher ihre höchst unzuchtigen Tänze wohl nur bei Gastmählern u. f. w. in Privathäusern aufführten (Sen. Cons. ad Helv. 12. Juven. 11, 151 ff. Arnob. a. a. O.); wie sich denn überhaupt reiche Wüstlinge, aber auch Damen ihre eignen pantomimi und pantomimae zu halten pflegten: Sen. Nat. Qu. VII, 32. Cons. ad Helv. 12. Plin. Ep. VII, 24. Ammian. XIV, 20., später aber sich nicht scheuten, sie auch auf der Bühne zu produciren (vgl. z. B. ein Epigramm des Antomedon in Anth. Gr. Jacobs. V, 129. mit Hieron. Homil. 1. 3. 6. Vol. IV. p. 770. VII. p. 100 f. VIII. p. 6. ed. Paris. Eine sehr berühmte Theatertänzerin dieser Art war zu Justinians Zeiten eine gewisse Theodora: Procop. hist. arc. 9.). Gleichwohl waren diese Pantomimen bei den Römern stets sehr beliebt (Sen. Qu. Nat. VII, 32, 3. Tac. Ann. XIV, 21. Lucian. de salt. 5. 79. 81. Cassiod. I, 20. 33. Arnob. adv. gent. 4.) und die pantomimischen Künstler, gewöhnlich junge und schöne Männer, wurden nicht nur sehr gut bezahlt, sondern standen auch in großer Gunst (Sen. a. a. O. und Ep. 47, 15. Tac. Ann. I, 77), besonders bei den Damen (Dio Cass. LVII, 21. LX, 22. 28. 31. LXVII, 3. Capitol. Ant. Phil. 23. Juven. 6, 51. Tac. Ann. XI, 4. 36. Suet. Dom. 3. Aur. Vict. de Caes. 11. 7. Epit. 11, 1.). Namentlich zeigten die Kaiser Caligula und Nero eine fast an Raserei grenzende Vorliebe für pantomimische Darstellungen (Suet. Calig. 54. 55. Ner. 21. Tac.

Ann. XIV, 14. 20. Dio Cass. LI, 17. LXI, 19. Eutrop. VII, 12). Auch Wettkämpfe der Pantomimen (Tac. Ann. I, 54. Plin. Ep. VII, 24. Macroh. Sat. II, 7, 7. p. 252 Jan.) und ihnen ertheilte Siegespreise (Orelli 2626. 2627. 2628. 2630. 2637.) werden erwähnt. Uebrigens sind von diesen kunstreichen Pantomimen die lascivtomischen, dem alltäglichen Leben entnommenen mimi wohl zu unterscheiden, von denen unten Ann. 145. bei den Atellanen die Rede sein wird. |

¹³¹⁾ Eine solche bei einem Gastmahl aufgeführte (griechische) Pantomime, Bacchus und Ariadne, beschreibt Xenophon Symp. 9, wobei aber freilich zwei Pantomimen, ein Jüngling und ein Mädchen, zugleich auftreten, so daß diese Darstellung schon mehr der weiter unten geschilderten Pyrrhicha gleicht.

¹³²⁾ Der ursprünglich einen Waffentanz und militärische Evolutionen bezeichnende Ausdruck pyrrhicha (Plin. VII, 56, 57. §. 204. Suet. Caes. 39. Ner. 12. Solin. 11. (16.) u. s. w.) wurde später auf eine unserm Ballet ähnliche theatrale Darstellung übergetragen (Athen. XIV, 29. p. 631. a. Suet. Ner. 12. Appulej. Met. X, 29. p. 734. Oud. Fronto Ep. ad M. Ant. I, 2, 4. Plut. de sera num. vind. 9.). Sie wurde in glänzendem Costum und ohne Masken von Tänzern beiderlei Geschlechts, zuweilen auch von Knaben und Mädchen (Suet. Caes. 39. Calig. 58. Ner. 12. Dio Cass. LX, 7. 23), gewöhnlich im Theater (Dio Cass. LX, 7. Joseph Ant. Jud. XIX, 1, 14.), doch mitunter auch im Amphitheater (Suet. Ner. 12. und zwar hier auch von dazu eingeübten Verbrechern: Dig. XLVIII, 19, 8. §. 11. Plut. de sera num. vind. 9.) aufgeführt.

¹³³⁾ Die Beschreibung dieses römischen Ballets ist fast wörtlich aus Appulej. Met. X, 30—34. p. 736 ff. Oud. entlehnt. Mag auch Manches darin phantastische und märchenhafte Ausschmückung des Erzählers sein, so hat doch der Hauptsache nach seine Darstellung gewiß eine reale Grundlage.

¹³⁴⁾ Ueber diese auffallenden Begleiter der Minerva (Terror et Metus) vergleicht Hildebrand zu Appulej. a. a. O. (p. 741., p. 971. seiner Ausg.) Munk. ad Albric. de deor. imag. III. p. 900. und d'Arnaud de diis paredr. c. 28. in Polen. Suppl. Thes. T. II. p. 822.

¹³⁵⁾ Ueber solches Parfümiren des Theaters (und Amphitheaters) durch sparsiones von wohlriechenden Essenzen, zu denen besonders Safran verwendet wurde, und die durch ein Druckwerk gehoben sich in einem Sprühregen über die Zuschauer verbreiteten, vgl. außer Appulej. a. a. O. Ovid. A. A. I, 103. Hor. Ep. II, 1, 79. Propert. IV, (V.) 1, 16. Mart. V, 25, 8. vgl. mit spect. 3, 8. Lucan. IX, 806. Sen. Ep. 90, 15. Nat. Qu. II, 9, 2. Spartian. Hadr. 19. Fronto de eloqu. p. 228. Mai.

¹³⁶⁾ Vergl. Suet. Ner. 12. Procop. Hist. arc. 9. und andre der in Anm. 130 angeführten Stellen.

¹³⁷⁾ Ueber welches Dio Cass. XLIII, 22 ff. u. Suet. Caes. 6. 39. 61. 78. 84 zu vergleichen sind.

¹³⁸⁾ Der berühmte Komödiendichter Titus Maccius Plautus (nicht Marcus Accius Plautus, wie er gewöhnlich genannt wird) lebte zwischen 254 und 194 v. Chr. in Rom, wohin er noch jung aus seiner Vaterstadt Sarfina in Umbrien gekommen war, und wir besitzen noch viele treffliche Stücke von ihm. Burman erklärt es in seiner Recension meines Buchs im Liter. Centralblatt (der diese neue Auflage einige Berichtigungen und Zusätze zu verdanken hat) für eine „starke poetische Lizenz“, daß ich im Zeitalter des M. Aurel ein Lustspiel des Plautus aufführen lasse. Vgl. dagegen Ladewig im Art. Plautus in Pauly's Realencyclopädie V. Bd. S. 1737: „Wegen des so glücklich getroffenen Volkslebens erhielten sich die plautinischen Lustspiele bis in die spätere Kaiserzeit hinab auf der Bühne.“

¹³⁹⁾ Vgl. oben S. 434. Anm. 114.

¹⁴⁰⁾ Daß es bisweilen zu solchen stürmischen Auftritten im Theater kam, die sogar Menschenleben kosteten, ersehen wir aus Tac. Ann. I, 77. Suet. Tib. 37. und andern Stellen.

¹⁴¹⁾ Die weiblichen Rollen der römischen Komödie sind fast nur Buhldirnen, Kupplerinnen und Sklavinnen, höchstens auch einmal eine verheirathete Frau. Ehrbare und unschuldige Mädchen aber gab es darin eben so wenig, als zärtliche Mütter.

¹⁴²⁾ Nero entfernte zwar die Wachtposten aus dem Theater (Tac. Ann. XIII, 24. Dio Cass. LXI, 8.), sah sich aber schon im folgenden Jahre genöthigt, sie wieder einzuführen (Dio Cass. LXI, 25. Suet. Ner. 26.). Neben diesen Militärwachen aber scheint nach einem pompejanischen Wandgemälde (bei Overbeck II. S. 200. Fig. 317.), auf welchem neben einer dargestellten Theaterscene zwei mit Knütteln bewaffnete alte Männer sitzen, auch eine besondere Theaterpolizei thätig gewesen zu sein.

¹⁴³⁾ Ueber den soccus vgl. oben S. 121.

¹⁴⁴⁾ Exodium: Sib. VII, 2. Juven. 3, 175. 6, 71. Suet. Tib. 45. Dom. 10. u. f. w.

¹⁴⁵⁾ Die nach der Stadt Atella in Campanien benannten Atellanen (Atellanae fabulae) waren ursprünglich wohl nur improvisirte Possenspiele, die von jungen Römern außerhalb des Theaters aufgeführt wurden (Sib. VII, 2. Festus v. personata fab. p. 217, 18. M. vgl. auch Spartian. Hadr. 26.), später aber fielen sie wirklichen Schauspielern und der Bühne zu (Suet. Ner. 39. Tac. Ann. IV, 14, wo gewiß von Atellanen die Rede ist), und nun erst wurden sie förmlich ausgearbeitete und niedergeschriebene Bühnensstücke, die stets nur als Nachspiele, namentlich von Tragödien, gegeben wurden. Ihr Charakter war niedrige, oft sehr gemeine und obscöne Komik,

und es erschienen darin, stets maskirt und in karrikirter Ausstattung, gewisse stereotype Personen (*oscae personae* bei Diomed. III. p. 488, weil man diese Gattung scenischer Darstellungen von den Östern entlehnt glaubte), der Maccus, ein gefrässiger und lästerner und dabei blödsinniger Dummkopf, an welchem Alle ihren Muthwillen auslassen, der Bucco, ein Großmaul, Fresser und unverschämt zudringlicher Schmaroher, der Pappus, ein lästerner, geiziger und eitler alter Narr, der bei großer Dummheit sich doch für sehr weise hält, und von Allen, besonders von Frau und Sohn, zum Besten gehabt und überlistet wird, und der Dossenus, ein pfiffiger Deutelschneider, der Alle zu betrügen und auszubeuteln versteht. (Appulej. Apol. 81. p. 564. Oud. Varro L. L. VII, 29.) Später suchte man sie etwas zu heben und es wurden nun in ihnen besonders mythologische Stoffe burlesk behandelt. Sie wurden nach und nach immer mehr pantomimisch (Juven. 6, 71 f.), so daß auch an die Stelle des recitirten Textes ein canticum trat (Suet. Ner. 39. Galb. 13.), und gingen endlich ganz in der Pantomime unter. — Ihnen nahe verwandt waren die *mimi*, mit welchem Namen, gleichwie mit Pantomimi, ebensowohl die Stücke selbst (Cic. pro Coel. 27, 65. Phil. XI, 6, 13. Ovid. Trist. II, 497. 515. Suet. Caes. 39.), als die in ihnen auftretenden Schauspieler (Cic. Verr. III, 55. extr. de Or. II, 59. extr. u. 60. in. Phil. II, 27, 67. Ovid. A. A. I, 501. Schol. des Juven. 1, 36. Festus p. 326, 31. M. Herodian. V, 7, 7.) bezeichnet werden, welche Letztere auch den Namen *planipedes* führten (Juven. | 2, 189. Gellius I, 11. Macrobian. Sat. II, 1, 9. p. 217. Jan. Quinct. V, 11, 24. Auson. Ep. 11. Diomed. III. p. 480. 487. P. Festus p. 181, 28. M., und zwar nach Donat. Fragm. de com., weil sie ohne Cothurn u. *Soccus* bloß *plano pede* spielten: vgl. auch Sen. Ep. 8, 8. Der Unterschied, den Donat. a. a. O. und Lybus de mag. I, 40. zwischen *mimus* u. *planipedia* (*fabula*) machen, ist wohl ein ganz willkürlicher.). Es waren gleichfalls niedrig komische, aus dem alltäglichen Leben gegriffene Sujets (Donat. a. a. O. vgl. mit Hor. Sat. I, 10, 6. und den Titeln der Mimen des Laberius in Bothe's Fragm. com. Lat. p. 205 ff.), doch auch zuweilen Parodien von Mythen (Terull. de spect. 23. Arnob. adv. gentes 4), denen es auch an Obscönitäten nicht fehlte, da sogar der Phallus zu dem burlesken Costum der Mimen gehörte (Schol. zu Juven. 6, 66. Augustin. civ. dei VI, 7. Vgl. die freilich griech. Abbild. bei Weiß, Fig. 294. u. 295.), obgleich in denselben die Frauentrollen wirklich von weiblichen Personen dargestellt wurden. Die kurzen Stücke ohne allen tieferen Gehalt und mit leicht geschürztem Knoten, welche an die Stelle der Atellanen traten (Cic. ad Fam. IX, 16, 7.), wurden gleichfalls nur als Nach- oder Zwischenspiele (*embolia*: vgl. Cic. pro Sext. 54, 116. und die *mima emboliaria* bei Plin. VII, 48, 49. §. 158. u. Drelli 2613.) anderer Dramen gegeben, und zwar in letzterem Falle auf dem vorbersten

Theile der Bühne, der dann durch einen Zwischenvorhang oder ein siparium von dem Hintergrunde derselben getrennt war. (Juden. 8, 145. mit d. Schol. Sen. de tranqu. 11, 6. Donat. a. a. O.: siparium autem est mimicum velum, quod populo obsistit, dum fabularum actus commutantur. Unstreitig nur ein Irrthum ist es, wenn Diomedes III. p. 487. u. Festus p. 181, 22. M. berichten, daß sie in der Orchestra aufgeführt worden wären.) Die Rimen spielten ohne Masken und im Soccus, und nur Einer von ihnen war Hauptacteur, der vorzugsweise die Posse durchzuführen hatte, während ihm die Andern nur als Nebenpersonen secundirten.

¹⁴⁶⁾ Capitol. Ant. Phil. 15. Dio Cass. LXXI, 29.

¹⁴⁷⁾ Capitol. Ant. Phil. 11. 27.

¹⁴⁸⁾ Vom Amphitheatrum Flavium haben sich sehr bedeutende Ueberreste erhalten, die unter dem Namen des Colosseums weltberühmt geworden sind.

¹⁴⁹⁾ Die Zahl von 87,000 Zuschauern, die es faßte, geben das Curios. und die Not. (Reg. III.) übereinstimmend an.

¹⁵⁰⁾ Suet. Vesp. 9. Tit. 7. Dio Cass. LXVI, 25. Mart. Spect. 1. u. 2.

¹⁵¹⁾ Auch von diesem Säulengange finden sich noch Spuren.

¹⁵²⁾ Vgl. Suet. Ner. 12.

¹⁵³⁾ Daß auch solche Seetreffen im Amphitheatrum gehalten wurden, ersehen wir aus Dio Cass. LXI, 9. LXVI, 25. Suet. Dom. 4. vgl. mit Dio LV, 10. u. Calpurn. Ecl. 7, 65. — Dio LXII, 15. berichtet, daß unter Nero nach den Thierkämpfen die Arena zu einem Seekampfe unter Wasser gesetzt und dann das Wasser wieder abgelassen worden sei, um nun die Gladiatoren auftreten zu lassen. (Vgl. auch Dio Cass. LXI, 9.) Freilich aber wurden dergleichen Seekampfspiele auch in dazu ausgegrabenen und ummauerten Bassins gegeben (Dio Cass. XLIII, 23. LV, 10. LIX, 10. LXI, 20. LXVI, 25. LXVII, 8. Suet. Caes. 44. Oct. 43. Dom. 4. Tac. Ann. XII, | 56.) und später gab es in Rom wenigstens zwei beständige Naumachien, die August's unter dem Janiculum (Frontin. de aquaed. 11. (ed. I. p. 225. 228.) Suet. Tib. 72. u. Mon. Ancyr. Tab. IV, 43 ff., nach welchem sie 1800 Fuß lang und 1200 Fuß breit war; wohl auch von Suet. Tit. 7. Ner. 12. 27. u. Dio Cass. LXVI, 25. erwähnt) und die Domitian's unter dem Vaticanus (Suet. Dom. 4. 5. u. Dio Cass. LXVII, 8. vgl. mit Flav. Blond. Instaur. R. I, 44. u. Acta S. Sebast. 20., citirt von Preller Regionen S. 207.) [Hirt dagegen Gesch. d. Baukunst III. S. 173, glaubt, daß August nur die Naumachia des Jul. Caesar, und Domitian wieder die des Augustus erweitert habe und somit der Ort für alle Naumachien in Rom immer derselbe geblieben sei, was schwerlich anzunehmen ist. Im Curios. und der Notit. (Reg. XIV.) erscheinen gar Naumachiae V, doch ist hier nach Sarti und Preller a. a. O. S. 206 die V unstreitig in II zu verwandeln.] Im Am-

phitheater konnten dergleichen Seetreffen natürlich nur mit sehr leichten Schiffen ausgeführt werden; auf den gegrabenen Naumachien aber manövrirten auch Drei- und Vierruderer und oft 3000—5000 Ruderknechte und Seesoldaten gegen einander (Suet. Caes. 39. Appian. B. Civ. II, 102. Dio Cass. LXVI, 25.), ja in der größten der uns bekannten Naumachien, die vom Claudius im J. 52 n. Chr. auf dem Fucinersee gegeben wurde, kämpften nach Suet. Claud. 21. auf jeder Seite 12, nach Dio Cass. LX, 33. aber 50 Schiffe (nach Tac. Ann. XII, 56. lauter Drei- und Vierruderer) gegen einander, mit 19,000 als Rhodier und Sicilianer costumirten Seesleuten besetzt. Die in ihnen auftretenden Kämpfer (naumachiarii: Suet. Claud. 21. oder naumachi: Not. Tir. p. 77. waren Gladiatoren und Gefangene (Dio Cass. XLVIII, 19.) oder zum Tode verurtheilte Verbrecher (Suet. a. a. O. Tac. Ann. XII, 56. Dio XLIII, 23. LX, 33.), später aber auch Freiwillige (Dio LXVI, 25.), und da Kämpfe zwischen verschiedenen auswärtigen Nationen dargestellt wurden (Dio Cass. LV, 10. LX, 33. LXVI, 25. Suet. a. a. O. Ovid. A. A. I, 171.), höchst wahrscheinlich auch immer nach Art dieser Völker costumirt. Ebenso wurden im Amphitheater zuweilen auch Kämpfe mit Robben, Nilpferden und Protobilen aufgeführt (Calpurn. Ecl. 7, 65. Dio Cass. LV, 10.).

¹⁵⁴⁾ Calpurn. Ecl. 7, 48—56. (wo unstreitig vom Amphitheatrum Flavium die Rede ist). Der Rede gedenkt auch Plin. XXXVII, 3, 11. §. 45.

¹⁵⁵⁾ Balteus heißt diese praecinctio bei Calpurn. a. a. O. v. 47. u. Tertull. de spect. 3. Die Edelsteine (gemmas), womit sie nach Calpurn. ausgeschmückt war, hält Hirt Gesch. d. Bauk. III. S. 165. mit großer Wahrscheinlichkeit für Glasmosaik. (Vgl. oben S. 113.)

¹⁵⁶⁾ Pallati (Suet. Oct. 40. 44. Quinct. II, 12, 10. VI, 4. 6. u. f. w.) hießen sie ihrer schmutzigen Kleider wegen. Daß ihnen und den übrigen hier genannten Personen vom Augustus abgesonderte Plätze in den obersten Regionen des Amphitheaters angewiesen wurden, meldet Suet. Oct. 44. (Vgl. auch Calpurn. Ecl. 7, 26. u. Sen. de tranqu. | 11, 8.) Vor Augustus saßen bei allen Schauspielen die Frauen mit unter den Männern (Plut. Sall. 35.).

¹⁵⁷⁾ Wenigstens muß ein Theil der Arena einen solchen Bretterboden gehabt haben, weil sonst die Anwendung der oben erwähnten Maschinerie nicht denkbar wäre. Auch zeigt sich noch jetzt das unterirdische Mauerwerk, das offenbar darauf berechnet war, mit Ballen und Dielen belegt zu werden. Vgl. Hirt Gesch. d. Bauk. III. S. 160 f.

¹⁵⁸⁾ Vgl. oben Anm. 135. Daß solche sparsiones auch im Amphitheater stattfanden, ergibt sich aus Sen. Qu. Nat. II, 9, 2. und Mart. spect. 3, 8.

¹⁵⁹⁾ Daß auch zum Besuch des Amphitheaters dergleichen tesserae (vgl. oben Anm. 89.) ausgegeben wurden, beweist eine uns erhaltene

aus dem Amph. von Trusino. (Vgl. Mommsen *Ver. d. R. Edict. Ges. d. Wiss.* 1849. S. 286.)

¹⁶⁰) Lanista: Cic. ad Att. I, 16. Mart. VI, 82, 2. XI, 66, 3. Juven. 6, 215. 11, 8. Suet. Oct. 42. Petron. 45. u. s. w. Er galt seines übrigen einträgliches (Mart. a. a. O.) Gewerbes wegen für infamis. (Tab. Heracl. c. 8. lin. 49.)

¹⁶¹) Vgl. oben S. 130 ff.

¹⁶²) Vgl. Quinct. Decl. 9, 6. Capitol. Ant. Phil. 19. vgl. mit Vita Gallieni 8. Eine Darstellung des Gladiatorenaufzugs auf einem pompejan. Grabrelief s. im Bull. Nap. IV. tav. I. (vgl. mit Henzen im Bull. d'Inst. 1846. p. 89.)

¹⁶³) In früherer Zeit kämpfte nur eine mäßige Zahl von Gladiatoren, z. B. 25 (Liv. XXXI, 50.), 37 (Liv. XLI, 33.), 60 Paare (Liv. XXXIX, 46.), schon unter Jul. Cäsar aber bereits 320 Paare (Plut. Caes. 5.), und obgleich August die Zahl wieder auf 60 beschränkt hatte (Dio Cass. LIV, 2.), so stieg sie doch später gewöhnlich auf einige Hunderte. Selbst der sonst milde und menschenfreundliche Trajan ließ in 4 Monaten 10,000 Fechter auftreten (Dio Cass. LXVIII, 15.) und erreichte somit in dieser kurzen Zeit dieselbe Summe, welche nach dem Mon. Ancyr. tab. IV, 31 Augustus während seiner ganzen Regierung auf den Kampfplatz führte; Gordian I. aber ließ zuweilen 500 Paare auftreten (Gord. tres 3.).

¹⁶⁴) Diese Fechterschulen, von deren Beschaffenheit wir durch die Ueberreste des ludus gladiatorius in Pompeji und den Capitolin. Plan der großen Schule zu Rom Taf. XI. eine ziemlich genaue Kenntniss haben, nahmen einen sehr großen Raum ein. Die zu Pompeji (vgl. Overbeck I. S. 180 ff.) bildet einen oblongen, freien Platz von 173 Fuß Länge und 139 Fuß Breite, der von 74 dorischen Säulen von 11 Fuß Höhe und auf allen vier Seiten von Reihen kleiner, 10—12 Fuß im Quadrat haltender Zellen in zwei Stockwerken (zusammen 66, jede vielleicht für zwei Mann) umgeben ist, die keine Fenster, alle aber in die Säulenhalle führende Ausgänge haben. Ungleich größer aber waren die kaiserlichen Schulen in Rom, die einen ganzen Complex von Gebäuden mit einem Begräbnißplatze, Lazareth, Zeughaufe u. s. w. umfaßten. (Vgl. Preller *Regionen* S. 122.) In diesen Schulen lebten nun oft mehrere Hunderte von Fechtern, die ein Lanista theils selbst hielt und gelegentlich vermietete, oder wohl auch zu Spielen verwendete, die er auf eigne Rechnung gab, theils von andern Besitzern in Kost und Lehre genommen hatte, denn viele reiche Römer (Tac. Ann. I, 22. Inschr. bei Murat. 710, 1. vgl. Dio Cass. LIX, 14.), ja selbst römische Damen (Murat. 291, 3.) hielten sich unter ihren Sklaven eigene Gladiatoren. Diese nämlich waren größtentheils Kriegsgefangene (Dio Cass. LX, 30.) oder gekaufte Sklaven, doch auch nicht selten angeworbene Freiwillige (Quinct. Decl. 9, 302. Dio Cass. LXXIV, 2.), theils Freigelassene, theils heruntergekommene Bürger, für welche die prachtvollen Waffen und Gewänder der Gladiatoren, der Beifall und

die Auszeichnungen, die ihnen zu Theil wurden, sowie ihre gute Bezahlung eine große Anziehungskraft hatten. In den Fechterschulen wurden sie bei guter Kost, aber genau vorgeschriebener Diät (Tac. Hist. II, 88), sehr streng gehalten und bewacht (in den kaiserlichen Schulen von Soldaten: vgl. Tac. Ann. XV, 46.), oft sogar gefesselt (Sen. Ep. 70, 17; in der Fechterschule zu Pompeji fanden sich gefesselte Gerippe, hatten eine Art von militärischer Organisation, bekamen aber keine Waffen in die Hände, außer zu ihren Übungen (vgl. Appian. B. Civ. I, 68. Florus II, 8. (III, 20.) u. Sen. Ep. a. a. O.), wurden sehr hart geüchtigt (Quinct. Decl. 9, 6. vgl. Sen. Ep. 7, 4. 5.) und wenn sie sich furchtsam zeigten, mit Peitschenhieben und glühenden Eisen in den Kampf getrieben (Quinct. Decl. 9, 6. Sen. Ep. 7, 5.). Zu ihrer Beaufsichtigung, Unterweisung und Pflege war ein zahlreiches Verwaltungspersonal, namentlich auch stets ein Arzt angestellt (Inscr. bei Gruter 384, 12. 335, 1. 2. 389, 7. 411, 1. 414, 8. Murat. 258, 1. 619, 2. 620, 4. 622, 5. 698, 5. 985, 9. Fabretti p. 293. Orelli 1065. 2436. 2552. 2558. vgl. Preller Regionen S. 122.). Jede Gattung der Fechter hatte ihren besondern Lehrer (Cic. de Or. III, 23, 86. Inscr. bei Fabretti 189. 234. 434. 613. 614. 616. Murat. 2019, 6. u. s. w.). Die Neulinge übten sich Anfangs mit Stodtrappieren (rudes: Ovid. Am. II, 9, 22. A. A. III, 515. Sib. XXVI, 51. Suet. Calig. 32. u. s. w.) an einem Strohmanne oder Pfahle und erhielten, wenn sie den ersten Kampf bestanden hatten, eine wahrscheinlich am Halse zu tragende, viereckige Marke mit ihrem Namen und dem Datum des Auftretens (vgl. solche uns erhaltene tesserae bei Orelli 2560—2565. u. im Corp. Inscr. Lat.: 717—776), nach einem Siege aber außer Palmen auch Ehrenketten (Capitol. Pertin. 8.). Sie fühlten einen gewissen Stolz auf ihr Gewerbe (Sen. de prov. 3, 4.), das sie meistens mit Leidenschaft trieben (Sen. a. a. O. 4, 4.) und zeigten die kühnste Todesverachtung (Cic. Tusc. II, 17, 41. 20, 46. Sen. Ep. 30, 8.). Tapfere und geschickte Fechter erhielten oft die Freiheit, deren Zeichen ein Stodtrappier war (Cic. Phil. II, 29, 74. vgl. mit Hor. Ep. I, 1, 2. Juven. 7, 171. Mart. III, 36, 10., daher radiarii: Suet. Tib. 7.), und ausgediente wurden dann nicht selten Lehrer ihrer Kunst oder selbst Lanista, ließen sich auch wohl für hohen Sold wieder anwerben. (Liberius warb ausgediente Gladiatoren für 100,000 Sest.: Suet. Tib. 7.) Sie erfreuten sich trotz der auf ihrem Gewerbe ruhenden, aber im Laufe der Zeit immer mehr in Vergessenheit gekommenen Infamie, besonders seit auch Kaiser freundschaftlich mit ihnen verkehrten oder gar selbst als Gladiatoren auftraten (Suet. Calig. 54. Dom. 19. Spart. Hadr. 7. 9. 14. 19. Macrin. 4. Samprid. Commod. 8. 11. Capitol. Ant. Phil. 8. Clod. Alb. 6. Dio Cass. LIX, 5. 10., LXXVI, 7., LXVIII, 10. 15.), der höchsten Gunst, namentlich auch bei den Frauen (Juven. 6, 78—113. Capitol. Ant. Phil. 19. Petron. 126.), wurden von Dich-

tern besungen (Mart. V, 24) und durch bildliche Darstellung auf Gefäßen aller Art, besonders Sannen und Bechern (Petron. 52.), und auf Monumenten gefeiert. (Vgl. die Gladiatorenreliefs auf pompejan. Grabdenkmälern bei Overbeck I. S. 174 ff. u. II. S. 36. Fig. 127—130 u. 236. u. Abbild. von Fechterwaffen im Mus. Borb. III. tav. 60. IV. tav. 13. 29. VII. tav. 14. X. tav. 31. bei Overbeck Fig. 274. 275. Guhl u. Koner Fig. 487. u. Weiß Fig. 480. 481.)

¹⁶⁵) Nach Gajus Comm. Inst. III. §. 146. erhielt der Lanista für einmaligen Gebrauch eines unbeschädigt davongekommenen Gladiators 20 Drachmen (etwa 15 Mark), für einen getödteten oder untauglich gemachten aber 1000 Drachmen.

¹⁶⁶) Es gab in Rom vier kaiserliche Fechterschulen, den Ludus magnus, gallicus, daciensis und matutinus, die wahrscheinlich alle auf dem Cölius im Halbkreise um das Amphitheatrum Flavium her lagen (vgl. Preller Regionen S. 120 f.), andere dergleichen aber auch in verschiedenen auswärtigen Städten, zu Capua (Spart. Did. Jul. 8. vgl. Orelli 6185.), Alexandrien (Inscr. b. Gruter 402., 4. u. Orelli 6185.), Praeneste (Tac. Ann. XV, 46.) und wahrscheinlich in allen Provinzen (vgl. Gruter 402., 4.). Die Familia ludi magni erscheint z. B. auf Inscr. b. Orelli 2573. u. 6176. und der ludus selbst auch 1065. 1371. 2552. Der ludus matutinus (Orelli 1065. 1371. 2436. 2553. 2554. 6520.) hatte seinen Namen wahrscheinlich davon, weil in ihm die zu den am frühen Morgen stattfindenden Thierkämpfen (vgl. unten Anm. 192.) bestimmten bestiarii lebten. (Vgl. Preller Regionen S. 121.) Außer diesen kaiserlichen Schulen, in denen zusammen an 2000 Gladiatoren gelebt zu haben scheinen (Tac. Hist. II, 11. Gord. III. c. 33. vgl. mit Gallien. 8. und Aurel. 33.), gab es in Rom wahrscheinlich auch noch von Privatleuten unterhaltene.

¹⁶⁷) Wirklich benutzte auch Marc Aurel die Gladiatoren im Markomannenkriege (Capitol. Ant. Phil. 23.), wie auch schon vorher zuweilen gesehen war. (Tac. Hist. II, 11. III, 57. Suet. Vitell. 15.)

¹⁶⁸) Plut. non posse suav. vivi 17, 6. Tertull. Apol. 42. vgl. Mart. de spect. 12.

¹⁶⁹) Die Samnites (Lucil. bei Cic. de Or. III, 23, 86. Cic. Tusc. II, 17, 41. pro Sext. 64, 134. Sib. IX, 40.) hatten ihren Namen von der samnitischen Bewaffnung (welche Juven. 6. 256. beschreißt) und kämpften besonders mit Thraciern und Retiariern.

¹⁷⁰) Bei den gleichfalls nach ihren Waffen benannten Thraces (Cic. de prov. cons. 4, 9. Plin. XI, 43, 99. §. 245. Suet. Calig. 35. 54. Paulus Diac. p. 366. 11. M.), deren charakteristische Waffe die sica (ein kurzer, krummer Säbel) war (vgl. Juven. 8, 201. Suet. Calig. 32. u. Clem. Alex. Str. I, 16. vgl. Bull. Nap. 1853. tav. | VII, 13. 14. 16.), ersetzte den ihnen fehlenden großen Schild

der Samniten, wofür sie nur eine kleine parma führten, eine vollständigere Rüstung, namentlich Schienen an beiden Beinen.

¹⁷¹⁾ Die nach ihrem Reß benannten retiarii (Quinct. VI, 3, 61. Val. Max. I, 7, 8. Suet. Calig. 30. Festus p. 285, 11. M. vgl. Juven. 8, 203.) waren die gefährlichste und verachtetste Gattung der Gladiatoren und die einzigen, die ohne jede Kopfbedeckung erschienen (Suet. Claud. 34. Juven. 8, 200 ff.). Sie trugen, wenn sie nicht ganz nackt erschienen, eine Tunica oder ein bloßes subligaculum mit einem breiten Leihgurt (balteus) und den übrigen oben angegebenen Schutz Waffen. Ueber den galerus vgl. Juven. 8, 207. mit d. Schol. u. Abbild. bei Caylus Recueil III. pl. 24, 1. 2. im Mus. Borb. IV. tav. 29. VII. tav. 14. Bull. Nap. Nuov. Serie I. tav. 7. u. Rev. archéol. V, 8. pl. 165. u. bei Weiß Fig. 480. c. Ihr Reß (vgl. Rev. arch. IX. pl. 183, 2. Marini Atti p. 165. Guhl u. Koner II. Fig. 488. a. b. u. Weiß Fig. 481.), welches bei Jfidor XVIII, 54. 55. iaculum heißt, war so groß, daß es den Gegner fast ganz bedeckte. (Vgl. darüber Juven. 8, 204 ff.). Ueber ihre fuscina vgl. Juven. 2, 143. 8, 201 ff. Mart. V, 24, 12. und über ihren Dolch Val. Max. I, 7, 8. Sie kämpften nur gegen Schwerbewaffnete, besonders myrmillones oder secutores, nie unter einander selbst, zuweilen auch gregatim (Suet. Calig. 30.), wie überhaupt alle Gladiatoren (Suet. Caes. 39. Dio Cass. XLIII, 23. LV, 8.). Eine ihnen verwandte Gattung waren die bloß von Jfidor. XVIII, 56. erwähnten laqueatores (oder laquearii), die sich statt des Reßes einer Schlinge bedienten.

¹⁷²⁾ Die secutores (Cic. ad Att. VII, 14, 2. Suet. Calig. 30. Juven. 8, 210.) hatten ihren Namen nur von ihrem Kampfe mit den Retiariern. (Jfidor. XVIII, 55. vgl. Artemid. *oneir.* II. 3.). Sie führten einen Visirhelm, Schild und Schwert (Dio Cass. LXXII, 19.) und Jfidor. a. a. O. giebt ihnen auch eine massa plumbea, die sie vielleicht in das Reß des Retiarius warfen, um es zu Boden zu drücken.

¹⁷³⁾ Die nach Festus p. 285, 14. M. früher Galli genannten, aber nach einer Inschr. bei Mommsen I. R. N. 736, wo beide Gattungen neben einander erscheinen, doch mit ihnen nicht ganz identischen myrmillones oder mirmillones (Cic. Phil. III, 12, 31. VI, 4, 10. Quinct. VI, 3, 61. Val. Max. I, 7, 8. Juven. 8, 200. Ammian. XVI, 12, 49. XXIII, 6, 83. u. f. w.) kämpften gegen Retiarius und Thracier (Suet. Dom. 10.) und scheinen sich nach Aufon. Praef. in cent. meistens in einer halb kauernden Stellung gehalten zu haben (mymillo in armis subsidens). Ihre Bewaffnung kennen wir nicht. Daß sie einen Fisch auf dem Helme trugen, schließt man aus dem Spottverse: Non te peto, piscem peto; quid me fugi?, Galle?

¹⁷⁴⁾ Die andabatae (Cic. ad Fam. VII, 10, 2. Hieron. adv. Helvid. 3. adv. Jovin. I, 21. vielleicht identisch mit den gladiatores equestres bei Fabretti p. 39, 203. oder Mommsen I. R. N. 737.,

deren Kampf (Fidor. XVIII, 53. beschreibt) erscheinen mit der oben angegebenen Bewaffnung auf dem Grabmonumente des *Seannus* in Pompeji (vgl. Overbeck I. S. 175. Fig. 129.). Außer den bisher genannten Gattungen von Fechtern, die in ihrer glänzenden Bewaffnung sämmtlich auf jenem Monumente erscheinen, werden auch noch mit zwei Schwertern bewaffnete *dimachaeri* (Murat. 613, 3. vgl. Mus. Borb. VIII, tav. 7. 8.), die am schwersten bewaffneten *hoplomachi* (Suet. Calig. 30. Mart. VIII, 74. vgl. Rev. arch. VIII. pl. 165.), die es nach Mart. a. a. O. namentlich auf die Augen des Gegners abgesehen zu haben scheinen, die am leichtesten bewaffneten *velitas* (Fidor. XVIII, 57), *provocatores* (Cic. pro Sext. 64, 134.) und andre unbekanntere Gattungen, wie *scissores* (Momm森 I. R. N. 737.), *manicarii* (Drelli 2566.) u. s. w. erwähnt. Ueber die *essedarii* s. unten Anm. 190. Zuweilen mußten auch Zwerge, ja selbst Frauen mit einander fechten. (Dio Cass. LXVII, 8.)

¹⁷⁵⁾ Früher verlangte nicht selten das Volk vom Kaiser das Auftreten renommirter Fechter aus den kaiserlichen Schulen, die dann *postulaticii* hießen (Sen. Ep. 7, 3.). Da wir nicht wissen, ob dies auch unter den Antoninen noch Sitte war, nehme ich darauf keine Rücksicht, sondern lasse überhaupt nur die tüchtigsten der kaiserlichen Gladiatoren auftreten.

¹⁷⁶⁾ Die *bestiarii* (Cic. pro Sext. 64, 135. ad Qu. fr. II, 6, 5. vgl. Sen. Ep. 70, 17. u. Dig. III, 1, 196.), welche, genau genommen, gar nicht zu den eigentlichen Gladiatoren zu rechnen sind, waren nicht blos zum Tode verurtheilte Verbrecher (die man auch schon früher von wilden Thieren hatte zerreißen lassen: Sib. XXVI, 2. Val. Max. II, 7, 13 f.) oder Kriegsgefangene (Dio Cass. LIX, 29. Sen. Ep. 70, 2.), sondern auch gemiethte Freiwillige (Sen. Ep. 87, 9. vgl. Appulej. Met. IV, 13. p. 267. Oud. Claud. Cons. Mall. 298. Symmach. Ep. V, 59. u. Tertull. ad mart. 5.) und wurden in besondern Schulen (Sen. Ep. 70, 20.), zu Rom höchst wahrscheinlich im *Iudus matutinus* (s. oben Anm. 166.) unterrichtet. Die gemiethten *bestiarii* waren vermutlich besser geschult, die verurtheilten aber mußten sich schlecht bewaffnet und fast wehrlos zerreißen lassen. (Vgl. Marc. Anton. X, 8. u. Lucian. Tox. 58.) Sie kämpften entweder ganz nackt oder blos mit einer *Tunica* bekleidet gegen die Thiere mit Schwertern und Lanzen. Später aber wurden die Kämpfe weniger blutig und zum Schutze der Kämpfer mancherlei Vorrichtungen getroffen. (Cassiod. Ep. V, 42. u. Gori Thes. dipt. I. p. 36. 38. 218. citirt von Friedländer zu Becker IV. S. 568.) Uebrigens vgl. die Darstellungen auf dem obigen Monumente bei Overbeck I. S. 178. u. 179. Fig. 131—135. und bei Guhl u. Koner Fig. 493—495.

¹⁷⁷⁾ Ob der nach Suet. Claud. 21. dem Kaiser von den aufziehenden Gladiatoren zugerufene Gruß *Ave imperator, morituri te salutant* ein stehender war, läßt sich nicht entscheiden.

¹⁷⁸⁾ Suet. Tit. 9. Aur. Vict. de Caes. 10. Epit. 10. Dio Cass. LXVIII, 3.

¹⁷⁹⁾ Diese Programme, die schon mehrere Tage vor den Spielen öffentlich angeschlagen und in einer Menge von Abschriften in den Straßen verlaugt (Cic. Phil. II, 38, 97.) oder nach Auswärts verschickt wurden (Cic. ad Fam. II, 8. Sen. de ben. I, 12, 3.), enthielten die Ordnung der Kämpfe und die Namen der bedeutendsten Gladiatoren, wie sie paarweise mit einander kämpfen sollten (Cic. ad Fam. a. a. O. Sen. Contr. IV. prooem.), indem man gewöhnlich einander Ebenbürtige zusammenstellte, da tüchtige Fechter es für schmachvoll hielten, mit einem Schwächeren zu kämpfen (Sen. de brev. vitae a. a. O. vgl. Juven. 8, 209 f.). Es haben sich einige solche Programme erhalten. (Vgl. Bull. Nap. 1853. p. 115 u. Friedländer a. a. O. S. 563.)

¹⁸⁰⁾ Vgl. Seneca a. a. O. Cic. de Or. II, 80, 325. Ovid. Ibis 45. Sen. Ep. 117, 25. Nach Dio Cass. LXXI, 29. hätte Marc Aurel die Fechtspiele überhaupt nur auf einen Kampf mit stumpfen Waffen beschränkt, was nicht sehr wahrscheinlich ist, da der Kaiser, wenn auch persönlich diesem blutigen Schauspiel abgeneigt, doch die Vorliebe des Volks für dasselbe kannte und berücksichtigen mußte. Auch sagt Capitolin in seiner Biographie c. 11. bloss gladiatoria spectacula omnifariam temperavit. Aber selbst wenn Dio Recht hat, mußte ich jene Beschränkung als erst später erfolgt betrachten, um einen Gladiatorenkampf schildern zu können, wie er in früheren Zeiten stattfand. Dasselbe gilt von den Thierkämpfen, welche in derselben Stelle des Dio als vom Marc Aurel völlig abgeschafft erscheinen. Wenn ich gegen Dio's Auctorität diesen Kaiser einem Gladiatorenkampfe beizohnen lasse, so geschieht es aus demselben Grunde, um des Vergnügungsrechtes desselben gedenken zu können.

¹⁸¹⁾ Vgl. Capitol. Ant. Phil. 12. Uebrigens können diese inhumanen Aeußerungen nicht befremden, wenn man berücksichtigt, mit welcher Leidenschaft die Römer, denen jeder Begriff der Menschenrechte fremd war, dies blutige Schauspiel liebten (vgl. z. B. Cic. pro Sext. 50, 106. 58, 124. 59. in. u. f. w.), so daß selbst Senatoren und Ritter (Suet. Oct. 43. Ner. 12. Calig. 30. Tac. Ann. XIV, 14. XV, 32. Dio Cass. XLVIII, 43. LI, 22. LVII, 14. LIX, 10. 13. LXVII, 14. LXXVIII, 21.), ja Kaiser (Suet. Calig. 54. Dom. 19. Samprid. Commod. 8. 11. Capitol. Clod. Alb. 6. u. f. w.) und sogar Frauen (Tac. Ann. XV, 32. Dio Cass. LXXV, 16.) auf der Arena auftraten, ferner wie ansteckend diese Leidenschaft bei dem das ganze Schauspiel umgebenden Pompe selbst auf edlere und gefühlvollere Naturen einwirkte, die wider Willen von dem allgemeinen Laumel mit fortgerissen wurden (vgl. z. B. Tertull. Confess. VI, 8.), und wie selbst die gebildetsten Männer, und nicht etwa bloss Dichter, darüber urtheilen und ohne jeden Tadel davon sprechen (vgl. z. B. Cic. Tusc. II, 39, 46. pro Sext. 64, 133 ff. in Vatin. 15, 37.

Sib. XLI, 33. u. f. w.), so daß Seneca's verwerfendes Urtheil (Ep. 7, 2 ff.) fast als vereinzelt dasteht.

¹⁸²⁾ Ueber das Tubasignal vgl. Quinct. IX, 6. und über das Ziehen des Kreises das pompejanische Wandgemälde bei Guhl und Koner II. S. 340. Fig. 491. Darauf beziehen sich die Ausdrücke in statu et in gradu stare und de statu deicere, de gradu pellere, de loco proicere u. f. w. |

¹⁸³⁾ Der gewöhnliche Zuruf war: ferrum recipe! (Cic. pro Sext. 37. extr.), worauf, wenn keine Begnadigung eintrat, der Sieger dem Gefallenen die Kehle abschnitt. (Daher die Ausdrücke dare, porrigere, praebere iugulum: Cic. pro Mil. 11, 31. Hor. Sat. I, 3, 89. Quinct. Decl. 9, 21. Sen. Ep. 30, 6.).

¹⁸⁴⁾ Der verwundet Niederstürzende konnte die Waffen strecken (arma submittere: Sen. Cons. ad Polyb. 9.) und die Gnade des Volks (in späterer Zeit des Kaisers: vgl. Ovid. ex P. II, 8, 53.) ansehen, was durch Ausstrecken des Daumens geschah, und mußte, wenn das Volk ihn verso pollice vollends zu tödten befohl (Juven. 3, 36.), seine Kehle geduldig dem Todesstreiche preisgeben; bezeugte ihm aber das Volk presso pollice seine Gunst, so ward ihm das Leben geschenkt.

¹⁸⁵⁾ Wie groß früher die Zahl der auftretenden Fechterpaare gewöhnlich war, haben wir schon oben Anm. 163. gesehen. Ich glaubte das temperare bei Capitolin (vgl. Anm. 180.) namentlich auf sie beziehen zu können.

¹⁸⁶⁾ Die gewöhnliche Auszeichnung der Sieger bestand in Palmen oder Kränzen, doch auch in Ehrenketten (s. oben Anm. 164.) und Gelbbelohnungen (Suet. Oct. 45.).

¹⁸⁷⁾ Nach Quinct. Decl. 9, 6. jedoch standen Todtenbahnen zum Fortschaffen der Getödteten bereit und nach Tertull. Apol. 15. nahmen sie als Merkur und Charon maskirte Leute in Empfang, was wohl erst von späteren Zeiten gilt, wo diese Kämpfe in milderer Form und mit größerem Schaugepränge stattfanden.

¹⁸⁸⁾ Lamprid. Commod. 16.

¹⁸⁹⁾ Lamprid. Commod. 18. Noch nicht völlig Verendete wurden hier vollends getödtet (Sen. Ep. 93, 12.).

¹⁹⁰⁾ Die essedarii (Suet. Calig. 35. Claud. 21. Cic. ad Fam. VII, 10. 2.) kämpften auf einem britannischen Streitwagen (essedum) und waren überhaupt britischen Ursprungs (Cic. ad Fam. VII, 6, 2. vgl. Cäf. B. Gall. IV, 24. 33. V, 19.). Aus Suet. Calig. 35. scheint hervorzugehen, daß sie noch einen Wagenlenker bei sich hatten, wie dies auch bei den britannischen Essedariern der Fall war (Cäf. B. G. IV, 33.).

¹⁹¹⁾ Venatio: Cic. ad Fam. VII, 1. Suet. Claud. 2.; ludus venatorius: Dig. XLVIII, 19, 8. §. 11. 12. Daher heißen die bestiarii in Dig. a. a. O. auch venatores. Antike Abbild. von

solchen Thierhegen und Kämpfen mit wilden Bestien siehe bei Ovid. Fig. 131—135. Guhl u. Koner Fig. 493. 494. u. andern.

¹⁹²⁾ Daß sie gewöhnlich am Morgen gehalten wurden, ergibt sich aus Suet. Claud. 4. Ovid. Met. XI, 26. Sen. Ep. 7, 3. Mart. XIII, 95. (vgl. auch oben Anm. 166.). Ich nehme hier den letzteren Fall an, um die Beschreibung der Fochterspiele nicht gleich mit den gräßlichsten Scenen zu beginnen und meinen Erzähler nicht schon am frühen Morgen eigens dazu herkommen zu lassen.

¹⁹³⁾ Welche fabelhafte Pracht der Scenemie in späterer Zeit bei diesem Schauspiele entfaltete wurde, sieht man aus Calpurn. Ecl. 7, | 69 ff. Mart. spect. 21. Dio Cass. LXI, 1. LXXVI, 1. Man bot alles Raffinement auf, um diesen barbarischen Schauspielen eine neue Würze zu geben. Fanden sie doch sogar bei Nacht unter dem Scheine von tausend Lampen statt (Dio Cass. LXVII, 8. Stat. Silv. I, 6, 51 ff.).

¹⁹⁴⁾ Nach August's eigener Angabe im Mon. Ancyr. Tab. IV, 42. wurden in den von ihm gegebenen Thierhegen etwa 3500 wilde Bestien getödtet. Bei der Einweihung des Flavischen Amphitheaters unter Titus erschienen 5000 Thiere an einem Tage auf der Arna (Suet. Tit. 7.) und bei den schon oben erwähnten großen Spielen Trajans sollen im Ganzen 11,000 zahme und wilde Thiere getödtet worden sein (Dio Cass. LXVIII, 15.). Mögen nun auch diese Zahlen nach Dio's eigener Ansicht (XLIII, 22.) sehr übertrieben sein, so bleiben doch, selbst wenn man die Hälfte abrechnen wollte, immer noch fürchterlich große Zahlen übrig.

¹⁹⁵⁾ Suet. Domit. 4. Dio Cass. LXVII, 8. vgl. Stat. Silv. I, 6, 85 ff.

¹⁹⁶⁾ Wenigstens unter Caligula, wobei auch die ganze Stadt erleuchtet war. (Suet. Calig. 18.) Daß für gewöhnlich die Vorstellungen im Theater bei hellem Tageslichte stattfanden, konnte ich als in Griechenland wie in Rom selbstverständlich meinen Griechen natürlich nicht besonders erwähnen lassen.

¹⁹⁷⁾ Unter Gordianus III. befanden sich in Rom 32 Elephanten, 70 Löwen, 10 Tiger, 30 Leoparden, 10 Hyänen, 10 Giraffen, 1 Rhinoceros, 1 Nilpferd, 20 wilde Esel, 40 wilde Pferde und noch „unzählige“ andre Thiere, welche Kaiser Philippus bei den großen Säkularspielen im J. 248 sämmtlich der Arna preis gab. (Vita Gord. tertii 38.) Welche Summen die Unterhaltung dieser Menge von Thieren erforderte, läßt sich leicht denken. (Vgl. Vita Aurel. 38.) Daher ließ sie Caligula einmal bei Theuerung des Fleisches mit Verbrechern füttern. (Suet. Calig. 27.)

¹⁹⁸⁾ Die selbst höhern Magistraten, welche dem Volke dergleichen Schauspiele geben wollten, die dazu nöthigen Thiere bereitwilligst lieferten. (Vgl. Cic. ad Fam. III, 11, 2. VIII, 9, 3. mit Plut. Cic. 36. u. Symmach. Ep. IX, 125.)

¹⁹⁹⁾ Vgl. Claud. laud. Stilich. II, 305. 341. Plin. VIII, 8,

8. §. 24. u. 16, 21. §. 54. Strab. XV, 1, 42. p. 704. Arrian. Ind. 13. Aelian. Hist. an. XIV, 7. XIII, 10. Xen. de venat. 17. (Diob. Sic. I, 35. Achill. Tat. IV, 2 f.)

²⁰⁰⁾ Denn nach römischem Rechte gehörte dem Jäger jedes Thier, das er erjagt hatte, mochte es sein, wo es wollte. (Vgl. Instit. II, 1. §. 12.)

²⁰¹⁾ Vgl. Strab. II, 5, 34. p. 131. Anth. Gr. Jacobsi IV, 202. Epigr. adesp. 398.

²⁰²⁾ Vgl. Plin. XXXVI, 5, 4. §. 40. mit Symmach. Ep. IX, 117.

²⁰³⁾ Vgl. Claud. Claud. Stilich. III, 322.

²⁰⁴⁾ Claudian. a. a. O.

²⁰⁵⁾ Appulej. Met. IV, 14. p. 270 ff. Oud.

²⁰⁶⁾ Vgl. Rote 198.

²⁰⁷⁾ Vgl. ebenbas. Es gab aber auch Hausleute, die mit solchen wilden Thieren Handel trieben. (Vgl. z. B. Symmach. Ep. V, 62.)

²⁰⁸⁾ [195] Vgl. oben Anm. 153.

²⁰⁹⁾ [196] Vgl. oben S. 150.

²¹⁰⁾ [197] Vgl. die antiken Abbild. im Mus. Borb. VII. tav. 58. bei Krause Gymn. u. Agon. Taf. XXIII, Fig. 89. u. XXIV. Fig. 94. und Guhl und Koner Fig. 300—302.

²¹¹⁾ [198] Vgl. die antiken Darstellungen bei Krause Taf. IX. a. b. c. u. XXVI bis XXVIII. Andere dergleichen Productionen übergehe ich, da ich sie nach Dio Chrysost. schon oben S. 56. Anm. 64. erwähnt habe. Uebrigens vgl. auch Böttiger Kl. Schr. III. S. 345 ff. u. 356 ff.

²¹²⁾ [199] Praestigiatores: Varro L. L. IV, 18. u. Plaut. Poen. V, 3, 6. Aul. IV, 4, 3. Sen. Ep. 45, 7. Appulej. Flor. 4. p. 88. Oud. Arnob. II. p. 88. Harald. Capitol. Verus 8.

²¹³⁾ [200] Dies erzählt Alciphron III, 20. p. 48. Meinek.

²¹⁴⁾ [201] Vgl. Appulej. Met. I, 4. p. 20 f. Oud. (wo dieses Taschenspielerstückchen mit ganz unglaublichen Zuthaten ausgeschmückt wird) mit Diob. Fragm. I. XXXIV. Vol. X. p. 100 ff. ed. Bip. u. Flor. III, 19. Uebrigens vgl. auch hier die schon S. 56. Anm. 64. angef. Stellen der Alten u. Böttiger Kl. Schr. III. S. 359 ff.

²¹⁵⁾ [202] Diese Kunststücke producirt wenigstens nach Göll I. S. 142. einige Jahrhunderte später ein dressirter Hund zu Constantinopel. Die Quelle dieser Erzählung kenne ich nicht. Ueber sonstige von dressirten Thieren ausgeführte Kunststücke vgl. Mart. I, 105. V, 31. Aelian. Nat. anim. II, 11. VII, 4. Ind. 14, 5. Plin. VIII, 2, 2. §. 4. VIII, 45, 70. §. 181. Suet. Galb. 6. Dio Cass. LXI, 17. LXVI, 25. u. f. w.

²¹⁶⁾ [203] Ueber das odeum Domitiani vgl. Suet. Dom. 9. Eutrop. VIII, 15., über das zweite von Trajan erbaute Odeum Rom's aber Ammian. XVI, 10. (17.) mit Tertull. de resurr. 42. und über den

Bau eines solchen Concerthauses, wie es zuerst von Pericles in Athen gegründet wurde, Sirt Gesch. der Baukunst III. S. 109 ff. u. Stieglitz Arch. d. Bauk. II. S. 222 ff., da Vitruv. VI, 9. es bloß historisch erwähnt, ohne eine Beschreibung desselben zu geben.

²¹⁷⁾ [²⁰⁴] Weshalb es auch zuweilen selbst theatrum genannt wird (Pausan. I, 8. II, 3. Philostr. in Herod. p. 549.). |

²¹⁸⁾ [²⁰⁵] Daß auch schon damals solche Kunstreisen von Virtuosen, Schauspielern u. s. w. vorgekommen sind, ist nicht zu bezweifeln, da andre reisende Künstler (besonders Athleten) in Epigrammen und auf Inschriften nicht selten vorkommen. (Vgl. Antipat. epigr. 68. in Jacobs Anth. Gr. II. p. 113. u. Corp. Inscr. Gr. 5913. 6233. u. Brun Künstlergesch. I. S. 754., citirt von Friedländer Sitten- gesch. II. S. 43.); auch werden wirklich auf ihre Kunst reisende Sänger und Citharisten ausdrücklich erwähnt im Corp. Inscr. Gr. 3425. u. Anth. Gr. Jacobs. IV. p. 284. (Adesp. 752.) Uebrigens wissen wir freilich nichts Näheres über dergleichen musikalische Productionen im Odeum und ich mußte daher hier bloß wahrscheinlichen Vermuthungen folgen. Mit welchem Pomp die Citharöden auftraten, ersehen wir z. B. aus Arct. ad Herenn. IV, 47. Daß der Abwechslung wegen auch Recitation von Gedichten und dramatischen Werken dabei stattfand (vermuthlich auch mit Pantomime begleitet), ist sehr wahrscheinlich. (Vgl. auch Ovid. Trist. V, 7, 25 ff. u. was oben S. 208. Anm. 400. bemerkt worden ist.)

Register.

A.

- Ale 18. 66.
 abacus, Brunnstisch 145. 216. 239. zum Rechnen 315. geometrischer 346. der Säulen 433.
 Abbildungen in Büchern 26. 84, Abbreviaturen 346.
 abdicatio 356.
 Aberglaube 313. 341.
 abolla 119.
 ab ovo usque ad mala 19.
 Abreibung beim Baden 97.
 Abtritt 235. 258.
 acerra 382.
 acetabulum 17.
 acipenser 67.
 Ackerbau (Skaven dazu) 275. 297.
 Ackergeräth 299.
 acratophoron 268.
 acta diurna 107. 160.
 actores (Schauspieler) 394. 435.
 acu pingere 112.
 acus crinalis 370.
 advorsitores 75.
 aediculae 234.
 aeneatores 196.
 Äpfel 69.
 Aerzte, ärztliche Zustände in Rom 11 ff. (Aesopus frag. Schauspieler 395. 435.)
 Aerzte 301.
 agitadores im Circus 335.
 Agraffen (fibulae) 371.
 ahena 245. 269.
 Ahnenbilder 201. 229.
 Alabaster 209.
 albarii, albatores 216.
 albogalerus des Flamen dialis 333.
 alae (im Hause) 229. 255.
 alea 154. 221 ff.
 aleatores 223.
 aliptes 75.
 alligatores 297.
 (Almo, Bad) 13.)
 Alta Semita 61.
 aluta 125.
 alvei (Bannen) 281. (Bienenstöcke) 283.
 alveolus (Würfelt Brett) 222.
 (Ambarvalia 284. 298.)
 ambubaiae 220.
 amictorium 188.
 ambrices u. asseres 249.
 Ammen u. Kinderwärterinnen 310. 338.
 Amphitheater 402., Spiele darin 408 ff.
 amphora 148. 235. 243.
 ampulla (Oelflasche) gehörte zum Bade-
 geräth 96.
 Amulette 313. 341.
 amurca 302.
 amystis 267.
 anagnostae 20.
 analectae 75.
 ancilia 423.
 andabatae 407. 448.
 (Anio 273.)
 Anmeldung neugeborner Kinder. 322.
 annularii 90.
 annulus aureus der Senatoren und
 Ritter 103. annulus pronubus 313.
 352.
 ansae am Schilde 128.

- Anspannung der Zugthiere 46.
 antae 227.
 anteambulones 73.
 antefixa 166.
 antepagmenta 227.
 Antiquitätencabinet 231.
 (Antoninus Philosophus 134.)
 apex der Priester 383.
 apiarium 283.
 apodyterium in den Badhäusern 35.
 (Apollinares ludi 376. 418.)
 apotheca, (Rauchkammer für den Wein) 282.
 (Apotheken in unserm Sinne waren den Römern unbekannt 59.)
 apparitorium 137.
 (Appia via 2. 47.)
 (Appische Wasserleitung 14.)
 (Appulejus 147.)
 aquaemanalis 272.
 aquiminarium 246. 272.
 aratores 297.
 aratrum 299.
 arbiter bibendi 221.
 arboratores 297.
 arcae 138. 198. 263.
 arcarii 174.
 arcerae 115. 174.
 archiatri 12.
 ardeliones 92.
 area 302.
 argentariae tabernae 33. 93.
 argentarii (Silberarbeiter) 89. 94.
 — (Geldwechsler) 94.
 (Argiletum 33.)
 (Aricia 13.)
 (Aricinus clivus 60.)
 armamentarium 126.
 armaria 263.
 armarii 174.
 Armbänder 332. 372.
 armatura (Waffentanz) 428.
 armentarii 297.
 armillae, Armbänder 282.
 Armuth der Mittelklasse 39.
 Artischoden 68.
 Arzeneien 12.
 Aschenurnen 139.
 asellus 67.
 asparagi 68.
 aspidēs 266.
 asseres 10.
 astragali 221.
 Astrologen 313.
 Atellanen 401. 441.
 Athleten 390. 428.
 atramentum librarium 27.
 atriensis 20.
 atrium 254.
 atrium 228. 254.
 Attalica aulaeae, Attalicae vestes 112.
 Auktionen (kaiserliche) 242. 265.
 Augen in Statuen eingesetzt 167.
 Augenärzte 58.
 aulaeum im Theater 393.
 aures (am Pfluge) 300.
 aurifices 89.
 aurigae im Circus 385.
 Auspfeifen der Schauspieler 396.
 auspices und Auspicien bei der Hochzeit 323. 358.
 Ausrufer 25.
 Ausweisung römischer Damen 36.
 Aussehen der Kinder 321.
 Ausstellen der Leichen 135.
 Aulern 17. 65.
 avertae 109.
 aviarius 292.
 aviarius 293.
 B.
 Backwerk 19.
 Badhäuser 35. 95 ff., im Hause 284.
 Baden, Sitte zu 95., Gemeinwesen beider Geschlechter 35. 96.
 Bäder u. Innung derselben 72.
 Bäder im Hause 235.
 Bahre 198.
 Bälle 235. 303. 341.
 (Baiae 8. 55.)
 balanus 65.
 Ballet (eine Art von) 397. 440.
 Ballspiel 235. 304.

- Ballspielssaal in den Thermen 37., in
 der Villa 275.
 balnea 35. 95.
 balneator 75.
 balteus des Schwertes 129., im Amphitheater 408. 444. der Gladiatoren 448.
 Banquier 94.
 Barbieri, Barbierstuben (107.) 160.
 Barbiermesser 368.
 barbitus 132. 194.
 bardocucullus 181.
 Bart, Art ihn zu tragen 368.
 basilica argentaria 94.
 basterna 10.
 batiaca 268.
 batillum 245. 270.
 Bauernleben 286 ff.
 Bausch der Toga 117.
 Becher 17. 243. aus Edelsteinen 60.
 Beden (zur Musik) 184.
 Begräbniß 135.
 Begräbnißgesellschaften 198.
 Begräbnißplätze (allgemeine) 198.
 Beifallklatschen im Theater 396.
 Beinkleider (bei röm. Bürgern ungebräuchlich) 181.
 — der Soldaten 126.
 Beinschienen (früher übliche) 126.
 Beisehung der Graburnen 138.
 Bekrängung bei Gastmählern 184.
 Beleuchtung, Art derselben 164., zeitweilige des Theaters, Amphitheaters u. s. w. 413. 452.
 bellaria 19. 69. -
 Bernstein 90.
 Beschneiden der Nägel (160.) 331.
 Beßen aus Palmenzweigen 181.
 Besspannung 46.
 Bestattung s. Begräbniß.
 bestiarii im Amphitheater 407. 449.
 Betten s. lectus.
 Bettgefiel, Bettgurt 237.
 Bettler 3. 13. 25. 82.
 Bevölkerung von Rom 32. 92.
 Bewirthung in den Gasthäusern 3.
 Bezauberung und Schuttmittel gegen sie 313. 341.
 Bibliothek 281.
 bidens 301.
 Bienenstöcke, Bienenhaus 268.
 Bier (von den Röm. nicht getrunken) 168.
 Bildhauer 114.
 Bimstein (zu Zahnpulver) 366. Bücher damit abgerieben 28.
 Binden (um den Hals, die Beine, den Unterleib) 181.
 bipalium 301.
 Birnen 70.
 bisellia 239.
 Blasinstrumente 133.
 Blechinstrumente 134.
 Blondes Haar, beliebt 368. Perrücken daraus 330. 369.
 Böser Blick 341.
 boletaria 243.
 bombycinae vestes 186.
 Borbelle 34. 37. 333.
 Bortenwirker 126.
 botuli (Blutwürste) 88.
 braccas 181.
 brachiale 372.
 bractatores 168.
 bracteas 111.
 bractearii 168.
 (Brand unter Nero 34. 94.)
 Brandmarkung der Sklaven 76.
 Bratspieß 245.
 Brautanzug 324.
 Brautführerin 325.
 Brautfschleier 324. 339.
 Brenneisen 367.
 Brettspiele 223.
 Briefe 5. 52.
 Broden (fibulae) 371.
 Brot, Sorten desselben 65.
 Bronzegefäße, -statuen 110.
 (Brundisium 1. 45.)
 Brunnenfiguren 110.
 bubulci 297.
 Bucco 442.
 bucculae am Helme 127.
 Buchhandel 26. 83.
 bucina 134.
 bucinatores 196.

Bücher (Herstellung derselben) 27. 83.
 Bücherpreise 26. 83.
 Bücherrollen 26. 85.
 Bücherstämme 231.
 Büchertitel 28.
 Bühne im Theater 893.
 Buchbirnen 84. 333., ihre Bezeichnungen 373.
 bullae 111. 168.
 bura, buris 299.
 Busenband 125.
 Butte, Fisch 67.
 Butten der Waller 164.
 Butter, bloß als Arzneimittel bekannt 163.
 byrrus 119.

C.

cacabi 245. 269.
 cadurca 262.
 cadus 266.
 caelatores 110. 167.
 caelum 167.
 calamistrum 367.
 calamus (zum Schreiben) 86.
 calanticae 370.
 calcatores 282. 297.
 calceator 75.
 calcei 120.
 — patricii 182.
 calceolarii 188.
 calculator 315.
 calculi (Spielsteine) 113.
 calda 219.
 caldarium der Badehäuser 36.
 calices 17. 244.
 calindrum 369.
 caligae 121.
 caligarii 188.
 calliblepharon 365.
 calx (im Circus) 426.
 (campus Agrippae 250.)
 (— Martius 29.)
 camilli 325. 332.
 camini 270.
 camum 163.
 cancelli im Circus 425.

Candelaber 241. 264.
 candelabrii 168.
 candelae 164. 362.
 canis (Hundsbau) beim Würfelspiel 222.
 cantharus 243.
 canticum im Schauspiel 395. 436.
 Capaunen 279.
 capedo, capeduncula 267.
 capillamentum 369.
 capis, capula 244. 267.
 capistrarii 166.
 capital 370.
 capitia 371.
 capreolus (Gäthacke) 301.
 capsae 263.
 capsarii 298.
 (Capua 5. 50.)
 capula 244.
 capulator 297.
 capuli (Särge) 188. 202.
 caput aut navis (Kopf oder Schrift, Hazzardspiel) 223.
 carbasus 423.
 carceres (im Circus) 379.
 carchesium 244.
 cardines 253.
 cardui 68.
 caroenum 163.
 carpentarii, carpentaria fabrica 173.
 carri 115. 174.
 carruca 7. 53.
 cassidarii 168.
 cassides 127.
 Castagnetten 9. 57. 194.
 castra lepticariorum 93.
 castula 187.
 catasta beim Sklavenhandel 31. 91.
 caterva (Schauspielertruppe) 394. 434.
 cathedrae 238.
 catillus an der Mühle 235.
 catini u. catilli 243.
 caupona, caupones 3. 4.
 causia 120.
 cavaedium 254.
 cavatores 169.
 cave canem in Mosais auf der Schwelle des Thürhüters 223.

- cavea (im Theater) 391. 430.
 Gebernöl zum Schutze der Bücher 28.
 celeres 42.
 cella olearia, pecuaria u. vinaria 234.
 cella ostiarii 228.
 cella penaria, pennaria 234.
 cellae familiares ob. familiaricae 235.
 cellae der Lupanare 373., der Sklaven 255.
 cellarius 21. 298.
 Cenſus 41.
 census equester 102.
 — senatorius 103.
 centonarii 188.
 centones 188.
 Centurien der Ritter 42.
 cepotaphia 175.
 cerei 362.
 cerevisia 163.
 cerinarii 179.
 cerussa 365.
 cervical 238. 260.
 caestus (caestus) 316. 348. 390.
 charta emporetica 27.
 chelys 193.
 chirurgi 58.
 Chor im Schauspiel 394.
 choraules 436.
 chrysendeta 243.
 cibarius panis 65.
 ciborium 267.
 cinctus Gabinus 176.
 cinerarii, cinifiones 75.
 cingulum, cinctorium 129. 359.
 cippus (Grabſtufe) 140.
 Circus maximus 377, Treiben um ihn her 34.
 Circus (Beſchreibung deſſelben) 377 ff.
 Circusproceſſion 380 ff.
 Circusſpiele 376 ff.
 cisiarii (Aufſeher) 46, (Wagenbauer) 173.
 cisium 1. 46.
 cissybium 267.
 cistae, cistellae 168.
 cisterna, (in Bädern) 36.
 citharistae u. citharistriae 195.
 citharoedi u. citharoedae 195. 416. 454.
 Cithar, cithara 182. 195.
 Citharſpielerinnen bei Gaſtmählern 220.
 citrus 251.
 claustrarii 168.
 claves 252.
 clavi pedum 371.
 clavus latus u. angustus 118. 177.
 clepsydra 209.
 Clienten u. Patrone 24. 40. 80.
 clipeus 128.
 clitellae 109.
 (clivus Aricinus 13. 60.)
 coactiliarii 182.
 cochleae 65.
 cochlearia 17.
 cocula (Küchengeſchirr) 245.
 codicilli 52.
 Coae vestes 57.
 coemptio 319. 322.
 coena 4. 15. 49. — nuptialis 361.
 coenacula 236.
 Coiſche Gewänder 57.
 colliciae, colliciares tegulae 250.
 colobium 23.
 coloratores 217.
 colum 148. 219. 245.
 columbarium 139. 206.
 columna Antonini Pii 30.
 commissatio 153.
 comoedia 399.
 compluvium 228.
 Concerte 416.
 conclamatio (bei Leichen) 199.
 concubinae, concubinatus 320.
 condere, componere 205.
 condus promus 21.
 Confect (bellaria) 69.
 confarreatio 319. 322.
 confluvium 234.
 congius 243.
 connubium 320.
 conopia 261.
 contubernium der Sklaven 79.
 convivium 144 ff.
 conventio in manum 319.

coriarii 188.
 Corinthische Erz 89.
 Corinthium (atrium) 254.
 corniches 196.
 cornu 184.
 cornua an Bücherrollen 28.
 corona, sub corona vendere 90.
 Correctheit der Bücher oft vermisht 84.
 cortinae 245.
 cortinale 296.
 corymbium, Frisur 369.
 Costum im Theater 395.
 cothurnus 395. 437.
 covinus 8.
 crater 17.
 crates 300.
 craticulae 245. 269.
 crepidae 122.
 crepidarii 189.
 crepundia 342.
 creta, Siegelerde 52. als Schminke 365.
 im Circus 426.
 cribrum 245. 270.
 crinale 370.
 crista, Helmbusch 127. 190.
 Crocodilmist als weiße Schminke 365.
 crocotarii 179.
 crotala 57. 197.
 crustae 242.
 crustularii 72.
 cubiculariae 21.
 cubicularii 21.
 cucullus 118. 120.
 cucumae 245. 269.
 culcita 238. 260.
 culigna 267.
 culina 234.
 culter (am Pfluge) 280.
 cultrarii 168.
 cumerum 325. 361.
 cunei im Theater 392.
 cupae (Weinfässer) 218.
 curator apiarii 298.
 — aviarii 298.
 — pavonum 298.
 (Curia Pompeii 391.)
 cursores im Circus 399.

custos vivarii 298.
 cyathus 248.
 Cypripide Mauern 8. 55.
 cylindrus 362.
 cymbalum 95.
 cymbium 244. 368.
 Cypressen bei Seidenbesatz. 193. 199.

D.

(da capo-Rufen im Theater 498.)
 Dachrinnen 350.
 Dachziegel 166. 249.
 Dächer 227. 249.
 Dactyliotheten (30.) 90.
 Damentoilette 328 ff.
 Dampfbad 36.
 Dantopfer bei Mahlzeiten 19. 69.
 dare iugulum bei den Fechterspielen 451.
 dealbatores 217.
 Decorateurs der Zimmer 216.
 Decorationen im Theater 398.
 decurio und decuriae der Sklaven 22. 148.
 deductio der Braut 325.
 — in forum 317. 351.
 defrutum 163.
 defrutarium 282. 296.
 Delatoren 38.
 delicati 22. 75.
 Delphicae mensae 216. 233.
 Delphine (im Circus) 379. 490.
 demensum der Sklaven 78.
 Denar 374. (f. Goldstempel.)
 dentifricium 366.
 dentale am Pfluge 299.
 depositio barbae 368.
 designator bei Seiden 196., im Theater 392. 431.
 districtarium in den Bädern 37.
 desultores 427.
 deversoria 47.
 diachyton 295.
 Diabeme 331. 370.
 diatretarii 113.
 diffarreatio 322.
 dimachaeri, Gladiatoren 449.

diobolares meretrices 373.
 diptycha 52.
 discus 316. 349.
 dispensator 20.
 displuviatum (atrium) 254.
 divortium 322. 356.
 Dörfer 304.
 dolabra, dolabella 301.
 dolabrarii 168.
 Dolchmesser der Soldaten 129.
 dolia 218.
 Dolmetscher 347.
 domina als Anrede 330. 369.
 domini factionum 424.
 domus 14. 61.
 (— aurea Neronis 34.)
 dormitoria 236.
 dos 359.
 Dossenus 442.
 Drechsel 174.
 Dreifüße 239. 245.
 Drecksiegel 302.
 Dreckschleife, Dreckschwagen 284. 302.
 dulciarii 72.
 Durchsiehen des Weins 219.
 Durchschläge 245.
 Durchsichtige Gewänder 9. 57. 124.

D.

Der, beliebtes Gericht 67.
 eborearii (Elfenbeinschnitzer) 114.
 echinus (Schnealthier) 65. (Spülnapf) 244.
 Edelsteine 69, falsche aus Glas 118.
 Edelsteinschleifer 169.
 Eggen 300.
 Ehe, Arten derselben 318 ff.
 Ehebrecherinnen 128.
 Ehecontract 324. 360.
 Ehen, Ehelosigkeit 309.
 Ehecheidungen 310. 322.
 Eheessen 309.
 Ehrenplatz an der Speisetafel 146.
 Eier (auf der Tafel) 4. 14., im Circus 379. 420.
 Eimer, bronzene 246.
 Eingelegte Arbeit 111.

Eindlung der Athleten 2c. 390.
 Eintrittsgeld in den Bädern 35. 96.
 Eintrittsmarken 8. 392. 431.
 Einwohnerzahl Rom's 32.
 Eisenarbeiter 168.
 electrum 90.
 Elementarlehrer, -schulen 314. 343.
 Elephanten als Seiltänzer 56.
 Elfenbeinschnitzer 114. ihre Arbeiten 172.
 emblemata 242.
 embolia 442.
 Entausst 213.
 Enterbung 356.
 ephippia 166.
 epichysis 268.
 Equilibristen 8. 414.
 equites 42. 101.
 equuleus 369.
 Erbbegräbnisse 60. 187.
 Erbgut 287.
 ergastulam 279.
 Erzarbeiter 168.
 Erzgießerei 109.
 Erziehung 313 ff.
 Eselmilch (Schönheitsmittel) 329. 364.
 essedarii 173. im Amphitheater 410. 451.
 essedum 46.
 Essenzen 329.
 Etiketten an Amphoren 218.
 exedrae 233.
 exemtores 173.
 exheredatio 356.
 exodium, Nachspiel 441.
 Extemporiren der Schauspieler 438.

F.

fabri aerarii 109. 168.
 — arcarii 174.
 — ferrarii 168.
 — intestinarij 174.
 — lignarii 173.
 — navales 174.
 — ocularii 167.
 — tignarii 174.
 Fabulae Atellanae 401. 441.

- Fadeln 362.
 Fadelträger bei Hochzeiten 326.
 factiones im Circus 424.
 factores 297.
 Fächer 126.
 Fährgeßel für Charon 200.
 Färben der Haare 330. 369.
 Färber 179.
 Fahren in der Stadt verboten 13. 61.
 falcarii 168.
 falcastrum 302.
 falces (Sicheln, Senfen) 302.
 Falerner 6. 53.
 familia urbana und rustica 76.
 familiae gladiatoriae 405.
 Familienbegräbnisse 60. 137.
 Familienleben 308 ff.
 Familiennamen 62.
 Farben der Parteien bei den Circus-
 spielen 424.
 farreum libum 319.
 fartores 298.
 Fasane 67.
 fasces 136. 202.
 fasciae 181. 188.
 fascinum, Fascination 313. 341.
 fatui u. fatuae 75.
 fauces im Hause 230.
 (Faustina, die jüngere, 88. 115. 382.)
 Faustkämpfer 390. 423.
 Fächter 445.
 Fächterspiele, Fächterschulen 445. 447.
 Fächterwaffen 130.
 Fächmeister 445.
 Federn, Federmesser 27.
 Federsticherei (wohl nur fälschlich an-
 genommen) 170.
 Federvieh, seine Zucht 279. 293 f.
 Feigenbroffeln 147.
 feliciter! (Zuruf) 325.
 Fenster 57. 171.
 ferculum 17.
 Ferien in den Schulen 314. 344.
 ferramentarii 168.
 ferrum recipere bei den Fächterspielen
 451.
 ferula 344.
 Fescennini versus 362.
 Feuerabruß 12.
 Feuerprißen 12. 59.
 Feuerwache 19. 70.
 Feuerzangen 245.
 fibulae (119.) 371.
 figlinae 164.
 Filzarbeiter 182.
 Fingerrechnen 315. 345.
 Fingerring (goldener) der Senatpren-
 und Ritter 44. 103. — der Ver-
 lobten 318. 352.
 Fischbrühe 8. 17. 65.
 Fische auf der Tafel 66.
 Fischteiche 143. 283.
 flabellum 126.
 flagellum 302.
 Flamen dialis 383.
 Flamines 383.
 Flamingos 279. ihre Zungen 150. 219.
 flammearii 179.
 flammeum 324. 359.
 Flaschen 244.
 flavi, fulvi crines 368.
 Flöten 133. 195.
 Flötenbläser 195. 326.
 Flötenbläserinnen bei Gastmählern 220.
 Florafest 374.
 Flunder, Fisch 67.
 foenisecae 297.
 follis 284.
 fora 29. 87. forum Romanum 28. 33.
 forum boarium, suarium, pesca-
 torium u. s. w. 29.
 fori (fora), Trettübel beim Reltern 232
 fornacator 75.
 fornix 373.
 forpex 245.
 forum attingere 350.
 fossores 297.
 Frauen 310 ff.
 Freigelassene (15.) 105. 159. (Strafen
 derselben 15.)
 Freilassung 104. 157 f.
 Fremdenführer 107. (161.)
 frena lupata 109.
 Freßcomalerei 211 ff.

fricatores 12.
 (Friedenstempel 107. 161.)
 frigidarium in den Badehäusern 36. 97.
 Friseur (unter den Sklaven) 75.
 Frisuren der Damen 330. 366.
 fritillus 221.
 Fronto 33. 93.)
 Frühstück 4. 49.
 frumentarii (Getreidehändler) 161.
 — (geheime Polizei) 38. 98.
 fucus (Schminke) 329. 364.
 Fuhrwerke 1. 53. 115. 174. (f. arcera, carruca, carrus, cisium, covinus, essedum, petorritum, pilentum, plaustrum u. f. w.)
 fulcra lecti 237.
 fullones 108.
 fullonica 163.
 funambuli 9.
 funalia ceriolaria u. sebacearia 265.
 (Fundi 8.)
 funus 135 ff.
 furca 76.
 furcilla 302.
 fuscina der Fächer 131. 407. 448.
 fusores ollarii 168.
 fusorium 243.
 Fußbänkchen 237.
 Fußbekleidung 120.

G.

gabatae 266.
 Gabitanische Tänzerinnen 9. 56., bei Gastgelagen 151.
 Gärten 236. 276 ff.
 galeae 127. 190.
 (Galenus 6. 53. 142.)
 galeolae 244.
 galerus der Fächer 130. 448., der Priester 383. (Perrücke 369. 436.)
 Galli, Gladiatoren 407. 448.
 gallicarii 189.
 gallinarius 298.
 ganeae 33.
 Garderobehienerin 21.
 Garküchen 32.
 garum 17. 65.

Gastfreundschaft 5. 48. 51. 62.
 Gastgelag, luxuriöses 144 ff.
 Gasthäuser 1. 4. 47.
 Gastmahl 143.
 Gastrecht 48.
 Gastwirth 4.
 Gaukler 8. 56. 150. 414.
 Gauklerkünste 56. 414.
 gaulus 268.
 gausape 64. 118.
 Geburtslisten 322.
 Geflügel 18. 279.
 Gehörärzte 59.
 Gelbaristokratie 43.
 Gelbbentel 117.
 Geldstift 240.
 Gelehrte Frauen 312. 340.
 gemmae 69.
 gemmarii 169.
 gemmarum politores 169.
 gemmarum scalptores 169.
 Gemüse 68. 278.
 gentes (maiores u. minores) 41.
 Gerber 188.
 Gerstentranz (Bier) 163.
 Geschmeide 232.
 gestatio 278.
 Gesunden, Ausbringen von 69. 151.
 Getränke 162 f.
 Getreideböden 278.
 Getreidehandel 161.
 Getreideschiffe 287.
 Gewürzweine 163.
 Gießkanne 246.
 gillo 244.
 gladiarii 168.
 Gladiatoren 445.
 Gladiatorenkampf beim Gastmahl 149.
 — im Amphitheater 404 ff.
 Gladiatorenwaffen 130.
 gladius 129.
 Glas 57.
 Glasbläser, -breher, -schleifer 118.
 Glasfabrikation 171.
 Gläsernster 57.
 Glaswaaren 70.
 glires, glirarium 297.

Gold- und Silberarbeiter 89. 94.
 Goldbenar 290. 307.
 Goldschläger 168.
 Goldstaub als Haarpuder 369.
 Goldstickerei 171.
 grabatus 261.
 Grabmonumente 13. 140.
 Grabsäulen 140.
 Grabstätte 301.
 Grabstätten 60.
 Grabsteine 140.
 Graburnen 205.
 gradationes im Theater 392.
 Gräber 138.
 Graeco more bibere 154.
 Grammatiker 315. 347.
 granarium 303.
 Graveurs 111. 169.
 grex (Schauspielertruppe) 394. 434.
 Gürtel 324.
 gustus, gustatio 17. 65.
 gutturium 272.
 Gymnastik 316.
 Gymnastische Kämpfe im Circus 389.
 gypsarii, gypsoplastae 216.

G.

Haar, blondes, beliebt 330.
 Haarbänder 370.
 Haarfärbemittel 329. 369.
 Haarfrisur, -putz 330. 367.
 Haarkünstler u. —innen 330.
 Haarnadeln f. Nestnadeln.
 Haarnetz 324. 370.
 Haardle 366.
 Haarschwärze 329.
 Haartouren 330. 369.
 Haarkraft der Frauen 359. 366. der
 Männer 367.
 Haarvertilgungsmittel 368.
 Haarzange 368.
 Haden 301.
 Hängelampen (Kronleuchter) 241.
 haeredium 287.
 Häringslake 78.
 Häuser 14. 61. 226 ff. 243.
 Häusliche Arbeiten der Frauen 313. 342.

Häuslicher Unterricht 314.
 Hagestolze 309. Strafe derselben 337.
 (Hahnenkämpfe 293.)
 Halbscheidene Gewänder 186.
 halec 78.
 Halsbänder 332. 371.
 halteres 285. 304.
 Handel (29.) 161 f.
 Handmühlen 235.
 Handpauke 194.
 Handspiegel 111.
 Handtuch 17.
 Handwerker 107 ff.
 Handwerker unter den Sklaven 21. 145.
 Hanteln 285. 304.
 Harfe 133. 195.
 Harfenistinnen 195.
 harpastum 285. 304.
 Haselnuß 297.
 Hasenbraten 67.
 hasta coelibras 359.
 Hauben 370.
 Hauptmahlzeit 4. 16., Zeit derselben 49.
 Hausfiser 25.
 Hauskapelle der Keren 234.
 — musikalische 217.
 Hausrath 237 ff.
 Hausthüre 227.
 haustores 297.
 Hazardspiele 222 f.
 Hebammen 12.
 Heerstraßen 2.
 Heizung 270.
 Helme 127.
 Henkeltöpfe 246.
 Herumträger 25.
 Herumtreiber, Wühlgänger 92.
 Hengabel 302.
 Hippodrom 278.
 hirneae 245.
 Hirten 297.
 Hirtenflöte 194.
 histriones 394. 434.
 Hochzeitbett 254. 363.
 Hochzeitfeier 323 ff.
 Hochzeitmahl 325. 361.
 Hochzeitzug 325.

- holosericae u. subsericae vestes 186.
holosericipatrae 186.
Holzflöße 30.
Holzhändler 162.
Holzklappen (Castagnetten) 9.
Honig 66., Honighandel 163.
Honigwein 17.
Honorar der Schriftsteller, in Rom unbekannt 84. — der Ärzte 59, der Lehrer 343.
hoplomachi, Gladiatoren 449.
hordiarium aes 102.
Horn, Blasinstrument 134.
hortulanus 292.
Hühner (numidische und rhodische) 279. 293.
Hüte 120.
humeralia am Panzer 127.
Hund des Thürhüters 72. 228.
— abgerichteter 416.
Hundswurf beim Würfelspiel 155.
Hungersnoth 306.
hypocaustis, hypocaustum in den Bädern 36.
- J.
- ianitor 21.
ianitrix 328. 364.
ianua 227.
iatroliptae 12.
ientaculum 4. 43.
igni et aqua accipere nuptam 327. 363.
Illuminationen 165.
illustres (equites) 103.
imagines (Ähnbilder) 229, bei Zeichenbegängnissen 186. 201.
imbrices 246.
impluvium 228.
inauratores 217.
incitega 218.
indictivum funus 199.
(Indische Gesandtschaft 34.)
indusium 187.
indusiaril 188.
Industrie in Rom 107 ff.
infectores 179.
- infula der Vestalinnen 383.
infundibulum 245. 270.
Inschriften auf Thürschwellen 116, auf Trinkbechern 172. (s. Mauerinschriften).
instita 123.
Instrumente, musikalische 131.
inulae 14. 61.
insularius 62.
investis und vesticeps 351.
Joch am Wagen 1. 47.
irpex (urpex) 300.
Istacultus, Isthypriester als Kuppler 311. 339.
Isthaklapper 134.
Itineraria 47.
iuba (Helmbusch) 127. 190.
iugarii 297.
iumentarii 46.
(Iuno domiduca 325.)
- K.
- Kämme 367.
Käseforten 19. 70.
Kamine 270.
Kapaunen 279.
Karste 301.
Kaufläden 30.
Kehrbesen 246.
Kehreulen 246.
Kellen 17.
Kelterer 282. 297.
Kerzen von Wachs und Talg 265.
Kessel 245.
Kettenhund des Thürhüters 228.
Kinder, Kindererziehung 313 ff.
— erste Jugend und Verhältniß derselben 321.
Kinderspielzeug 314. 342.
Kissen, im Circus und Theater 378. 420.
Kisten 240.
Klagweiber bei Zeichenbegängnissen, 136. 201.
Kleider, männliche 116 ff., weibliche 122 ff.
— Coische 57.

Kleiderhändler 174.
 Kleidermagazin 115.
 Knöchelspiel f. Würfelspiel.
 Kockherde, tragbare 245.
 Kocktöpfe 245.
 Kohl, in Salpeter gekocht 68.
 Kohnbeden 245.
 Kohlenkaufeln 245.
 Komödie 399.
 Kopfbänder 370.
 Kopfbedeckungen 120.
 Kränze bei Gastgelagen und Festen 145.
 Krammetsvögel 67.
 Krebelspiel 314. 342.
 Kreuzigung der Sklaven 77. 140.
 Kronleuchter 241.
 Kuchnbäder 72.
 Küche 234.
 Küchengeräth 245.
 Kühlgefäß des Weins 244.
 Künstler, reisende 416. 454.
 Künstner 189.
 Küssen (Sitte sich zu) 80.
 Kunstreiter 427.
 Kunsttischler 174.
 Kunsttischlerei und -weberei 112.
 Kuppler und Kupplerinnen 334. 374.
 Kuchhände 3.
 Kutschen f. Fuhrwerke.

L.

labrum 37.
 lacerna 119. 179.
 Laceren 4. 67.
 Laconicum in den Bädern 37.
 lactarii 72.
 lactuca 4.
 lacunaria 144. 210.
 lacus torcularius 282.
 — der Walker 164.
 laena 119.
 Käufer 7. 21.
 lagenae, lagonae 244. 268.
 Lager (Bett) 237.
 Lampen 165.
 lances 17. 243.
 Landarten (47.) 347.

Landleben 283.
 Landstraßen 2.
 Landwirthschaft 278 ff.
 langulae 266.
 lanipendia, lanipens 21. 74. 298.
 lanista 445.
 lanternarii 168.
 lapicidae 173.
 lapidarii 173.
 lapis Lydius 94.
 lapis obsidianus 144.
 — specularis 57. 171.
 laquearii 151. —, laqueatores Gladiatoren 448.
 lararium 234.
 Lar familiaris 289.
 Lastwagen 115. 174.
 (Cateranus, Segtius 135.)
 Laternen 242.
 Laternenträger 156.
 latifundia 236.
 latrina 235. 258.
 latrones, latrunculi beim Brettspiel 223.
 latus clavus (118.) 177.
 laudatio funebris 137. 203.
 Laute 131.
 lavatores, lotores 163.
 lectica 10. — lucubratoria 262.
 lecticarii 21.
 lector 20.
 lectus 237. — funebris 136. — genialis 254. 363. — lucubratorius 262.
 Leberarbeiter 166.
 (Legio III. Augusta 10. 58.)
 leguli 297.
 Lehnstühle 238.
 Leihbinden 181.
 Leihbornen 371.
 Leichenbestattung 135 ff. 198 ff.
 Leichentassen 198.
 Leichenrede 137.
 Leichenträger 198.
 Leinwand 181.
 Leinweber 181.
 Lemures, Lemuria 318. 352.
 lenones und lenae 334. 374.

lepistae 244. 268.
 leporarium 297.
 Lejeununterricht 315.
 Leuchter 242.
 (Levana 355.)
 libarii (Buchenbäcker) 72.
 Liberalia 317.
 libitinarium 199.
 liberti und libertini 105. 158.
 librarius 20.
 Lichte 164. 265.
 Liegen bei Fische 14. 57.
 lignarii (Holzhändler) 162.
 ligo 301.
 ligula (Zunge am Schwert) 121.
 ligulae (Röffel) 17. 66.
 limbolarij 126.
 lineae der Perlenhaalsbänder 372.
 linteones 181.
 lintres (Mulden) 281.
 Liqueure, eine Art von 163.
 liticines 196.
 litterator 343.
 lituus (musikal. Instrument) 134.
 lituus (Stummstab der Augures) 383.
 locarii im Theater 419.
 loculi (Nischen in den Columbarien)
 206.
 Röffel 17. 66.
 Mischanstalten 13.
 Mischkutscher 1. 6. 46.
 lomentum 365.
 lora (Nachwein) 283. 296.
 lorarii 126.
 loricae 127. 191.
 — linteae 126.
 Lucanica (geräucherte Bürste) 88.
 Luceres 40.
 (Lucianus 143. 207.)
 lucta, luctatio 316.
 luctatores 390. 428.
 Lucubrationen 262.
 ludi magister 314.
 (ludi Apollinares 376. 418.)
 — circenses 376.
 — gladiatorii 405.
 (— Veneris Genetricis 376. 418.)

ludus (litterarius) 343.
 — duodecim scriptorum 224.
 — latrunculorum 223.
 — Troiae 428.
 Luftheizung 36. 270.
 lunula auf den Schuhen der Senatoren
 121. 183.
 lupanaria 34. 333 ff. 374.
 lupus, Fuchs 67.
 Luftbirnen, f. Bußbirnen.
 Luftnaben 375.
 lustratio der Kinder 321.
 lustrum 105.
 Lurus 39.
 lychnuchi pensiles 241.
 lyra 131.

M.

Maccus 442.
 macellarii 162.
 macellum magnum u. Liviae 29. 78.
 Märchen 268. 294.
 maeniana im Theater 392.
 (magadis 194.)
 magae 313.
 magidae 266.
 magister bibendi 221.
 — pagi 287.
 — pecoris 297.
 Maßzeiten 4. 16.
 Maßrele 67.
 Maßulatur 28.
 Malerei 210 ff.
 malleoli 121.
 malluvium 272.
 mamillare 188.
 mancipia 76.
 mandrae beim ludus latrunculorum
 224.
 manibula (am Pfluge) 300.
 manicas accipere 177.
 manicatae tunicae 177.
 mango 30.
 manni 7.
 mansiones 3. 48.
 mantele 17. 64.
 manumissio 104. 157 f.

- manus, in manum conventio 319.
 mappa 17. 64. 385.
 margarita tribacca 372.
 Marienglas 57.
 Marionetten 95.
 Marktplätze 29.
 marmorarii 173. 217.
 Marmorarien 209.
 marra 301.
 Marsfeld 29.
 marsupium 117.
 Masken f. Theatermasken.
 massa plumbea der Fechter 448.
 Mastigtörner gekauft 366.
 mater familias 354.
 matrimi 362.
 matrimonium iustum u. iniustum 318.
 Mattiacae pilae 368.
 matulae, matelliones 246. 258.
 Maueranschläge 32. 92.
 Mauerchriften 141.
 Maulthiere 1.
 Maurer 216.
 (Mausoleum Augusti 30).
 mazonoma 243.
 mediastini 59.
 medicae 59.
 medici 11.
 medicus (servus) 21.
 Meilensteine 2.
 mellarius, meliturgus 298.
 (Menophantus, Bildhauer 114. 172.)
 mensa (Tisch) 239. (platter Grabstein)
 140.
 mensa secunda (Nachessen) 17.
 mensae Delphicae 239.
 mensarii, mensularii 94.
 mercatores pecuarii 162.
 meretrices 373.
 meritoria vehicula 46.
 meritoriae tabernae 47.
 merum vinum 55.
 (Messalina 38.)
 Messer und Gabeln bei Tische nicht
 üblich 64.
 Messerschmiede 168.
 messorum 297.
 meta im Circus 378. an der Mühle 235.
 Metallarbeiter 109 ff.
 Metallinstrumente 134.
 Metallplättchen zum Belegen verschied-
 ner Gegenstände 111. 167.
 metaxa u. metaxarii 186.
 micare digitis (Hazardspiel) 223.
 Miethhäuser (insulae) 14. 61.
 Miethhäuten 33.
 Miethwagen 1. 6.
 Miethzinse 62.
 Miletische Mährchen 147. 218.
 miliarium (ein Ofen) 245.
 milites beim ludus latruncularum 223.
 Millie 2.
 mimi u. mimae 442.
 Minerval 344.
 minium 364.
 Mißgefäße 17. 244.
 Mißgunst des Weins 55. 219.
 Mißgeburten getödtet 321.
 Mißhandlung der Sklaven 330. 369.
 Mittelstand, Lage desselben 39.
 missus (im Circus) 388.
 mitrae 370.
 Mittagssruhe 33.
 modiolus 267.
 Mörser 245.
 mola olearia 281.
 mola salsa 69.
 molae, moletrinae 235. 258.
 molile, molucrum an der Mühle 235.
 monile 371.
 monopodia 216. 239. enorme Preise
 derselben 262.
 (Mons sacer 273. 291.)
 Morgenbitten 24. 82.
 moriones 75.
 mortaria 245. 270.
 Mosais (musivum opus), Mosaisfuß-
 böden 145. 165. 214.
 Moste, eingekochte 163.
 Mühlen 235. Arten derselben 258. 280.
 Müßiggänger 92.
 mulio perpetuarius 46.
 mullei 121. 182.
 nullus 13. 66.

mulsum 4. 17.
 Mundbinde der Flötenbläser 195.
 Mundschenk 17.
 muraena 18. 66.
 murex 65.
 murrha 18. 68.
 Musikalische Instrumente 131.
 Musiker, reisende 367. 399.
 musivarii 216.
 mutationes 48.
 myrmillones 407. 448.
 Myrtenpläthen 365.

N.

Nachtgeschirre 258.
 Nachtsich 17.
 Nachtsühle 258.
 • Nachtwächter 16. 62.
 Nägel an Händen und Füßen (Pflege
 derselben) 331. 371.
 naenia 173.
 Näpfe 245.
 Namen 62.
 — der Sklaven 71.
 Namenerrtheilung bei Kindern 321.
 nani u. nanae 75.
 narthecium 364.
 nassiterinae 246.
 naumachia, naumachiarum 443. 444.
 naupegi 174.
 naviae 281.
 negotiatores frumentarii 161.
 — materiarii 162.
 — vestiarum 174.
 Neidnagel 371.
 Nestnabein 114. 331. 370.
 neurobatæ 56.
 neurospasta 95.
 nidi (Bücherrepositorien) 256.
 Nessel 169.
 nimbus 370.
 nobilitas 42.
 nodus von Haaren (Nest) 367.
 nodus Herculeus 359.
 nomenclator 21. 73.
 Nominalia 356.
 Notizbücher 52.

novacula 368.
 nubilarium 302.
 Nüsse (Spiel damit) 300. (Auswerfen
 derselben) 326. 362.
 Null, den Römern unbekannt, 344.
 Numidische Hühner 279. 293.
 Numidische Vorreiter 7.
 nummularii 94.
 Nundina 356.
 nuptiae iustae u. iniustae 353.
 nutrix 310. 338.

O.

Obsidianus lapis 144.
 Obst 69.
 obstetrices 12.
 Obsthändler 163.
 Obstsorten 69 f.
 Obstweine 163.
 occa 300.
 occatores 297.
 ocreae 126.
 Odeum 416. 453.
 oecus 16. 233. Aegyptius, Corinthius,
 Cyzicenus u. Tetrastylus 144. 209.
 Oesen der Badhäuser 36, der Küche 245.
 Oelbereitung 280.
 Oelbluthe 281.
 Oelhandel 163.
 Oellammer 234.
 Oelmühle 280.
 Oelpresse 280. 294.
 offectores 179.
 Ohrgehänge 332. 372.
 olitores 297.
 ollae 245. 269.
 Omen, böses 318. 338.
 onyx alabastrites 209.
 Opfernaben 382.
 opilliones 298.
 oppidum im Circus 379.
 orbis (der Schild) 192.
 orca (Würfelbecher) 222.
 orchestra 431.
 ordinarii servi 20.
 ordo equester 43.
 ornatrices 367.

ornithon 292.
 Oscae personae der Aestlanen 442.
 ostiarius 21.
 ostium des Hauses 228.
 ostrea 65.

P.

Pactpapier 27. 85.
 paedagogi 21. 314. 342.
 paedagogia 22. 75.
 Päderastie 375.
 paenula 23. 118.
 paenularii 174.
 paganica 304.
 Pagen 22. 75.
 pagus 287. 305.
 pala 301.
 Palästra 316. 349.
 Palimpsesten 28.
 palla 123.
 palliatae comoediae 399.
 paludamentum 119. 180.
 pampinatores 297.
 panis siligineus u. secundarius (cibarius, plebeius, ater) 65.
 Pantoffeln 121.
 Pantoffelregiment der Frauen 339.
 pantomimae 439.
 pantomimi 438.
 Pantomimen 396.
 Panzer 127.
 Papier 27., Fabrication desselben 85.
 Pappus 442.
 Papyrusrollen, Größe derselben 85.
 Parabett 136.
 par impar (Gazardspiel) 223.
 parma 129.
 parmularii 168.
 paronychia 371.
 paropsides 343. 266.
 passer, Fische 67.
 passum (vinum) 163.
 Pastetenform 269.
 pastilli 365.
 pastinatores 297.
 pastinum 301.
 patagia 124.

patagiarii 186.
 pater fiduciarius 355.
 paterae 210. 228.
 patibulum 77. 140.
 patinae, patellae 243.
 patria potestas 321. 355.
 Patricier 40. 98. Vorrechte derselben 100.
 patrimi 362.
 patrimonium 287.
 Patrone u. Klienten 24. 40.
 pavimentum, pavimentarii 173.
 pecten (Kamm) 367. (Rechen) 301.
 (eßbare Kammmuschel) 65.
 (pectis 194.)
 pectorale (an Panzern) 127.
 peculium der Sklaven 78.
 pedissequae 21.
 pedissequi 21.
 Peitsche 344.
 pellarii, pellionarii 189.
 pelliones 126. 189.
 pelluvia 272.
 Peloriden 4.
 Pelzhändler 189.
 peniculi, penicilli 246. 271.
 Pergament 27.
 pergula 314. 343. (373.)
 peristromata 238. 261.
 peristylum 232.
 Perlenstumpf 372.
 pero 183.
 Perrücken 330. 369.
 personae 436.
 perticae 246.
 pessuli 252.
 petasus 120.
 petauristae 8. 56.
 petaurum 56.
 petorritum 54.
 pexi capilli 367.
 Pfannen 245.
 Pfauenwedel als Fächer 126.
 Pfauenzücht 294.
 Pfeifen im Theater 396.
 Pferdebeden 166. 182.
 Pferdewechsel beim Reisen 6. 53.
 Pfeile 299 ff.

- phalerae 167.
 phaleratus equus 167.
 Phallus als Amulet (313.) 341. bei
 Mimen 442.
 phasianarius 298.
 phialae 268.
 Philosophie von Frauen getrieben 312.
 340.
 phimus (Würfelbecher) 222.
 phoenicopterus 219.
 phrygiones 112.
 pictor quadrigularius 174.
 pictores parietarii 217.
 pila (Mörser) 245. (Fangball) 285.
 303.
 pilae der Waller 164.
 pilentum 53.
 pileus 120. 182.
 pilum 129.
 Pilze 18. 68. (243.)
 Pinakothek 231.
 pincerna 17.
 (Pincius mons 250.)
 piscatores 298.
 piscina (in Bädern) 36. (Fischteich)
 143. 283.
 pistores 72.
 pistrinum 76. 235. in pistr. mittere
 280.
 pittacium (Weinetifette) 218.
 Plätze am Triclinium 217.
 planipedes (= mimi) 442.
 Plattstichsticherei 112.
 plaustaratum 300.
 plaustra 115. 174.
 plebs, Plebejer 41. 100.
 plectrum 132. 194.
 plumarii 112.
 plumatus amictus 170.
 pluteus 260.
 Pofale 243.
 Polizei, geheime 38.
 pollinctor 199.
 pollubrum 272.
 Pöfster, schlechte 48. 261.
 — in's Theater mitgebracht 378. 420.
 431.
 polymita 112.
 Pomaden 366.
 pomarii 163.
 pompa circensis 380 ff.
 (Pomptinische Sümpfe 2. 10.)
 ponderarium 287.
 popinae 32.
 porculatores 298.
 porrum 68.
 porta Capena 18.
 — Libitinensis im Amphitheater 409.
 — Salutaris 14.
 — triumphalis im Circus 387.
 portitores 1. 45.
 portoria 45.
 Post, eine Art von 4. 8. 51.
 postes 227.
 postulaticii (Gladiatoren) 449.
 praecinctiones im Theater 392. 403.
 431.
 praeficae 136.
 praegustatores 75.
 praestigiatore 415. 453.
 prandium 4. 49.
 Brieftracht 383.
 procoeton 234.
 procurator 20. 283.
 professio der Kinder 322.
 programmata 32.
 promulsis 17. 65.
 promus, promus condus 21. 146.
 pronuba 325. 360.
 propolae 162.
 prostibula 373.
 protropus 282. 296.
 provocatores, Gladiatoren 449.
 Prunkische 145. 216. 239.
 psaltae und psaltriae 195.
 psalterium 133. 195.
 psilothrum 368.
 pubertas 349.
 publicani 43.
 pueri (Sklaven) 76.
 Puffspiel, eine Art von 224.
 pugilatus 216.
 pugiles 390. 429.
 pugillares 52.

pugio 129.
 pullati 403. 444.
 pulpitum im Theater 391. 431.
 puls 4.
 pulvicularia 109.
 pulvinar im Circus u. Theater 420.
 — der Säulen 433.
 pulvinus 261. 431.
 pumiliones 75.
 Puppen, den Laren geweiht 324.
 Puppenspieler 34.
 Purpur, = fabriken, = handel 178.
 purpurarii 178.
 purpurissum 364.
 putatores 297.
 puticuli 198.
 pyrgus (Würfelbecher) 222.
 pyrrhicha im Theater 397. 440.
 — militaris 428.
 pythaulus 436.

Q.

quadrans 35. 96.
 quadratarii 173.
 quadridens 301.
 Quaestor factionis 424.
 quaestum facere (corpore) 373.
 Quirle 246.

R.

Räuchern des Weins 220.
 Rahmen zu Gemälden 257.
 rallum am Pfluge 300
 Ramnes 40.
 Raritätensammlungen 231.
 Rastmesser 368.
 rastrum, rastellum 301.
 Rauchfänge 270.
 Rauchpfannen 382.
 Rechen 301.
 Rechentafel 315. 345.
 Rechenunterricht 315. 345.
 recognitio equitum 102.
 reda 6.
 redarii 173.
 redimiculum 370.
 reduviae 371.

Regionen der Stadt 13.
 Reichthum der Römer 19. 70.
 Reifenspiel 342.
 Reinigungsfeier Neugeborener 321.
 Reisegepränge 7. 54.
 Reiseloffer 6. 53.
 Reisen, Art zu 3. 7.
 Reisewagen 53.
 Reitfattel ungebräuchlich 166.
 remancipatio 322.
 Rennpferde 425.
 repagula 252.
 repositorium 17. 64.
 repotia 364.
 repudium (u. divortium) 322. 356.
 restes 257. 261.
 retarii, Gladiatoren 131. 406. 448.
 reticulum 324.
 rex convivii 221.
 Rhetoren 316.
 Rhodische Bühnen 279. 293.
 rhombus 67.
 rica 187.
 ricinium 125. 187.
 Riemer 109
 Ringe 332. 373. f. auch Fingerringe.
 Ringkampf 390.
 Ritterstand 42.
 Rohrfeder 86.
 Rohrflöte 196.
 Rom, erster Eindruck davon 14. Um-
 fang desselben, ebenda.
 (Roscius, komischer Schauspieler 395.
 435.)
 Rosinentwein 163.
 Roste 245.
 rostra 203.
 rotae radiatae 174.
 rudiarii 446.
 rudis, rudicula (Quirl) 246. 271.
 rudis (Rappier) 446.
 Rüben, eingemachte 68.
 Rührlöffel 246.
 runcatores 297.
 Ruchelager 237.
 rutabulum 246. 271.
 Ruthe für die Kinder 344.

rutrum, rutellum 302.
rutuli crines 369.

S.

saccus (der Kelterseife) 296.
sacrarium 234.
sacromarii 168.
Sänften 10.
Sänftenträger 21. 73.
Sänger reisende 416. 454.
Särge 138. 198. 202.
Sättel unbekannt 166.
Säulen, verschiedene Arten derselben 432.
sagae 313.
sagarii 174.
sagum 119. 180.
Saiteninstrumente 131.
salarii, salinatores 163.
Salat 4.
Salben, das, im Bade 97. im Circus 390.
salgamarii 163.
Salii 383. 423.
salinum 17.
saltator 438.
saltuarii 298.
Salve auf den Thürschwellen 227.
Salve den Eintretenden von Vögeln zugerufen 251.
Salzhändler 163.
sambuca 132. 194.
sambucini u. sambucinae 194.
Samnites, Gladiatoren 406. 447.
sampsä 280.
Sandalen 121.
— bei Tische abgelegt 16.
sandalarii (108.) 188.
sandapila 198.
sapa 163.
sarcinatores, sarcinatrices 188.
sarcophagi 138. 206.
sarcophagos lapis 206.
sarculum 301.
sarracum 115. 174.
sarritores 297.
sartagines 245.
sartores 188.

satores 297.
Satteldecken 166.
Sattler u. Riemer 109.
(Sathrspele 401.)
scabillum des Lactiters 435.
scalprum librarium 27.
scamnum, scabellum 237.
scaphium 268.
scapus am Canabelaber 241.
scarus 67.
scena im Theater 432. — ductilis u. versatilis 433.
Schabracken 166.
Schachspiel, eine Art von 223.
Schalen 242.
Schalthiere, eßbare 65.
Schankwirthschaften 32 f.
Schankeln, Vergnügung daran 37.
Schauspiele 376 ff.
Schauspieler 394. 434 f.
Scheidung f. Ehescheidung.
Scheiterhaufen 137. 204.
Schellfisch 67.
Scheunen, Schuppen 302.
Schilde 128.
Schinken 88.
Schippen 301.
Schlachtmesser 129.
Schläuche f. Weinschläuche.
Schleier 125. 187. 324.
Schlöffler 228. 252.
Schlosser 168.
Schlüssel 253.
Schminke u. Art sich zu schminken 329. 364.
Schmuck, weiblicher 332.
Schmuckkästchen 332.
Schnallen 371.
Schnecken, eßbare 17. 65.
Schneiber 188.
Schnellschreibekunst 346.
Schnellwage 246.
Schönheitsmittel 365.
Schönnpflasterchen 365.
Schöpfkelle 245.
Schränke 240.
Schreibapparat 86.

- Schreiben, Art zu 262.
 Schreibfeder 27. 86.
 Schreibgriffel 52. 315.
 Schreibtafeln 52. 315.
 Schreibunterricht 315.
 Schreibzeuge 86.
 Schriftrollen 26.
 Schriftstellerhonorar nicht üblich 84.
 Schüsseln 243.
 Schuhmacher 126. 188.
 Schuhe, Schuhwerk 120.
 Schulen 314. 343.
 Schulferien 314. 344.
 Schulgeld 343.
 Schullehrer 314. 343.
 Schwämme (zum Abwischen) 246.
 — eßbare f. Pilze.
 Schwarzgen der Augenbrauen und
 Wimpern 329. 366.
 Schweinefleisch 29. vertheilt 88.
 Schweinemarkt 29.
 Schweinezucht 88.
 Schwerter 129.
 Schwertertanz 150. 414.
 Schwertfeger 168.
 Schwertschloß 129.
 Schweißbad 37.
 scissor 18.
 scomber 67.
 scopae 246. 271.
 scorpiones (Skuten) 76.
 scorta 373.
 scriba 20.
 scrinia 263.
 sculponeae 23.
 scuta 128.
 scutellae 266.
 scutica 344.
 scutulae 243.
 scutulatae vestes 112.
 scutum 128.
 scyphus 244.
 secutores, Gladiatoren 407. 448.
 Seebärden 18. 66.
 segestria 109.
 segmenta an Kleidern 124.
 segmentarii 186.
 Seidenhändler 186.
 Seidenkleider 186.
 Seidenstoffe 186.
 Seife (kaufliche) 369.
 Seifenkugeln, eine Art von 368.
 Seihgefäße 148.
 Seiltänzer 9. 56.
 sella curulis 137. 203.
 sella familiarica 258.
 sella gestatoria 10.
 sella meritoria 33.
 sellae 238.
 Senfe 302.
 septa Julia 30. 88.
 sepulcra 138. — communia 206.
 sera 252.
 sericae vestes 186.
 sericarii 186.
 servi ordinarii u. vulgares 20. vgl.
 Sklaven.
 Servietten 17. 64. 145.
 Servitute 287. 305.
 Sessel 238.
 sestertius 31. 91.
 sextarius 243.
 sica der Fächter (406.) 447.
 Sichel 302.
 Sichelmacher 168.
 Siegel 52.
 Siegelerde 52.
 sigilla, sigillaria 108..
 sigma 16. 63.
 Signinum opus 215.
 silicarii 173.
 siliginarii, Weißbrotbäcker 72.
 sinus der Toga 117. 176.
 —, Mißgefäß 244. 268.
 siparium im Theater 443.
 siphones 59.
 sistrum 134. 197.
 siticines 136.
 Sittenlosigkeit f. Unsitlichkeit.
 situlae 246.
 Sigen u. Siegen bei Fische 63.
 Sklaven 20 ff. Klassen u. Verrichtungen
 20. 75. Stellung u. Verhältnisse 20.
 22. Menge 20. 22. 74. Roß 23.

70. Tracht 23. Namen 20. 71.
 Strafen 22. 76. Preise u. Verkauf
 31. 91. ihr contubernium 23. ihr
 peculium 23.
 Sklaven auf dem Lande 283. 297.
 Sklavenhandel, Sklavenhändler 30. 90.
 smegma 329. 365.
 socci 121. 401.
 Sohlen f. Sandalen.
 solarium 227. 250.
 soleae 121. soleae Gallicae 184.
 solearii 188.
 solium 229. 238.
 Sonnenschirm 126.
 Sonnenuhren 208.
 spadicularii 179.
 Spargel 68.
 sparsiones im Theater 399. 440.
 Spaten 301.
 specularia 171.
 specularii 171.
 speculatores 51.
 Speichel hat Heilkraft 365.
 Speisefammer 234.
 Speisemeister 146.
 Speisen 3. 17. 65 ff.
 Speisesaal 143. 233.
 Speisezimmer 16.
 Speisung der Klienten 81.
 Speltkuchen 319.
 sphaeristerium in den Thermen 37.
 den Willen 275.
 sphondilus 65.
 spicae bei der Mosaik 165.
 Spiegel 111. 169. 240. 264.
 Spiele 223.
 Spielzeug 314. 342.
 spina im Circus 378.
 spina alba 363.
 spina fullonica 164.
 spinther 372.
 splenia 365.
 spoliatorium 409.
 sponda 237. 260.
 sponsalia 318.
 sportula 81.
 Spülnapf 244.
 spuma caustica oder Batava 369.
 Staatscouriere 106.
 Staatswagen 7.
 stabulum der Factionen bei den Wett-
 rennen 424.
 Stadio, stadium 378. 426.
 Stallbediente 73.
 statera 246.
 statores 51.
 Statuen von Bronze 110. von Marmor
 114. von Thon 166.
 Steinbrecher 173.
 Steinhauer 173.
 Steinschneider 169.
 Steinseher 173.
 Stellmacher 115.
 Stenographie, Art von 346.
 stibadium 63.
 stibium, stimmi 329. 365.
 Stickerie 112.
 Stiefeln 121. 183.
 stilus 52.
 stiva am Pfluge 299.
 Stör 67.
 stola 123. 185.
 Stoßen an die Schwelle, schlimmes
 Omen 425.
 stragula 204. — picta 169.
 Straßen der Stadt 14. 32.
 Straßenbeleuchtung fehlt 165.
 Straßenbettler 3. 13. 25.
 Straßenleben 24.
 Straßenräuber 10. 57.
 strigilis der Badenden 96. der Ath-
 leten 429.
 stropharii 188.
 strophium 125.
 structor, bei Tafel 73.
 structores, Maurer 216.
 Stühle 238.
 Stundenrechnung 49.
 Stupser 25.
 suarii 298.
 suas res sibi habere 257.
 subligar 120.
 subuculae 118. 125. 177.
 subulci 298.

Suburra 37. Treiben in ihr 333.
 sudarium 117. 176.
 sudatorium in den Badehäusern 37.
 suffibulum 423.
 (Sulpicius, Cajus 15.)
 summoenianae meretrices 373.
 (Suovetaurilia 259).
 supparum ob. supparus 118. 125.
 suspensurae 97.
 sutores, sutrinae 183.
 sutor veteramentarius 189.
 sutrina 189.
 symphoniaci 146.
 synthesis 119. 180.
 syrinx 134. 196.
 symmata 437.

T.

tabellae 52.
 tabellarii 21. 51.
 — publici 51. 106. 160.
 tabernacularii 166.
 tabernae, Wirthshäuser 1. 3. 93. Kauf-
 läden 26.
 — argentariae 33. 93.
 — librariae 83.
 tablinum 230. 256.
 tabula latruncularia 224.
 tabulae nuptiales 360.
 tabularium der Tribunen 351.
 Tactschläger im Theater 395.
 Tactelwerk der Decken 144. 210.
 taenia 188.
 Tänzerinnen 9. 34. bei Gastgelagen 151.
 im Theater 397.
 — aus Aegypten u. Syrien 34. 95.
 — aus Gades 9. 56. 151.
 Tafelgeschirr 242.
 Tafelmusik 217.
 Tagereifen 1. 46.
 Tagesstunden 49.
 talassio! 326.
 tali 221.
 Tambourin 95. 134.
 Tanzunterricht 314.
 tapeta, tapetia 261.
 Tactenspieler 415. 453.

Tactentücher 117. 176.
 Taubenschläge, Taubenzucht 279. 294.
 tecta pectinata u. testudinata 249.
 tectores 216.
 tegulae 249.
 Teigmaßen 7. (329.)
 temo (am Pfluge) 299.
 tempestiva convivia 50.
 Tenne 302.
 tensae 384. 423.
 tepidarium der Badehäuser 35.
 tegra ampelitis 365.
 tessellarii 173. 216.
 tessera hospitalis 5.
 — Eintrittsmarke 8. 392. 431. der
 Gladiatoren 446.
 tesserae, Würfel 221. bei der Mosait
 165.
 testudinatum (atrium) 254.
 testudo (die Hydra) 193.
 tetrastylon (atrium) 254.
 Theater 391 ff.
 Theater des Balbus, Marcellus u.
 Scaurus 430. — des Pompejus 391.
 Theatercostum 395.
 Theaterdecorationen 393.
 Theatermasken 395. 436.
 Thericleum poculum 244.
 thermae (vornehme Badehäuser) 36.
 thermarius 75.
 Theuerung 39.
 Thiere, abgerichtete 416. 453.
 Thiere, wilde, nach Rom gebracht 413.
 Thiergarten 18. 283.
 Thierhändler 453.
 Thierheken im Amphitheater 411. 451.
 Thongebilde, -waaren 108. 166.
 Thraces, Gladiatoren 406. 447.
 Thüren 227. 252.
 Thürküster 21. 72. 228.
 Thürküsterin 328.
 Thürklopfer 228.
 Thürklopfer 228.
 Thürklopfen 228.
 Thürklopfen 228.
 thyrsus 259.
 tibia (dextra u. sinistra, incentiva u.
 succentiva) 133.

- tibicines 195.
 (Tibur. 273. 291.)
 Zinte 27. 85.
 Zintenfaß 86.
 tirocinium angehender Redner 350.
 Zische 239.
 Zischler 173.
 Zischopfer beim Mahle 19.
 Zischtücher 64. 145.
 Tities 40.
 tituli in den Supanaren 334.
 titulus der Bücher 28.
 — der Sklaven 32.
 Tobtenbett 136.
 Töpferei 108. 164.
 toga u. Art, wie sie getragen wird,
 24. 175.
 — duplex 178.
 — picta 169.
 — praetexta der Staatsbeamten 24.
 175. der Knaben 24. 82. der Mädchen
 162.
 — (schwarze) der Bußbirnen 124.
 — virilis, Anlegen derselben 317.
 togatae comoediae 399.
 Toilette einer Römerin 328 ff.
 Toilettenkästchen 328.
 tollere von Kindern 321.
 tomacula (Bratwürste) 88.
 tomentum 261.
 tonsores 75. 160.
 tonstrices 160.
 tonstrinae 160.
 topiarius 276. 292.
 torale 238.
 torcularia 280.
 torcularii 297.
 Torcutif 110.
 tornatores 174.
 Tortur (der Sklaven) 78. 369.
 torus f. lectus.
 trabea 383.
 Tragbetten, Tragstuhl 10. 14.
 Tragödie 395.
 trahea 302.
 transvectio equitum 102.
 trapezophoron 216.
 Trauerkleider 137. 202.
 Trauerzeit der Wittwen 357.
 Treibhäuser 277.
 (Tres Tabernae 12.)
 Tresterwein 282. 296.
 tribulum 392.
 Tribus, älteste 40. spätere locale,
 Palatina, Suburana, Collina, Es-
 quilina 41.
 Trichter 245.
 tricliniarcha 73. 145.
 tricliniarii 21.
 triclinium 16. 56., Plätze an ihm 217.
 — funebre 204.
 tridens der Fächer 131. 407.
 triens 243.
 trigon 285. 303.
 Trintgefäße 243.
 Trintgelag 153. 221.
 Trinthörner 244.
 Trinksprüche f. Gesunden.
 Trinkmeister 221.
 Trinstuben an den Landstraßen 4.
 Trinkische auf den Straßen 29.
 tripodes 239. 245.
 trochus 342.
 Trompeten 134.
 Trüffeln 68.
 trulla, Schöpfkelle 17. 245. 270. Potal
 243.
 trulleum 272.
 tuba 134.
 tubicines 196.
 tunicae 117.
 — laticlaviae, angusticlaviae 118.
 — superiores u. interiores 118. 125.
 — manicatae 177.
 tunica interior 177.
 tunica picta 169.
 tunica recta oder regilla 324. 351.
 359.
 tunicopallium 186.
 turbo 342.
 Turmen der Ritter 42.
 turricula (Würfelbecher) 222.
 tuscanicum (atrium) 254.
 tutulus 367.

tympanum (Tambourin) 95. 134. 197.
(Scheibenzug) 115. 174. 95.

II.

Uhren 208.
umbella 126.
umbilici an Büchseisen 28.
umbo der Toga 117.
— am Schilde 128.
Umfang von Rom 61.
unco im Amphitheater 409.
unctor 75.
unctorium in Bädern 37.
Ungeziefer der Wirtshäuser 3.
unguenta 366.
unio (eine Perle) 372.
univirae 358.
Unfittlichkeit 4. 9. 34. 38. 309. 339.
Unterhaltung bei Gastmählern 208.
Unterricht 318 ff.
urbum, urvum 299.
urcei, urceoli 246.
urnae (Wassergefäße) 246. (Graburnen)
205.
urnarium 246.
ustrinum 137.
usus (usu in manum convenire) 319.
322.
utricularii 169.

B.

valvae 227. 251.
vanga 301.
vannus 284. 309.
vasa diatreta 113. — murrhina 18. 68.
vascularii 89. 94.
Vasen, gemalte 109.
vela im Theater 393. 432.
venationes im Amphitheater 411. 451.
venatores 298.
veneficae 313.
Venereus oder Venus (Glückstwurf beim
Würfelspiel) 155. 222.
ventilabrum 303.
ventilaria 284.
ventralia 181.
Verbrennung der Leichen 138. 206.

Verlobung 318. 352.
Verlobungsring 318. 352.
Vermögen reicher Römer 19. 70.
vernae 20.
Verschluß der Thüren 228. 252.
Verschwendung 39.
Verstoßung der Eöhne 321.
versurae im Theater 433.
(Vertumnus 153.)
veru 245.
(Verus, Lucius 107.)
vespillones 198.
Vestalinnen 378. 383.
vestes stragulae 261.
vestiarii 174.
vestibulum 227.
vesticeps (u. investis) 351.
vestiplica 21.
Via Appia 2.
vicarius (servus) 20. 71.
vicus 304.
Vicus sandalarius 188.
Wieshändler 162.
vigiles nocturni 70.
villa 274. ff 291.
villica 279.
villicus 278.
vindemiatores 297.
vindicta (vindicatio in libertatem) 105.
vinitor 297.
vinum Caecubum 8. 55., Falernum
6. 53. Faustianum 154. Massicum
54. Setinum 18. — doliare oder
de cupa 219. — merum 55. —
faecatum u. operarium 296.
violarii 179.
virgatae vestes 112.
viridarium 233.
viridarius 292.
vitrarii 143.
vittae crinales 281. 325.
vivarium 18. 283.
Vögel, sprechende 251.
Vogelhaus 292.
volema 62.
Vollzahl von Rom 32. 92.
volsella 323.

volumen 27. 86.
 vomer, vomis 299.
 vomitoria im Circus 377.
 Voreffen 17. 65.
 Vorhänge im Theater 393. 443.
 Vorleser 54.
 Vorreiter 7. 21.
 Vorschneider 18.
 vulva (des Schweins, Lieblingsspeise) 88.

W.

Waaren. (kostbare) 30.
 Wachsbildner 173.
 Wachsmasken der Ahnenbilder 136. 201.
 Wachsstäfelchen zu Briefen 5. 52.
 Wärmemaschinen 245. 270.
 Waffen für Krieger 126.
 — für Jechter 130.
 Waffenhandlung 126.
 Waffentanz 428.
 Wage 246. 271.
 Wagehaus 287.
 Wagen f. Fuhrwerke.
 Wagenbauer 115. 173.
 Wagenlenker im Circus 425.
 Walter 108.
 Wandmalerei 210 ff.
 Waschbecken 246.
 Wasch- und Wassergefäße 246.
 Waschschwämme 246.
 Wassertannen 246.
 Wasseruhren 209.
 Weberei 112.
 Wechslerbuden 33.
 Wegetarten 47.
 Wehrgehänge 129.
 Wein, seine Aufbewahrung 218.
 Weine Italiens 18. 162. übrigens
 vgl. vinum.
 — griechische u. f. w. 162.
 Wein durch Eis gekühlt 219.
 — mit Wasser vermischt 55.
 Weinbereitung 231.
 Weinfässer 235.
 Weinflaschen 244. 268.
 Weinhandel 162.
 Weinkammer 234.

Weinschlänge 29.
 Weinschänke (ambulante) 29.
 Weisbörn (Fackeln daraus) 327. 363.
 Wetten 149. 225.
 Wettkämpfe 385 ff.
 Wettlauf 389.
 Wettrennen 385.
 Wildpart 18. 283.
 Wirthshäuser 1. 3. 47. 82.
 Wirthshauszschilde 3. 48.
 Wirthschaftsgebäude (auf dem Lande)
 278 ff.
 Wirthschaftsverwalter 278.
 Wischtücher 17. 64.
 Wittwen, ihre Wiederverheirathung
 323. 358.
 Wohnzimmer 232.
 Würfelspiel 154. 221 ff.
 Würste 29. 88.
 Wunderthäter 313.
 Wurfscheibe 316. 349.

X.

xystus 236.

Y.

Yähne, falsche 59.
 Zahl der Gäste bei Gastmählern 207.
 Zahlensystem 345.
 Zahnärzte 59.
 Zahnbürste, -pulver 329. 366.
 Zahntocher 366.
 zancae, zangae 183.
 Zauberinnen 313.
 Zeitungen (Art von) 107. 160.
 Zeugschmiede 168.
 Ziegel, Ziegelbäcker 146. 249.
 Zimmerleute 174.
 Zoll 45.
 Zollbeamte 1. 45.
 Zolldefraudationen 45.
 zona 324. 359.
 zotheca 234.
 Zucker durch Honig vertreten 142.
 Zuchtigungen in den Schulen 344.
 Zwerge 75. 150.
 Zwergkampf 150.
 Zwiebeln 3.
 zythum 163.

Hierersche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.



